P. o. angl. Bulwer

43 k — 12

7/70

<366316240000011

Bayer. Staatsbibliothek

# Eduard Lytton Bulwer's

# sämmtliche Romane.

Aus dem Englischen

von

**Friedrich Notter** und **Gustav Pfizer.**

Zwölfter Band.

## Zanoni.

Stuttgart.

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

1843.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

# Zanoni.

Ein Roman

von

**Eduard Lytton Bulwer.**

Aus dem Engliſchen

von

**Guſtav Pfizer.**

„Kurz, ich konnte weder Kopf noch Schwanz daran anbringen."

Der Graf von Gabalis.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

# Einleitung.

Vielleicht befinden sich unter meinen Lesern einige Wenige, denen ein alter Buchladen nicht unbekannt ist, welcher vor einigen Jahren in der Nähe von Covent Garden existirte; ich sage einige Wenige, denn sicherlich war in den kostbaren Bänden, welche die Arbeit und Mühe eines Lebens auf den bestäubten Bücherbrettern meines alten Freundes D — — aufgehäuft hatte, Wenig, was die Menge anziehen konnte. Da fanden sich keine populäre Abhandlungen, keine unterhaltende Romane, keine Geschichten, keine Reisen, keine „Bibliothek für das Volk," keine „Belustigungen für Millionen." Aber es entdeckte dort der Neugierige die merkwürdigste Sammlung vielleicht in ganz Europa, die je ein enthusiastischer Liebhaber von alchymistischen, cabbalistischen und astrologischen Werken zusammengebracht hat. Der Besitzer hatte ein Vermögen verschwendet auf den Ankauf von unverkaufbaren Schätzen. Aber der alte D — — hatte gar keine Lust zu verkaufen. Es schnitt ihm wirklich ins Herz, wenn ein Käufer in seinen Laden trat; er beobachtete die Bewegungen des anmaßlichen Eindringlings mit rachgierigen, eifersüchtigen Blicken, er umschwebte ihn mit unruhiger Wachsamkeit; er runzelte die Stirne, er stöhnte, wenn profane Hände seine Idole in ihren Nischen verrückten. Wenn es eine der Lieblingssultaninnen seines Zauberharems war, die Einen anzog, und der genannte Preis nicht enorm genug war, pflegte er nicht selten die Summe zu verdoppeln. Zeigte man Bedenken, so riß er Einem in ungestümer Freude den ehrwürdigen Bezauberer aus den Händen; ging man auf die Forderung ein, so wurde er bald das Bild der Verzweiflung. Nicht selten pochte er in sinkender Nacht an der Thüre des Abnehmers, und flehte ihn an, ihm wieder zu beliebigen Bedingungen zu verkaufen, was derselbe zu so hohem Preise von ihm gekauft hatte. Selbst ein gläubiger Anhänger seines Averroes und Paracelsus, war er so abgeneigt wie die Philosophen, welche er studirte, den Profanen die von ihm gesammelte Gelehrsamkeit mitzutheilen.

Es traf sich, daß ich vor mehreren Jahren, in den jüngeren Tagen meiner Schriftstellerei und meines Lebens, den Wunsch empfand, mich mit dem eigentlichen Ursprung und den Lehren der sonderbaren, und unter dem Namen der Rosenkreuzer bekannten Sekte vertraut zu machen. Unbegnügt mit den dürftigen und oberflächlichen Nachrichten, die sich in den Werken finden, auf welche man gewöhnlich in Betreff dieses Gegenstandes verweist, fiel mir plötzlich die Möglichkeit ein, daß Mr. D——s Sammlung, die nicht nur an Drucken, sondern auch an Handschriften reich war, vielleicht genauere und authentischere Aufschlüsse über diese berufene Brüderschaft enthalte — geschrieben etwa, Wer weiß! von Einem ihres eignen Ordens, und durch gewichtiges und ausführliches Zeugniß die Ansprüche auf Weisheit und Tugend bekräftigend, welche Bringaret den Nachfolgern der Chaldäer und Gymnosophisten zugeschrieben.

Demgemäß begab ich mich an den Ort, der, wie ich ohne Zweifel mit Schaam bekennen muß, einmal einer meiner Lieblingsaufenthalte war. Aber finden sich denn keine Irrthümer und Täuschungen in den Chroniken unserer Tage, so absurd wie die der alten Alchymisten? — Unsere Zeitungen selbst möchten unsern Nachkommen so voll von Täuschungen erscheinen, wie uns die Bücher der Alchymisten — und doch ist die Presse die Luft, die wir athmen — und eine ungemein nebliche Luft ist es!

Als ich in den Laden trat, fiel mir das ungemein ehrwürdige Aeußere eines Kunden auf, den ich noch nie dort gesehen hatte. Noch mehr wunderte ich mich über die Achtung, mit welcher er von dem ekeln Sammler behandelt wurde. „Sir," rief der Letztere mit Emphase, als ich den Catalog durchblätterte, „Sir, Ihr seyd der einzige Mann, der mir in den fünfundvierzig Jahren, welche ich mit diesen Nachforschungen zugebracht, vorkam, welcher werth ist, mein Kunde zu seyn. Wie — wo, in dieser frivolen Zeit, konntet Ihr so tiefe Kenntnisse Euch erwerben? Und jene erhabene Brüderschaft, deren Lehren, leise angedeutet schon von den frühesten Philosophen, noch den spätesten ein Geheimniß sind, — sagt mir, ob wirklich auf Erden ein Buch, ein Manuskript existirt, woraus ihre Entdeckungen, ihre Lehrsätze zu erlernen sind?"

Bei den Worten „erhabene Brüderschaft" war, wie ich kaum zu sagen brauche, meine Aufmerksamkeit auf einmal rege geworden, und ich lauschte begierig auf die Antwort des Unbekannten.

„Ich glaube nicht," sagte der alte Herr, „daß die Meister der Schule je anders als in dunkeln Andeutungen und mystischen Parabeln ihre wirk-

lichen Lehren der Welt mitgetheilt haben. Und ich tadle sie nicht wegen ihrer Zurückhaltung."

Hier schwieg er und schien sich entfernen zu wollen, als ich etwas rasch zu dem Sammler sagte: „Ich finde Nichts, Mr. D — —, in diesem Catalog, was sich auf die Rosenkreuzer bezieht."

„Die Rosenkreuzer!" wiederholte der alte Herr, und jetzt faßte er seinerseits mich mit bedächtlicher Ueberraschung ins Auge. „Wer anders als ein Rosenkreuzer könnte die Geheimnisse der Rosenkreuzer erklären? Und könnt Ihr Euch vorstellen, daß Mitglieder dieser Sekte, der eifersüchtigsten unter allen geheimen Gesellschaften, selbst den Schleier sollten lüften wollen, der die Isis der Weisheit ihrer Welt verbirgt?"

„Aha!" dachte ich, „das ist also die erhabene Brüderschaft, von welcher Ihr gesprochen. Dem Himmel sey Dank! Gewiß bin ich auf Einen von dem Bunde gestoßen!"

„Aber," sagte ich laut, „wenn nicht aus Büchern, Sir, wo soll ich denn sonst Aufschluß erlangen? Heutzutage kann man im Druck nichts wagen ohne Autoritäten, und man darf kaum Shakspeare citiren, ohne Kapitel und Vers anzugeben. Wir leben in der Zeit der Thatsachen — der Zeit der Thatsachen, Sir!"

„Nun gut," sagte der alte Herr mit einem wohlgefälligen Lächeln, „wenn wir uns wieder treffen, kann ich vielleicht wenigstens Eure Nachforschungen auf die eigentliche Quelle der Erkenntniß hinlenken." Und damit knöpfte er seinen Oberrock zu, pfiff seinem Hunde und ging weg.

Es traf sich, daß ich dem alten Herrn genau vier Tage nach unserem kurzen Gespräch in Mr. D — —s Buchladen wieder begegnete. Ich ritt ganz gemächlich nach Highgate, als ich am Fuße eines klassischen Hügels den Unbekannten entdeckte; er ritt ein schwarzes kleines Pferd und vor ihm trottete sein Hund, der auch schwarz war.

Wenn Einer dem Mann, den er kennen zu lernen wünscht, zu Pferde, unten an einem langen Berge begegnet, wo er, wenn er nicht eines Freundes Lieblingspferd entlehnt hat, gemäß den Gesetzen der Menschlichkeit gegen die vernunftlosen Geschöpfe, Einem nicht davon reiten kann: da ist es, fürchte ich, die eigene Schuld des nach der Bekanntschaft Lüsternen, wenn er nicht, ehe er den Gipfel erreicht, weit gediehen ist in seinem Wunsch und Vorhaben. Kurz es gelang mir so gut, daß, als wir Highgate erreichten, der alte Herr mich einlud, in seinem, ein wenig vom Dorfe abgelegenen Hause auszuruhen; und ein herrliches Haus war es — klein, aber bequem, mit einem großen Garten, und mit einer Aussicht aus den Fenstern, wie sie Lukrez Philosophen empfehlen würde,

— die Thürme und Cathedralen von London an einem klaren Tage deutlich sichtbar; hier die Zurückgezogenheit des Einsiedlers, und dort das große Meer der Welt.

Die Wände der Hauptzimmer waren geschmückt mit Gemälden von außerordentlichem Verdienst, und von jener hohen Schule der Kunst, die außer Italien so wenig verstanden wird. Mit Ueberraschung erfuhr ich, daß sie alle von der Hand des Besitzers selbst waren. Meine sichtliche Bewunderung gefiel meinem neuen Freunde und führte zu Gesprächen über sein Talent, welche zeigten, daß er in seinen Kunsttheorien nicht minder erhaben, als in der Ausübung ein Adept war. Ohne den Leser mit gleichgültigen Kritiken zu ermüden, muß ich doch wohl, um den Plan und Charakter des Werkes, dem diese Vorworte zur Einleitung dienen, in ein helleres Licht zu setzen, in der Kürze bemerken, daß er eben so sehr auf dem Zusammenhang der Künste bestand, wie ein berühmter Schriftsteller auf dem der Wissenschaften; daß er behauptete, in allen Werken der Phantasie, in Worten oder mit Farben ausgeführt, müsse der Künstler der höheren Schulen den schärfsten Unterschied machen zwischen dem Realen und dem Wahren — mit andern Worten, zwischen der Nachahmung der Wirklichkeit, und der Erhebung der Natur zum Idealen.

„Das Eine," sagte er, „macht die niederländische Schule, das andere die griechische."

„Sir," sagte ich, „die niederländische ist am meisten in der Mode."

„Ja, in der Malerei vielleicht," antwortete mein Wirth, „aber in der Literatur —"

„Von der Literatur sprach ich. Unsre heranwachsenden Dichter sind alle für Einfachheit und Betty Foy *, und unsere Kritiker halten es für das höchste Lob bei einem Werke der Phantasie, zu sagen, daß seine Charaktere ganz genau dem gemeinen Leben entsprechen. Selbst in der Skulptur —"

„In der Skulptur! Nein — nein! hier wenigstens muß das hohe Ideale wesentlich seyn!"

„Verzeiht; ich fürchte, Ihr habt nicht Souter Johny und Tom O'Shante gesehen!"

„Ach!" sagte der alte Herr, den Kopf schüttelnd; „ich lebe ganz außer der Welt, wie Ihr seht. Ich denke, Shakspeare hat aufgehört, bewundert zu werden."

„Im Gegentheil; die Leute nehmen die Anbetung Shakspeare's zur

*) Die ländliche Heldin einer Erzählung von Wordsworth: „der blöde Knabe."

Entschuldigung, wenn sie Jedermann sonst angreifen. Aber dafür haben auch unsre Kritiker die Entdeckung gemacht, daß Shakspeare so realistisch ist!"

„Realistisch! Der nie einen Charakter gezeichnet hat, dem man im wirklichen Leben begegnete — der nie herabgestiegen ist zu einer Leidenschaft, die falsch, noch zu einer Person, die real wäre!"

Ich wollte eben ernstlich auf dieses Paradoxon antworten, als ich bemerkte, daß mein Wirth etwas hitzig zu werden anfing. Und wer einen Rosenkreuzer zu erhaschen wünscht, der muß sich wohl hüten, das Wasser zu trüben. — Ich hielt es daher für besser, die Unterhaltung auf etwas Anderes zu lenken.

„Revenons à nos moutons," sagte ich; „Ihr verspracht, meine Unwissenheit in Betreff der Rosenkreuzer aufzuklären."

„Wohl!" versetzte er ziemlich herb; „aber zu welchem Behufe? Vielleicht wünscht Ihr nur in den Tempel einzutreten, um die heiligen Gebräuche zu verspotten."

„Wofür haltet Ihr mich? Gewiß, hätte ich auch Lust dazu, das Schicksal des Abbé de Villars ist hinreichende Warnung für alle Menschen, nicht ein eitles Geschwätz von den Reichen des Salamanders und der Sylphen zu führen. Jedermann weiß, wie geheimnißvoll dieser scharfsinnige Mann ums Leben kam, zur rächenden Strafe für die witzigen Spöttereien seines Grafen von Gabalis."

„Salamander und Sylphe! Ich sehe, daß Ihr in den gemeinen Irrthum verfallt und die allegorische Sprache der Mystiker buchstäblich übersetzt."

Damit geruhte der alte Herr in eine sehr interessante, und wie mir schien, sehr gelehrte Auseinandersetzung der Lehren der Rosenkreuzer einzugehen, deren noch Einige, wie er versicherte, existirten, und immer noch, in hehrer Heimlichkeit, ihre tiefen Forschungen in Naturwissenschaften und verborgner Philosophie verfolgten.

„Aber diese Brüderschaft," sagte er, „wie achtungswerth auch und tugendhaft — tugendhaft, sage ich, denn kein Mönchsorden ist strenger in der Ausübung moralischer Gesetze oder brünstiger im christlichen Glauben — diese Brüderschaft ist nur ein Zweig von andern, noch überschwänglicheren in den Kräften, die sie sich angeeignet, und noch erlauchteren in ihrer Abkunft. Seyd Ihr bekannt mit den Platonikern?"

„Ich habe mich gelegentlich in ihrem Labyrinthe verirrt," sagte ich. „Wahrhaftig, diese Herrn sind ziemlich schwer zu verstehen."

„Und doch sind ihre verwickeltsten Probleme noch nie veröffentlicht

worden. Ihre erhabensten Werke sind nur handschriftlich vorhanden und bilden das einleitende Wissen nicht blos der Rosenkreuzer, sondern auch der genannten edleren Brüderschaften. Ernster und erhabner noch sind die Kenntnisse, die aus den älteren Pythagoräern und aus den unsterblichen Meisterstücken des Apollonius zu schöpfen sind."

„Apollonius! der Betrüger von Tyana! sind seine Schriften vorhanden?"

„Betrüger!" rief mein Wirth. „Apollonius ein Betrüger!"

„Ich bitte Euch um Verzeihung; ich wußte nicht, daß er Euer Freund ist; und wenn Ihr für seinen Charakter bürgt, will ich glauben, daß er ein sehr achtbarer Mann gewesen, der nur Wahrheit sprach, wenn er sich rühmte, an zwei Orten zu gleicher Zeit seyn zu können."

„Ist das so schwer?" sagte der alte Herr; „wenn dieß ist, so müßt Ihr nie geträumt haben."

Hier endete unser Gespräch; aber von dieser Zeit an war zwischen uns eine Bekanntschaft entstanden, welche dauerte, bis mein ehrwürdiger Freund aus diesem Leben schied. Friede seiner Asche! Er war ein Mann von eigenthümlichen Angewöhnungen und excentrischen Ansichten; aber der größte Theil seiner Zeit war mit Thaten und Handlungen ruhiger und anspruchsloser Güte ausgefüllt. Er war ein Enthusiast in den Pflichten des Samariters, und wie seine Tugenden das sanfte Gewand der mildesten Menschenliebe trugen, so waren seine Hoffnungen auf den hingebendsten Glauben gegründet. Er sprach nie von seiner eignen Abkunft und seiner Geschichte, auch habe ich nie das Dunkel zu durchdringen vermocht, worein sie gehüllt waren. Er schien viel von der Welt gesehen zu haben, und ein Augenzeuge der ersten französischen Revolution gewesen zu seyn, ein Gegenstand, über den er ebenso beredt als lehrreich sprach. Dabei betrachtete er die Verbrechen dieser stürmischen Periode nicht mit der philosophischen Gelindigkeit und Nachsicht, womit aufgeklärte Schriftsteller unserer Tage (deren Kopf ungefährdet auf ihren Schultern sitzt) geneigt sind, die blutigen Metzeleien der Vergangenheit zu beurtheilen, er sprach nicht wie ein Gelehrter, der gelesen und nachgedacht, sondern wie ein Mann, der gesehen, erlebt und gelitten hat. Der alte Herr schien allein zu stehen in der Welt; auch wußte ich nicht, daß er auch nur Einen Verwandten hatte, bis sein Testamentsvollstrecker, ein entfernter Vetter, der außer Lands lebte, mich in Kenntniß setzte, welches schöne Legat mein armer Freund mir vermacht hatte. Dieß bestand erstens aus einer Summe, in Betreff deren ich es für das Beste halte, reinen Mund zu halten, in Vorausficht der Möglichkeit einer neuen Steuer auf reales

und fundirtes Eigenthum und zweitens aus gewissen kostbaren Handschriften, welchen dieses Buch sein Daseyn verdankt.

Ich bilde mir ein, ich bin dieß letztere Vermächtniß einem Besuche schuldig, den ich dem Weisen, wenn ich ihn so nennen darf, wenige Wochen vor seinem Tod abstattete.

Mein Freund, obwohl er Wenig von moderner Literatur las, erlaubte mir doch mit der ihm eigenen leutseligen Gutmüthigkeit, mit verbindlichster Gefälligkeit, ihn über verschiedene literarische Unternehmungen um Rath zu fragen, denen ich mit dem unsteten Ehrgeiz eines jungen und unerfahrenen Liebhabers der Literatur nachsann. Und zu jener Zeit erbat ich mir seinen Rath über ein Werk der Phantasie, das die Wirkungen des Enthusiasmus auf verschiedene Gattungen von Charakteren schildern sollte. Er hörte meine Erfindung, welche prosaisch und abgedroschen genug war, mit seiner gewöhnlichen Geduld an; und dann nachdenklich zu seinen Bücherbrettern sich wendend, nahm er einen alten Band herab und las mir zuerst griechisch, und dann englisch, einige Auszüge folgenden Inhalts:

„Plato bezeichnet hier vier Arten von Mania, worunter ich Enthusiasmus und göttliche Begeisterung verstehen möchte. Erstlich die musikalische, zweitens die telestische oder mystische; drittens die propheti-sche; und viertens die der Liebe angehörige."

Der von ihm citirte Autor, nachdem er behauptet, daß in der Seele etwas sey, das höher als der Verstand, und daß in unserer Natur gesonderte Kräfte seyen, durch deren eine wir Wissenschaften und Theorien mit beinahe intuitiver Schnelligkeit entdecken und erfassen, und eine andere, durch welche die hohe Kunst ihre Werke schafft, wie die Statuen des Phidias; behauptete dann weiter: „Enthusiasmus, im wahren und ächten Sinne des Wortes, bestehe darin, daß der Theil der Seele, der höher ist als der Verstand, zu den Göttern aufgeregt sey und daher seine Begeisterung empfange."

Im Verlaufe seines Commentars zum Plato bemerkt der Autor dann weiter, daß „Eine dieser Arten Mania schon hinreichen könne, (besonders die zur Liebe gehörige,) um die Seele zu ihrer ersten Göttlichkeit und Glückseligkeit zurückzuführen; aber daß eine innige Verbindung sie alle zur Einheit verknüpfe, und daß die gewöhnliche Ordnung, in welcher die Seele emporsteige, sey: zuerst durch die musikalische, sodann durch die telestische oder mystische; drittens durch die prophetische, und zuletzt durch den Enthusiasmus der Liebe."

Während ich mit verwirrtem Verstand und widerstrebender Aufmerk-

samkeit diesen verwickelten Erhabenheiten lauschte, schloß mein Rathgeber das Buch wieder, und sagte mit Wohlgefälligkeit: „Das ist das Motto für Euer Buch — die Thesis für Euer Thema!“

„Davus sum, non Oedipus,“ sagte ich mißmuthig den Kopf schüttelnd. „Das Alles mag ausnehmend schön seyn, aber, der Himmel vergebe es mir — ich verstehe kein Wort davon. Die Mysterien Eurer Rosenkreuzer und Eurer Brüderschaften sind nur ein Kinderspiel gegen das Rothwelsch der Platoniker.“

„Und doch könnt Ihr, ehe Ihr diese Stelle recht versteht, die höheren Theorien der Rosenkreuzer, oder der noch edleren Brüderschaften, von welchen Ihr so leicht sprecht, nicht verstehen.“

„O, wenn das ist, so stehe ich in Verzweiflung ab. Warum aber, da Ihr in der Materie so bewandert seyd, nehmt Ihr nicht selbst das Motiv für Euch zu einem Buche?“

„Und wie, wenn ich schon ein Buch verfaßt hätte, dessen Thema jener Satz bildet, wolltet Ihr es für das Publikum zurichten?“

„Mit dem größten Vergnügen,“ sage ich — ach, allzu rasch!

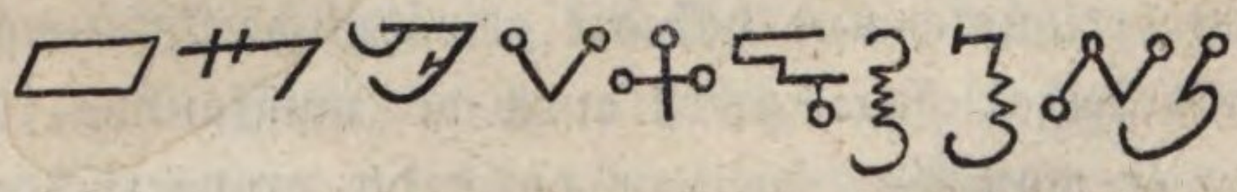
„Ich werde Euch beim Wort nehmen,“ versetzte der alte Herr, „und wenn ich nicht mehr bin, werdet Ihr die Manuskripte erhalten. Nach dem, was Ihr mir von dem herrschenden Geschmack in der Literatur sagt, kann ich Euch nicht mit der Hoffnung schmeicheln, daß Ihr mit dem Unternehmen viel gewinnen werdet. Und ich sage Euch im Voraus, Ihr werdet das Geschäft nicht wenig mühsam finden.“

„Ist Euer Werk ein Roman?“

„Es ist ein Roman und ist es nicht. Es ist eine Wahrheit für die, die es verstehen können, und eine Phantasterei für die, die es nicht können.“

Endlich kamen die Manuskripte an, mit einem kurzen Briefchen meines verstorbenen Freundes, das mich an mein unvorsichtiges Versprechen erinnerte.

Mit kummervollem Interesse und doch mit lebhafter Ungeduld öffnete ich das Paket und putzte meine Lampe. Man denke sich meine Ueberraschung und meinen Verdruß, als ich das Ganze in unverständlichen Chiffern geschrieben fand. Ich gebe dem Leser hier eine Probe:



und sofort, 940 tödtliche Blätter Propatriapier! Ich traute kaum meinen Augen; in der That, es wollte mich nachgerade schon bedünken, die

Lampe brenne ganz sonderbar blau, und seltsame Ahnungen von einer unheiligen Beschaffenheit der Schriftzüge, die ich so unvorbereitet aufgeschlagen, verbunden mit den wunderlichen Andeutungen und der mystischen Sprache des alten Herren, bewegten sich durch meine zerrüttete Phantasie. Wahrhaftig, um nichts Schlimmeres zu sagen, das ganze Ding sah unheimlich aus! Ich war im Begriff, die Papiere hastig in meinen Pult zu schleudern, mit dem frommen Entschluß, Nichts mehr damit zu thun haben zu wollen, als mein Auge auf ein Buch fiel, hübsch in blau Maroquin gebunden, das ich in meinem Eifer bisher übersehen hatte. Ich öffnete diesen Band mit großer Vorsicht, da ich nicht wußte, was herausspringen könnte, und — man denke sich meine Freude! — fand, daß es einen Schlüssel oder ein Wörterbuch zu den Hieroglyphen enthielt. Um den Leser nicht zu ermüden mit der Erzählung meiner Mühen, begnüge ich mich zu sagen, daß ich mich endlich im Stande glaubte, die Charaktere zu deuten, und mich mit Ernst an's Werk zu machen. Dennoch war es keine leichte Aufgabe, und zwei Jahre verfloßen, ehe ich bedeutende Fortschritte gemacht hatte. Ich erlangte damals, um einen Versuch mit dem Publikum zu machen, die Einrückung einiger abgerissener Kapitel in eine periodisch erscheinende Schrift, mit welcher ich einige Monate in Verbindung zu stehen die Ehre hatte. Sie schienen mehr Aufsehen und Neugier zu erregen, als ich zu vermuthen gewagt hatte; und ich ging mit neuem Muthe an mein mühsames Unternehmen. Aber jetzt traf mich ein neues Mißgeschick; ich fand, wie ich weiter vorrückte, daß der Verfasser zwei Copien seines Werkes gemacht hatte, die eine weit ausgearbeiteter und ausführlicher als die andere; mir war zuerst die frühere Copie unter die Hände gekommen, und ich hatte nun das ganze Werk umzugestalten, hatte die schon geschriebenen Kapitel aufs neue zu übersetzen. So darf ich denn sagen, daß mich, Zwischenzeiten abgerechnet, welche dringenderen Geschäften gewidmet waren, mein unseliges Versprechen eine mehrjährige Arbeit kostete, ehe ich es gänzlich erfüllen konnte. Die Aufgabe war um so schwieriger, als das Original in einer Art rythmischer Prosa geschrieben ist, wie wenn der Wunsch des Verfassers gewesen wäre, daß sein Werk gewissermaßen als ein nach Idee und Plan poetisches betrachtet werden solle. Diesem Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, war nicht möglich, und bei dem Bestreben es zu thun, habe ich ohne Zweifel sehr oft die nachsichtige Billigkeit des Lesers in Anspruch zu nehmen. Meine natürliche Achtung vor des alten Herren grillenhaftem Gebahren mit einer Muse von zweideutigem Charakter muß meine einzige Entschuldigung seyn, wenn öfters

die Sprache, ohne sich zum üppigen Schmuck des Verses zu erheben, Blumen entlehnt, die der Prosa kaum natürlich sind. Auch verpflichtet mich die Wahrheit zu dem Bekenntniß, daß ich, trotz aller meiner Mühe, keineswegs gewiß bin, in jedem einzelnen Falle genau den ächten Sinn der Chiffern wiedergegeben zu haben; ja, daß hin und wieder eine Lücke in der Erzählung, oder die plötzliche Aufnahme einer neuen Chiffer, für welche kein Schlüssel vorhanden war, mich nöthigte, zu Interpolationen auf eigene Faust meine Zuflucht zu nehmen, die ohne Zweifel leicht kenntlich, aber, wie ich mir schmeichle, nicht im Widerspruch und Mißklang mit der Idee des Ganzen sind. Dieß Geständniß führt mich zu dem Satz, mit welchem ich schließen will: Wenn in diesem Buche Etwas ist, o Leser, was dir gefällt, so ist es gewiß mein, so oft du aber auf etwas stößest, was dir mißfällt, so laß den Tadel auf den alten Herrn fallen!

London, im Jahr 1841.

NB. Die dem Text beigefügten Anmerkungen rühren bald vom Verfasser, bald vom Herausgeber her. — Ich habe gelegentlich (aber nicht immer) diese Unterscheidung angegeben; aber wo sie fehlt, wird der Scharfsinn des Lesers selten irre gehen.

# Erſtes Buch.

## Der Muſiker.

Due Fontane
Che di diverso effetto hanno liquore.
*Ariosto, Orlando Fur. Canto I.*

## Erſtes Kapitel.

Vergine era
D'alta beltà, ma sua beltà non cura.
Di natura, d'amor, de' cieli amici
Le negligenze sue sono artifici.
*Gerus. Lib. Canto III. 14—18.*

In Neapel lebte und blühte in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts ein ehrenwerther Künſtler, Gaetano Piſani mit Namen. Er war ein Muſiker von großem Genius, aber von nicht ſehr populärem Ruf; in allen ſeinen Compoſitionen war etwas Launenhaftes und Phantaſtiſches, was dem Geſchmack der Muſikliebhaber in Neapel nicht zuſagte. Er war ein Freund von fremdartigen Vorwürfen, die er mit Arien und Symphonien ausſtattete, welche in den Hörern eine Art Angſt und Entſetzen erweckten. Die Namen ſeiner Stücke ſchon werden vermuthlich einen Begriff von ihrer Beſchaffenheit geben. Ich finde z. B. unter ſeinen Manuſcripten folgende Titel: „Das Feſt der Harpyen," „Die Hexen zu Benevento," „Das Hinabſteigen des Orpheus in den Hades," „Der böſe Blick," „Die Eumeniden," und manche andere, die eine gewaltige Einbildungskraft beurkunden, welche ſich im Furchtbaren und

Uebernatürlichen gefällt, aber oft, vermöge einer erhabenen und zarten Phantasie, durch Passagen von ausnehmender Anmuth und Schönheit erfreut. Es ist wahr, daß, bei der Wahl seiner Vorwürfe aus der alten Fabel, Gaetano Pisani dem fernen Ursprung und dem früheren Genius der italienischen Oper weit treuer blieb, als seine Zeitgenossen. Dieser zwar verweichlichte Sprößling aus der alten Vermählung von Gesang und Drama hatte, als er nach langer Verborgenheit und Entthronung, einen verkürzten Scepter, obwohl einen schimmernderen Purpur, an den Ufern des etrurischen Arno, oder unter den Lagunen Venedigs wieder erlangte, alle seine ersten Eingebungen aus den fernliegenden klassischen Quellen der heidnischen Sage geschöpft; und Pisani's „Hinabsteigen in den Hades" war nur eine kühnere, dunklere und wissenschaftliche Wiederholung der „Eurydice," welche Jacopo Peri in Musik gesetzt hatte bei der festlichen Hochzeit Heinrichs von Navarra mit Maria von Medicis.* Dennoch, wie schon gesagt, behagte im Ganzen der Styl des neapolitanischen Musikers den Ohren wenig, welche durch die mehr süßen und schmeichelnden Melodieen des Tages verzärtelt und ekel geworden waren; und leicht zu entdeckende Fehler und Ausschweifungen, die oft dem Anschein nach ganz muthwillig waren, dienten den Kritikern als Entschuldigung ihrer Abneigung. Zum Glück — denn sonst hätte der arme Musiker Hungers sterben können — war er nicht bloß Componist, sondern auch ein trefflicher ausübender Künstler, besonders auf der Violine, und mit diesem Instrument erwarb er sich ein anständiges Auskommen als Mitglied des Orchesters bei dem großen Theater San Carlo. Hier hielten förmlich und streng vorgeschriebene Aufgaben seine excentrischen Launen nothwendiger Weise so ziemlich im Zaum, obwohl berichtet wird, daß er nicht weniger als fünf Mal von seinem Notenpult habe abtreten müssen, weil er die Kenner erschreckt, und das ganze Orchester in Verwirrung gebracht hatte durch improvisirte Variationen von so ergreifender und wahnsinniger Art, daß man wohl hätte wähnen können, die Harpyen oder Hexen, welche ihm seine Compositionen eingaben, haben mit ihren Krallen sein Instrument gepackt. Aber die Unmöglichkeit, einen gleich trefflichen Künstler, wie er, in seinen hellen und ordentlichen Zeiten, war, aufzutreiben, hatte seine Wiederanstellung geboten, und er hatte sich jetzt fast gänzlich mit der beschränkten Sphäre der ihm vorge-

* Orpheus war der Lieblingsheld der früheren italienischen Oper oder des lyrischen Drama's. Der „Orfeo" von Angelo Politiano ward 1475 aufgeführt. Der Orfeo von Monteverte ward in Venedig 1667 dargestellt.

schriebenen Adagio's und Allegro's versöhnt. Auch das Publikum, bekannt mit seinen Neigungen, bemerkte sehr schnell die leiseste Abweichung vom Text; und wenn er einen Augenblick sich verirrte, was sich dem Auge ebenso wie dem Ohr verrieth, durch eine seltsame Verzerrung des Gesichts und ein ominöses Schwingen seines Bogens, rief ein leises warnendes Gemurmel den Musiker aus seinem Elysium oder Tartarus zu den nüchternen Regionen seines Notenpultes zurück. Dann fuhr er auf wie aus einem Traume, — warf einen hastigen, ängstlichen, um Entschuldigung bittenden Blick um sich, und zwang mit einem gedemüthigten kleinlauten Wesen sein rebellisches Instrument in das ausgetretene Geleise der glatten Eintönigkeit zurück. Zu Hause aber pflegte er sich für seine widerwillige Knechtsarbeit schadlos zu halten. Da griff er mit ungestümen Fingern auf der unglücklichen Violine herum, und erpreßte ihr, oft bis der Morgen heraufkam, seltsame, wilde Noten, welche den frühen Fischer am Gestade unten mit abergläubischem Grausen durchzückten, daß er sich bekreuzte, als hätten Nixen oder Geister eine überirdische Musik ihm ins Ohr gestöhnt.

Die Erscheinung dieses Mannes war ganz in Uebereinstimmung mit dem Charakter seiner Kunst. Die Züge waren edel und regelmäßig, aber sein Gesicht hohl und mager, mit schwarzen, nachläßigen Locken, in ein Labyrinth von Ringeln verschlungen, und einem starren, brütenden, träumerischen Blick aus den großen und tiefliegenden Augen. Alle seine Bewegungen waren eigenthümlich, hastig, unzusammenhängend, wie ihn gerade Gefühl und Gedanke beherrschten; und wenn er durch die Straßen oder am Meeresufer hinwandelte, hörte man ihn lachen und mit sich selbst sprechen. Im Ganzen war er ein unschuldiges, harmloses, sanftes Geschöpf, und theilte gern sein Bischen mit Jedem der müßigen Lazzaroni, welche zu betrachten, wenn sie sich so faul und behaglich in der Sonne wärmten, er oft ausdrücklich stehen blieb. Doch war er gänzlich ungesellig. Er erwarb sich keine Freunde, schmeichelte keinen Gönnern, suchte keine von den Lustbarkeiten auf, die sonst den Kindern der Musik und des Südens so lieb sind. Er und seine Musik schienen allein für einander zu passen — beide seltsam, ursprünglich unweltlich, unregelmäßig. Man konnte den Mann nicht sondern von seiner Musik — sie war er selbst. Ohne sie war er Nichts, eine bloße Maschine. Mit ihr war er König über Welten, die ganz sein gehörten. Der arme Mann, er hatte in dieser Welt Wenig genug! — In einer Manufakturstadt in England ist ein Grabstein, dessen Inschrift spricht von einem: „Claudius Phillipps,

dessen gänzliche Verachtung des Reichthums und unnachahmliches Spiel auf der Violine ihn zur Bewunderung Aller machte, die ihn kannten!" Logische Verbindung von entgegengesetzten Lobsprüchen! Im Verhältniß, o Genius, zu deiner Verachtung des Reichthums steht dein kunstvolles Spielen der Violine.

Gaetano Pisani's Talente als Componist hatten sich hauptsächlich bethätigt in Musik, welche für dieß sein Lieblingsinstrument berechnet war, — unstreitig in den ihm zu Gebote stehenden Mitteln und seiner Macht über die Leidenschaften das mannigfaltigste, das königlichste unter allen. Was Shakspeare unter den Dichtern, ist die Cremoneser Geige unter den Instrumenten. Doch hatte er auch andere Musikstücke gesetzt von umfassenderen Ansprüchen und reicheren Eigenschaften, und darunter seine kostbare — seine unerkaufte — seine nicht veröffentlichte, nicht zu veröffentlichende und unvergängliche Oper: „Die Sirene." Dies große Werk war der Traum seiner Jugend gewesen — die Geliebte seiner Mannesjahre; im vorgerückteren Alter „stand sie neben ihm, wie seine Jugend." Umsonst hatte er gerungen, sie der Welt hinzustellen. Selbst der sanfte, uneifersüchtige Paesiello, der Kapellmeister, schüttelte sein mildes Haupt, als der Musiker ihm eine Probe aus einer der erschütterndsten Scenen mittheilte. Und doch, Paesiello, obgleich diese Musik abweicht von Allem, was Durante dich nacheifernd erstreben lehrte, doch mag — aber Geduld, Gaetano Pisani! — erwarte deine Zeit und halte deine Violine gestimmt!

So sonderbar es dem schöneren Theil meiner Leser erscheinen mag, dieser groteske Mann hatte doch auch jene Bande geknüpft, welche von gewöhnlichen Sterblichen gern als ihr ausschließliches Monopol betrachtet werden — er war verheirathet und hatte Ein Kind. Was noch seltsamer: seine Gattin war eine Tochter des ruhigen, nüchternen, unphantastischen Englands; sie war viel jünger als er; sie war sanft und blond, mit einem holden englischen Gesicht; sie hatte ihn aus freier Wahl geheirathet, und (werdet Ihr es glauben?) sie liebte ihn auch. Wie sie dazu kam, ihn zu heirathen, oder wie dieser scheue, ungesellige, grillenhafte Mann je wagte, einen Heirathsantrag zu machen, kann ich nur mit der Gegenfrage beantworten, wie Ihr, wenn Ihr Euch umseht, mir erklären wollt, wie die Hälfte der Männer und Weiber, die Euch vorkommen, je Gatten fanden? Doch bei näherer Ueberlegung war diese Verbindung eigentlich gar nicht so außerordentlich. Das Mädchen war das natürliche Kind von Eltern, die zu edel waren, um sie je anzuerkennen

und zu sich zu nehmen. Sie wurde nach Italien gebracht, um die Kunst zu erlernen, von welcher sie leben sollte, denn sie besaß Geschmack und Stimme; sie war sehr abhängig und hart behandelt, und der arme Pisani war ihr Lehrmeister, und seine Stimme seit ihrer Wiegenzeit die einzige, die keinen Ton des Spottes oder des Scheltens zu haben schien. Und so — nun, ist das Uebrige natürlich? Natürlich oder nicht, sie heiratheten sich. Das junge Weib liebte ihren Gatten; und so jung und sanft sie war, doch könnte man beinahe sagen, sie habe Beide geschützt und beschirmt. Aus wie vielen Ungnaden bei den Despoten von San Carlo und beim Conservatorio hatte ihre geheime, geschäftige Vermittlung ihn gerettet! In wie vielen Kränklichkeiten — denn sein Körper war schwächlich — hatte sie ihn gewartet und gepflegt. Oft in den dunkeln Nächten wartete sie am Theater, um ihm mit ihrer Laterne heimzuleuchten, ihn mit ihrem festen Arme zu unterstützen; denn sonst, wer weiß, ob nicht der Musiker in seiner träumerischen Zerstreutheit seiner Sirene nach ins Meer hineingewandelt wäre. Und dann hörte sie so geduldig, vielleicht auch (denn der ächten Liebe wohnt nicht eben immer der feinste Geschmack bei,) so entzückt jene Stürme excentrischer und fieberhafter Melodien an, und entführte ihn — immerfort Lob und Bewunderung flüsternd — von seiner ungesunden Nachtwache zu Ruhe und Schlaf! Ich habe gesagt, seine Musik sey ein Theil des Mannes gewesen, und dieß sanfte Wesen schien ein Theil der Musik; in der That, nur wenn sie an der Seite saß, schlich sich, was in seiner bunten Phantasie Zärtliches oder Feenhaftes war, wie verstohlen in die Harmonie ein. Ohne Zweifel wirkte ihre Gegenwart auf die Musik, gestaltete und milderte sie, aber er, der nie untersuchte, woher seine Begeisterung kam, oder was sie war, wußte es nicht. Alles, was er wußte, war, daß er sie liebte und segnete. Er bildete sich ein, er sage ihr das zwanzig Mal des Tages; aber er that es nie, denn er war nicht ein Mann von vielen Worten, selbst gegen seine Frau nicht. Seine Sprache war seine Musik, wie die ihrige — ihr Sorgen! Er war mittheilsamer gegen ein Barbiton, wie der gelehrte Mersennus alle Varietäten der großen Familie der Violine zu nennen uns anräth. Gewiß klingt Barbiton besser als Geige; und so sey es denn Barbiton. Mit ihm sprach er Stunden lang an Einem fort; er lobte es, schalt es, schmeichelte ihm, ja, (so ist der Mensch, auch der harmloseste!) man hatte ihn dabei schwören hören; aber für diesen Fehltritt büßte er immer mit den reuevollsten Gewissensbissen. Und das Barbiton hatte seine eigene Zunge, konnte seine eigene Rolle spielen,

und wenn es auch schalt, befand es sich am besten dabei. Es war ein edler Kamerad, das Barbiton! ein Tyroler, das Werk des berühmten Steiner. In seinem hohen Alter lag etwas Geheimnißvolles. Wie viele Hände, jetzt Staub, hatten seinen Saiten Töne entlockt, ehe es der Hausgenosse und Geist Gaetano Pisani's ward! Selbst sein Behälter war ehrwürdig, — schön gemalt, wie es hieß von Caracci. Ein englischer Sammler hatte mehr für den Behälter geboten als Pisani je mit der Violine erworben hätte. Aber Pisani, dem es gleichgültig gewesen wäre, wenn er selbst eine Hütte bewohnt hätte, war stolz auf den Palast, den sein Barbiton hatte; sein Barbiton — es war sein älteres Kind! Er hatte noch ein Kind, und zu diesem müssen wir uns jetzt wenden.

Wie soll ich dich schildern, Viola? Gewiß hatte die Musik ihren Antheil an dem Kommen dieses jungen Gastes. Denn in ihrer Gestalt wie in ihrem Charakter konnte man eine Familienähnlichkeit entdecken mit jenem eigenthümlichen und geisterhaften Tonleben, das Nacht für Nacht in lustigem und feenhaftem Spiel über das sternfunkelnde Meer sich ergoß... Schön war sie, aber von einer ganz ungemeinen Schönheit — eine Verschmelzung, eine Harmonie von entgegengesetzten Eigenschaften: — ihr Haar von reicherem und reinerem Gold, als man selbst im Norden sieht, aber die Augen ganz voll des dunkelsten, zartesten, schmachtendsten Lichtes von mehr als italienischem — von beinahe orientalischem Glanz; die Farbe ausnehmend schön, aber nie dieselbe — lebhaft im einen Augenblick, blaß im andern. Und mit der Färbung wechselte auch der Ausdruck; — es gab bald nichts so Trauriges, bald nichts so Fröhliches.

Mit Bedauern muß ich sagen, daß, was man eigentlich Erziehung nennen kann, von diesem seltsamen Paare bei ihrer Tochter sehr vernachlässigt wurde. Freilich hatte keines von beiden viele Kenntnisse mitzutheilen, und Gelehrsamkeit war damals nicht Mode, wie jetzt. Aber der Zufall oder die Natur begünstigte die junge Viola. Sie lernte, als etwas ganz Natürliches, ihrer Mutter Sprache zugleich mit der ihres Vaters. Und bald konnte sie lesen und schreiben; und ihre Mutter, eine Katholikin, beiläufig bemerkt, lehrte sie bei Zeiten beten. Aber dann machten — allen diesen geistigen Erwerbungen entgegenarbeitend! — die seltsamen Angewöhnungen Pisani's und die unablässige Pflege und Sorgfalt, deren er von seinem Weibe bedurfte, daß das Kind oft allein blieb mit einer alten Wärterin, die es zwar herzlich liebte, aber keineswegs geeignet war, es zu unterrichten. Dame Gianetta war jeden Zoll

eine Italienerin und Neapolitanerin. Ihre Jugend war ganz Liebe gewesen, und ihr Alter war ganz Aberglauben. Sie war redselig, zärtlich — eine Schwätzerin. Jetzt plauderte sie dem Mädchen vor von Cavalieren und Prinzen zu ihren Füßen, und dann machte sie ihr wieder das Blut erstarren mit Mährchen und Sagen, vielleicht so alt als die griechische oder etrurische Fabel — von Dämonen und Vampyrn — von den Tänzen um den großen Wallnußbaum zu Benevento, und dem beschädigenden Zauber des bösen Blickes. Alles das trug in der Stille dazu bei, bezaubernde Netze über Viola's Phantasie zu weben, welche zu zerreißen Nachdenken und reifere Jahre sich umsonst bemühen mochten. Und dies Alles machte sie ganz besonders geeignet, mit einer bangen Freude an ihres Vaters Musik zu hängen. Diese geisterhaften Noten, immerdar ringend, in wilde, abgebrochene Töne die Sprache überirdischer Wesen zu übersetzen, umschwebten sie von ihrer Geburt an. So hätte man sagen können: ihr ganzes Gemüth sey voll Musik gewesen — Gemahnungen, Erinnerungen, angenehme oder schmerzliche Empfindungen — Alles war unauflöslich vermischt mit jenen Tönen, die sie bald entzückten, bald ängstigten — die sie begrüßten, wenn sie ihr Auge gegen die Sonne öffnete, und sie zitternd weckten auf ihrem einsamen Lager im Dunkel der Nacht. Die Legenden und Mährchen Gianetta's dienten nur dazu, das Kind die Bedeutung jener geheimnißvollen Töne besser verstehen zu machen, sie lieferten ihr die Worte zu der Musik. Es war natürlich, daß die Tochter eines solchen Vaters bald einigen Geschmack an seiner Kunst zeigte. Aber dieser entwickelte sich hauptsächlich im Ohr und in der Stimme. Sie war noch ein Kind, als sie göttlich sang. Ein großer Cardinal, — groß, ebenso im Staat wie im Conservatorio, hörte von ihren Anlagen und ließ sie zu sich holen. Von diesem Augenblick an war ihr Schicksal entschieden; sie sollte der künftige Stolz Neapels, die Prima Donna von San Carlo werden. Der Cardinal drang auf die Erfüllung seiner eignen Vorhersagungen, und sorgte für die berühmtesten Lehrer für sie. Um ihr den Geist des Ehrgeizes und Wetteifers einzuflößen, nahm Se. Eminenz sie eines Abends mit in seine Loge; es mußte einen Eindruck auf sie machen, die Darstellung zu sehen, — einen noch größern, den Beifall zu hören, welchen man an die schimmernden Signora's verschwendete, die sie später ausstechen sollte! O! wie herrlich und glänzend ging ihr dies Leben der Bühne — diese Feenwelt von Musik und Gesang auf! Es war die einzige Welt, welche ihren seltsamen kindischen Gedanken zu entsprechen schien. Es war ihr,

als ob sie bisher an eine fremde Küste verschlagen, endlich dazu gekommen wäre, die Gestalten ihrer Heimath zu sehen, ihre Sprache zu hören. Schöner und ächter Enthusiasmus, reich an Verheißungen des Genius! Knabe oder Mann, du wirst nie ein Dichter werden, wenn du nicht das Ideal, die Romantik, die sich vor dir aufthuende Calypsosinsel empfunden hast, als zum erstenmal der magische Vorhang aufgezogen ward, und die Welt der Poesie in die Welt der Prosa hereintreten ließ! Und jetzt war die Einführung und Weihe begonnen. Sie mußte lesen, studiren, ausdrücken mit einer Geberde, einem Blick, die Leidenschaften, die sie auf den Brettern darstellen sollte; eine gefährliche Schule freilich für Manche, aber nicht für den reinen Enthusiasmus, der aus der Kunst entspringt; denn der Geist, der die Kunst recht in sich aufnimmt, ist nur ein Spiegel, der, was auf seine Fläche fällt, getreu zurückgibt, so lang er unbefleckt ist. Sie bemächtigte sich der Natur und Wahrheit mit intuitiver Sicherheit. Ihre Recitation war bald voll unbewußter Gewalt, ihre Stimme rührte das Herz zu Thränen, oder erwärmte es zu edlem Zorn. Aber dies rührte von der Sympathie her, welche der Genius immer selbst in seiner frühesten Unschuld mit Allem hat, was nur immer fühlt, oder strebt, oder leidet. Es war nicht ein frühe reifes weibliches Wesen, das die Liebe oder Eifersucht verstanden hätte, welche die Worte aussprachen; ihre Kunst war eines jener wunderbaren Geheimnisse, die uns die Psychologen enträthseln mögen, wenn sie Lust haben, und uns sagen: warum Kinder vom einfältigsten Gemüth und vom reinsten Herzen oft so scharfsinnig zu unterscheiden wissen in den Mährchen, die man ihnen erzählt, in den Liedern, die man ihnen singt, den Unterschied zwischen der wahren und der falschen Kunst — Leidenschaft und Jargon — Homer und Racine, — wenn aus Herzen, die noch nicht empfunden haben, was sie wiederholen, die melodischen Accente des natürlichen Pathos wiederhallen. — Außer ihren Studien war Viola ein einfaches, gefühlvolles, aber etwas launenhaftes Kind; launenhaft nicht in ihrem Temperament, denn dies war sanft und folgsam, aber in ihrer Stimmung, die, wie ich oben angedeutet, von Traurigkeit zur Fröhlichkeit, und von der Lustigkeit zum Trübsinn ohne eine in die Augen fallende Ursache umschlug. Wenn es eine Ursache davon gab, so mußte man sie in den frühen geheimnißvollen Einflüssen suchen, die oben angedeutet worden, wo ich gesucht die Wirkung zu erklären, welche auf ihre Einbildungskraft die sie beständig umspielenden rastlosen Tonströmungen hervorbrachten, denn es ist bemerkenswerth, daß Solchen, welche für die Wirkungen der Musik sehr

empfänglich sind, Melodien und Noten oft, bei den alltäglichsten Geschäften des Lebens, wieder vorkommen, sie gleichsam verfolgen und quälen. Die Musik, einmal in die Seele aufgenommen, wird auch eine Art von Geist und stirbt nie. Sie wandelt verstört durch die Hallen und Gänge des Gedächtnisses, und oft hört man sie wieder deutlich und lebendig, wie damals, als sie zuerst mit ihren Schwingungen durch die Luft zitterte. Diese Gespenster von Tönen nun tauchten zu Zeiten ihrer Phantasie wieder auf; die fröhlichen, um jedem Grübchen ein Lächeln zu entlocken; die traurigen, um einen Schatten auf ihre Stirne zu werfen, und zu machen, daß sie ihrer kindischen Fröhlichkeit vergaß, sich bei Seite setzte, und vor sich hin brütete.

Mit Recht daher konnte in einem bildlichen Sinne dies holde Geschöpf, so luftig in ihrer Bildung, so harmonisch in ihrer Schönheit, so fremdartig in ihrem Wesen und ihren Gedanken — mit Recht konnte sie eine Tochter — weniger des Musikers, als — der Musik selbst genannt werden — ein Wesen, dem, wie man leicht auf den Gedanken kommen konnte, ein Geschick vorbehalten war, das weniger der Wirklichkeit angehören mochte als der Romantik, die, sehenden Augen und fühlenden Herzen erkennbar, immer mit und neben dem wirklichen Leben, Strom an Strom dahingleitet, dem dunkeln Oceane zu.

Und daher erschien es nicht sonderbar, daß Viola selbst schon als Kind, und noch mehr als sie in den süßen Ernst der jungfräulichen Jugend hinüberblühte, sich einbildete, ihrem Leben sey ein Loos — des Glückes oder des Wehes — bestimmt und zugetheilt, das der Romantik und Träumerei, worin sie als in ihrer Atmosphäre athmete, entsprechen würde. Häufig klomm sie durch das Dickicht, das die benachbarte Grotte Posilipo — das gewaltige Werk der alten Cimmerier — überkleidete, und hing, an dem vielbesuchten Grabe Virgils sitzend, jenen Gesichten nach, deren feine Nebelhaftigkeit keine Poesie greifbar machen und gestalten kann; denn der Dichter, der Alle, die je gesungen, übertrifft, ist das Herz der träumenden Jugend. Häufig auch saß sie neben der Schwelle, welche das Rebenlaub umrankte, im Angesicht der dunkelblauen, wellenlosen See, am Herbstmittag oder in der Dämmerung des Sommers und baute ihre Luftschlösser. Wer thut nicht dasselbe — nicht blos in der Jugend, sondern selbst mit den getrübten Hoffnungen des Alters? Des Menschen Vorrecht ist es zu träumen; das gemeinsame Fürstenrecht des Bauers und des Königs. Aber jene wachen Tagesträume Viola's waren regelmäßiger, deutlicher und ernster, als welchen

die Meisten von uns nachhängen. Sie schienen, wie die Schauungen der Griechen, Prophezeiungen, während es nur Phantasmen waren.

---

## Zweites Kapitel.

**Fu stupor, fu vaghezza, fu diletto!**
***Gerus. Lib. Cant. II. 21.***

Jetzt endlich ist die Bildung vollendet! Viola ist beinahe sechzehn Jahre alt. Der Cardinal erklärt, daß die Zeit gekommen, wo der neue Name eingetragen werden soll in das libro d'oro, das goldne Buch, welches vorbehalten ist den Kindern der Kunst und des Gesanges. Ja, aber in welcher Rolle? — Wessen Genius soll sie Gestalt und Verkörperung leihen? Ha, da ist das Geheimniß! Gerüchte gehen um, daß der unerschöpfliche Paesiello, entzückt über ihren Vortrag seines „Nel cor più non mi sento" und seines „Io son Lindoro," ein neues Meisterstück schaffen werde, um die Debütantin einzuführen. Andere bestehen darauf, daß ihre Stärke im Komischen liege, und daß Cimarosa eifrigst beschäftigt sey mit einem neuen „Matrimonio segreto." Mittlerweile aber ist in der Diplomatie irgend etwas quer gegangen und verstimmt. Man hat bemerkt, daß der Cardinal übler Laune ist. Er hat öffentlich gesagt — und die Worte sind unheilbedeutend — „das einfältige Mädchen ist so toll wie ihr Vater — was sie verlangt ist ganz verkehrt!" Besprechung folgt auf Besprechung — der Cardinal redet dem armen Mädchen sehr ernstlich zu in seinem Cabinet — Alles umsonst. Neapel ist außer sich vor Neugier und Vermuthungen. Die Ermahnung endet mit einem Streit, und Viola kommt heim, mürrisch und schmollend, sie will nicht auftreten — sie hat das Engagement aufgesagt.

Pisani, zu unerfahren, um alle Gefahren der Bühne zu kennen, hatte sich gefreut bei der Vorstellung, daß wenigstens Eine von seinem Namen, in seiner Kunst neuen Ruhm erwerben werde. Des Mädchens Verkehrtheit mißfiel ihm. Er sagte jedoch Nichts — er schalt nie mit Worten, aber er nahm das getreue Barbiton. O! getreues Barbiton, wie entsetzlich schalteſt du! Es kreischte — es belferte — es stöhnte es grollte. Und Viola's Augen füllten sich mit Thränen, denn sie verstand diese Sprache. Sie schlich zu ihrer Mutter und flüsterte ihr ins Ohr; und als Pisani sein Geigen aufgab, siehe! da weinten Mutter und Tochter. Er starrte sie verwundert an, und dann, als wenn er fühlte,

daß er zu hart gewesen, floh er wieder zu seinem Hausgeist. Und jetzt hätte man glauben können, das Wiegenlied zu hören, das eine Fee einem unruhigen ausgewechselten Kinde singe, das sie angenommen und zu beschwichtigen suche. Flüssig, leise, silberhell quollen die Töne unter dem bezauberten Bogen, der hartnäckigste Gram hätte darauf lauschen müssen; und bei all dem kam zu Zeiten eine wilde, lustige, gellende Note, wie ein Gelächter, aber kein bitteres Gelächter. Es war eine seiner gelungensten Melodieen aus seiner geliebten Oper — die Sirene, im Begriff, die Wellen und Winde in Schlaf zu zaubern. Der Himmel weiß, was weiter gekommen wäre, aber sein Arm ward gehemmt, Viola hatte sich an seine Brust geworfen, und küßte ihn mit glücklichen Augen, die durch ihr sonniges Haar hindurch lächelten. In diesem Augenblick ging die Thüre auf — eine Botschaft vom Cardinal. Viola mußte sofort zu Sr. Eminenz. Ihre Mutter ging mit ihr. Alles ward ausgeglichen und abgemacht! Viola hatte ihren Willen und wählte sich selbst ihre Oper.

O Ihr schwerfälligen, stumpfen Völker des Nordens mit Euren Zänkereien und Wortkämpfen, mit Eurem lärmenden Leben auf der Pnyx und der Agora! — Ihr habt keine Ahnung davon, welche Aufregung in dem ganzen musikalischen Neapel erregt wurde durch das Gerücht von einer neuen Oper und einer neuen Sängerin! Aber Wessen Oper? Keine Cabinetsintrigue wurde je so geheim gehalten. Pisani kam in einer Nacht einmal sichtlich verstört und zornig vom Theater heim. Wehe Deinem Ohre, hättest Du in jener Nacht das Barbiton gehört! Man hatte ihn in seinem Amte suspendirt — man fürchtete, die neue Oper und das erste Auftreten seiner Tochter als Prima Donna möchte für seine Nerven zu viel seyn. Und seine Variationen, seine Teufeleien von Sirenen und Harpyen drohten in einer solchen Nacht mit einer Gefahr, die man sich nicht ohne Grausen denken konnte. Aber bei Seite gesetzt zu werden, und das in eben der Nacht, wo sein Kind, dessen Melodie nur ein Ausfluß seiner eigenen war, auftreten sollte — um einem neuen Nebenbuhler Platz zu machen, das war zu viel für eines Musikers Fleisch und Blut. Zum ersten Mal sprach er in Worten von der Sache, und fragte ernst, — denn diese Frage konnte das Barbiton mit all seiner Beredtsamkeit nicht deutlich ausdrücken — was die Oper sey und was die Rolle? Und Viola antwortete eben so ernst, daß sie dem Cardinal ihr Wort gegeben, es nicht zu verrathen. Pisani sagte nichts, aber verschwand mit seiner Violine, und alsbald hörten sie den Hausgeist vom Dach des Hauses

(wohin der Musiker in der schlimmsten Laune manchmal floh,) winseln und seufzen, als wäre ihm das Herz gebrochen.

Die zärtlichen Gefühle Pisani's waren äußerlich wenig sichtbar. Er war keiner von jenen zärtlichen, liebkosenden Vätern, deren Kinder immer um ihre Kniee herum spielen; sein Geist und seine Seele waren so ganz bei seiner Kunst, daß das häusliche Leben ihm dahinglitt, anscheinend, als wenn dieses ein Traum und die Kunst die wesenhafte Form und Leiblichkeit des Daseyns wäre. Personen, die ein abstraktes Studium treiben, sind oft so; die Mathematiker sind hierin sprüchwörtlich geworden. Als zu dem berühmten französischen Philosophen sein Diener gerannt kam und schrie: „das Haus steht in Flammen, Herr!" sagte der weise Mann, indem er sich wieder zu seinen Problemen hinsetzte: „So geh und sag es meiner Frau, Du Narr! mische ich mich denn je in häusliche Angelegenheiten?" Aber was ist Mathematik gegen Musik — Musik, die nicht nur Opern komponirt, sondern auf dem Barbiton spielt! Wißt Ihr, was der berühmte Giardini sagte, als der Anfänger ihn fragte, wie viel Zeit er brauchen würde, das Violinspielen zu lernen? Hört es und verzweifelt, Ihr, die Ihr den Bogen spannen möchtet, gegen welchen der des Ulysses ein Kinderspiel war: „Zwölf Stunden täglich, zwanzig Jahre hindurch!" Und kann nun ein Mann, der das Barbiton spielt, immerfort auch mit seinen Kindern spielen? Nein, Pisani! oft hatte die arme Viola, mit der lebhaften Empfindlichkeit der Kinder, sich aus dem Zimmer gestohlen und geweint bei dem Gedanken, daß Du sie nicht liebest. Und doch, unter dieser äußerlichen Zerstreutheit des Künstlers, quoll eben so frisch und stark die natürliche Zärtlichkeit; und als sie heranwuchs, hatte die Träumerin den Träumer verstanden. Und nun — er selbst ausgeschlossen von allem Ruhm — ausgeschlossen selbst davon, seiner Tochter Ruhm zu begrüßen! und diese Tochter selbst in der Verschwörung gegen ihn! Schärfer als Schlangenbisse war der Schmerz über diese Undankbarkeit, und schärfer als Schlangenbisse war das Wehklagen des bemitleidenden Barbiton!

Die verhängnißvolle Stunde ist gekommen. Viola ist in das Theater gegangen — ihre Mutter mit ihr. Der erbitterte Musiker bleibt zu Hause. Gianetta stürzt ins Zimmer — des Herrn Cardinals Wagen steht vor der Hausthür — er schickt nach dem Padrone. Dieser muß seine Violine weglegen — er muß seinen Brocatrock und seine Spitzenmanschetten anziehen. Da sind sie — schnell, schnell! Und schnell rollt die vergoldete Kutsche dahin, und majestätisch sitzt der Kutscher oben,

und stattlich bäumen sich die Rosse. Der arme Pisani ist versunken in einen Nebel unbehaglichen Erstaunens. Er kommt am Theater an, er steigt bei dem großen Thor aus — er dreht sich um und um, und schaut nach allen Seiten — er vermißt Etwas. — Wo ist die Violine? Ach, seine Seele, sein tiefstes Selbst ist zurückgeblieben! Er ist nur ein Automat, das die Lakaien die Treppen hinauf führen, durch den Gang in die Loge des Cardinals. Aber jetzt — was stürmt auf ihn herein? Ist es ein Traum? Der erste Akt ist vorüber (man ließ ihn erst holen, als der Erfolg nicht mehr zweifelhaft schien). Der erste Akt hat Alles entschieden. Das fühlt er aus der elektrischen Sympathie, welche jedes einzelne Herz auf einmal mit einem großen Publikum verbindet. Er erkennt es aus der athemlosen Stille dieser Menge; er erkennt es selbst aus dem aufgehobenen Finger des Cardinals. Er sieht seine Viola auf der Bühne, strahlend in ihren Gewändern und Edelsteinen — er hört ihre Stimme durch das Herz jedes Einzelnen von Tausenden dringen! Aber die Scene — die Rolle — die Musik! Es ist sein anderes Kind — sein unsterbliches Kind — das Geisterkind seiner Seele — sein Liebling von vielen Jahren der verborgenen Geduld und des schmachtenden Genius — sein Meisterstück — seine Oper: die Sirene!

Das also war das Räthsel, das ihn so erbittert — das die Ursache des Streites mit dem Cardinal — dies das Geheimniß, das nicht kund werden durfte, bis der Erfolg errungen war, und die Tochter ihres Vaters Triumph mit ihrem eigenen vermählt hatte!

Und da steht sie, und alle Seelen beugen sich vor ihr — schöner als die Sirene selbst, die er aus den Tiefen der Melodie hervorgerufen! O! späte und süße Belohnung des mühevollen Ringens! Wo ist auf Erden eine Wonne gleich der, welche der Genius empfindet, wenn er endlich aus seiner verborgnen Höhle an das Licht des Ruhmes hervortritt!

Er sprach nicht — er rührte sich nicht — er stand wie angenagelt, — athemlos — die Thränen rollten ihm über die Wangen — nur von Zeit zu Zeit bewegten sich seine Hände in der Luft — mechanisch suchten sie nach dem treuen Instrument — warum war es nicht da, seinen Triumph zu theilen?

Endlich fiel der Vorhang; aber unter welch einem Sturm und Gedröhne des Beifalls! Auf stand das Publikum wie ein Mann — wie mit Einer Stimme wurde der theure Namen jauchzend gerufen. Sie trat vor — zitternd, blaß — und von der ganzen Versammlung sah sie nur ihres Vaters Antlitz. Die Anwesenden folgten den Blicken dieser

feuchten Augen — sie erkannten mit einem süßen Schauer das Gefühl und den Sinn der Tochter. Der gute alte Cardinal zog ihn sanft hervor. Wilder Musiker! Deine Tochter hat Dir Mehr zurückgegeben, als das Leben, das Du ihr gabst!

„Meine arme Violine!" sagte er, sich die Augen wischend — „jetzt werden sie Dich nicht mehr auszischen!"

---

## Drittes Kapitel.

„Fra si contrarie tempre in ghiaccia in foco
In riso e in pianto, e fra paura e spene,
L'ingannatrice Donna —"

*Gerus. Lib. Canto IV. 93.*

Trotz des Triumphs der Sängerin und der Oper war dennoch während des ersten Akts ein Moment gewesen, — mithin vor der Ankunft Pisani's, wo die Wage mehr als zweifelhaft schwankte. Es war bei einem Chor, ganz voll von den Eigenthümlichkeiten des Componisten. Und als dieser Maalstrom von capricci brauste und schäumte, und Ohr und Sinn durch alle Wechsel der Töne riß, erkannte das Publikum in gleichem Augenblicke die Hand Pisani's. Man hatte der Oper einen Namen gegeben, welcher bisher alle Vermuthung ihrer Herkunft verhindert hatte; und die Ouvertüre und der Anfang, wo die Musik regelmäßig und sanft war, hatten das Publikum glauben machen, es wehe darin der Genius seines geliebten Paesiello. Lang gewohnt, die Bestrebungen und Ansprüche Pisani's als Componisten zu verspotten und beinahe zu verachten, wollte sie es jetzt bedünken, als wären sie durch einen Betrug und auf ungebührliche Weise zu dem Beifall vermocht worden, womit sie die Ouvertüre und die ersten Scenen begrüßt hatten. Ein ominöses Gemurmel durchflog das Haus; — die Singenden, das Orchester, von einer elektrischen Empfindlichkeit für die Eindrücke und Gefühle des Publikums, wurden selbst unruhig und verlegen, und ließen in der Energie und Präcision nach, welche allein der grotesken Musik den Sieg verschaffen konnten.

In jedem Theater gibt es immer viele Rivale eines neuen Autors, eines neu aufstrebenden Künstlers — eine Partei, die immer unmächtig ist, so lang Alles gut geht, aber ein gefährlicher Hinterhalt, im Augenblick, wo ein Zufall den Marsch auf das Ziel des Triumphes zu in Verwirrung bringt. Ein Zischen erhob sich; zwar beschränkte es sich auf Wenige, aber das bedeutsame Verstummen alles Applauses schien den

bevorstehenden Augenblick zu weissagen, wo das Mißfallen ansteckend werden würde. Ein Hauch konnte die drohende Lawine in Bewegung setzen. In diesem kritischen Augenblick tauchte Viola, die Sirenenkönigin, zuerst aus ihrer Meereshöhle hervor. Als sie gegen die Lampen vortrat, machte die Neuheit ihrer Lage, die frostige Fühllosigkeit des Publikums, das im Anfang nicht einmal durch den Anblick einer so eigenthümlichen Schönheit aufgeregt wurde, das Geflüster der übelwollenden Sängerinnen auf der Bühne, das Flimmern der Lichter, und mehr als alles Uebrige, das jüngstentstandene Zischen, das sie in ihrem Versteck vernommen hatte, das Alles machte ihre Kräfte erstarren und lähmte ihre Stimme. Und statt der großen Anrufung, in welche sie hätte hastig ausbrechen sollen, stand die königliche Sirene, wieder in das zitternde Mädchen umgewandelt, blaß und stumm vor dem strengen, kalten Heer dieser zahllosen Augen.

In diesem Augenblick, wo das Bewußtseyn selbst sie zu verlassen drohte, gewahrte sie, als sie einen scheuen, flehenden Blick über die stumme Menge hinschweifen ließ, in einer Loge nahe bei der Bühne ein Angesicht, das auf einmal, wie ein Zauber, auf ihr Gemüth eine nie zu erklärende und unvergeßliche Wirkung hervorbrachte. Es war ein Gesicht, das eine unklare, sie umschwebende Erinnerung erweckte, als hätte sie es schon in jenen wachen Träumen gesehen, welchen sie von Kindheit an nachzuhängen gewohnt gewesen. Sie konnte ihren Blick nicht abwenden von diesem Gesicht, und wie sie darnach schaute, schwand die Angst und Kälte, welche sie zuvor ergriffen, wie Nebel vor der Sonne.

In dem dunkeln Glanz der Augen, welche den ihrigen begegneten, lag in der That so viele zarte Aufmunterung, so viel wohlwollende und theilnehmende Bewunderung, so viel Erwärmendes, Belebendes, Nervenstärkendes, daß jeder Schauspieler oder Redner, der je einmal den Eindruck empfunden hat, den ein einziger, tiefgefühlter und freundlicher Blick unter einer Versammlung, welche angeredet und gewonnen werden soll, auf das Gemüth macht, leicht den plötzlichen und begeisternden Einfluß sich erklären kann, welchen das Auge und das Lächeln des Unbekannten auf die Debütantin ausübte.

Und während sie noch hinschaute, und die Wärme in ihr Herz wiederkehrte, stand der Unbekannte halb auf, als wollte er im Publikum das Bewußtseyn wieder erwecken, von der Artigkeit, die man einem so schönen und jungen Wesen schulde; und im Augenblick, wo seine Stimme das Zeichen gab, fiel das Publikum mit einem Ausbruch großmüthigen

Applauses ein. Denn dieser Fremde selbst war ein angesehener Mann und seine kürzlich erfolgte Ankunft in Neapel hatte sich mit der neuen Oper in das Geschwätz der Stadt getheilt. Und dann, als der Applaus nachließ, strömte klar, voll, und befreit von allen Fesseln, wie ein Geist vom Erdenstaub — die Stimme der Sirene ihre bezaubernde Musik aus Von diesem Augenblick an vergaß Viola die Menge, die Gefahr, die ganze Welt — außer der Feenwelt, die sie jetzt beherrschte. Es war, als diente die Gegenwart des Fremden dazu, nur noch mehr jene Illusion zu steigern, in welcher der Künstler keine Schöpfung mehr sieht, außer dem Kreise seiner Kunst; es war ihr, als flößten diese klare Stirne, diese glänzenden Augen, ihr vorher nie gekannte Kräfte ein, und, wie eine Sprache suchend, um die durch seine Gegenwart erregten wunderbaren Empfindungen auszudrücken, flüsterte diese Gegenwart selbst ihre Melodien und den Gesang zu.

Erst als Alles vorüber war, und sie ihren Vater sah, und seine Wonne fühlte, verschwand dieser wunderbare Zauber vor dem süßeren der heimischen, kindlichen Liebe. Doch schaute sie, als sie von der Bühne abtrat, noch einmal unwillkührlich zurück, und des Fremden ruhiges und halb melancholisches Lächeln senkte sich in ihr Herz — um darin fortzuleben und mit verworrenen, halb freudigen, halb schmerzlichen Erinnerungen, wieder aufgefrischt zu werden.

Wir übergehen die Glückwünschungen des guten Cardinalvirtuoso, der erstaunt war, zu finden, daß er und ganz Neapel bisher im Irrthum gewesen über einen Gegenstand des Geschmacks — und noch mehr erstaunt darüber, daß jetzt er und ganz Neapel einstimmig es bekannten; wir übergehen die geflüsterten Verzückungen der Bewunderung, welche das Ohr der Sängerin bestürmten, als sie wieder in ihrem sittsamen Schleier und ihrer einfachen Kleidung dem Schwarm von galanten Herrn entrann, welche jeden Zugang hinter der Scene belagerten; wir übergehen die süße Umarmung von Vater und Kind, welche durch die sternhellen Straßen und über die verödete Chiaja in des Cardinals Wagen nach Hause kehrten; wir halten uns nicht dabei auf, die Thränen und Ausrufungen der guten, treuherzigen Mutter zu schildern ... wir sehen sie zurückgekehrt — sehen das wohlbekannte Zimmer, venimus ad larem nostrum — sehen die alte Gianetta mit dem Nachteſſen beschäftigt, und hören Pisani, wie er das Barbiton aus seinem Gehäuse nimmt, und dem klugen Hausgeist alles Vorgefallene erzählt; wir hören der Mutter fröhliches, leises, englisches Lachen. — Warum, Viola, sonderbares

Kind, sitzest Du so bei Seite, Dein Gesicht auf die schönen Hände stützend, Deine Augen in den leeren Raum hinaus starrend? Auf! ermanne Dich! Jedes Grübchen auf der Wange der Häuslichkeit muß in dieser Nacht lächeln! *

Und eine glückliche Wiedervereinigung war es um diesen bescheidenen Tisch herum! ein Mahl, das Lukullus hätte beneiden mögen in seinem Apollosaal, bei den getrockneten Weinbeeren, und den leckern Sardellen, und der köstlichen Polenta, und dem alten Lacrymä, ein Geschenk des guten Cardinals. Das Barbiton, auf einen Stuhl gelegt, einen großen Stuhl mit hoher Lehne, neben dem Musiker, schien an dem festlichen Mahle Theil zu nehmen. Sein ehrliches, gefirnißtes Gesicht glänzte beim Licht der Lampe; und in seinem Schweigen selbst lag ein dämonischer, schlauer Ernst, wenn sein Herr, zwischen jeden Mundvoll Essen hinein, sich wieder zu ihm wandte, um von Etwas zu erzählen, was er zuvor vergessen hatte. Das gute Weib sah in liebevoller Rührung Allem zu und konnte vor Freuden nicht essen; aber plötzlich stand sie auf und drückte auf des Künstlers Stirne einen Lorbeerkranz, den sie in zärtlicher Ahnung vorher schon gewunden hatte; und Viola, auf der andern Seite ihr Bruder, das Barbiton, rückte den Kranz ganz zurecht, und streichelte ihres Vaters Haare glatt, und flüsterte: „Caro Padre, jetzt laßt Ihr mich von diesem nicht mehr schelten!"

Jetzt wandte sich der arme Pisani, halb außer sich zwischen Beiden hin und her gezogen, aufgeregt von dem Lacrymäwein und seinem Triumph, zu seinem jüngern Kind mit einem so naiven und komischen Stolze: „Ich weiß nicht, Wem am meisten danken. Du schenkst mir so viel Freude, Kind — ich bin so stolz auf Dich und auf mich. Aber ich und der da, der arme Kerl, sind so oft miteinander unglücklich gewesen!"

Viola's Schlummer war unruhig; das war natürlich. Der Rausch der Eitelkeit und des Triumphes, das Glück im Glücke, das sie geschaffen, das Alles war besser als Schlaf. Aber dennoch flogen von all diesem immer und immer wieder ihre Gedanken zu jenen ihre Seele nicht loslassenden Augen, zu jenem Lächeln, mit welchem für immer das Gedächtniß ihres Triumphes und Glückes verbunden bleiben sollte. Ihre Gefühle waren, wie ihr Charakter, sonderbar und eigenthümlich. Es waren nicht die Gefühle eines Mädchens, dessen Herz, zum erstenmal berührt durch das Auge, in der natürlichen, bewußtlosen Sprache der

* Ridete, quidquid est domi cachinnorum.

*Catull. ad Sirm. Penin.*

ersten Liebe seufzt. Es war nicht so sehr Bewunderung, obgleich das Angesicht, das sich in jeder Welle ihrer rastlosen Phantasieen abspiegelte, an Majestät und Schönheit von der seltensten Art war; auch nicht eine schmeichelnde, verliebte Erinnerung, die der Anblick dieses Fremden in ihr zurückgelassen hatte; es war das rein menschliche Gefühl der Dankbarkeit und Freude, gemischt mit den geheimnißvolleren Empfindungen der Furcht und Scheu. Gewiß hatte sie früher schon diese Züge gesehen; aber wann und wie? Nur da, wenn ihre Gedanken gestrebt hatten, ihre Zukunft zu gestalten, und wenn, trotz allen Versuchen, ein aus Blumen und Sonnenschein gewobenes Geschick träumend zu erschauen, eine dunkle und eiskalte Ahnung sie in ihr tiefstes Selbst zurückbeben gemacht hatte. Es war ein plötzlich gefundenes Etwas, das lange schon tausend rastlose Wünsche und eine unbestimmte Sehnsucht, weniger des Herzens als des Geistes, gesucht hatten; nicht wie wenn die Jugend den Einen, ihrer Liebe bestimmten entdeckt, sondern wie wenn der Gelehrte, lang dem Schlüssel einer Wahrheit in der Wissenschaft nachgehend, ihn halbdämmernd vor sich glänzen, ihn winken, zurückweichen, locken, und dann wieder verschwinden sieht. Sie sank zuletzt in einen unruhigen Schlummer, gestört und gequält von ungestalten, fließenden, formlosen Phantomen; und erwachend, als die Sonne, durch einen Schleier trüber Wolken, mit kränklichem Strahle durch das Fenster hereinblinzte, hörte sie ihren Vater frühe wieder zu seiner Einen Beschäftigung zurückgekehrt und seinem Hausgeist eine leise trauernde Weise, wie einen Klaggesang um Todte, entlockend.

„Und warum," fragte sie, als sie in das untere Zimmer hinuntergestiegen war, „warum, mein Vater, war Eure Begeisterung so traurig nach der Freude der letzten Nacht?" — „Ich weiß es nicht, Kind. Ich gedachte fröhlich zu seyn und eine Melodie Dir zu Ehren zu komponiren, aber der da ist ein eigensinniger Gesell, — und er wollte es so haben."

---

## Viertes Kapitel.

E cosi i pigri e timidi desiri
Sprona.
*Gerus. Lib. Canto IV. 58.*

Es war Pisani's Gewohnheit, wenn nicht gerade die Pflichten seines Berufs seine Zeit besonders in Anspruch nahmen, eine gewisse Zeit des Mittags dem Schlafe zu widmen — eine Angewöhnung, die nicht

sowohl Gemächlichkeit als Nothwendigkeit war bei einem Manne, der während der Nacht sehr wenig schlief. In der That waren die Mittagsstunden gerade diejenigen, wo Pisani, auch wenn er gewollt hätte, nicht im Stande gewesen wäre thätig zu seyn, sey es komponirend oder spielend. Sein Genius glich jenen Quellen, die am Morgen und Abend voll, bei Nacht überströmen, um Mittag ganz trocken sind. Während dieser Zeit, die ihr Gatte der Ruhe widmete, stahl sich gewöhnlich die Signora fort, um die für den kleinen Haushalt nöthigen Einkäufe zu machen, oder, wie jede Frau thut, sich ein wenig im Geplauder mit Dieser oder Jener ihres Geschlecht zu erholen und zu erquicken. Und am Tag nach einem so glänzenden Triumphe, wie viele Glückwünsche hatte sie da zu erwarten!

Um diese Zeit war Viola's Gewohnheit sich vor die Thüre des Hauses zu setzen unter eine ausgespannte Decke, welche gegen die Sonne schützte, ohne die Aussicht zu versperren; und da ist sie jetzt mit ihrem Notenbuch über dem Knie, auf dem sie von Zeit zu Zeit ihr Auge gedankenlos hinlaufen läßt, zu sehen, wie das Rebenlaub von dem Bogengitter über der Thüre hinten sie umrankt, und die trägen Bote mit weißen Segeln auf der See hinschwimmen, die sich vor ihr ausbreitet.

Wie sie so, mehr träumend als denkend, saß, ging ein Mann, von der Seite des Posilipo herkommend, mit langsamen Schritten und niedergeschlagenen Augen, dicht am Hause vorüber, und Viola, die plötzlich aufschaute, fuhr in einer Art Schrecken auf, als sie den Fremden erkannte. Sie stieß einen unwillkührlichen Ruf aus, und der Cavalier wandte sich um, sah sie, und blieb stehen.

Er stand ein paar Augenblicke zwischen ihr und dem sonnbeglänzten Ocean, und betrachtete mit einem Schweigen, zu ernst und zu sanft für die Keckheit der Galanterie, das erröthende Antlitz und die junge, schlanke Gestalt vor ihm; endlich sprach er.

„Seyd Ihr glücklich, mein Kind," sagte er in einem beinahe väterlichen Tone, „über die Laufbahn, die vor Euch liegt? Von Sechszehn bis Dreißig ist die Musik des tönenden Applauses süßer, als alle Musik, die Eurer Stimme entströmt."

„Ich weiß nicht," versetzte Viola stammelnd, aber ermuthigt durch die fließende Sanftheit des Tones, womit sie angeredet wurde. — „Ich weiß nicht, ob ich jetzt glücklich bin, aber ich war es vorige Nacht. Und ich fühle auch, Eccellenza, daß ich Euch zu danken habe, obwohl Ihr vielleicht kaum wißt, warum."

„Ihr irrt Euch!“ sagte der Cavalier mit einem Lächeln. „Ich weiß wohl, daß ich zu Eurem verdienten Triumphe mit behülflich war, und Ihr seyd es, die kaum weiß, wie. Das warum will ich Euch sagen: weil ich in Eurem Herzen einen edlern Ehrgeiz sah, als den der weiblichen Eitelkeit; die Tochter war es, die meine Theilnahme erregte. Vielleicht wünschet Ihr mehr, daß ich die Sängerin bewundert hätte!“

„O! nein, nein!“

„Wohl, ich glaube Euch. Und nun, da wir uns so getroffen haben, will ich etwas verweilen, um Euch zu rathen. Wenn Ihr das nächstemal ins Theater kommt, werdet Ihr die ganze galante Jugend von Neapel zu Euern Füßen haben. Armes Kind! die Flamme, die das Auge blendet, kann die Schwinge versengen. Bedenke, daß die einzige, nicht befleckende Huldigung diejenige ist, welche diese galanten Herren Dir nicht darbringen werden. Und was immer Deine Träume von der Zukunft seyen — und ich sehe, während ich mit Dir spreche, wie wild und kühn sie ins Weite schweifen — mögen nur diejenigen erfüllt werden, welche um den häuslichen Herd kreisen!“

Er schwieg, indeß Viola's Brust unter dem Gewande sich hob. Und in einem Ausbruch natürlicher und unschuldiger Bewegungen, kaum, obwohl eine Italienerin, das Ernste in seinem Rathe fassend, rief sie aus:

„Ach, Eccellenza, Ihr wißt gar nicht, wie theuer mir schon dieser häusliche Herd ist. Und mein Vater — ohne ihn, Signor, gäbe es gar keine Heimath!“

Ein tiefer, melancholischer Schatten legte sich über das Antlitz des Cavaliers. Er schaute auf nach dem stillen Hause, das unter den Reben versteckt war, und blickte dann wieder in das belebte, beseelte Antlitz der jungen Schauspielerin

„Es ist gut,“ sagte er. „Ein einfältiges Herz kann sich selbst der beste Führer seyn, und so fahrt fort und seyd glücklich. Adieu, schöne Sängerin!“

„Adieu, Eccellenza; aber,“ und Etwas, das sich nicht abweisen ließ, ein ängstliches, schmerzliches Gefühl von Furcht und Hoffnung, trieb sie zu der Frage: „Ich werde Euch wieder sehen, oder nicht, in San Carlo?“

„Nein, wenigstens für einige Zeit nicht. Ich verlasse heute Neapel.“

„Wirklich?“ und Viola sank das Herz; und die Poesie der Bühne war dahin.

„Und,“ sagte der Cavalier, zurückkommend, und sanft ihre Hand in die seinige nehmend, „und vielleicht, ehe wir uns wieder sehen, habt Ihr schon zu leiden gehabt; — habt schon die ersten bittern Schmerzen des Menschenlebens empfunden, habt schon erfahren, wie wenig das, was der Ruhm gewinnen mag, vergütet, was das Herz verlieren kann; aber seyd muthig und weicht nicht — selbst nicht dem, was man die Pietät des Kummers nennen könnte. Bemerkt jenen Baum in Eures Nachbars Garten. Seht, wie er aufwächst, gekrümmt und verzogen. Ein Wind hat den Keim, aus dem er emporwuchs, in die Spalten des Felsens getrieben; fast erstickt und ummauert von Steinen und Gebäuden, von der Natur und von den Menschen, ist sein Leben Ein Kampf ums Licht gewesen; — ums Licht, das für dieß Leben Nothwendigkeit und Prinzip ist; Ihr seht, wie er sich gewunden und gekrümmt hat, wie er, auf einen Punkt, auf eine Schranke stoßend, mit Stamm und Zweigen sich am Ende zum klaren Himmel durchgerungen und gearbeitet hat. Was hat ihn erhalten trotz aller Ungunst der Geburt und der Umstände? warum sind seine Blätter so grün und schön wie die der Rebe hinter Euch, die mit allen ihren Armen den offnen Sonnenschein fassen kann? Mein Kind, vermöge eben des Instinktes, der zum Ringen antrieb — weil das Mühen und Streben nach dem Licht endlich ans Licht sich durchrang. So, wenn man mit einem tapfern Herzen, trotz allen widrigen Zufällen, trotz Kummer und Schicksal, sich nach der Sonne kehrt, nach dem Himmel strebt — das ist es, was dem Starken Einsicht und dem Schwachen Glück verleiht. Ehe wir uns wieder sehen, werdet Ihr trübe und thränenschwere Augen zu diesen ruhigen Zweigen erheben, und wenn Ihr die Vögel darin singen hört, und den Sonnenschein durch Felsen und Giebel dringen seht, um mit ihren Blättern zu spielen, dann beherzigt die Lehre, welche die Natur Euch ertheilt, und strebt durch Dunkel zum Lichte!“

Mit diesen Worten schritt er langsam weiter, ließ Viola verwundert zurück — schweigend — betrübt über seine dämmernde Prophezeiung bevorstehenden Uebels, und doch, in ihrer Betrübniß erfreut. Unwillkürlich folgten ihm ihre Augen — unwillkürlich streckte sie ihre Arme aus, als wollte sie ihn mit dieser Geberde zurückrufen; sie hätte Welten dafür gegeben, ihn umkehren zu sehen — noch einmal seine leise, ruhige, silberklare Stimme zu hören, noch einmal die leichte Berührung seiner

Hand mit der ihrigen zu fühlen. Wie Mondlicht, das jede Kante, auf die es fällt, zur Schönheit sänftigt, schien seine Gegenwart — wie das Mondlicht verschwindet, und alle Dinge wieder ihr gewöhnliches, rauhes und gemeines Aussehen annehmen, so entschwand er ihren Augen, — und die ganze Scene um sie her war wieder die nackte Alltäglichkeit.

Der Fremde schritt weiter auf jener langen und schönen Straße, die zuletzt zu den Palästen gegenüber den öffentlichen Gärten und zu den bevölkerteren Stadtquartieren führt.

Eine Gruppe junger, vergnügungslustiger Höflinge, unter dem Eingang eines Hauses herumschlendernd, das geöffnet war für den Lieblingszeitvertreib jener Tage — der Sammelplatz der reicheren und vornehmeren Spieler, machte ihm Platz, als er mit einer höflichen Verbeugung an ihnen vorbei kam.

„Per fede," sagte der Eine, „ist das nicht der reiche Zanoni, von welchem die Stadt spricht?"

„Ja; sie sagen, sein Reichthum sey unberechenbar."

„Sie sagen, — Wer sind die sie? Was ist die Autorität? Er ist jetzt doch schon manchen Tag in Neapel, und ich kann noch immer Niemand finden, der Etwas von seinem Geburtsort, seiner Abkunft, oder, was noch wichtiger, von seinen Gütern wüßte."

„Das ist wahr; aber er kam an in einem trefflichen Schiffe, das, so sagen sie, sein eigen ist. Seht — nein, von hier aus kann man es nicht sehen — aber dort liegt es in einer Bucht vor Anker. Der Bankier, mit welchem er verkehrt, spricht mit scheuer Ehrfurcht von den Summen, die ihm zur Verfügung stehen."

„Woher kommt er?"

„Von einem Seehafen im Orient. Mein Kammerdiener erfuhr von Matrosen auf dem Molo, daß er viele Jahre im Innern von Indien gelebt habe."

„Ha; ich habe mir sagen lassen, daß dort die Leute Gold auflesen wie Kieselsteine, und es gäbe Thäler, wo die Vögel ihre Nester von Smaragden bauen, um die Motten anzulocken. Da kommt unser Fürst, der Spieler, Cetoxa; gewiß muß er schon mit einem so reichen Cavalier Bekanntschaft gemacht haben; er hat die Anziehungskraft fürs Gold, wie der Magnet fürs Eisen. Nun, Cetoxa, was für frische Neuigkeiten von den Dukaten des Signor Zanoni?"

„Oh!" sagte Cetoxa nachläßig hinwerfend, „mein Freund —"

„Ha, ha! hört nur! sein Freund!"

„Ja; mein Freund Zanoni geht auf eine kurze Zeit nach Rom; wenn er zurückkommt, hat er mir versprochen, einen Tag festzusetzen, mit mir zu speisen, und dann will ich ihn mit Euch und der besten Gesellschaft von Neapel bekannt machen. Diavolo! aber er ist ein höchst angenehmer und witziger Mann!"

„Bitte, sagt uns, wie Ihr so plötzlich sein Freund wurdet?"

„Mein lieber Belgioso, Nichts natürlicher als das. Er wünschte eine Loge in San Carlo; aber ich brauche Euch nicht zu sagen, daß die Erwartung einer neuen Oper (ach, wie superb sie ist, — dieser arme Teufel, Pisani — Wer hätte das geglaubt?) und einer neuen Sängerin — (welch ein Gesicht, und welche Stimme, ach!) gemacht hatte, daß jeder Winkel des Hauses in Beschlag genommen war. Ich hörte von Zanoni's Wunsch, das Talent von Neapel zu ehren, und mit meiner gewöhnlichen Artigkeit gegen ausgezeichnete Fremde schickte ich zu ihm und stellte meine Loge zu seiner Verfügung. Er nimmt sie an — ich mache ihm zwischen den Akten meine Aufwartung — er ist höchst einnehmend — ladet mich zum Nachtessen ein — cospetto! welch eine Dienerschaft! Wir bleiben bis spät in die Nacht sitzen — ich erzähle ihm alle Neuigkeiten von Neapel — wir werden Busenfreunde — er drängt mir diesen Diamanten auf, ehe wir scheiden — es sey eine Kleinigkeit, sagt er mir — die Juweliere schätzen ihn zu 5000 Pistolen! der lustigste Abend, den ich seit zehn Jahren verlebt habe!"

Die Cavaliere drängten sich um ihn her, den Diamanten zu bewundern.

„Mein Herr Graf Cetora," sagte ein ernst aussehender, finsterer Mann, der sich während des Neapolitaners Erzählung zwei oder drei Mal bekreuzt hatte, „wißt Ihr Nichts von den seltsamen Gerüchten, die über diese Person umlaufen, und fürchtet Ihr Euch nicht, von ihm ein Geschenk anzunehmen, das die unglücklichsten Folgen mit sich führen kann? Wißt Ihr nicht, daß man von ihm sagt, er sey ein Zauberer, sey behaftet mit dem bösen Blick — daß —"

„Ich bitte Dich, verschone uns mit Deinem veralteten Aberglauben," unterbrach ihn Cetora verächtlich. „Er ist außer der Mode. Nichts gilt jetzt, als Skepticismus und Philosophie. Und auf was laufen alle diese Gerüchte, wenn man sie sichtet, hinaus? Sie haben keinen andern Ursprung als diesen — ein einfältiger, alter Mann von sechs und achtzig Jahren, ganz kindisch, versichert feierlich, er habe eben diesen Zanoni vor siebzig Jahren (wo er selbst, der Erzähler, nur erst

ein Knabe war,) in Mailand gesehen. Während doch dieser Zanoni, wie Ihr alle seht, wenigstens so jung ist als Ihr oder ich, Belgioso."

„Aber das," sagte der ernsthafte Signor, „das ist eben das Geheimniß. Der alte Avelli versichert, Zanoni erscheine nicht einen Tag älter, als da sie sich in Mailand getroffen. Er sagt, daß eben damals, in Mailand — merkt dieß! — wo dieser Zanoni unter einem andern Namen mit demselben Glanz auftrat, er auch von demselben Geheimniß umgeben gewesen sey. Und auch, daß ein alter Mann dort sich erinnert habe, ihn sechzig Jahre früher in Schweden gesehen zu haben."

„Still!" versetzte Cetoxa, „dasselbe ist auch von dem Charlatan Cagliostro behauptet worden — reine Fabeln. Ich will daran glauben, wenn ich diesen Diamanten zu einem Wisch Heu werden sehe. Uebrigens (setzte er ernst hinzu,) betrachte ich diesen erlauchten Signor als meinen Freund; und ein Wort gegen seine Ehre oder seinen Ruf geflüstert, wird in Zukunft soviel seyn wie eine Beleidigung gegen mich selbst."

Cetoxa war ein gefürchteter Fechter und hatte seine Stärke in einem ganz eigenthümlichen, gefährlichen Manoeuvre, womit er selbst die Mannigfaltigkeit der stoccata bereichert hatte. Der ernsthafte Herr, wie angefochten immer um das geistliche Heil des Grafen, hatte doch auch gleiche Sorge für sein eignes leibliches Wohl. Er begnügte sich mit einem Blicke des Mitleids, und durch den Vorbau sich wendend, stieg er die Treppen zu den Spieltischen hinauf.

„Ha, ha!" sagte Cetoxa, „unser guter Loredano ist neidisch auf meinen Diamanten. Ihr Herrn, Ihr speist heute Nacht mit mir; ich versichere Euch, ich sah nie eine angenehmere, geselligere und unterhaltendere Person, als meinen theuern Freund, den Signor Zanoni."

---

## Fünftes Kapitel.

Quello Ippogrifo, grande e strano augello
Lo porta via.

*Orl. Fur. Canto VI. 18.*

Und jetzt, um diesen geheimnißvollen Zanoni zu begleiten, bin ich genöthigt, Neapel ein kurzes Lebewohl zu sagen. Steige hinter mir auf, Leser, steige hinter mir auf — setze Dich nach Bequemlichkeit zurecht. Ich habe das Kissen dieser Tage von einem Poeten gekauft, der Behaglichkeit liebt; es ist neu gepolstert worden, ausdrücklich für deinen Gebrauch. So, so, wir schweben empor! Sieh, wie wir hoch reiten! schau! sey ohne Furcht! Hippogryphen straucheln nie; und jeder Hippo-

gryph in Italien trägt ganz sicher ältliche Herren — sieh hinab auf die vorüberfliegenden Landschaften! Dort — nahe bei den Ruinen des alten Atella der Osker, erhebt sich Aversa, einst die starke Feste der Normannen; dort schimmern die Säulen von Capua, über dem Vulturnischen Strom. Gruß Euch, Kornfelder und Weinberge, berühmt durch den alten Falerner! Gruß Euch, goldene Orangenwälder von Mola di Gaeta! Gruß Euch, süßduftende Stauden und wilde Blumen, omnis copia narium, die Ihr die Berggürtel des schweigenden Lautulä bekleidet. Sollen wir verweilen bei dem Volscischen Anxur — dem modernen Tevracina — wo der hochragende Fels dasteht wie der Riese, der die letzten Grenzen des südlichen Landes der Liebe bewacht? Fort, fort, und halte den Athem an, während wir über die pontinischen Sümpfe hinfliegen. Traurig und verödet ist ihr Miasma für die Gärten, die wir überflogen, was die faule Alltäglichkeit des Lebens dem Herzen ist, wenn es die Liebe hinter sich gelassen hat. Ernste Campagna, du empfängst uns mit deinem majestätischen Trübsinn. Rom, Siebenhügelstadt! empfange uns, wie das treue Gedächtniß den müden Wanderer empfängt; empfange uns mit Schweigen, unter Ruinen! Wo ist der Reisende, den wir verfolgen? Gib dem Hippogryphen Freiheit zu grasen; er liebt den Akanthus, der um jene zerbrochenen Säulen sich schlingt. Ja, das ist der Bogen des Titus, des Eroberers von Jerusalem — das das Colosseum. Durch jenen zog der Triumph des vergötterten Kriegsfürsten, in diesem fiel der geschlachtete Gladiator. Denkmale des Mordes, wie arm sind die Gedanken, wie niedrig die Erinnerungen, die Ihr erweckt, verglichen mit denjenigen, welche zum Herzen des Menschen sprechen auf den Höhen von Philä, oder bei deinem einsamen Erdhügel, graues Marathon! Wir stehen unter Unkraut und Dornhecken und langem, wallenden Grase. Wo wir stehen, herrschte Nero — hier waren seine gewürfelten Fußböden; hier „mächtig im Himmel, ein zweiter Himmel" schwebte das Gewölbe seiner Dächer von Elfenbein — hier Bogen an Bogen, Pfeiler an Pfeiler, schimmerte der Welt der goldene Palast ihres Gebieters entgegen — das goldene Haus des Nero. Wie die Eidechse uns beobachtet mit ihrem glänzenden, furchtsamen Auge! Wir stören ihre Herrschaft. Pflücke die wilde Blume; das goldene Haus ist verschwunden — aber die wilde Blume ist vielleicht verwandt mit denen, welche des Fremden Hand über des Tyrannen Grab streute; — sieh! über diesen Boden, das Grab Roms, streut die Natur noch die wilden Blumen!

Mitten in dieser Oede und Verwüstung ist ein altes Gebäude aus dem Mittelalter. Hier haust ein eigenthümlicher Einsiedler. In der Zeit der Malaria flieht der einheimische Bauer vor der giftigen Vegetation rings umher: aber er, ein Fremder und ein Ausländer, athmet ungefährdet die pestilenzialische Luft. Er hat keine Freunde, keine Gesellschafter, keine Genossen als wissenschaftliche Instrumente und Bücher. Man sieht ihn oft wandern über die grasbewachsenen Hügel, oder durch die Straßen der neuen Stadt wandeln, nicht mit der zerstreuten Stirne und dem unbekümmerten Wesen von Gelehrten, sondern mit beobachtenden, durchdringenden Augen, die in die Herzen der Vorübergehenden sich zu begraben scheinen. Ein alter Mann, aber nicht unkräftig — aufrecht und stattlich, wie in seinen besten Jahren. Niemand weiß, ob er reich oder arm ist. Er bittet um keine Almosen und gibt keine — er thut nichts Böses und scheint auch nichts Gutes zu wirken. Er ist ein Mann, der keine andere Welt zu haben scheint, als sich selbst; aber der Schein trügt oft; und die Wissenschaft, so gut wie das Wohlwollen, lebt im Universum. In diese Wohnung, zum erstenmal seit sie diesen Inhaber hat, tritt ein Besuch. Es ist Zanoni.

Du siehst sie bei einander sitzen im ernsten Gespräche. Lange und viele Jahre sind verflossen, seit sie sich zuletzt gesehen — körperlich wenigstens, und von Angesicht zu Angesicht. Aber wenn sie Weise sind, kann Gedanke dem Gedanken, Geist dem Geist begegnen, wenn auch Meere ihre Leiber trennen. Selbst der Tod trennt die Weisen nicht. Du begegnest dem Plato, wenn dein Auge feucht wird über'm Phädon. Möge Homer immerdar mit allen Menschen leben! Sie besprechen sich — sie beichten einander — sie beschwören die Vergangenheit herauf und bevölkern sie aufs Neue; aber bemerke, welch einen verschiedenen Eindruck diese Erinnerungen auf die Beiden machen! Auf Zanoni's Angesicht, trotz seiner gewohnten Ruhe, wechseln und verschwinden die Gemüthsbewegungen. Er hat gehandelt in der Vergangenheit, die er überblickt; aber nicht eine Spur des menschlichen Gefühls, das an Freude und Kummer Theil nimmt, ist zu entdecken auf dem leidenschaftslosen Gesicht seines Gesellschafters; die Vergangenheit ist ihm, wie jetzt die Gegenwart, nur gewesen, was die Natur dem Weisen, das Buch dem Gelehrten — ein ruhiges und geistiges Leben — ein Studium — eine Beschauung.

Von der Vergangenheit wenden sie sich zur Zukunft. Ach! am Schlusse des vorigen Jahrhunderts schien die Zukunft etwas Greifbares,

— sie war verwoben mit aller Menschen Befürchtungen und Hoffnungen in der Gegenwart.

„An des Jahrhunderts Neige stand der Mensch, der reifste Sohn der Zeit," * wie am Todtenbette der alten Welt, und schaute die neue Scheibe, blutroth unter Wolken und Dünsten — ungewiß, ob ein Komet oder eine Sonne. Schau die eisige und tiefe Verachtung auf der Stirne des Alten — die erhabene, aber rührende Traurigkeit, welche das herrliche Angesicht Zanoni's umwölkt. Ist es etwa, daß der Eine mit Verachtung den Kampf und seinen Ausgang betrachtet, und der Andere mit Schauer oder Mitleid? Weisheit, in der Betrachtung der Menschheit, führt nur zu zwei Resultaten: Mitleid oder Verachtung. Wer an andere Welten glaubt, kann sich gewähnen, diese so anzusehen, wie der Naturforscher die Veränderungen, die mit einem Ameisenhaufen oder Blatte vorgehen. Was ist die Erde gegen die Unendlichkeit — was eine Zeitfrist gegen die Ewigkeit! O! wie viel größer ist die Seele Eines Menschen, als die Wechsel und Schicksale des ganzen Erdballs! Kind des Himmels und Erbe der Unsterblichkeit, wie wirst du dereinst von einem andern Stern zurück schauen auf den Ameisenhügel und seine Erschütterungen, von Chlodwig bis auf Robespierre, von Noah bis auf das Feuer des Weltendes! Die der Betrachtung fähige, nur im Geistigen lebende Seele kann zu ihrem Sterne sich erheben mitten aus der Gräberstätte, Erde genannt, und während noch der Sarkophag, Leben genannt, in seinem Lehm das Ewige umschlossen hält!

Aber du, Zanoni, du hast es verschmäht, einzig im Geistigbegrifflichen zu leben, — du hast dein Herz nicht abgetödtet — dein Puls schlägt noch mit der süßen Musik sterblicher Leidenschaft — dein Geschlecht ist dir noch etwas Wärmeres als eine Abstraktion — du möchtest diese Revolution sehen in ihrer Wiege, welche die Stürme schaukeln — du möchtest die Welt sehen, während ihre Elemente noch durch das Chaos sich ringen!

Geh hin!

* Schiller, die Künstler.

# Sechstes Kapitel.

Précepteurs ignorans de ce faible univers.
*Voltaire.*

Nous étions à table chez un de nos confrères à l'Académie, grand Seigneur et homme d'esprit.
*La Harpe.*

Eines Abends, wenige Monate nach dem Zeitpunkt unseres letzten Kapitels, war in Paris eine Gesellschaft von einigen der ausgezeichnetsten schönen Geister im Hause eines Mannes versammelt, der eben so angesehen war vermöge seiner edeln Geburt, als durch Eigenschaften höherer Bildung. Beinahe alle Anwesenden waren den damals als Mode herrschenden Ansichten zugethan. Denn wie nachher eine Zeit kam, wo Nichts so unpopulär war als das Volk, so war damals die Zeit, wo Nichts so gemein war wie die Aristokratie. Der erhabenste feine Mann und der hochmüthigste Adelige schwatzten von Gleichheit und flüsterten von Aufklärung.

Unter den merkwürdigeren Gästen war Condorcet, damals in der Blüthe seines Rufes, der Correspondent des Königs von Preußen, der Vertraute Voltaire's, Mitglied der Hälfte der Akademieen Europa's, edel von Geburt, fein und vornehm in seinen Sitten, Republikaner nach seinen Meinungen. Da war auch der ehrwürdige Malesherbes, „die Liebe und das Entzücken der Nation." * Da war Jean Silvain Bailly, der talentvolle Gelehrte, der hochsinnige Politiker. Es war eines jener petits soupers, wegen welcher die Hauptstadt aller geselligen Genüsse so berühmt war. Die Unterhaltung, wie man sich denken kann, betraf literarische und intellektuelle Gegenstände, und war belebt durch anmuthigen Scherz. Manche von den Damen jenes alten und stolzen Adels — denn der Adel existirte noch, obwohl seine Stunden schon gezählt waren, erhöhten den Reiz der Gesellschaft, und von ihnen gingen die keckſten Urtheile und oft die freisinnigsten Ansichten aus.

Ein vergebliches Bemühen wäre es von mir, ein vergebliches Bestreben beinahe für die ernste englische Sprache, völlige Gerechtigkeit den schimmernden Paradoxen widerfahren zu lassen, welche von Mund zu Mund strömten. Das Lieblingsthema war der Vorzug des Modernen vor dem Alten. Condorcet sprach über diesen Punkt beredt und für Manche der Anwesenden wenigstens höchst überzeugend. Daß Voltaire

* So genannt von seinem Biographen Gaillard.

größer sey als Homer, das waren Wenige geneigt in Abrede zu stellen. Scharf war der auf die stumpfsinnige Pedanterie ausgegossene Spott, die alles Alte nothwendig erhaben findet.

„Und doch," sagte der einnehmende Marquis de — —, als der Champagner in seinem Kelche perlte, „noch lächerlicher ist der Aberglauben, der alles Unbegreifliche für heilig hält! Aber die Intelligenz breitet sich aus, Condorcet; wie das Wasser findet sie den ihr gebührenden gleichen Stand. Mein Haarkräusler sagte diesen Morgen zu mir: Obgleich ich nur ein armer Kerl bin, Monseigneur, glaube ich doch so wenig als der feinste Herr von Stande!"

„Unstreitig, die große Revolution nähert sich ihrem endlichen, vollständigen Abschluß — à pas de géant, wie Montesquieu von seinem unsterblichen Werk sagte."

Dann entströmten Allen — Schöngeistern und Edelleuten, Höflingen und Republikanern laute Weissagungen durcheinander, einstimmig nur in der sichern Erwartung der glänzenden Dinge, welche „die große Revolution" gebären würde. Hier ist Condorcet noch beredter als zuvor.

„Es ist durchaus nothwendig, daß der Aberglauben und der Fanatismus der Philosophie Platz machen. Könige verfolgen die Personen, Priester die Meinungen. Ohne Könige müssen die Menschen ungefährdet, und ohne Priester müssen die Geister frei seyn."

„Ha," murmelte der Marquis, „wie ce cher Diderot so gut gesungen hat:

Et des boyaux du dernier prêtre
Serrez le cou du dernier roi!"

„Und dann," fuhr Condorcet fort, „dann beginnt das Zeitalter der Vernunft! — Gleichheit im Unterricht — Gleichheit in den Institutionen — Gleichheit des Vermögens! Die großen Hindernisse der Aufklärung sind: erstlich der Mangel einer gemeinsamen Sprache, und dann die kurze Dauer des Lebens. Aber was das Erste betrifft — wenn alle Menschen Brüder sind, warum nicht eine gemeinsame Sprache? Was das Zweite anbelangt — die organische Perfektibilität der vegetabilischen Welt ist unbestreitbar — ist die Natur weniger mächtig bei der edleren Existenz des denkenden Menschen? Schon die Aufhebung der zwei einflußreichsten Ursachen der physischen Entartung — üppiger Reichthum auf der einen, niederdrückende Armuth auf der andern Seite, müssen nothwendig die allgemeine Dauer des menschlichen Lebens verlängern.* Die medicinische

* Vergl. Condorcets nachgelassenes Werk über den Fortschritt des menschlichen Geistes. (Der Herausgeber.)

Kunst wird dann geehrt seyn, statt des Krieges, welcher die Kunst des Mordes ist; das edelste Studium der scharfsinnigsten Geister wird dann der Entdeckung und Beseitigung der Ursachen der Krankheiten gewidmet seyn. Das Leben, ich gebe es zu, kann nicht zur Ewigkeit ausgedehnt, aber es kann beinahe unendlich verlängert werden. Und wie das niedriger stehende Thier seine Kraft seinem Sprößling vererbt, so wird der Mensch seine erhöhte Organisation, die körperliche und geistige, auf seine Söhne übertragen. O ja! einer solchen Vollendung nähert sich unser Zeitalter!"

Der ehrwürdige Malesherbes seufzte. Vielleicht fürchtete er, diese Vollendung möchte nicht mehr zu rechter Zeit für ihn kommen. Der schöne Marquis de — —, und die Damen, noch schöner als er, verriethen in ihren Blicken Ueberzeugung und Freude.

Aber zwei Männer waren da, unmittelbar neben einander sitzend, welche nicht an dem allgemeinen Gespräche Theil nahmen; der Eine, ein kürzlich in Paris angekommener Fremder, dem daselbst sein Reichthum, seine Persönlichkeit und seine Talente schon Ruf und schmeichelhafte Anerkennung verschafft hatten; der Andere, ein alter Mann, etwa ein Siebziger, der witzige und tugendhafte, muthige und noch immer leichtherzige Cazotte, der Verfasser von Le Diable Amoureux.

Diese Beiden besprachen sich vertraulich, abgesondert von den Uebrigen, und gaben nur durch ein gelegentliches Lächeln ihre Aufmerksamkeit auf das allgemeine Gespräch zu erkennen.

„Ja," sagte der Fremde, „ja wir haben uns früher schon getroffen."

„Ich dächte, ich könnte Euer Angesicht nicht vergessen; und doch suche ich vergebens unter meinen Erinnerungen an die Vergangenheit."

„Ich will Euch behülflich seyn. Erinnert Euch der Zeiten, wo Ihr aus Neugier, oder vielleicht von dem edleren Wunsche nach Wissen beseelt, die Einweihung in den geheimnißvollen Orden des Martines de Pasqualis nachsuchtet. *.

* So wird von Cazotte berichtet. Von Martines de Pasqualis ist Wenig bekannt; selbst das Land, welchem er angehörte, ist Gegenstand der unsichern Vermuthung. Ebenso die Gebräuche, Ceremonien und das Wesen des kabbalistischen Ordens, den er stiftete. Saint-Martin war ein Jünger der Schule, und das wenigstens spricht zu ihren Gunsten; denn, seines Mysticismus ungeachtet, hat doch kein wohlthätigerer, großmüthigerer, reinerer und tugendhafterer Mann als Saint-Martin das vorige Jahrhundert geziert. Vor Allem unterschied sich Keiner mehr als er von dem Schwarme der skeptischen Philosophen durch den Muth und die Wärme, womit er den Materialismus bekämpfte, und die Nothwendigkeit des Glaubens mitten in dem Chaos des Unglaubens behauptete. Es mag auch hier bemerkt werden, daß Cazotte

„Ha! ist es möglich! Ihr seyd Einer von dieser theurgischen Brüderschaft?"

„Nein, ich wohnte nur ihren Ceremonien an, um zu sehen, wie vergeblich sie sich abmühten, die alten Wunder der Kabbala wieder zu beleben."

„Solche Studien ziehen Euch an? Ich habe den Einfluß abgeschüttelt, den sie einst über meine Einbildungskraft ausübten."

„Ihr habt ihn nicht abgeschüttelt," versetzte der Fremde ernst; „er beherrscht Euch noch, beherrscht Euch in dieser Stunde; er pocht in Eurem Herzen; er brennt in Eurer Vernunft; er wird sprechen mit Eurer Zunge!"

Und dann fuhr der Fremde mit noch leiserer Stimme fort, zu ihm zu sprechen, und erinnerte ihn an gewisse Ceremonien und Lehren — erläuterte und bekräftigte sie durch Hinweisungen auf die wirkliche Erfahrung und Geschichte seines Zuhörers, mit welcher einen Fremden so vertraut zu finden, Cazotte mit kaltem Schauer erfüllte.

Allmälig wurde des Alten freundliches und wohlwollendes Gesicht umwölkt, und er richtete von Zeit zu Zeit forschende, neugierige, unruhige Blicke auf seinen Nachbar.

Die reizende Herzogin de G — — deutete den lebhaften Gästen boshaft hin auf das zerstreute Wesen und die umwölkte Stirne des Dichters; und Condorcet, der es nicht liebte, daß in seiner Anwesenheit ein Anderer die Aufmerksamkeit auf sich zog, sagte zu Cazotte: „Nun, und was weissagt Ihr von der Revolution — welchen Einfluß wird sie auf uns wenigstens haben?"

Bei dieser Frage schrack Cazotte zusammen — seine Wangen wurden bleich — große Schweißtropfen standen auf seiner Stirne — seine Lippen zuckten. Seine muntern Tischgenossen starrten ihn erstaunt an.

„Sprecht!" flüsterte der Fremde, sanft die Hand auf den Arm des alten Schöngeistes legend. Bei diesem Wort wurde Cazotte's Gesicht

was er auch sonst von der Brüderschaft des Martines lernen mochte, Nichts annahm, was der Trefflichkeit seines Lebens und der Aufrichtigkeit seines religiösen Glaubens Eintrag gethan hätte. Mild und muthig zugleich, hörte er nie auf, den Ausschweifungen der Revolution sich zu widersetzen. Bis ans Ende war er, unähnlich den Liberalen seiner Zeit, ein frommer und aufrichtiger Christ. Vor seiner Hinrichtung verlangte er eine Feder und Papier, und schrieb folgende Worte: **ma femme, mes enfans, ne me pleurez pas, ne m'oubliez pas, mais souvenez-vous surtout, de ne jamais offenser Dieu.** (Der Herausgeber).

ganz starr und todt, seine Augen stierten ins Leere hinaus, und mit leiser, hohler Stimme antwortete er Folgendes:*

„Ihr fragt, welchen Einfluß sie auf Euch haben werde — Euch, ihre gelehrtesten und ihre selbstsüchtigen Beförderer. Ich will antworten: Ihr, Marquis de Condorcet, werdet sterben im Kerker, aber nicht durch die Hand des Nachrichters. In dem friedlichen Glücke jenes Tages wird der Philosoph nicht das Lebenselixir bei sich tragen, sondern das Gift."

„Mein armer Cazotte," sagte Condorcet mit seinem sanften Lächeln, „was haben Kerker, Nachrichter und Gift zu schaffen mit einem Zeitalter der Freiheit und Brüderschaft."

„Im Namen der Freiheit und der Brüderschaft werden die Gefängnisse dampfen und die Henker sich sättigen."

„Ihr denkt an Priestertücke, nicht an Philosophie, Cazotte," sagte Champfort.** „Und was ist's mit mir?"

„Ihr werdet Euch selbst die Adern öffnen, um der Brüderschaft Cains zu entgehen. Beruhigt Euch; die letzten Tropfen werden nicht dem Schnitte des Rastermessers folgen. Für Euch, ehrwürdiger Malesherbes — für Euch, Aimar Nicolai — für Euch, gelehrter Bailly — sehe ich sie das Schaffot aufschlagen. Und diese ganze Zeit über, o Ihr großen Philosophen, werden Eure Mörder kein anderes Wort als Philosophie im Munde führen!"

Die Stille war tief und allgemein, als der Zögling Voltaire's, — der Fürst der akademischen Skeptiker, der heiße La Harpe, mit sarkastischem Lachen rief: „Schmeichelt mir nicht, o Prophet, durch eine Ausnahme von dem Schicksal meiner Genossen. Soll ich keine Rolle zu spielen haben in diesem Drama Eurer Phantasie?"

Bei dieser Frage verlor Cazotte's Angesicht seinen unnatürlich fin-

* Die folgende Prophezeiung (Manchen meiner Leser vielleicht schon bekannt) findet sich, mit einigen leichten Abweichungen und ausführlicher in La Harpe's nachgelassenen Werken. Das Manuscript soll noch in La Harpe's eigener Handschrift vorhanden seyn, und die Erzählung ist mitgetheilt auf den Bericht Petitots hin, Bd. I. S. 62. Es ist nicht meine Sache, nachzuforschen, ob Zweifel gegen die Thatsächlichkeit der Geschichte sprechen.

** Champfort, einer der Männer der Literatur, die, obwohl verführt durch den ersten glänzenden Schein der Revolution, sich doch weigerten, den schlimmeren Männern der That bei ihren entsetzlichen Ausschweifungen zu folgen, hat noch die mörderische Philanthropie ihrer Werkzeuge und Beförderer mit dem besten Witzwort jener Zeit bezeichnet. Als er an den Mauern den Anschlag las: „fraternité ou la mort!" bemerkte er, diesen Satz müsse man so umschreiben: „Soi mon frère, ou je te tue."

stern und unheimlichen Ausdruck; der ihm so gewohnte sardonische Humor kehrte darauf zurück und spielte in seinen aufglänzenden Augen.

„Ja, La Harpe, die wunderbarste Rolle unter Allen. Ihr werdet — ein Christ werden!"

Das war zu viel für die Gesellschaft, die einen Augenblick zuvor ernst und nachdenklich schien, und sie brachen nun in ein unmäßiges Gelächter aus, während Cazotte, wie erschöpft von seinen Weissagungen, in seinen Stuhl zurücksank, und hart und schwer athmete.

„Nein," sagte Madame de G — —, „Ihr, der uns so arge Dinge vorhergesagt, Ihr müßt auch jetzt von Euch selbst prophezeien."

Ein krampfhaftes Beben schüttelte den Propheten wider Willen; es ging vorüber, und dann war sein Antlitz von einem Ausdruck ruhiger Ergebung verklärt. „Madame," sagte er, „während der Belagerung von Jerusalem ging, so erzählt uns der Geschichtschreiber derselben, ein Mann sieben Tage nach einander um die Wälle herum und rief: „Wehe dir Jerusalem, wehe mir selber!"

„Nun, Cazotte, nun?"

„Und am siebenten Tag, wie er so sprach, zerschmetterte ihn ein Stein von den Wurfgeschossen der Römer zu Atomen."

Mit diesen Worten stand Cazotte auf, und die Gäste, erschüttert und schaudernd wider Willen, brachen bald nachher auf und entfernten sich.

---

## Siebentes Kapitel.

> **Qui donc t'a donné la mission d'annoncer au peuple, que la divinité n'existe pas? quel avantage trouves-tu à persuader à l'homme, qu'une force aveugle préside à ses destinées et frappe au hasard le crime et la vertu?**
>
> ***Robespierre. Discours 7. Mai 1794.***

Es war noch nicht ganz Mitternacht, als der Fremde nach Hause kam. Seine Wohnung lag in einem jener ungeheuren Gebäude, die man einen Auszug von Paris selbst nennen könnte. Die Keller gemiethet von Arbeitern, kaum einen Schritt von den Armen entfernt, oft von Verworfenen und Flüchtigen vor dem Gesetz — oft von einem verwegenen Schriftsteller bewohnt, der, nachdem er unter dem Volk Lehren ausgestreut, die auf Umsturz aller Ordnung zielten, oder den Charakter der Priester, der Minister, des Königs aufs Gehässigste angriffen, sich

unter die Ratten zurückzog, um der Verfolgung zu entgehen, welche die Tugendhaften bedroht — das Parterre eingenommen von Läden und Buden — das Entresol von Künstlern — die Hauptstockwerke von Edelleuten, und die Bodenkammern von Taglöhnern oder Grisetten.

Wie der Fremde die Treppen hinauf ging, streifte ein junger Mann von äußerst uneinnehmender Gestalt und Gesichtsbildung, aus einer Thüre im Entresol heraustretend, an ihm vorbei. Sein Blick war verstohlen, finster, wild, und doch furchtsam; das Gesicht des Menschen war von einer Aschenbläße, und seine Züge arbeiteten krampfhaft. Der Fremde blieb stehen und betrachtete ihn mit nachdenklicher Miene, wie er die Treppen hinunter eilte. Während er so da stand, hörte er ein Stöhnen von dem Zimmer her, das der junge Mann eben verlassen; der Letztere hatte die Thüre mit hastigem Ungestüm zugeworfen, aber wahrscheinlich ein Stück Brennholz hatte gehindert, daß sie sich nicht schloß, und sie war jetzt nur angelehnt; der Fremde öffnete sie und trat ein. Er ging durch ein kleines, gering meublirtes Vorzimmer, und stand dann in einem Schlafzimmer von schmutziger Aermlichkeit und Unbehaglichkeit. Auf dem Bett ausgestreckt, in Schmerzen sich windend, lag ein alter Mann; ein einziges Licht erhellte das Zimmer und warf seinen kränklichen Strahl auf das durchfurchte, todtenähnliche Gesicht des Kranken. Keine Bedienung war da; er schien allein seinem Tode entgegen gehen zu müssen. „Wasser!“ stöhnte er schwach — „Wasser — ich lechze — ich brenne!“ Der Eingetretene näherte sich dem Bette, beugte sich über ihn und ergriff seine Hand. — „O, Segen über dich, Jean, Segen über dich!“ sagte der Leidende; „hast du den Arzt schon mitgebracht! Herr, ich bin arm, aber ich kann Euch wohl bezahlen. Ich möchte noch nicht sterben, um dieses jungen Menschen willen.“ Und er setzte sich in dem Bette aufrecht und heftete seine trüben Augen ängstlich auf seinen Besuch.

„Was sind Eure Klagen, Eure Krankheit?“

„Feuer — Feuer — Feuer im Herzen, in den Eingeweiden — ich brenne!“

„Wie lang ist es, daß Ihr gegessen habt?“

„Gegessen? Ich habe nur diese Brühe genommen. Da ist der Napf, Alles was ich seit sechs Stunden genommen. Ich hatte sie kaum getrunken, als die Schmerzen begannen.“ Der Fremde sah in den Napf; es war noch etwas von der Brühe darin.

„Wer gab Euch das zu trinken?“

„Wer? Jean! Wer denn sonst? Ich habe keinen Diener —

keinen! Ich bin arm, sehr arm, Herr. Aber nein! Ihr Herren Aerzte kümmert Euch nicht um die Armen. Ich bin reich! könnt Ihr mich heilen?"

„Ja, wenn es des Himmels Willen ist. Wartet nur ein paar Augenblicke."

Der alte Mann drohte schnell zu erliegen unter der raschen Wirkung des Giftes. Der Fremde begab sich auf seine Zimmer und kehrte nach wenigen Augenblicken zurück mit einer Arznei, welche die augenblickliche Wirkung eines Gegengiftes hatte. Die Schmerzen ließen nach; die hohle und blaue Farbe der Lippen verlor sich; der Alte versank in einen tiefen Schlaf. Der Fremde zog die Vorhänge um das Bett, nahm das Licht und beaugenscheinigte die Wohnung. Die Wände beider Gemächer waren mit Zeichnungen von meisterhafter Trefflichkeit behangen. Ein Portefeuille war mit gleich vorzüglichen Skizzen angefüllt, aber diese letzteren behandelten größtentheils Gegenstände, welche das Auge erschreckten und den Geschmack empörten; sie zeigten die menschliche Gestalt in jeder Mannigfaltigkeit des leidenden Zustandes, — die Folter, das Rad, der Galgen. Alles was die Grausamkeit erfunden hat, die Qualen des Todes zu schärfen, erschien noch fürchterlicher durch die leidenschaftliche Neigung und die ernste Kraft des Zeichners. Und manche Gesichter von den so Gezeichneten waren hinlänglich entfernt vom Ideal, um zu zeigen, daß es Portraits waren; mit großer, kühner und regelmäßiger Hand war unter die Zeichnungen geschrieben: „Die Zukunft der Aristokraten." In einer Ecke des Zimmers, dicht neben einem alten Schreibtisch, war ein kleiner Bündel, worüber, wie um ihn zu verstecken, nachlässig ein Mantel geworfen war. Einige Bretter waren mit Büchern gefüllt; diese waren beinahe sämmtlich die Werke der Philosophen der Zeit — der Philosophen von der materialistischen Schule, besonders Encyklopädisten, welche Robespierre nachmals so eigenthümlich angriff, als der Feige es nicht sicher und gerathen fand, seine Herrschaft ohne einen Gott zu lassen. * Ein Buch lag auf dem Tisch; es war eines von

* Diese Sekte (die Encyklopädisten), verbreiteten mit vielem Eifer die Lehre des Materialismus, welche unter den Großen und unter den Schöngeistern herrschend wurde; man verdankt ihr zum Theil jene Art praktischer Philosophie, welche, den Egoismus zum System ausbildend, die menschliche Gesellschaft als einen Krieg der List und Schlauheit, den Erfolg als den Maßstab des Rechts und Unrechts, die Rechtschaffenheit als Geschmackssache, die Welt als ein Erbtheil gewandter Spitzbuben betrachtet.
Rede Robespierre's, 7. Mai 1794.

Voltaire; und das aufgeschlagene Blatt enthielt seine Behauptung und seinen Beweis von dem Daseyn des höchsten Wesens.* Der Rand war bedeckt mit Anmerkungen, mit Bleistift geschrieben, von der steifen, aber zitternden Hand des Alters, alles Versuche, die Logik des Weisen von Ferney zu widerlegen, oder lächerlich zu machen; Voltaire ging dem Notenmacher nicht weit genug! Die Glocke schlug zwei, als man draußen den Laut von Schritten hörte. Der Fremde setzte sich schweigend auf das äußerste Ende des Bettes, und dessen Vorhänge verbargen ihn, wie er so saß, dem Auge eines Mannes, der jetzt auf den Zehen hereintrat; es war derselbe, der ihm auf der Treppe begegnet. Der Mensch nahm das Licht und näherte sich dem Bette. Der Alte hatte sein Gesicht in dem Kissen begraben; aber er lag so still, und sein Athem war so unhörbar, daß dieser hastige scheue Blick des Schuldigen seinen Schlaf wohl für die Ruhe des Todes nehmen konnte. Der neue Ankömmling zog sich zurück, und ein grimmiges Lächeln flog über sein Gesicht; er stellte das Licht wieder auf den Tisch, öffnete mit einem Schlüssel, den er aus seiner Tasche holte, den Schreibtisch und belud sich mit mehreren Rollen Gold, die er in den Schubladen fand. In diesem Augenblicke fing der Alte an zu erwachen. Er richtete sich auf, sah auf; er richtete seine Blicke nach dem Licht, das jetzt nur schwach in seiner Dille brannte; er sah den Räuber in seinem Werke begriffen; er saß einen Augenblick aufrecht da, wie angenagelt, mehr noch von Erstaunen, als von Schrecken. Endlich sprang er aus seinem Bette:

„Gerechter Himmel! träume ich! Du — Du — Du, für den ich arbeitete und darbte! — Du!"

Der Räuber fuhr zusammen, das Gold entfiel seiner Hand und rollte auf dem Boden umher.

„Was!" sagte er, „bist Du noch nicht todt? Hat das Gift nicht gewirkt?"

„Gift! Knabe! Ha!" kreischte der Alte, und bedeckte sich das Gesicht mit den Händen; dann, mit plötzlicher Energie rief er aus: „Jean, Jean! nimm dies Wort zurück! Beraube, plündere mich, wenn Du willst, aber sage nicht, daß Du den ermorden könntest, der nur für Dich lebte! Da, da, nimm das Gold; ich habe es nur für Dich aufgehäuft. Geh — geh!" und der Alte, der in seiner Aufregung das Bett verlassen, fiel nieder zu den Füßen des Meuchelmörders, dem sein Anschlag mißlungen, und wand sich am Boden — in geistigen Qualen, die noch un-

* Histoire de Jenni.

erträglicher waren, als die körperlichen, die er eben erst durchgemacht hatte. Der Räuber sah ihn an mit harter Betrachtung.

„Was habe ich Dir je gethan, Unglücklicher?“ schrie der Alte; „was Anderes, als Dich geliebt und gepflegt? Du warst ein Waise, ein Ausgestoßener. Ich ernährte, hegte, nahm Dich als meinen Sohn an. Wenn die Leute mich einen Geizhals nennen, so war ich es doch nur, damit Niemand Dich, meinen Erben, geringschätzen sollte, weil die Natur Dich verkürzt und mißgestaltet hat, wenn ich nicht mehr wäre. Du solltest Alles haben nach meinem Tode. Konntest Du mir nicht noch einige Monate oder Tage gönnen — ein Nichts für Deine Jugend, Alles was meinem Alter noch bleibt? Was habe ich Dir gethan?“

„Du hast so lange fortgelebt und wolltest kein Testament machen.“

„Mon Dieu! Mon Dieu!“

„~~Ton Dieu~~! Dein Gott! Narr! Hast Du mir nicht von Kindheit an immer gesagt, es sey kein Gott? Hast Du mich nicht mit Philosophie aufgesäugt? Hast Du mir nicht gesagt: Sey tugendhaft, sey gut, sey gerecht um der Menschheit willen, aber es gibt kein anderes Leben nach diesem! Die Menschheit! warum sollte ich die Menschheit lieben? Häßlich und mißgestaltet, sehen mich die Menschen mit Hohn an, wenn ich durch die Straßen gehe. Was hast Du für mich gethan? Du hast mir, der ich der Spott dieser Welt bin, die Hoffnung auf eine andere genommen! Gibt es kein anderes Leben? Gut denn, so brauche ich Dein Geld, um mir dies wenigstens recht bald möglichst zu Nutze zu machen!“

„Ungeheuer! Flüche treffen Deine Undankbarkeit, Deine —“

„Und Wer hört Deine Flüche? Du weißt, es ist kein Gott! Höre mich an! ich habe Alles zur Flucht vorbereitet. Ich habe meinen Paß; meine Pferde warten draußen, unterlegte Pferde sind bestellt. Ich habe Dein Gold.“ (Und der Elende, wie er so sprach, fuhr kaltblütig fort, sich mit den Rollen zu bepacken.) „Und jetzt, wenn ich Deines Lebens schone, wie soll ich sicher seyn, daß Du mich nicht angibst?“ Bei diesen Worten trat er mit einem finstern, mürrischen Gesicht und einer drohenden Geberde vor.

Des Alten Zorn verwandelte sich in Furcht. Er kroch vor dem Wilden. „Laß mich leben — laß mich leben! daß — daß —“

„Daß — was?“

„Ich Dir verzeihen kann! Ja, Du hast Nichts von mir zu fürchten. Ich schwöre es!“

„Schwören? Aber bei Wem, und bei Was, Alter! Ich kann Dir nicht glauben, wenn Du nicht an einen Gott glaubst! Ha, ha, siehe Da die Frucht Deiner Lehren!“

Noch einen Augenblick, und diese mörderischen Finger hätten ihre Beute erwürgt. Aber zwischen dem Mörder und seinem Opfer erhob sich eine Gestalt, welche Beiden beinahe wie ein Besuch aus der Welt erschien, die sie Beide leugneten — stattlich mit majestätischer Stärke, herrlich in ehrfurchtgebietender Schönheit.

Der Bösewicht bebte zurück, sah auf, zitterte, wandte sich dann und floh aus dem Zimmer. Der Alte sank wieder bewußtlos zu Boden.

---

## Achtes Kapitel.

Um zu wissen, wie ein schlechter Mensch handeln wird, wenn er zur Macht gelangt, nimm das Gegentheil von allen Lehren, die er predigt, so lang er in Niedrigkeit lebt.

S. Montagu.

Antipathieen machen auch einen Theil der (fälschlich) so genannten Magie aus. Der Mensch hat von Natur denselben Instinkt wie die Thiere, der sie unwillkührlich warnt vor den ihnen feindlichen, ihrem Leben gefährlichen Geschöpfen. Aber er vernachläßigt ihn oft, daß er einschläft. Nicht so der wahre Pfleger der großen Wissenschaft...

Trismegistus der Vierte. (Ein Rosenkreuzer.)

Als der Fremde am folgenden Tag den Alten wieder besuchte, fand er ihn ruhig und zum Verwundern gefaßt und erholt von der Scene und den Leiden der Nacht. Er drückte seinem Retter seine Dankbarkeit mit thränenreicher Inbrunst aus, und erzählte, er habe schon nach einem Verwandten geschickt, welcher Anordnungen treffen würde für seine künftige Sicherheit und Lebensweise; „denn ich habe noch Gold übrig,“ sagte der Alte, „und habe hinfort keinen Grund mehr, ein Geizhals zu seyn.“ Er erzählte sofort in der Kürze die Entstehung und die näheren Umstände seines Verhältnisses zu Dem, der an ihm hatte zum Mörder werden wollen.

Es scheint, daß er im früheren Leben sich mit seinen Verwandten entzweit hatte in Folge einer Verschiedenheit der Ansichten in Glaubenssachen. Alle Religion als eine Fabel verwerfend, hatte er doch Gefühle gehegt — denn obgleich sein Verstand schwach, war doch seine Gemüthsart gut — die ihn zu jener falschen übertriebenen Empfindsamkeit hin-

neigen machten, welche so oft von den Einfältigen, die da mit behaftet sind, für Wohlwollen gehalten wird. Er hatte keine Kinder, er beschloß ein enfant du peuple zu adoptiren. Er beschloß diesen Knaben ganz nach der „Vernunft" zu erziehen. Er wählte einen Waisen von der niedersten Herkunft, dessen körperliche Gebrechen und Unschönheit nur noch mehr sein Mitleid erregten, und der am Ende seine ganze Zärtlichkeit gewann. In diesem Verstoßenen liebte er nicht blos einen Sohn, sondern auch eine Theorie! Er zog ihn höchst philosophisch auf. Helvetius hatte ihm bewiesen, daß die Erziehung Alles thun kann; und ehe der kleine Jean acht Jahre alt war, waren seine Lieblingsausdrücke: La lumière et la vertu. Der Knabe zeigte Talente, besonders in der Kunst. Der Beschützer suchte ihm einen Meister, der eben so frei war vom „Aberglauben" wie er selbst, und wählte den Maler David. Dieser Mann, so häßlich wie sein Schüler, dessen Lebenswandel ebenso lasterhaft, als seine Talente als Künstler unbestreitbar waren, war sicherlich so frei vom „Aberglauben," als der Beschützer nur wünschen mochte. Es war Robespierre vorbehalten, den blutdürstigen Maler nachmals an das Être suprême glauben zu machen. Der Knabe hatte früh ein lebhaftes Gefühl seiner beinahe unnatürlichen Häßlichkeit. Sein Wohlthäter fand seine Bemühungen fruchtlos, ihn durch seine philosophischen Aphorismen mit der Bosheit der Natur auszusöhnen; aber als er ihm bemerklich machte, daß in dieser Welt das Geld, wie die Liebe, die Menge der Fehler und Mängel decke, da horchte der Knabe begierig und war getröstet. Geld zusammen zu sparen für seinen Schützling, das einzige Wesen auf der Welt, das er liebte — das wurde jetzt seines Gönners Leidenschaft. In der That, er hatte seinen Lohn gefunden.

„Aber ich bin dankbar dafür, daß er entkommen ist," sagte der Alte, sich die Augen wischend. „Hätte er mich auch als Bettler zurückgelassen, ich hätte ihn doch nie anklagen können."

„Nein, denn Ihr seyd der Urheber seiner Verbrechen."

„Wie! Ich, der ich ihm unabläßig die Schönheit der Tugend einprägte? Erklärt Euch!"

„Ach! wenn Dein Zögling Dir das in der vergangenen Nacht nicht mit eigenem Munde klar gemacht hat, so möchte vergebens ein Engel vom Himmel kommen, es Dir zu predigen!"

Der Alte bewegte sich unruhig und war im Begriff zu antworten, als der Verwandte, nach welchem er geschickt hatte und der, von Nancy gebürtig, zu der Zeit gerade in Paris war, in das Zimmer trat. Es

war ein Mann etwas über die Dreißig, mit einem trockenen, braungelben, mageren Gesicht, unruhigen Augen und zusammengekniffenem Munde. Er hörte, unter vielen Ausrufungen des Abscheus, die Erzählung seines Verwandten an, und suchte ihn dann ernstlich, aber vergebens, zu bewegen, als Angeber seines Schützlings aufzutreten.

„Still, still, René Dumas!“ sagte der Alte; „Ihr seyd ein Advokat. Ihr seyd dazu erzogen, das Menschenleben mit Verachtung anzusehen. Uebertritt nur irgend Einer ein Gesetz, so brüllt Ihr: Richtet ihn hin!“

„Ich!“ rief Dumas, die Hände erhebend, und die Augen aufschlagend, „ehrwürdiger Weiser, wie falsch beurtheilt Ihr mich! Ich beklage mehr als irgend Einer die Strenge unseres Gesetzbuches. Ich glaube, der Staat sollte nie einem Menschen das Leben nehmen — nein, nicht einmal einem Mörder. Ich stimme ganz dem jungen Staatsmann bei — Maximilian Robespierre — daß der Scharfrichter eine Erfindung des Tyrannen sey. Meine brünstige Hoffnung sogar zu unserer voranschreitenden Revolution ist, daß sie diese gesetzliche Schlächterei vertilge.“

Der Advokat schwieg, außer Athem. Der Fremde betrachtete ihn festen Blickes und wurde blaß.

„Ihr wechselt die Farbe, Herr,“ sagte Dumas. „Ihr seyd nicht meiner Meinung.“

„Verzeiht, ich unterdrückte in diesem Augenblick eine unbestimmte Furcht, die wie prophetisch schien —“

„Und diese Furcht —“

„Wir möchten uns wieder begegnen zu einer Zeit, wo Eure Ansichten von der Todesstrafe und von der Philosophie der Revolutionen ganz verändert seyn dürften.“

„Nimmermehr!“

„Ihr entzückt mich, Cousin René,“ sagte der Alte, welcher seinem Verwandten mit großer Freude zugehört hatte. „Ach! ich sehe, Ihr habt ganz richtige Ansichten von Gerechtigkeit und Philantropie. Warum habe ich nicht früher Eure Bekanntschaft gesucht! Ihr bewundert die Revolution? Ihr verabscheut, wie ich, die Barbarei der Könige und den Betrug der Priester?“

„Verabscheuen! wie könnte ich die Menschheit lieben, wenn ich das nicht thäte?“

„Und,“ sagte der Alte zögernd, „Ihr glaubt nicht, mit diesem edeln

Herrn, daß ich geirrt habe in den Lehren, die ich jenem Unglücklichen beibrachte?"

„Geirrt? War Sokrates zu tadeln, wenn Alcibiades ein Ehebrecher und Verräther war?"

„Ihr hört ihn — Ihr hört ihn! Aber Sokrates hatte auch einen Plato; hinfort sollt Ihr mein Plato seyn. Ihr hört ihn?" rief der Alte, zu dem Fremden sich wendend.

Aber dieser war schon an der Schwelle. Wer sollte streiten mit der Verstocktesten unter allen Bigotterien — mit dem Fanatismus des Unglaubens?

„Geht Ihr?" rief Dumas, „und ehe ich Euch noch gedankt, Euch gesegnet habe für die Rettung des Lebens dieses theuren, ehrwürdigen Mannes! O, wenn ich Euch je vergelten kann — wenn Ihr je das Herzblut René Dumas verlangt" — so mit Gewandtheit sich selbst losmachend, folgte er dem Fremden bis zur Schwelle des zweiten Gemaches, hielt ihn hier sanft und leise zurück, sah über die Achsel sich um, sich zu versichern, daß ihn der Herr der Wohnung nicht höre, und flüsterte dann: „Ich sollte nach Nancy zurückkehren. Man verliert nicht gerne seine Zeit; — Ihr glaubt nicht, Herr, daß jener Schurke alles Geld des alten Narren mitnahm?"

„Sprach so Plato von Sokrates, Monsieur Dumas?"

„Ha, Ha! Ihr seyd kaustisch. Nun, Ihr habt das Recht. Herr, wir sehen uns wieder."

„Wieder!" murmelte der Fremde, und seine Stirne umwölkte sich. Er eilte auf sein Zimmer, er brachte den Tag und die Nacht allein zu, in Studien, — welcher Art gehört nicht hieher — sie dienten nur, seinen Trübsinn zu steigern.

Was konnte je sein Schicksal mit René Dumas, oder mit dem flüchtigen Meuchelmörder in Verbindung bringen? Warum schien ihm die heitere Luft von Paris schwer vom Dampfe des Blutes — warum trieb ihn ein Instinkt, aus diesen glänzenden, sprühenden Kreisen zu fliehen, aus diesem Brennpunkt der erwachten Hoffnungen der Welt, und warnte ihn vor der Rückkehr? — ihn, dessen erhabenes Daseyn Trotz bietet — doch weg mit diesen Träumen und Vorbedeutungen! Er läßt Frankreich hinter sich. Zurück, o Italien, zu deinen majestätischen Trümmern! Auf den Alpen athmet seine Seele wieder die freie Luft! Ach, mögen die Welttheiler ihre ganze Chemie erschöpfen: der Mensch wird nie so frei seyn auf dem Markt wie auf dem Berge! Aber wir,

Leser, auch wir entfliehen diesen Schauplätzen falscher Weisheit, in deren Hülle gottloses Verbrechen sich kleidet. Fort wieder

— „zu den heitern Regionen,
Wo die reinen Formen wohnen."

fort, zu dem erhabenen Königreich, wo die reinen Bewohner sind. Unbefleckt von der Wirklichkeit, lebt das Ideale allein mit Kunst und Schönheit. Holde Viola an den Küsten der blauen Parthenope, an Virgils Grab und der Cimmerischen Höhle, zu Dir kehren wir wieder zurück.

---

## Neuntes Kapitel.

**Come si presso è l'Ippogrifo a terra: —**
**Che non vuol che'l destrier più vada in alto;**
**Poi lo lega nel margine marino**
**A un verde mirto in mezzo un lauro e un pino.**
***Orl. Fur. Canto VI. 23.***

O Musiker! Bist Du jetzt glücklich? Du bist wieder eingesetzt vor Dein stattliches Notenpult — Dein treues Barbiton hat seinen Antheil an dem Triumphe. Es ist Dein Meisterstück, was Dein Ohr erfüllt — Deine Tochter füllt die Scene — Musik und Sängerin so eins, daß der Beifall, der Einen gespendet, Beifall für Beide ist. Sie machen Dir Platz im Orchester — sie spotten und winken nicht mehr, wenn Du mit heftiger Zärtlichkeit Deinen vertrauten Freund liebkosest, der unter Deiner erbarmungslosen Hand klagt und wimmert und schilt und grollt. Sie verstehen jetzt, wie unregelmäßig selbst die Symmetrie des wahren Genius ist. Die Unebenheiten auf seiner Oberfläche machen den Mond leuchtend für die Menschen. Giovanni Paesiello, Maestro di Capella, wenn Deine sanfte Seele des Neides fähig wäre, es müßte Dich kränken, Deinen Elfrida und Deinen Pirro bei Seite gelegt, und ganz Neapel in phantastischem Taumel der Sirene nachlaufen zu sehen, über deren Takte Du Dein sanftes Haupt bekümmert schütteltest. Aber Du, Paesiello, ruhig in dem langen Glück Deines Ruhmes, weißt, daß das Neue seinen Tag haben will, und trösteſt Dich, daß die Elfrida und der Pirro ewig leben werden. Vielleicht ein Irrthum, aber mittelst solcher Irrthümer siegt der ächte Genius über den Neid. Du wünscheſt unsterblich zu leben, sagt Schiller, lebe im Ganzen! Um über die Stunde erhaben zu seyn, lebe in Deiner Selbstachtung. Das Publikum würde jetzt willig sein Ohr für die Variationen und Passagen hingeben, die man einst auszuzischen pflegte. Nein! — Pisani hat zwei Drittheile seines

Lebens schweigend an seinem Meisterstücke gearbeitet; diesem kann er Nichts mehr hinzufügen, wie sehr er auch die Meisterstücke Anderer zu verbessern suchen mochte. Ist das nicht gewöhnlich? der geringste kleine Kritiker, wenn er ein Werk der Kunst beurtheilt, pflegt zu sagen: „Schade für dies, und Schade für jenes," — „das sollte verändert — das weggelassen werden." Ja, mit seiner drahtenen Violinsaite wird er selbst seine verfluchten Variationen knarrend aufspielen. Aber laßt ihn hinsitzen und selbst komponiren! dann sieht er nicht, was bei Variationen herauskommen soll. Jeder kann seine Geige beherrschen, wenn es sein eigenes Werk ist, mit dem seine Grillen den Teufel spielen möchten.

Und Viola ist der Abgott, das Tagesgespräch von Neapel. Sie ist die verwöhnte Sultanin der Bretter. Ihr Spiel zu verderben mag leicht genug seyn — werden sie auch ihre Natur verderben? Nein, ich denke nicht. Da, zu Hause ist sie noch gut und einfach, und unter dem Zelttuch vor der Thüre, da sitzt sie noch, in himmlischen Träumereien. Wie oft, krummstämmiger Baum, schaut sie auf nach deinen grünen Zweigen! wie oft ringt sie, wie Du, in ihren Träumen und Phantasien, nach dem Licht empor; — nicht nach dem Licht der Bühnenlampen. Pah, Kind, begnüge dich mit den Lampen, selbst mit den Binsenlichtern! Eine Pfennigkerze paßt besser für die Pflichten der Häuslichkeit, als die Sterne.

Wochen verstrichen, und der Fremde erschien nicht wieder; Monate waren verflossen, und seine Prophezeihung von Leid und Kummer war noch nicht in Erfüllung gegangen. Eines Abends ward Pisani von einer Krankheit ergriffen. Sein Erfolg hatte zur Folge gehabt, daß an den lange vernachlässigten Componisten dringende Bitten um Concerte und Sonaten, seiner ausgezeichneten, eigenthümlichen Kunst auf der Violine entsprechend, ergingen. Einige Wochen hatte er Tag und Nacht an einem Stücke gearbeitet, in welchem er sich selbst zu übertreffen hoffte. Er nahm, wie gewöhnlich, einen jener dem Anschein noch gar nicht zu bewältigenden Vorwürfe, welche der ausdrucksvollen Macht seiner Kunst zu unterwerfen, sein Stolz war — die entsetzliche Fabel, die sich an die Verwandlung der Philomele knüpft. Die Pantomime in Tönen begann mit der lustigen Fröhlichkeit eines Festes. Der König von Thracien sitzt bei seinem Bankett, — ein plötzlicher Mißton grellt durch die fröhlichen Noten — die Saiten scheinen vor Entsetzen zu kreischen. Der König erfährt den Mord seines Sohnes durch die Hand der rächenden Schwestern; wild toben die Saiten durch die Leidenschaften der Furcht,

des Abscheus, der Wuth, des Jammers. Der Vater verfolgt die Schwestern. Horch, was verwandelt das Entsetzen, den Mißklang, in diese langsame, silberhelle, klagende Musik? Die Verwandlung ist vollendet, und Philomele, jetzt die Nachtigall, strömt aus dem Myrthengebüsche die vollen, schmelzenden, flüssigen Noten, welche der Welt zu allen Zeiten die Geschichte ihrer Unbilden und Leiden erzählen sollen. Mitten nun während dieser verwickelten und schwierigen Aufgabe erlitt die Gesundheit des überangestrengten Musikers, aufgeregt ebenso durch den früheren Triumph, wie durch den neuen Ehrgeiz, plötzlich einen Stoß. Er erkrankte Nachts. Am nächsten Morgen sprach der Arzt aus, seine Krankheit sey ein bösartiges, ansteckendes Fieber. Seine Frau und Viola theilten sich in die zärtlichste Pflege bei Tag und bei Nacht, aber bald blieb diese Pflicht der letzteren allein. Die Signora Pisani wurde angesteckt von seiner Krankheit, und befand sich nach wenigen Stunden schon in einem noch beunruhigenderen Zustande als ihr Gatte. Die Neapolitaner, so wie die Bewohner aller warmen Climate überhaupt, werden in ihrer Furcht vor ansteckenden Krankheiten leicht selbstsüchtig und gefühllos. Gianetta behauptete selbst krank zu seyn, um das Krankenzimmer meiden zu können. Die ganze Last des Kummers und der Liebe fiel auf Viola. Es war eine schreckliche Prüfung — gern eile ich über die Einzelheiten hinweg. Die Frau starb zuerst!

Eines Tages, kurz vor Sonnenuntergang, erwachte Pisani, zum Theil gebessert, aus dem Delirium, das mit wenigen Zwischenräumen seit dem zweiten Tage der Krankheit ihn ergriffen gehabt; und wie er seine trüben, schwindelnden Augen umherschweifen ließ, erkannte er Viola und lächelte. Er stammelte ihren Namen, indem er sich erhob, und streckte seine Arme aus. Sie sank an seine Brust, und suchte ihre Thränen zurückzuhalten.

„Deine Mutter?“ sagte er. „Schläft sie?“

„Sie schläft — ach; ja!“ und die Thränen entstürzten ihr.

„Ich dachte — eh! ich weiß nicht, was ich gedacht habe; aber weine nicht, ich werde jetzt wohl werden — ganz wohl. Sie wird zu mir kommen, wenn sie aufwacht — wird sie?“

Viola konnte nicht sprechen; aber sie machte sich zu thun, indem sie einen schmerzstillenden Trank einschenkte, welchen sie dem Kranken zu geben angewiesen war, sobald das Delirium nachlassen würde. Der Arzt hatte ihr auch gesagt, sie solle ihn holen lassen, sobald eine so wichtige Veränderung eintreten würde.

Sie ging nach der Thüre und rief dem Weibe, das man während Gianetta's angeblicher Krankheit bewogen hatte, ihre Stelle zu versehen; aber die Miethlingin antwortete nicht. Sie eilte durch die Zimmer, sie zu suchen — umsonst! die Miethlingsseele war von Gianetta's Furcht angesteckt und verschwunden. Was war zu thun? der Fall war dringend — der Doktor hatte erklärt, kein Augenblick dürfe versäumt werden, ihn zu Rathe zu ziehen; sie mußte ihren Vater verlassen — sie mußte selbst gehen! Sie schlich in das Zimmer zurück; die schmerzstillende Arznei schien schon wohlthätig gewirkt zu haben — die Augen des Kranken waren geschlossen, und er athmete regelmäßig, wie im Schlaf. Sie stahl sich weg, zog den Schleier über das Gesicht und eilte aus dem Hause.

Nun hatte aber die Arznei nicht die Wirkung hervorgebracht, die sie zu haben schien; statt eines gesunden Schlafs hatte sie eine Art von leichter Schlaftrunkenheit bewirkt, in welcher der Geist, unnatürlich aufgeregt, zu seinen gewohnten Beschäftigungen und Schauplätzen sich wandte, wo seine alten, vertrauten Instinkte und Neigungen erwachten. Es war kein Schlaf — es war kein Delirium; es war jener traumwache Zustand, den das Opium bisweilen hervorruft, wo jeder Nerv zu einer zitternden Empfindlichkeit erwacht, und eine entsprechende Thätigkeit und Lebhaftigkeit im Körper erzeugt, dem er eine falsche, hektische Rüstigkeit verleiht. Pisani vermißte Etwas — was, wußte er selbst nicht recht; es war eine Vermengung der zwei seinem geistigen Leben wesentlichsten Bedürfnisse, der Stimme seines Weibes, der Berührung seines Vertrauten. Er stand auf, verließ sein Bett und zog gemächlich seinen alten Schlafrock an, in welchem er zu komponiren gewohnt war. Er lächelte vergnügt, als die Ideen, welche sich ganz natürlich an dies Kleidungsstück knüpften, in seinem Gedächtniß erwachten; er ging mit wankenden Schritten durch das Zimmer, und trat in das kleine Cabinet zunächst an seinem Schlafgemach, worin seine Frau öfter zu wachen als zu schlafen gewohnt gewesen war, wenn Krankheit sie von seiner Seite trennte. Das Gemach war leer und öde. Er sah sich nachdenklich um, murmelte vor sich hin, und schritt dann ganz ordentlich, mit geräuschlosem Schritte, durch die Gemächer des schweigenden Hauses, eines ums andere.

Endlich kam er in dasjenige, wo die alte Gianetta — treu haltend an ihrer eigenen Sicherheit, wenn auch sonst an Nichts, sich in dem entferntesten Winkel des Hauses vor der Gefahr der Ansteckung wahrte. Wie er hereinschlüpfte — mager, abgezehrt, mit unruhigen, ängstlichen,

forschenden Blicken aus seinen hohlen Augen, kreischte die Alte laut auf und fiel zu seinen Füßen nieder. Er beugte sich über sie, fuhr mit seinen magern Händen über ihr abgewandtes Gesicht, schüttelte den Kopf und sagte mit hohler Stimme: „Ich kann sie nicht finden, wo sind sie denn?"

„Wer, theurer Meister? O, erbarmt Euch über Euch selbst; sie sind nicht hier. Gesegnete Heilige! das ist gräßlich; er hat mich berührt! ich bin des Todes!"

„Todt? Wer ist todt? Ist Jemand todt?"

„Ach, ah, sprecht nicht so; Ihr müßt es wohl wissen; meine arme Gebieterin — sie erbte das Fieber von Euch! es ist ansteckend genug, eine ganze Stadt zu tödten. San Gennaro beschütze mich! Meine arme Gebieterin — sie ist todt, auch begraben dazu; und ich, Eure getreue Gianetta, wehe mir! Geht, geht — zu — Bette wieder, theurer Meister, geht!"

Der arme Musiker blieb einen Augenblick stumm und regungslos stehen, dann rann ein leichter Schauer durch seinen Körper; er wandte sich um und schwankte zurück, leise und gespensterhaft, wie er gekommen. Er kam in das Zimmer, wo er zu komponiren gewohnt gewesen — wo seine Frau, mit ihrer holden Geduld, so oft an seiner Seite gesessen, und gelobt und geschmeichelt hatte, wenn die Welt nur spottete und höhnte. In einer Ecke fand er den Lorbeerkranz, den sie ihm in jener glücklichen Nacht des Ruhmes und Triumphs auf die Stirne gedrückt; und nahe dabei, halb versteckt von ihrer Mantille, lag in seinem Gehäuse das vernachlässigte Instrument.

Viola blieb nicht lang aus; sie hatte den Arzt gefunden, sie kehrte mit ihm zurück, und als sie über die Schwelle traten, hörten sie von innen Musik — Musik von durchbohrender, herzzerreißender Schmerzlichkeit; es war nicht wie ein bewußtloses Instrument, mechanisch gehorsam einer menschlichen Hand — es war, wie wenn ein Geist in Jammer und Todesangst von den verlornen Schatten empor riefe und flehte zu den Engeln, die er in weiter Ferne jenseits der ewigen Kluft erschaute. Sie wechselten Blicke des ängstlichen Erstaunens. Sie stürzten in das Haus — sie eilten in das Zimmer. Pisani wandte sich um, und sein Blick, voll geisterhafter Klarheit und gebieterischer Strenge, scheuchte sie zurück. Die schwarze Mantilla, der verblichene Lorbeerkranz lagen vor ihm. Viola's Herz errieth Alles auf Einen Blick — sie sprang hin, zu seinen Knieen, sie umschlang sie: „Vater, Vater, ich bleibe Dir noch!"

Die Wehklage hörte auf — die Noten veränderten sich; in verworrenen Empfindungen — die halb dem Menschen, halb dem Künstler angehörten — verknüpfte sich der Schmerz, noch immer eine Melodie, mit süßeren Tönen und Gedanken. Die Nachtigall war der Verfolgung entflohen — sanft, luftig, engelleicht ertönten einen Augenblick die Noten und starben dann dahin. Das Instrument fiel zu Boden und seine Saiten sprangen. Man hörte das Schwirren bei der tiefen Stille. Der Künstler sah auf sein knieendes Kind und dann auf die zerrissenen Saiten .... „Begrabe mich an ihrer Seite;" sagte er mit sehr ruhiger, leiser Stimme, „und dieses hier neben mir!" Und mit diesen Worten wurde sein ganzer Körper starr, wie wenn er Stein geworden. Der letzte Wechsel drückte sich in seinem Gesicht aus. Er fiel plötzlich schwer zu Boden. Auch hier waren die Saiten, — die Saiten des menschlichen Instruments, gesprungen. Im Fallen streifte sein Rock den Lorbeerkranz, und auch dieser fiel in der Nähe von des Todten entnervter Hand, doch nicht für sie erreichbar.

Das zerbrochene Instrument — das gebrochene Herz — der verwitterte Lorbeerkranz — die untergehende Sonne schien durch die mit Reben bekleideten Läden auf Alles! So lächelt die ewige Natur auf die Trümmer von Allem nieder, was das Leben verherrlicht! Und keine Sonne, die nicht irgendwo unterginge über einer verstummten Musik — über einem verblichenen Lorbeer!

---

## Zehntes Kapitel.

Questo è il suo albergo
* * * *
Chè difesa miglior ch' usbergo e scudo
E la santa innocenza al petto ignudo.
*Ger. Lib. Canto VIII. 41.*

Und man begrub den Musiker und sein Barbiton zusammen in demselben Sarge. Du berühmter Steiner — uralter Titane von dem großer Tyroler-Stamme — oft hast Du gesucht den Himmel zu ersteigen, und darum mußt Du, wie die geringeren Kinder der Menschen, in den freudlosen Hades hinabsteigen! Ein härteres Schicksal für Dich, als für Deinen sterblichen Meister. Denn Deine Seele schläft mit Dir in dem Sarge; und die Musik, welche der seinigen eignet, steigt, geschieden von dem Instrumente, empor in die Höhen, um oft gehört zu

werden von der Tochter frommem Ohre, wenn der Himmel heiter und die Erde trüb ist. Denn es gibt einen Gehörsinn, von welchem die Menge nichts weiß. Und die Stimmen der Todten hauchen sanft und häufig Solchen zu, welche Erinnerung und Glauben zu vermählen wissen!

Und jetzt ist Viola allein in der Welt. Allein in dem heimischen Hause, wo Einsamkeit von der Wiege an ihr als etwas der Natur Widersprechendes erschienen war. Von Anfang war ihr die Verlassenheit und Stille unerträglich. Habt Ihr, Ihr Trauernden, welchen diese sibyllinischen Blätter, von Zauberhänden mit manchem dunkeln Räthsel erfüllt, werden zugetragen werden, habt Ihr nicht das Gefühl gehabt, wenn der Tod eines Innigstgeliebten Heerd und Herz verödet hat, habt Ihr nicht das Gefühl gehabt, als ob die Schwermuth des verwandelten Hauses zu schwer auf dem Gedanken laste, um sie zu ertragen? — Ihr möchtet es, und wäre es ein Palast, verlassen, es vertauschen mit einer Hütte. Und doch — es ist traurig zu sagen — wenn Ihr dem Gefühle folgt, wenn Ihr aus jenen Mauern flieht, wenn an dem fremden Orte, wo Ihr Eure Zuflucht sucht, Euch nichts von dem Verlornen spricht: habt Ihr dann nicht wieder ein Sehnen gespürt nach eben der Nahrung für die Erinnerung, die Euch eben zuvor noch Bitterkeit und Galle war? Ist es nicht beinahe unfromm und frevelhaft, diesen theuern Heerd Fremden preis zu geben? Und die Verlassung der Heimath, wo Eure Eltern wohnten und Euch segneten, ist Eurem Gewissen ein Vorwurf, wie wenn Ihr ihre Gräber verkauft hättet. Schön war der Glaube der Etrusker, daß die Ahnen die Hausgötter werden. Taub ist das Herz, dem die Laren von den verödeten Hallen vergebens zurufen. Zuerst hatte Viola in ihrem unerträglichen Jammer dankbar die Zuflucht angenommen und benützt, welche das Haus und die Familie eines wohlwollenden Nachbars, der ihrem Vater sehr zugethan, und auch Mitglied des Orchesters war, das Pisani jetzt nicht mehr in Verwirrung setzen sollte, der Waise angeboten hatte. Aber die Gesellschaft von Solchen, die in unsern Gram nicht eingeweiht sind, der Trost von Freunden, — wie reizen sie die Wunde! Und dann — an andern Orten die Namen: Vater, Mutter, Kind zu hören — als ob allein bei den Trauernden der Tod eingekehrt wäre — anderswo die ruhige Regelmäßigkeit der in Liebe und Ordnung vereinigt Lebenden zu sehen, — Rechnung haltend über glückliche Stunden, den unzerbrochenen Zeitmesser der Häuslichkeit, als wä-

ren nirgends sonst die Räder stille gestanden, die Kette zerrissen, die Zeiger regungslos, das Glockenspiel verstummt! Nein, das Grab selbst mahnt uns nicht so an unsern Verlust, wie die Gesellschaft von Solchen, die keinen Verlust zu betrauern haben! Geh zurück in Deine Einsamkeit, junge Waise — geh zurück in Dein Haus! der Kummer, der Dir auf der Schwelle begegnet, kann Dich, in all seiner Trübe, grüßen wie das Lächeln auf dem Antlitz der Todten! Und dort, von Deinem Fenster aus, unter Deiner Thüre, siehst Du noch den Baum, einsam wie Du, aus den Felsenspalten emporgewachsen, aber sich durchdrängend zum Licht — wie durch allen Kummer und Sorgen, so lange noch die Jahreszeiten das Grün und die Blüthe der Jugend erneuern können, der Instinct des Menschenherzens sich durchkämpft! Nur wenn der Saft vertrocknet ist, nur wenn das Alter kommt, scheint die Sonne vergeblich für den Menschen und für den Baum.

Wochen und Monate — viele und traurige Monate — verstrichen wieder, und Neapel will nicht länger dulden, daß sein Abgott sich der Huldigung in Abgeschlossenheit entziehe. Die Welt zerrt uns immer mit tausend Armen von uns selbst zurück. Und wieder ertönt Viola's Stimme auf der Bühne, welche mystisch treu dem Leben, in Nichts ihm treuer und ähnlicher ist als darin, daß auch der Schein es ist, der die Scene füllt; und wir halten uns nicht auf bei der Frage: von welcher Realität er der Vertreter ist. Wenn der Schauspieler von Athen alle Herzen erschütterte, als er die Begräbnißurne umschlang und in gebrochenes Schluchzen ausbrach, wie Wenige wußten da, daß er die Asche seines eigenen Sohnes in Händen hatte! Gold wie Ruhm strömte der jungen Schauspielerin zu; aber sie blieb noch immer in ihrer einfachen Lebensweise, ihrer bescheidenen Wohnung getreu und behielt ihre einzige Dienerin, deren Fehler, so selbstsüchtig sie war, Viola in ihrer Unerfahrenheit noch nicht erkannte. Und Gianetta war es, die sie zuerst nach ihrer Geburt in ihres Vaters Arme gelegt hatte! Sie war umstellt von allen Schlingen, umworben von jeder Lockung, die ihrer unbehüteten Schönheit und ihrem gefährlichen Beruf drohen konnte. Aber ihre sittsame Tugend schritt unbefleckt durch alle hindurch. Es ist wahr, sie war von Lippen, die jetzt stumm, in den jungfräulichen Pflichten unterwiesen worden, welche Ehre und Religion vorschreiben. Und alle Liebe, die nicht vom Altar sprach, widerte sie nur an und erschreckte sie. Aber außer dem gestalteten sich auch, als Schmerz und Einsamkeit ihr Herz reiften,

und sie zu Zeiten zittern machten bei dem Gedanken, wie tief es zu fühlen vermöge, ihre frühen unbestimmten Träume zu einem Ideal von Liebe. Und bis das Ideal gefunden ist — wie erkältet uns der Schatten, den es vor sich herwirft, gegen die Wirklichkeit! Mit diesem Ideal kam immer und immer unbewußt und mit einem gewissen Gefühl von Scheu und Mißbehagen für sie die Gestalt und Stimme des warnenden Fremden. Beinahe zwei Jahre waren verstrichen, seit er in Neapel erschienen war Man hatte nichts von ihm gehört, als daß einige Monate nach seiner Abreise sein Schiff nach Livorno hatte segeln sollen. Von den redseligen Zungen Neapels war sein Daseyn, das für sie als so außerordentlich galt, beinahe ganz vergessen; aber Viola's Herz war treuer. Oft schwebte er durch ihre Träume, und wenn der Wind durch jenen phantastischen Baum seufzte, mit welchem die Erinnerung an ihn verwoben war, fuhr sie zitternd und erröthend auf, als hätte sie ihn sprechen gehört.

Aber unter dem Schwarm ihrer Anbeter war Einer, dem sie ein freundlicheres Ohr lieh, als den Uebrigen, zum Theil vielleicht darum, weil er ihrer Mutter Heimathsprache redete; zum Theil, weil seine Schüchternheit wenig Besorgniß und Unruhe einflößen konnte; zum Theil, weil sein Stand, dem ihrigen näher als der von vornehmen Werbern, seine Bewunderung nicht als Beleidigung erscheinen ließ; zum Theil, weil er selbst, beredt und träumerisch, oft Gedanken aussprach, welche den in ihrer tiefsten Seele begrabenen verwandt waren. Sie fing an, ihn gern zu haben — vielleicht ihn zu lieben, aber wie eine Schwester liebt; eine Art von bevorrechteter Vertraulichkeit bildete sich zwischen ihnen. Wenn in des Engländers Brust wilde und unwürdige Hoffnungen aufkeimten, so hatte er sie doch noch nicht ausgesprochen. Ist hier eine Gefahr für Dich einsame Viola? oder ist die Gefahr größer bei Deinem noch nicht gefundenen Ideal?

Und nun, als die Ouvertüre zu einem seltsamen, zaubermäßigen Schauspiel, schließt dieß eröffnende Vorspiel. Willst Du Mehr hören? So komm mit empfänglichem Glauben. Ich verlange nicht ein blindes Auge, sondern den erweckten Sinn. Wie die Zauberinsel, entfernt von den Wohnungen der Menschen:

— wohin von unserm Strande
Nie oder selten sich ein Schiff verfliegt,
Von jedem unsrer Porte fern —

ist der Platz auf dem traurigen Ocean des wirklichen Lebens, zu welchem

hin die Muße oder Sibylle (Donna Giovin di viso, antica d'anni *)
Dir ein nicht unheiliges Segel anbeut —

Hier wählt sie einen Berg nach ihrem Zwecke,
Wüst, unbewohnt, gehüllt in Dunkelheit,
Und giebt, durch Zauber, rings ihm eine Decke
Von tiefem Schnee; das Haupt nur bleibt befreit
Und grün und lieblich, und zum Sitz der Freude
Schafft sie an einem See ein Prachtgebäude. **

* Das Frauenbild, jung von Antlitz, alt an Jahren.
** Tasso's befreites Jerus. XVI. 70. 71.

# Zweites Buch.

---

Kunst, Liebe, Wunder.

Diversi aspetti in un confusi e misti.
*Gerus. Lib. Canto IV. 5.*

---

## Erstes Kapitel.

Centauri, e Sfingi, e pallide Gorgoni.
*Gerus. Lib. Canto IV. 5.*

In einer Mondnacht saßen in den Gärten von Neapel vier bis fünf Herren unter einem Baum, ihren Sorbet schlürfend, und in den Pausen des Gespräches der Musik lauschend, welche diesen heitern Lieblingsplatz einer trägen Bevölkerung belebte. Einer von dieser kleinen Gesellschaft war ein junger Engländer, der das Leben der ganzen Gruppe gewesen, aber der seit den letzten Augenblicken in eine düstere und zerstreute Träumerei versunken war. Einer seiner Landsleute bemerkte diesen plötzlichen Trübsinn und sagte, ihm auf den Rücken klopfend: „Was fehlt Euch, Glyndon? Seyd Ihr krank? Ihr seyd ganz blaß geworden — Ihr zittert. Ist es eine plötzliche Erkältung? Ihr thätet besser, heimzugehen; diese italienischen Nächte sind oft für unsere englischen Naturen gefährlich."

„Nein, ich fühle mich jetzt wohl, es war nur ein vorübergehender Schauder. Ich kann es mir selbst nicht erklären."

Ein Mann, dem Anschein nach etwa dreißig Jahre alt, und von einer Haltung und Gesichtsbildung, die ihn sichtlich vor seiner Umgebung auszeichneten, wandte sich rasch um, und schaute Glyndon stet und fest an.

„Ich glaube zu verstehen, was Ihr meint," sagte er; „und vielleicht," fuhr er mit einem ernsten Lächeln fort, „könnte ich es besser erklären, als Ihr selbst." Hier wandte er sich zu den Andern und fuhr fort: „Ihr Alle, Ihr Herren, sammt und sonders, müßt oft schon, besonders wenn Ihr bei Nacht allein da gesessen, eine sonderbare unerklärliche Empfindung von Kälte und Unheimlichkeit Euch beschleichen gefühlt haben; das Blut gerinnt und das Herz steht stille; die Glieder zittern, das Haar sträubt sich; man fürchtet sich, aufzuschauen, das Auge nach den dunkeln Winkeln des Zimmers zu wenden; man hat eine entsetzliche Einbildung, etwas Ueberirdisches sey in der Nähe; plötzlich geht der ganze Zauber, wenn ich es so nennen darf, vorüber, und Ihr seyd geneigt, über Eure eigene Schwäche zu lachen. Habt Ihr nicht oft empfunden, was ich so unvollkommen geschildert habe? Wenn dieß ist, so könnt Ihr verstehen, was unser junger Freund so eben empfunden hat, mitten unter der Wonne dieser magischen Scene und unter den balsamischen Hauchen einer Juliusnacht."

„Herr," versetzte Glyndon, sichtlich höchst erstaunt, „Ihr habt ganz genau und richtig die Natur des Schauders beschrieben, der mich überfiel. Aber wie konnte mein äußeres Wesen ein so getreuer Anzeiger und Spiegel meiner innern Empfindungen seyn?"

„Ich kenne die Anzeichen dieses Anfalls," versetzte der Fremde ernst; „Einer von meiner Erfahrung kann sich darüber nicht täuschen."

Alle anwesenden Herren erklärten, daß sie wohl begriffen, und selbst schon empfunden hätten, was der Fremde geschildert.

„Nach einem Nationalaberglauben von uns," sagte Mervale, der Engländer, der zuerst zu Glyndon gesprochen, „geht in dem Augenblick, wo Ihr Euer Blut so gerinnen und das Haar sich so sträuben fühlt, Jemand über den Platz, wo Euer Grab seyn wird."

„Es sind in allen Ländern verschiedene abergläubische Meinungen und Erklärungen von einem so gewöhnlichen Begegniß," versetzte der Fremde; „eine Sekte unter den Arabern behauptet, in diesem Augenblick entscheide Gott über die Stunde entweder Eures Todes oder die des Todes einer Euch sehr lieben Person. Der afrikanische Wilde, dessen Einbildungskraft verfinstert ist durch die gräulichen Gebräuche seiner düstern Götzendienerei, glaubt, der böse Geist zerre Einen da an den Haaren zu sich: so vermischt sich das Groteske und das Schreckliche."

„Es ist offenbar ein rein physischer Zufall — eine Unordnung im

Magen — ein Frost im Blute," sagte der junge Neapolitaner, mit welchem Glyndon einigermaßen bekannt worden war.

„Aber warum wäre es dann, bei allen Nationen, mit einer abergläubischen Ahnung oder Bangigkeit verbunden — mit einem Verhältniß zwischen dem körperlichen Leib und der Welt über uns, die wir glauben? Ich meines Theils — ich glaube —"

„Ja, was glaubt Ihr, Herr?" fragte Glyndon neugierig.

„Ich glaube," fuhr der Fremde fort, „daß es der Widerwille und Abscheu ist, womit unsere mehr menschlichen Elemente zurückbeben vor Etwas, das zwar allerdings unsichtbar, aber unserer Natur zuwider und feindlich ist, und vor einer Erkenntniß, vor der wir zum Glück gesichert sind durch die Unvollkommenheit unserer Sinne."

„Ihr glaubt also an Geister?" sagte Mervale mit einem ungläubigen Lächeln.

„Nein, ich sprach nicht eben ausdrücklich von Geistern; aber es kann stoffhafte Gestalten geben, für uns so unsichtbar und ungreifbar, wie die mikroskopischen Thierchen in der Luft, die wir athmen — in dem Wasser, das in jenem Becken plätschert. Solche Wesen können Leidenschaften und Kräfte haben, den unsrigen ähnlich — wie die Thierchen, mit welchen ich sie verglichen habe. Das Ungeheuer, das in einem Wassertropfen lebt und stirbt — fleischfressend, unersättlich, sich nährend von Geschöpfen kleiner als es selbst — ist nicht minder tödtlich in seiner Wuth, nicht minder wild seiner Natur nach, als der Tiger der Wüste. Es kann Wesen um uns her geben, die dem Menschen feindlich und gefährlich wären, hätte nicht die Vorsehung eine Mauer zwischen ihnen und uns gezogen, einfach durch verschiedene Modifikationen der Materie."

„Und denkt Ihr, diese Mauer könne nie beseitigt werden?" fragte der junge Glyndon plötzlich. „Sind die Sagen von Zauberern und Schwarzkünstlern, so allgemein verbreitet und unvordenklich alt, reine Fabeln?"

„Vielleicht ja — vielleicht nein," antwortete der Fremde gleichgültig. „Aber Wer wollte in einem Zeitalter, wo die Vernunft ihre Grenzen sich selbst gewählt hat, wahnsinnig genug seyn, die Scheidewand zu durchbrechen, die ihn von der Boa und vom Löwen trennt — sich zu beklagen über — sich zu empören gegen das Gesetz, welches den Haifisch auf das große Meer beschränkt? Genug von diesen eiteln Spekulationen."

Hiemit stand der Fremde auf, rief den Aufwärter, bezahlte seinen Sorbet, und verschwand bald, nach einer leichten Verbeugung gegen die Gesellschaft, unter den Bäumen.

„Wer ist dieser Mann?“ fragte Glyndon begierig.

Die Uebrigen sahen einander einige Augenblicke ohne zu antworten an.

„Ich habe ihn früher nie gesehen,“ sagte Mervale endlich.

„Ich auch nicht.“

„Ich auch nicht.“

„Ich kenne ihn wohl,“ sagte der Neapolitaner, der kein Anderer war als der Graf Cetora. „Wenn Ihr Euch erinnert — als mein Begleiter kam er in Eure Gesellschaft. Er besuchte Neapel vor etwa zwei Jahren, und ist jüngst wieder gekommen; er ist sehr reich, ja ganz enorm! Ein höchst angenehmer Mann. Es that mir leid, ihn diesen Abend so seltsam reden zu hören; es dient dieß nur, den vielen thörichten Gerüchten, die über ihn im Umlauf sind, Nahrung und Ermunterung zu geben.“

„Und gewiß,“ sagte ein anderer Neapolitaner, „der Vorfall, der sich erst dieser Tage zutrug, und Euch, Cetora, so wohl bekannt ist, bestätigt die Gerüchte, die Ihr zurückzuweisen Euch die Miene gebt.“

„Ich und meine Landsleute,“ sagte Glyndon, „verkehren so wenig mit Neapolitanischer Gesellschaft, daß uns vieles entgeht, was wohl eines lebhaften Interesses werth scheint. Darf ich fragen, was die Gerüchte sind, und was der Vorfall, wovon ihr sprachet?“

„Was die Gerüchte betrifft, meine Herren,“ sagte Cetora, sich höflich gegen die beiden Engländer wendend, „so mag es genügen zu erwähnen, daß sie dem Signor Zanoni gewisse Eigenschaften beilegen, welche Jeder für sich selbst wünscht, aber wegen deren er jeden Andern, der sie besitzt, verdammt. Der Vorfall, auf welchen Signor Belgioso anspielte, setzte jene Eigenschaften ins Licht, und ist, ich muß gestehen, etwas befremdend. Ihr spielt vermuthlich, meine Herren?“ Hier hielt Cetora inne; und da die beiden Engländer wahrscheinlich einige wenige Scudi auf den öffentlichen Spieltischen eingesetzt hatten, nickten sie seiner Vermuthung Bejahung zu. Cetora fuhr fort: „Nun denn, vor wenigen Tagen, und eben an dem Tage, wo Zanoni nach Neapel zurückkehrte, traf es sich, daß ich ziemlich hoch gespielt und ansehnlich verloren hatte. Ich stand vom Tische auf, entschlossen, das Glück nicht länger zu versuchen, als ich plötzlich Zanoni, dessen Bekanntschaft ich früher

gemacht hatte, (und der, wie ich sagen darf, eine kleine Verpflichtung gegen mich hatte,) als Zuschauer dastehen sah. Ehe ich meine Freude über dieß unverhoffte Wiedersehen ausdrücken konnte, legte er seine Hand auf meinen Arm. „„Ihr habt Viel verloren,““ sagte er; „„Mehr, als Ihr vertragen könnt. Ich für meinen Theil kann das Spiel nicht leiden; aber ich wünsche doch an dem, was eben jetzt hier gespielt wird, Antheil zu nehmen. Wollt Ihr mit dieser Summe für mich spielen? Die Gefahr ist mein — der halbe Gewinn Euer.““ Ich war, wie Ihr denken könnt, betroffen über eine solche Anrede; aber Zanoni hatte einen Ton und ein Wesen an sich, welchem unmöglich war zu widerstehen; zudem brannte ich vor Begierde, meine Verluste wieder gut zu machen, und wäre nicht aufgestanden, hätte ich noch irgend Geld bei mir gehabt. Ich erklärte ihm, ich wolle sein Anerbieten annehmen, mit der Bedingung, daß ich die Gefahr ebenso wie den Gewinn theilte. „„Wie Ihr wollt,““ sagte er lächelnd; „„wir brauchen keine Bedenklichkeiten zu haben, denn Ihr gewinnt gewiß.““ Ich setzte mich hin, Zanoni stand hinter mir; mein Glück fing an, ich gewann unaufhörlich. In der That, ich stand als ein reicher Mann vom Tisch auf.“

„Es kann kein falsches Spielen bei den öffentlichen Spieltischen statt finden, zumal wenn das falsche Spiel zum Schaden der Bank wäre?“ Diese Frage warf Glyndon auf.

„Gewiß nicht,“ antwortete der Graf. „Aber unser Glück war in der That wunderbar, so außerordentlich, daß ein Sicilianer (die Sicilianer sind sämmtlich ungezogene, hitzige Bursche,) zornig und unverschämt wurde. „„Herr,““ sagte er, sich gegen meinen neuen Freund wendend, „„Ihr habt nicht nöthig, so nahe an dem Spieltisch zu stehen. Ich verstehe dieß nicht; Ihr habt nicht redlich gehandelt.““ Zanoni versetzte mit großer Ruhe und Fassung, er habe nichts gegen die Spielregeln gethan — er bedaure sehr, daß Einer nicht gewinnen könne, ohne daß der Andere verliere; und er könne nichts Unredliches thun, selbst wenn er dazu Lust hätte. Der Sicilianer hielt des Fremden Milde für Furchtsamkeit und schimpfte noch lauter. In der That, er stand vom Tisch auf und trat auf Zanoni zu in einer Weise, die, um das Gelindeste zu sagen, herausfordernd war für jeden Cavalier, der ein etwas feuriges Temperament, oder eine Geschicklichkeit in Führung des Degens hat.“

„Und,“ unterbrach ihn Belgioso, „das Merkwürdigste am Ganzen war mir, daß dieser Zanoni, der meinem Platze gegenüber stand, und

dessen Gesicht ich genau sah, kein Wort äußerte, keine Erbitterung blicken ließ. Er heftete sein Auge fest auf den Sicilianer; nie werde ich diesen Blick vergessen! es ist unmöglich, ihn zu beschreiben, er machte mir das Blut in den Adern erstarren. Der Sicilianer taumelte zurück, wie vom Blitz getroffen. Ich sah ihn zittern, er sank auf die Bank. Und dann —"

„Ja, dann," sagte Cetoxa, „kehrte zu meinem unendlichen Erstaunen unser Ehrenmann, so durch einen Blick Zanoni's entwaffnet, seinen ganzen Groll gegen mich — den — aber vielleicht wißt Ihr nicht, meine Herren, daß ich in einigem Ruf stehe wegen Führung der Waffen?"

„Der beste Fechter in Italien," sagte Belgioso.

„Ehe ich errathen konnte, warum und wofür," fuhr Cetoxa fort, „befand ich mich im Garten hinter dem Hause; Ughelli (das war des Sicilianers Name,) mir gegenüber, und fünf bis sechs Herren, die Zeugen des Duells, das statthaben sollte, um uns her. Zanoni winkte mich beiseite. „„Dieser Mann wird fallen,"" sagte er. „„Wenn er am Boden liegt, geht zu ihm hin, und fragt ihn, ob er neben seinem Vater in der Kirche San Gennaro begraben seyn wolle."" „So kennt Ihr also seine Familie?" fragte ich mit großem Erstaunen. Zanoni gab mir keine Antwort, und im nächsten Augenblicke war ich im Kampf mit dem Sicilianer begriffen. Um ihm Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, sein improgliato war prachtvoll, und ein flinkerer Fechter zückte nie einen Degen, dennoch," fuhr Cetoxa mit selbstgefälliger Bescheidenheit fort, „ward er durch den Leib gerannt. Ich ging zu ihm hin, er konnte kaum sprechen. Habt Ihr einen Wunsch — habt Ihr Angelegenheiten in Ordnung zu bringen?" Er schüttelte mit dem Kopfe. „Wo wünscht Ihr begraben zu werden?" Er deutete nach der sicilischen Küste. „Was?" sagte ich erstaunt, „nicht neben Eurem Vater in der Kirche San Gennaro?" Wie ich dieß sagte, veränderte sich sein Gesicht fürchterlich — er stieß einen durchdringenden Schrei aus — das Blut strömte ihm aus dem Mund und er sank todt hin. Der seltsamste Theil der Geschichte kommt noch. Wir begruben ihn in der Kirche San Gennaro. Hiebei huben wir seines Vaters Sarg auf; der Deckel schlug um, als man ihn rückte, und das Gerippe ward sichtbar. In der Höhlung des Schädels fanden wir einen sehr dünnen Draht von scharfem Stahl; dieß erregte Erstaunen und Nachforschung. Der Vater, reich und geizig, war plötzlich gestorben, und, wegen der heißen Witterung, wie man sagte, sehr schnell begraben worden. Nachdem einmal der Verdacht rege

geworden, wurde eine genaue Untersuchung angestellt. Des alten Mannes Diener ward peinlich verhört, und gestand endlich, daß der Sohn den Vater gemordet habe; das Mittel war sinnreich; der Draht war so dünn, daß er bis ins Hirn drang und nur Ein Tropfen Blut heraustrat, den die grauen Haare versteckten. Der Mitschuldige wird hingerichtet werden."

„Und Zanoni — legte er Zeugniß ab? erklärte er wie —"

„Nein," unterbrach der Graf; „er erklärte, er habe zufällig an dem Morgen die Kirche besucht; er habe den Grabstein des Grafen Ughelli betrachtet; sein Führer habe ihm gesagt, dessen Sohn sey in Neapel, ein Verschwender und Spieler. Während wir am Spiele saßen, habe er den Namen des Grafen am Tische nennen hören; und als die Ausforderung erfolgt und angenommen worden, sey ihm beigekommen, den Ort des Begräbnisses zu nennen, vermöge eines Instinkts, den er weder erklären könne noch wolle."

„Eine sehr lahme Geschichte," bemerkte Mervale.

„Ja, aber wir Italiener sind abergläubisch; der vorgebliche Instinkt ward von Vielen als die leise Stimme der Vorsehung betrachtet. Am nächsten Tage wurde der Fremde der Gegenstand der allgemeinsten Theilnahme und Neugier. Sein Reichthum, seine Lebensweise, seine außerordentlich schöne Person haben auch beigetragen, ihn in wüthende Mode zu bringen; zudem machte es mir Vergnügen, einen so ausgezeichneten Mann mit unsern stattlichsten Cavalieren und unsern schönsten Damen bekannt zu machen."

„Eine höchst interessante Geschichte," sagte Mervale aufstehend. „Kommt, Glyndon; suchen wir unser Hotel, — es ist beinahe schon Morgen. Adieu, Signor!"

„Was haltet Ihr von dieser Geschichte?" sagte Glyndon, während die jungen Männer heimgingen.

„Ha, es ist sehr klar, daß dieser Zanoni ein Betrüger — ein schlauer Spitzbube ist; und der Neapolitaner theilt die Beute und staffirt ihn und posaunt ihn aus mit all dem abgedroschenen Charlatanismus des Wunderbaren. Ein unbekannter Abenteurer kommt in die Gesellschaft, dadurch, daß man ihn zum Gegenstand der Neugier und scheuer Ehrfurcht macht; — er ist ungewöhnlich schön und die Weiber sind ganz zufrieden, ihn zu empfangen ohne weitere Empfehlung als sein Gesicht und Cetoxa's Fabeln."

„Ich kann Euch nicht beistimmen. Cetoxa, obwohl ein Spieler

und Wüstling, ist ein Edelmann von guter Geburt, und steht in hohem Ruf des Muthes und der Ehre. Zudem hat dieser Fremde, mit seiner edeln Erscheinung und seinem erhabenen Wesen — so ruhig — so gar nicht zudringlich, gar Nichts von der vorlauten Geschwätzigkeit eines Betrügers."

„Mein lieber Glyndon, verzeiht mir, aber Ihr habt noch gar keine Weltkenntniß Euch erworben; der Fremde zieht allen Vortheil aus seiner schönen Person, und sein vornehmes Wesen ist nur ein Handwerkskniff. Aber, auf etwas Anderes zu kommen, wie rückt die Liebesangelegenheit vor?"

„Ach, Viola konnte mich heute nicht sprechen."

„Ihr müßt sie nicht heirathen. Was würden Alle zu Hause sagen?"

„Laßt uns die Gegenwart genießen," sagte Glyndon lebhaft, „wir sind jung, reich, gutaussehend, denken wir nicht an morgen!"

„Bravo, Glyndon! Da sind wir ja an unserm Hotel. Schlaft gesund, und träumt nicht von Signor Zanoni!"

---

## Zweites Kapitel.

Prende, giovine audace e impaziente,
L'occassione offerta avidamente!

*Gerus. Lib. Canto VI. 29.*

Clarence Glyndon war ein junger Mann von zwar nicht großem, aber ihm eine bequeme Unabhängigkeit sichernden Vermögen. Seine Eltern waren todt, und seine nächste Verwandte war eine einzige Schwester, in England unter der Obhut ihrer Tante zurückgeblieben, um viele Jahre jünger als er. Frühe im Leben hatte er ein vielversprechendes Talent für die Malerei gezeigt, und mehr aus Kunstbegeisterung, als durch die Nothwendigkeit zu einem einträglichen Beruf gezwungen, hatte er beschlossen, sich einer Laufbahn zu widmen, auf welche der englische Künstler in der Regel mit Enthusiasmus und mit historischen Compositionen anfängt, um mit habgieriger Berechnung und mit Portraits vom Alderman Simpkins zu schließen. Glyndon galt bei seinen Freunden dafür, ein nicht unbedeutendes Genie zu besitzen, aber es war von hastiger und anmaßlicher Art. Er war beharrlicher und stetiger Arbeit abgeneigt, und sein Ehrgeiz war mehr darauf gerichtet, die Früchte zu pflücken, als den Baum zu pflanzen. Wie so viele Künstler in ihrer

Jugend, war er ein Freund des Vergnügens und der Aufregung, und gab sich mit wenig Ueberlegung Allem hin, was einen Eindruck auf seine Phantasie machte, oder seine Leidenschaften reizte. Er hatte die berühmteren Städte Europa's durchreist, mit der ausdrücklichen Absicht und dem ernstlichen Vorsatz, die göttlichen Meisterwerke seiner Kunst zu studieren. Aber überall hatte das Vergnügen ihn nur zu oft dem Ehrgeiz untreu gemacht; und die lebendige Schönheit machte der fühllosen Leinwand seine Huldigung abwendig. Muthig, abenteuerlustig, eitel, rastlos, vorwitzig, war er immer in kecke Anschläge und angenehme Gefahren verwickelt — ein Geschöpf des augenblicklichen Triebes und Einfalls, und der Sklave der Einbildungskraft.

Es war damals die Periode, wo ein fieberhafter Geist der Veränderung sich den Weg bahnte zu jenem häßlichen, spöttischen Zerrbild menschlicher Bestrebungen: der französischen Revolution. Und aus dem Chaos, in welches schon die Heiligthümer des ehrwürdigen Glaubens der Welt mißtönend zusammenstürzten, stiegen viele gestaltlose und unförmliche Chimären empor. Brauche ich den Leser daran zu erinnern, daß, während das die Zeit war des verfeinertsten Skepticismus und eingebildeter Weisheit, es auch die Zeit war der ausbündigsten Leichtgläubigkeit und des mystischen Aberglaubens — die Zeit, wo Magnetismus und Magie Convertiten machten unter den Schülern Diderots — wo Prophezeihungen in dem Munde Aller umliefen — wo der Salon eines philosophischen Deisten in ein Heraklea umgewandelt wurde, wo die Nekromantie sich rühmte, die Schatten der Todten heraufbeschwören zu können — wo der Krummstab und das heilige Buch verspottet und an Mesmer und an Cagliostro geglaubt wurde. In diesem falschen Morgenaufgang, welcher die neue Sonne verkündete, vor der alle Dünste verschwinden sollten, wandelten aus ihren Gräbern in den Feudalzeiten alle die Phantome hervor, welche dem Auge eines Paracelsus und Agrippa vorgeschwebt waren. Geblendet von der Morgenröthe der Revolution fühlte sich Glyndon noch mehr angezogen von den sie begleitenden Erscheinungen, und bei ihm wie bei Andern, war es natürlich, daß die Phantasie, welche in den Hoffnungen eines socialen Utopia herumtaumelte und schwelgte, mit Begierde nach Allem griff, was von den staubigen Spuren der herkömmlichen Wissenschaft ablenkend, die kühnen Entdeckungen eines wunderbaren Elysiums verhieß.

Auf seinen Reisen hatte er mit lebhaftem Interesse wenigstens, wenn nicht mit unbedingtem Glauben, auf die Wunder gelauscht, die man

von jedem berühmteren Geisterseher erzählte, und sein Gemüth war daher vorbereitet für den Eindruck, welchen der räthselhafte Zanoni beim ersten Blick auf ihn gemacht hatte.

Ein anderer Grund mochte noch seyn bei seiner Hinneigung zu solchem Glauben. Ein entfernter Vorfahre Glyndon's von mütterlicher Seite hatte sich einen nicht unbedeutenden Namen als Philosoph und Alchymist erworben. Sonderbare Geschichten waren im Umlauf über diesen weisen Stammvater. Man sagte, er habe ein Alter erreicht, das die gewöhnlichen Grenzen des menschlichen Daseyns weit überschritten, und bis ans Ende das Aussehen eines Mannes von mittleren Jahren behalten. Er war endlich, wie man glaubte, aus Schmerz gestorben über den plötzlichen Tod eines Urenkels, des einzigen Geschöpfes, das er je, wie es schien, geliebt hatte. Die Werke dieses Philosophen waren, obwohl selten, noch vorhanden, und fanden sich in der Bibliothek von Glyndon's Hause. Ihr platonischer Mysticismus, ihre kecken Behauptungen, die hohen Verheißungen, die man hinter ihrer figürlichen und typischen Phraseologie finden konnte, hatten früh einen tiefen Eindruck gemacht anf Clarence Glyndon's jugendliche Einbildungskraft. Seine Eltern, nicht aufmerksam auf die Folgen davon, wenn man Phantasien ermunterte, welchen entgegen zu arbeiten oder zu vernichten ihnen schon die Aufklärung der Zeit hinlänglich schien, sprachen in den langen Winternächten gerne von der sagenhaften Geschichte dieses ausgezeichneten Ahns. Und Clarence schauderte in banger Freude, als seine Mutter scherzend eine auffallende Aehnlichkeit zwischen den Zügen des jungen Erben und dem verblichenen Bilde des Alchymisten entdeckte, das über ihrem Kamin hing, der Stolz ihres Hauses und die Bewunderung ihrer Freunde war. Das Kind ist in der That öfter als wir glauben „der Vates des Mannes."

Ich habe gesagt, daß Glyndon das Vergnügen geliebt habe. Leicht empfänglich, wie der Genius immer seyn muß, für heitere Eindrücke, war er bei seinem sorglosen Künstlerleben, ehe das Künstlerleben sich mit Ernst auf die Arbeit wirft, von Blume zu Blume geflogen. Er hatte, beinahe bis zur widerstehenden Sättigung, die fröhlichen, taumelnden Vergnügungen Neapels genossen, als er sich in das Angesicht und die Stimme der Viola Pisani verliebte. Aber seine Liebe war, wie sein Ehrgeiz, unstät und flüchtig. Sie befriedigte nicht sein ganzes Herz, füllte nicht sein ganzes Wesen aus; nicht wegen Mangel an starker und edler Leidenschaft, sondern weil sein Gemüth noch nicht genug

gereift und fest war für ihre Entwicklung. Wie es eine Jahreszeit gibt für die Blüthe, eine andere für die Frucht, so reift auch erst, wenn die Blüthe der Phantasie zu erbleichen anfängt, das Herz für die Leidenschaften, welchen die Blüthe weissagend vorangeht. Fröhlich ebenso vor seiner einsamen Staffelei, wie unter seinen guten Cameraden, hatte er noch nicht genug Sorge und Kummer empfunden, um tief zu lieben. Denn der Mann muß in den geringern Dingen des Lebens Kränkungen und Enttäuschungen erfahren haben, ehe er den vollen Werth des Größten zu fassen vermag. Die seichten Sensualisten Frankreichs sind es, die in ihrer Salonsprache die Liebe eine Thorheit nennen. Die Liebe, richtiger begriffen, ist Weisheit. Auch galt dem Clarence Glyndon die Welt zu Viel. Sein Künstlerehrgeiz war gebunden an den Beifall und die Schätzung jener ärmlichen Minorität der Oberflächlichen, die wir Publikum nennen.

Wie Alle, die täuschen, fürchtete er selbst auch immer, die dupe Andrer zu werden. Er mißtraute der süßen Unschuld Viola's. Er konnte nicht den Muth zu dem Wagstück finden, einer italienischen Schauspielerin in gutem Ernst einen Heirathsantrag zu machen; aber die sittsame Würde des Mädchens und eine gewisse Güte, etwas Edles in seiner eignen Natur, hatten ihn bisher zurückbeben machen vor weltlicheren, aber minder ehrenhaften Absichten. So schien die Vertraulichkeit zwischen ihnen mehr auf Wohlwollen und Achtung, als auf Leidenschaft zu beruhen. Er besuchte das Theater; er schlich sich hinter die Scene, um mit ihr zu sprechen; er füllte sein Portefeuille mit zahllosen Skizzen einer Schönheit, die ihn als Künstler ebenso wie als Liebenden bezauberte. Und Tag für Tag schwankte er auf einem wechselnden Meere von Zweifel und Unentschlossenheit, von Zärtlichkeit und Mißtrauen. Und freilich wurde das letztere, gegen seine eigne bessere Vernunft und Einsicht, beständig unterhalten und genährt durch die nüchternen Warnungen Mervale's, eines Mannes der thatsächlichen Prosa.

Am Tag nach dem Abende, womit dieser Abschnitt meiner Geschichte begann, ritt Glyndon allein an der Küste des neapolitanischen Meeres hin, jenseits der Grotte des Posilipo. Es war Mittag vorüber; die Sonne hatte ihre frühere Glut verloren, und ein kühles Lüftchen wehte köstlich von der schimmernden See herüber. Da sah er, auf einen Stein am Wege sich beugend, die Gestalt eines Mannes, und als er näher kam, erkannte er Zanoni.

Der Engländer grüßte ihn höflich. „Habt Ihr eine Antike ent-

deckt?“ fragte er lächelnd. „Auf dieser Straße sind sie so gemein wie Kieselsteine.“

„Nein,“ antwortete Zanoni, „es ist nur eine von den Antiken, die ihren Ursprung in der That vom Anfang der Welt datiren, aber welche die Natur ewig verwelken und sich verjüngen macht.“ Mit diesen Worten zeigte er Glyndon eine kleine Pflanze mit einer blaßblauen Blume und steckte sie dann sorgfältig an seine Brust.

„Ihr seyd ein Botaniker?“

„Ja.“

„Es ist, wie ich mir habe sagen lassen, ein höchst interessantes Studium.“

„Für Solche, die es verstehen, ohne Zweifel.“

„Ist die Kenntniß desselben denn so selten?“

„Selten! die tiefere Kenntniß desselben gehört vielleicht gar zu den Künsten, welche der modernen Philosophie der oberflächlichen Gemeinplätze ganz verloren gegangen sind. Meint Ihr, jene Traditionen haben keinen Grund gehabt, welche dämmernd von fernen Zeitaltern herüberreichen — wie Muscheln, die man jetzt auf Berggipfeln findet, uns belehren, wo das Wasser gestanden? Was war die alte Colchische Magie Anderes als das genaueste Studium der Natur in ihren geringsten Werken? Was die Fabel von der Medea, als ein Beweis von den Kräften, die man aus Keimen und Blättern ziehen kann? Die begabteste unter allen Priesterschaften, die geheimnißvollen Schwesterschaften von Cuth, über deren Beschwörungen die Gelehrten sich vergebens in dem Labyrinth von Sagen bis zur Verwirrung abarbeiteten, suchten in den gemeinsten Kräutern, was die Babylonischen Weisen vielleicht umsonst in den höchsten Sternen. Die Tradition berichtet uns noch, daß es ein Geschlecht* gab von Menschen, die ihre Feinde von ferne, ohne Waffen, ohne eine Bewegung tödten konnten. Das Kraut, das wir niedertreten, besitzt vielleicht tödtlichere Kräfte, als Eure Ingenieurs ihren gewaltigsten Kriegswerkzeugen verleihen können. Könnt Ihr Euch denken, daß zu diesen italischen Küsten — nach dem alten Vorgebirg der Circe, der Weise von dem fernsten Orient kam, um Pflanzen und Kräuter zu suchen, die Eure Pharmacisten hinter dem Ladentisch als Unkraut wegwerfen würden? Die ersten Kräuterkundigen — die Meisterchemiker der Welt waren jener Stamm, dem die Ehrfurcht der Alten den Namen Titanen

* Plut. Symp. V. 7.

beilegte. * Ich erinnere mich, wie ich einmal am Hebrus, während der Herrschaft — — aber dieß Geschwätze," sagte Zanoni plötzlich abbrechend und mit einem kalten Lächeln, „ist nur ein Verderb Eurer und meiner Zeit." Er schwieg, schaute Glyndon scharf an, und fuhr fort: „Junger Mann, meint Ihr, unbestimmte Neugier könnte ernste Arbeit und Mühe vertreten? Ich lese in Eurem Herzen. Ihr wünscht, mich kennen zu lernen, und nicht diese bescheidene Pflanze; aber reitet nur zu; Euer Wunsch kann nicht befriedigt werden."

„Ihr besitzt nicht die Artigkeit Eurer Landsleute," sagte Glyndon, die Fassung etwas verlierend. „Gesetzt ich wäre verlangend, Eure nähere Bekanntschaft zu machen, warum solltet Ihr mein Entgegenkommen zurückweisen?"

„Ich weise keines Menschen Entgegenkommen zurück," antwortete Zanoni; „ich muß sie kennen lernen, wenn sie es so wünschen; aber mich können sie ihrerseits doch nicht begreifen. Wenn Ihr meine Bekanntschaft wünscht, so wird sie Euch zu Theil, aber ich möchte Euch rathen, mich zu meiden."

„Und warum seyd Ihr denn so gefährlich?"

„Auf dieser Erde sind die Menschen oft dazu bestimmt, ohne ihr eignes Dazuthun Andern gefährlich zu werden. Wenn ich Euch Euer Schicksal verkündigen wollte nach den eitlen Berechnungen der Astrologen, so würde ich Euch in ihrem verächtlichen Jargon sagen, daß mein Planet finster Euer Haus des Lebens bedroht. Kommt mir nicht in den Weg, wenn Ihr es vermeiden könnt. Ich warne Euch jetzt zum ersten und letzten Male."

„Ihr verachtet die Astrologen, und doch sprecht Ihr in einem ebenso räthselhaften Jargon wie sie. Ich bin weder ein Spieler noch ein Raufer; warum sollte ich Euch nun fürchten?"

„Wie Ihr wollt; ich habe das Meinige gethan."

„Laßt mich offen reden, Euer Gespräch in der vorigen Nacht interessirte und verwirrte mich."

„Ich weiß es; Gemüther, wie das Eurige, werden vom Geheimnißvollen angezogen."

Glyndon war etwas empfindlich über diese Worte, obgleich in dem Tone, womit sie gesprochen wurden, keine Verachtung lag.

„Ich sehe, Ihr achtet mich Eurer Freundschaft nicht würdig. Sey es so! Guten Tag!" Zanoni erwiederte kalt den Gruß, und kehrte,

* Syncellus p. 14.

während der Engländer seines Weges ritt, zu seiner botanischen Beschäftigung zurück.

In derselben Nacht ging Glyndon, wie gewöhnlich, ins Theater. Er stand hinter den Couliffen, Viola betrachtend, welche in einer ihrer glänzendsten Rollen auf der Bühne stand; das Haus ertönte von Beifallsbezeugungen. Glyndon war ganz außer sich in der Leidenschaft und im Stolz eines jungen Mannes. „Dieß herrliche Geschöpf," dachte er, „kann noch die Meinige werden!"

Während er so in wonnevolle Träumerei versunken war, fühlte er eine leise Berührung seiner Schulter; er wandte sich um und erblickte Zanoni. „Ihr seyd in Gefahr," sagte der Letztere. „Geht heute Nacht nicht zu Fuß nach Haus, oder doch nicht allein."

Ehe Glyndon sich von seiner Ueberraschung erholt hatte, verschwand Zanoni; und als der Engländer ihn wieder sah, befand er sich in der Loge eines Neapolitanischen Edelmanns, wohin ihm Glyndon nicht folgen konnte.

Viola verließ jetzt die Bühne, und Glyndon redete sie mit ungewöhnlich warmer Galanterie an. Viola aber, ganz ihrer gewohnten Sanftheit entgegen, wandte sich mit sichtlicher Ungeduld von der Begrüßung ihres Anbeters ab. Sie nahm Gianetta, die sie beständig ins Theater begleitete, bei Seite, und sagte ihr flüsternd, aber ernst ins Ohr:

„Oh, Gianetta! Er ist wieder da! — der Fremde, von dem ich Dir gesprochen! — und wieder hat er allein, im ganzen Theater, mir seinen Beifall vorenthalten."

„Welcher ist es, mein Liebchen?" sagte die Alte mit zärtlicher Stimme. „Er muß in der That ganz stumpf seyn, keines Gedankens würdig!"

Die Sängerin zog Gianetta näher gegen die Bühne und deutete ihr auf einen Mann in einer der näheren Logen, auffallend vor allen Andern durch die Einfachheit seiner Kleidung, und die außerordentliche Schönheit seiner Züge.

„Keines Gedankens würdig, Gianetta!" wiederholte Viola — „keines Gedankens würdig! Ach, an ihn nicht denken, scheint mir wie gar nicht mehr denken!"

Der Souffleur gab der Signora Pisani das Zeichen. „Suche seinen Namen zu erfahren, Gianetta," sagte sie langsam nach der Bühne gehend, an Glyndon vorbei, der sie mit einem Blick des bekümmerten Vorwurfs ansah.

Die Scene, in welcher die Schauspielerin jetzt auftrat, war die der endlichen Catastrophe, wo all die ausgezeichneten Eigenschaften ihrer Stimme und Kunst im höchsten Grade sich entfalten mußten. Das Haus hing an jedem Worte mit athemloser Huldigung; aber Viola's Augen suchten nur die des einzigen ruhigen und unbewegten Zuschauers; sie spielte wie eine wahrhaft Begeisterte. Zanoni horchte und betrachtete sie mit aufmerksamem Blick, aber kein Beifallsruf kam über seinen Mund; kein wechselnder Ausdruck seiner kalten und halb verachtenden Miene verrieth eine innere Bewegung. Viola, welche als eine ohne Erwiederung Liebende auftrat, fühlte nie so lebhaft und scharf die Rolle, die sie zu spielen hatte. Ihre Thränen waren wahr; — ihre Leidenschaft war Natur, es war beinahe zu schrecklich zum Anschauen. Sie ward erschöpft und bewußtlos von der Bühne getragen; unter solch einem Sturm von bewunderndem Entzücken, wie nur das Publikum auf dem Continent ihn erheben kann. Die Menge stand auf — Taschentücher wehten — Guirlanden und Blumen flogen auf die Bühne — Männer wischten sich die Augen und Frauen schluchzten laut.

„Beim Himmel!“ sagte ein Neapolitaner von hohem Rang, „sie hat mich entflammt, daß ich es nicht mehr ertragen kann. Heute Nacht, heute Nacht noch soll sie mein seyn! Ihr habt Alles vorgesehen, Mascari?“

„Alles, Signor. Und falls dieser junge Engländer sie heim begleiten sollte?“

„Der anmaßende Barbare! In jedem Falle laßt ihn bluten für seine Thorheit. Ich will keinen Nebenbuhler haben.“

„Aber ein Engländer! Es werden immer Nachforschungen angestellt nach den Leichnamen von Engländern.“

„Narr! ist nicht die See tief genug, oder die Erde nicht verschwiegen genug, um darin Einen todten Mann zu verbergen? Unsere Mörder sind stumm wie das Grab selbst: — und ich! — Wer sollte sich erfrechen, Verdacht zu äußern, anzutasten den Fürsten von — —? Sorgt dafür — laßt ihn beobachten und die beste Gelegenheit benützen. Ich vertraue ihn Euch an — Räuber ermorden ihn — Ihr versteht mich; — das Land wimmelt von ihnen, plündert ihn, zieht ihn aus, um dem Gerücht desto mehr Glauben zu verschaffen. Nehmt drei Männer; die Uebrigen sollen meine Begleitung seyn.“

Mascari zuckte die Achseln und verbeugte sich unterwürfig.

Die Straßen von Neapel waren damals nicht so sicher wie jetzt, und Wagen waren theils weniger theuer, theils nothwendiger. Das Fuhrwerk, das von der jungen Schauspielerin regelmäßig gemiethet wurde, war nicht zu finden. Gianetta, die Schönheit ihrer Gebieterin und die Menge ihrer Bewunderer zu gut kennend, als daß sie hätte ohne Unruhe daran denken können, zu Fuß nach Hause zu gehen, theilte ihre Verlegenheit Glyndon mit, und dieser bat Viola, welche sich nur langsam wieder erholte, seinen Wagen zu nehmen. Vor dieser Nacht hätte sie vielleicht eine so geringfügige Gefälligkeit nicht abgelehnt. Jetzt lehnte sie sie, aus welchem Grunde es nun seyn mochte, ab. Glyndon wollte sich eben, beleidigt, mürrisch zurückziehen, als Gianetta ihn aufhielt. „Bleibt, Signor," sagte sie begütigend; „die theure Signora ist nicht wohl — zürnt ihr nicht; ich will schon machen, daß sie Euer Anerbieten annimmt."

Glyndon blieb, und nach wenigen Augenblicken, während welcher Gianetta Vorstellungen machte und Viola widerstrebte, war das Anerbieten doch angenommen. Gianetta und ihre Schutzbefohlene stiegen in den Wagen, und Glyndon blieb vor der Thüre des Theaters zurück, um zu Fuß heimzugehen. Die geheimnißvolle Warnung Zanoni's fiel ihm jetzt plötzlich ein; er hatte sie vergessen in seinem Liebhaberverdruß über Viola's Benehmen. Jetzt erachtete er für räthlich, vor einer Gefahr auf der Huth zu seyn, welche ihm von so mysteriösen Lippen verkündet worden war; er sah sich nach Bekannten um; das Theater entleerte sich von seiner Zuschauermenge; sie stießen und drängten und preßten ihn von allen Seiten, aber er entdeckte kein bekanntes Gesicht. Während er unentschlossen dastand, hörte er Mervale's Stimme ihm rufen, und zu seinem großen Trost sah er, wie dieser Freund durch das Gedränge sich einen Weg bahnte.

„Ich habe Euch," sagte er, „einen Platz im Wagen des Grafen Cetora besprochen. Kommt mit, er wartet auf uns."

„Wie gütig von Euch! Wie fandet Ihr mich denn?"

„Ich begegnete Zanoni im Gange. „„Euer Freund steht vor der Thüre des Theaters,"" sagte er; „„laßt ihn heute Abend nicht zu Fuß heim gehen; die Straßen sind nicht immer sicher."" Ich erinnerte mich sogleich, daß Einer der calabresischen Bravo's seit den letzten paar Wochen sein Wesen in der Stadt treibt; und da ich plötzlich auf Cetora stieß — doch hier ist er selbst."

Die weitere Erklärung ward abgeschnitten, denn sie traten jetzt zu dem Grafen. Als Glyndon in den Wagen stieg und das Glasfenster hinaufzog, sah er vier Männer beiseite auf dem Pflaster stehen, die ihn aufmerksam ins Auge zu fassen schienen.

„Cospetto!" schrie Einer, — „das ist der Engländer!" Glyndon verstand den Ausruf nur halb, da der Wagen fortfuhr. Er erreichte wohlbehalten seine Wohnung.

Die innige, zärtliche Vertraulichkeit, welche in Italien besteht zwischen der Amme und dem Kind, das sie aufgezogen, und welche Shakspeare's „Romeo und Julie" keineswegs übertreibt, mußte nothwendig noch inniger und fester als gewöhnlich werden in einer so freundlosen Lage, wie die der verwaisten Sängerin war. In Allem, was die Schwächen des Herzens angeht, hatte Gianetta eine reiche Erfahrung, und als drei Nächte vorher Viola, bei der Nachhausekunft vom Theater, bitterlich geweint hatte, war es der Amme gelungen, ihr das Geständniß zu entlocken, daß sie einen Mann gesehen, den sie in zwei langen und ereignißreichen Jahren nicht gesehen, aber nie vergessen, und der, ach! nicht durch das leiseste Zeichen verrathen hatte, daß er sie wieder erkenne! Gianetta konnte nicht all die unbestimmten, unschuldigen Gefühle begreifen, welche in diesem Kummer zusammenfloßen; aber sie löste sie alle mit ihrem einfachen, derben Verstand in das Eine Gefühl der Liebe auf. Und da war sie ganz geeignet und im Stande mitzufühlen und zu trösten. Eine Vertraute von Viola's ganzem, tiefem Herzen konnte sie nimmermehr seyn, denn dieß Herz konnte nie Worte finden für alle seine Geheimnisse. Aber das Vertrauen, das ihr Viola schenken konnte, war sie bereit, mit dem vorwurfslosesten Mitleid und der größten Dienstwilligkeit zu erwiedern.

„Habt Ihr herausgebracht, Wer er ist?" fragte Viola, als sie jetzt mit Gianetta allein in dem Wagen sich befand.

„Ja, es ist der berühmte Signor Zanoni, über welchen alle die vornehmen Damen närrisch geworden sind. Sie sagen, er sey so reich! o! so viel reicher als alle die Inglesi — nicht, als ob nicht Signor Glyndon —"

„Halt ein!" unterbrach sie die junge Schauspielerin. „Zanoni! Sprich nicht mehr von dem Engländer!"

Der Wagen kam jetzt in den minder bevölkerten, entfernteren Theil der Stadt, wo Viola's Haus lag, als er plötzlich hielt.

Gianetta, beunruhigt, streckte den Kopf durch das Fenster und sah

bei dem blassen Licht des Mondes, daß der Kutscher, von seinem Sitz herabgerissen, schon in den Armen zweier Männer gebunden lag, im nächsten Augenblick war der Schlag heftig aufgerissen, und eine große Gestalt in Maske und Mantel erschien.

„Seyd ohne Furcht, holdeste Pisani," sagte er mit sanfter Stimme, „kein Leid soll Euch geschehen!" Damit schlang er seine Arme um den Leib der schönen Sängerin und suchte sie aus dem Wagen zu heben. Aber Gianetta war keine gewöhnliche Bundesgenossin — sie stieß den Angreifer mit einer Kraft zurück, die ihn bestürzt machte, und ließ auf den Stoß eine Ladung der kräftigsten Vorwürfe folgen.

Die Maske zog sich zurück und brachte den zerrütteten Mantel in Ordnung.

„Corpo di Bacco!" sagte er halb lachend, „die ist gut beschützt. He, Luigi Giovanni! packt die Hexe — schnell! — was zögert Ihr?"

Die Maske zog sich von dem Wagenschlag zurück, und eine andere, noch größere Gestalt zeigte sich. „Seyd ruhig, Viola Pisani," sagte diese mit leiser Stimme; „bei mir seyd Ihr in Wahrheit sicher!" damit hob er seine Maske auf, und zeigte die edeln Züge Zanoni's. „Seyd ruhig, macht keinen Lärm — ich kann Euch retten!" Er verschwand und ließ Viola in Staunen, Unruhe und Entzücken verloren zurück. Es waren im Ganzen neun Masken; zwei waren mit dem Kutscher beschäftigt, eine stand vorn bei den Wagenpferden, eine vierte hütete die wohlgeschulten Pferde der Truppe; drei andere (außer Zanoni und demjenigen, der zuerst Viola angeredet) standen beiseite neben einem Wagen, welcher neben der Straße hielt. Diesen Dreien winkte Zanoni; sie traten vor; er deutete auf die erste Maske, welche in Wahrheit der Fürst von — — war, und zu seinem unbegreiflichen Erstaunen fühlte sich der Fürst plötzlich von hinten gepackt.

„Verrath!" schrie er. „Verrath unter meinen eigenen Leuten! Was bedeutet das?"

„Setzt ihn in seinen Wagen! Wenn er sich widersetzt, komme sein Blut auf sein eigenes Haupt!" sagte Zanoni ruhig.

Er näherte sich den Männern, welche den Kutscher fest hielten.

„Ihr seyd übermannt und überlistet," sagte er: „folgt Eurem Herrn; Ihr seyd drei, wir sechs, bis an die Zähne bewaffnet. Dankt es unserer Barmherzigkeit, daß wir Eures Lebens schonen. Geht!"

Die Männer wichen entmuthigt zurück. Der Kutscher stieg wieder hinauf.

„Haut die Stränge an ihren Wagen und die Zügel ihrer Pferde durch!“ sagte Zanoni, indem er in den Wagen stieg, worin Viola saß, der nun rasch dahinflog, während der getäuschte Entführer in einem schwer zu beschreibenden Zustand von Wuth und Staunen zurückblieb.

„Laßt mich Euch dieß Geheimniß erklären,“ sagte Zanoni. „Ich entdeckte den Anschlag gegen Euch — einerlei, wie; ich vereitelte ihn so: das Haupt dieses Planes ist ein Edelmann, der Euch lange vergebens verfolgt hat. Er und zwei seiner Creaturen paßten Euch auf und folgten Euch vom Eingang des Theaters an, nachdem er sechs Anderen Befehl gegeben, ihn auf dem Platze zu erwarten, wo Ihr angegriffen wurdet; ich und fünf meiner Diener nahmen ihre Stelle ein und wurden von ihm für seine Helfershelfer gehalten. Ich war zuvor allein an den Platz geritten, wo die Männer warteten, und hatte ihnen gesagt, ihr Gebieter bedürfe für diese Nacht ihrer Dienste nicht. Sie glaubten mir und zerstreuten sich demgemäß. Dann begab ich mich wieder zu meiner Truppe, die ich zurückgelassen habe; jetzt wißt Ihr Alles. Wir sind vor Eurem Hause.“

---

## Drittes Kapitel.

**In quale scuola**
**Da qual maestro s'apprende**
**La tua si lunga e dubbia arte d'amare?**
***Aminta. At. 2.***

Zanoni begleitete die junge Neapolitanerin in ihr Haus; Gianetta verschwand — sie waren allein.

Allein in diesem Zimmer, das so oft, in den alten, glücklichen Tagen erfüllt worden war von Pisani's wilden Melodien; und jetzt, wie sie diesen geheimnißvollen, fast unheimlichen, und doch schönen und stattlichen Fremden auf eben dem Platze stehen sah, wo sie, erschüttert und bezaubert, zu ihres Vaters Füßen gesessen hatte — da war ihr beinahe, in ihrer phantastischen Weise, ihre eigenen luftigen Vorstellungen zu personificiren, als ob jene geistige Musik Gestalt und Leben angenommen hätte und herrlich in der angenommenen Bildung vor ihr stände. Sie war sich dabei ihrer eigenen Holdseligkeit gar nicht bewußt. Sie hatte ihren Hut und Schleier bei Seite gelegt; ihre Haare, etwas in Unordnung gerathen, fielen über den elfenbeinernen Hals, welchen die Kleidung zum Theil sehen ließ; und wie ihre dunkeln Augen in dankbaren Thränen schwammen, und ihre Wange von der jüngst erlebten Aufregung

flammte: da hatte der Gott des Lichts und der Musik selbst in seinen arkadischen Thälern nie, in seiner sterblichen Hülle, um eine schönere Jungfrau oder Nymphe schmeichelnd geworben.

Zanoni betrachtete sie mit einem Blick, worin Bewunderung, nicht ohne Beimischung von Mitleid, zu seyn schien. Er murmelte einige Worte für sich, und sprach dann laut zu ihr:

„Viola, ich habe Euch aus einer großen Gefahr gerettet, Euch nicht blos von Entehrung, sondern vielleicht auch vor dem Tod bewahrt. Der Fürst von — — ist, unter einem schwachen Despoten und einer feilen Verwaltung, ein beinahe über das Gesetz erhabener Mann. Er ist jedes Verbrechens fähig; aber bei seinen Leidenschaften besitzt er auch so viel Klugheit, wie sonst dem Ehrgeiz zukommt; hättet Ihr Euch nicht in Eure Schande ergeben und damit versöhnt, so wäret Ihr nimmer in die Welt zurückgekehrt, um Eure Geschichte zu erzählen. Der Entführer hat kein Herz, um zu bereuen, wohl aber eine Hand, die morden kann. Ich habe Euch gerettet, Viola; vielleicht möchtet Ihr mich fragen, warum?" Zanoni hielt inne und lächelte schmerzlich, als er fortfuhr: „Ihr werdet mir nicht so Unrecht thun und denken: der Euch gerettet, sey nicht minder selbstsüchtig, als der Euch Unheil bereitete. Waise! ich rede nicht zu Dir in der Sprache Deiner Anbeter; genug, daß ich das Mitleid kenne, und nicht undankbar bin gegen Liebe und Zärtlichkeit. Warum erröthen, warum zittern bei dem Worte? Ich lese in Eurem Herzen, während ich spreche, und sehe nicht Einen Gedanken darin, dessen Ihr Euch zu schämen hättet. Ich sage nicht, daß Ihr mich schon liebt, leicht kann die Phantasie erregt werden, lange ehe das Herz ergriffen ist. Aber es ist mein Schicksal gewesen, Euer Auge zu bezaubern, Eure Einbildungskraft zu beherrschen. Um Euch zu warnen vor dem, was Euch nur Kummer bringen könnte, so wie ich Euch einst warnend auf Kummer und Sorgen vorbereitete, bin ich jetzt Euer Gast. Der Engländer Glyndon liebt Dich innig — mehr vielleicht, als ich je lieben kann; wenn auch jetzt Deiner noch nicht würdig, darf er Dich nur noch besser kennen lernen, um Dich noch mehr zu verdienen. Er kann Dich heirathen, er kann Dich in sein freies und glückliches Land führen, das Land, aus dem Deine Mutter stammte. Vergiß mich; befleiße Dich, seine Liebe zu erwiedern und zu verdienen, und ich sage Dir, Du wirst geehrt und glücklich seyn!"

Viola hörte mit stummer, unaussprechlicher Gemüthsbewegung und brennender Röthe diese seltsame Rede an, und als er geendigt, bedeckte sie sich das Angesicht mit den Händen und weinte. Und doch, so geeignet

solche Worte waren, zu demüthigen oder zu reizen, Entrüstung oder Schaam zu erregen, waren doch das nicht die Gefühle, welche ihre Augen überfließen und ihr Herz schwellen machten. Das Weib ging in diesem Augenblick unter im Kinde; und wie ein Kind mit all seinem anspruchsvollen, sehnsüchtigen, und doch unschuldigen Verlangen nach Liebe, in Trauer ohne allen Vorwurf weint, wenn sein Gefühl rauh auf sich zurückgewiesen wird — so, ohne Groll und ohne Beschämung, weinte Viola.

Zanoni betrachtete sie so, während ihr liebliches Haupt, überschattet von seinen üppigen Flechten, sich vor ihm senkte; und nach einem kurzen Bedenken näherte er sich ihr und sagte, mit einer Stimme voll der begütigendsten Freundlichkeit und mit einem halben Lächeln um den Mund: „Erinnert Ihr Euch noch, als ich Euch ermahnte, nach dem Lichte zu ringen, daß ich Euch als Vorbild auf den entschlossenen ernsten Baum deutete; ich sagte Euch nicht, schönes Kind, Ihr sollet Euch die Motte zum Vorbild nehmen, die nach dem Sterne schmachtet, aber versengt neben der Lampe niederfällt. Komm, ich will mit Dir reden. Dieser Engländer —"

Viola zog sich zurück und weinte noch leidenschaftlicher.

„Dieser Engländer ist von Deinen Jahren, nicht viel über Deinem Stande, Du kannst seine Gedanken im Leben theilen — Du kannst neben ihm in demselben Grabe ruhen im Tode! Und ich — doch dieser Hinblick auf die Zukunft sollte uns nicht stören. Schau in Dein Herz, und Du wirst sehen, daß, ehe mein Schatten wieder Deinen Pfad kreuzte, für diesen, Deinen Altersgenossen eine reine und ruhige Neigung darin erwachsen war, die zur Liebe gereift wäre. Hast Du Dir nie eine Häuslichkeit ausgemalt, worin Du mit Deinem jungen Anbeter lebtest?"

„Nie," sagte Viola mit plötzlicher Energie, „nie, als nur um zu fühlen, daß dieß nicht das mir bestimmte Loos sey. Und o!" fuhr sie fort, plötzlich aufstehend und die Flechten zurückstreichend, welche ihr Antlitz verschleierten, heftete sie ihre Blicke auf den Fragenden: „und o! Wer Du auch bist, der Du in meiner Seele lesen und meine Zukunft gestalten willst, mißdeute nicht das Gefühl, das — das," (sie stammelte einen Augenblick und fuhr mit niedergeschlagenen Augen fort) „das meine Gedanken an Dich gefesselt hält. Glaube nicht, daß ich eine ungesuchte und unerwiederte Liebe nähren könnte. Es ist nicht Liebe, was ich für Dich fühle, Fremder! Wie sollte ich? Du hast nur zu mir gesprochen, mich zu warnen — und jetzt, mich zu verwunden!" Wieder

hielt sie inne, wieder bebte ihre Stimme; die Thränen zitterten ihr an den Wimpern; sie wischte sie weg und fuhr fort: „Nein, nicht Liebe — wenn das Liebe ist, was ich gehört und wovon ich gelesen, und was ich auf der Bühne zu erheucheln gesucht habe — sondern eine ernstere, furchtbarere, und so scheint es mir, beinahe übernatürliche Anziehung, welche macht, daß ich wachend oder träumend Dich mit Bildern in Verbindung setze, die mich zugleich entzücken und ängstigen. Meinst Du, wenn es Liebe wäre, könnte ich so mit Dir sprechen? meinst Du," (sie erhob plötzlich ihr Auge gegen das seinige,) „mein Auge könnte so das Deinige suchen und seinen Blick aushalten? Fremder! ich verlange Dich nur von Zeit zu Zeit zu sehen, zu hören! Fremder, sprich mir nicht von Andern! Warne, schelte, zerschlage mein Herz, verschmähe die nicht unwürdige Dankbarkeit, die es Dir darbringt, wenn Du willst, aber komm nicht immer als ein Vorbote von Schmerz und Unruhe zu mir. Manchmal habe ich Dich in meinen Träumen gesehen, umgeben von herrlichen, lichten Gestalten, Deine Miene strahlend von einer himmlischen Freude, die sie jetzt nicht an sich trägt. Fremder, Du hast mich gerettet, und ich danke Dir, ich segne Dich. Ist das auch eine Huldigung, die Du verwirfst?" Mit diesen Worten schlug sie sanft ihre Arme über den Busen zusammen und beugte sich tief vor ihm. Auch erschien ihre Demuth nicht unweiblich oder sich wegwerfend, nicht wie die einer Geliebten gegen den Liebhaber, einer Sklavin gegen den Herrn, sondern mehr wie die eines Kindes gegen seinen Vormund, einer Neophitin der alten Religion gegen ihren Priester. Zanoni's Stirne war nachdenklich und schwermüthig. Er sah sie an mit einem ganz eigenen Ausdruck von Freundlichkeit, von Kummer, und doch von zartem Gefühl in seinen Augen; aber seine Lippen waren streng, seine Stimme kalt, als er antwortete:

„Wißt Ihr, was Ihr verlangt, Viola? Ahnt ihr die Gefahr für Euch — vielleicht für uns Beide, nach welcher Ihr gelüstet? Wißt Ihr, daß mein Leben, wenn getrennt von dem stürmischen Schwarme der Menschen, Eine Huldigung der Schönheit ist, aus der ich zu verbannen suche, was das Schöne in den Meisten entzündet? Als ein Unheil meide ich, was dem Manne als das schönste Loos erscheint — die Liebe der Töchter der Erde. Jetzt noch kann ich Dich warnen und bewahren vor manchen Uebeln; wenn ich Dich öfter sehe, würde mir dies Vermögen bleiben? Ihr versteht mich nicht. Was ich noch hinzufügen will, wird leichter zu verstehen seyn. Ich bitte Dich, verbanne aus Deinem Herzen alle Gedanken an mich, es sey denn, als an einen Mann, welchen zu

meiden Dir die Zukunft laut zuruft. Glyndon, wenn Du seine Huldigung annimmst, wird Dich lieben, bis das Grab sich über Euch Beiden schließt. Auch ich," — fügte er bewegt hinzu, — „auch ich könnte Dich lieben!"

„Ihr!" rief Viola mit der Heftigkeit eines plötzlichen Gefühls von Wonne, von Entzücken, das sie nicht unterdrücken konnte; aber im nächsten Augenblick hätte sie Welten darum gegeben, den Ausruf zurücknehmen zu können.

„Ja, Viola, ich könnte Dich lieben; aber in dieser Liebe — welcher Kummer und welche Wechsel! Die Blume gibt dem Felsen Duft, an dessen Herz sie wächst. Eine kleine Weile, und die Blume ist todt; aber der Fels besteht noch. Der Schnee auf seiner Brust — der Sonnenschein auf seinem Gipfel. Besinne Dich — denke recht nach. Gefahr bedroht Dich noch jetzt. Einige Tage wirst Du sicher seyn vor dem gewissenlosen Verfolger; aber bald kommt die Stunde, wo Deine einzige Rettung — Flucht ist. Wenn der Engländer Dich würdig liebt, wird ihm Deine Ehre theuer seyn wie seine eigene; wo nicht, so gibt es noch andere Länder, wo die Liebe treuer, die Tugend weniger in Gefahr seyn wird vor Tücke und Gewalt. Lebewohl! mein eigenes Verhängniß kann ich nicht voraussehen, als nur durch Schatten und Wolken. Ich weiß wenigstens, daß wir uns wiedersehen werden; aber vor diesem Zeitpunkt lerne, süße Blume, daß es anmuthigere Ruheplätze gibt, als Felsen!"

Mit diesen Worten wandte er sich und erreichte die äußere Thüre, wo Gianetta bescheiden stand. Zanoni legte leicht seine Hand auf ihren Arm. Mit dem muntern Ton eines scherzenden Cavaliers sagte er:

„Der Signor Glyndon bewirbt sich um Eure Gebieterin; er kann sie heirathen. Ih kenne Eure Liebe zu ihr. Heilt sie von der Laune, deren Gegenstand ich bin. Ich bin ein Vogel immer im Fluge begriffen."

Unter diesen Worten ließ er eine Börse in Gianetta's Hand gleiten und war weg.

# Viertes Kapitel.

**Les intelligences célestes se font voir et se communiquent plus volontiers dans le silence et dans la tranquillité de la solitude. On aura donc une petite chambre, ou un cabinet secret, etc.**

***Les Clavicules de Rabbi Salomon. chap. 3. traduites exactement du texte hebreu, par M. Pierre Marisson-neau, professeur des langues orientales et sectateur de la philosophie des Sages cabalistes.***

***(Manuscript.)***

Der von Zanoni bewohnte Pallast befand sich in einem der weniger besuchten Stadttheile. Er steht noch jetzt, zerfallen in Ruinen, ein Denkmal von dem Glanz eines längst aus Neapel, mit den stattlichen Geschlechtern der Normannen und der Spanier verschwundenen Ritterthums.

Als er in die Zimmer trat, welche für seinen ausschließlichen Gebrauch bestimmt waren, empfingen ihn zwei Indier, in der Tracht ihres Landes, an der Schwelle mit den ersten Begrüßungen des Orients. Sie hatten ihn von den fernen Ländern begleitet, in welchen er, den Gerüchten nach, viele Jahre sich aufgehalten hatte. Aber sie konnten keinen Aufschluß geben, die Neugier zu befriedigen, oder den Verdacht zu rechtfertigen. Sie sprachen nur die Sprache ihrer Heimath. Mit Ausnahme von diesen Beiden bestand seine fürstliche Dienerschaft aus gemietheten Eingeborenen Neapels; und diese machte seine verschwenderische, aber auch gebieterische Großmuth zu unbedingten Werkzeugen und Creaturen seines Willens. In seinem Hause und seinem Thun und Treiben, so viel man davon sah, war Nichts, was die Gerüchte erklären konnte, welche im Umlauf waren. Er ward nicht, wie man uns von Albertus Magnus oder dem großen Leonardo da Vinci erzählt, von Luftgeistern bedient, und kein metallenes Bild, die Erfindung des magischen Mechanismus, theilte ihm die Influenzen der Sterne mit. Nichts von dem Apparate des Alchymisten — Tigeln und Metallen — gab seinen Zimmern ein feierliches Aussehen oder erklärte seinen Reichthum; nicht einmal schien er sich für jene heiterere Studien zu interessiren, von welchen man vermuthen kann, daß sie seine eigenthümliche Unterhaltung mit abstrakten Begriffen und oft mit verborgener Gelehrsamkeit färbten. Keine Bücher unterhielten ihn in seiner Einsamkeit; und wenn er je aus ihnen sein Wissen geschöpft hatte, so schien es jetzt, als sey das einzige Blatt, das er lese, das große der Natur, und ein unermeßliches, staunenswerthes

Gedächtniß gebe ihm alles Uebrige an die Hand. Eine Ausnahme jedoch bemerkte man in seiner sonst anscheinend ganz gewöhnlichen und alltäglichen Lebensweise, welche, nach der Autorität, welche wir diesem Kapitel vorgesetzt haben, den Jünger der geheimen Wissenschaften anzeigen mochte. In Rom und Neapel, ja in der That überall, wo er seinen Wohnsitz aufschlug, wählte er sich ein von den übrigen Gemächern des Hauses entferntes Zimmer aus, welches verschlossen ward mit einem Schloß, kaum größer als das Siegel an einem Ringe, aber stark genug, um den sinnreichsten Instrumenten des Schlossers zu trotzen — wenigstens hatte einer seiner Diener, von unwiderstehlicher Neugier getrieben, den Versuch vergebens gemacht; und obgleich er wähnte, er habe es in der günstigsten, geheimsten Zeit versucht — in der Todtenstille der Nacht — wo keine Seele in der Nähe — Zanoni selbst von Hause abwesend war — so gab ihm doch sein Aberglauben, oder sein Gewissen, dieß als den Grund davon an, daß ihn am nächsten Tage der Hausverwalter in aller Ruhe verabschiedete. Er entschädigte sich für dieß Mißgeschick dadurch, daß er seine Geschichte überall ausbreitete, und zwar mit tausend belustigenden Uebertreibungen. Er versicherte, daß, wie er sich der Thüre genähert, unsichtbare Hände ihn wegzuzerren geschienen; und wie er das Schloß berührt, sey er wie vom Schlage gerührt zu Boden gesunken. Ein Wundarzt, der die Geschichte hörte, bemerkte zum Mißfallen der Wunderkrämer, möglicherweise habe Zanoni einen geschickten Gebrauch von der Elektricität machen können. Wie dem sey, dieß Zimmer, einmal so verwahrt und gesichert, ward nie von einem Andern als von Zanoni selbst betreten.

Die feierliche Stimme der Zeit, von der benachbarten Kirche her, erweckte endlich den Herrn des Palastes aus der tiefen, regungslosen Träumerei, die mehr eine Verzückung als Nachsinnen zu seyn schien, worin seine Seele versunken war.

„Es ist wieder ein Sandkorn mehr aus dem gewaltigen Stundenglas heraus," sagte er vor sich hin murmelnd, „und doch vermag die Zeit kein Atom dem Unendlichen weder hinzuzufügen noch zu entziehen! Du meine Seele, Du Lichtes, Du Augoeides! * warum steigst Du aus

* Αυγοειδης — ein bei den mystischen Platonikern beliebtes Wort; σφαιρα ψυχης αυγοειδης, ὁταν μητε εκτεινηται επι τι, μητε εσω συντρεχῃ μητε συνιζανῃ, αλλα φωτι λαμπηται, ὡ την αληθειαν ὁρᾳ την παντων, και την εν αυτῃ. **Marc. Ant. II.** Der Sinn dieses schönen Satzes der alten Philosophie, den, wie Bayle in seinem Artikel über Cornelius Agrippa richtig be-

Deiner Sphäre herab — warum aus dem ewigen, sternenähnlichen, leidenschaftlichen Heitern trittst Du zurück in die Nebel des dunkeln Sarkophages? Wie lange, durch zu herbe Erfahrung belehrt, daß Gemeinschaft mit den Wesen, welche sterben, bei aller Süßigkeit doch nur Kummer bringt, hast Du begnügt in Deiner majestätischen Einsamkeit gehaust und gelebt?"

Wie er so vor sich hinmurmelte, brach einer der frühesten Vögel, welche den Morgen begrüßen, plötzlich in Gesang aus unter den Orangenbäumen im Garten unter seinem Fenster. Plötzlich antwortete Gesang dem Gesang, und der Gatte, erweckt durch die Töne, gab dem Vogel eine selige Antwort. Er lauschte; und nicht die Seele, die er befragt, sondern das Herz antwortete. Er stand auf, und ging mit rastlosen Schritten in dem engen Zimmer auf und ab. „Fort von dieser Welt!" rief er endlich mit ungeduldigem Tone. „Kann keine Zeit ihre unseligen Bande lockern? Wie die Anziehung, welche die Erde im Raum festhält, ist die Anziehung, welche die Seele an die Erde bannt. Fort von diesem dunkelgrauen Planeten! Brecht, Ihr Bande! erhebt Euch, Ihr Flügel!"

Er schritt durch die schweigenden Gänge, die hohen Treppen hinauf, und trat in das geheime Zimmer.

* * * *

## Fünftes Kapitel.

**Oh, quante sono incantatrici; oh quanti**
**Incantator tra noi, che non si sanno!**
***Orl. Fur. VIII. 1.***

Am nächsten Tage lenkte Glyndon seine Schritte nach Zanoni's Pallast. Des jungen Mannes Einbildungskraft, von Natur schon entzündbar, war seltsam aufgeregt durch das Wenige, was er von diesem merkwürdigen Wesen gesehen und gehört hatte — ein Zauber, den er weder bemeistern noch erklären konnte, zog ihn zu dem Fremden hin. Zanoni's Macht schien geheimnißvoll und groß, seine Triebfedern gut und wohlwollend, und doch war sein Benehmen frostig und abstoßend. Warum im einen Augenblick Glyndons Bekanntschaft zurückweisen, im

merkt, die neueren Quietisten, wiewohl ohne Glück, nachzuahmen versucht haben, ist der: daß die Sphäre der Seele licht sey, wenn nichts Aeußerliches mit der Seele selbst in Berührung komme; von ihrem eignen Licht aber erleuchtet, schaue sie die Wahrheit aller Dinge, und die Wahrheit in ihr selbst.

andern ihn aus einer Gefahr retten? Wie hatte Zanoni so Kunde bekommen von Feinden, von welchen Glyndon selbst Nichts wußte? Sein Intereſſe war tief erregt, ſeine Dankbarkeit in Anſpruch genommen; er beſchloß noch einen Verſuch zu machen, den unverbindlichen Botaniker zu gewinnen.

Der Signor war zu Hauſe und Glyndon ward in einen geräumigen, hohen Saal geführt, wo Zanoni nach wenigen Augenblicken erſchien.

„Ich komme, Euch für Eure Warnung in der letzten Nacht zu danken," ſagte er, „und Euch zu bitten, das Maß meiner Verbindlichkeit voll zu machen, indem Ihr mich belehrt, von welcher Seite ich mich vor Feindſchaft und Gefahr zu hüten habe."

„Ihr ſeyd ein galanter Mann," ſagte Zanoni mit einem Lächeln und in engliſcher Sprache, „und ſeyd ſo wenig mit dem Süden bekannt, daß Ihr nicht wißt, daß galante Männer immer Rivale haben?"

„Sprecht Ihr im Ernſt?" fragte Glyndon erröthend.

„In vollſtem Ernſt. Ihr liebt Viola Piſani; Ihr habt Einen der mächtigſten und gewiſſenloſeſten neapolitaniſchen Fürſten zum Nebenbuhler. Eure Gefahr iſt in der That groß."

„Aber verzeiht — wie wurde es Euch bekannt?"

„Ich gebe ſterblichen Menſchen keine Rechenſchaft von mir," verſetzte Zanoni hoch herab; „und mir gilt es gleich, ob Ihr meine Warnung beachtet oder verſchmäht."

„Gut, wenn ich Euch nicht fragen darf, ſey es ſo; aber wenigſtens rathet mir, was thun?"

„Wollt Ihr meinem Rathe folgen?"

„Warum nicht?"

„Weil Ihr von Natur muthig ſeyd; Ihr liebt Aufregung und Geheimniß, Ihr liebt es, der Held eines Romans zu ſeyn. Riethe ich Euch, Neapel zu verlaſſen: würdet Ihr es thun, ſo lange Neapel einen Feind enthält, mit dem Ihr Euch meſſen, eine Geliebte, der Ihr Eure Huldigung fortwährend darbringen möchtet?"

„Ihr habt Recht," ſagte der junge Engländer mit Energie. „Nein! und Ihr könnt mich um eines ſolchen Entſchluſſes willen nicht tadeln!"

„Aber es bleibt Euch noch eine andere Bahn offen; liebt Ihr Viola Piſani aufrichtig und innig? Wenn dieß, ſo heirathet ſie und bringt eine junge Frau in Eure Heimath mit."

„Aber," antwortete Glyndon verwirrt, „Viola iſt nicht von meinem

Stande. Auch ihr Beruf ist — kurz, ich bin gefesselt durch ihre Schönheit, aber ich kann sie nicht heirathen."

Zanoni runzelte die Stirne.

„Dann ist Eure Liebe nur selbstsüchtige Lust, und ich rathe Euch zu Eurem eigenen Glück nicht mehr. Junger Mann, das Schicksal ist weniger unerbittlich, als es scheint. Die Mittel und Wege des großen Beherrschers des Weltalls sind nicht so dürftig und beschränkt, daß er den Menschen das göttliche Vorrecht des freien Willens versagte; wir Alle können uns unsern eignen Weg vorzeichnen, und Gott kann machen, daß unsre Widersprüche selbst mit seinen ernsten und großen Zwecken zusammenstimmen. Ihr habt die Wahl vor Euch. Ehrenhafte und großmüthige Liebe kann selbst jetzt noch Euer Glück schaffen und Euch zur Rettung helfen; eine wahnsinnige, selbstische Leidenschaft wird Euch nur ins Elend und zum Untergang führen."

„Ihr behauptet also, die Zukunft lesen zu können?"

„Ich habe Alles gesagt, was mir beliebt Euch mitzutheilen."

„Während Ihr so gegen mich den Moralisten macht, Signor Zanoni," sagte Glyndon mit einem Lächeln, „seyd Ihr denn selbst so gleichgültig gegen Jugend und Schönheit, daß Ihr gegen ihre Lockungen den Stoiker spielt?"

„Wenn es nothwendig wäre, daß das Thun mit der Lehre ganz zusammenstimmte," sagte Zanoni mit einem bittern Lächeln, „so hätten Wenige das Recht, uns zu ermahnen und zu warnen. Das Thun oder die Handlungsweise des Individuums beschreibt nur einen kleinen Kreis außer ihm; das bleibende Gute oder Böse, das er für Andere wirkt, liegt mehr in den Gesinnungen, die er verbreiten kann. Seine Thaten sind beschränkt und augenblicklich; seine Gesinnungen können die Welt durchdringen und Generationen begeistern bis zum Tage des Gerichts. Alle unsre Tugenden, alle unsere Gesetze sind aus Büchern und Maximen geschöpft, welche Gesinnungen und Gedanken sind, nicht aus Thaten. Im Handeln hatte Julian die Tugenden eines Christen, und Constantin die Laster eines Heiden. Die Gesinnungen Julians lockten Tausende zum Heidenthum zurück, die Constantins dienten, nach des Himmels Willen, die Nationen der Erde unter das Christenthum zu beugen. Im Leben und Wandel kann der geringste Fischer dort am Meere, der an die Mirakel von San Gennaro glaubt, ein besserer Mensch seyn als selbst Luther. Den Gesinnungen Luthers verdankt der Geist des modernen Europa die edelste Revolution, die er erlebte. Unsere Meinungen,

junger Engländer, sind der Engelstheil an uns; unsere Thaten der Erdentheil."

„Ihr habt tief nachgedacht für einen Italiener," sagte Glyndon.

„Wer hat Euch gesagt, daß ich ein Italiener sey?"

„Seyd Ihr keiner? Und doch, wenn ich Euch meine Sprache wie einen gebornen Engländer sprechen höre, so —"

„Still!" unterbrach ihn Zanoni, sich ungeduldig wegwendend. Dann nach einer Pause begann er wieder mit milder Stimme: „Glyndon, verzichtet Ihr auf Viola Pisani? Wollt Ihr Euch einige Tage nehmen zur Ueberlegung dessen, was ich Euch gesagt habe?"

„Auf sie verzichten — nie!"

„Also wollt Ihr sie heirathen?"

„Unmöglich!"

„Sey es so; dann wird sie Euch entsagen. Ich sage Euch, Ihr habt Nebenbuhler."

„Ja; den Fürsten von — —; aber ich fürchte ihn nicht."

„Ihr habt noch einen Andern, den Ihr mehr fürchten werdet."

„Und wer ist der?"

„Ich selbst."

Glyndon wurde blaß und fuhr von seinem Sitz auf.

„Ihr, Signor Zanoni! — Ihr — und Ihr wagt mir das zu sagen?"

„Wagen! Ach! Es gibt Zeiten, wo ich wünschte, daß ich fürchten könnte!"

Diese hochmüthigen Worte waren nicht in hochmüthigem Tone, sondern im Ton der niedergeschlagensten Bekümmerniß gesprochen. Glyndon war wüthend, verwirrt, und empfand doch eine ehrfürchtige Scheu. Indessen hatte er ein muthiges englisches Herz in der Brust, und er faßte sich rasch wieder.

„Signor," sagte er ruhig, „ich lasse mich nicht zum Narren haben mit diesen feierlichen Phrasen und mystischen Vorgebungen. Ihr möget Kräfte besitzen, die ich nicht fassen, mit denen ich nicht wetteifern kann, oder Ihr könnt auch ein schlauer und kühner Betrüger seyn."

„Nun, und weiter!"

„So möchte ich Euch denn," fuhr Glyndon fort, entschlossen, obwohl etwas aus der Fassung gebracht, „so möchte ich Euch denn zu wissen thun, daß, obgleich ich mich von einem Fremden weder überreden noch zwingen lassen werde, Viola Pisani zu heirathen, ich darum nicht

minder entschlossen bin, sie nimmermehr einem Andern friedlich und zahm abzutreten!"

Zanoni sah den jungen Mann, dessen funkelnde Augen und erhöhte Farbe bezeugten, daß er Muth und Entschlossenheit genug besitze, seinem Worte Nachdruck zu geben, ernst an, und versetzte dann: „So kühn! gut; es steht Euch wohl an. Aber nehmt meinen Rath an; wartet noch neun Tage, und dann sagt mir, ob Ihr das holdeste und reinste Geschöpf heirathen wollt, das Euch je auf Eurem Lebenspfade begegnete."

„Aber wenn Ihr sie liebt, warum — warum —"

„Warum ich wünsche, daß sie einem Andern sich vermähle: um sie vor mir zu retten! Hört mich an. Dieß Mädchen, so bescheiden und wenig gebildet sie ist, trägt in sich die Keime der erhabensten Eigenschaften und Tugenden. Sie kann dem Manne, den sie liebt, Alles seyn — Alles, was der Mann von einem Weib oder einer Geliebten wünschen kann. Ihre Seele, durch Zärtlichkeit entwickelt, wird die Eurige erheben; sie wird auf Euer Vermögen Einfluß üben, Eure Bestimmung erhöhen; Ihr werdet ein angesehener und glücklicher Mann werden. Wenn sie dagegen mir zufällt, weiß ich nicht, was ihr Loos seyn mag, aber ich weiß, daß es eine Probe ist, die Wenige durchmachen können, und die bisher noch kein Weib überlebt hat."

Bei diesen Worten wich alle Farbe aus Zanoni's Gesicht, und in seiner Stimme lag Etwas, das das warme Blut seines Zuhörers gefrieren machte.

„Was ist das Geheimniß, das Euch umgibt?" rief Glyndon, unfähig, eine Bewegung zu unterdrücken. „Seyd Ihr wirklich ein von andern Menschen verschiedenes Wesen? Habt Ihr die Grenze erlaubter Wissenschaft überschritten? Seyd Ihr, wie Einige behaupten, ein Zauberer, oder nur ein —"

„Still!" unterbrach ihn Zanoni sanft und mit einem eigenthümlichen, aber melancholisch milden Lächeln; „habt Ihr Euch das Recht erworben, mir solche Fragen vorzulegen? Obgleich Italien sich noch einer Inquisition rühmt, ist doch ihre Macht eingeschrumpft wie ein Blatt, das der erste Wind herunterweht. Die Zeiten der Tortur und Verfolgung sind vorüber; und es kann Einer leben, wie es ihm gefällt, und schwatzen, was ihm beliebt, ohne Furcht vor dem Pfahl und der Folter. Da ich der Verfolgung trotzen kann, müßt Ihr mir verzeihen, wenn ich der Neugier nicht nachgebe."

Glyndon erröthete und stand auf. Trotz seiner Liebe zu Viola und

seiner natülichen Furcht vor einem solchen Nebenbuhler, fühlte er sich doch unwiderstehlich zu eben dem Manne hingezogen, den er zu beargwohnen und zu fürchten am meisten Ursache hatte. Er bot Zanoni die Hand dar mit den Worten: „Gut denn, wenn wir Rivale seyn sollen, so müssen unsere Degen unsere Rechte entscheiden; bis dahin wünschte ich, daß wir Freunde blieben."

„Freunde! Ihr wißt nicht, was Ihr verlangt!"

„Wieder Räthsel!"

„Räthsel," rief Zanoni leidenschaftlich; „ja, könntet Ihr wagen, sie zu lösen? dann erst könnte ich Euch meine Rechte geben und Euch Freund nennen!"

„Ich könnte Alles und Jedes wagen um die Erwerbung übermenschlicher Weisheit," sagte Glyndon; und sein Gesicht glühte auf in wildem, heftigem Enthusiasmus.

Zanoni betrachtete ihn mit nachdenklichem Schweigen.

„Der Samen des Vorfahren lebt in dem Sohne," murmelte er; „er kann — noch" er brach rasch ab; dann sagte er laut: „Geht, Glyndon! wir werden uns wieder sehen, aber ich will nicht eher eine Antwort von Euch verlangen, als die Stunde zur Entscheidung drängt."

---

## Sechstes Kapitel.

Es ist gewiß, daß dieser Mann Besitzungen hat von fünfzigtausend Livres, und eine Person von den größten Talenten zu seyn scheint. Aber dann, wenn er ein Zauberer ist, sind denn Zauberer mit solcher treuen Hingebung zugethan, wie dieser Mann zu seyn scheint! Kurz, ich konnte weder Kopf noch Schwanz daran anbringen.

(Graf von Gabalis nach der, der zweiten Ausgabe des Lockenraubes angehängten Uebertragung.)

„Von allen Schwächen, über welche kleine Menschen spotten, ist keine, die sie geneigter sind, lächerlich zu machen, als die Neigung zum Glauben. Und von allen Anzeichen eines verderbten Herzens und eines schwachen Kopfes ist der Hang zum Unglauben das sicherste.

„Aechte Philosophie sucht mehr zu lösen als zu läugnen. Während wir jeden Tag die kleinen Monopolisten der Wissenschaft von den Absurditäten der Alchymie, und von dem Traum des Steines der Weisen schwatzen hören, weiß eine gründlichere Gelehrsamkeit wohl, daß von den Alchymisten die größten Entdeckungen in der Wissenschaft gemacht

worden sind, und Vieles, was uns noch abstrus erscheint, dürfte uns, hätten wir die Schlüssel zu der mystischen Phraseologie, welche sie anzunehmen genöthigt waren, den Weg zu noch edleren Erwerbungen eröffnen. Der Stein der Weisen selbst ist manchen der tüchtigsten Chemikern selbst des jetzigen Jahrhunderts nicht als eine träumerische Chimäre erschienen. * Der Mensch kann den Gesetzen der Natur nicht widerstehen. Aber sind alle Gesetze der Natur schon entdeckt?

„‚Gebt mir einen Beweis Eurer Kunst!‘ sagt der nüchterne, verständige Forscher. Wenn ich die Wirkung gesehen, will ich mit Euch mich der Ursachen zu vergewissern suchen.‘“ So ungefähr, wie das Obige, waren die ersten Gedanken von Clarence Glyndon, als er Zanoni verließ. Aber Clarence Glyndon war kein „nüchterner, verständiger Forscher.“ Je unbestimmter und geheimnißvoller Zanoni's Sprache, um so mehr imponirte sie ihm. Ein Beweis wäre etwas Greifbares gewesen, womit er gesucht hätte, zu ringen und fertig zu werden. Und es hätte nur seine Neugier verdrießlich gemacht, wenn er das Uebernatürliche auf das Natürliche zurückgeführt gesehen hätte. Er bemühte sich umsonst, in einigen Augenblicken von der Leichtgläubigkeit sich erhebend zu dem Skepticismus, der ihm zuwider war, das, was er gehört hatte, in Uebereinstimmung zu bringen mit den denkbaren Beweggründen und Absichten eines Betrügers. Unähnlich einem Mesmer und Cagliostro, machte Zanoni, was auch seine Vorgebungen waren, sie nicht zu einer Quelle des Gewinnes, auch war Glyndons Stellung und Rang im Leben nicht so ausgezeichnet, daß die Erlangung eines Einflusses auf seinen Geist, Entwürfen der Habsucht oder des Ehrgeizes großen Vorschub leisten konnte. Dennoch suchte er sich hin und wieder, mit dem, dem weltlichen Wissen eigenen Argwohn zu bereden, daß Zanoni wenigstens irgend einen unredlichen Zweck dabei habe, ihn zu einer Heirath mit der armen Schauspielerin zu verleiten, die ihm bei seinem Stolz und seiner Denkweise als Engländer nicht anständig und würdig genug erschien. Konnten nicht Viola und der mystische Mann im Bunde mit einander seyn? Konnte nicht dieser ganze Jargon von Prophezeihungen und Drohungen

* Mr. d'Israeli in seinen „Merkwürdigkeiten der Literatur“ bemerkt, nachdem er die sanguinischen Ansichten moderner Chemiker über die Verwandlung der Metalle angeführt, von einer noch größern und neuern Autorität, als Glyndon im Sinne haben konnte: „Sir Humphrey Davy sagte mir, er halte diese noch unentdeckte Kunst nicht für unmöglich; aber wenn sie je entdeckt werden sollte, so werde sie ganz gewiß nutzlos seyn.“ Unter dem Artikel Alchymie.



BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

nur Listen seyn, ihn zu bethören? Er empfand eine ungerechte Erbitterung gegen Viola, daß sie einen solchen Bundesgenossen gewonnen. Aber mit dieser Erbitterung war eine sehr natürliche Eifersucht gemischt. Zanoni bedrohte ihn mit seiner Rivalität. Zanoni, der, was auch sein Charakter und seine Künste seyn mochten, wenigstens alle äußeren Eigenschaften besaß, um zu blenden und zu herrschen. Verdrießlich über seine eigenen Zweifel stürzte er sich in die Gesellschaft der Bekannten, die er in Neapel gemacht hatte — hauptsächlich Künstler, wie er selbst, Männer der Literatur und reiche Handelsleute, die schon mit dem Glanze der Edelleute wetteiferten, obgleich noch ausgeschlossen von ihren Vorrechten. Hier hörte er Viel von Zanoni, der schon auch für sie, wie für die müssigeren Stände, ein Gegenstand der Neugier und der Muthmaßungen geworden war.

Es war ihm als etwas Bemerkenswerthes aufgefallen, daß Zanoni mit ihm englisch gesprochen hatte, und das mit einer so vollkommenen Herrschaft über die Sprache, daß er für einen geborenen Engländer hätte gelten können. Andererseits drückte sich Zanoni mit gleicher Leichtigkeit im Italienischen aus. Glyndon erfuhr, daß es derselbe Fall sey mit Sprachen, welche von Fremden seltener erlernt werden. Ein Maler aus Schweden, der mit ihm sich unterhalten, glaubte steif und fest, er sey ein Schwede; und ein Kaufmann von Konstantinopel, der einige seiner Waaren an Zanoni verkauft hatte, sprach seine Ueberzeugung aus, daß Niemand als ein Türke, oder wenigstens ein geborner Orientale, die sanften Töne des Morgenlandes so vollkommen in der Gewalt haben könne. Und doch, bei allen diesen Sprachen, wenn sie alle ihre Erinnerungen mit einander verglichen, war ein leiser, kaum wahrnehmbarer Unterschied nicht in der Aussprache, nicht einmal im Accent, aber in der Tonart und im Klang der Stimme, so zu sagen, zwischen ihm und einem Eingebornen. Dieß Vermögen war es, wie Glyndon sich erinnerte, das jene Sekte, deren Lehren und Kräfte immer nur höchst unvollkommen erforscht und erkundet worden, die Rosenkreuzer, sich ganz besonders zuschrieben. Er erinnerte sich, in Deutschland von dem Werke des John Bringaret * gehört zu haben, welcher behauptete, alle Sprachen der Erde seyen der ächten Brüderschaft des Rosenkreuzes bekannt und geläufig. Gehörte Zanoni dieser mystischen Brüderschaft an, die in einem frühern Zeitalter sich solcher Geheimnisse rühmte, daß der Stein der

* Gedruckt 1615.

STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Weisen das kleinste darunter war; die sich als Erben alles dessen betrachteten, was die Chaldäer, die Magier, die Gymnosophisten und die Platoniker gelehrt hatten, und die sich von allen dunkleren Söhnen der Magie unterschieden durch die Tugend ihres Lebens, die Reinheit ihrer Lehren, die von ihnen, als Grundlage aller Weisheit, streng geforderte Unterjochung der Sinne, und die Innigkeit ihres religiösen Glaubens? Eine herrliche Sekte, wenn sie nicht logen! Und in Wahrheit, wenn Zanoni nicht höhere Kräfte besaß, als das Geschlecht der weltlichen Weisen, so schien er sie nicht unwürdig zu gebrauchen. Das Wenige, was man von seinem Leben wußte, sprach zu seinen Gunsten. Einige Handlungen von nicht unbesonnener, sondern einsichtsvoller Großmuth und Wohlthätigkeit wurden erzählt; aber dennoch schüttelten die Erzähler selbst, welche davon berichteten, den Kopf darüber, und drückten ihr Erstaunen aus, wie ein Fremder eine so ins Einzelne gehende Kenntniß habe besitzen können von der Noth und den Bedürfnissen der in ruhiger Dunkelheit lebenden Menschen, denen er geholfen. Zwei oder drei Kranke, die von ihren Aerzten aufgegeben worden, hatte er besucht und allein behandelt. Sie waren genesen; sie schrieben ihm ihre Genesung zu; doch konnten sie nicht sagen, mit welchen Arzneien er sie geheilt habe. Sie konnten nur aussagen, daß er gekommen, mit ihnen gesprochen, und sie geheilt worden seyen; gewöhnlich jedoch war der Genesung ein tiefer Schlaf vorangegangen.

Ein andrer Umstand fing auch an bemerkt zu werden und sprach noch mehr zu seinem Lobe. Diejenigen, mit welchen er hauptsächlich verkehrte — die lustigen, vergnügungssüchtigen, gedankenlosen Leute, die Zöllner und Sünder der feineren Welt — Alle schienen schnell, und doch ihnen selbst unbewußt, zu reinerer Gesinnung und Denkweise, zu einem geregelteren Leben wie neu zu erwachen. Selbst Cetoxa, der Fürst der Wüstlinge, Duellanten und Spieler, war gar nicht mehr derselbe seit jener Nacht, deren sonderbare Ereignisse er Glyndon erzählt hatte. Das erste Zeichen der Aenderung seines Lebenswandels war, daß er sich von den Spielhäusern zurückzog; das zweite, seine Versöhnung mit einem Erbfeinde seines Hauses, welchen in Händel zu verwickeln, die ihm die Ausführung seines unnachahmlichen Mannövre's mit der stoccata möglich machen sollten, seit sechs Jahren beständig sein Bestreben gewesen war. Auch schien es nicht, wenn man Cetoxa und seine jungen Genossen von Zanoni reden hörte, als wäre diese Verwandlung durch nüchterne Ermahnungen und Predigten bewirkt worden. Sie schilderten

Alle Zanoni als einen Mann von lebhafter Empfänglichkeit für Lebensgenuß — in seinem Benehmen das Gegentheil von aller Förmlichkeit — nicht gerade lustig, aber gleichgestimmt, heiter und fröhlich; immer bereit dem, wenn auch müßigen, Geschwätz Anderer zuzuhören, oder aller Ohren zu bezaubern mit einem unerschöpflichen Schatz glänzender Anekdoten und Welterfahrung. Alle Lebensweisen, alle Nationen, alle Abstufungen der Menschen schienen ihm genau bekannt. Zurückhaltend war er nur, wenn je eine Anspielung auf seine Geburt oder Geschichte gewagt wurde. Die verbreitete Ansicht von seiner Herkunft schien allerdings die beifallswerthere. Sein Reichthum, seine Bekanntschaft mit den Sprachen des Orients, sein Aufenthalt in Indien, ein gewisser Ernst, der auch in seinen fröhlichsten und vertraulichsten Stunden nie von ihm wich, das glänzende Dunkel seiner Augen und Haare, und selbst die Eigenthümlichkeiter seiner Bildung, die Zartheit und Kleinheit der Hand, und die arabische Haltung und das Tragen des schönen Kopfes, schien ihn wenigstens zum Angehörigen eines der orientalischen Stämme zu stempeln. Und ein Dilettant in den orientalischen Sprachen suchte sogar den einfachen Namen Zanoni, welchen ein Jahrhundert früher ein harmloser Naturforscher * in Bologna geführt hatte, auf die Wurzelwörter der erloschenen Sprache zurückzuführen. Zan war unstreitig die chaldäische Benennung der Sonne. Selbst die Griechen, welche jeden orientalischen Namen verstümmelten, hatten in diesem Falle den rechten Namen beibehalten, wie die Cretische Inschrift auf dem Grabe des Zeus ** bedeutungsvoll zeigte. Was das übrige Wort betrifft, so war Zan oder Zaun bei den Sidoniern nicht selten dem On vorgesetzt. Adonis war nur ein anderer Name für Zanonas, von dessen Cultus in Sidon Hesychius berichtet. Dieser tiefsinnigen und unwidersprechlichen Ableitung lauschte Mervale mit großer Aufmerksamkeit, und bemerkte, daß er jetzt auch wage, eine gelehrte Entdeckung anzukündigen, die er selbst längst gemacht, nemlich, daß die zahlreiche Familie der Smiths in England ohne Zweifel die alten Priester des phrygischen Apollo seyen. „Denn," sagte er, „war nicht Apollo's Zuname in Phrygien Smitheus? Wie klar sind alle folgenden Verstümmlungen des erhabenen Namens — Smintheus — Smitheus — Smithé — Smith! Und selbst jetzt noch darf ich bemerken, daß die älteren Zweige dieser erlauchten Familie, in

* Verfasser zweier Werke über Botanik und seltene Pflanzen.

** *Ωδε μεγας κειται Ζαν.* **Cyrill. contra Jul.**

unbewußtem Bestreben, wenigstens um einen Buchstaben dem wahren Namen näher zu kommen, ein frommes Vergnügen daran finden, ihren Namen Smithe zu schreiben!"

Der Philologe war sehr erfreut über diese Entdeckung und erbat sich von Mervale die Erlaubniß, sie aufzuzeichnen als eine passende Erläuterung für sein Werk, das er herauszugeben gedachte über den Ursprung der Sprachen, welches Babel heißen und in drei Quartbänden auf Subscription erscheinen sollte.

## Siebentes Kapitel.

Lerne geistig arm seyn, mein Sohn, wenn du eindringen willst in die heilige Nacht, welche die Wahrheit umgibt. Lerne von den Weisen, den Teufeln keine Gewalt einzuräumen in der Natur, da ja der verhängnißvolle Stein sie in der Tiefe des Abgrundes eingeschlossen hat. Lerne von den Philosophen, immer natürliche Ursachen suchen bei allen außerordentlichen Ereignissen, und wenn solche natürliche Ursachen fehlen, so nimm deine Zuflucht zu Gott.

Der Graf von Gabalis.

Alle diese Vermehrungen seines Wissens von Zanoni, die er an den verschiedenen von ihm besuchten Erholungs- und Vergnügungsorten zusammenbrachte, befriedigten Glyndon nicht. In dieser Nacht spielte Viola nicht auf dem Theater; und am folgenden Tage schlenderte Glyndon, noch verstört von wirren Phantasien, und der nüchternen, sarkastischen Gesellschaft Mervale's abgeneigt, nachsinnend in die öffentlichen Gärten, und blieb unter eben dem Baume stehen, unter welchem er zuerst die Stimme gehört, die einen so eigenthümlichen Einfluß auf seine Seele übte. Die Gärten waren leer. Er warf sich auf einen der im Schatten angebrachten Sitze; und wieder, mitten in seiner Träumerei, überfiel ihn jener kalte Schauer, den Zanoni so genau beschrieben und den er von einer so außerordentlichen Ursache abgeleitet hatte.

Er raffte sich mit einer plötzlichen Anstrengung auf, und sah mit Erstaunen neben sich sitzen eine Gestalt, häßlich genug, um eines der mißwollenden Wesen vorzustellen, von welchen Zanoni gesprochen hatte. Es war ein kleiner Mann, gekleidet nach einem Schnitt, der in auffallendem Widerspruch stand mit dem zierlichen Costüme der Zeit; es verrieth sich eine gesuchte Dürftigkeit und Armseligkeit, die an Schmutz grenzte, in den weiten Beinkleidern, grob wie Schiffssegel — in der groben Jacke, in welche muthwillig Löcher gerissen schienen — und in

den schwarzen, struppigen, verwirrten Locken, die ihrer Haft unter einer wollenen Mütze zu entfliehen suchten, die sonderbar abstach gegen andere Stücke, welche vergleichungsweise Wohlhabenheit verriethen. Das Hemd, am Hals offen, war geheftet mit einer Broche von schimmernden Steinen — und zwei herabhängende massive goldene Ketten verriethen den geckenhaften Ueberfluß von zwei Uhren.

Die Gestalt des Mannes war, wo nicht eigentlich mißgeschaffen, doch erstaunlich übelgeschaffen; seine Schultern waren hoch und vierschrötig; seine Brust platt, wie eingedrückt; seine Hände ohne Handschuhe hatten an den Gelenken Knoten, und groß, beinigt und muskulös, baumelten sie an langen, mageren Handgelenken, wie wenn sie nicht dazu gehörten. Seine Züge hatten die peinliche Verzerrung, die man nicht selten im Gesicht von Krüppeln bemerkt — groß, übertrieben, die Nase beinahe das Kinn berührend; die Augen klein, aber glühend in tückischem Feuer, wie sie auf Glyndon verweilten; und der Mund war zu einem Grinsen verzogen, das schiefe, schwarze, zerbrochene Zahnreihen zeigte. Und über dieß entsetzliche Angesicht hin spielte noch eine Art von unangenehmer Intelligenz, ein zugleich verschmitzter und kecker Ausdruck; und als Glyndon, sich von dem ersten Eindruck erholend, seinen Nachbar wieder betrachtete, erröthete er selbst über sein Entsetzen, und erkannte einen französischen Künstler, mit welchem er Bekanntschaft gemacht hatte, und der ein nicht unansehnliches Talent für seinen Beruf besaß. Es war in der That bemerkenswerth, daß dieß Geschöpf, dessen Aeußeres von den Grazien so versäumt war, eine besondere Freude hatte an Compositionen, welche auf Großartigkeit und Majestät Anspruch machten Obgleich sein Colorit hart und seicht war, wie gewöhnlich bei der französischen Schule jener Zeit, waren doch seine Zeichnungen bewundernswerth wegen ihrer Symmetrie, einfachen Eleganz und klassischen Lebendigkeit; dabei fehlte es ihnen unstreitig an idealer Grazie. Er liebte es, Gegenstände aus der römischen Geschichte zu wählen, mehr als aus der reichen Welt griechischer Schönheit, oder aus den noch erhabeneren Schätzen der Ueberlieferungen der heiligen Schrift, welcher Raphael und Michel Angelo ihre Inspirationen entlehnten. Seine Größe war die von Sterblichen, nicht von Göttlichen und Heiligen. Seine Darstellung der Schönheit war diejenige, welche das Auge nicht tadeln, aber die Seele nicht anerkennen kann. Mit Einem Wort, wie man von Dionysius sagte, er war ein Anthropographos, ein Menschenmaler. Es war auch ein merkwürdiger Widerspruch bei diesem Men-

schen, welcher den ausschweifendsten Excessen in jeder Leidenschaft, des Hasses und der Liebe, sich hingab, unversöhnlich in seiner Rachsucht, unersättlich in seiner Genußsucht war, daß er die schönsten Empfindungen hochsinniger Reinheit und wohlwollender Menschenliebe zu äußern pflegte; die Welt war nicht gut genug für ihn; er war, um das bezeichnende deutsche Wort zu gebrauchen, ein Weltverbesserer! Dennoch schien sein sarkastischer Mund oft die Gesinnungen und Empfindungen, die er aussprach, zu verspotten, als wollte er zu verstehen geben, daß er selbst über die Welt erhaben sey, die er konstruiren wollte.

Endlich stand dieser Maler in vertrautem Briefwechsel mit den Republikanern von Paris, und galt für Einen jener Missionäre, welche, von der frühesten Periode der Revolution an, die Erneuerer der Menschheit in die verschiedenen, entweder von wirklicher Tyrannei oder von wohlthätigen Gesetzen noch geknechteten Staaten auszusenden beliebten. Gewiß, wie der italienische Geschichtschreiber Botta bemerkt, war keine Stadt in Italien, wo diese neue Lehren mit größerer Gunst aufgenommen werden mußten, als Neapel, theils vermöge des lebhaften Temperaments dieses Volkes, theils weil die verhaßtesten feudalistischen Privilegien, obwohl einige Jahre zuvor theilweise verkürzt und beschränkt durch den großen Minister Tanuccini, doch noch so viele im täglichen Leben höchst empfindliche Mißstände darboten, daß eine Veränderung einen viel wesenhafteren Reiz an sich trug, als die bloße, verführerische und eitle Blüthe auf der Wange der Buhlerin — Neuheit. Dieser Mensch, den ich Jean Nicot nennen will, war deßwegen ein Orakel unter den jungen und kühneren Geistern Neapels; und ehe Glyndon und Zanoni zusammengetroffen, war auch er Einer von den nicht am wenigsten durch die beredten Verheißungen und Bestrebungen des häßlichen Philantropen Geblendeten gewesen.

„Es ist so lang, daß wir uns nicht mehr gesehen, cher confrère," sagte Nicot, mit seinem Stuhle Glyndon näher rückend, „daß es Euch nicht überraschen kann, wenn ich Euch jetzt mit Entzücken begrüße, und mir selbst die Freiheit nehme, Eure Meditationen zu stören."

„Sie waren nicht angenehmer Art," sagte Glyndon, „und nie war eine Störung willkommener."

„Ihr werdet entzückt seyn, zu vernehmen," sagte Nicot, indem er einige Briefe aus dem Busen zog, „daß das gute Werk mit wunderbarer Schnelligkeit vorschreitet. Mirabeau zwar ist nicht mehr! aber mort Diable! das französische Volk ist selbst ein Mirabeau!" Nach dieser

Bemerkung las und kommentirte sofort Monsieur Nicot mehrere lebhafte und interessante Stellen aus seiner Correspondenz, worin das Wort Tugend siebenundzwanzigmal, und Gott gar nie genannt war. Und dann, erwärmt durch die fröhlichen Aussichten, die sich ihm so eröffneten, begann er jenen Schwärmereien von der Zukunft nachzuhängen, deren Umrisse wir schon in der beredten Ueberschwänglichkeit Condorcets gesehen haben. Alle alte Tugenden waren entthront, um dem neuen Pantheon Platz zu machen; Patriotismus war ein beschränktes Gefühl; Philanthropie sollte seine Nachfolgerin werden. Keine Liebe, die nicht die Menschheit umarmte, eben so warm für den Hindu und für den Polen, wie für den heimischen Heerd, war der Brust eines großherzigen Mannes würdig. Die Meinung sollte so frei seyn wie die Luft; und um dieß zu bewirken, war es nothwendig, alle diejenigen auszurotten, deren Meinungen nicht dieselben waren, wie die Monsieurs Jean Nicot. Vieles hievon belustigte, Vieles empörte Glyndon; aber als der Maler sodann länger verweilte bei einer Wissenschaft, die Alles umfassen, und deren Resultate Alle genießen sollten — einer Wissenschaft, die, dem Boden gleicher Institutionen und gleicher Geistesbildung entwachsen, allen Geschlechtern der Menschheit Reichthum geben sollte ohne Arbeit, und ein Leben, länger als das der Patriarchen ohne Sorgen, — da hörte ihm Glyndon zu mit Interesse und Bewunderung, worein sich auch einige scheue Ehrfurcht mischte. „Bemerkt," sagte Nicot, „wie Vieles, was wir jetzt als eine Tugend hegen, dann als Niederträchtigkeit wird verworfen werden. Unsere Unterdrücker, zum Beispiel, predigen uns von der Schönheit der Dankbarkeit. Dankbarkeit, das Geständniß der Unterordnung! Was ist einem edeln Geiste so verhaßt, als das demüthigende Gefühl der Verbindlichkeit und Verpflichtung? Aber wo Gleichheit ist, da gibt es keine Mittel für die Macht, das Verdienst so zu knechten. Der Wohlthäter und der Klient werden mit einander aufhören, und —"

„Und inzwischen," sagte eine leise Stimme ganz nahe, „inzwischen, Jean Nicot?"

Die beiden Künstler fuhren auf und Glyndon erkannte Zanoni.

Er starrte mit ungewöhnlich finsterer Stirne Nicot an, der, im Sitzen ganz zusammengesunken, fragend und mit dem Ausdruck von Furcht und Verdruß in seinem verzerrten Gesicht zu ihm aufsah.

„Ei, ei! Messire Jean Nicot, Du, der Du weder Gott noch den Teufel fürchtest, warum fürchtest Du das Auge eines Menschen?"

„Es ist nicht das erste Mal, daß ich ein Zeuge gewesen bin von Euren Ansichten über die Schwäche der Dankbarkeit," sagte Zanoni.

Nicot unterdrückte einen Ausruf, und nachdem er Zanoni finster, mit einem tückischen und scheuen Auge, aber voll ohnmächtigen und unaussprechlichen Hasses angesehen, sagte er:

„Ich kenne Euch nicht — was begehrt Ihr von mir?"

„Eure Entfernung; verlaßt uns."

Nicot sprang einen Schritt vor, mit geballten Fäusten, und die Zähne von einem Ohr bis zum andern zeigend, wie ein gehetztes wildes Thier. Zanoni stand regungslos da und lächelte verächtlich gegen ihn. Nicot blieb plötzlich stehen, wie durch den Blick gebannt und verzaubert, schauderte vom Kopf bis zu den Füßen, und wandte sich plötzlich weg, mit einer sichtbaren Anstrengung, wie von einer fremden Macht getrieben.

Glyndons Blicke folgten ihm mit Staunen.

„Und was wißt Ihr von diesem Manne?" sagte Zanoni.

„Ich kenne ihn als Einen Meinesgleichen — einen Jünger der Kunst."

„Der Kunst! Entweiht nicht so dieß herrliche Wort. Was edle Natur für Gott ist, das sollte die Kunst dem Menschen seyn — eine erhabene, wohlthätige, heitere und warme Schöpfung. Dieser Elende mag ein Maler seyn, aber kein Künstler."

„Und verzeiht, wenn ich frage, was Ihr wißt von dem Manne, den Ihr so herabwürdigt."

„Ich weiß so Viel, daß Ihr meiner Sorge und Obhut unwerth seyd, wenn es nöthig ist, Euch vor ihm zu warnen; sein eigner Mund bezeugt die Häßlichkeit seines Herzens. Was sollte ich Euch von den Verbrechen sagen, die er begangen? Er spricht Verbrechen!"

„Ihr scheint, Signor Zanoni, kein Bewunderer der anbrechenden Revolution zu seyn. Vielleicht seyd Ihr gegen den Mann eingenommen, weil Euch die Meinungen mißfallen."

„Welche Meinungen?"

Glyndon besann sich, in einiger Verlegenheit, wie er sich ausdrücken sollte; endlich aber sagte er: Nein, ich thue Euch wohl Unrecht, denn Ihr könnt, denke ich, zuletzt unter allen Menschen die Lehre mißbilligen, welche den unendlichen Fortschritt der Menschheit predigt."

„Ihr habt Recht; die Wenigen in jedem Zeitalter führen die Vielen vorwärts; die Vielen mögen jetzt so klug seyn, als die Wenigen einst waren; aber der Fortschritt ist ins Stocken gerathen, wenn Ihr mir sagt, daß die Vielen jetzt so klug wie die Wenigen sind."

„Ich verstehe Euch; Ihr wollt das Gesetz der allgemeinen Gleichheit nicht gelten lassen!"

„Gesetz! Wenn die ganze Welt sich verschwüre, die Lüge herrschend zu machen, sie könnte sie nicht zum Gesetz erheben. Macht heute alle Verhältnisse und Stände gleich und eben, und Ihr räumt nur der Tyrannei am nächsten Tage alle Hindernisse aus dem Wege. Eine Nation, die nach Gleichheit trachtet, ist nicht für die Freiheit geschaffen. Durch die ganze Schöpfung, vom Erzengel bis zum Wurm, vom Olymp bis zum Kiesel, vom strahlenden, vollendeten Planeten bis zum Nebel, der sich in Jahrhunderten aus Dunst und Schleim zur bewohnbaren Welt verdichtet, ist das erste Gesetz der Natur: Ungleichheit!"

„Eine harte Lehre in der Anwendung auf Staaten! Sollen die grausamen Ungleichheiten im Leben nie aufhören?"

„Die Ungleichheiten im physischen Leben? O ja! laßt uns das hoffen! Aber die intellektuellen und moralischen Ungleichheiten — nie! Allgemeine Gleichheit der Intelligenz, des Gemüthes, des Genius, der Tugend! — kein Lehrer mehr in der Welt, kein Mensch weiser, besser als Andere — wäre es nicht ein unmöglicher Zustand, welch' eine hoffnungslose Aussicht für die Menschheit! Nein! so lange die Welt steht, wird die Sonne den Berggipfel vergolden, ehe sie auf die Ebene scheint! Vertheilt heute alles Wissen, das auf Erden ist, unter die ganze Menschheit, und morgen werden schon Einige weiser seyn als die Andern. Und das ist nicht ein hartes, sondern ein liebevolles Gesetz — das wahre Gesetz des Fortschrittes! je weiser die Wenigen in einer Generation, desto weiser wird die Menge in der nächsten seyn!"

Wie Zanoni so sprach, schritten sie durch die lächelnden Gärten, und der schöne Meerbusen lag schimmernd im Mittagslicht da. Ein sanfter Lufthauch kühlte eben die Sonnenstrahlen und kräuselte das Meer; und in der unaussprechlichen Klarheit der Atmosphäre lag Etwas, das die Sinne erfreute. Die Seele selbst schien lichter und reiner zu werden in diesem durchsichtigen Aether.

„Und diese Menschen fangen ihr Zeitalter des Fortschritts und der Gleichheit damit an, daß sie eifersüchtig sind auf den Schöpfer selbst. Sie möchten einen bewußten Geist — einen Gott läugnen!" sagte Zanoni, wie unwillkührlich. „Seyd Ihr ein Künstler, und könnt, wenn Ihr die Welt ansieht, einen solchen Lehrsatz anhören? Zwischen Gott und dem Genius ist ein nothwendiges Band — es ist beinahe eine kor-

respondirende Sprache. Schön hat der Pythagoräer * gesagt: „ein richtiger Verstand ist der Chor der Gottheit!“

Betroffen und gerührt von diesen Empfindungen, die er nimmermehr aus dem Munde eines Mannes zu hören erwartete, dem er solche Kräfte zuschrieb, wie sie die abergläubischen Meinungen der Kindheit den dunkleren Mächten beilegen, sagte Glyndon: „Und doch habt Ihr bekannt, daß Euer Leben, getrennt von dem Anderer, ein solches sey, das zu theilen Menschen sich scheuen müßten. Besteht denn eine Verbindung zwischen Magie und Religion?“

„Magie! Und was ist Magie? Wenn der Reisende in Persien die Ruinen von Palästen und Tempeln betrachtet, so belehren ihn die unwissenden Einwohner, sie seyen das Werk von Zauberern gewesen. Von dem, was über ihre Kräfte hinausgeht, kann die Menge nicht begreifen, daß es gesetzmäßig in der Macht Anderer stehe. Aber wenn Ihr unter Magie versteht ein beständiges Forschen nach Allem, was in der Natur verborgen und dunkel ist, so ist meine Antwort: ich bekenne mich zu dieser Magie, und Wer sie übt, der kommt nur der Quelle alles Glaubens näher. Weißt du nicht, daß in den Schulen vor Alters Magie gelehrt wurde? Aber wie und von Wem? als die letzte und feierlichste Lehre von den Priestern, welche den Tempeldienst besorgten. ** Und Ihr, der Ihr ein Maler seyn wollt, erkennt Ihr keine Magie in der Kunst, in der Ihr es weiter bringen möchtet? Müßt Ihr nicht, nach langem Studium des Schönen, das gewesen ist, neue und erhabene Anschauungen und Vorstellungen fassen von einer Schönheit, die erst werden soll! Seht Ihr nicht, daß die höhere Kunst des Dichters oder Malers, immer nach dem Wahren suchend, doch das Wirkliche verschmäht, daß Ihr die Natur als Beherrscher ergreifen müßt, nicht ihr als Sklave dienen? Ihr verlangt Beherrschung der Vergangenheit, ahnende Anschauung der Zukunft. Hat nicht die Kunst, die wahrhaft edle, die Zukunft und die Vergangenheit zu ihrem Reiche? Ihr möchtet die unsichtbaren Wesen mit Eurem Zauber beschwören; und was ist die Malerei anders, als die wesenhafte Fixirung des Unsichtbaren? Seyd Ihr mit dieser Welt unzufrieden? diese Welt war nicht für den Genius bestimmt! Um zu seyn, muß er eine neue schaffen! Welcher Zauber kann Mehr, ja, welche Wissenschaft kann so Viel thun? Es gibt zwei Wege, die von den kleinen Leidenschaften und den traurigen Bedrängnissen der Erde weg führen;

* Sextus der Pythagoräer.
** Psellus de Daemon.

beide leiten zum Himmel und von der Hölle ab — Kunst und Wissenschaft. Aber die Kunst ist göttlicher als die Wissenschaft; die Wissenschaft entdeckt, die Kunst schafft! Ihr habt Anlagen, womit Ihr der Kunst Meister werden könnt; begnügt Euch mit Eurem Loos. Der Astronom, der die Sterne verzeichnet, kann dem Weltall nicht einen Atom zusetzen; der Dichter kann eine Welt aus einem Atom hervorrufen; der Chemiker kann mit seinen Stoffen die Krankheiten des menschlichen Körpers heilen; der Maler oder Bildhauer stellt in ewiger Jugend göttliche Gestalten hin, die keine Krankheit verwüsten, keine Zeit entstellen kann. Entsagt diesen unsteten Phantasien, die Euch bald zu mir hinziehen, und bald zu jenem Redner des menschlichen Geschlechtes. Euer Pinsel ist Euer Zauberstab; Eure Leinwand kann schönere Utopien darstellen, als von welchen Condorcet träumt. Ich dränge Euch noch nicht zur Entscheidung; aber welcher Mann von Genius verlangte je Mehr, um seinen Pfad zum Grabe zu verschönern, als Liebe und Ruhm?"

„Aber," sagte Glyndon, seine Blicke ernst auf Zanoni heftend, „wenn es nun eine Macht gibt, dem Grabe selbst zu trotzen —"

Zanoni's Stirne verdunkelte sich. „Und wäre dem auch so," sagte er nach einer Pause, „wäre es denn ein so süßes Loos, Alle zu überleben, die man liebt, und vor jedem menschlichen Bande zurückzubeben? Vielleicht die schönste Unsterblichkeit auf Erden ist die eines edlen Namens."

„Ihr antwortet mir nicht — Ihr macht Ausflüchte. Ich habe von Fällen langen Lebens gelesen, weit über die Dauer hinaus, welche die gewöhnliche Erfahrung den Menschen zuschreibt," versetzte Glyndon, nicht ablassend, „dessen sich einige Alchymisten erfreut haben sollen. Ist das goldene Elixir eine bloße Fabel?"

„Wenn auch nicht, wenn jene Männer es entdeckt haben, so sind sie doch gestorben, weil sie nicht mehr leben wollten! Es kann eine traurige Warnung in Eurer Vermuthung liegen. Wendet Euch wieder zum Pinsel und zur Leinwand!"

Mit diesen Worten winkte Zanoni mit der Hand, und wandte sich mit niedergeschlagenen Augen und langsamen Schritten nach der Stadt zurück.

## Achtes Kapitel.

Die Göttin Weisheit.
Einem ist sie die hohe, die himmlische Göttin, dem Andern
Eine tüchtige Kuh, die ihn mit Butter versorgt.
Schiller.

Die letzte Unterredung mit Zanoni ließ in Glyndons Seele einen beruhigenden, heilsamen Eindruck zurück. Aus den verworrenen Nebeln seiner Phantasie glänzten wieder hervor jene glücklichen, goldenen Entwürfe, welche von dem jugendlichen Kunstehrgeiz ausgehen, in der Luft zu spielen, den Raum zu erleuchten, wie Strahlen, die der Sonne entglühen. Und mit diesen Entwürfen vermischte sich auch das Traumgesicht einer reineren und heitereren Liebe, als er bisher in seinem Leben gekannt hatte. Sein Geist kehrte zu jener schönen Kindheit des Genius zurück, wo die verbotene Frucht noch nicht gekostet worden ist, und er von keinem Lande weiß außer dem Eden, das ihm verschönt ist durch eine Eva. Unvermerkt stiegen vor seinem Auge die Scenen einer Häuslichkeit auf, wo seine Kunst alle genügende Aufregung bot, und Viola's Liebe um die Beschäftigung einen Kreis von Glück und Zufriedenheit schlang; und mitten aus diesen Phantasien von einer Zukunft, über die er vielleicht zu gebieten hatte, rief ihn in die Gegenwart zurück die helle, starke Stimme Mervale's, des Mannes des nüchternen Verstandes.

Wer schon das Leben von Personen studirt hat, bei welchen die Einbildungskraft stärker ist, als der Wille, welche ihrer eigenen Kenntniß des wirklichen Lebens mißtrauen, und ihrer Zugänglichkeit für Eindrücke von Außen sich bewußt sind — wird wohl schon den Einfluß beobachtet haben, den ein einfacher, kräftiger, weltgeübter Verstand über solche Naturen gewinnt. So war es bei Glyndon. Sein Freund hatte ihn oft aus Gefahren gezogen und ihn vor den Folgen von Unbesonnenheiten bewahrt; und es lag schon in Mervale's Stimme Etwas, das seinen Enthusiasmus dämpfte, und machte, daß er sich oft edler Aufwallungen mehr schämte, als einer schwachen Handlungsweise. Denn Mervale, obwohl ein gerader, ehrlicher Mann, konnte sich mit der Ueberschwänglichkeit der Großmuth so wenig befreunden, als mit der Anmaßung und Leichtgläubigkeit. Er schritt auf der geraden Linie des Lebens hin, und empfand die gleiche Verachtung gegen Jeden, der auf den Bergen zur Seite hinwanderte, mochte es nun seyn, um einem Schmetterling nachzujagen, oder eine Aussicht auf das Meer zu gewinnen.

„Ich will Euch Eure Gedanken sagen, Clarence," sagte Mervale, lachend, „obgleich ich kein Zanoni bin. Ich errathe sie aus Euren feuchten Augen und dem halben Lächeln um Euren Mund. Ihr sinnt und brütet über das schöne Verderben — die kleine Sängerin von San Carlo!"

„Die kleine Sängerin von San Carlo!" Glyndon wurde roth als er antwortete.

„Würdet Ihr so von ihr sprechen, auch wenn sie mein Weib wäre?"

„Nein; denn dann würde die Verachtung, die ich etwa gegen sie zu fühlen wagte, Euch selbst treffen. Man kann den, der betrügt, hassen, aber den Betrogenen verachtet man."

„Seyd Ihr so gewiß, daß ich bei einer solchen Verbindung der Betrogene wäre? Wo fände ich ein so liebenswürdiges und unschuldiges Geschöpf — wo Eine, deren Tugend die Probe solcher Versuchungen bestanden hätte? Befleckt auch nur ein Hauch der Verläumdung den Namen der Viola Pisani?"

„Ich kenne nicht alles Geklatsche von Neapel und kann deßwegen nicht antworten; aber das weiß ich, daß in England kein Mensch daran glauben würde, daß ein junger Engländer von ansehnlichem Vermögen und achtbarer Geburt, der eine Sängerin von einem Theater in Neapel heirathet, nicht jämmerlich eingefangen worden sey. Ich möchte Euch einen so unwiederbringlichen Schaden in Eurer Stellung in der Gesellschaft ersparen. Bedenkt Ihr, wie vielen Kränkungen Ihr ausgesetzt seyn werdet; wie viele junge Männer Euer Haus besuchen, und wie viele junge Frauen es eben so sorgfältig meiden werden?"

„Ich kann meine eigene Lebensbahn wählen, für welche die alltägliche Gesellschaftswelt nicht wesentlich ist. Ich kann die Achtung der Welt meiner Kunst verdanken, und nicht den Zufällen der Geburt und des Vermögens."

„Das heißt, Ihr beharrt noch immer bei Eurer zweiten Thorheit — dem abgeschmackten Ehrgeiz, Leinwand zu überschmieren. Der Himmel verhüte, daß ich Etwas sagen sollte gegen die löbliche Industrie eines Mannes, der einen solchen Beruf treibt um seines Unterhalts willen; aber bei Mitteln und Verbindungen, die Euch im Leben emporbringen können, warum freiwillig zum Künstler Euch erniedrigen? Als ein Talent für müßige Stunden ist es in seiner Art ganz schön und gut; aber als Lebensberuf ist es ein Wahnsinn."

„Künstler sind die Freunde von Fürsten gewesen."

„Sehr selten, glaube ich, im nüchternen England. Dort, im großen

Mittelpunkt der politischen Aristokratie, ist, was die Leute respektiren, das Praktische, nicht das Ideale. Laßt nur mich auch einmal Euch zwei Gemälde entwerfen. Clarence Glyndon kehrt nach England zurück; er heirathet eine Dame ihm gleich an Vermögen, mit Freunden und Verwandten, welche einen vernünftigen Ehrgeiz begünstigen. Er hat ein Haus, wo er solche empfangen kann, deren Bekanntschaft ein Vortheil und eine Ehre ist; er hat Muße, die er nützlichen Studien widmen kann; sein Ruf, auf solidem Fundamente ruhend, wächst im Munde der Menschen. Er schließt sich an eine Partei an, er tritt ein in das politische Leben; seine neuen Verbindungen fördern seine Zwecke. Mit fünfundvierzig Jahren — was mag da, aller Wahrscheinlichkeit nach, Clarence Glyndon seyn? Da Ihr Ehrgeiz besitzt, überlasse ich Euch die Entscheidung dieser Frage. Jetzt zu dem andern Gemälde! Clarence Glyndon kehrt nach England zurück mit einer Frau, die ihm kein Geld zubringen kann, wenn er sie nicht der Bühne preis gibt; so schön, daß Jedermann fragt: Wer sie sey, und Jedermann hört: die berühmte Sängerin Pisani. Clarence Glyndon schließt sich ein, um Farben zu reiben und Gemälde zu malen im Styl der großen historischen Schule, die kein Mensch kauft. Es herrscht selbst ein Vorurtheil gegen ihn vor, weil er nicht auf der Akademie studirt hat, als sey er nur ein Dilettant. Wer ist Mr. Clarence Glyndon? O! der Gatte der berühmten Pisani! Was sonst? O! er stellt so große Gemälde aus. Der arme Mann! sie haben wohl in ihrer Art Verdienst; aber Teniers und Watteau sagen Einem mehr zu und sind beinahe ebenso wohlfeil. Clarence Glyndon, als lediger Mann im Besitz eines ordentlichen Vermögens, hat viele Kinder, und sein Vermögen, durch die Heirath nicht vermehrt, reicht nur eben hin, diese zu noch plebejischeren Berufen, als der seinige, aufzuziehen. Er zieht sich aufs Land zurück, um zu sparen und zu malen, er wird mürrisch und unzufrieden; „„die Welt würdigt ihn nicht,"" sagt er, und läuft vor der Welt davon. Mit fünfundvierzig Jahren — was wird da Clarence Glyndon seyn? Auch diese Frage soll Euer Ehrgeiz entscheiden!"

„Wenn alle Menschen so weltlich gesinnt wären, wie Ihr," sagte Glyndon aufstehend, „so hätte es nie einen Künstler oder Dichter gegeben!"

„Vielleicht stände es ebenso gut um uns ohne sie," antwortete Mervale. „Ist es noch nicht Zeit, an's Mittagessen zu denken? Die Barben hier sind ausnehmend fein und köstlich!"

# Neuntes Kapitel.

Wollt Ihr hoch auf ihren Flügeln schweben,
Werft die Angst des Irdischen von Euch!
Flüchtet aus dem engen, dumpfen Leben
In des Idealos Reich!
Schiller. Das Ideal und das Leben.

Wie ein unverständiger Meister den Geschmack des Schülers herunterzieht und verunreinigt dadurch, daß er seine Aufmerksamkeit auf das von ihm fälschlich so genannte Natürliche hinlenkt, das in der That das Alltägliche und Gemeine ist, und nicht begreift, daß die Schönheit in der Kunst geschaffen wird durch das, was Raphael so schön beschreibt: nemlich durch die Idee der Schönheit in des Malers eigenem Geiste; und daß in jeder Kunst, bediene sie sich zu ihren Schöpfungen der Worte oder des Marmors, der Farben oder der Töne, die knechtische Nachahmung der Natur nur die Sache der handwerksmäßigen Arbeiter und der Neulinge ist; so verunreinigt und lähmt im Leben der Mann der Welt den kühnen Enthusiasmus erhabenerer Naturen durch die beständige Zurückführung alles Großherzigen und Zuversichtlichen auf das Gemeine und Alltäglichrohe. Ein großer deutscher Dichter hat den Unterschied zwischen der Klugheit und der höherstehenden Weisheit treffend bezeichnet. Der letztern ist eine gewisse Raschheit eigen, welche von jener verschmäht wird.

Die Blöden sehen die fliehende Küste nur,
Nicht die, wohin sie trägt die kühne Fluth.

Und doch liegt in dieser Logik der Klugen und Weltlichen oft ein Raisonnement, das in seiner Art unwiderleglich ist.

Du mußt ein Gefühl haben — einen Glauben an das Aufopferungsvermögen, an das Göttliche — in der Religion oder Kunst, im Ruhm oder in der Liebe — sonst wird der gemeine Verstand Dir das Opfer wegdisputiren, und ein Syllogismus wird das Göttliche zu einem Marktartikel erniedrigen.

Jeder ächte Kritiker in der Kunst, von Aristoteles und Plinius, von Winkelmann und Vasari an bis auf Reynolds und Füßli, hat den Maler zu belehren gesucht, daß man die Natur nicht kopiren, sondern erhöhen müsse; daß die erhabenste Art der Kunst, welche nur die erhabensten Gegenstände und Anschauungen wählt, das beständige Ringen des Menschlichen ist, sich der Gottheit zu nähern. Der große Maler zwar, wie der große Schriftsteller, verkörpert, was dem Menschen

möglich, aber nicht, was unter den Menschen das Gewöhnliche ist. Wahrheit ist in Hamlet; in Macbeth und seinen Hexen; in Desdemona; in Othello; in Prospero und in Caliban. Wahrheit ist in den Cartons von Raphael; Wahrheit im Apollo, im Antinous, im Laokoon. Aber man begegnet den Originalien der Dichtung, der Cartons, der Statuen, nicht in Oxford-Street oder St. James. Sie alle, um auf Raphael zurückzukommen, sind die Geschöpfe der Idee im Geiste des Künstlers. Diese Idee ist nicht angeboren; sie ist einem tiefen Studium entsprungen. Aber dieß Studium war das Studium des Idealen, welches vom Positiven und Wirklichen abgezogen und zum Großartigen und Schönen gesteigert werden kann. Das gewöhnlichste Modell gibt Dem die herrlichsten Anschauungen und Gedanken an die Hand, der diese Ideen in sich trägt; eine Venus von Fleisch und Blut würde gemein werden durch die Nachahmung dessen, der sie nicht in sich hat.

Befragt, woher er seine Modelle habe, rief Guido einen gemeinen Lastträger von seinem Geschäft ab, und zeichnete nach einem gemeinen Original einen Kopf von außerordentlicher Schönheit. Er glich dem Lastträger, aber idealisirte ihn zum Heroen. Er war wahr, aber nicht die Wirklichkeit. Es gibt Kritiker, die Einem sagen, der Bauer von Teniers sey naturwahrer, als der Lastträger Guido's. Das gewöhnliche Publikum versteht kaum das Prinzip des Idealistrens, selbst in der Kunst nicht. Denn hoher Kunstsinn ist ein erworbener Geschmack!

Doch, um auf meine Vergleichung zu kommen: noch viel weniger wird der verwandte Grundsatz im Leben begriffen. Und der Rath der weltlichen Klugheit möchte eben so oft von den Wagnissen der Tugend als von den Strafen des Lasters abschrecken; und doch gibt es im Leben, wie in der Kunst, eine Idee des Großen und Schönen, mittelst deren die Menschen das Abgedroschene und Gemeine des Lebens erheben und steigern sollten. Nun fühlte Glyndon die nüchterne Klugheit von Mervale's Vorstellungen; er scheute zurück vor dem Gemälde seiner wahrscheinlichen Zukunft für den Fall, daß er sich dem Einen Haupttalent hingab, das er besaß, und der Einen großen Leidenschaft, die richtig geleitet, sein ganzes Wesen läutern und reinigen konnte, wie ein starker Wind die Luft reinigt.

Aber, wenn gleich er es nicht über sich vermochte, gegen so vernünftige Argumentationen sich zu entscheiden, konnte er sich doch auch nicht entschließen, die Bewerbung um Viola sofort aufzugeben. Fürchtend durch Zanoni's Räthe und sein eigenes Herz beherrscht zu werden,

hatte er die letzten zwei Tage eine Zusammenkunft mit der jungen Schauspielerin vermieden. Aber nach der Nacht, welche auf sein letztes Gespräch mit Zanoni folgte und auf das eben berichtete mit Mervale — einer Nacht von Träumen gefärbt, so deutlichen, daß sie prophetisch schienen — von Träumen, welche so ganz seine Zukunft, entsprechend den Andeutungen Zanoni's, darzustellen schienen, daß er sich beinahe einbildete, Zanoni selbst habe sie aus dem Hause des Schlafes seinem Kissen zugesendet, beschloß er, Viola wieder aufzusuchen, und er folgte, wiewohl ohne klare und bestimmte Absicht, dem Antriebe seines Herzens.

---

## Zehntes Kapitel.

**O sollecito dubbio e fredda tema,**
**Che pensando l'accresci.**
***Tasso Canz. VI.***

Sie saß vor ihrer Thüre — die junge Schauspielerin! Das Meer vor ihr in jener himmlischen Bucht schien im buchstäblichen Sinne zu schlafen in den Armen der Küste; während rechts in nicht großer Ferne, die finstern, verworrenen Felsen, auf welche der heutige Reisende pflichtmäßig geführt wird, um das Grab Virgils zu betrachten, oder den Bogengang von Highgate-Hill mit der Höhle des Posilipo zu vergleichen. Es waren da einige wenige Fischer an den Felsen herum beschäftigt, wo ihre Netze zum Trocknen hingen; und in einiger Entfernung unterbrach der Ton einer ländlichen Pfeife (in jenen Tagen gewöhnlicher als jetzt), dann und wann sich mischend mit den Glocken der trägen Maulthiere, die wollustvolle Stille — die Stille des scheidenden Mittags an den Küsten von Neapel; nicht eher, als bis Ihr seinen ganzen entnervenden, aber köstlichen Zauber gekostet habt, glaubet je die ganze Bedeutung des Dolce far niente fassen zu können; und wenn Ihr diese Worte kennen gelernt, wenn Ihr diese Atmosphäre eines Feenlandes geathmet habt, dann werdet Ihr Euch nicht mehr wundern, wie doch das Herz so plötzlich und üppig zur Frucht reife unter dem rosigen Himmel und dem prachtvollen Sonnenschein des Südens.

Die Augen der Schauspielerin waren auf das weite, blaue Meer vor ihr gerichtet. In der ungewohnten Nachläßigkeit ihrer Kleidung konnte man die Zerstreutheit ihres Geistes lesen. Ihre schönen Haare waren lose hinauf gebunden und zum Theil bedeckt von einem Tuche, dessen Purpurfarbe den Goldglanz der Locken noch erhöhte. Eine ein-

zelne Locke war dem Tuch entschlüpft und fiel den anmuthsvollen Hals herab. Ein weites Morgengewand, mit einer Binde gegürtet, ließ das dann und wann von der See herüberwehende Lüftchen auf der halb enthüllten Büste ersterben; und der winzige Pantoffel, welchen Cinderella hätte tragen können, schien viel zu weit für den winzigen Fuß, den er kaum bedeckte. Es war vielleicht die Hitze des Tages, welche die sanfte Blume der Wangen tiefer färbte und den großen, dunkeln Augen eine ungewohnte schmachtende Mattigkeit lieh. In allem Prunk ihres Bühnenanzuges — in aller Gluth der Aufregung vor den berauschenden Lampen — nie hatte Viola so lieblich ausgesehen.

Neben der Schauspielerin, und den Eingang ausfüllend, stand Gianetta, die Arme bis auf die Ellbogen in zwei riesigen Taschen auf den beiden Seiten ihres Rockes begraben.

„Aber ich versichere Euch!" sagte die Amme in jenem scharfen, raschen, ohrzerreißenden Tone, worin die alten Weiber des Südens denen des Nordens mehr als nur die Wage halten; „aber ich versichere Euch, mein Liebchen, es ist kein feinerer Cavalier in ganz Neapel und kein schönerer, als dieser Inglese; und ich habe mir sagen lassen, daß alle diese Inglesi viel reicher seyen, als sie scheinen. Obgleich sie keine Bäume in ihrem Lande haben, die armen Leute! und statt vierundzwanzig Stunden nur zwölf auf den Tag haben, höre ich doch, daß sie ihre Pferde mit Skudi beschlagen, und weil sie nicht, (die armen Ketzer!) Wein aus Trauben machen können, denn sie haben keine Trauben, so machen sie Arzneien aus Gold, und nehmen ein oder ein paar Gläser Pistolen, so oft sie von der Kolik befallen werden. Aber Ihr hört mich nicht — mein kleiner Augapfel. Ihr hört mich nicht!"

„Und solche Dinge flüstert man von Zanoni!" sagte Viola halb zu sich selbst, und nicht achtend auf Gianetta's Lobeserhebungen auf Glyndon und die Engländer.

„Gesegnete Maria! sprecht doch nicht von diesem schrecklichen Zanoni. Ihr könnt es für gewiß glauben, daß sein schönes Gesicht, wie seine noch schönere Pistolen, eitel Hexerei ist. Ich betrachte das Geld, das er mir dieser Tage gegeben, jede Viertelstunde, um zu sehen, ob es noch nicht in Kieselsteine verwandelt ist."

„Glaubt Ihr denn wirklich," sagte Viola mit schüchternem Ernst, „daß es noch Zauberei gibt?"

„Glauben! — Glaube ich an den gesegneten San Gennaro? Wie meint Ihr denn, daß er den alten Felippo, den Fischer, kurirt habe,

als der Doktor ihn aufgab? Wie meint Ihr denn, daß er es angefangen, daß er nun wenigstens dreihundert Jahre lebt? Wie meint Ihr, daß er Jedermann nach seinem Gefallen mit einem Blick bezaubert, wie die Vampyre thun?"

„Ha, ist das nur Zauberei? Es sieht so aus, es muß so seyn!" murmelte Viola und wurde sehr bleich. Gianetta selbst war kaum abergläubischer als die Tochter des Musikers. Und ihre Unschuld selbst, erschrocken über das noch fremde Gefühl erster Leidenschaft, konnte wohl das der Magie zuschreiben, was erfahrenere Herzen eben auf die Liebe zurückgeführt haben würden.

„Und dann, warum ist dieser mächtige Fürst von — — so von ihm eingeschüchtert worden? Warum hat er aufgehört uns zu verfolgen? Warum ist er so ruhig und still geworden? Ist in all diesem keine Zauberei?"

„So glaubt Ihr also," sagte Viola mit holder Wandelbarkeit ihrer Gesinnung, „daß ich dies Glück und diese Sicherheit seinem Schutze verdanke? O, laßt mich das glauben! Schweige Gianetta! Warum kann ich nur Dich und meine eigene Angst zu Rathe ziehen? O schöne Sonne!" und das Mädchen preßte mit wilder Energie ihre Hand ans Herz, „Du beleuchtest jeden Ort außer diesem! Gianetta laß mich!"

„Ja, in der That es ist Zeit, daß ich Euch verlasse, denn die Polenta wird verbrennen und Ihr habt den ganzen Tag Nichts gegessen. Wenn Ihr nicht eßt, werdet Ihr eure Schönheit einbüßen, mein Liebling, und dann wird Niemand nach Euch fragen. Niemand fragt nach uns, wenn wir häßlich werden; das weiß ich; und dann müßt Ihr, wie die alte Gianetta, Euch eine eigene Viola zum Verhätscheln bekommen. Ich will gehen und nach der Polenta sehen."

„Seit ich diesen Mann kenne," sagte das Mädchen halb laut, „seit seine dunkeln Augen auf mir gehaftet haben, bin ich nicht mehr dieselbe. Es verlangt mich, mir selber zu entfliehen — mit dem Sonnenstrahl über die Berggipfel zu schweben — Etwas zu werden, was nicht von dieser Erde ist. Phantome schweben vor mir bei Nacht; und ich spüre ein Flattern, wie vom Flügel eines Vogels, in meinem Herzen, als ob der erschrockene Geist aus seinem Käfig brechen wollte."

Während sie diese unzusammenhängenden Empfindungen vor sich hin murmelte, näherten sich ungehört Schritte der Schauspielerin, und eine leichte Hand berührte ihren Arm.

„Viola! Bellisissima! Viola!"

Sie wandte sich um und sah Glyndon. Der Anblick seines schönen jungen Gesichts beruhigte sie sogleich. Seine Anwesenheit machte ihr Vergnügen.

„Viola," sagte der Engländer, ihre Hand ergreifend, und sie wieder zu der Bank ziehend, von welcher sie aufgestanden war, indem er sich neben sie setzte, „Ihr sollt mich anhören! Du mußt schon wissen, daß ich Dich liebe! Es war nicht Mitleiden oder Bewunderung allein, was mich immer und immer in Deine theure Nähe zog; es mögen Gründe gewaltet haben, warum ich bisher nicht zu Dir gesprochen habe, außer mit den Augen; aber heute — ich weiß nicht wie es kommt — fühle ich einen gefaßteren und entschiedeneren Muth, zu Dir zu sprechen, und das Glücklichste oder das Schlimmste zu erfahren. Ich habe Nebenbuhler, ich weiß — Nebenbuhler, die mächtiger sind, als der arme Künstler; sind sie auch mehr begünstigt?"

Viola erröthete leicht; aber ihr Angesicht war ernst, und bekümmert zu Boden schauend und mit der Spitze ihres Pantoffels hieroglyphische Figuren in den Staub zeichnend, antwortete sie mit einiger Zögerung und mit dem vergeblichen Versuch, einen muntern Ton anzunehmen: „Signor, Wer immer seine Gedanken an eine Schauspielerin wegwirft, muß sich gefallen lassen, Nebenbuhler zu haben. Es ist unser unglückliches Schicksal, nicht einmal uns selbst heilig zu seyn."

„Aber Ihr liebt dies Schicksal nicht, so glänzend es auch scheint; Euer Herz ist nicht bei dem Berufe, den Eure Talente zieren."

„Ach nein!" sagte die Schauspielerin, und ihre Augen füllten sich mit Thränen. „Einst hatte ich Freude daran, die Priesterin des Gesanges und der Musik zu seyn! jetzt fühle ich nur, daß es ein elendes Loos ist, die Sklavin der Menge zu seyn."

„So fliehe denn mit mir!" sagte der Künstler leidenschaftlich. „Verlaß für immer den Beruf, der dies Herz theilt, welches ich gern allein besitzen möchte. Theile mein Schicksal jetzt und immerdar — mein Stolz, meine Wonne, mein Ideal! Du sollst meine Leinwand und meinen Gesang begeistern; Deine Schönheit soll heilig und berühmt zugleich werden. In den Gallerien der Fürsten sollen sich Schaaren drängen um das Bild einer Venus oder einer Heiligen, und ein Geflüster umlaufen: 'Es ist Viola Pisani'! Ach Viola, ich bete Dich an; sage mir, daß ich Dir nicht vergebens meine Huldigung darbringe."

„Du bist gut und redlich," sagte Viola, ihren Liebhaber an-

blickend, als er ihr näher rückte, und ihre Hand mit der seinigen faßte. „Aber was sollt ich Dir dagegen geben?"

„Liebe — Liebe — nur Liebe!"

„Die Liebe einer Schwester?"

„Ach! sprich nicht mit so grausamer Kälte!"

„Das ist Alles, was ich für Dich habe. Hört mich an, Signor; wenn ich in Euer Gesicht sehe, wenn ich Eure Stimme höre, so überschleicht mich eine gewisse heitere und friedliche Ruhe, und lullt Gedanken ein — o! so fieberische, so wilde! Wenn Du fort bist, so scheint mir der Tag um eine leise Schattirung dunkler; aber bald flieht der Schatten. Ich vermisse Dich nicht; ich denke nicht an Dich; nein, ich liebe Dich nicht, und ich will mich nur hingeben, wo ich liebe."

„Aber ich wollte Dich lehren, mich zu lieben, sey unbesorgt. Ja, solche Liebe, wie Du sie beschreibst, ist in unsern kältern Climaten die Liebe der Unschuld und Jugend!"

„Der Unschuld?" sagte Viola. „Ist es so? Vielleicht" — sie hielt inne und fuhr dann mit einer gewaltsamen Anstrengung fort: „Fremdling! und Du wolltest der Waise Dich vermählen! Ha, Du wenigstens bist großmüthig! Nicht die Unschuld willst Du verderben!"

Glyndon trat zurück und sein Gewissen schlug ihn.

„Nein, es kann nicht seyn!" sagte sie aufstehend, aber nichts ahnend von den Empfindungen der Schaam und des Verdachtes, welche durch die Seele ihres Anbeters zogen. „Verlaßt mich und vergeßt mich. Ihr versteht nicht, könnt nicht begreifen die Natur derjenigen, die Ihr zu lieben glaubt. Von meiner Kindheit an war es mir beständig, als wäre ich bestimmt für ein seltsames, unnatürliches Schicksal; als wäre ich aus- und abgesondert von meiner Gattung. Dieses Gefühl, (und oh! zu Zeiten ist es begleitet von wahnsinnigem, schwindelndem Entzücken, zu andern vom schwärzesten Trübsinn,) wird mit jedem Tage tiefer in mir. Es ist wie der Schatten des Zwielichts, langsam und feierlich ringsumher sich ausbreitend. Meine Stunde naht; eine kleine Weile noch, und es wird Nacht seyn!"

Wie sie so sprach, hörte ihr Glyndon mit sichtlicher Bewegung und Aufregung zu. „Viola!" rief er, als sie aufhörte, „Eure Worte ketten mich mehr als je an Euch. Wie Euch zu Muthe ist, so auch mir. Auch ich bin immer verfolgt worden von einer schauernden, überirdischen Ahnung. Im drängenden Schwarme der Menschen habe

ich mich allein gefühlt. Bei allen meinen Vergnügungen, meinen Arbeiten, meinen Bestrebungen, hat mir eine warnende Stimme ins Ohr geflüstert: 'die Zeit hat ein dunkles Geheimniß Deinen Mannesjahren vorbehalten!' Wie Ihr sprachet, da war es wie die Stimme meiner eigenen Seele!"

Viola sah ihn mit Verwunderung und Furcht an. Ihr Gesicht war weiß wie Marmor, und diese Züge, so göttlich in ihrem seltenen, reinen Ebenmaß, hätten dem Griechen zum Studium für die weissagende Pythia dienen können, wie sie in der mystischen Höhle über der schäumenden Quelle zuerst die Stimme des begeisternden Gottes vernimmt. Allmälig ließ die Starrheit und Spannung dieses wundervollen Antlitzes nach, die Farbe kehrte wieder, der Puls schlug, das Herz belebte den Körper.

„Sagt mir," begann sie, sich halb auf die Seite wendend, „sagt mir — habt Ihr gesehen — kennt Ihr — einen Fremden in dieser Stadt? Einen, von welchem wunderbare Geschichten im Umlauf sind?"

„Ihr sprecht von Zanoni? Ich habe ihn gesehen — ich kenne ihn — und Ihr? Ach! auch er möchte mein Rival seyn! auch er möchte Dich mir entreißen!"

„Ihr irrt Euch," sagte Viola hastig und mit einem tiefen Seufzer; „er spricht Euch das Wort; er setzte mich von Eurer Liebe in Kenntniß; er drang in mich, sie nicht — sie nicht zu verwerfen!"

„Sonderbares Wesen! unbegreifliches Räthsel! warum nanntet Ihr ihn?"

„Warum? ach! ich wollte fragen ob, als Ihr ihn zuerst sahet, die Ahnung, der Instinkt, wovon Ihr gesprochen, furchtbarer, verständlicher als zuvor über Euch gekommen — ob Ihr Euch zugleich von ihm abgestoßen und doch auch zu ihm hingezogen gefühlt — ob Ihr empfunden habt (hier sprach die Schauspielerin mit hastiger Lebhaftigkeit), daß mit ihm das Geheimniß Eures Lebens verflochten sey?"

„Alles das habe ich gefühlt," antwortete Glyndon mit zitternder Stimme, „als ich das erste Mal in seiner Nähe war. Obgleich Alles um mich herum heiter war — Musik unter lampenerhellten Bäumen, fröhliches Gespräch um mich her, und ein wolkenloser Himmel über mir — schlugen doch meine Kniee zusammen, mein Haar sträubte sich,

und mein Blut erstarrte wie Eis. Seither hat er mit Dir in meine Gedanken sich getheilt."

„Nicht weiter, nicht weiter!" sagte Viola in fast ersticktem Tone; „darin muß die Hand des Schicksals seyn. Ich kann jetzt nicht mehr mit Euch sprechen. Lebt wohl!" Sie sprang hinter ihm weg in das Haus und schloß die Thüre. Glyndon folgte ihr nicht, und empfand auch, so seltsam es lauten mag, keine Neigung dazu. Der Gedanke und die Erinnerung an jene Mondscheinstunde in den Gärten, an die seltsame Rede Zanoni's, machte alle menschliche Leidenschaft erstarren. Viola selbst, wenn er sie auch nicht vergaß, trat wie ein Schatten in die Tiefen seiner Brust zurück. Er schauderte, wie er in das Sonnenlicht hinaustrat, und lenkte tiefsinnend seine Schritte in die bevölkerteren Theile dieser lebhaftesten unter allen italienischen Städten.

# Drittes Buch.

## Theurgie.

Cavalier sen vanno
Dove il pino fatal gli attende in porto.
*Gerus. Lib. C. XV. Argom.*

## Erstes Kapitel.

Was aber die Brüderschaft ganz besonders auszeichnet, ist ihre wunderbare Kenntniß aller Mittel und Quellen der Heilkunst. Sie wirken nicht durch Zauberkräfte, sondern durch einfache Naturmittel.
Handschriftlicher Bericht von dem Ursprung und den Eigenschaften der ächten Rosenkreuzer von J. von D—.

Um diese Zeit traf es sich, daß Viola Gelegenheit bekam, die Güte zu erwiedern, welche ihr der freundliche Musiker erwiesen, dessen Haus sie zuerst aufgenommen und ihr ein Obdach gewährt hatte, als sie, eine Waise, einsam in der Welt dastand. Der alte Bernardi hatte drei Söhne zu seinem eigenen Berufe herangezogen, und sie hatten vor Kurzem Neapel verlassen, um ihr Glück in den reicheren Städten des nördlichen Europa's zu suchen, wo der musikalische Markt weniger überführt war. Um sein und seines betagten Weibes häusliches Leben zu erheitern, blieb nur noch ein lebhaftes, redseliges, dunkeläugiges Mädchen von etwa acht Jahren zurück, das Kind seines zweiten Sohnes, dessen Mutter über seiner Geburt gestorben war. Es hatte sich getroffen, daß etwa einen Monat vor dem Zeitpunkt, bei welchem unsere Geschichte jetzt angekommen, ein Anfall von Lähmung oder Gicht Bernardi zu Erfüllung seines Berufs unfähig gemacht hatte. Er war immer ein geselliger, harmloser,

unbekümmerter, großmüthiger, lustiger Mann gewesen, der Tag für Tag seinen Verdienst verzehrt hatte, als ob die Tage der Krankheit und des Alters nie kommen würden. Obgleich er eine kleine Pension für seine früheren Dienste erhielt, so reichte diese doch nicht für seine Bedürfnisse, auch war er nicht frei von Schulden. Armuth stand an seinem Herde, — als Viola's dankbares Lächeln und freigebige Hand kam, die grimmige Feindin zu verscheuchen. Aber einem wahrhaft wohlwollenden Herzen genügt es nicht, zu schicken und zu geben; noch liebevoller ist es, zu besuchen und zu trösten. „Vergiß deines Vaters Freund nicht!" So ging beinahe täglich das glänzende Idol Neapels in Bernardi's Haus. Plötzlich traf ein noch schwererer Schlag als selbst Armuth und Lähmung den alten Musiker. Seine Enkelin, seine kleine Beatrice, wurde krank, plötzlich und gefährlich krank, an einem jener schnellen, im Süden so häufigen Fieber; und Viola ward von ihren sonderbaren und ängstlichen Träumereien von Liebe und ihren Phantasieschlössern weg an das Krankenbett des leidenden Kindes gerufen.

Das Kind liebte Viola außerordentlich, und die alten Leute meinten, schon ihre Gegenwart würde ihm Genesung bringen; aber als Viola ankam, war Beatrice bewußtlos. Zum Glück war an diesem Abend keine Vorstellung in San Carlo, und sie beschloß, die Nacht über zu bleiben, und deren ängstliche Sorge und die gefährliche Nachtwache zu theilen.

Aber während der Nacht wurde das Kind schlimmer, der Arzt (die Zunft des Aeskulap war in Neapel nie sehr geschickt!) schüttelte seinen gepuderten Kopf, hielt sich seine Aromata unter die Nasenlöcher, verordnete seine Palliative, und ging. Der alte Bernardi setzte sich in finsterem Schweigen neben das Bett; das war das letzte Band, das ihn ans Leben knüpfte! Wohl! laßt den Anker brechen und das viel gepeitschte Schiff untergehen! Es war eine eiserne Entschlossenheit, schrecklicher als Kummer. Ein alter Mann, mit einem Fuß im Grabe, wachend am Bette eines sterbenden Kindes, ist eines der ergreifendsten Schauspiele menschlichen Jammers. Das Weib war thätiger, geschäftiger, hoffnungs- und thränenreicher. Viola nahm sich aller Drei an. Aber gegen Tagesanbruch wurde Beatricens Zustand so auffallend beunruhigend, daß Viola selbst anfing die Hoffnung zu verlieren. Um diese Zeit sah sie die alte Frau plötzlich aufstehen vor dem Bild des Heiligen, vor welchem sie gekniet hatte, sich in ihren Mantel und Kapuze hüllen, und still das Zimmer verlassen. Viola schlich ihr nach.

„Es ist kalt für Dich, gute Mutter, der Luft Dich auszusetzen. Laß mich den Arzt holen.“

„Kind, ich will nicht zum Arzt. Ich habe von Einem in der Stadt gehört, der so gütig gegen die Armen gewesen, und der, so sagen sie, Kranke geheilt hat, wenn die Aerzte Nichts vermochten. Ich will zu ihm und ihm sagen: „Signor, wir sind Bettler in Allem sonst, aber gestern noch waren wir reich durch Liebe. Wir stehen am Ende unsers Lebens, aber wir lebten in der Kindheit unsers Enkels. Gebt uns unsern Reichthum — gebt uns unsere Jugend zurück. Laßt uns sterben mit der Lobpreisung Gottes dafür, daß das Wesen, welches wir lieben, uns überlebt.“

Sie war fort. Warum schlug dein Herz so, Viola? des Kindes gellende Schmerzenstöne riefen sie an das Bett zurück; und da saß noch der alte Mann, Nichts wissend von seines Weibes Vorhaben, sich nicht rührend, mit Augen, die von Thränen verdunkelt wurden, während sie die schmerzlichen Zuckungen des zarten Körpers beobachteten. Allmälig erstarb das Schmerzenswimmern in ein leises Stöhnen — die Zuckungen wurden schwächer, aber häufiger — die Glut des Fiebers ging über in die blaue, blasse Färbung, welche am Ende das blutlose Marmorantlitz bedeckt.

Das Tageslicht drang heller und stärker durch die Fenster — man hörte Schritte auf der Treppe — die alte Frau trat hastig ein; sie eilte auf das Bett zu, warf einen Blick auf die Kranke: „Sie lebt noch, Signor, — sie lebt!“

Viola erhob ihre Blicke — des Kindes Haupt lag an ihrer Brust — und sie sah Zanoni. Er lächelte ihr mit liebevollem, sanftem Beifall zu, und nahm das Kind aus ihren Armen. Aber selbst jetzt noch, als sie ihn schweigend sich über das bleiche Antlitz beugen sah, mischte sich abergläubische Furcht in ihre Hoffnungen. „Mochte es wohl erlaubte — heilige Kunst seyn, die“ ihr Selbstgespräch brach plötzlich ab; denn sein dunkles Auge wandte sich auf sie, als läse er in ihrer Seele, und seine Miene verklagte ihr Gewissen wegen ihres Argwohns, denn sie sprach Vorwurf aus, nicht ohne eine Beimischung von Verachtung.

„Seyd getrost!“ sagte er, sich mild zu dem alten Manne wendend, „die Gefahr ist nicht über den Bereich menschlicher Geschicklichkeit hinaus;“ und ein kleines Crystallgefäß aus dem Busen ziehend, mischte er einige Tropfen daraus mit Wasser. Kaum befeuchtete diese Arznei die Lippen des Kindes, so schien sie auch schon eine erstaunliche Wirkung

hervorzubringen. Die Farbe belebte rasch wieder Mund und Wangen; nach wenigen Augenblicken schlief die Kranke ruhig, mit den regelmäßigen Athemzügen schmerzlosen Schlummers. Und dann stand der alte Mann auf — starr, wie etwa ein Leichnam aufstehen würde — sah auf sie nieder — horchte, und dann leise fortkriechend schlich er in die Ecke des Zimmers, und weinte und dankte dem Himmel!

Nun war der alte Bernardi bisher von schwachem und kaltem Glauben gewesen; Kummer hatte ihn nie zuvor über die Erde erhoben. So alt er war, hatte er doch nie, wie die Alten sollten, an den Tod gedacht — das bedrohte Leben des Kindes hatte die sorglose Seele des Alten geweckt. Zanoni flüsterte der Frau Etwas ins Ohr und sie zog den Alten in aller Stille aus dem Gemache.

„Fürchtest Du dich, mich eine Stunde bei Deinem Pflegling allein zu lassen, Viola? glaubst Du noch immer, dieß Wissen rühre vom bösen Feind her?"

„Ach," sagte Viola, gedehmüthigt und doch freudig, „vergebt mir, vergebt mir, Signor. Ihr heißet die Jungen leben und die Alten beten. Meine Gedanken sollen Euch nie mehr zu nahe treten!"

Ehe die Sonne aufging, war Beatrice außer Gefahr; um Mittag entfloh Zanoni den Segnungen des betagten Paares, und als er die Thüre des Hauses schloß, fand er Viola, die seiner außen wartete.

Sie stand schüchtern vor ihm, die Hände demüthig über der Brust gekreuzt, die niedergeschlagenen Augen in Thränen schwimmend.

„Laßt mich nicht die einzig Unglückliche bleiben!"

„Und welche Heilung können die Kräuter und schmerzstillende Mittel an dir bewirken? Wenn Du so leicht Schlimmes von denen glauben kannst, die Dir geholfen haben, und Dir noch gerne dienen möchten, so liegt Deine Krankheit im Herzen, und — nein, weine nicht! Pflegerin der Kranken und Trösterin der Traurigen, ich sollte Dich vielmehr loben als schelten. Dir vergeben! Dem Leben, das immer der Vergebung bedarf, ist es erste Pflicht, zu vergeben."

„Nein, vergebt mir noch nicht! Ich verdiene keine Verzeihung; denn jetzt selbst, während ich fühle, wie undankbar es von mir war, in argem Verdacht meinem Retter Unrecht und Lügen zuzutrauen, fließen meine Thränen aus Wonne, nicht aus Reue. Oh" fuhr sie fort, mit einer aufrichtigen Glut, in ihrer Unschuld und edeln Rührung sich selbst nicht bewußt, welche Geheimnisse alle sie verrieth — „Du weißt nicht, wie bitter es für mich war, Dich nicht für besser, reiner, heiliger zu halten

als die ganze Welt. Und als ich Dich sah — den Reichen, den Edeln, den von Allen Aufgesuchten, aus Deinem Palast kommen sah, um den Kranken der Hütte beizustehen — als ich die Segnungen der Armen Deinen scheidenden Schritten nachziehen hörte, da fühlte ich mein eigenes Selbst erhöht — gut in Deiner Güte — edel wenigstens in den Gedanken, welche Dir nicht Unrecht thaten."

„Und meinst Du, Viola, in einer bloßen Handlung der Wissenschaft sey so viel Tugend! der gemeinste Arzt besorgt den Kranken für seine Bezahlung. Sind Gebet und Segen ein geringerer Lohn als Gold?"

„Und die meinigen also sind nicht werthlos? Du willst sie von mir annehmen?"

„Ach, Viola!" rief Zanoni mit einer plötzlichen Leidenschaft, welche ihr Antlitz mit Röthe übergoß, „nur Du allein, dünkt mich, hast von allen Menschen auf der Welt die Macht, mich zu kränken oder zu erfreuen." Er hielt an sich und sein Gesicht wurde ernst und traurig. „Und das," fuhr er mit verändertem Tone fort, „weil mich dünkt, wenn Du meine Räthe beachten wolltest, ich könnte ein argloses Herz zu einem glücklichen Schicksale führen!"

„Deine Räthe! ich will sie alle befolgen. Mache aus mir, was Du willst. In deiner Abwesenheit bin ich wie ein Kind, das sich vor jedem Schatten im Dunkeln fürchtet; in Deiner Nähe dehnt sich meine Seele aus, und die ganze Welt scheint mir im Frieden eines himmlischen Mittags zu ruhen. Versage mir diese Gegenwart nicht. Ich bin vaterlos, und unwissend, und allein."

Zanoni wandte sein Angesicht weg und versetzte nach einem augenblicklichen Schweigen ruhig:

„Sey es so. Schwester, ich will Dich wieder besuchen!"

---

## Zweites Kapitel.

Oh, se semper tranquille
Fosser le luci vaghe!
Onde i fioretti e l'erbe
Fi fan vaghe e superbe;
E par la terra di diamanti aspersa.
*Tass. Canz. XV.*

Wer war jetzt so glücklich wie Viola! Eine dunkle Last war ihr vom Herzen genommen, ihr Fuß schien auf der Luft zu schweben; sie

hätte vor Wonne singen mögen, wie sie heim ging. Es ist eine solche Seligkeit für die Reinen, zu lieben, — aber oh! noch mehr als Seligkeit, an den Werth des Geliebten zu glauben! Es mochten zwischen ihnen menschliche Hindernisse bestehen — Reichthum, Rang, die kleinliche Menschenwelt! Aber es bestand nicht mehr jene dunkle Kluft, vor deren Anblick die Einbildungskraft zurückbebt, und welche auf immer Seele von Seele trennt. Er erwiederte ihre Liebe nicht. Sie lieben! Aber verlangte sie denn Liebe? Liebte sie selbst? Nein; sonst wäre sie nimmermehr so demüthig und so kühn zugleich gewesen. Wie lustig flüsterte ihr das Meer ins Ohr; in wie strahlendem Lichte stellte sich ihr der gewöhnlichste Vorübergehende dar! Sie erreichte ihr Haus — sie schaute nach dem Baum, der mit phantastischen Zweigen in der Sonne glänzte. „Ja, mein Bruder!" sagte sie, in ihrer Freude lachend, „wie Du, habe ich nach dem Lichte gerungen!"

Sie hatte bisher noch nie, so wie die unterrichteteren Töchter des Nordens, sich an jene köstliche Art der Beichte gewöhnt, an die Ausströmung der Gedanken durch Schreiben. Jetzt fühlte plötzlich ihr Herz den Drang dazu; ein neugeborner Instinkt, der es zur Zwiesprache mit sich selbst trieb, um sein Gewebe goldner Phantasien aufzulösen, gab ihr den Wunsch ein, ihr innerstes Selbst wie in einem Spiegel zu beschauen. Es entsprang der Umarmung von Liebe und Seele — Eros und Psyche — ihr schöner Sprößling, der Genius! Sie erröthete, sie seufzte, sie zitterte, als sie schrieb. Und von der frischen Welt — weg, die sie sich erbaut, wurde sie geweckt, um sich für die schimmernde Bühne vorzubereiten. Wie langweilig wurde ihr die Musik, wie dämmernd die Scene, ihr sonst so lieblich und so glänzend! O Bühne, du bist das Feenland für die Träume der Weltlichgesinnten. O Phantasie, deren Musik nicht vernommen wird von Menschen, deren Scenen sich nicht verändern unter sterblichen Händen: was die Bühne der Welt der Gegenwart, bist du für die Vergangenheit und für die Zukunft!

---

## Drittes Kapitel.

A te, le luci mie
Volgo, o stella, che serri ed apri 'l die!
*Tass. Canz. XV.*

Am folgenden Tage besuchte Zanoni um Mittag Viola; und den nächsten, und den darauf folgenden und immer wieder; — Tage, die

ihr wie eine ganz besondere Zeit erschienen, abgetrennt vom ganzen übrigen Leben. Und doch sprach er nie zu ihr in der Sprache der Schmeichelei und beinahe der Anbetung, an welche sie gewöhnt worden war. Vielleicht trug seine Kälte selbst, die dabei doch sanft und freundlich war, bei zu diesem geheimnißvollen Zauber. Er sprach ihr viel von ihrem vergangenen Leben, und sie war kaum überrascht (an Schrecken dachte sie jetzt gar nie mehr), als sie bemerkte, wie viel von dieser Vergangenheit ihm schon bekannt schien.

Er veranlaßte sie, ihm von ihrem Vater zu sprechen, ihm einige Melodieen von Pisani's wilder Musik zu singen. Und diese Melodieen schienen ihn zu entzücken und in Träumerei einzulullen.

„Was ihm die Musik," sagte er, „das kann die Wissenschaft dem Weisen werden. Euer Vater sah sich um in der Welt. Alles war Mißklang zu den schönen Sympathieen, die er fühlte, zu den Harmonien, welche bei Tag und Nacht zu dem Throne des Himmels emporschweben. Das Leben, mit seinem geräuschvollen Ehrgeiz und seinen gemeinen Leidenschaften, ist so arm und niedrig! Aus seiner Seele schuf er das Leben und die Welt, für welche seine Seele paßte. Viola! Du bist die Tochter dieses Lebens und wirst die Bürgerin dieser Welt seyn!"

Bei seinen ersten Besuchen sprach er nicht von Glyndon. Bald kam der Tag, wo er wieder auf den Gegenstand zurückkam. Und so groß, so vertrauensvoll, so gehorsam und so völlig war jetzt die Hingebung, mit welcher Viola seiner Herrschaft sich unterwarf, daß, so unwillkommen ihr der Gegenstand war, sie doch ihr Herz bemeisterte und ihm schweigend zuhörte.

Endlich sagte er: „Du hast versprochen, meinem Rathe zu folgen, und wenn, Viola, ich Dich nun bäte, ja, Dich beschwüre, dieses Fremden Hand anzunehmen und sein Schicksal zu theilen, falls er Dir dieß Loos anböte — würdest Du es abschlagen?"

Und jetzt drängte sie die Thränen zurück, die ihr ins Auge traten — und mit einer wunderbaren Freude mitten im Schmerz — der Freude eines Herzens, das sich selbst demjenigen opfert, welcher über es gebietet, antwortete sie stammelnd: „Wenn du es gebieten kannst — ha —"

„Sprich weiter!"

„So verfüge über mich wie Du willst!"

Zanoni stand einige Augenblicke schweigend da; er sah den Kampf, den das Mädchen so gut zu verbergen wähnte; er machte unwillkührlich eine Bewegung auf sie zu und drückte ihre Hand an seine Lippen; es war

das erste Mal, daß er auch nur so weit die Grenzen einer gewissen Strenge überschritt, vermöge welcher sie vielleicht ihn und ihre Gedanken weniger fürchtete.

„Viola!“ sagte er, und seine Stimme zitterte, „die Gefahr, die ich nicht mehr abwenden kann, wenn Du noch länger in Neapel verweilst, rückt Dir mit jeder Stunde näher! Am dritten Tage von heute an muß Dein Schicksal entschieden seyn. Ich nehme Dein Versprechen an. Vor der letzten Stunde jenes Tages werde ich Dich, komme was da wolle, wieder sehen, hier, in Deinem eigenen Hause. Bis dahin lebe wohl!“

---

## Viertes Kapitel.

Das Leben — zwischen zweien Welten schwankt's,
Wie zwischen Nacht und Morgen schwankt ein Stern.
Byron.

Als Glyndon Viola verließ, wie im Schlußkapitel der zweiten Abtheilung dieses Buches erzählt worden, war er wieder ganz versunken in jene mystischen Wünsche und Vermuthungen, welche die ihn umschwebende Erinnerung an Zanoni immer in ihm erweckte. Und wie er durch die Straßen wanderte, war er sich selbst kaum bewußt, wohin er ging, bis er sich, in Kraft mechanischer Gewohnheit, mitten in einer jener edeln Gemäldesammlungen befand, die den Stolz jener italienischen Städte ausmachen, deren Ruhm auf der Vergangenheit beruht. Dahin war er gewohnt, sich beinahe täglich zu begeben, denn die Gallerie enthielt einige der schönsten Werke eines Meisters, welcher ganz besonders Gegenstand seines Studiums und seiner Bewunderung war. Hier hatte er oft in tiefer und ernster Ehrfurcht vor den Werken Salvators verweilt. Das auffallend Charakteristische an diesem Künstler ist die Lebendigkeit des Willens; entbehrend der höhern Idee der abstrakten Schönheit, welche dem Genius von noch erlauchterem Range sein Vorbild und seinen Architypus an die Hand gibt, haut dieser Mann mit seiner eigenthümlichen Energie sich eine ganz eigene Würde aus dem Felsblock. Seine Bilder haben die Majestät nicht des Gottes, sondern des Wilden; gänzlich frei, wie die erhabeneren Schulen, von der Alltäglichkeit der Nachahmung — entfernt, mit ihnen, von der konventionellen Kleinheit des Wirklichen — ergreift er mächtig die Einbildungskraft, und zwingt sie, ihm zu folgen, nicht zum Himmel, sondern durch Alles, was nur recht wild und phantastisch ist auf Erden; — eine Zauberei, nicht des

sternbesäten Magiers, sondern des düstern Hexenmeisters — ein Mann des Romans, dessen Herz kräftig schlug, der die Kunst mit eiserner Hand packte, und sie zwang, die Scenen seines wirklichen Lebens zu idealisiren. Vor diesem mächtigen Willen trat Glyndon bewundernder und ehrfurchtsvoller zurück, als vor der ruhigen Schönheit, welche aus der Seele Raphaels, wie Venus aus der Meerestiefe, emporstieg. Und jetzt, wie aus seiner Träumerei erwachend, stand er gegenüber diesem wilden und prächtigen Trübsinn der Natur, der ihn von der Leinwand finster anschaute, und wo die Blätter selbst auf den gnomenartigen, verkrümmten Bäumen ihm sibyllinische Geheimnisse ins Ohr zu rascheln schienen. Diese rauhen, düstern Apenninen, der Wasserfall, der dazwischen herunterstürzte, sagten der Stimmung und dem Ton seiner Seele mehr zu, als diese Scenen selbst in der Wirklichkeit gethan haben würden. Die finstern, unholden Gestalten, auf den Felsen unten ruhend, zu Zwergen einschrumpfend vor der riesenhaften Masse der um sie her herrschenden Materie, machten ihm einen tiefen Eindruck von der Macht der Natur und von der Kleinheit des Menschen. Während bei dem Genius von geistigerer Art, der lebendige Mensch und die in ihm lebende Seele geflissentlich in den Bildern am meisten hervortreten, und die Scenerie, mehr als Beiwerk behandelt, bescheiden zurücktritt, gleichsam um anzudeuten, daß der aus dem Paradiese Vertriebene doch noch der König der äußern Welt ist: so wird in den Landschaften Salvators der Baum, der Berg, der Wasserfall zur Hauptsache, und der Mensch schrumpft zum Beiwerk ein. Die Materie scheint allgewaltig zu herrschen, und ihr eigentlicher Herr unter ihrem furchtbaren Schatten sich zu verkriechen. Die Materie verleiht der menschlichen Gestalt Interesse, nicht die Gestalt der Materie. Eine furchtbare Philosophie in der Kunst!

Während Etwas von diesen Gedanken durch die Seele des Malers zog, fühlte er eine Berührung seines Armes und sah Nicot neben sich.

„Ein großer Meister," sagte Nicot, „aber ich liebe die Schule nicht."

„Ich liebe sie auch nicht, aber sie flößt mir schauernde Ehrfurcht ein. Wir lieben das Schöne und Heitere, aber wir haben ein nicht minder tiefes Gefühl für das Schreckliche und Finstere."

„Wahr," sagte Nicot nachdenklich. „Und doch ist dieß Gefühl nur ein Aberglaube. Die Ammenstube, mit ihren Geister- und Gespenstergeschichten, ist die Wiege von vielen unserer Eindrücke und Empfindungen in der Welt. Aber die Kunst sollte nicht bei unserer Unwissenheit die Rolle der Kupplerin spielen; die Kunst sollte nur Wahrheiten

darstellen. Ich gestehe, daß Raphael selbst mir weniger gefällt, weil seine Gegenstände mich nicht ansprechen. Seine Heiligen und Jungfrauen sind mir nur Männer und Weiber."

„Und aus welcher Quelle sollte denn die Malerei ihre Vorwürfe entlehnen?"

„Von der Geschichte, ohne Frage!" versetzte Nicot keck absprechend, — „von jenen großen Thaten der Römer, welche den Menschen die Gefühle der Freiheit und Tapferkeit, die Tugenden einer Republik einflößen. Ich wünschte, die Cartons von Raphael hätten die Geschichte der Horatier veranschaulicht; aber es bleibt Frankreich und seiner Republik vorbehalten, der Nachwelt die neue und wahre Schule zu geben, welche in einem Lande der Priesterschlauheit und des Betrugs nimmermehr erstehen konnte."

„Und Raphaels Heilige und Jungfrauen sind Euch nur Männer und Weiber?" wiederholte Glyndon, ganz verdutzt auf Nicots aufrichtiges Geständniß zurückkommend, und kaum die Folgerungen hörend, die der Franzose aus seinen Vordersätzen ableitete.

„Gewiß. Ha, ha!" und Nicot erhob ein häßliches Gelächter; „verlangt Ihr von mir, ich solle an den Kalender glauben, oder was?"

„Aber das Ideale?"

„Das Ideale!" unterbrach ihn Nicot. „Dummes Zeug! Die italienischen Kunstrichter und Eure englischen Reynolds haben Euch den Kopf verdreht. Sie sind so verliebt in ihren „gusto grande" und ihre „ideale Schönheit, die zur Seele spricht!" — Seele! — gibt es eine Seele? Ich verstehe einen Menschen, wenn er davon spricht, zu komponiren für einen verfeinerten Geschmack — für eine gebildete, intelligente Vernunft — für einen Sinn, der Wahrheiten begreift. Aber mit der Seele — pah! wir sind eben Modifikationen der Materie, und Malerei ist auch Modifikation der Materie!"

Glyndon wandte seine Blicke von dem Gemälde vor ihm auf Nicot, und von Nicot auf das Gemälde. Der Theoretiker gab den Gedanken, welche der Anblick des Bildes in ihm erweckt hatte, Stimme und Ausdruck. Er schüttelte den Kopf, ohne zu antworten.

„Sagt mir," begann Nicot auf einmal, „der Betrüger — der Zanoni? oh! ich habe jetzt seinen Namen und seine Quacksalbereien erfahren, gewiß — was sagte er Dir von mir?"

„Von Dir? Nichts; aber er warnte mich vor Deinen Lehren."

„Ah! war das Alles?" sagte Nicot. „Er ist ein merkwürdiger

Lügner, und da ich, seit wir uns zuletzt trafen, seine Täuschungen aufgedeckt habe, dachte ich, er könnte sich durch verläumderische Erzählungen an mir rächen wollen."

„Seine Täuschungen aufgedeckt! — wie?"

„Eine lange und langweilige Geschichte: er wollte einem alten, kindischen Freund von mir seine Geheimnisse von Verlängerung des Lebens und philosophischen Alchymie mittheilen. Ich rathe Dir, einer so wenig Ehre bringenden Bekanntschaft zu entsagen." Damit nickte Nicot bedeutsam und ging, da er nicht weiter Rede zu stehen Lust hatte, seines Wegs.

Glyndons Geist hatte sich in jenem Augenblick ganz auf seine Kunst gewendet, und die Bemerkungen und die Gegenwart Nicots waren ihm eine willkommene Störung gewesen. Er wandte sich ab von der Landschaft Salvators, und wie jetzt sein Auge auf eine „Geburt" von Correggio fiel, da ging ihm der Contrast zwischen den beiden Gattungen von Genius wie eine neue Entdeckung auf. Diese köstliche Ruhe — dieser vollkommene Schönheitssinn — diese Kraft ohne Anstrengung — dieser sittliche Hauch hoher Kunst, die durchs Auge zum Geist spricht, und durch inniges Gefühl, Zärtlichkeit und Liebe die Gedanken in die Regionen der Bewunderung und Ehrfurcht emporhebt, — ja! das mußte die wahre Schule seyn! Er verließ die Gallerie mit widerstrebenden Schritten und begeisternden Ideen; er eilte nach Hause. Zufrieden, den nüchternen Mervale hier nicht zu finden, stützte er sein Gesicht in seine Hände, und suchte sich die Worte Zanoni's bei ihrer letzten Unterredung zurückzurufen. Ja, er fühlte, daß selbst Nicots Reden über die Kunst Verbrechen waren; sie würdigten die Phantasie selbst zum Mechanismus herab. Konnte er, der in der Seele Nichts sah, als eine Verbindung von Materie, von Schulen schwatzen, die einen Raphael übertreffen sollten? Ja, Kunst mußte Magie seyn; und indem er die Wahrheit dieses Satzes anerkannte, begriff er auch, daß bei der Magie Religion seyn kann, denn Religion ist der Kunst wesentlich. Sein alter Ehrgeiz, sich befreiend von der kalten Klugheit, womit Mervale alle minder substantiellen Bilder, als das goldene Kalb der Welt, zu entheiligen strebte, belebte sich wieder, regte, entflammte sich. Die tiefeindringende Entdeckung des, von ihm jetzt dafür erkannten Irrthums in der Schule, welcher er bisher gefolgt war, ihm noch einleuchtender gemacht durch Nicots grinsenden Commentar, schien ihm eine neue Welt der Erfindung zu eröffnen. Er ergriff den glücklichen Augenblick — er holte Farben

und Leinwand herbei. Verloren in seinen Ahnungen und Anschauungen eines neuen Ideals erhob sich sein Geist hoch in die ätherischen Reiche der Schönheit; dunkle Gedanken, unheilige Wünsche verschwanden. Zanoni hatte Recht; die materielle Welt schrumpfte vor seinem Blick zusammen; er sah die Natur von ferne wie von einem Berggipfel; und wie die Wellen seines unruhigen Herzens friedlich und stille wurden, strahlten wieder Viola's Engelsaugen darauf wie ein heiliger Stern.

Er schloß sich in seinem Zimmer ein, und lehnte selbst Mervale's Besuche ab. Berauscht von der reinen Luft seines neuen Daseyns blieb er drei Tage, und beinah auch drei Nächte, ganz versunken in seine Arbeit; aber am vierten Morgen trat die Reaction ein, welche jede Arbeit bedroht. Er erwachte mißmuthig und erschöpft; und als er seinen Blick auf die Leinwand warf, schien alle Glorie davon entflohen. Demüthigende Erinnerungen an die großen Meister, mit welchen er zu wetteifern trachtete, drängten sich ihm auf; vorher nicht bemerkte Mängel vergrößerten sich in seinen matten und mißmuthigen Augen zu Häßlichkeiten. Er touchirte und retouchirte, aber die Hand versagte ihm; er warf seine Instrumente in Verzweiflung weg; er öffnete sein Fenster; der Tag draußen war hell und lieblich, die Straße wimmelte von jenem Leben, das bei der belebten Bevölkerung von Neapel immer so fröhlich und wogend ist. Er sah den Liebhaber, wie er im Vorbeigehen mit der Geliebten sich besprach mittelst jener stummen Geberden, welche alle Wechsel der Sprache überlebt haben, und jetzt noch dieselben sind, wie damals, als der Etrusker jene Vasen im Museo Borbonico malte. Das Leben draußen lockte seine Jugend zu seiner Fröhlichkeit und Lust; und die einförmigen Wände, eben noch geräumig genug, Himmel und Erde in sich zu fassen, erschienen ihm jetzt eng und drückend, wie der Kerker eines Missethäters. Der Schritt Mervales an seiner Schwelle war ihm willkommen, und er schloß die Thüre auf.

„Und das ist Alles, was Ihr gemacht habt," sagte Mervale mit einem geringschätzigen Blick auf die Leinwand. „Deßwegen habt Ihr Euch eingeschlossen und die sonnigen Tage und die Mondscheinnächte von Neapel versäumt?"

„So lange der Anfall währte, wärmte ich mich an einer glänzenderen Sonne und sog die wollustvolle Süßigkeit eines milderen Mondes ein."

„Ihr gesteht, daß der Anfall vorüber ist Gut, das ist doch ein Zeichen der zurückkehrenden Besinnung. Und am Ende ist es doch noch

besser, wenn Ihr drei Tage lang Leinwand verschmiert, als Euch Zeit Eures Lebens zum Narren macht. Diese kleine Sirene?"

„Still! Ich hasse es, sie von Euch nennen zu hören."

Mervale rückte mit seinem Stuhl Glyndon näher, steckte seine Hände tief in seine Hosentaschen, streckte die Beine aus, und war im Begriff, eine lange, ernste Ermahnung und Vorstellung zu beginnen, als man an der Thüre pochen hörte, und Nicot, ohne den Ruf der Antwort abzuwarten, seinen häßlichen Kopf hereinschob.

„Guten Tag, mon cher confrère. Ich wünschte Euch zu sprechen. Hm! Ihr habt gearbeitet, wie ich sehe. Das ist gut — recht gut! Ein kecker Umriß — viele Freiheit in dieser rechten Hand. Aber halt! ist die Composition gut? Ihr habt nicht die große pyramidalische Form getroffen. Meint Ihr nicht auch, daß Ihr bei dieser Figur den Vortheil des Contrastes versäumt habt; da das rechte Bein vorgesetzt ist, sollte doch sicherlich der rechte Arm zurückgehen. Peste! aber dieser kleine Finger ist sehr hübsch!"

Mervale verabscheute Nicot. Denn alle speculativen Theoretiker, Utopier, Weltverbesserer und Abtrünnige von der breiten Heerstraße waren ihm gleich verhaßt; aber in diesem Augenblicke hätte er den häßlichen Franzosen umarmen können. Er las in Glyndons ausdrucksvollem Gesicht allen Verdruß und Widerwillen, den dieser empfand. Nach einer so begeisterten Arbeit sich vorschwatzen lassen zu müssen von pyramidalischen Formen, und rechten Armen und rechten Beinen — dem Beiwerk der Kunst — die ganze Idee und Composition übersehen, und die Kritik endigend mit einem Lobe des kleinen Fingers!

„Oh!" sagte Glyndon, indem er verdrießlich die Decke über seine Malerei zog, „genug jetzt von meiner armen Darstellung. Was ist es, das Ihr mir zu sagen habt?"

„Fürs erste," sagte Nicot, auf einen Stuhl plumpend, „fürs erste — dieser Signor Zanoni — dieser zweite Cagliostro — der meine Lehren bestreitet! (ohne Zweifel ein Spion des Mannes, des Capet) ich bin nicht rachsüchtig; wie Helvetius sagt: 'unsere Irrthümer entspringen aus unsern Leidenschaften!' ich halte die meinigen in Ordnung; aber es ist tugendhaft, zu hassen im Interesse der Menschheit, ich wollte, ich hätte den Signor Zanoni in Paris zu denunciren und zu richten." Und Nicots kleine Augen sprühten Feuer, und er knirschte mit den Zähnen.

„Habt Ihr neuen Grund, ihn zu hassen?"

„Ja!“ sagte Nicot trotzig. „Ja, ich höre, er macht dem Mädchen den Hof, das ich zu heirathen denke.“

„Ihr? Von Wem sprecht Ihr?“

„Von der gefeierten Pisani! Sie ist himmlisch schön. Sie würde mein Glück machen in einer Republik. Und eine Republik werden wir haben, eh' ein Jahr herum ist.“

Mervale rieb sich die Hände und kicherte. Glyndon wurde roth vor Wuth und Schaam.

„Kennt Ihr die Signora Pisani? Habt Ihr je mit ihr gesprochen?“

„Noch nicht. Aber wenn ich einmal Etwas bei mir beschließe, so ist es bald gethan. Ich bin im Begriff, nach Paris zurückzukehren. Man schreibt mir, ein schönes Weib sey der Laufbahn eines Patrioten sehr förderlich. Das Zeitalter der Vorurtheile ist vorbei. Man fängt an, die erhabeneren Tugenden zu verstehen. Ich werde das schönste Weib in Europa heim bringen.“

„Seyd ruhig! Was wollt Ihr beginnen!“ sagte Mervale, Glyndon fassend, als er ihn mit funkelnden Augen und geballten Fäusten auf den Franzosen zugehen sah.

„Herr!“ sagte Glyndon, zwischen den Zähnen murmelnd, „Ihr wißt nicht, von Wem Ihr so sprecht. Seyd Ihr so keck, Euch einzubilden, Viola Pisani werde Euch nehmen?“

„Nein, wenn sie einen bessern Antrag bekommen könnte,“ sagte Mervale, an die Decke hinaufschauend.

„Einen bessern Antrag? Ihr versteht mich nicht,“ sagte Nicot. „Ich, Jean Nicot, trage dem Mädchen die Ehe an; — ich will sie heirathen! Andere mögen ihr liberalere Anträge machen, aber Niemand, fürchte ich, einen so ehrenhaften. Ich allein erbarme mich ihrer freundlosen Lage. Zudem wird man, bei dem jetzt aufdämmernden Stand der Dinge in Frankreich, immer im Stande seyn, eines Weibes los zu werden, sobald man es wünscht. Wir werden neue Ehescheidungsgesetze bekommen. Bildet Ihr Euch ein, ein italienisches Mädchen — und in keinem Lande der Welt sind, wie es scheint, die Mädchen keuscher, (obwohl die Weiber sich mit philosophischeren Tugenden trösten mögen) — würde die Hand eines Künstlers ausschlagen, den Anerbietungen eines sie unterhaltenden Fürsten zulieb? Nein, ich denke besser von der Pisani als Ihr! Ich werde eilen, mich ihr vorzustellen.“

„Ich wünsche Euch den besten Erfolg, Monsieur Nicot,“ sagte Mervale aufstehend und ihm herzlich die Hand schüttelnd.

Glyndon warf einen verachtenden Blick auf Beide.

„Vielleicht, Monsieur Nicot," sagte er endlich, seine Lippen zu einem bittern Lächeln zwingend, „vielleicht dürftet Ihr doch Nebenbuhler haben!"

„Um so besser," versetzte Monsieur Nicot gleichgültig, schlug die Fersen an einander, und schien ganz verloren in der Bewunderung der Form seines großen Fußes.

„Ich selbst bewundere Viola Pisani."

„Das muß jeder Maler!"

„Ich kann ihr so gut, wie Ihr, die Heirath anbieten."

„Das wäre eine Thorheit von Euch, so klug es von mir ist. Ihr wüßtet nicht, wie Ihr aus der Speculation Gewinn ziehen solltet! Cher confrère, Ihr habt Vorurtheile!"

„Ihr wollt doch nicht sagen, daß Ihr von Eurem eignen Weibe Gewinn zu ziehen gedenkt?"

„Der tugendhafte Cato lieh seine Frau einem Freunde. Ich liebe die Tugend, und kann nichts besseres thun, als Cato nachahmen. Aber, um ernst zu reden — ich fürchte Euch nicht als Rival. Ihr seyd hübsch und ich bin häßlich. Aber Ihr seyd unentschlossen, und ich bin entschieden. Während Ihr schöne Phrasen vorbringt, werde ich einfach sagen: „„Ich habe einen bon état. Wollt Ihr mich heirathen?"" So thut denn Euer Schlimmstes, cher confrère. A revoir, hinter den Coulissen!"

Mit diesen Worten stand Nicot auf, streckte seine langen Arme und kurzen Beine, gähnte, daß man alle seine zerbrochenen Zähne von einem Ohr bis zum andern sah, drückte seine Mütze mit trotzig herausfordernem Wesen auf seinen buschigten Kopf und hüpfte aus dem Zimmer, dem entrüsteten Glyndon einen Blick des Triumphes und der Bosheit über die linke Schulter zuwerfend.

Mervale brach in ein schallendes Gelächter aus. „Seht nur, wie Eure Viola von Eurem Freunde geschätzt wird! Ein schöner Sieg, sie dem häßlichsten Hunde zwischen Lappland und den Kalmücken zu entreißen!"

Glyndon war noch zu entrüstet, um zu antworten, als ein neuer Besuch kam. Es war Zanoni selbst. Mervale, welchem die Erscheinung und das Aeußere dirses Mannes, trotz seinem Widerstreben, eine Art Ehrerbietung einflößte, die er sich nicht gern eingestand, und noch weni-

ger vor Andern verrathen wollte, nickte Glyndon zu, sagte nur: „Ein Weiteres, wenn ich Euch wieder sehe," und verließ den Maler und seinen unerwarteten Besuch.

„Ich sehe," sagte Zanoni, die Decke von der Leinwand aufhebend, „daß Ihr den Rath nicht verachtet habt, den ich Euch gab. Muth junger Künstler, das ist Etwas, womit Ihr den Schulen entflieht! das ist voll von dem kühnen Selbstvertrauen des ächten Genius. Ihr hattet keinen Nicot, keinen Mervale in Eurer Nähe, als Ihr die Idee zu diesem Bilde wahrer Schönheit faßtet!"

Wieder in den Zauberkreis seiner Kunst versetzt durch dieß unerwartete Lob, versetzte Glyndon bescheiden: „Ich hatte eine gute Meinung von meiner Zeichnung bis diesen Morgen; da aber fühlte ich mich entzaubert, meinen glücklichen Wahn zerstört."

„Sagt vielmehr, daß Ihr, nicht gewohnt an fortgesetzte Arbeit, erschöpft gewesen seyd von Eurer Anstrengung."

„Das ist wahr. Soll ich es gestehen? Ich fing an, die äußere Welt zu vermissen. Es war mir, als ob ich, während ich mein Herz und meine Jugend an Träume von Schönheit verschwende, die schöne Wahrheit des wirklichen Lebens verlöre. Und ich beneidete den lustigen Fischer, wie er singend unter meinem Fenster vorüberging, und den Liebenden, der mit seiner Geliebten sich unterhielt."

„Und," sagte Zanoni mit ermuthigendem Lächeln, „tadelt Ihr Euch selbst wegen der natürlichen und nothwendigen Rückkehr zur Erde, auf welcher selbst der geübteste Wanderer in den Himmeln der Erfindung seine Erholung und Rast sucht? Des Menschen Genius ist ein Vogel, der nicht immer schwebend sich erhalten kann; wenn die Sehnsucht nach der wirklichen Welt sich fühlbar macht, so ist dieß ein Hunger, der gestillt werden muß. Die am besten über das Ideale gebieten, genießen immer auch am meisten das Reale. Seht den ächten Künstler, wenn er in den Gassen und an den Ecken der Menschen steht, wie er immer beobachtet, immer in das Herz hinabtaucht, immer empfänglich achtet auf die geringsten wie auf die größten der verwickelten Wahrheiten des menschlichen Daseyns; wie er sich herabläßt zu dem, was Pedanten trivial und frivol nennen würden. Aus jeder Masche am socialen Gewebe vermag er eine Grazie zu lösen. Und für ihn schwimmt jeder luftige Sommerfaden im Golde des Sonnenscheins. Wißt Ihr nicht, daß um das mikroskopische Thierchen, das im Wasser spielt, ein lichter Glanz schwebt,

wie um den Stern, * der in leuchtendem Zeitvertreib seine Bahn durch den unendlichen Raum beschreibt? Aechte Kunst findet die Schönheit überall. Auf der Straße, auf dem Markt, in der Hütte sammelt sie Schätze für die Kammer ihrer Gedanken. Im Koth der Politik lasen Dante und Milton Perlen auf für den Kranz der Dichtung. Wer in aller Welt hat Euch gesagt, Raphael habe das äußere Leben nicht genossen, während er freilich überall die Eine, innerliche Idee der Schönheit in sich trug, welche mit ihrem Bernstein jeden Strohhalm anzog und umschloß, den der Fuß des Stumpfsinnigen in den Koth trat. Wie ein König des Waldes nach seiner Beute umherstreift, und sie über Berg und Thal aufspürt und verfolgt, durch Busch und Dorn, aber wenn er sie endlich ergriffen, den Raub nach seiner von keinem Zeugen belauschten Höhle trägt — so sucht der Genius durch Wald und Wüste, unermüdet und begierig, alle Sinne wach, jeder Nerv gespannt zu Eile und Kraft, nach den zerstreuten, flüchtigen Bildern der Dinge, die er endlich mit seinen gewaltigen Pranken erfaßt und mit sich in Einsamkeiten trägt, wohin kein Fußtritt dringen kann. Geht, sucht die äußere Welt auf; sie ist für die Kunst die unerschöpfliche Weide, die Nahrung für die innere Welt!"

„Ihr beruhigt mich," sagte Glyndon sich erheiternd. „Ich hatte gewähnt, mein Ueberdruß sey ein Beweis meiner Unzulänglichkeit! Aber nicht von diesen Arbeiten wollte ich Euch jetzt sprechen. Verzeiht mir, wenn ich von der Mühe auf den Lohn übergehe. Ihr habt halbdunkle Prophezeihungen über meine Zukunft ausgesprochen, falls ich ein Mädchen heirathe, das, nach dem nüchternen Urtheil der Welt, nur meine Aussichten verdunkeln und meinem Ehrgeiz Hindernisse in den Weg legen würde. Sprecht Ihr in Kraft derjenigen Weisheit, welche Erfahrung ist, oder derjenigen, welche Anspruch macht auf Verkündigung der Zukunft?"

„Sind nicht beide verbunden? Ist es nicht derjenige, welcher des Rechnens am erfahrensten ist, der auf einen Blick jedes neue Problem der Wahrscheinlichkeitsberechnung zu lösen weiß?"

„Ihr weicht meiner Frage aus."

„Nein, aber ich will meine Antwort recht Eurer Fassungskraft anbequemen, denn eben wegen dieses Punkts habe ich Euch aufgesucht. Hört mich an!"

* Die monas mica, die man in den reinsten stehenden Wassern findet, ist von einem Lichtkreis eingeschlossen. Und dasselbe findet man häufig bei manchen andern Arten dieser Thierchen.

Zanoni heftete seine Augen ernst auf seinen Zuhörer und fuhr fort: „Zur Erreichung von allem Großen und Erhabenen ist die klare Einsicht der Wahrheiten das erste Erforderniß — von Wahrheiten, welche dem angestrebten Zwecke entsprechen. So führt der Krieger die Wahrscheinlichkeit des Ausgangs von Schlachten auf beinahe mathematische Combinationen zurück. Noch genauer, — denn er hängt weniger von materiellen Ursachen ab, als von Ideen, die ihm zu Gebote stehen, kann der über die reinere Wissenschaft, über die göttliche Kunst Gebietende vorhersagen, was er wird leisten können, und worin er seines Zwecks verfehlen muß. Aber diese Einsicht in Wahrheiten wird gestört durch manche Einflüsse und Ursachen — durch Eitelkeit, Leidenschaftlichkeit, Furcht, Trägheit in ihm selbst, Unkenntniß der geeigneten Mittel außer ihm zu Erreichung seiner Absichten. Er kann seine eignen Kräfte falsch berechnen; es kann ihm die Karte des Landes fehlen, in das er einfallen will. Nur in einem eigenthümlichen Zustand seines Geistes ist er fähig, die Wahrheit zu erschauen; und dieser Zustand ist der der tiefsten Klarheit und Heiterkeit. Dein Geist brennt von fieberischem Verlangen nach der Wahrheit, Du möchtest sie in Deine Umarmung nöthigen; Du möchtest mich bitten, Dir, ohne Probe und Vorbereitung, die größten Geheimnisse mitzutheilen, die in der Natur existiren. Aber die Wahrheit kann so wenig geschaut werden von dem nicht für sie vorbereiteten Geist, als die Sonne mitten in der Nacht aufgehen kann. Ein solcher Geist empfängt die Wahrheit nur, um sie zu beflecken; oder, um das Bild eines Mannes zu gebrauchen, der auf seiner Wanderung nahe gekommen ist dem Geheimniß der erhabenen Goeteia (oder der Magie, die in der Natur liegt, wie die Elektricität in der Wolke), „„Wer Wasser in den kothigen Quell schüttet, der rührt nur den Koth auf!““ *

„Was wollt Ihr damit sagen?“

„Dieß: daß Ihr Anlagen habt, welche an außerordentliche Kraft reichen, die Euch jenen Zauberern zugesellen können, welche, größer als der Magier, einen bleibenden Einfluß zurücklassen, die verehrt werden, wo man nur immer die Schönheit begreift, wo die Seele empfänglich ist für eine höhere Welt, als die, worin die Materie um ein rohes, unvollständiges Daseyn ringt. Aber muß ich ein Prophet seyn, um Euch zu sagen, daß Ihr, um diese Anlagen fruchtbar zu machen, lernen müßt, auf große Zwecke alle Eure Wünsche zusammenzudrängen? Das Herz muß ruhig seyn, damit der Geist thätig seyn kann. Gegenwärtig schweift

* Jamblich. de Vit. Pythag.

Ihr von einem Zweck zum andern. Was der Ballast dem Schiffe, das ist dem Geiste Glauben und Liebe. Wenn Euer ganzes Herz, Eure Gefühle, das höchste Menschliche in Euch auf einen Gegenstand concentrirt seyn wird, wird auch Euer Geist, werden Eure Bestrebungen eben so stetig und ernst werden. Viola ist noch ein Kind; Ihr erkennt noch nicht die hohe Natur, welche die Prüfungen des Lebens entwickeln werden. Verzeiht mir, wenn ich Euch sage, daß ihre Seele, reiner und erhabener als die Eurige, sie emportragen wird, wie eine heilige Hymne die Geister der Welt empor trägt. Eure Natur entbehrt noch der Harmonie, der Musik, welche, wie die Pythagoräer treffend lehrten, zugleich erhebt und beglückt. Ich biete Euch diese Musik in ihrer Liebe an."

„Aber bin ich versichert, daß sie mich liebt?"

„Künstler, nein; sie liebt Euch jetzt noch nicht; ihre Gefühle sind noch von einem Andern erfüllt. Aber wenn ich auf Euch, wie der Magnetstein seine Anziehungskraft auf den Magnet überträgt, die Liebe, die sie für mich fühlt, übertragen, wenn ich bewirken könnte, daß sie in Euch das Ideal ihrer Träume sehe —"

„Ist eine solche Wirkung in der Macht eines Menschen?"

„Ich biete es Euch an, wenn Eure Liebe rechter Art, wenn Euer Glauben an die Tugend und an Euch selbst tief und aufrichtig ist; wo nicht, meint Ihr, ich würde sie durch die Wahrheit entzaubern, um sie die Lüge anbeten zu machen?"

„Aber wenn," beharrte Glyndon, „wenn sie Alles ist, was Ihr mir sagt, und wenn sie Euch liebt, wie könnt Ihr Euch selbst einer so unschätzbaren Perle berauben?"

„Oh seichtes und niedriges Menschenherz!" rief Zanoni mit ungewohnter, leidenschaftlicher Heftigkeit, „begreifst Du so wenig die Liebe, daß Du nicht weißt, wie sie Alles opfert — die Liebe selbst — um des Glückes des geliebten Wesens willen? Höre mich an!" und Zanoni's Antlitz wurde blaß. „Höre mich an! Ich dränge sie Dir auf, weil ich sie liebe, und weil ich fürchte, ihr Schicksal möchte mit mir weniger glücklich seyn als mit Dir. Warum? — das frage nicht, denn ich will Dir das nicht sagen. Genug! die Zeit drängt jetzt zu einer Antwort; Ihr dürft sie nicht mehr lang aufschieben. Vor der Nacht des dritten Tages von heute an wird Euch keine Wahl mehr gelassen seyn!"

„Aber," sagte Glyndon, immer noch zweifelnd und argwöhnisch, „aber warum diese Hast?"

„Mensch, Ihr seyd ihrer nicht werth, wenn Ihr mich so fragt. Alles,

was ich Euch jetzt sagen kann, solltet Ihr selbst eingesehen haben. Jener Entführer, jener Mann von festem Willen, der Sohn des alten Visconti gibt, Euch ganz unähnlich — beharrlich, entschlossen, fest, selbst in seinen Verbrechen — nie einen Zweck auf. Aber Eine Leidenschaft zügelt seine Begier — seine Habsucht. Am Tag nach seinem Angriff auf Viola ließ ihn sein Oheim, der Cardinal — —, von dem er viel Gut und Gold zu erwarten hat, zu sich bescheiden, und verbot ihm, bei Strafe aller Besitzungen verlustig zu gehen, welche er sich in seinen Planen schon angeeignet hatte, mit unehrenhaften Anschlägen Diejenige zu verfolgen, welche der Cardinal von ihrer Kindheit an in Schutz genommen und geliebt hatte. Das ist der Grund der gegenwärtigen Einstellung seiner Verfolgung. Während wir hier sprechen, hört dieser Grund auf. Ehe der Zeiger der Uhr die Stunde des Mittags erreicht, wird der Cardinal — — nicht mehr seyn. In diesem Augenblick ist Dein Freund, Jean Nicot, bei dem Fürsten von — —."

„Er! warum?"

„Um sich zu erkundigen, welche Mitgift Viola Pisani bekommen solle an dem Morgen, wo sie den Palast des Fürsten verlasse."

„Und wie wißt Ihr das Alles?"

„Thor! ich sage Dir noch einmal, weil ein Liebender Wache hält bei Tag und bei Nacht; weil die Liebe nie schläft, wenn Gefahr die Geliebte bedroht!"

„Und Ihr habt den Cardinal — — in Kenntniß gesetzt?"

„Ja; und was meine Obliegenheit war, hätte eben sowohl auch die Deinige seyn sollen. Sprich — Deine Antwort."

„Ihr sollt sie haben am dritten Tage von heute an."

„Sey es so. Schiebe, armer Zauberer, Dein Glück bis in die letzte Stunde hinaus! Am dritten Tage von heute an werde ich Dich nach Deinem Entschluß fragen."

„Und wo werden wir uns treffen?"

„Vor Mitternacht, wo Ihr mich vielleicht am wenigsten erwartet. Ihr könnt mir nicht entfliehen, obwohl Ihr es vielleicht versuchen werdet!"

„Verzeiht noch einen Augenblick! Ihr verdammt mich als zweifelsüchtig, unentschlossen, argwöhnisch. Habe ich keinen Grund dazu? Kann ich ohne Kampf der sonderbaren Bezauberung mich hingeben, die Ihr auf meinen Geist ausübt? Welches Interesse könnt Ihr für mich, einen Fremden, haben, das Euch berechtigte, mir so zur ernstesten Handlung im Leben des Menschen zuzureden? Meint Ihr nicht, Jeder, der seine

volle Besinnung hat, würde auch zögern, und überlegen, und sich fragen: Warum ist denn dieser Fremde so besorgt für mich?"

„Und doch," sagte Zanoni, „wenn ich Dir sagte, ich könne Dich einweihen in die Geheimnisse der Magie, welche von der Philosophie der ganzen heutigen Welt als eine Chimäre oder als Betrug behandelt wird — wenn ich Dir zu zeigen verspreche, wie man die Wesen der Luft und des Meeres beherrsche, wie man Reichthümer aufhäufe, leichter als ein Kind Kiesel an der Meeresküste; in Deine Hände den Auszug der Kräuter zu geben, welche das Leben von Jahrhundert zu Jahrhundert verlängern, das Geheimniß jener Anziehungskraft, mittelst deren man allen Gefahren trotzt, alle Gewalt entwaffnet, und den Menschen bezwingt, wie die Schlange den Vogel bezaubert; wenn ich Dir sagte, das Alles besitze ich und vermöge es mitzutheilen; so würdest Du mir zuhören und mir ohne einen Zweifel gehorchen!"

„Es ist wahr; und ich kann das nur erklären durch die lückenhaften Erinnerungen meiner Kindheit — durch die Traditionen in unserm Hause von —"

„Eurem Ahnen, der zur Zeit des Wiederauflebens der Wissenschaften die Geheimnisse des Apollonius und Paracelsus suchte."

„Was!" sagte Glyndon erstaunt; „so bekannt seyd Ihr mit den Annalen eines berühmten Hauses?"

„Dem Mann, der nach dem Wissen trachtet, sollte Keiner der geringsten Jünger der Wissenschaft unbekannt bleiben. Ihr fragt mich, warum ich solche Theilnahme an Eurem Schicksal zeige? Einen Grund hievon habe ich Euch noch nicht gesagt. Es gibt eine Brüderschaft, über deren Gesetze und Mysterien die scharfsinnigsten und forschendsten Gelehrten im Dunkeln sind. Durch diese Gesetze sind Alle verpflichtet, selbst die entferntesten Abkömmlinge von Männern, welche mit den Geheimnissen des Ordens, wenn auch vergeblich, wie Euer Ahnherr, sich beschäftigt haben, zu warnen, zu unterstützen, zu leiten. Wir sind verbunden, ihnen zu ihrer Wohlfahrt zu rathen; ja, noch mehr — wenn sie es von uns verlangen, müssen wir sie als unsere Zöglinge annehmen. Ich bin ein Ueberlebender jenes Bundes von unvordenklichem Alter. Das ist es, was mich zuerst an Dich band; das zog auch vielleicht Dich, Sohn unserer Brüderschaft, unbewußt zu mir hin!"

„Wenn dieß so ist, so gebiete ich Dir im Namen der Gesetze, denen Du gehorchst, mich als deinen Zögling anzunehmen!"

„Was verlangt Ihr!" sagte Zanoni leidenschaftlich. „Erfahrt erst

die Bedingungen. Kein Neophyte darf bei seiner Einweihung eine Neigung oder einen Wunsch haben, die ihn an die Welt fesseln. Er muß rein seyn von der Liebe zum Weibe, frei von Habsucht und Ehrgeiz, frei selbst von den Träumen der Kunst und der Hoffnung irdischen Ruhmes. Das erste Opfer, das Du bringen mußt, ist — Viola selbst. Und wofür? Für eine Prüfung, welche der unerschrockenste Muth nur aushalten, die ätherischsten Naturen allein überleben können! Du bist nicht geeignet für das Wissen, das mich und Andere zu dem gemacht hat, was wir sind oder waren; denn Dein ganzes Wesen ist Eine Furcht!"

„Furcht!" rief Glyndon, erröthend vor Verdruß, und sich in seiner ganzen Länge aufrichtend.

„Furcht! und die schlimmste Art Furcht — Furcht vor der Meinung der Welt; Furcht vor den Nicots und Mervales; Furcht vor Deinen eigenen, selbst den großmüthigsten, Regungen und Gefühlen; Furcht vor Deinen eignen Kräften, wenn Dein Genius am kühnsten ist; Furcht, die Tugend sey nicht ewig; Furcht, es lebe kein Gott im Himmel, um die Erde zu bewachen; Furcht, die Furcht der kleinen Menschen; und diese Furcht ist den Großen unbekannt!"

Mit diesen Worten verließ Zanoni hastig den Künstler — gedemüthigt, verwirrt, und nicht überzeugt. Er blieb mit seinen Gedanken allein, bis er durch das Schlagen der Uhr aufgeweckt wurde; da erinnerte er sich plötzlich an Zanoni's Prophezeiung von des Cardinals Tode, und von einem heftigen Verlangen ergriffen, sich von ihrer Wahrheit zu überzeugen, eilte er auf die Straßen hinab — erreichte des Cardinals Palast. Fünf Minuten vor zwölf Uhr war Se. Eminenz verschieden nach einem Krankheitsanfall von kaum einer Stunde. Zanoni's Besuch hatte länger gewährt als die Krankheit des Cardinals. Bestürzt und entsetzt kehrte er von dem Palast zurück, und wie er über die Chiaja wanderte, sah er Jean Nicot aus dem Portal des Fürsten von — — heraustreten.

---

## Fünftes Kapitel.

Col tuo lume mi giro.
*Tasso Canz. Canto XV.*

Ehrwürdige Brüderschaft! so heilig und so wenig gekannt, aus deren geheimen und kostbaren Archiven die Materialien zu dieser Geschichte entnommen sind; Euch, die Ihr, von Jahrhundert zu Jahrhun-

dert Alles gerettet, was die Zeit verschont hat von der erhabenen und ehrwürdigen Wissenschaft, — Dank Euch, wenn jetzt zum ersten Mal einige Nachrichten von den Gedanken und Thaten eines nicht falschen und nur sich selbst so nennenden Lichtes Eures Ordens, wiewohl unvollkommen, der Welt mitgetheilt werden! Viele haben sich Angehörige Eures Bundes genannt; Viele mit unächten Ansprüchen sind so genannt worden von der gelehrten Unwissenheit, welche am Ende immer, getäuscht und verwirrt, zu dem Geständniß sich getrieben sieht, daß sie Nichts weiß von Eurem Ursprung, Euren Ceremonien und Lehren, ja nicht einwal, ob Ihr auch eine Wohnung und Stätte auf Erden habt. Dank Euch, wenn ich, der Einzige meines Landes in diesem Zeitalter mit profanem Fuße in Eure geheimnißvolle Akademie zugelassen,* durch Euch unterwiesen und ermächtigt worden bin, dem Verständniß der Uneingeweihten einige wenige der sternhellen Wahrheiten anzubequemen, welche die große Schemaja der Lehre der Chaldäer beglänzten, und trüber strahlten durch das verdunkelte Wissen späterer Jünger, die, wie Psellus und Jamblichus sich mühten, die Kohlen des Feuers wieder zu beleben, das in den Hamarim des Orients lebte. Obgleich uns, den Kindern einer alten, ergrauten Welt, der Name nicht aufbehalten ist, der, so sagen die ältesten Orakel der Erde, „in die unendlichen Welten sich ergießt, *ἀκοιμητῳ στροφαλιγγι*“ ** so kommt es uns doch zu, den wiederauflebenden Wahrheiten nachzuspüren und sie zu verfolgen durch jede neue Entdeckung des Philosophen und Chemikers. Die Gesetze der Anziehungskraft, der Elektricität, und der noch geheimnißvolleren Wirksamkeit jenes großen Lebensprincips, nach dessen Entfernung das Weltall nur als ein Grab zurückbliebe, waren nur der Codex, worin die Theurgie der Alten die Führer suchte, welche sie zu einer eignen Gesetzgebung und Wissenschaft leiteten. Aus Worten die Bruchstücke dieser Geschichte wieder herzustellen, däuchte mich, wenn ich in feierlich-ernster Verzückung durch die Ruinen einer Stadt geführt würde, deren einzige Ueberbleibsel Gräber sind. Vom Sarkophag und der Urne erweckte ich den Genius mit der ausgelöschten Fackel, und so genau gleicht seine Gestalt dem Eros, daß ich zu Zeiten kaum recht weiß, Wer mir die Worte eingibt — O Liebe! O Tod!

Und sie regte sich in der Jungfrau Herzen — dieß neue, unergründ-

* Der Leser wird sich gütigst erinnern, daß hier der Verfasser des Originalmanuskripts spricht, nicht der Herausgeber.

** **Excerpta Orac. Chald. ap. Procl.**

liche, göttliche Gefühl! War es nur die gewöhnliche Ergriffenheit des Pulses und der Phantasie, des Auges durch die Schönheit, des Ohres durch die Beredtsamkeit, oder rechtfertigte es nicht selbst den Begriff, den sie davon gefaßt hatte, daß es nicht aus den Sinnen geboren, daß es weniger irdische und menschliche Liebe war, als die Wirkung eines wunderbaren, doch nicht unheiligen Zaubers? Ich habe gesagt, daß von dem Tage an, wo sie sich, nicht mehr voll zitternder Scheu, dem Einfluß Zanoni's hingab, sie versuchte ihre Gedanken in Worte zu fassen. Mögen die Gedanken selbst Zeugniß ablegen von ihrem Wesen.

## Selbstgeständniß.

„Ist es das Tageslicht, was auf mich scheint, oder die Erinnerung Deiner Gegenwart? Wohin ich blicke, scheint mir die Welt voll von Dir; in jedem Strahle, der auf dem Wasser zittert, der auf den Blättern lächelt, sehe ich nur ein Abbild Deines Auges. Was ist dieser Wechsel, der nicht nur mich verwandelt, sondern auch die ganze Welt und ihre Erscheinung?

* * *

„Wie plötzlich sprang die Macht ins Leben, mit welcher Du mein Herz beherrschest in seiner Ebbe und Fluth. Tausende waren um mich her, und ich sah nur Dich. Das war die Nacht, wo ich zuerst in die Welt eintrat, welche das Leben in ein Drama bannt, und keine andere Sprache hat als Musik. Wie seltsam und wie plötzlich verschlang sich diese Welt immer mehr mit Dir! Was den Andern die Täuschung der Bühne, das war mir Deine Gegenwart. Auch mein Leben schien sich in jene kurzen Stunden zusammenzudrängen, und von Deinen Lippen hörte ich eine Musik, unvernehmlich für jedes Ohr, außer das meinige. Ich sitze in dem Zimmer, das mein Vater bewohnte. Hier verkroch ich mich in jener glücklichen Nacht, vergessend, warum sie so glücklich war, in den Schatten und suchte zu errathen, was Du mir seyest; und meiner Mutter leise Stimme weckte mich, und ich schmiegte mich an meines Vaters Seite fest — fest — aus Furcht vor meinen eigenen Gedanken.

„Ach! süß und traurig war der Morgen nach jener Nacht, wo Dein Mund mich vor der Zukunft warnte. Jetzt eine Waise — Wer lebt mir noch, an den ich denken, von dem ich träumen, den ich verehren kann, als Du?"

„Wie zärtliche Vorwürfe hast Du mir gemacht wegen des bittern Unrechts, das ich Dir in meinen Gedanken that! Warum mußte ich

schaudern, als ich fühlte, wie Du auf meine Gedanken schauteſt, wie der Sonnenſtrahl auf den einſamen Baum, mit dem Du mich einmal ſo ſchön verglicheſt? Es war — es war, weil ich, wie der Baum, nach dem Licht rang, und das Licht kam. Sie ſprechen mir von Liebe, und mein Leben ſelbſt auf der Bühne haucht mir die Sprache der Liebe in den Mund. Nein; noch und noch einmal, ich weiß, das iſt nicht Liebe, was ich für Dich fühle! — es iſt nicht eine Leidenſchaft, es iſt ein Gedanke! Ich verlange nicht, wieder geliebt zu werden. Ich murre nicht darüber, daß Deine Worte ſtreng ſind und Deine Blicke kalt. Ich frage nicht, ob ich Nebenbuhlerinnen habe; ich ſeufze nicht darnach, Deinen Augen hold zu erſcheinen. Mein Geiſt iſt es, der ſich mit dem Deinigen vereinigen möchte. Ich gäbe Welten darum, wenn wir auch getrennt wären, wenn auch Meere zwiſchen uns ihre Wogen rollten, die Stunde zu wiſſen, wo Dein Blick zu den Sternen ſich erhebt — wo Dein Herz ſich im Gebet ergießt. Sie ſagen mir, Du ſeyeſt ſchöner als die Marmorbilder, die doch ſchöner ſind als alle Menſchengeſtalten; aber ich wagte nie, Dir ſo feſt ins Angeſicht zu ſchauen, daß Dich die Erinnerung hätte mit den Uebrigen vergleichen können. Nur Deine Augen und Dein ſanftes, friedevolles Lächeln ſchweben mir immer vor. Wie, wenn ich nach dem Mond ſchaue, Alles, was in mein Herz eingeht, nur ſein ſchweigendes Licht iſt."

* * *

„Oft ſchon, wenn die Luft ruhig war, glaubte ich die Töne von meines Vaters Muſik zu hören; oft, obwohl längſt im Grabe verſtummt, haben ſie mich aus den Träumen der feierlich ernſten Nacht geweckt. Mich dünkt, ich höre ſie, ehe Du zu mir kommſt, mir Dein Nahen verkündigen. Mich dünkt, ich höre ſie wimmern und ächzen, wenn ich bei Deinem Weggehen in mich ſelbſt zurückſinke. Du gehörſt zu dieſer Muſik — biſt ihr Geiſt, ihr Genius. Mein Vater muß Dich und Deine heimathlichen Regionen geahnt haben, wenn die Winde ſich legten, um ſeinen Tönen zu lauſchen, und die Welt ihn für wahnſinnig hielt! Ich höre, wo ich ſitze, das ferne Gemurmel der See. Murmelt fort, ihr geſegneten Waſſer! Die Wellen ſind der Puls der Küſte. Sie ſchlagen daran an mit der Fröhlichkeit des Morgenwindes — ſo ſchlägt mein Herz in der Friſche und dem Licht, worin die Gedanken an Dich beſtehen!"

* * *

„Oft in meiner Kindheit habe ich gesonnen und gefragt, wofür ich geboren sey und meine Seele antwortete meinem Herzen und sagte: Du bist geboren zur Anbetung! Ja! ich weiß, warum mir die wirkliche Welt immer so falsch und so kalt erschienen ist. Ich weiß, warum die Welt der Bühne mich bezaubert und geblendet hat. Ich weiß, warum es mir so süß war, abgesondert und allein dazusitzen, und mein ganzes Wesen in den fernen Himmel hineinzuschauen. Meine Natur ist nicht geschaffen für dieses Leben, so glücklich sie Andern erscheint. Ihr Mangel ist gerade der, daß sie immer ein Bild, erhabener als sie selbst, vor sich hat! Fremder! in welchem Reiche droben wird, wenn das Grab hinter ihr liegt, meine Seele, Stunde um Stunde, vor derselben Quelle mit der Deinigen anbeten?"

* * *

„In dem Garten meines Nachbars ist ein kleiner Springbrunnen. Ich stand diesen Morgen nach Sonnenaufgang neben ihm. Wie er mit seinem leichten Schaum in die Sonnenstrahlen aufsprang! Und dann dachte ich, ich würde Dich heute auch wieder sehen, und so sprang mein Herz dem neuen Morgen entgegen, den Du mir vom Himmel bringst!"

* * *

„Ich habe Dich wieder gesehen, Dir wieder zugehört. Wie kühn ich geworden bin! Ich fuhr heraus mit meinen kindischen Gedanken und Geschichten, meinen Erinnerungen aus der Vergangenheit, als hätte ich Dich von Kindheit an gekannt. Plötzlich ergriff mich das Bewußtseyn meiner Anmaßung. Ich stockte und suchte schüchtern Dein Auge."

„Nun, als Du fandest, daß die Nachtigall nicht singen wollte?"

„Ach!" sagte ich, „was ist für Dich diese Geschichte des Herzens eines Kindes?"

„Viola!" antwortetest Du mit jener so unaussprechlich ruhigen und ernsten Stimme; „Viola! die Dunkelheit von eines Kindes Herz ist oft nur der Schatten eines Sterns! Sprich weiter! Und Deine Nachtigall, als man sie fing und einsperrte, wollte nicht mehr singen?"

„Und ich stellte den Käfig dorthin unter das Rebenlaub, und nahm meine Laute und sprach zu ihr mittelst der Saiten; denn ich dachte, alle Musik sey ihre angeborene Sprache, und sie würde verstehen, daß ich sie zu trösten suche."

„Ja," sagtest Du, „und endlich antwortete sie Dir, aber nicht mit Gesang — mit einem kurzen gellenden Schrei, so klagend und traurig, daß Deine Hände die Laute fallen ließen und Dir die Thränen aus den

Augen stürzten. So riegeltest Du sanft den Käfig auf und die Nachtigall flog in jenes Dickicht, und Du hörtest das Laub rascheln, und im Mondlicht spähend sahen Deine Augen, daß sie den Gatten gefunden hatte. Dann sang sie Dir aus dem Gebüsch ein langes, lautes, fröhliches Jubellied. Und Du sannest nach und fühltest, daß nicht das Rebenlaub oder der Mondschein den Vogel die Nacht mit Melodien erfüllen machten! daß das Geheimniß seiner Musik die Gegenwart des Geliebten war."

„Wie kennst Du meine Gedanken aus jener Kinderzeit besser, als ich selbst sie kannte? Wie ist Dir das bescheidene Leben meiner vergangenen Jahre, mit seinen geringfügigen Ereignissen, so räthselhaft bekannt, glänzender Fremdling! Ich staune — aber ich wage Dich nicht mehr zu fürchten!"

* * *

„Einst beklemmte mich der Gedanke an ihn und drückte mich nieder. Wie ein Kind, das nach dem Monde langt, so war mein ganzes Wesen Ein unbestimmtes Verlangen nach etwas nie zu Erreichendem. Jetzt dagegen ist mir eher, als ob der Gedanke an Dich hinreichte, jede Fessel von meinem Geiste abzustreifen. Ich schwimme in dem stillen Meere des Lichts, und nichts scheint zu hoch für meine Schwingen, zu glanzvoll für mein Auge. Meine Unwissenheit war es, welche mich Dich fürchten machte. Ein Wissen, wie es nicht in Büchern vorhanden, scheint Dich wie eine Atmosphäre zu umwehen. Wie Wenig habe ich gelesen! — wie Wenig gelernt! Und doch, wenn Du an meiner Seite bist, ist mir, als wäre der Schleier von aller Weisheit und von der ganzen Natur weggehoben. Ich fahre zusammen, wenn ich nur die Worte ansehe, die ich so eben geschrieben; es ist mir, als kämen sie nicht von mir selbst, sondern wären die Zeichen einer andern Sprache, die Du mein Herz gelehrt und die meine Hand rasch hinzeichnet, als diktirtest Du sie ihr. Manchmal, wenn ich sinne oder schreibe, könnte ich mir fast einbilden, ich höre leichte Flügel mich umflattern, und sehe dämmernde, schöne Schatten um mich schweben und mir zulächelnd verschwinden. Kein unruhiger und fürchterlicher Traum kommt mir jetzt je im Schlafe, und doch ist mein Schlafen und mein Wachen gleicherweise nur wie Traum. Im Schlaf wandere ich mit Dir — nicht auf den Pfaden der Erde, sondern durch unfaßbare Luft — eine Luft, welche Musik scheint — aufwärts und aufwärts, wie die Seele emporsteigt bei den Tönen einer Leier! Bis ich Dich kannte, war ich eine Sklavin der

Erde, Du hast mir die Freiheit des Weltalls gegeben! Früher war es Leben, jetzt ist mir, als hätte ich die Ewigkeit angefangen!"

* * *

„Früher, wenn ich auf der Bühne zu erscheinen hatte, schlug mein Herz lauter. Ich zitterte, vor das Publikum hinzutreten, an dessen Athem Schaam und Ruhm hing; und jetzt habe ich keine Furcht vor ihnen. Ich sehe sie, beachte sie, höre sie nicht! Ich weiß, daß in meiner Stimme Musik seyn wird, denn es ist eine Hymne, die ich Dir ausströme. Du kommst nie ins Theater, und das betrübt mich nicht mehr. Du bist mir zu heilig geworden, als daß Du mir wie ein Theil der gemeinen Welt erscheinen solltest, und ich bin froh, daß Du nicht da anwesend bist, wo die große Menge das Recht hat mich zu beurtheilen."

* * *

„Und er sprach zu mir von einem Andern; einem Andern wollte er mich zuweisen! Nein, es ist nicht die Liebe, was ich für Dich fühle, Zanoni; denn sonst, wie konnte ich Dich ohne Zorn anhören? warum erschien mir Dein Befehl nicht als eine Unmöglichkeit? Wie die Saiten des Instruments der Hand des Meisters gehorchen, so beherrscht und modulirt Dein Anblick die wildesten Saiten meines Herzens nach Deinem Willen. Wenn es Dir so gefällt, — ja sey es so, Du bist Herr meines Schicksals; es kann sich nicht wider Dich empören! Ich meine fast, ich könnte den lieben, Wer es auch seyn mag, auf welchen Du die Strahlen ausgößest, die Dich umfließen. Alles was Du berührt hast, das liebe ich; wovon Du sprichst, das liebe ich. Deine Hand hat mit diesen Rebenblättern gespielt; ich trage sie an meinem Busen. Du scheinst mir die Quelle aller Liebe; zu hoch und zu glänzend, um selbst geliebt zu werden, aber Licht werfend auf andere Gegenstände, auf welche das Auge, weniger geblendet, hinschauen kann. Nein, nein! es ist nicht Liebe, was ich für Dich fühle, und darum erröthe ich auch nicht, mein Gefühl zu nähren und zu bekennen. Schande über mich, wenn ich liebte, da ich doch weiß, welch ein werthloses Wesen ich bin gegen Dich!"

* * *

„Ein Andrer! — Mein Gedächtniß wiederholt immer dieß Wort. Ein Andrer! Willst Du damit sagen, daß ich Dich nicht mehr sehen solle? Es ist nicht Traurigkeit — es ist nicht Verzweiflung, was mich ergreift. Ich kann nicht weinen. Es ist ein Gefühl gänzlicher Verlassenheit. Ich bin zurückgesunken in das gewöhnliche Leben; und ein kalter Schauer ergreift mich in der Einsamkeit. Aber ich will Dir gehorchen, wenn Du

willst. Werde ich Dich nicht wiedersehen jenseits des Grabes? Oh, wie süß wäre es, zu sterben!"

„Warum ringe ich mich nicht los von dem Netze, in welchem mein Wille so verwickelt ist? Hast Du ein Recht, so über mich zu verfügen? Gib mir zurück — gib mir zurück das Leben, das ich kannte, ehe ich das Leben selbst an Dich hingab. Gib mir zurück die sorglosen Träume meiner Jugend — die Freiheit meines Herzens, das laut sang im Hinwandeln über die Erde. Du hast mir den Zauber von Allem zerstört, was nicht Du und von Dir ist. Was war es denn für Sünde, an Dich zu denken wenigstens — Dich zu sehen? Dein Kuß glüht noch auf meiner Hand; ist diese Hand mein zum Vergeben? Dein Kuß eignete und heiligte sie Dir. Fremdling, ich will Dir nicht gehorchen!"

* * *

„Wieder ein Tag, einer von den verhängnißvollen Dreien ist verstrichen! Es ist mir wunderbar, daß seit dem Schlaf von letzter Nacht eine tiefe Ruhe sich über meine Brust gelagert hat. Ich fühle mich so versichert, daß mein ganzes Seyn ein Theil von Dir geworden, daß ich nicht glauben kann, mein Leben könne vom Deinigen getrennt werden; und in dieser Ueberzeugung finde ich Ruhe, und lächle sogar über Deine Worte und meine Befürchtungen. Du liebst Eine Maxime, die Du in tausend Formen wiederholst: die Schönheit der Seele sey Glaube — was ideale Lieblichkeit dem Bildhauer, das sey der Glaube dem Herzen — der Glaube, recht verstanden, erstrecke sich über alle Werke des Schöpfers, die wir nur durch Glauben erkennen können — er umfasse ein ruhiges Vertrauen in uns selbst, und eine heitere Beruhigung über unsre Zukunft — er sey das Mondlicht, das die See des menschlichen Herzens beherrsche, — diesen Glauben versteh' ich jetzt. Ich werfe alle Furcht weg. Ich weiß, daß ich das Ganze, welches mein inneres Leben ausmacht, unauflöslich mit Dir verwoben habe; und Du kannst mich nicht von Dir reißen, auch wenn Du wolltest. Und dieser Uebergang vom Kampf zur Ruhe kam nur mit dem Schlaf — einem Schlaf ohne Traum; aber als ich erwachte, da hatte ich ein geheimnißvolles Gefühl von Glück — eine unklare Erinnerung von einem beseligten Zustand — wie wenn Du von fern ein Lächeln auf meinen Schlummer geworfen hättest. Am Abend war ich so betrübt, keine Blüthe, die sich nicht geschlossen hätte, als wollte sie sich nie mehr der Sonne öffnen; und die Nacht selbst hat, im Herzen wie auf der Erde, die Blüthen zu Blumen

gereift. Die Welt ist wieder schön, aber schön in der Ruhe, — nicht ein Lüftchen bewegt Deinen Baum — nicht ein Zweifel meine Seele!"

---

## Sechstes Kapitel.

Tu vegga o per violenza o per inganno
Patire o disonare o mortal danno.
*Orl. Fur. Canto XIII. 1.*

Es war ein kleines Kabinet; die Wände waren mit Gemälden bedeckt, von welchen eines mehr werth war als der ganze Stammbaum des Besitzers des Palastes. Oh, ja! Zanoni hat Recht! der Maler ist ein Zauberer; das Gold wenigstens, das er aus seinem Tiegel schöpft, ist keine Täuschung. Ein venetianischer Edelmann konnte ein Geck seyn, oder ein Meuchelmörder, — ein Schurke oder ein Dummkopf; werthlos, oder noch schlimmer als werthlos, aber er konnte dem Titian sitzen, und sein Portrait ist vielleicht unschätzbar! Ein paar Zoll übermalte Leinwand tausendmal schätzbarer als ein Mann mit seinen Adern und Muskeln, Gehirn, Willen, Herz und Verstand!

In diesem Cabinet saß ein Mann von etwa dreiundvierzig Jahren; mit dunkeln Augen, gelbfahl, mit kurzen, hervorstehenden Zügen, mit auffallend starken Kiefern, und dicken, sinnlichen, aber Entschlossenheit verrathenden Lippen; dieser Mann war der Fürst von — — Seine Gestalt war über mittlere Größe und ziemlich zur Wohlbeleibtheit hinneigend; gekleidet war er in einen weiten Schlafrock von prächtigem Brokat. Auf einem Tisch vor ihm lag ein altmodischer Degen und Hut, eine Maske, Würfel und Würfelbecher, ein Portefeuille, und ein kunstreich gearbeitetes silbernes Tintenfaß.

„Nun, Mascari," sagte der Fürst, seinen Parasiten anblickend, der an der Einfassung des tiefen, vergitterten Fensters stand, — „nun, der Cardinal ist zu seinen Vätern versammelt. Ich bedarf des Trostes bei dem Verlust eines so vortrefflichen Verwandten; und wo ist eine honigsüßere Stimme als die der Viola Pisani?"

„Spricht Eure Excellenz im Ernste? So bald nach dem Tode Sr. Eminenz?"

„Desto weniger wird man davon sprechen und mich im Verdacht haben. Hast Du den Namen des Uebermüthigen in Erfahrung gebracht, der uns in jener Nacht unsern Plan vereitelte und am folgenden Tag den Cardinal davon in Kenntniß setzte?"

„Noch nicht."

„Weiser Mascari! Ich will ihn Dir sagen. Es war der seltsame Unbekannte."

„Der Signor Zanoni! Wißt Ihr es gewiß, mein Fürst?".

„Ja, Mascari! dieses Mannes Stimme hat einen Ton, in welchem ich mich nie täuschen kann; so klar und so gebieterisch, — wenn ich ihn höre, bilde ich mir fast ein, es gebe Etwas wie ein Gewissen. Indessen, wir müssen uns eines Unverschämten entledigen. Mascari, Signor Zanoni hat unser armes Haus noch nicht mit seiner Gegenwart beehrt. Er ist ein ausgezeichneter Fremder — wir müssen ihm zu Ehren ein Bankett geben."

„Ha! und der Cyperwein! Die Cypresse ist ein passendes Emblem des Grabes."

„Hievon sogleich. Ich bin abergläubisch; es sind sonderbare Geschichten im Umlauf von seiner Macht und Voraussicht; denke an den Tod Ughelli's! Einerlei! und wäre der böse Feind sein Verbündeter, er sollte mir meinen Preis nicht rauben; ja, und auch meine Rache nicht!"

„Eure Excellenz ist bezaubert; die Schauspielerin hat Euch behext."

„Mascari," sagte der Fürst mit einem hochmüthigen Lächeln, „durch diese Adern rollt das Blut der alten Visconti — jener Männer, die sich rühmten, daß kein Weib je ihrer Begierde entrann, und kein Mann ihrer Rache. Die Krone meiner Väter ist eingeschrumpft zu einem Spielzeug und einem Tand; ihr Ehrgeiz und ihr Geist sind noch unzerstört. Meine Ehre ist jetzt bei dieser Nachstellung betheiligt — Viola muß mein werden!"

„Noch ein Hinterhalt?" sagte Mascari forschend.

„Nein, warum nicht in das Haus selbst eindringen? es ist einsam gelegen und die Thüre ist nicht von Eisen."

„Aber wie, wenn sie, nach Hause zurückgekehrt, von unserer Gewaltthat spricht? In ein Haus eingebrochen — eine Jungfrau gestohlen! Bedenkt! obgleich die feudalistischen Vorrechte noch nicht vernichtet sind, steht doch ein Visconti auch jetzt nicht über dem Gesetz!"

„Nicht, Mascari? Narr! in welchem Zeitalter der Welt, selbst wenn die wahnsinnigen Franzosen ihre Chimären durchsetzen, wird nicht das Eisen des Gesetzes sich biegen lassen, wie ein Weidenzweig von der Hand der Macht und des Goldes? Aber erblasse nicht so, Mascari, ich habe schon Alles vorher angelegt. An dem Tage, wo sie diesen

Palast verläßt, wird sie nach Frankreich gehen mit Monsieur Jean Nicot."

Ehe Mascari antworten konnte, meldete der Kammerdiener den Signor Zanoni.

Der Fürst fuhr unwillkührlich mit der Hand nach dem auf dem Tische liegenden Degen, dann stand er, mit einem Lächeln über jene Regung, auf, und empfieng seinen Besuch vor der Schwelle mit all der überströmenden, ehrerbietigen Höflichkeit italienischer Verstellungskunst.

„Das ist eine hochanzuschlagende Ehre," sagte der Fürst. „Ich habe mich lang gesehnt, die Hand zu drücken eines so ausgezeichneten —."

„Und ich gebe sie Euch in dem Geiste, in welchem Ihr darnach verlangt," versetzte Zanoni.

Der Neapolitaner beugte sich über die Hand, die er drückte; aber wie er sie berührte, überfiel ihn ein Schauer und sein Herz stand still. Zanoni heftete auf ihn seine dunkeln, lächelnden Augen und setzte sich dann mit ganz familiärem Wesen nieder.

„So ist sie denn gezeichnet und versiegelt; unsere Freundschaft meine ich, edler Fürst. Und jetzt will ich Euch den Zweck meines Besuchs nennen. Ich finde, Excellenz, daß wir, vielleicht ohne es zu wissen, Rivale geworden sind. Können wir nicht unsere Ansprüche vergleichen?"

„Ha!" sagte der Fürst in gleichgültigem Tone, „also waret Ihr der Cavalier, der mich des Lohns meiner Jagd beraubte? Nun, alle Listen sind erlaubt, in der Liebe, wie im Kriege. Unsere Ansprüche versöhnen! Gut; hier ist der Würfelbecher; laßt uns um sie würfeln. Wer am niedersten wirft, soll seine Ansprüche aufgeben.

„Und wollt Ihr versprechen, Euch durch diese Entscheidung für gebunden zu halten?"

„Ja, bei meinem Worte."

„Und welche Strafe soll den treffen, der sein so verpfändetes Wort bricht?"

„Das Schwert liegt dem Würfelbecher am nächsten, Signor Zanoni. Möge der, der nicht sein Ehrenwort hält, durch's Schwert fallen."

„Und ihr ruft dieses Urtheil auf Jeden von uns Beiden herab, der sein Wort nicht hält. Sey es so; laßt den Signor Mascari für uns werfen!"

„Wohlgesprochen! Mascari, die Würfel!"

Der Fürst warf sich in seinen Stuhl zurück; und so geübt er in

weltlicher Verstellung war, konnte er doch ein strahlendes Lächeln des Triumphs und der Genugthuung nicht unterdrücken, das sich über sein Antlitz verbreitete. Mascari nahm die drei Würfel und rasselte damit laut im Becher. Zanoni stützte die Wange in die Hand, beugte sich über den Tisch, und heftete seine Augen scharf auf den Parasiten; umsonst strebte Mascari sich diesem forschenden Blicke zu entziehen; er wurde blaß und zitterte — er setzte den Würfelbecher nieder.

„Ich gebe Eurer Excellenz den ersten Wurf. Signor Mascari, seyd so gut und macht unsrer Ungewißheit ein Ende."

Wieder ergriff Mascari den Becher; wieder zitterte seine Hand so, daß die Würfel innen klapperten. Er warf: die Augen waren sechzehn.

„Es ist ein hoher Wurf," sagte Zanoni ruhig; „dennoch, Signor Mascari, verzweifle ich noch nicht."

Mascari sammelte die Würfel wieder, schüttelte den Becher, und ließ sie noch einmal über den Tisch hinrollen; die Zahl war die höchste, die man werfen konnte — achtzehn.

Der Fürst schleuderte einen Feuerblick auf seinen Günstling, der mit aufgesperrtem Maul dastand, die Würfel anstierend und zitternd vom Kopf bis zum Fuß.

„Ich habe gewonnen, wie Ihr seht," sagte Zanoni; „bleiben wir dennoch Freunde?"

„Signor," sagte der Fürst, sichtlich kämpfend mit Unmuth und Verwirrung. Der Sieg ist schon Euer. Aber, verzeiht, Ihr habt nur so leicht hin von diesem jungen Mädchen gesprochen — könnte Euch Etwas bewegen, Eure Ansprüche aufzugeben?"

„Oh! denkt nicht so schlecht von meiner Galanterie; und," fuhr Zanoni mit einem strengen, bedeutungsvollen Tone fort, „vergeßt nicht die Strafe des Wortbruches, die Euer Mund selbst genannt hat!"

Der Fürst runzelte die Stirne, hielt aber die hochmüthige Antwort zurück, die ihm schon auf der Zunge lag.

„Genug!" sagte er, sich zu einem Lächeln zwingend; „ich gebe nach. Laßt mich Euch beweisen, daß ich nicht mit schlechter Art nachgebe; wollt Ihr mich beglücken mit Eurer Gegenwart bei einem kleinen Feste, das ich im Sinne habe zu geben, zu Ehren" — und mit einem sardonischen Spott fügte er hinzu — „der Erhöhung meines Verwandten, des Cardinals, frommen Andenkens, zu dem wahren Sitze St. Peters?"

„Es ist in der That ein Glück, Einen Wunsch von Euch zu hören,

dem ich Folge leisten kann." Zanoni lenkte das Gespräch auf Anderes; plauderte leicht und munter und ging dann bald.

„Schurke!" rief jetzt der Fürst, Mascari beim Kragen packend „Du hast mich verrathen!"

„Ich versichre Eure Excellenz, die Würfel waren ganz recht arrangirt; er hätte zwölf werfen sollen; aber er ist der Teufel, und das ist Alles."

„Es ist keine Zeit zu verlieren," sagte der Fürst und ließ seinen Parasiten los, der ruhig seine Halsbinde wieder in Ordnung brachte.

„Mein Blut ist erregt — ich will dieß Mädchen gewinnen, und sollte es mein Tod seyn! Was ist das für ein Getöse?"

„Es ist nur das Schwert Eures erlauchten Ahnherrn, das vom Tische gefallen ist."

---

## Siebentes Kapitel.

Il ne faut appeler aucun ordre, si ce n'est en temps clair et serein.

*Les Clavicules du Rabbi Salomon.*

### Brief Zanoni's an Mejnour.

Meine Kunst ist schon getrübt und gestört. Ich habe die Ruhe verloren, worin die Macht besteht. Ich kann die Entscheidung derer nicht beherrschen, die ich am liebsten in den Hafen geleiten möchte; ich sehe sie weiter und tiefer in den gränzenlosen Ocean hinausschweifen, wo unsere Barken immer dem vor uns fliehenden Horizont zusegeln. Erstaunt und entsetzt zu finden, daß ich da nur warnen kann, wo ich beherrschen möchte, habe ich in meine eigene Seele geschaut. Es ist wahr, daß irdische Wünsche mich an die Gegenwart ketten und mich ausschließen von den hehren Geheimnissen, welche der von allen Schlacken des Staubes gereinigte Geist allein erforschen und überschauen kann. Die strenge Bedingung, unter welcher wir unsere edleren und göttlicheren Gaben besitzen, trübt unsern Blick in die Zukunft Derer, für welche wir die menschliche Schwachheiten der Eifersucht, des Hasses oder der Liebe empfinden. Mejnour, Alles um mich her ist Nebel und Dunst; ich bin zurückgeschritten in unserm erhabenen Daseyn; und dem Grunde der unvergänglichen Jugend, welche nur im Geiste blüht, entkeimt die dunkle Giftblume menschlicher Liebe.

Dieser Mann ist ihrer nicht werth — ich erkenne diese Wahrheit; und doch ist in seiner Natur der Samen des Guten und des Großen, wenn nur das Unkraut und die tauben Aehren weltlicher Eitelkeit und Aengstlichkeit ihn aufgehen ließen. Wäre sie seyn, und hätte ich auf einen andern Boden die Leidenschaft verpflanzt, welche mein Auge verfinstert und meine Macht entwaffnet, so könnte ich ungesehen, ungehört, unerkannt über seinem Schicksal wachen, geheim sein Thun lenken, und durch seine Wohlfahrt zu der ihrigen beitragen. Aber die Zeit drängt! Durch die mich umringenden Schatten sehe ich die schwärzesten Gefahren sich um sie zusammenziehen. Keine Wahl, als Flucht — keine Rettung, als mit ihm oder mit mir! Mit mir! Der entzückende Gedanke, die schreckliche Ueberzeugung! Mit mir! Mejnour, wunderst Du Dich darüber, daß ich sie vor mir retten möchte? Ein Augenblick in einem Jahrhunderte langen Leben — eine Schaumblase auf dem uferlosen Meere — was Anderes kann mir menschliche Liebe seyn? Und in dieser ihrer köstlichen Natur, reiner, geistiger noch in ihren jungen, warmen Gefühlen, als je bisher die zahllosen Bücher des Herzens, Geschlecht um Geschlecht, meine Blicke geoffenbart haben — ist doch ein tief begrabenes Gefühl, das mich vor unvermeidlichem Weh warnt. Du, strenger und mitleidloser Hierophant — Du, der Du für unsere Brüderschaft jeden Geist zu gewinnen gesucht hast, der Dir nur recht hochsinnig und kühn schien — selbst Du weißt, aus entsetzlicher Erfahrung, wie eitel die Hoffnung ist, aus dem Herzen des Weibes die Furcht zu verbannen. Mein Leben würde für sie Ein grauses Wunder seyn. Andrerseits, selbst wenn ich sie durch die Reiche des Schreckens zum Licht zu führen suchte, — denke an den Hüter an der Schwelle, und schaudere mit mir vor dem gräßlichen Wagestück! Ich habe gesucht, den Ehrgeiz des Engländers für die wahre Herrlichkeit seiner Kunst zu begeistern; aber der rastlose Geist seines Ahnherrn scheint noch in ihm zu flüstern, und ihn zu den Sphären zu ziehen, wo er selbst umirrend den Weg verlor. Es liegt ein Geheimniß in dem, was der Mensch von seinen Vätern ererbt. Geisteseigenthümlichkeiten, wie körperliche Krankheiten, ruhen und schlafen Generationen hindurch, und leben dann neu auf in einem entfernten Abkömmling, aller Behandlung und aller Geschicklichkeit spottend. Komm zu mir aus Deiner Einsamkeit unter den Trümmern Roms! Ich schmachte nach einem lebenden Vertrauten — nach Einem, der selbst vor Zeiten Eifersucht und Liebe gekannt hat. Ich habe Umgang gesucht mit Adon-Ai; aber seine Gegenwart, die mir einst so himmlische Zufriedenheit

mit der Wissenschaft und ein so heiteres Vertrauen zum Schicksal einflößte, beunruhigt und verwirrt mich jetzt nur. Von der Höhe herab, von welcher ich in die Schatten der künftigen Dinge hinabzuspähen suche, sehe ich verworrene, drohende und zornige Gespenster. Mich dünkt, ich sehe eine geisterhafte Grenze dem wunderbaren Daseyn gesteckt, das ich bisher führte — mich dünkt, ich sehe nach Jahrhunderten idealen Lebens meinen Lauf in dem stürmischen Strudel des Realen untergehen. Wo mir die Sterne ihre Thore öffneten, da ragt ein Schafott — dicke Dämpfe von Blut steigen empor, wie aus einem Schlachthause. Was mir noch seltsamer ist — ein Geschöpf hier, ein wahrer Typus des falschen Ideals der gemeinen Menschen — an Körper und Geist ein häßliches Widerspiel und eine Carikatur der Kunst, welche das Schöne darstellt, und der Sehnsucht, welche das Vollkommene sucht, schwebt immer in meinen verstörten, unzusammenhängenden, umwölkten Gesichten von der Zukunft und ihren Geschicken. An jenem schattenhaften Schafott steht es, und plappert zu mir, und Schlamm und Blut triefen von seinem Munde. Komm, o Freund der fernen Zeit; für mich wenigstens hat Deine Weisheit Deine menschlichen Gefühle nicht hinweg gespült. Gemäß den Satzungen unseres hehren Ordens, der jetzt sich beschränkt auf Dich und mich, die einzigen Ueberlebenden von so vielen stolzen und herrlichen Jüngern, bist auch Du verpflichtet, den Abkömmling Derer zu warnen, die in früher Zeit Dein Rath in das große Geheimniß einzuweihen suchte. Der letzte von dem Stamme des kühnen Visconti, der einst Dein Zögling war, ist der gewissenlose Verfolger des schönen Kindes. Mit Gedanken von Wollust und Mord gräbt er sich selbst sein Grab; Du kannst ihn vielleicht noch zurückscheuchen von seinem Verderben. Und auch ich bin, räthselhafter Weise, durch dieselbe Satzung verpflichtet, einem minder schuldigen Abkömmling eines nicht glücklichen, aber edleren Lehrlings zu gehorchen, wenn er es befiehlt. Wenn er meinen Rath verwirft, und auf der Satzung besteht, Mejnour, wirst Du wieder einen Neophiten bekommen! Hüte Dich vor einem neuen Opfer! Komm zu mir! Dieser Brief wird Dir schnell zukommen. Beantworte ihn mit dem Druck einer Hand, die ich kühnlich fassen darf!

---

# Achtes Kapitel.

Il lupo
Jerito, credo, mi conobbe e 'ncontro
Mi venne con la bocca sanguinosa.
*Aminta, At. IV. Sc. 1.*

In Neapel wird das Grab, das über der Grotte Posilipo ragt, verehrt nicht mit den Gefühlen, welche das Gedächtniß des Dichters weihen sollten, sondern mit jener Scheu, welche dem Gedächtniß des Zauberers anhängt. Seinem Zauber schreibt man die Aushöhlung dieses Ganges durch den Berg zu; und die Tradition läßt sein Grab noch bewachen von den Geistern, die er zum Bau des hohlen Ganges beschworen. Dieser Platz, in der unmittelbaren Nähe von Viola's Wohnung, hatte oft auf ihren einsamen Wanderungen sie angezogen. Sie hatte die feierlichen dämmernden Phantasien geliebt, welche in ihr aufstiegen, wenn sie in die lange, düstere Grotte hineinschaute, oder, zum Grabmal hinaufsteigend, von dem Felsen herabsah auf die zwerghaften Gestalten der geschäftigen Menge, die, Insekten gleich, auf den Pfaden und Windungen des Bodens unten zu kriechen schienen; und jetzt, — es war Mittag — lenkte sie auch wieder nachdenklich dorthin ihre Schritte. Sie betrat den schmalen Pfad, sie ging durch den düstern Weinberg, der sich den Fels hinaufzieht, und erreichte den luftigen Platz, grün von Moos und üppigem Laubwerk, wo der Staub dessen, der noch jetzt den Geist der Menschen erhebt und erfreut, nach der Sage ruhen soll. In der Ferne stieg das gewaltige Fort St. Elmo empor, finster dräuend unter Thurmspitzen und Giebeln, die in der Sonne glänzten. In seinem azurnen Glanze lag ruhig eingelullt das Meer der Sirenen, und der graue Rauch des Vesuvs wirbelte, in der klaren Ferne, wie eine bewegliche Säule zu dem durchsichtigen Himmel sich empor. Regungslos am Rande des jähen Vorsprungs, schaute Viola auf die liebliche und lebendige Welt hinab, die sich vor ihm ausdehnte; und der finstere Dampf des Vesus bezauberte ihr Auge noch mehr als die zerstreuten Gärten, oder das schimmernde Capri, lächelnd in dem lächelnden Meere. Sie hörte nicht die Schritte, die ihr auf ihrem Wege gefolgt waren, und fuhr zusammen, als sie ganz in ihrer Nähe eine Stimme hörte. So plötzlich war die Erscheinung der Gestalt, die jetzt, aus den die Felsen umkleidenden Gebüschen hervortretend, neben ihr stand, und so seltsam harmonirte sie in ihrer unholden Häßlichkeit mit der wilden Natur der un-

mittelbar sie umgebenden Scene, und den zaubermäßigen Traditionen des Platzes, daß die Farbe aus ihren Wangen entwich und ein leiser Schrei ihrem Munde entfuhr.

„Still! hübsche, zitternde Kleine! — erschrick nicht über mein Gesicht!“ sagte der Mann mit einem bittern Lächeln. „Nach dreimonatlicher Ehe ist kein Unterschied mehr zwischen Häßlichkeit und Schönheit. Gewohnheit gleicht Alles aus. Ich kam an Euer Haus, als ich Euch es verlassen sah; und so wagte ich, da ich Euch wichtige Angelegenheiten mitzutheilen habe, Euern Schritten zu folgen. Mein Name ist Jean Nicot, der schon günstig bekannte Name eines französischen Künstlers. Die Kunst der Malerei und die Kunst der Musik sind nahe verwandt, und die Bühne ist ein Altar, der beide vermählt.“

Es lag etwas Freimüthiges und Ueberlegenes in des Mannes Anrede, was dazu beitrug, die Furcht zu verscheuchen, welche seine Erscheinung erweckt hatte. Er setzte sich, wie er so redete, auf einen Felsblock neben ihr, und fuhr, indem er ihr stets ins Gesicht schaute, fort:

„Ihr seyd sehr schön, Viola Pisani, und ich wundere mich nicht über die große Zahl Eurer Anbeter. Wenn ich so kühn bin, mich auch in deren Reihe zu stellen, so ist es, weil ich der Einzige bin, der Dich in Ehren liebt und redlich um Dich wirbt. Nein, sieh mich nicht so entrüstet an! Höre mir zu. Hat der Fürst von — — Dir je von Heirathen gesprochen? oder der schöne Betrüger Zanoni? — oder der junge, blauäugige Engländer, Clarence Glyndon? Die Ehe, eine Heimath, Sicherheit, guten Ruf — das Alles biete ich Dir an. Und dieß dauert, wenn die schlanke Gestalt gebeugt wird, und die glänzenden Augen trübe. Was sagt Ihr?“ und er versuchte ihre Hand zu fassen.

Viola bebte vor ihm zurück und wandte sich schweigend, um wegzugehen. Er stand rasch auf und vertrat ihr den Weg.

„Schauspielerin, Ihr müßt mich hören! Wißt Ihr, was dieser Bühnenberuf in den Augen des Vorurtheils — das heißt der gemeinen Meinung der Menschen ist? Der: eine Prinzessin zu seyn vor den Lampen und eine Paria am hellen Tage. Niemand glaubt an Eure Tugend; kein Mensch traut Euren Betheurungen; Ihr seyd die Puppe, die sie gerne mit Zierrathen behängen und ausstatten zu ihrem Ergötzen, nicht ein Götterbild für ihre Verehrung. Seyd Ihr so verliebt in diese Laufbahn, daß Ihr selbst den Gedanken an Sicherheit und Ehre verschmäht? Vielleicht seyd Ihr anders, als Ihr scheint. Vielleicht lacht Ihr über das Vorurtheil, das Euch herabwürdigen möchte, und möchtet

klüglich Vortheil daraus ziehen. Sprecht offen zu mir; ich habe auch keine Vorurtheile. Meine Holde, ich bin gewiß, wir taugten zusammen. Nun, dieser Fürst von — —, ich habe eine Botschaft von ihm. Soll ich sie ausrichten?"

Nie hatte Viola gefühlt, was sie jetzt fühlte; nie hatte sie so offen alle Gefahren ihres preisgegebenen Standes und ihres fürchterlichen Rufes überschaut. Nicot fuhr fort:

„Zanoni möchte sich blos mit Deiner Eitelkeit belustigen; Glyndon würde sich selbst verachten, wenn er Dir seinen Namen anböte — und Dich, wenn Du ihn annähmest; aber dem Fürsten von — — ist es Ernst, und er ist reich. Höre mich an!"

Nicot näherte seinen Mund ihrem Ohre und zischelte einige Worte, die sie ihn nicht ganz aussprechen ließ. Sie fuhr von ihm zurück mit einem Blick von unaussprechlicher Verachtung. Wie er sich ihres Armes wieder zu bemächtigen suchte, glitt er aus, und fiel am Felsen hinunter, bis ihn, zerquetscht und zerrissen, ein Fichtenzweig aufhielt, daß er nicht in den unten gähnenden Abgrund hinabstürzte. Sie hörte ihn vor Schmerz und Wuth aufschreien, indem sie den Pfad hinabsprang, und ohne sich auch nur Einmal umzusehen, erreichte sie ihr Haus. An dem Eingang stand Glyndon, mit Gianetta sich unterhaltend. Sie ging hastig an ihm vorbei, trat in das Haus, und auf den Boden niedersinkend, weinte sie laut und bitterlich.

Glyndon, der ihr erstaunt gefolgt war, suchte sie vergebens zu trösten und zu beruhigen. Sie wollte ihm auf seine Fragen nicht antworten, sie schien auf die Betheurungen seiner Liebe nicht zu hören, bis sich ihr plötzlich Nicots fürchterliche Schilderung des Urtheils der Welt über den Beruf, der ihren Gedanken früher als ein Dienst des Gesanges und des Schönen sich dargestellt hatte, aufdrängte. Sie hob ihr Angesicht, das sie in ihren Händen versteckt hatte, und sagte, den Engländer starr anblickend: „Falscher, sprichst Du mir von Liebe?"

„Bei meiner Ehre, mir fehlen die Worte, Dir zu sagen, wie ich Dich liebe!"

„Willst Du mir Dein Haus — Deinen Namen geben? Begehrst Du mich zur Gattin?" Und hätte ihr in diesem Augenblick Glyndon geantwortet, wie ihm wohl sein guter Engel rieth, vielleicht in diesem Aufruhr ihres ganzen Gemüthes, welchen Nicots Worte veranlaßt hatten, so daß sie sich selbst verachtete, ihre erhabenen Träume ihr vergiftet waren, sie an der Zukunft verzweifelte und ihrem ganzen Ideal miß-

traute — vielleicht, sage ich, hätte er, indem er ihr die Selbstachtung wieder gegeben, hätte er ihr Vertrauen gewonnen und am Ende ihre Liebe sich erworben. Aber, gegen die Stimme seiner edleren Natur, erhoben sich bei dieser plötzlichen Frage alle jene Zweifel, welche, wie Zanoni so richtig bemerkt, die wahren Feinde seiner Seele waren. Sollte er sich plötzlich in einer Schlinge fangen lassen, welche Betrüger vielleicht seiner Leichtgläubigkeit gestellt hatten? War sie nicht vielleicht angewiesen, den Augenblick zu ergreifen, um ihm eine Zusage abzunöthigen, welche die Klugheit bereuen mußte? Spielte nicht die große Schauspielerin eine wohlüberlegte Rolle? Er wandte sich um, als diese Gedanken, die Kinder der Welt, ihm durch die Seele gingen, denn er bildete sich im buchstäblichen Sinn ein, draußen das sarkastische Lachen Mervale's zu hören. Auch täuschte er sich nicht. Mervale ging vor dem Hause vorüber und Gianetta hatte ihm gesagt, sein Freund sey drinnen. Wer kennt nicht die Wirkung von dem Lachen der Welt? Mervale war die Personifikation der Welt. Die ganze Welt schien in diesen gellenden Tönen ihren Spott und Hohn auszuschütten. Er zog sich zurück — er wich scheu aus. Viola folgte ihm mit ernsten, ungeduldigen Augen. Endlich stotterte er heraus —: „Verlangen Alle von Deinem Berufe, schöne Viola, die Heirath als einzige Bedingung der Liebe?“ O, bittere Frage! Oh, giftiger Spott! Er bereute es gleich im nächsten Augenblick, ihn erfaßte heftige Reue der Vernunft, des Gefühls, des Gewissens. Er sah ihre Gestalt gleichsam zurückbeben bei seinen grausamen Worten. Er sah die Farbe kommen und gehen, und am Ende die zuckenden, welken Lippen wie Marmor werden; und dann, mit einem traurigen, sanften Blick des Mitleids mit sich selbst mehr als des Vorwurfs, drückte sie die Hände fest auf ihren Busen und sagte:

„Er hatte Recht! Verzeiht mir, Engländer! Ich sehe jetzt wirklich, daß ich die Paria und die Ausgestoßene bin!“

„Höre mich! Ich widerrufe Alles! Viola, Viola! an Dir ist es, zu vergeben!“

Aber Viola winkte ihn von sich weg; und kummervoll lächelnd, als sie an ihm vorbei kam, schlüpfte sie aus dem Zimmer; und er wagte nicht, sie zurück zu halten.

## Neuntes Kapitel.

Dafne. Ma chi lung' è d'Amor?
Tirsi. Chi teme e fugge.
Dafne. E che giova fuggir da lui, ch'ha d'ali?
Tirsi. Amor nascente ha corte l'ali!
*Aminta. At. I. Sc. 2.*

Als Glyndon sich außer dem Hause Viola's befand, ergriff Mervale, der noch dort herum schlenderte, seinen Arm. Glyndon machte sich heftig von ihm los.

„Du mit Deinen Räthen," sagte er bitter, „hast mich zu einer Memme und zu einem Elenden gemacht. Aber ich will heim gehen — ich will ihr schreiben. Ich will meine ganze Seele vor ihr ausströmen; sie wird mir noch verzeihen."

Mervale, ein Mann von unerschütterlicher Kaltblütigkeit, machte seine Manchetten zurecht, welche seines Freundes zornige Bewegung etwas in Unordnung gebracht hatte, und erst, nachdem Glyndon sich eine Weile erschöpft hatte durch leidenschaftliche Ausrufe und Vorwürfe, fing der erfahrene Angler an, die Schnur etwas anzuziehen. Dann entlockte er Glyndon die Erklärung des Vorgefallenen, und suchte ihn, schlau, nicht zu reizen, sondern zu begütigen. Mervale war in der That kein schlimmer Mann; er hatte strengere moralische Begriffe, als man sie gewöhnlich unter der Jugend findet. Er machte seinem Freund ernstlich gemeinte Vorwürfe darüber, daß er unehrenhafte Absichten hinsichtlich der Schauspielerin genährt hatte. „Wenn ich nicht wollte, daß Du sie zur Frau nehmest, so dachte ich deßwegen doch nicht im Traume daran, daß Du sie zu Deiner Geliebten herabwürdigen solltest. Immer noch besser, eine unkluge Heirath, als eine unerlaubte Verbindung. Aber besinne Dich noch; handle nicht nach der raschen Eingebung des Augenblicks."

„Aber es ist keine Zeit zu verlieren. Ich habe Zanoni versprochen, ihm bis morgen Nacht meine Antwort zu geben. Nach dieser Frist hat alle Wahl ein Ende."

„Ha!" sagte Mervale, „das scheint verdächtig. Erklärt Euch genauer!"

Und Glyndon, im ernsten Eifer seiner Leidenschaft, erzählte seinem Freunde, was zwischen ihm und Zanoni vorgefallen — wobei er nur, er wußte selbst nicht recht warum? die Erwähnung seines Ahnherrn und der geheimnißvollen Brüderschaft verschwieg.

Diese Erzählung gab Mervale allen Vortheil, den er nur wünschen konnte. Himmel! mit welchem gesunden, schlauen Menschenverstand er schwatzte! Wie augenfällig eine charlatanmäßige Coalition zwischen der Schauspielerin und ihm, der vielleicht — Wer mochte es wissen? — ihr vom Besitz gesättigter, heimlicher Beschützer war? Wie zweideutig der Charakter des Einen, — die Stellung der Andern! Welche List in der Frage der Schauspielerin! Wie gründlich hatte Glyndon, dem ersten Impuls seiner nüchternen Vernunft folgend, die Schlinge durchschaut! Was! sollte er mit solchen mystischen Possen in eine übereilte Ehe sich hineinschmeicheln und scheuchen lassen, weil Zanoni, ein ihm ganz Fremder, ihm mit ernstem Gesicht gesagt hatte, er müsse sich entscheiden, ehe die Uhr eine gewisse Stunde geschlagen?

„Thue wenigstens dieß," sagte Mervale höchst vernünftig, — „warte, bis die Frist verstrichen ist; es ist nur ein Tag weiter. Mache Zanoni's Plan zunichte. Er sagte Dir, er wolle Dich vor morgen Mitternacht treffen, und bietet Dir Trotz, ihn zu meiden. Pah! laß uns aus Neapel weg nach einem benachbarten Orte gehen, wo er uns, wenn er nicht wirklich der Teufel ist, unmöglich finden kann. Zeige ihm, daß Du Dich wenigstens nicht blindlings in Etwas hineinführen läßt, was Du selbst zu thun gesonnen bist. Verschieb es, ihr zu schreiben, oder sie zu sehen, bis übermorgen. Das ist Alles was ich verlange. Dann besuche sie und entscheide Dich selbst."

Glyndon schwankte. Er konnte die Gründe seines Freundes nicht bestreiten; er war nicht überzeugt, aber er zögerte; und in diesem Augenblick kam Nicot an ihnen vorbei. Er wandte sich, und blieb stehen, als er Glyndon gewahrte.

„Nun, und Ihr denkt noch an die Pisani?"

„Ja; und Ihr?"

„Ich habe sie gesehen und mit ihr geredet. Sie soll Madame Nicot werden binnen heut und acht Tagen! Ich gehe in das Café in der Straße Toledo; und hört, wenn Ihr das nächste Mal Euren Freund, den Signor Zanoni seht, sagt ihm, er habe zweimal meinen Weg gekreuzt. Jean Nicot, obwohl ein Maler, ist ein einfacher, ehrlicher Mann, und bezahlt immer seine Schulden."

„Das ist ein guter Grundsatz in Geldsachen," sagte Mervale; „was die Rache betrifft, so ist er da nicht so moralisch und gewiß nicht so klug. Aber hat Zanoni Euren Weg durchkreuzt in Eurer Liebe? Wie das, wenn Eure Bewerbung so gut von Statten geht?"

„Fragt das die Viola Pisani. Bah! Glyndon, sie spielt die Prüde nur gegen Dich! Aber ich habe keine Vorurtheile. Noch einmal, lebt wohl!“

„Ermanne Dich, Mensch!“ sagte Mervale, Glyndon auf die Schulter klopfend; „Was denkt Ihr jetzt von Eurer Schönen?“

„Dieser Mensch muß lügen!“

„Wollt Ihr sogleich an sie schreiben?“

„Nein; wenn sie wirklich ein abgekartetes Spiel spielt, so könnte ich ihr ohne einen Seufzer entsagen. Ich will sie genau bewachen; und in jedem Falle soll Zanoni nicht der Herr meines Schicksals seyn. Laßt uns, wie Ihr rathet, Neapel morgen mit Tagesanbruch verlassen!“

---

## Zehntes Kapitel.

**O chiunque tu sia, che fuor d'ogni uso**
**Pieghi Natura ad opre altere e strane,**
**E spiando i segreti, entro al piu chiuso**
**Spazj à tua voglia delle menti umane,**
**Deh-dimmi.**

***Gerus. Lib. Canto X. 18.***

Früh am nächsten Morgen bestiegen die jungen Engländer ihre Pferde und schlugen den Weg nach Bajä ein. Glyndon hinterließ in seinem Hotel, falls Signor Zanoni nach ihm frage, so sey er in der Nachbarschaft dieses einst berühmten Badeorts der Alten zu finden.

Sie kamen an Viola's Haus vorbei, aber Glyndon widerstand der Versuchung hier anzuhalten; und nachdem sie die Grotte Posilipo durchritten, wandten sie sich auf einem Umweg in die Vorstädte von Neapel zurück und schlugen die entgegengesetzte Straße ein, die nach Portici und Pompeji führt. Es war spät Mittags, als sie am erstgenannten Orte ankamen. Hier machten sie Halt, um zu speisen; denn Mervale hatte viel gehört von der Vortrefflichkeit der Maccaroni in Portici, und Mervale war ein Bonvivant.

Sie stellten ihre Pferde in einem Gasthaus von sehr bescheidenen Ansprüchen ein, und speisten unter einem Zeltdach. Mervale war munterer als gewöhnlich, sprach seinem Freunde zu dem Lacrymä zu und plauderte ganz fröhlich.

„Nun, mein lieber Freund, wir haben den Signor Zanoni wenigstens eine seiner Vorhersagungen zu nichte gemacht. Hinfort werdet Ihr nicht mehr an ihn glauben.“

„Die Iden kommen, sie sind noch nicht vorüber!"

„Still, wenn er der Wahrsager ist, so seyd doch Ihr nicht Cäsar! Eure Eitelkeit macht Euch leichtgläubig. Dank dem Himmel, ich halte mich nicht für eine so wichtige Person, daß die Operationen der Natur verändert werden sollten, um mich zu ängstigen."

„Aber warum sollten denn die Operationen der Natur verändert werden? Es kann eine tiefere Philosophie geben, als von der wir träumen — eine Philosophie, welche die Geheimnisse der Natur entdeckt, aber ihre Wirkungen nicht ändert, wenn sie sie auch ergründet."

„Ach! Ihr fallt in Eure ketzerische Leichtgläubigkeit zurück; Ihr haltet Zanoni in allem Ernste für einen Propheten — Einen, der die Zukunft lesen kann; vielleicht einen Genossen der Genien und der Geister!"

Hier trat der Wirth, ein kleiner, fetter, ölichter Kerl, mit einer frischen Flasche Lacrymä ein. „Er hoffe," sagte er, „Ihre Excellenzen seyen zufrieden. Er sey sehr gerührt — bis ins Herz gerührt, daß ihnen die Maccaroni schmeckten. Ob Ihre Excellenzen auf den Vesuv gehen wollten? Es sey ein kleiner Ausbruch; sie könnten ihn von da aus, wo sie jetzt sich befänden, nicht sehen, aber er sey hübsch, und werde nach Sonnenuntergang noch hübscher werden."

„Eine Capitalidee!" rief Mervale. „Was sagt Ihr dazu, Glyndon?"

„Ich habe noch keinen Ausbruch gesehen; es wäre mir sehr angenehm."

„Aber ist keine Gefahr dabei?" fragte der vorsichtige Mervale.

„O gar nicht; der Berg ist dermalen ganz artig. Er spielt nur ein Wenig, bloß um Ihre Excellenzen, die Herren Engländer, zu belustigen."

„Nun gut, so bestellt die Pferde und bringt die Rechnung; wir wollen aufbrechen, ehe es dunkel ist. Clarence, mein Freund — Nunc est bibendum; aber hütet Euch vor dem pede libero, was nicht eben anginge, um auf der Lava hinzuschreiten!"

Die Flasche ward geleert, die Rechnung bezahlt; die Herren stiegen zu Pferde, der Wirth machte Bücklinge, und sie schlugen in der Kühle des köstlichen Abends den Weg nach Resina ein.

Der Wein, vielleicht auch die Aufregung seiner Gedanken, machte Glyndon sehr lebhaft, dessen oft wechselnde Stimmung zu Zeiten oft so lustig und glänzend war, wie die eines losgelassenen Schulknaben, und

das Gelächter der nordischen Touristen erschallte oft und fröhlich über die melancholischen Marken begrabener Städte.

Hesperus hatte seine Lampe an dem gerötheten Himmel angezündet, als sie in Resina ankamen. Hier ließen sie ihre Pferde zurück und nahmen Maulthiere und einen Führer. Wie der Himmel dunkler und dunkler wurde, brannte das Feuer des Berges in lebhaftem Glanze. In verschiedenen Streifen und Bächen strömte der Flammenquell von dem dunkeln Gipfel herunter, und die Engländer begannen im Hinaufreiten immer lebhafter jenes Gefühl ernster, unheimlicher Scheu zu empfinden, welches so zu sagen die Atmosphäre zu bilden scheint, die den Riesen der Ebenen des alten Hades umschwebt.

Es war Nacht, als sie die Maulthiere zurückließen, und von ihrem Führer und einem Bauern, der eine rohe Fackel trug, begleitet, zu Fuß weiter hinauf klimmten. Der Führer war ein umgänglicher, redseliger Bursche, wie die Meisten seines Berufes und seines Landes, und Mervale, der eine gesellige Gemüthsart besaß, unterhielt oder unterrichtete sich gerne bei jeder sich zufällig darbietenden Gelegenheit.

„Ach, Excellenz," sagte der Führer, „Eure Landsleute haben eine lebhafte Leidenschaft für den Vulkan! Mögen sie lange leben! sie tragen uns viel Geld ein! Wenn unser Einkommen von den Neapolitanern abhinge, würden wir verhungern."

„Wahr, die haben keine Neugier," sagte Mervale. „Erinnert Ihr Euch noch der Verachtung, Glyndon, mit welcher jener alte Graf zu uns sagte: Ihr werdet wohl auch auf den Vesuv steigen, denke ich? Ich bin nie dort gewesen; warum sollte ich auch? man hat Kälte, man hat Hunger, man hat Anstrengungen, man hat Gefahren zu bestehen, und das Alles für Nichts, als um Feuer zu sehen, das sich eben so gut ausnimmt in einem Ofen, als auf einem Berge. Ha, ha! Der alte Kerl hatte Recht!"

„Aber, Excellenz!" sagte der Führer; „das ist nicht Alles; manche Cavaliere lassen sich einfallen, den Berg ohne unsere Hülfe zu besteigen. Die verdienen doch gewiß in den Krater hinabzupurzeln."

„Das müssen kecke Bursche seyn, die allein gehen; — es kommen Euch nicht oft Solche vor?"

„Manchmal unter den Franzosen, Signor. Aber vor ein paar Nächten — ich war in meinem Leben nie so in Angst — war ich mit einer englischen Gesellschaft oben; und eine Dame hatte ein Taschenbuch auf dem Berg gelassen, wo sie gezeichnet hatte. Sie bot mir eine an-

sehnliche Summe, wenn ich umkehrte, um es zu holen, und es ihr nach Neapel brächte. So ging ich denn Abends hinauf. Ich fand es allerdings, und war im Begriff umzukehren, als ich eine Gestalt sah, die aus dem Krater selbst emporzutauchen schien. Die Luft dort war so pestartig, daß ich nicht gedacht hätte, ein menschliches Wesen könne sie einathmen, ohne zu sterben. Ich war so angedonnert, daß ich da stand wie ein Stein, bis die Gestalt über die heiße Asche daher kam und sich Stirn gegen Stirn vor mich hinstellte. Santa Maria, welch ein Kopf!"

„Wie, so häßlich?"

„Nein! so schön, aber so schrecklich. Er hatte nichts Menschliches in seinem Aussehen."

„Und was sagte der Salamander?"

„Nichts! Er schien mich nicht einmal zu bemerken, obgleich ich ihm so nahe stand, wie jetzt Euch; sondern seine Augen schienen in die Luft hinaus zu spähen. Er ging rasch an mir vorbei, und über einen Strom brennender Lava schreitend, verschwand er bald auf der andern Seite des Berges. Ich war neugierig und tollköpfig, und beschloß zu versuchen, ob ich auch die Atmosphäre ertragen könne, welche dieser Besuch verlassen hatte; aber obgleich ich mich nicht auf dreißig Schritte der Stelle näherte, wo er zuerst erschienen war, wurde ich doch schon durch einen Dampf zurückgetrieben, der mich beinahe erstickt hätte. Cospetto, ich habe seitdem Blut gespieen!"

„Nun will ich eine Wette eingehen, daß Ihr Euch einbildet, dieser Feuerkönig müsse Zanoni seyn," flüsterte Mervale lachend.

Die kleine Gesellschaft war jetzt beinahe auf dem Gipfel des Berges angekommen, und unaussprechlich großartig war das Schauspiel, das sich ihnen darbot. Aus dem Krater stieg ein Dampf empor, ganz schwärzlich dunkel, der den ganzen Hintergrund des Himmels überzog, und in der Mitte desselben stieg eine Flamme auf, die eine eigenthümlich schöne Gestalt annahm. Man hätte sie mit einem Busch von riesigen Federn vergleichen können, einem Diadem des Berges, hochgewölbt und sich niedersenkend mit zart abgeschatteten Farben, und das Ganze schwankend und zitternd, wie das Gefieder auf eines Kriegers Helm. Die Gluth der Flamme ergoß sich, grell und dünkelroth, über den rauhen, dunkeln Boden, auf welchem sie standen, und ließ eine zahllose Mannigfaltigkeit von Schatten über Spalten und Schluchten sich lagern. Eine erstickende, schwefelichte Ausdünstung trug noch dazu bei, das erhaben und düster Schreckliche des Ortes zu erhöhen. Aber wenn man sich von

dem Berge nach dem fernen, unsichtbaren Meere zuwandte, war der Contrast wunderbar groß; der Himmel heiter und blau, die Sterne still und ruhig wie die Augen göttlicher Liebe. Es war, wie wenn die Reiche der entgegengesetzten Mächte des Bösen und des Guten in Einem Anblick vor das menschliche Auge hingestellt wären! Glyndon — jetzt wieder der Enthusiast, der Künstler — war gefesselt und hingerissen von unbestimmten, wunderbaren, halb süßen, halb schmerzlichen Gemüthsbewegungen. Auf die Schulter seines Freundes gelehnt, schaute er sich um und hörte mit immer steigendem geheimem Schauer das Tosen der Erde drunten, die Räder und Stimmen des Prozesses der Natur in ihrer dunkelsten und unerforschlichsten Tiefe. Plötzlich, wie eine Bombe aus einem Mörser, ward ein gewaltiger Stein mehrere hundert Fuß aus dem Rachen des Kraters emporgeschleudert, und mit mächtigem Krachen auf den Felsen zurückfallend, zersprang er in zehntausend Stücke, welche funkelnd und ächzend unterwegs, an den Seiten des Berges hinunterrollten. Eines, das größte Stück, schlug nieder auf dem engen Raum zwischen den Engländern und ihrem Führer, nicht drei Schritte von dem Platz entfernt, wo die Ersteren standen. Mervale stieß einen Ausruf des Schreckens aus, und Glyndon hielt den Athem an und schauderte.

„Diavolo!“ rief der Führer. „Steigt hinab, Excellenzen — steigt hinab! wir haben keinen Augenblick zu verlieren. Folgt mir auf dem Fuße nach!“

Mit diesen Worten flohen der Führer und der Bauer mit aller ihnen nur möglichen Geschwindigkeit. Mervale, immer gefaßter und rascher als sein Freund, ahmte ihrem Beispiel nach, und Glyndon, mehr verwirrt als in Angst, folgte ihm auf dem Fuße. Aber sie hatten noch nicht viele Schritte zurückgelegt, als mit einer plötzlich aufzischenden Lohe aus dem Krater eine ungeheure Dampfsäule hervorbrach. Sie verfolgte sie — holte sie ein — bedeckte sie ganz. Sie verschlang alles Licht des Himmels. Alles ward plötzlich äußerste Finsterniß; und durch das Dunkel hörte man das Schreien des Führers, schon in ziemlicher Entfernung, und im Augenblick verhallend unter dem Getöse des brausenden Windes und dem Stöhnen der Erde unten. Glyndon blieb stehen. Er war getrennt von seinem Freunde — von dem Führer. Er war allein — mit der Finsterniß und dem Schrecken. Der Dampf wälzte sich düster fort; die Gestalt des federbuschartigen Feuers wurde wieder dämmernd sichtbar, und sein sich durchdringender, verstörter Wiederschein goß wieder eine Helle über die Schreckniße des Weges. Glyn-

don faßte sich wieder und eilte vorwärts. Unten hörte er die Stimme Mervale's nach ihm rufen, obgleich er seine Gestalt nicht mehr sah. Der Laut diente ihm als Führer. Schwindelnd und athemlos sprang er hinab, als — horch! — ein dumpfer, langsam rollender Ton in sein Ohr drang. Er machte Halt — er wandte sich, um zurück zu schauen. Das Feuer hatte sein Bette überfluthet; es hatte sich einen Kanal zwischen den Furchen des Berges geöffnet. Der Strom verfolgte ihn schnell — schnell; und der heiße Athem des ihn verfolgenden übernatürlichen Feindes berührte näher und näher seine Wange! Er wendete sich seitwärts; er klimmte in verzweiflungsvoller Anstrengung mit Händen und Füßen auf ein Felsstück, das zur Rechten den versengten und verbrannten Boden unterbrach. Der Strom wälzte sich neben und unter ihm hin, und dann, plötzlich um die Stelle herum sich biegend, wo er stand, trat er mit seinem flüssigen Feuer — einer breiten und unüberschreitbaren Schranke — zwischen seinen Zufluchtsort und die Möglichkeit der Flucht. Da stand er jetzt, der Weg abwärts abgeschnitten, ohne eine andere Wahl, als wieder den Krater hinan zu klimmen, und von dort, ohne einen Führer und eine Spur, sich einen andern Pfad zu suchen.

Einen Augenblick verließ ihn der Muth; er rief in Verzweiflung, und mit jener sich überschreienden Stimme, die man nie weit hört, dem Führer — Mervale zu, sie sollten umkehren, ihm zu helfen.

Keine Antwort erfolgte; und der Engländer, so auf seine eigenen Kräfte angewiesen, fühlte seinen Geist und seine Energie im Angesicht der Gefahr wachsen. Er kehrte um, und wagte sich so weit den Krater hinauf, als die schädliche Ausdünstung gestatten wollte; dann schaute er hinab und suchte sich mit sorgfältigem Bedacht einen Pfad vorzuzeichnen, auf welchem er die von dem Feuerstrom eingeschlagene Richtung zu vermeiden hoffte, und schritt dann fest und rasch über die zusammenstürzenden und heißen Schichten und Schollen hin.

Er hatte etwa fünfzig Schritte gemacht, als er plötzlich Halt machte; ein unaussprechlicher und unerklärlicher Schauer, wie er bisher in all seiner Gefahr nicht empfunden hatte, überfiel ihn. Er zitterte an allen Gliedern — seine Muskeln versagten ihm den Dienst — er fühlte sich gleichsam gelähmt und vom Todeshauch angeweht. Der Schauer war, wie ich sagte, unerklärlich, denn der Pfad schien sicher und ohne Hinderniß. Das Feuer oben und hinten brannte hell und weithin; und die Sterne gewährten ihm ihre ermunternde Führung. Keine Hemmung war sichtbar — keine Gefahr schien in der Nähe. Wie er so verzaubert

und in panischem Schrecken wie an den Boden gefesselt dastand — seine Brust arbeitend — große Tropfen von seiner Stirne rinnend — und die Augen wild aus ihren Höhlen hervorstarrend — sah er vor sich, in einiger Entfernung, allmälig immer deutlicher, vor seinem Auge sich gestaltend, einen kolossalen Schatten — einen Schatten, der zum Theil von der menschlichen Gestalt entlehnt schien, aber unermeßlich die menschliche Größe überragend, schwankend, dunkel, beinahe formlos, und, er wußte selbst nicht wo oder wie, nicht nur von den Verhältnissen, sondern auch von den Gliedern und Umrissen eines Menschen verschieden.

Die Glut des Vulkans, die vor dieser entsetzlichen und riesenhaften Erscheinung zurückzubeben und zusammenzusinken schien, warf dennoch ihr rothes und stetiges Licht auf eine andere Gestalt, die ruhig und regungslos daneben stand; und es war vielleicht der Contrast zwischen diesen Beiden — dem Wesen und dem Schatten — was dem Betrachter den Unterschied zwischen ihnen — dem Menschen und dem Uebermenschlichen, so lebhaft fühlbar machte. Es währte nur einen Augenblick, ja, nur den zehnten Theil eines Augenblickes, daß dieser Anblick dem Wanderer gestattet ward. Ein zweiter Strom von schwefelichten Dämpfen verbreitete sich noch rascher, noch dichter als der erste, aus dem Vulkan hervorbrechend, über den Berg; und entweder die Art der Ausdünstung oder das Uebermaß seines Entsetzens machte, daß Glyndon, nachdem er einmal heftig nach Athem gekeucht, bewußtlos zu Boden sank.

---

## Elftes Kapitel.

Was hab' ich
Wenn ich nicht Alles habe? — sprach der Jüngling.
Schiller. Das verschleierte Bild zu Sais.

Mervale und die Italiener erreichten wohlbehalten den Ort, wo sie die Maulthiere gelassen hatten; und erst nachdem sie sich von der eigenen Angst erholt und wieder zu Athem gekommen waren, dachten sie an Glyndon. Aber da, wie die Minuten verstrichen und er nicht kam, wurde Mervale, dessen Herz wenigstens so gut war als die menschlichen Herzen gewöhnlich sind, ernstlich besorgt. Er bestand darauf umzukehren, um seinen Freund aufzusuchen; und durch verschwenderische Versprechungen gelang es ihm endlich, den Führer zu bewegen, ihn zu begleiten. Der untere Theil des Berges lag friedlich und weiß im Ster-

nenlicht da; und des Führers geübtes Auge konnte in einer ziemlichen Entfernung alle Gegenstände auf der Oberfläche wohl unterscheiden. Sie waren jedoch noch nicht sehr weit gekommen, als sie zwei Gestalten gewahrten, die sich ihnen langsam näherten.

Wie sie näher kamen, erkannte Mervale die Gestalt seines Freundes. „Dank dem Himmel, er ist gerettet!" rief er, zu dem Führer sich wendend.

„Heilige Engel beschützt uns!" sagte der Italiener zitternd — „Schaut! eben das Wesen, das mir letzten Freitag Nacht begegnete. Er ist es! aber sein Antlitz ist jetzt menschlich!"

„Signor Inglese," sagte die Stimme Zanoni's, als Glyndon, blaß, verstört und schweigend, ganz antheillos den fröhlichen Gruß Mervale's erwiederte, — „Signor Inglese, ich hatte Eurem Freunde gesagt, wir würden uns heute Nacht treffen. Ihr seht, Ihr habt meine Vorhersagung nicht vereitelt!"

„Aber wie? — aber wo?" stammelte Mervale in großer Verwirrung und Ueberraschung.

„Ich fand Euern Freund auf dem Boden ausgestreckt, überwältigt von der mephitischen Ausdünstung des Kraters. Ich trug ihn in eine reinere Atmosphäre; und da ich den Berg gut kenne, habe ich ihn sicher zu Euch geleitet. Das ist unsre ganze Geschichte. Ihr seht, Sir, daß ohne diese Prophezeiung, die Ihr zu vereiteln wünschtet, Euer Freund zu dieser Frist schon eine Leiche wäre; noch eine Minute länger, und der Dampf hätte seine Wirkung gethan. Adieu; gute Nacht, und angenehme Träume!"

„Aber mein Retter, Ihr wollt uns doch nicht verlassen!" sagte Glyndon eifrig, jetzt erst wieder sprechend; „wollt Ihr nicht mit uns umkehren?"

Zanoni besann sich und zog Glyndon bei Seite. „Junger Mann," sagte er ernst, „es ist nothwendig, daß wir uns in dieser Nacht noch einmal sehen. Es ist nothwendig, daß Ihr, vor der ersten Morgenstunde, über Euer Schicksal entscheidet. Ich weiß, daß Ihr die gehöhnt und gekränkt habt, die Ihr zu lieben behauptet. Es ist noch nicht zu spät zur Reue. Zieht Euren Freund nicht zu Rathe; er ist verständig und klug; aber jetzt ist seine Klugheit nicht am Platz. Es gibt Fälle im Leben, wo die Weisheit aus der Phantasie, nicht aus der Vernunft kommen muß; und für Euch ist jetzt ein solcher Fall eingetreten. Ich verlange nicht jetzt Eure Antwort. Sammelt Eure Gedanken — faßt

Eure zerstreuten und gelähmten Lebensgeister. Es ist noch zwei Stunden bis Mitternacht. Vor Mitternacht bin ich bei Euch!"

„Unbegreifliches Wesen!" versetzte der Engländer. „ich würde das Leben, das Ihr mir gerettet, in Eurer Hand lassen; aber was ich heute Nacht gesehen, hat selbst Viola aus meinen Gedanken verscheucht. Eine wildere Sehnsucht, als die der Liebe, brennt in meinen Adern — der Wunsch, meinem Geschlecht nicht zu gleichen, sondern über es hinauszusteigen — der Wunsch, in das Geheimniß Eures Daseyns einzudringen und es zu theilen — der Wunsch nach übernatürlicher Einsicht und überirdischer Macht. Ich treffe meine Wahl. In meines Ahnherrn Namen beschwöre und erinnere ich Dich an Deine Zusage. Unterweise mich, belehre mich; mache mich zum Deinigen; und ich überlasse Dir sofort und ohne Murren das Weib, das zu erlangen ich, bis ich Dich sah, einer Welt Trotz geboten hätte."

„Ich bitte Dich, überlege es wohl; auf der einen Seite Viola, eine ruhige Häuslichkeit, ein glückliches und heiteres Leben. Auf der andern Seite ist Alles Dunkelheit — Dunkelheit, die selbst meine Augen nicht zu durchdringen vermögen."

„Aber Du hast mir gesagt, wenn ich Viola heirathe, müsse ich mich mit dem alltäglichen Daseyn begnügen; — wenn ich sie ausschlage, so ist es, weil ich nach Deiner Einsicht und Deiner Macht trachte."

„Eitler Mann! Einsicht und Macht sind nicht Glück!"

„Aber besser als Glück! Sprich! Wenn ich Viola heirathe, willst Du mein Meister, mein Führer seyn? Sag mir dies zu, und ich bin entschlossen!"

„Es wäre unmöglich."

„Dann entsage ich ihr! Ich entsage der Liebe. Ich entsage dem Glück. Willkommen Einsamkeit — willkommen Verzweiflung, wenn sie die Pforten zu Deinem dunkeln und erhabenen Geheimniß sind."

„Ich will jetzt nicht Deine Antwort annehmen. Vor der letzten Stunde der Nacht sollst Du mir sie geben in Einem Wort: Ja, oder Nein. Bis dahin lebe wohl!"

Zanoni winkte mit der Hand; und rasch hinabsteigend ward er nicht mehr gesehen.

Glyndon kam wieder zu seinem ungeduldig wartenden, verwunderten Freund; aber als Mervale ihm ins Gesicht schaute, sah er, welche große Veränderung hier vorgegangen. Der bewegliche, ungewisse Ausdruck der Jugend war für immer dahin. Die Züge waren starr, ver-

schlossen, finster; und so verblichen war die natürliche Blüthe, daß eine Stunde das Werk von Jahren gethan zu haben schien.

---

## Zwölftes Kapitel.

Was ist's,
Das hinter diesem Schleier sich verbirgt?
Schiller. Das verschleierte Bild zu Sais.

Vom Vesuv oder von Pompeji zurückkehrend, kommt man nach Neapel durch sein belebtestes, durch das am meisten neapolitanische Quartier — durch dasjenige, wo das moderne Leben am meisten dem der Alten gleicht; und wo, wenn an einem schönen Tage Straße und Platz vor Müßigkeit und Gewerbsamkeit zugleich wimmelt, man auf einmal lebhaft erinnert wird an jenes rastlose, lebendige Geschlecht, von welchem die Bevölkerung Neapels ihren Ursprung ableitet; so daß man an Einem Tag in Pompeji die Wohnungen eines entfernten Zeitalters sehen, und auf dem Molo in Neapel sich einbilden kann, die Geschöpfe selbst zu schauen, mit welchen jene Wohnungen bevölkert gewesen.

Aber jetzt, als die Engländer langsam durch die verödeten Straßen eilten, erleuchtet nur von den Lampen des Himmels, war alle Fröhlichkeit des Tages verstummt in athemloser Stille. Da und dort, ausgestreckt unter einem Portikus oder einer schmutzigen Bretterhütte, waren schlafende Gruppen obdachloser Lazzaroni, ein Geschlecht, dessen indolente Individualität jetzt unter einer energischen und thätigen Bevölkerung mehr und mehr untergeht.

Die Engländer eilten schweigend ihres Weges; denn Glyndon schien die Fragen und Bemerkungen Mervale's weder zu beachten noch zu hören, und Mervale selbst war beinahe so müde als das abgemattete Thier, das er ritt.

Plötzlich ward das Schweigen von Erde und Meer unterbrochen durch den Hall einer fernen Glocke, welche die Viertelstunde vor Mitternacht verkündigte. Glyndon fuhr aus seiner Träumerei auf und sah sich ängstlich um. Als der letzte Schlag erstarb, ertönte das Getöse von Hufen auf den großen Pflastersteinen; und aus einer engen Straße rechts kam die Gestalt eines einzelnen Reiters hervor. Er näherte sich den Engländern, und Glyndon erkannte die Züge und Haltung Zanoni's.

„Was! treffen wir Euch wieder, Signor?" sagte Mervale in verdrießlichem und schläfrigem Tone.

„Euer Freund und ich haben Etwas zusammen zu besprechen," versetzte Zanoni, indem er sein Pferd auf Glyndons Seite hinüberlenkte. „Aber es wird bald abgemacht seyn. Vielleicht, Sir, reitet Ihr weiter nach Eurem Hotel."

„Allein?"

„Es ist gar keine Gefahr da!" erwiederte Zanoni mit einem leisen Ausdruck von Verachtung auf seiner Stirne.

„Für mich nicht; aber für Glyndon?"

„Gefahr von mir? Ach, vielleicht habt Ihr Recht!"

„Reitet weiter, mein lieber Mervale," sagte Glyndon; „ich hole Euch ein, ehe Ihr das Hotel erreicht habt."

Mervale nickte, pfiff, und setzte sein Pferd in eine Art Paßgang.

„Jetzt Eure Antwort — schnell!"

„Ich habe mich entschieden. Die Liebe zu Viola ist aus meinem Herzen entschwunden. Meine Bewerbung ist zu Ende."

„Ihr habt Euch entschieden!"

„Ja; und jetzt meine Belohnung!"

„Deine Belohnung! Gut, vor dieser Stunde morgen soll sie Dich erwarten."

Zanoni ließ seinem Pferde den Zügel; es sprengte mit einem Satze davon; die Funken stoben unter seinen Hufen, und Roß und Reiter verschwanden in dem Schatten der Straße, aus welcher sie hervorgekommen waren.

Mervale war überrascht, seinen Freund eine Minute, nachdem sie sich getrennt, wieder an seiner Seite zu sehen.

„Was ist zwischen Euch und Zanoni vorgegangen?"

„Mervale, fragt mich heute Nacht Nichts; ich bin in einem Traume."

„Ich wundere mich nicht darüber, denn ich selber bin wie im Schlaf. Laßt uns weiter reiten."

In der Einsamkeit seines Zimmers suchte Glyndon seine Gedanken wieder zu sammeln. Er setzte sich unten auf sein Bett hin und drückte die Hände fest auf die klopfenden Schläfen. Die Ereignisse der letzten paar Stunden; die Erscheinung des riesenhaften und schattenartigen Genossen der mystischen Mächte unter den Flammen und Wolken des Vesuvs; die seltsame Begegnung mit Zanoni selbst an einem Orte, wo er nach gewöhnlicher Wahrscheinlichkeitsberechnung nimmermehr errathen oder vermuthen konnte, Glyndon zu finden, erfüllten sein Gemüth mit

Bewegungen und Empfindungen, unter welchen Schrecken und Grausen am wenigsten vorherrschten. Ein Feuer, das schon lange vorbereitet gewesen, war in seinem Herzen angezündet — das Asbestfeuer, das, einmal entflammt, sich nicht mehr löschen läßt. Alle seine frühern Bestrebungen — sein Jugendehrgeiz — sein Verlangen nach dem Lorbeer, waren untergegangen in der Einen leidenschaftlichen Sehnsucht, die Grenzen des gewöhnlichen menschlichen Wissens zu überspringen und den hehren Ort zwischen zwei Welten zu gewinnen, wo der geheimnißvolle Unbekannte seine Heimath zu haben schien.

Weit entfernt, daß die Erinnerung an die Erscheinung, worüber er sich so entsetzt, ihn aufs Neue mit Schauder erfüllt hätte, diente sie vielmehr nur dazu, seine Wißbegier zu entzünden und in einen brennenden Fokus zusammenzudrängen. Er hatte richtig gesagt: die Liebe sey aus seinem Herzen verschwunden! es war kein friedliches Plätzchen mehr unter seinen verstörten Elementen, wo menschliche Neigung walten und athmen konnte. Der Enthusiast war von der Erde weggerafft; und er hätte Alles, was die Schönheit je verhieß, was sterbliche Hoffnung je zuflüsterte, hingegeben für Eine Stunde mit Zanoni jenseits der Pforten der sichtbaren Welt.

Er stand auf, fieberhaft beklommen von den neuen Gedanken, die in ihm tobten, und riß sein Fenster auf, um frische Luft zu schöpfen. Das Meer lag da von Sternenlicht getränkt, und die Stille des Himmels predigte nie beredter dem Wahnsinn irdischer Leidenschaften die schöne Lehre des Friedens. Aber Glyndons Stimmung war so, daß selbst dies hehre Schweigen nur dazu diente, die wilden Wünsche, die an seiner Seele nagten, noch tiefer einwurzeln zu machen. Und die feierlichen Sterne, selbst schon Geheimnisse, schienen mit verwandter Sympathie die Schwingen des Geistes zu beflügeln, der mit seinem Käfig nicht mehr zufrieden war. Wie er hinausschaute, schoß ein Stern von seinen Brüdern weg, und verschwand aus dem unermeßlichen Raum.

---

## Dreizehntes Kapitel.

Fra gli occulti pensieri
Che vuol? ch'io tema o speri?
*Tasso Canz. VI.*

Die junge Schauspielerin und Gianetta waren vom Theater zurückgekommen, und Viola, ermüdet und erschöpft, hatte sich auf ein Sopha

geworfen, während Gianetta sich mit den langen Flechten zu schaffen machte, welche dem Netz, das sie umschlossen hatte, entquollen, wie ein Schleier von goldenen Fäden die Gestalt der Schauspielerin halb bedeckten. Während sie die üppigen Locken streichelte, durchlief die alte Amme mit ihrem Geschwätze die kleinen Vorfälle der Nacht, den Skandal und die Politik der Coulissen und des Ankleidezimmers. Gianetta war eine würdige Seele. Almanzor in Drydens Tragödie Almahide, wechselte nicht Ton und Partei mit galanterer Gleichgültigkeit als die musterhafte Amme. Sie war endlich bekümmert und ärgerlich, daß Viola sich nicht Einen bestimmten Cavalier erwählt hatte. Die Wahl selbst überließ sie ganz ihrem schönen Pflegkinde. Zegri oder Abencerrage, Glyndon oder Zanoni — es hätte ihr ganz gleich gegolten, nur daß die Gerüchte über den Letztern, welche sie gesammelt, verbunden mit seiner eigenen Anempfehlung seines Nebenbuhlers, dem Engländer den Vorzug gegeben hatten. Sie legte den ungeduldigen und schweren Seufzer, womit Viola ihre Lobpreisungen Glyndons beantwortete, und ihre Verwunderung, daß er neuerer Zeit in seiner Aufmerksamkeit hinter den Coulissen so nachläßig geworden, falsch aus, und sie erschöpfte alle ihre panegyrischen Kräfte im Preise des vermeintlichen Gegenstandes des Seufzers. „Und dann auch," sagte sie, „wenn sich sonst Nichts gegen den andern Signor einwenden ließe, so ist schon das genug, daß er im Begriffe steht, Neapel zu verlassen."

„Neapel zu verlassen! — Zanoni?"

„Ja, Liebchen! Wie ich heute über den Molo ging, war ein Volkshaufen um einige ausländisch aussehende Matrosen versammelt. Sein Schiff ist diesen Morgen angekommen und ankert in der Bucht. Die Matrosen sagen, sie seyen bereit mit dem ersten Wind abzusegeln, sie nahmen frische Vorräthe ein. Sie —"

„Verlaß mich Gianetta! Verlaß mich!"

Die Zeit war schon nicht mehr, wo das Mädchen ihr Vertrauen der Gianetta schenken konnte. Ihre Gedanken waren schon zu dem Punkte gelangt, wo das Herz vor allem Vertrauen zurückbebt, und fühlt, daß es nicht begriffen werden kann. Jetzt allein im Hauptgemach des Hauses, ging sie in diesem engen Raume mit zitternden und unruhigen Schritten auf und ab; sie erinnerte sich an die fürchterliche Bewerbung Nicots, an den kränkenden Spott Glyndons, und sie fühlte sich krank am Herzen bei der Erinnerung an die hohlen Beifallsbezeugungen, die, der Schauspielerin, nicht dem Weibe geltend, sie nur der

Beschimpfung und Schmach aussetzten. In diesem Zimmer stieg die Erinnerung an ihres Vaters Tod, den verwitterten Lorbeer und die zerrissenen Saiten erkältend in ihr auf. Ihr, das fühlte sie, war ein traurigeres Schicksal beschieden — die Saiten konnten reißen, so lang der Lorbeer noch grünte. Die Lampe in ihrer Dille zu erlöschen drohend, brannte blaß und trüb; und ihre Augen wandten sich instinktmäßig von dem dunkleren Theile des Zimmers weg. Waise! am Herde Deiner Eltern fürchtest Du die Anwesenheit der Todten!

Und stand Zanoni wirklich im Begriff, Neapel zu verlassen? Sollte sie ihn nicht mehr sehen? O, wie thöricht, zu glauben, daß es sonst einen schmerzlichen Gedanken gebe. Die Vergangenheit — die war dahin! Die Zukunft! Es gab keine Zukunft für sie — Zanoni abwesend! Aber dieß war die Nacht des dritten Tages, wo Zanoni ihr versprochen hatte, sie wieder zu besuchen, es komme, was da wolle. Es trat jetzt, wenn sie ihm glauben wollte, eine bestimmte Entscheidung in ihrem Schicksal ein; und wie sollte sie ihm Glyndons hassenswürdige Worte erzählen? Die reine uud stolze Seele kann einem Andern nie die erlittenen Unbilden anvertrauen, nur ihre Triumphe und ihr Glück. Aber konnte Zanoni zu dieser späten Stunde noch sie besuchen — konnte sie ihn annehmen? Mitternacht war nahe. Noch verweilte sie in unbestimmtem Zweifel, in heftiger Angst in dem Zimmer. Die letzte Viertelstunde vor Mitternacht schlug dumpf und fern. Alles war still, und sie stand im Begriff, in ihr Schlafgemach sich zu begeben, als sie den Hufschlag eines daherjagenden Pferdes hörte; das Getöse hörte auf; es wurde an die Thüre gepocht. Ihr Herz schlug gewaltsam, aber die Furcht wich einem andern Gefühle, als sie eine ihr nur zu wohl bekannte Stimme ihren Namen rufen hörte. Sie besann sich, und dann mit der Furchtlosigkeit der Unschuld stieg sie hinab und riegelte die Thüre auf.

Zanoni trat ein mit leichtem, hastigem Schritte. Sein Reitermantel schloß sich seiner edeln Gestalt genau an; und sein breiter Hut warf einen tiefen Schatten über sein ehrfurchtgebietendes Gesicht.

Das Mädchen folgte ihm in das Zimmer, das sie eben verlassen, zitternd und tief erröthend, und stand vor ihm mit der Lampe in der Hand, welche ihr Licht auf ihre Wange warf, und mit den langen Haaren, welche wie ein Lichtstrom über die halbentblösten Schultern und die sich hebende Büste fielen.

„Viola," sagte Zanoni mit einer Stimme, welche tiefe Bewegung

verrieth, „ich bin wieder zu Dir gekommen, um Dich noch einmal zu retten. Kein Augenblick ist zu verlieren. Du mußt mit mir fliehen, oder das Opfer des Fürsten von — — werden. Ich hätte gern die Obliegenheit, die ich nun erfülle, einem Andern zugetheilt; Du weißt, ich wollte es, — aber er ist Deiner nicht werth, der kalte Engländer! Ich werfe mich Dir zu Füßen; habe Vertrauen zu mir und fliehe mit mir!"

Er ergriff leidenschaftlich ihre Hand, indem er aufs Knie sank, und schaute ihr mit glänzenden, flehenden Augen ins Gesicht.

„Mit Dir fliehen!" sagte Viola, kaum ihren Sinnen trauend.

„Mit mir. Name, Ruf, Ehre — Alles wird geopfert, wenn Du es nicht thust!"

„Also — also," sagte das Mädchen stammelnd, und das Antlitz wegwendend; „also bin ich Dir nicht gleichgültig? Du willst mich nicht einem Andern geben?"

Zanoni schwieg; aber seine Brust arbeitete, seine Wangen flammten, seine Augen sprühten dunkles, leidenschaftliches Feuer.

„Sprich!" rief Viola, in eifersüchtigem Verdacht wegen seines Schweigens.

„Mir gleichgültig! Nein; aber ich darf noch nicht sagen, daß ich Dich liebe!"

„Dann, was gilt Dir mein Schicksal?" sagte Viola erblassend und von ihm zurücktretend; — „verlaß mich — ich fürchte keine Gefahr. Mein Leben und daher auch meine Ehre sind in meiner eignen Hand."

„Sey nicht so wahnsinnig," sagte Zanoni. „Horch! Hörst Du das Wiehern meines Pferdes? es ist ein Lärmzeichen, das uns vor der nahenden Gefahr warnt. Eile, oder Du bist verloren!"

„Warum kümmerst Du Dich um mich?" sagte das Mädchen bitter. „Du hast in meinem Herzen gelesen; Du weißt, daß Du der Herr meines Schicksals geworden bist. Aber unter dem Gewicht einer kalten Verpflichtung zu erliegen, eine Bettlerin zu seyn vor dem Auge der Gleichgültigkeit; mich wegzuwerfen an Einen, der mich nicht liebt, — das wäre in der That die schnödeste Sünde meines Geschlechtes. Ach, Zanoni, lieber laß mich sterben!"

Sie hatte ihr wallendes Haar aus dem Gesicht gestrichen, wie sie so sprach; und wie sie nun dastand, die Arme kummervoll herabgesunken, und die Hände gefaltet in der stolzen Bitterkeit ihres eigensinnigen Geistes, wodurch ihre eigenthümliche Schönheit neuen Reiz und Zauber

gewann: da war es unmöglich, sich einen für Sinne und Herz unwiderstehlicheren Anblick zu denken.

„Versuche mich nicht zu Deiner eigenen Gefahr — vielleicht Deinem Verderben!“ rief Zanoni mit bebender Stimme. „Du kannst nicht ahnen, was Du zu fordern im Begriff stehst! Komm!“ und vortretend schlang er seinen Arm um ihren Leib. „Komm, Viola; glaube wenigstens an meine Freundschaft, meine Ehre, meinen Schutz —“

„Und nicht Deine Liebe,“ sagte die Italienerin, vorwurfsvolle Blicke auf ihn heftend. Diese Augen begegneten den seinigen, und er konnte sich dem Zauber ihres Blickes nicht entziehen. Er fühlte ihr Herz an dem seinigen klopfen; ihr Athem berührte warm seine Wange. Er zitterte — er, der erhabene, der geheimnißvolle Zanoni, der hoch über seinem Geschlecht zu stehen schien! Mit einem tiefen, brennenden Seufzer flüsterte er: „Viola, ich liebe Dich! — Oh!“ fuhr er leidenschaftlich fort, und sie loslassend, warf er sich ihr plötzlich zu Füßen. „Ich bin nicht mehr der Gebieter — wie man um das Weib werben soll, so werbe ich um Dich! Vom ersten Blicke dieser Augen an, seit dem ersten Ton Deiner Stimme wurdest Du mir zu verhängnißvoll theuer! Du sprichst von Bezauberung — sie lebt und athmet in Dir! Ich floh von Neapel, um aus Deiner Nähe zu fliehen — Deine Gegenwart verfolgte mich. Monate, Jahre verstrichen, und Dein holdes Antlitz warf immer noch seinen Glanz auf mein Herz. Ich kehrte zurück, weil ich mir Dich allein und bekümmert in der Welt dachte, und erfuhr, daß Gefahren, aus welchen ich Dich retten konnte, sich drohend über Deinem Haupte sammelten. Schöne Seele, deren Blätter ich mit Ehrfurcht gelesen, um Deinetwillen, Deinetwillen allein hätte ich Dich gern Einem gegeben, der Dich hätte glücklicher machen können auf Erden, als ich es kann. Viola! Viola! Du weißt nicht — kannst nie wissen — wie theuer Du mir bist!“

Es wäre vergeblich, Worte zu suchen, um das Entzücken, das volle, ganze, überströmende Entzücken zu schildern, welches das Herz der Neapolitanerin erfüllte. Der, den sie als zu erhaben angesehen für die Liebe — er jetzt demüthiger gegen sie, als Jene, die sie halb verachtet! Sie war stumm, aber ihr Auge redete zu ihm; und dann allmälig, als besänne sie sich endlich, daß die menschliche Liebe der idealen vorangeeilt, bebte sie wieder zurück mit der Aengstlichkeit einer sittsamen und tugendhaften Natur. Sie wagte nicht — sie dachte nicht daran, an ihn die Frage zu richten, welche sie Glyndon so furchtlos vorgelegt hatte; aber

sie fühlte eine plötzliche Kälte — eine Empfindung, daß noch eine Schranke zwischen Liebe und Liebe sey. „Oh, Zanoni!“ flüsterte sie mit niedergeschlagenen Augen, „bitte mich nicht, mit Dir zu fliehen, versuche mich nicht zu meiner Schaam. Du wolltest mich vor Andern schützen. Oh! schütze mich vor Dir selbst!“

„Arme Waise!“ sagte er zärtlich, „und kannst Du glauben, ich verlange von Dir irgend ein Opfer — und gar das größte, das ein Weib der Liebe bringen kann? Als mein Weib möchte ich Dich an mich fesseln, mit allen Banden, allen Gelübden, welche die Zärtlichkeit heiligen und theuer machen können. Ach! sie haben in der That die Liebe bei Dir verläumdet, wenn Du die Religion nicht kennst, die zu ihr gehört! Die wahrhaft lieben, die suchen gern für den Schatz, den sie erlangen, jedes Band und Pfand, um sich seiner auf immer zu versichern. Viola, weine nicht, wenn Du mir nicht das heilige Recht gibst, Deine Thränen wegzuküssen.“

Und das schöne Antlitz, nicht mehr abgewendet, sank an seine Brust; und wie er sich bückte, suchten seine Lippen den rosigen Mund; ein langer, brennender Kuß — Gefahr — Leben — die Welt war vergessen! Plötzlich riß sich Zanoni von ihr los.

„Hörst Du den Wind, wie er seufzt und dahinstirbt? Wie dieser Wind, so ist meine Macht, Dich zu retten, Dich zu behüten, das Gewitter an Deinem Himmel vorherzusehen, verschwunden. Einerlei. Eile, eile; und möge die Liebe den Verlust von Allem ersetzen, was sie zu opfern gewagt hat! Komm!“

Viola zögerte nicht mehr. Sie warf ihren Mantel über die Schultern und band ihre aufgelösten Haare auf; ein Augenblick und sie war bereit, als man unten einen plötzlichen Krach hörte.

„Zu spät! Thor, der ich war! zu spät!“ rief Zanoni in gellendem Tone der Todesangst, indem er nach der Thüre rannte. Er öffnete sie, wurde aber sogleich durch das Andrängen bewaffneter Männer zurückgetrieben. Das Zimmer wimmelte im buchstäblichen Sinne von den Leuten des Entführers, maskirt und bis an die Zähne bewaffnet.

Viola war schon in den Händen von Zweien der Männer. Ihr Schrei drang zerschneidend in Zanoni's Ohr. Er sprang vor, und Viola hörte seinen wilden Ausruf in einer fremden Sprache! Sie sah die Klingen der Bösewichter auf seine Brust gezückt! Sie verlor die Besinnung; und als sie wieder zu sich kam, fand sie sich geknebelt in einem Wagen, der schnell dahinfuhr, neben einer maskirten, regungslosen Ge-

stalt. Der Wagen hielt vor dem Portal eines düstern Hauses. Die Thore wurden geräuschlos geöffnet; eine breite Treppenflucht, glänzend erleuchtet, lag vor ihr. Sie befand sich im Palast des Fürsten von ——

---

## Vierzehntes Kapitel.

**Ma lasciamo, per Dio, Signore, ormai**
**Di parlar d'ira e di cantar di morte.**
***Orl. Fur. Canto XVII. 17.***

Die junge Schauspielerin ward in ein Zimmer geführt, und darin allein gelassen, das ausgeschmückt war mit all dem üppigen und halb morgenländischen Geschmack, der einst die Paläste der großen Herrn in Italien auszeichnete. Ihr erster Gedanke galt Zanoni. Lebt er wohl noch? War er unverletzt den Klingen der Feinde entkommen — ihr neu errungener Schatz — das neue Licht ihres Lebens — ihr Herr, und endlich ihr Geliebter?

Sie hatte wenig Zeit zum Nachsinnen. Sie hörte Schritte sich dem Zimmer nähern; sie zog sich zurück, aber sie zitterte nicht. Ein ihr sonst gar nicht eigener Muth, den sie früher nie gekannt, glänzte in ihren Augen und schien sie größer und höher zu machen. Lebendig oder todt, Zanoni wollte sie immer treu bleiben. Das war ein neuer Beweggrund für die Reinerhaltung ihrer Ehre. Die Thüre öffnete sich, und der Fürst trat ein in dem prächtigen und glänzenden Costüme, wie man es damals noch in Neapel trug.

„Schöne Grausame," sagte er, vortretend mit einem halben Hohnlächeln um den Mund, „Du wirst die Gewaltthat der Liebe nicht allzu hart tadeln." Er versuchte bei diesen Worten ihre Hand zu ergreifen.

„Nein," sagte er, als sie zurückwich, „bedenke, daß Du jetzt in der Gewalt eines Mannes bist, der nie in der Verfolgung, selbst eines ihm minder theuren Zweckes, als Du ihm bist, sich irre machen ließ. Dein Liebhaber, so anmaßend er ist, ist doch nicht bei der Hand, Dich zu retten. Mein bist Du; aber statt Dein Herr laß mich Dein Sklave seyn "

„Fürst," sagte Viola mit strengem Ernst, „Euer Rühmen ist umsonst. Eure Macht! Ich bin nicht in Eurer Macht. Leben und Tod stehen in meiner eigenen Hand. Ich will Euch nicht trotzig herausfordern; aber ich fürchte Euch nicht! Ich fühle — und in manchen Gefühlen," fuhr Viola mit einer herzergreifenden Feierlichkeit fort, — „liegt alle Stärke und alle Göttlichkeit des Wissens, ich fühle, daß

ich sogar hier sicher bin; aber Ihr — Ihr, Fürst von — —, Ihr habt Gefahr über Euer Haus und Euern Herd gebracht!"

Der Neapolitaner schien betroffen über einen Ernst und eine Kühnheit, auf die er nicht vorbereitet war. Er war jedoch ein Mann, der sich nicht leicht einschüchtern oder von einem einmal gefaßten Vorsatz abschrecken ließ; und Viola sich nähernd, stand er im Begriff, mit vieler, wirklicher oder erheuchelter Wärme zu antworten, als man an die Thüre des Zimmers pochen hörte. Der Laut ward wiederholt, und der Fürst, erzürnt über die Störung, öffnete die Thüre und fragte ungeduldig, Wer es gewagt habe, seinen Befehlen zuwider zu handeln und seine Muße zu unterbrechen. Mascari stellte sich dar, bleich und unruhig; „Gnädiger Herr," flüsterte er, „verzeiht mir; aber ein Fremder ist unten, der darauf besteht, Euch zu sprechen; und nach einigen Worten, die er fallen ließ, hielt ich es für gerathen, selbst Eurem Befehle zuwider zu handeln."

„Ein Fremder! — und zu dieser Stunde! Welches Anliegen kann er zu haben vorgeben? Warum ward er überhaupt eingelassen?"

„Er versichert, Euer Leben sey in drohender Gefahr. Woher diese komme, das will er Euer Excellenz allein eröffnen."

Der Fürst runzelte die Stirn, aber er wechselte die Farbe. Er sann einen Augenblick nach; dann trat er wieder in das Gemach, näherte sich Viola, und sagte:

„Glaube mir, holdes Geschöpf, ich habe gar nicht die Absicht, Vortheil von meiner Macht zu ziehen. Ich möchte lieber allein der sanfteren Fürsprache der Liebe mich anvertrauen. Betrachte Dich innerhalb dieser Mauern als eine unumschränktere Königin, denn Du je auf den Brettern eine gespielt hast. Für heute Nacht lebe wohl! Möge Dein Schlaf ruhig seyn, und Deine Träume meinen Hoffnungen günstig!"

Mit diesen Worten zog er sich zurück, und nach wenigen Augenblicken sah sich Viola von einer eifrig beflissenen Dienerschaft umgeben, die sie endlich mit einiger Schwierigkeit entließ. Sie selbst verschmähte es, sich zur Ruhe zu begeben, und brachte die Nacht damit zu, das Zimmer zu untersuchen, welches sie überall wohl geschlossen und verwahrt fand, und mit Gedanken an Zanoni, zu dessen Macht sie ein beinahe übernatürliches Vertrauen fühlte.

Mittlerweile stieg der Fürst die Treppen hinab und begab sich in das Zimmer, in welches man den Fremden gewiesen hatte.

Er fand den Besuch vom Kopf bis zum Fuß in ein langes Gewand — halb Kutte, halb Mantel — gehüllt; wie es damals manchmal

Geistliche trugen. Das Gesicht dieses Fremden war auffallend! So sonnverbrannt und schwärzlich war seine Farbe, daß er augenscheinlich von den Stämmen des fernsten Orients abstammen mußte. Seine Stirne war hoch, und seine Augen so durchdringend, und doch ruhig in ihrem Blick, daß der Fürst davor zurückbebte, wie wir zurückbeben vor einem Frager, welcher die schuldhaftesten Geheimnisse aus unserer Brust zieht.

„Was wollt Ihr von mir?“ fragte der Fürst, dem Besucher winkend sich zu setzen.

„Fürst von — —“ sagte der Fremde mit einer tiefen und wohllautenden Stimme, aber mit einem fremden Accente: „Sohn des energischsten und namhaftesten Geschlechts, das je göttlichen Genius im Dienste menschlichen Willens, mit all seiner schleichenden Verruchtheit und seinem verstockten Hochmuthe mißbrauchte; Abkömmling des großen Visconti, in dessen Thatenbuch die Geschichte Italiens in seiner sonnigsten Zeit enthalten ist, und in dessen Steigen die Entwicklung des mächtigsten Geistes sichtbar ward, gereift durch den rücksichtslosesten Ehrgeiz: ich komme, den letzten Stern an einem sich verdunkelnden Firmament zu betrachten. Morgen um diese Stunde wird der ewige Raum Nichts mehr von ihm wissen. Mensch! wenn nicht Dein ganzes Wesen sich ändert, so sind Deine Tage gezählt!“

„Was soll dieser Jargon?“ sagte der Fürst mit sichtlicher Bestürzung und geheimem Grausen. „Kommst Du, um mir zu drohen in meinen eigenen Sälen, oder willst Du mich vor einer Gefahr warnen? Bist Du ein wandernder Taschenspieler oder ein unvermutheter Freund? Sprich, und gerade heraus. Welche Gefahr droht mir?“

„Zanoni und Deines Ahnherrn Schwert,“ versetzte der Fremde.

„Ha, ha!“ sagte der Fürst, verächtlich lachend, „das vermuthete ich von Anfang hinter Dir. Also bist Du der Mitschuldige oder das Werkzeug dieses höchst gewandten, aber für jetzt besiegten Charlatans? Und ich denke, Du willst mir sagen, daß, wenn ich eine gewisse Gefangene, die ich gemacht, los ließe, die Gefahr verschwinden, und der Zeiger der Uhr zurückgestellt werden würde?“

„Urtheile von mir, wie Du willst, Fürst von — —. Ich bekenne mein Wissen von Zanoni. Auch Du wirst seine Macht kennen lernen, aber erst, wenn sie Dich verzehrt. Ich möchte Dich retten, daher warne ich Dich. Fragst Du mich warum? Ich will es Dir sagen. Erinnerst Du Dich, seltsame Sagen von Deinem Ahnherrn gehört zu

haben? — von seinem Verlangen nach einer Weisheit, welche die der Schulen und Klöster überträfe? — von einem fremden Mann aus dem Morgenland, der sein Vertrauter und sein Meister in einer Lehre war, gegen die der Vatikan von einem Zeitalter zum andern seinen nachgemachten Donner geschleudert hat? Erinnerst Du Dich des Schicksals Deines Ahnherrn? — wie er in seiner Jugend Wenig als einen Namen erbte? — wie er nach einem wilden und wüsten Leben, wie das Deinige, von Mailand verschwand, arm, sich selbst verbannend? — wie er nach Jahren, die er, Niemand wußte, in welchen Ländern und mit welchen Bestrebungen zugebracht, wieder die Stadt besuchte, wo seine Ahnen geherrscht hatten? wie mit ihm jener weise Mann aus dem Orient kam, der mystische Mejnour? — wie die, die ihn sahen, mit Staunen und Furcht entdeckten, daß die Zeit keine Furchen auf seine Stirne gegraben; daß wie durch einen Zauber die Jugend in seinem Antlitz und in seiner Gestalt festgebannt schien? Weißt Du nicht, daß von dieser Stunde an sein Glück stieg? Die entferntesten Vetter starben; Güter auf Güter fielen dem heruntergekommenen Edelmann zu. Er verbündete sich mit dem Königsgeschlecht von Oestreich; er wurde der Lenker von Fürsten, der erste Magnate Italiens. Er gründete von Neuem das Haus, dessen letzter Stammhalter Du jetzt bist, und trug seinen Glanz von Mailand auf die sicilischen Königreiche über. Träume hohen Ehrgeizes umschwebten ihn bei Tag und bei Nacht. Hätte er länger gelebt, Italien hätte eine neue Dynastie bekommen, und die Visconti hätten über Großgriechenland geherrscht. Er war ein Mann, wie die Welt sie selten sieht; aber seine zu irdischen Endabsichten waren im Widerspruch mit den von ihm gesuchten Mitteln. Wäre sein Ehrgeiz größer oder kleiner gewesen; er wäre würdig gewesen eines Reiches, mächtiger als die Cäsare beherrschten; würdig unseres hehren Ordens; würdig des Bundes mit Mejnour, den Du jetzt vor Dir siehst!"

Der Fürst, der mit tiefer, athemloser Aufmerksamkeit den Worten seines sonderbaren Gastes gelauscht hatte, fuhr bei den letzten Worten von seinem Sitze auf. „Betrüger!" schrie er, „wagst Du so mit meiner Leichtgläubigkeit zu spielen? Sechzig Jahre sind verflossen, seit mein Großvater starb; lebte er noch, er wäre über hundert und zwanzig Jahre alt; und Ihr, in einem noch aufrechten und kraftvollen Alter, habt die Frechheit zu behaupten, daß Ihr sein Zeitgenosse gewesen! Aber Ihr habt Eure Erzählung nicht völlig eingelernt. Ihr wißt, scheint es, nicht, daß mein Großvater, weise und erleuchtet allerdings in Allem, außer

seinem Glauben an einen Charlatan, todt in seinem Bette gefunden wurde in eben der Stunde, wo seine kolossalen Plane reif waren zur Ausführung, und daß Mejnour dieses Mordes schuldig war."

„Ach!" versetzte der Fremde im Tone tiefer Traurigkeit, „hätte er nur auf Mejnour gehört, hätte er nur die letzte und gefährlichste Prüfung kühner Weisheit verschoben, bis die erforderliche Einschulung und Einweihung vollendet gewesen, Euer Ahnherr hätte sich mit mir auf die Höhe geschwungen, welche die Wellen des Todes selbst immerdar bespülen, aber nicht überfluthen können. Euer Großvater widerstand meinen brünstigsten Bitten, gehorchte meinen gemessensten Befehlen nicht und ging unter in der erhabenen Tollkühnheit einer Seele, welche nach Geheimnissen schmachtete, in deren Besitz der nach Reichen und Sceptern Lüsterne nie gelangen kann, — das Opfer seines eigenen Wahnsinnes."

„Er ward vergiftet und Mejnour floh."

„Mejnour floh nicht!" antwortete der Fremde stolz; „Mejnour konnte nicht fliehen vor Gefahren; denn Gefahren sind Etwas, das längst hinter ihm liegt. An dem Tag, ehe der Herzog den verhängnißvollen Trank nahm, der, wie er glaubte, dem Sterblichen das unsterbliche Gut verleihen sollte, mit dessen Fund meine Macht über ihn geendet hätte, überließ ich ihn seinem Schicksal. Aber genug hievon; ich liebte Euren Großvater! Ich möchte den Letzten seines Stammes retten. Stelle Dich nicht Zanoni gegenüber! Stelle nicht Deine Seele Deinen schlechten Leidenschaften gegenüber! Tritt zurück von dem Abgrund, so lange es noch Zeit ist. In Deiner Stirne, in Deinen Augen entdecke ich noch Etwas von dem göttlicheren Glanze, der Deinem Geschlecht eignete. Du hast in Dir noch Keime von ihrem erblichen Genius, aber sie sind erstickt von schlimmern als Deinen angeerbten Lastern. Erinnere Dich, daß durch des Genius Kraft Dein Haus stieg; das Laster hinderte es immer, seine Macht dauernd zu machen. In den Gesetzen, welche das Weltall regeln, ist bestimmt, daß nichts Schlechtes lang dauern kann. Sey weise und laß Dich die Geschichte warnen. Du stehst auf der Grenze zweier Welten, der Vergangenheit und der Zukunft; und Stimmen von beiden rufen Vorbedeutungen in Dein Ohr. Ich bin zu Ende. Ich sage Dir Lebewohl!"

„Nicht so! Du sollst diese Mauern nicht verlassen. Ich möchte Deine gerühmte Macht auf die Probe stellen. Heda! draussen! hallo!"

Der Fürst schrie laut; das Zimmer füllte sich mit seinen Creaturen.

„Ergreift diesen Mann!" schrie er, und deutete auf die Stelle, wo

die Gestalt Mejnours gestanden. Zu seinem unbeschreiblichen Erstaunen und Grausen war die Stelle leer. Der geheimnißvolle Fremde war wie ein Traum verschwunden. Aber ein dünner, scharf duftender Nebel schwebte in blassen Wirbeln und Wellen um die Wände des Gemaches. „Seht nach dem gnädigen Herrn!“ rief Mascari. Der Fürst war bewußtlos zu Boden gesunken. Viele Stunden schien er in einer Art von Taumel. Als er wieder zu sich kam, entließ er seine Diener, und man hörte ihn in seinem Gemache mit schweren und unregelmäßigen Schritten hin und hergehen. Erst eine Stunde vor seinem Bankett am folgenden Tage schien er wieder ganz seine gewöhnliche Stimmung gewonnen zu haben.

---

## Fünfzehntes Kapitel.

**Olimè! come poss' io**
**Altri trovar, se me trovar non posso?**
***Amint. At. I. Sc. 2.***

Glyndons Schlaf in der Nacht nach seiner letzten Unterredung mit Zanoni war ungewöhnlich tief; und die Sonne strahlte ihm schon glänzend und voll in die Augen, als er sie dem Tag öffnete. Er stand erfrischt auf und mit einem wunderbaren Gefühl von Ruhe, das mehr das Ergebniß des festen Entschlusses als der Erschöpfung zu seyn schien. Die Vorfälle und Gemüthsbewegungen der vergangenen Nacht hatten sich zu klaren und deutlichen Eindrücken gestaltet. Er dachte daran nur obenhin — er dachte mehr an die Zukunft. Er war wie einer, der in die alten egyptischen Mysterien Einzuweihenden, der durch das Thor geschritten, nur um noch sehnsüchtiger nach dem innern Heiligthum zu verlangen.

Er kleidete sich an, und erfuhr zu seinem Troste, daß Mervale eine Gesellschaft von Landsleuten auf einem Ausflug nach Ischia begleitet hatte. Er brachte den heißen Mittag in nachdenklicher Einsamkeit zu, und allmählig kehrte das Bild Viola's in sein Herz zurück. Es war ein heiliges — denn es war ein menschliches Bild. Er hatte auf sie verzichtet; und obgleich er es nicht bereute, so war er doch unruhig bei dem Gedanken, daß die Reue zu spät gekommen wäre.

Er fuhr ungeduldig von seinem Sitz auf und eilte mit raschen Schritten nach der bescheidenen Wohnung der Schauspielerin.

Die Entfernung war bedeutend und die Luft drückend. Glyndon

kam erhitzt und athemlos an ihrer Thüre an. Er pochte; keine Antwort erfolgte. Er drückte die Klinke auf und trat ein. Er stieg die Treppen hinauf; kein Laut, kein Lebenszeichen begegnete dem Auge und dem Ohr. Im andern Zimmer, auf einem Tisch, lag die Guitarre der Schauspielerin und einige Rollen der Lieblingsopern im Manuskript. Er blieb stehen, faßte endlich Muth, und tastete an der Thüre herum, die ins innere Gemach zu führen schien. Die Thüre war nicht zu, und da er drinnen keinen Laut hörte, riß er sie auf. Es war das Schlafgemach der jungen Schauspielerin, die heiligste Stelle für einen Liebenden, und wohl war der Platz der dort herrschenden Gottheit entsprechend; einerseits war Nichts von dem Flitterstaat und den Siebensachen ihres Berufs dort zu sehen: und andererseits auch Nichts von der nachlässigen und schmutzigen Unordnung, welche bei den niedern Ständen im Süden so gewöhnlich ist. Alles war rein und einfach; selbst die Verzierungen waren die eines unschuldigen Schönheitssinnes; einige wenige Bücher sorgfältig auf Brettern aufgestellt, einige halbverwelkte Blumen in einer thönernen Vase, in etrurischem Geschmack geformt und bemalt. Das Sonnenlicht ergoß sich über die schneeweißen Vorhänge des Bettes, und einige Kleidungsstücke auf dem Stuhl daneben. Viola war nicht hier; aber die Amme — war sie auch fort? Er machte das ganze Haus ertönen von dem Namen Gianetta, aber nicht einmal ein Echo antwortete. Endlich, als er mit Widerstreben die öde stehende Wohnung verließ, sah er Gianetta auf der Straße gegen sich kommen. Die arme Alte stieß einen Freudenschrei aus, als sie ihn erblickte; aber zu ihrer beiderseitigen Betrübniß hatte Keines dem andern fröhliche Botschaft oder befriedigende Aufklärung mitzutheilen. Gianetta war in der vorigen Nacht aus ihrem Schlaf aufgeweckt worden durch ein Getöse unten in den Zimmern; aber bis sie sich das Herz faßte, hinunterzusteigen, war Viola fort! Sie fand an der Thüre außen die Spuren von Gewalt; und Alles, was sie seither in der Nachbarschaft in Erfahrung hatte bringen können, war: daß ein Lazzarone von seinem nächtlichen Schlafplatz auf der Chiaja aus im Mondschein einen Wagen, welchen er als dem Fürsten von — — zugehörend erkannte, etwa um die erste Stunde des Morgens auf dieser Straße hatte hin und zurück fahren sehen. Glyndon, nachdem er aus den verwirrten Worten und dem gebrochenen Schluchzen der alten Amme die Hauptpunkte dieses Berichts errathen, verließ sie rasch und begab sich nach dem Palaste Zanoni's. Hier wurde ihm gesagt, der Signor sey zu dem Bankett des Fürsten von — — gegangen und werde erst spät

heimkommen. Glyndon stand regungslos vor Verwirrung und Verdruß da; er wußte nicht, was glauben, oder wie handeln. Selbst Mervale war nicht bei der Hand, ihm zu rathen. Sein Gewissen machte ihm bittere Vorwürfe. Er hatte die Macht gehabt, die Geliebte zu retten, und hatte diese Macht aus der Hand gegeben; aber wie kam es, daß es Zanoni selbst mißlang? Wie kam es, daß er zum Bankett des Entführers ging? Wußte wohl Zanoni, was vorgefallen war? Wenn nicht, sollte er einen Augenblick verlieren, ihn davon in Kenntniß zu setzen? Obgleich geistig unentschlossen, war er doch physisch der herzhafteste Mann. Er wollte sich augenblicklich in den Palast des Fürsten selbst begeben; und wenn Zanoni die Schutzpflicht nicht erfüllte, die er sich halb und halb anzumaßen geschienen, so wollte er, der bescheidene Fremde, die durch List und Gewalt Geraubte und Gefangene zurückfordern in den Sälen und vor den versammelten Gästen des Fürsten von — — selbst.

---

## Sechzehntes Kapitel.

Ardua vallatur duris sapientia scrupis.
*Hadr. Jun. Emblem. 37.*

Wir müssen jetzt in unsrer Erzählung um einige Stunden zurück gehen. Es war das erste schwache, allmälige Aufdämmern eines Sommermorgens; und zwei Männer standen auf einem Balkon über einem Garten, der von den Wohlgerüchen der erwachenden Blumen duftete. Die Sterne waren noch nicht am Himmel verschwunden — die Vögel schwiegen noch auf den Aesten; Alles war still, gedämpft und ruhig; aber wie verschieden ist doch die Ruhe des wiederauflebenden Tages von der feierlichen Ruhe der Nacht! In der Musik des Schweigens sind tausend Abwechslungen. Die Männer, welche allein in ganz Neapel wach schienen, waren Zanoni und der geheimnißvolle Fremde, der erst vor ein paar Stunden den Fürsten von — — in seinem üppigen Palast so erschreckt hatte.

„Nein," sagte der Letztere, „hättest Du die Annahme der hohen Gabe verschoben, bis Du die Jahre erreicht, und alle die vereinsamenden Verluste und Beraubungen durchgemacht hättest, welche mich erkälteten und ertödteten, ehe meine Forschungen sie mir errungen hatten, so würdest Du dem Fluche entgangen seyn, über den Du jetzt klagst, Du würdest nicht trauern über die Kürze der menschlichen Neigung und Zärt-

lichkeit, verglichen mit der Dauer Deines Daseyns; denn Du hättest dann den Wunsch und Traum der Frauenliebe selbst überlebt. Der Glänzendste, und ohne diese Verirrung vielleicht der Erhabenste des geheimen und hehren Geschlechts, das in der Schöpfung den Zwischenraum zwischen den Menschenkindern und den Kindern des Empyräums ausfüllt, wirst Du Jahrhundert um Jahrhundert die schimmernde Thorheit bereuen, welche Dir den Wunsch eingab, die Schönheit und die Leidenschaften der Jugend in die traurige Größe irdischer Unsterblichkeit einzuführen."

„Ich bereue es nicht, und werde es nie bereuen," antwortete Zanoni. „Das Entzücken und der Kummer, so wild durch einander gemengt, welche eine Bewegung und Abwechslung in mein Schicksal brachten, sind besser als das friedliche, blutlose Einerlei Deines einsamen Weges. Du, der Du Nichts liebst, Nichts hassest, Nichts fühlest! und durch die Welt wandelst mit geräusch- und freudlosen Schritten eines Traumes!"

„Ihr irrt Euch," versetzte der Andere, der sich Mejnour genannt hatte, — „obgleich ich mich nicht um Liebe kümmere, und todt bin für jede Leidenschaft, welche die Söhne des Staubes bewegt, bin ich doch nicht fühllos für ihre heiterern Genüsse. Mich begleiten den Strom der zahllosen Jahre hinab nicht die stürmischen Wünsche der Jugend, wohl aber die ruhigen, geistigen Freuden des Alters. Mit weiser Ueberlegung entsagte ich der Jugend auf immer; als ich mein Schicksal von dem der Menschen trennte. Laßt uns einander nicht beneiden, noch uns Vorwürfe machen. Ich hätte gerne diesen Neapolitaner gerettet, Zanoni (wenn Du Dich jetzt so nennen läßst), theils weil sein Großvater nur durch die letzte, luftige Schranke von unsrer Brüderschaft getrennt war — theils weil ich weiß, daß in dem Manne selbst die Elemente des Muthes und der Kraft seiner Ahnen schlummern, die ihn in frühern Jahren befähigt hätten, Einer der Unsrigen zu werden. Die Erde trägt nur Wenige, denen die Natur die Eigenschaften verlieh, die große Probe zu bestehen! Aber Zeit und Ausschweifung, welche die gröberen Sinne gesteigert, haben die Phantasie abgestumpft. Ich überlasse ihn seinem Verhängniß."

„Und also immer noch, Mejnour, hegt Ihr den Wunsch, unsern Orden, der jetzt auf uns Beide allein sich beschränkt, durch neue Jünger und Bundesgenossen wieder zu beleben; gewiß — gewiß — Deine Erfahrung hätte Dich belehren können, daß kaum Einmal in tausend Jah-

ren das Geschöpf geboren wird, welches durch die entsetzlichen Pforten zu dringen vermag, die zu den jenseitigen Welten führen. Ist nicht Dein Weg schon übersäet mit Deinen Opfern? Steigen nicht ihre in Furcht und Todesangst geisterhaft verzerrten Gesichter — der blutbefleckte Selbstmörder, der tobende Wahnsinnige — steigen sie nicht vor Dir auf, und warnen die Dir noch gebliebene menschliche Sympathie, abzustehen von Deinem unsinnigen Ehrgeiz?"

„Nein," antwortete Nejnour; „hab' ich nicht so viel Erfolg gehabt, um dem Mißlingen die Wage zu halten? Und kann ich entsagen dieser erhabenen und herrlichen Hoffnung, würdig allein unsrer hohen Stellung — der Hoffnung, ein mächtiges und zahlreiches Geschlecht zu gründen mit hinreichender Stärke und Macht, um sie offen vor der Menschheit ihre majestätischen Eroberungen und ihre Herrschaft bekennen zu lassen — um die wahren Herren dieses Planeten zu werden — in andern vielleicht siegend einzufallen — die Meister über die feindseligen und boshaften Stämme, von welchen wir im jetzigen Augenblick umringt sind — ein Geschlecht, das, in seinem vom Tod freien Schicksal, von einer Stufe himmlischer Herrlichkeit zur andern fortschreiten, und am Ende seinen Platz einnehmen mag unter den nächsten Dienern und Mächten, welche versammelt sind um den Thron der Throne? Was sind tausend Opfer gegen Einen für unsern Bund gewonnenen Jünger! Und Du, Zanoni," fuhr Nejnour nach einer Pause fort — „Du, selbst Du, sollte diese Neigung zu einer sterblichen Schönheit, die Du, gegen besseres Wissen, zu nähren wagtest, mehr als eine vorübergehende Laune und Phantasie seyn, — sollte sie, einmal in Deine innerste Natur eingedrungen, Theil nehmen an ihrem leuchtenden und dauernden Wesen — selbst Du magst leicht noch Allem trotzen, um Deine Geliebte zum Wesen Deinesgleichen zu erheben. Nein, unterbrich mich nicht. Kannst Du sehen, wie Krankheit sie bedroht — Gefahr sie umschwebt — die Jahre sie beschleichen — die Augen trübe werden — die Schönheit welkt — während das Herz, noch jugendlich, sich an das Deinige anschließt und anklammert — kannst Du dies sehen, und weißt, daß Dein —"

„Halt!" rief Zanoni heftig. „Was ist jedes andere Schicksal, verglichen mit dem Tod des Schreckens? Ha! wenn man den kältesten Weisen — den heißblütigsten Enthusiasten — den härtesten Krieger mit Nerven von Eisen — todt in ihren Betten gefunden hat, mit verdrehten Augapfeln und sträubendem Haare, bei dem ersten Schritt auf dem furchtbaren Pfad des Fortschrittes — glaubst Du, daß dies schwache

Weib, von deren Wange ein Klirren des Fensters, das Aechzen der Nachteule, der Anblick eines Tropfen Blutes auf dem Schwert eines Mannes, alle Farben verjagen würde, auch nur Einen Blick aushalten könnte von — — Weg! Der bloße Gedanke von solchen Schauspielen in ihrer Seele macht selbst mich zur Memme!"

„Als Ihr ihr sagtet, daß Ihr sie liebtet, sie an Eure Brust drücktet; da entsagtet Ihr Aller Macht, ihr künftiges Loos vorherzusehen oder sie gegen Leid zu schützen. Hinfort seyd Ihr für sie nur Mensch, bloßer Mensch. Wie wißt Ihr nun, zu Was Ihr versucht werden könntet? — Wie wißt Ihr, was ihre Neugier erfahren, und was ihr Muth bestehen mag? Doch genug hievon — Ihr bleibt bei Eurer Werbung?"

„Das entscheidende Wort ist gesprochen."

„Und morgen?"

„Morgen um diese Stunde, wird unsre Barke über das Meer dort hintanzen, und das Gewicht von Jahrhunderten wird von meinem Herzen gefallen seyn! Ich bemitleide Dich, o thörichter Weiser — Du hast Deine Jugend aufgegeben!"

---

## Siebzehntes Kapitel.

Alchym. Du sprichst immer in Räthseln. Sage mir, ob Du der Quell bist, von welchem Bernard Lord Trevizan schreibt?

Merk. Ich bin nicht dieser Quell, aber ich bin das Wasser. Der Quell umgibt mich.

Sandigovius, das neue Licht der Alchymie.

Der Fürst von — — war nicht der Mann, welchem Neapel das Hängen an abergläubischen Einbildungen zutrauen konnte. Doch herrschte damals im südlichen Italien, und herrscht noch, ein gewisser Geist der Leichtgläubigkeit, welcher hin und wieder selbst zwischen den keckſten Dogmen der Philosophen und Skeptiker durchschimmert. In seiner Kindheit hatte der Fürst seltsame Erzählungen gehört von dem Ehrgeiz, dem Genius und der Laufbahn seines Großvaters, — und insgeheim hatte er, vielleicht in Kraft des Einflusses des großväterlichen Beispiels, in früherer Jugend selbst sich mit der Wissenschaft beschäftigt, und nicht nur ihre ordentliche Bahn, sondern auch ihre älteren Labyrinthe verfolgt. Man hat mir in der That in Neapel ein kleines Buch gezeigt, mit dem

Wappen der Visconti geschmückt, das man diesem Edelmann zuschreibt, und welches von der Alchymie in halb spoktendem, halb ehrfurchtsvollen Ton handelt.

Genuß und Zerstreuungen zogen ihn bald von solchen Spekulationen ab, und seine unstreitig großen Talente wurden ganz in ausschweifenden Intriguen vergeudet, oder richteten sich auf die Verfeinerung einer schimmernden Prunksucht mittelst einiger classischer Grazie. Sein ungeheurer Reichthum, sein gebieterischer Stolz, sein rücksichtsloser und kecker Charakter machten ihn zum Gegenstand einer nicht kleinen Furcht von Seiten eines schwachen und schüchternen Hofes; und die Minister der indolenten Regierung sahen gern durch die Finger bei Excessen, welche ihn wenigstens von Entwürfen des Ehrgeizes abzogen. Der seltsame Besuch und das noch seltsamere Verschwinden Mejnours erfüllten die Brust des Neapolitaners mit Staunen und Grausen, wogegen all der hochmüthige Stolz und gelehrte Skepticismus seiner reiferen Mannesjahre umsonst ankämpfte. Die Erscheinung Mejnours diente in der That dazu, Zanoni den Augen des Fürsten in einem Lichte erscheinen zu lassen, worin er ihn bisher nicht betrachtet hatte. Er empfand eine seltsame Unruhe über den Nebenbuhler, dem er getrotzt — über den Feind, den er herausgefordert hatte. Als er, kurz vor seinem Bankett, seine Selbstbeherrschung wieder gewann, da brütete er auch mit düsterer, wilder Entschlossenheit über den treulosen Anschlägen, die er zuvor schon gemacht hatte. Es war ihm, als wäre der Tod des räthselhaften Zanoni nothwendig zur Erhaltung seines eignen Lebens, und wenn er zu einer frühern Zeit ihrer Nebenbuhlerschaft schon seinen Entschluß über das Schicksal Zanoni's gefaßt hatte, so dienten Mejnours Warnungen nur, denselben zu bestärken.

„Wir wollen einen Versuch machen, ob sein Zauber ein Antidoton gegen den Trank erfinden kann," sagte er halb laut und mit einem finstern Lächeln, als er Mascari vor sich forderte. Das Gift, welches der Fürst mit eigener Hand unter den für seinen Gast bestimmten Wein mischte, war gemischt aus Stoffen, deren Geheimniß eines der schätzbarsten Erbstücke jener talentvollen und schlimmen Familie war, welche Italien seine klügsten und ruchlosesten Tyrannen gab. Seine Wirkung war schnell — doch nicht plötzlich — es verursachte keine Schmerzen — es hinterließ keine grausenhaften Verzerrungen der Glieder, keine Purpurflecken auf der Haut, wodurch Verdacht entstehen konnte — man konnte jedes Glied und jede Fiber des Leichnams zerschneiden und durch-

graben, ohne daß das schärfste Auge eines Arztes die Anwesenheit des feinen Lebensfeindes entdeckt hätte. Zwölf Stunden lang fühlte das Opfer Nichts, als eine fröhliche und erhebende Aufregung des Blutes — dann folgte eine süße Ermattung, der sichere Vorbote des Schlagflusses. Dann konnte keine Lanzette helfen! der Schlagfluß war sehr häufig in den Familien der Feinde der Visconti vorgekommen.

Die Stunde des Festes kam — die Gäste versammelten sich. Da war die Blüthe der neapolitanischen Signorie; die Abkömmlinge der Normannen, der Teutonen, der Gothen; denn Neapel hatte damals einen Adel, aber es hatte ihn vom Norden überkommen, der in der That die Nutrix Leonum gewesen ist, die Amme der löwenherzigen Ritterschaft der Welt.

Zuletzt von allen Gästen kam Zanoni; und der Haufen der Gäste machte Platz, als der glänzende Fremde auf den Herrn des Palastes zu ging. Der Fürst begrüßte ihn mit einem bedeutungsvollen Lächeln, worauf Zanoni flüsternd antwortete: „Wer mit falschen Würfeln spielt, gewinnt nicht immer!"

Der Fürst biß sich in die Lippe; und Zanoni, weiter schreitend, schien sich bald tief in eine Unterhaltung mit dem schmeichelnd schwänzelnden Mascari eingelassen zu haben.

„Wer ist des Fürsten Erbe?" fragte der Gast.

„Ein entfernter Verwandter von mütterlicher Seite; mit Sr. Excellenz stirbt die männliche Linie aus."

„Ist der Erbe anwesend bei unsers Wirthes Bankett?"

„Nein; sie sind keine Freunde."

„Einerlei; so wird er morgen hier seyn!"

Mascari starrte ihn erstaunt an; aber das Zeichen zum Bankett ward gegeben und die Gäste wurden an die Tafel geführt. Wie damals der Brauch war, begann das Fest bald nach Mittag. Es war ein langer, ovaler Saal, auf der einen Seite ganz sich öffnend, mittelst einer Marmorkolonnade, gegen einen Hof oder Garten, wo das Auge befriedigt ausruhte auf kühlen Springbrunnen und Statuen vom weißesten Marmor, halb bedeckt von Orangenbäumen. Jedes Mittel, das der Luxus erfinnen konnte, um Frische und Kühle in die schwüle, regungslose Hitze des Tages zu bringen, (ein Tag, an welchem die Herrschaft des Sirocco waltete,) waren aufgeboten worden. Künstliche Luftzüge durch unsichtbare Röhren, seidene Jalousien, die sich hin und her bewegten, gleichsam den Sinnen die Täuschung eines Aprillüftchens vorspie-

gelnd, und kleine Springbrunnen in jeder Ecke des Saales gaben den Italienern dasselbe Gefühl von Vergnügen und Comfort, (wenn ich das Wort brauchen darf,) wie den Kindern kälterer Climate die wohlzugezogenen Vorhänge und das lodernde Feuer des Herdes.

Das Gespräch war etwas lebhafter und geistreicher, als es gewöhnlich bei den matten und schlaffen Vergnügungsjägern des Südens zu seyn pflegte, denn der Fürst, selbst gebildet und talentvoll, suchte seine Bekanntschaften nicht nur unter den beaux esprits seines eignen Landes, sondern auch unter den glänzenderen Fremden, welche die Einförmigkeit der neapolitanischen Kreise schmückten und hoben. Es waren zwei oder drei der glänzenden Franzosen des alten Régime's anwesend, welche schon vor der vorschreitenden Revolution sich geflüchtet hatten, und ihre eigenthümliche Denkweise und ihr Witz waren ganz geeignet für die Stimmung einer Gesellschaft, welche das Dolce far niente zu ihrer Philosophie und zu ihrem Glauben machte. Der Fürst jedoch war schweigsamer als gewöhnlich: und als er sich aufzuraffen suchte, war seine geistreiche Laune erzwungen und übertrieben. Mit dem Benehmen seines Wirthes machte das Zanoni's einen auffallenden Contrast. Die Haltung dieses eigenthümlichen Mannes zeichnete sich jederzeit aus durch eine ruhige und artige, bequeme Leichtigkeit, welche von den Hofleuten der langen Gewohnheit des geselligen Umgangs zugeschrieben wurde. Er konnte kaum munter genannt werden, und doch trugen Wenige so viel dazu bei, die gute Laune eines geselligen Kreises zu beleben. Er schien vermöge einer Art von intuitivem Instinkt bei Jedem in der Gesellschaft die Eigenschaften hervorzulocken, worin er sich am meisten auszeichnete; und wenn gelegentlich ein leiser Ton geheimen Spottes seine Bemerkungen über die Gegenstände, worauf das Gespräch kam, charakterisirte, so schien es Leuten, welche Nichts ernst nahmen, die Sprache des Witzes und der Weisheit zugleich. Die Franzosen insbesondere fanden Ursache zum Staunen in seiner vertrauten Bekanntschaft mit den kleinsten Vorfällen in ihrer Hauptstadt und in ihrem Lande, und in seiner tiefen Durchschauung der vornehmsten Charaktere, welche damals eine Rolle spielten auf der großen Bühne der Continentalintriguen — die sich jedoch nur in Epigrammen und Sarkasmen äußerte. Während dies Gespräch sich belebte, und das Fest seinen Höhepunkt erreichte, kam Glyndon in dem Palast an. Der Thürhüter, aus seinem Anzug erkennend, daß er keiner der geladenen Gäste sey, sagte ihm, Se. Excellenz sey beschäftigt und

dürfe unter keiner Bedingung gestört werden; und jetzt erst erkannte Glyndon, wie sonderbar und beschwerlich die Pflicht war, die er auf sich genommen. Sich den Eintritt zu erzwingen in den Bankettsaal eines vornehmen und mächtigen Edelmanns, umgeben von dem ganzen Adel Neapels, und von ihm Rechenschaft zu verlangen für Etwas, das seinen edeln Genossen wohl nur als ein Stückchen Galanterie erschien, war ein Beginnen, das unfehlbar ebenso unmächtig als lächerlich ausfallen mußte. Er besann sich einen Augenblick; dann drückte er dem Thürhüter ein Goldstück in die Hand, sagte, er sey beauftragt, den Signor Zanoni aufzusuchen in einer Angelegenheit, welche Leben und Tod betreffe, und gewann nun leicht den Eintritt über den Hof in das innere Gebäude. Er schritt die breite Treppe hinauf, und die Stimmen und die Lustigkeit der Gäste drangen schon von Weitem in sein Ohr. Beim Eingang der Empfangzimmer fand er einen Pagen, den er mit einem Auftrag an Zanoni sandte. Der Page bestellte den Auftrag, und Zanoni, als er den Namen Glyndon flüstern hörte, wandte sich gegen seinen Wirth.

„Verzeiht mir, gnädiger Herr; ein englischer Freund von mir, der Signor Glyndon, (dem Namen nach Euer Excellenz nicht unbekannt,) wartet draußen — die Angelegenheit, wegen welcher er mich zu einer solchen Stunde aufgesucht hat, muß in der That dringend seyn. Ihr werdet entschuldigen, wenn ich mich einen Augenblick entferne."

„Aber, Signor," versetzte der Fürst höflich, aber mit einem unheimlichen Lächeln in seinem Gesicht, „wäre es nicht besser, wenn Euer Freund in unsere Gesellschaft käme? Ein Engländer ist überall willkommen; und wäre es auch ein Holländer, Eure Freundschaft würde seiner Anwesenheit Annehmlichkeit und Reiz verleihen. Bittet ihn einzutreten, wir möchten Euch auch nicht einen Augenblick missen."

Zanoni verbeugte sich — der Page ward mit der schmeichelhaftesten Botschaft an Glyndon abgesandt — ein Sitz ward ihm neben Zanoni gestellt, und der junge Engländer trat ein.

„Ihr seyd sehr willkommen, Sir. Ich hoffe, Euer Geschäft mit unserem edlen Gaste ist von guter Vorbedeutung und angenehmer Art. Wenn Ihr böse Neuigkeiten bringt, so schiebt es auf, ich bitte Euch."

Glyndons Stirne war finster, und er stand im Begriffe, die Gäste durch seine Antwort aufzujagen, als Zanoni, seinen Arm berührend, ihm mit bedeutungsvoller Miene englisch zuflüsterte: „Ich weiß, warum Ihr mich aufgesucht habt. Schweigt, und wartet ab, was folgen wird."

„Ihr wißt also, daß Viola, welche aus der Gefahr zu retten Ihr Euch rühmtet, die Macht zu besitzen —"

„In diesem Hause ist? Ja. Ich weiß auch, daß der Mord zur Rechten unsers Wirthes sitzt. Aber sein Schicksal ist jetzt für immer vom ihrigen getrennt; und der Spiegel, welcher es meinem Auge zeigt, ist klar durch den Dampf des Blutes hindurch. Schweigt, und erkennet, welches Schicksal die Ruchlosen erwartet!"

„Gnädiger Herr," sagte Zanoni laut, „der Signor Glyndon hat mir Zeitungen gebracht, die mir in der That nicht ganz unerwartet kommen. Ich bin genöthigt, Neapel zu verlassen — ein Beweggrund mehr, die jetzige Stunde aufs beste zu nützen."

„Und was, wenn ich mir die Frage erlauben darf, mag die Ursache seyn, welche die schönen Damen Neapels mit solchem Leidwesen heimsucht?"

„Es ist der herannahende Tod von Jemand, der mich mit seiner loyalsten Freundschaft beehrte," versetzte Zanoni ernst. „Laßt uns nicht weiter davon sprechen; Schmerz kann den Zeiger der Uhr nicht rückgängig machen. Wie wir mit frischen Blumen die in unsern Vasen verwelkenden ersetzen, so ist es das Geheimniß der weltlichen Weisheit, mit neuen Freundschaften die von unserm Pfade verschwindenden zu vergüten."

„Wahre Philosophie!" rief der Fürst. „Nichts bewundern! war des Römers Grundsatz; nie trauern! ist der meinige. Es gibt Nichts im Leben, worüber man sich zu grämen hätte, als freilich wohl, Signor Zanoni, wenn eine junge Schönheit, auf die wir unser Herz gesetzt, unsern Händen entschlüpft. In einem solchen Augenblick bedürfen wir aller unserer Weisheit, um nicht der Verzweiflung zu unterliegen und dem Tod die Hand zu schütteln. Was sagt Ihr, Signor? Ihr lächelt! Das konnte nie Euer Geschick seyn. Thut mir Bescheid auf einen Trinkspruch: Langes Leben dem glücklichen Liebhaber — baldige Befreiung dem betrogenen Anbeter!"

„Ich thue Euch Bescheid," sagte Zanoni — Und wie der verhängnißvolle Wein in sein Glas gegossen wurde, wiederholte er, seine Augen auf den Fürsten heftend: „Ich thue Euch Bescheid, selbst in diesem Weine!"

Er hob das Glas an den Mund. Der Fürst war geisterblaß, während der Blick seines Gastes sich auf ihn heftete mit einer festen Strenge und einem Glanze, die den von seinem Gewissen geschlagenen Wirth fast

vernichteten. Erst, als er das Glas geleert und es wieder auf den Tisch gestellt hatte, verwandte Zanoni sein Auge von dem Fürsten, und sagte dann: „Euer Wein ist zu lang aufbewahrt worden; er hat seine Tugenden verloren. Er könnte Manchem übel bekommen, aber seyd ohne Furcht; er wird mir nicht schaden, Fürst. Signor Mascari, Ihr seyd ein Kenner von Weinen; wollt Ihr uns gütigst Eure Meinung sagen?"

„Nein," antwortete Mascari mit gut erheuchelter Fassung, „ich liebe die Cyperweine nicht; sie erhitzen so sehr. Vielleicht hat Signor Glyndon nicht dieselbe Abneigung dagegen. Man sagt, die Engländer lieben einen warmen und starken Trunk."

„Wünscht Ihr, daß mein Freund auch diesen Wein koste, Fürst?" sagte Zanoni. „Bedenkt, nicht Jeder kann ihn so ungestraft trinken, wie ich!"

„Nein," sagte der Fürst hastig, „wenn Ihr den Wein nicht loben könnt, so verhüte der Himmel, daß wir unsere Gäste dazu nöthigen sollten! Mein Herr Herzog," damit wandte er sich zu Einem der Franzosen; „Ihr habt den wahren Boden des Bacchus. Was haltet Ihr von dieser Flasche Burgunder? Hat ihm die Reise nicht geschadet?"

„Ha!" sagte Zanoni, „laßt uns den Wein und das Thema wechseln."

Jetzt zeigte sich Zanoni noch belebter und glänzender. Nie sprühte funkelnderer, leichterer, erheiternderer Witz von den Lippen eines Zechers. Seine Laune bezauberte alle Anwesenden, — sogar den Fürsten selbst, sogar Glyndon — mit einer wunderbaren, wilden Ansteckung. Der Erstere, den Zanoni's Worte und Blicke, als er sein Gift trank, mit bangen Ahnungen erfüllt hatten, begrüßte jetzt in der glänzenden Beredtsamkeit seines Witzes ein sicheres Zeichen von der Wirksamkeit des Trankes. Der Wein kreiste rasch; aber Niemand schien seine Wirkungen zu beachten. Einer nach dem Andern von der übrigen Gesellschaft versank wie in ein verzaubertes, die Zunge bindendes Stillschweigen, als Zanoni fortfuhr, Witz auf Witz, Anekdote auf Anekdote zu sprudeln. Sie hingen an seinem Munde, sie hielten beinahe den Athem an, ihm zuzuhören. Und doch! wie bitter war seine Fröhlichkeit! — wie voll Verachtung gegen die anwesenden, armseligen Menschen, und die Armseligkeiten, die ihr Leben ausmachten.

Die Nacht brach an; im Saal wurde es dämmernd, und das Fest hatte mehrere Stunden länger gewährt, als die gewöhnliche Dauer solcher Bankette in jener Zeit war. Noch immer aber brachen die Gäste

nicht auf, und immer noch fuhr Zanoni fort, mit leuchtendem Auge und spottendem Munde seine Schätze von Geist und Anekdoten zu verschwenden, als plötzlich der Mond aufstieg, und seine Strahlen über die Blumen und Springbrunnen draußen ergoß, während der Saal selbst halb im Schatten blieb, halb von einem leisen, geisterhaften Licht überflogen war.

Jetzt stand Zanoni auf. „Nun, meine Herren," sagte er, „wir haben, hoffe ich, unsern Wirth noch nicht ermüdet; und sein Garten bietet eine neue Versuchung, unser Bleiben noch zu verlängern. Habt Ihr keine Musiker unter Eurer Dienerschaft, Fürst, die unsern Ohren schmeicheln könnten, während wir den Duft jener Orangenbäume einathmen?"

„Ein herrlicher Gedanke!" sagte der Fürst. „Mascari, sorge für die Musik!"

Die Gesellschaft stand gleichzeitig auf, um sich in den Garten zu begeben: und jetzt erst schien sich die Wirkung des getrunknen Weines bei ihnen fühlbar zu machen.

Mit flammenden Wangen und unsichern Schritten kamen sie in die freie Luft, die noch mehr beitrug, das glühende Fieber des Rebensafts zu steigern. Als gälte es, das Schweigen zu vergüten, mit welchem die Gäste bisher Zanoni zugehört hatten, war jetzt jede Zunge gelöst — Jeder plauderte — Niemand hörte. Es lag etwas Unheimliches und Fürchterliches in dem Contrast zwischen der ruhigen Schönheit der Nacht und der Scene, und dem Gelärme und Geschrei dieser unordentlichen Zecher. Einer von den Franzosen insbesondere, der junge Herzog von R — —, ein Edelmann vom höchsten Range und von dem raschen, lebhaften, jähzornigen Temperament seiner Landsleute, war auffallend laut und aufgeregt. Und da Umstände, deren Erinnerung noch in gewissen Kreisen Neapels lebt, es später nothwendig machten, daß der Herzog selbst von dem dort Vorgefallenen Zeugniß ablegte, will ich hier den kurzen Bericht, den er aufsetzte, übertragen, der mir mit vieler Güte vor einigen Jahren von meinem lebhaften und talentvollen Freund, dem Cavaliere di B — — mitgetheilt wurde.

„Ich erinnere mich nicht," schreibt der Herzog, „je meine Lebensgeister so aufgeregt gefühlt zu haben, wie an jenem Abend; wir waren ganz wie ebenso viele aus der Schule losgelassene Knaben, wir stießen und drängten einander, wie wir die sieben oder acht Treppen, die von der Colonnade in den Garten führten, heruntertaumelten oder sprangen,

— die Einen lachend, die Andern jauchzend, Einige scheltend, Andere plaudernd. Der Wein hatte gleichsam eines Jeden innersten Charakter herausgekehrt. Einige waren laut und händelsüchtig, Andere empfindsam und weinerlich; Einer, den man bisher für langweilig gehalten, höchst lustig, ein Anderer, der immer für bescheiden und schweigsam gegolten, höchst geschwätzig und lärmend. Ich erinnere mich, daß mitten in unserer lärmenden Fröhlichkeit mein Auge auf den Cavalier, Signor Zanoni, fiel, dessen Unterhaltung uns Alle so bezaubert hatte; und ich fühlte mich von einem gewissen Schauer durchrieselt, als ich bemerkte, daß dasselbe ruhige und untheilnehmende Lächeln auf seinem Angesicht lag, das es charakterisirt hatte bei seinen eigenthümlichen und merkwürdigen Geschichten vom Hofe Louis XIV. Ich spürte in der That halb und halb Lust in mir, Streit zu suchen mit einem Mann, dessen gefaßte Haltung beinahe eine beleidigende Rüge unsrer unordentlichen Wirthschaft war. Diese Wirkung seiner gleichsam spottenden und herausfordernden Ruhe beschränkte sich nicht auf mich allein. Mehrere von der Gesellschaft haben mir seither erklärt, daß sie beim Blick auf Zanoni ihr Blut noch mehr sich erhitzen, und ihre Lustigkeit in Erbitterung sich verwandeln gefühlt hätten. In seinem eiskalten Lächeln schien eine wahre Zauberkraft verborgen, die Eitelkeit zu verletzen und den Zorn herauszufordern. In diesem Augenblick kam der Fürst auf mich zu, und seinen Arm in den meinigen legend, führte er mich etwas abseits von den Uebrigen. Gewiß hatte er demselben Uebermaß sich hingegeben, wie wir, aber es brachte bei ihm nicht dieselbe Wirkung lärmender Aufregung hervor. Es lag im Gegentheil ein gewisser kalter Hochmuth und ein herabsehender Stolz in seinem Benehmen und in seiner Sprache, die, während er so viel schmeichelnde Höflichkeit gegen mich zeigte, doch meine Eigenliebe gegen ihn reizten. Es war, als hätte ihn Zanoni angesteckt; und indem er das Betragen seines Gastes nachzuahmen schien, übertraf er das Original. Er zog mich auf wegen einer kleinen Klatscherei, welche meinem Namen die Ehre erwiesen hatte, ihn mit einer gewissen schönen und ausgezeichneten sicilianischen Dame in Verbindung zu bringen, und gab sich die Miene, mit Verachtung zu behandeln, was, wenn es wahr gewesen wäre, ich mir zur hohen Ehre gerechnet hätte. Er redete in der That, als wenn er alle Blumen von Neapel gepflückt und uns Fremden nur die Nachlese der von ihm verschmähten gelassen hätte. Hierdurch ward meine natürliche und meine National-Galanterie gereizt und verletzt, und ich antwortete mit einigen Sarcasmen, die ich gewiß

unterdrückt hätte, wäre mein Blut kühler gewesen. Er lachte herzlich, und verließ mich in einer seltsamen Aufwallung von Erbitterung und Verdruß. Vielleicht, ich muß die Wahrheit gestehen, hatte der Wein mich in eine aufgeregtere Stimmung versetzt, Beleidigungen zu ahnden und Händel anzufangen. Als der Fürst mich verließ, wandte ich mich um, und sah Zanoni neben mir."

„'Der Fürst ist ein Großsprecher,' sagte er, mit demselben Lächeln, das mir vorher schon mißfiel. 'Er möchte alles Glück und alle Liebe für sich allein in Anspruch nehmen. Nehmen wir unser Revenge!'"

„Und wie?"

„'Er hat, in diesem Augenblick, in seinem Hause die bezauberndste Sängerin in Neapel — die gefeierte Viola Pisani. Sie ist allerdings nicht aus eigener Wahl hier; er hat sie mit Gewalt hieher geschleppt, aber er wird behaupten, sie bete ihn an. Dringen wir darauf, daß er uns diesen verborgenen Schatz zeigt, — und wenn sie eintritt, kann der Herzog von R — — nicht daran zweifeln, daß seine Schmeicheleien und Aufmerksamkeiten die Dame bezaubern und die eifersüchtigen Befürchtungen unsers Wirths erwecken werden. Es wäre das eine herrliche Rache für seine gebieterische Einbildung.'"

„Dieser Vorschlag entzückte mich. Ich eilte hin zu dem Fürsten. In diesem Augenblick hatten gerade die Musiker angefangen; ich winkte mit der Hand, hieß die Musik schweigen, und mich zu dem Fürsten wendend, der inmitten einer der fröhlichsten Gruppen stand, beklagte ich mich über seinen Mangel an Gastlichkeit, daß er uns so armselige Künstler producire, während er sich zu seiner eigenen Herzstärkung die Laute und die Stimme der ersten Sängerin Neapels vorbehalte. Ich verlangte, halb lachend, halb im Ernst, er solle uns die Pisani produciren. Mein Verlangen ward von den Uebrigen mit jubelndem Beifall aufgenommen. Wir erstickten die Antworten unseres Wirthes mit tobendem Geschrei und wollten keine Weigerung. 'Meine Herren,' sagte endlich der Fürst, als er sich Gehör verschaffen konnte, 'selbst wenn ich Eurem Vorschlag beistimmen wollte, so könnte ich die Signora nicht dazu vermögen, sich vor einer Gesellschaft zu produciren, die ebenso ausgelassen als edel ist. Ihr habt zu viel Ritterlichkeit, um Zwang gegen sie zu gebrauchen, obgleich der Herzog von R — — sich so weit vergißt, ihn mir anzusinnen.'"

„Ich war erbittert über diesen Stich, so wohlverdient er auch war. 'Fürst,' sagte ich, 'ich habe für die Indelikatesse des Zwangs ein so er-

lauchtes Beispiel, daß ich mich nicht bedenken kann, den Weg zu verfolgen, den Eure eignen Fußtapfen geadelt haben. Ganz Neapel weiß, daß die Pisani Euer Gold, wie Eure Liebe verachtet — daß Gewalt allein sie unter Euer Dach bringen konnte; und daß Ihr Euch weigert, sie erscheinen zu lassen, weil Ihr ihre Klagen fürchtet, und die Ritterlichkeit, über welche Eure Eitelkeit hohnlächelt, gut genug kennt, um Euch versichert zu fühlen, daß die Edelleute von Frankreich ebenso geneigt sind, die Schönheit gegen Mißhandlung zu schützen, als ihr Huldigung zu beweisen.'"

„Ihr sprecht gut, Herr," sagte Zanoni ernst. „Der Fürst wagt nicht, seine Beute zu produciren."

„Der Fürst blieb einige Augenblicke sprachlos, wie vor Entrüstung. Endlich brach er in die beleidigendsten und beschimpfendsten Ausdrücke gegen Signor Zanoni und mich aus. Zanoni antwortete nicht, ich war hitziger und hastiger. Die Gäste schienen an unserm Streit Freude zu haben. Niemand, außer Mascari, den wir bei Seite schoben und zu hören verschmähten, suchte Frieden zu stiften; die einen schlugen sich auf diese; die andern auf jene Seite. Der Ausgang war leicht zu errathen. Man forderte und brachte Schwerter. Zwei wurden mir von einem aus der Gesellschaft angeboten. Ich wollte das eine wählen, als Zanoni mir das andere in die Hand gab, das nach seinem Griffe, von alter Arbeit schien. Im selben Augenblick sah er den Fürsten an und sagte lächelnd: 'Der Herzog nimmt Eures Großvaters Schwert. Fürst, Ihr seyd ein zu muthiger Mann zum Aberglauben; Ihr habt die Buße vergessen!' Unser Wirth schien mir bei diesen Worten zurückzubeben und zu erblassen; dennoch erwiederte er Zanoni's Lächeln mit einem trotzig herausfordernden Blicke. Im nächsten Augenblick war Alles Unordnung und Kampf. Es mochten etwa sechs oder acht Personen in eine seltsame, verwirrte Art von Handgemenge verwickelt seyn: aber der Fürst und ich allein suchten uns einander auf. Der Lärm um uns her, die Verwirrung der Gäste, das Geschrei der Musiker, das Klirren unserer eigenen Waffen diente nur, unsere unselige Wuth noch anzuspornen. Wir fürchteten, durch die Umstehenden unterbrochen zu werden, und fochten wie Wahnsinnige, ohne Kunst und Methode. Ich schlug zu und parirte mechanisch, blind und toll, wie wenn ein Dämon in mich gefahren wäre, bis ich den Fürsten in seinem Blute gebadet, zu meinen Füßen liegen sah, und Zanoni, der sich über ihn beugte und ihm ins Ohr flüsterte. Dieser Anblick kühlte uns Alle ab. Der Kampf

hörte auf; wir sammelten uns voll Schaam, Reue und Entsetzen um unsern unglücklichen Wirth — aber es war zu spät — die Augen rollten ihm fürchterlich im Kopfe. Ich habe viele Menschen sterben sehen; aber keinen mit solchem Grausen im Angesicht. Endlich war Alles vorüber. Zanoni erhob sich neben dem Leichnam, nahm mit großer Fassung das Schwert aus meiner Hand, und sagte ruhig: 'Ihr seyd Zeugen, Ihr Herren, daß der Fürst selbst sein Schicksal sich zuzog. Der Letzte dieses erlauchten Hauses ist in einer Rauferei umgekommen!'"

„Ich sah Zanoni nicht mehr. Ich eilte zu unserm Gesandten, um den Vorfall zu erzählen und den Ausgang abzuwarten. Ich bin der neapolitanischen Regierung und dem erlauchten Erben des unglücklichen Edelmanns dankbar für die milde, großmüthige, obwohl gerechte Auslegung, die sie einem Unglück gaben, dessen Andenken mir bis zur letzten Stunde meines Lebens schmerzlich seyn wird.

(Unterzeichnet) Louis Victor, Duc de R."

In der obigen Denkschrift findet der Leser die genaueste und ausführlichste bis jetzt erschienene Darstellung eines Ereignisses, das in Neapel damals das größte Aufsehen machte.

Glyndon hatte keinen Antheil an dem Kampfe, auch an den Ausschweifungen des Gelages nur wenig Antheil genommen. Daß er bei beiden sich entfernt hielt, hatte er vielleicht den ihm zugeflüsterten Warnungen Zanoni's zu danken. Als dieser von dem Leichnam aufstand und von der Scene der Verwirrung sich entfernte, bemerkte Glyndon, daß er, wie er durch den Haufen schritt, Mascari an der Schulter berührte, und ihm etwas sagte, was der Engländer nicht verstand. Glyndon folgte Zanoni in den Bankettsaal, der, außer da, wo der Mondschein den Marmorboden traf, in die traurigen und düstern Schatten der vorrückenden Nacht gehüllt war.

„Wie konntet Ihr dieß schreckliche Ereigniß vorhersagen? Er fiel ja nicht durch Euern Arm!" sagte Glyndon mit hohler, zitternder Stimme.

„Der General, der auf den Sieg rechnet, kämpft nicht in Person," antwortete Zanoni; „laßt das Vergangene mit dem Todten ruhen und schlafen. Trefft mich um Mitternacht am Strand, eine halbe Meile von Eurem Hotel links. Ihr werdet die Stelle an einem rohen Pfeiler erkennen — dem einzigen der in der Nähe — woran eine zerbrochene Kette befestigt ist. Dort, und zu der genannten Stunde, sollst Du, wenn Du unsere Lehre kennen lernen willst, den Meister finden. Geh! —

ich habe hier noch Geschäfte. Erinnere Dich, Viola ist noch im Hause des Todten!"

Hier näherte sich Mascari, und Zanoni, zu dem Italiener sich wendend, winkte Glyndon mit der Hand, und zog den Erstern bei Seite. Glyndon entfernte sich langsam.

„Mascari," sagte Zanoni, „Euer Gönner ist nicht mehr; Eure Dienste werden seinem Erben werthlos seyn — einem nüchternen Manne, den die Armuth vor Lastern bewahrt hat. Was Euch selbst betrifft, dankt es mir, daß ich Euch nicht dem Scharfrichter überliefere; denkt an den Wein von Cypern! Nun, zittert nicht, Mann, er konnte auf mich nicht wirken, obwohl er auf Andere übel zurückwirken mochte; und darin ist er ein allgemein gültiger Typus des Verbrechens. Ich vergebe Euch; und falls der Wein mich tödten sollte, verspreche ich Euch, daß mein Geist einen solchen Ehrenmann von reuigem Sünder nicht verfolgen soll. Genug hievon, führt mich in das Zimmer von Viola Pisani. Ihr bedürft ihrer nicht weiter. Der Tod des Kerkermeisters öffnet die Zelle der Gefangenen. Macht schnell, ich möchte fortkommen."

Mascari murmelte einige unverständliche Worte, verbeugte sich tief, und führte Zanoni in das Gemach, wo Viola eingesperrt war.

---

## Achtzehntes Kapitel.

Merk. Daher sag mir, wornach Du suchst und was Du haben möchtest. Was verlangst Du denn zu machen?
Alchym. Den Stein der Weisen.

Sandigovius.

Es waren noch einige Minuten bis Mitternacht, als Glyndon sich an den ihm bezeichneten Ort begab. Die geheimnißvolle Herrschaft, die sich Zanoni über ihn erworben, war noch kräftiger befestigt worden durch die ernsten Ereignisse der letzten paar Stunden; der plötzliche Tod des Fürsten, mit so überlegter Berechnung in dem Blatte der Zukunft gelesen, und doch anscheinend so zufällig herbeigeführt durch die alltäglichsten Veranlassungen, und doch in Verbindung stehend mit den prophetischsten Worten, erfüllte ihn mit den tiefsten Gefühlen der Bewunderung und der schauernden Ehrfurcht. Es war, als ob dieß dunkle und wunderbare Wesen die gewöhnlichsten Ereignisse und die gemeinsten Werkzeuge zu Diensten seines unerforschlichen Willens werben und verwandeln könnte; aber wenn dieß, warum ließ er die Entführung Viola's

zu? Warum verhütete er nicht lieber das Verbrechen, als daß er den Verbrecher strafte? Und empfand Zanoni wirklich Liebe für Viola? Liebe! und doch ihm den Antrag machen, sie ihm abzutreten! einem Nebenbuhler, den seine Künste doch nothwendig hätten ausstechen müssen. Er kam nicht mehr auf den Glauben zurück, daß Zanoni oder Viola ihn durch Ueberlistung zur Heirath hätten verleiten wollen. Seine Furcht und scheue Achtung vor dem Ersteren untersagten ihm jetzt den Gedanken an einen so armseligen Betrug. Liebte er selbst Viola noch? Nein; als er diesen Morgen von ihrer Gefahr gehört, da kehrten allerdings die Sympathien und die Besorgnisse der Zärtlichkeit in seine Seele zurück; aber mit dem Tode des Fürsten erblich ihr Bild wieder in seinem Herzen, und er empfand keinen eifersüchtigen Schmerz bei dem Gedanken, daß sie von Zanoni gerettet worden — daß sie in diesem Augenblick vielleicht unter seinem Dache sey. Wer je in seinem Leben der allverschlingenden Leidenschaft des Spieles sich hingegeben, wird sich erinnern, wie alle andere Bestrebungen und Zwecke aus seinem Gemüthe schwanden; wie einzig er versunken war in den Einen wilden Taumel, mit welchem Scepter einer magischen Gewalt dieser despotische Dämon alle Gefühle und Gedanken beherrschte. Weit heftiger als die Leidenschaft des Spielers war das wahnsinnige aber erhabene Verlangen, welches Glyndons Brust beherrschte. Er wollte der Nebenbuhler Zanoni's werden, nicht in menschlichen, vergänglichen Neigungen und Gefühlen, sondern in übernatürlicher, ewiger Erkenntniß und Weisheit. Er hätte sein Leben hingelegt mit Zufriedenheit — ja, mit Wonne, als den Preis für die Erlernung jener hehren Geheimnisse, welche den Fremden von den Menschen sonderten. In Liebe erglühend für die Göttin der Göttinnen streckte er die Arme aus — der wilde Ixion — und umarmte eine Wolke!

Die Nacht war höchst lieblich und heiter, und die Wellen kräuselten sich kaum zu seinen Füßen, als der Engländer an dem kühlen, sternhellen Gestade hinwandelte. Endlich kam er bei dem Platze an, und hier erblickte er, an den zerbrochenen Pfeiler gelehnt, einen Mann, in einen langen Mantel gehüllt, in der Stellung tiefer Ruhe. Er näherte sich und nannte den Namen Zanoni's, die Gestalt wandte sich um, und er sah das Angesicht eines Fremden; ein Gesicht, das nicht die glänzende Schönheit Zanoni's an sich trug, aber ebenso majestätisch anzuschauen war, und vielleicht einen noch tiefern Eindruck machte, vermöge des gereifteren Alters und der leidenschaftlosen Tiefe des Gedankens, welche

die breite und hohe Stirne und die tiefliegenden, durchdringenden Augen charakterisirten.

„Ihr sucht Zanoni," sagte der Unbekannte; „er wird sogleich hier seyn; aber vielleicht steht der, den Ihr vor Euch seht, in engerer Verbindung mit Eurem Schicksal, und ist geneigter, Eure Träume zu realisiren."

„Hat denn die Erde einen zweiten Zanoni?"

„Wenn nicht," versetzte der Fremde, „wie könnt Ihr dann die Hoffnung und den kecken Glauben hegen, selbst ein Zanoni zu werden? Meint Ihr, keine Andern haben in demselben göttlichen Traume geglüht? Wer, in Wahrheit, in der ersten Jugend — in der Jugend, wo die Seele noch näher dem Himmel, von dem sie stammt, und ihre göttlichen und ursprünglichen Wünsche noch nicht alle ausgelöscht sind durch die schmutzigen Leidenschaften und kleinlichen Sorgen, die in der Zeit entstehen — Wer hätte in seiner Jugend nicht den Glauben gehegt, daß die Welt Geheimnisse enthalte, welche dem großen Haufen nicht bekannt sind, — hätte nicht geschmachtet, wie der Hirsch lechzet nach den Wasserquellen, nach den Brunnen, welche fern weg verborgen liegen unter der ungeheuren Wildniß pfadloser Wissenschaft? Die Musik der Quelle wird von der Seele innen vernommen, bis die Schritte, getäuscht und verirrt, von dem Wasser weg schweifen, und der Wanderer in der gewaltigen Wüste stirbt. Meint Ihr, Keiner von denen, welche die Hoffnung gehegt, habe die Wahrheit gefunden? oder das Verlangen nach der unaussprechlichen Weisheit sey uns ganz umsonst gegeben? Nein! Jede Sehnsucht im menschlichen Herzen ist nur ein Schimmer und eine schwache Anschauung von Dingen, die vorhanden sind, fern und göttlich. Nein! in der Welt sind von einer Zeit zur andern einige glänzendere und glücklichere Geister gewesen, welche den Aether erreicht haben, worin die über den Menschen stehenden Wesen weben und athmen. Zanoni, so groß er ist, steht nicht allein. Er hat seine Vorgänger gehabt, und lange Reihen von Nachfolgern können noch kommen."

„Und wollt Ihr mir andeuten," sagte Glyndon, „daß ich in Euch selbst Einen jener wenigen Gewaltigen sehe, welchen Zanoni an Macht und Weisheit nicht überlegen ist?"

„In mir," antwortete der Fremde, „seht Ihr Einen, von dem Zanoni selbst einige seiner erhabensten Geheimnisse lernte. An diesen Küsten, auf dieser Stelle stand ich in Jahrhunderten, die Eure Chronisten nur schwach erreichen. Die Phönicier, die Griechen, die Oscier,

die Römer, die Lombarden — Alle habe ich gesehen! fröhliche und glänzende Blätter am Stamme des allgemeinen Lebens, zerstreut in der gesetzlichen Jahreszeit, und wieder erneut; bis endlich derselbe Stamm, der der alten Welt ihre Herrlichkeit gab, der neuen eine zweite Jugend verlieh. Denn die reinen Griechen, die Hellenen, deren Abkunft Eure träumenden Gelehrten verwirrt hat, waren von derselben großen Familie wie der Stamm der Normannen, geboren, die Herrn der Welt, und in keinem Land auf Erden bestimmt, die Holzhauer zu seyn. Selbst die trüben Traditionen der Gelehrten, welche die Söhne von Hellas von den ausgedehnten, unbestimmten Ländern des nördlichen Thraciens herkommen lassen, sie zu Siegern über die hirtlichen Pelasger und zu Stiftern des Geschlechts der Halbgötter machen; — welche einer unter der westlichen Sonne gebräunten Bevölkerung die blauäugige Minerva und den gelbgelockten Achilles (physisch-charakteristische Eigenthümlichkeiten des Nordens) zuschreiben; — die unter einem Hirtenvolk kriegerische Aristokratien und beschränkte Monarchien, den Feudalismus der klassischen Zeit, — einführen; — selbst sie könnten dazu beitragen, Euch die ursprünglichen Wohnsitze der Hellenen in derselben Gegend suchen zu machen, woher in späteren Zeiten die Normannenkrieger auf die stumpfen und wilden Horden der Celten hervorbrachen und die Griechen der christlichen Welt wurden. Aber das interessirt Euch nicht, und Ihr seyd weise in Eurer Gleichgültigkeit. Nicht im Wissen von äußern Dingen, sondern in der innern Vollkommenheit der Seele liegt die Herrschaft der Menschen, die mehr als Menschen zu seyn trachten."

„Und welche Bücher enthalten diese Wissenschaft — in welchem Laboratorium wird sie bereitet?"

„Die Natur liefert die Materialien; sie liegen um Euch her auf Euren täglichen Wanderungen. In den Kräutern, welche das Thier verschlingt und der Chemiker zu pflücken verschmäht; in den Elementen, aus welchem die Materie in ihren niedrigsten und in ihren höchsten Gestalten abgeleitet ist; in dem weiten Busen des Aethers; in den schwarzen Abgründen der Erde — überall sind den Sterblichen die Schätze und Bibliotheken unsterblicher Weisheit dargeboten. Aber wie die einfachsten Probleme in den allereinfachsten Studien Dem dunkel bleiben, der nicht seinen Geist zum Begreifen derselben anstrengt und stählt, wie der Ruderer auf jenem Schiff Euch nicht sagen kann, warum zwei Kreise sich nur in Einem Punkte berühren können, so würden, wenn auch die ganze Erde überschrieben und durchschnitten wäre von den Buchstaben

göttlicher Erkenntniß, doch diese Züge Dem werthlos seyn, der nicht stehen bleiben mag, um die Sprache verstehen zu lernen und der Wahrheit nachzudenken. Junger Mann, wenn Deine Phantasie lebhaft, Dein Herz kühn, Deine Wißbegier unersättlich ist, will ich Dich zu meinem Schüler annehmen. Aber die ersten Lektionen sind streng und furchtbar."

„Wenn Du darüber Meister geworden, warum sollte ich es nicht?" antwortete Glyndon keck. „Ich habe von meinen Knabenjahren an gefühlt, daß wunderbare Geheimnisse meiner Lebensbahn vorbehalten seyen; und von den stolzesten Zielen gewöhnlichen Ehrgeizes hat sich mein Blick hingewendet in die Wolken und das Dunkel, welche darüber hinausgehen. Im Augenblick, wo ich Zanoni sah, war mir, als hätte ich den Führer und Vormünder gefunden, nach welchem meine Jugend eitel geschmachtet und vergebens gelechzt hat."

„Und mir ist diese Pflicht übertragen," versetzte der Fremde. „Dort liegt in der Bucht vor Anker das Schiff, auf welchem Zanoni eine schönere Heimath sucht; eine kleine Weile, und ein Wind wird sich erheben, und das Segel wird schwellen, und der Fremde wird weg seyn, wie ein Wind. Aber, wie der Wind, läßt er in Deinem Herzen den Samen zurück, der Blüthen und Früchte tragen kann. Zanoni hat seine Aufgabe erfüllt; er ist nicht weiter erforderlich; der Vollender seines Werkes steht neben Dir. Er kommt! Ich höre das Klatschen der Ruder. Die Wahl wird Euch anheimgestellt werden. Je nachdem Ihr Euch entscheidet, werden wir uns wieder sehen." Mit diesen Worten entfernte sich der Unbekannte langsam und verschwand unter dem Schatten der Felsen. Ein Boot glitt rasch über das Wasser; es landete; ein Mann sprang ans Ufer, und Glyndon erkannte Zanoni.

„Ich gebe Dir, Glyndon, ich gebe Dir nicht mehr die Wahl glücklicher Liebe und heiteren Genusses anheim. Die Stunde dafür ist jetzt verstrichen, und das Schicksal hat die Hand, welche die Deinige hätte werden können, mit der meinigen verbunden. Aber ich habe Dir große Gaben zu verleihen, wenn Du die Hoffnung aufgeben willst, die an deinem Herzen nagt, und deren Erfüllung vorauszusehen selbst ich nicht in meiner Macht habe. Laß Deinen Ehrgeiz den eines Menschen seyn, so kann ich ihn im vollsten Maße befriedigen. Die Menschen wünschen vier Dinge im Leben — Liebe, Reichthum, Ruhm, Macht. Die erste kann ich Dir nicht mehr geben, die übrigen stehen

mir zur Verfügung. Wähle, was Du davon willst, und laß uns dann im Frieden scheiden!"

„Das sind nicht die Gaben, nach welchen mich gelüstet. Ich wähle Erkenntniß (die in der That, wie der Gelehrte sagt, Macht ist, und zwar die höchste); diese Erkenntniß muß Dein seyn. Für sie, und für sie allein habe ich Viola's Liebe hingegeben; sie, und sie allein, muß meine Belohnung seyn."

„Ich kann Dir nicht widersprechen, wohl aber Dich warnen. Der Wunsch, zu lernen, schließt nicht immer das Vermögen, zu erwerben, in sich. Ich kann Dir, es ist wahr, den Lehrer geben — das Uebrige hängt von Dir selbst ab. Sey klug bei Zeiten, und nimm das, was ich Dir zusichern kann."

„Beantwortet mir nur folgende Fragen, und nach Eurer Antwort will ich meinen Entschluß fassen. Steht es in der Gewalt des Menschen, in Verkehr mit den Wesen anderer Welten zu treten? Steht es in der Gewalt des Menschen, die Elemente zu beherrschen, und sein Leben gegen Waffen und Krankheiten zu sichern?"

„Alles dieß mag möglich seyn," antwortete Zanoni ausweichend, „für einige Wenige. Aber gegen Einen, der zum Besitz solcher Geheimnisse gelangt, können Millionen über dem Versuch untergehen."

„Noch eine Frage. Du — —"

„Hüte Dich! Ueber mich selbst, wie ich früher gesagt, gebe ich keine Rechenschaft."

„Gut, denn; darf ich Dem glauben, was der Unbekannte, den ich diese Nacht hier traf, von sich rühmte? Ist er in Wahrheit Einer der auserwählten Seher, von denen Ihr gesteht, daß sie die Geheimnisse bemeistert haben, welche zu ergründen mein Wunsch ist?"

„Unbesonnener Mann," sagte Zanoni im Tone des Mitleidens, „die Frist der Entscheidung ist verstrichen, und Deine Wahl ist getroffen! Ich kann Dir nur Kühnheit und Glück wünschen; ja, ich übergebe Dich einem Meister, der die Macht und den Willen hat, Dir die Thore einer unheimlichen Welt zu öffnen. Dein Wohl und Dein Wehe sind ein Nichts in den Augen seiner fühllosen Weisheit. Ich wollte ihn wohl bitten, Deiner zu schonen, aber er wird nicht auf mich achten. Mejnour! empfange Deinen Zögling!" Glyndon wandte sich, und das Herz schlug ihm, als er sah, daß der Unbekannte, dessen Schritte er auf den Kieseln nicht gehört, dessen Annäherung er im Mondscheine nicht gesehen hatte, wieder an seiner Seite stand!

„Lebe wohl," begann wieder Zanoni; „Deine Prüfung beginnt. Wenn wir uns das nächste Mal sehen, wirst Du das Opfer oder der Sieger seyn!"

Glyndons Augen folgten der sich entfernenden Gestalt des geheimnißvollen Mannes. Er sah ihn in das Boot steigen, und jetzt erst bemerkte er, daß neben den Ruderern eine Frau sich darin befand, welche aufstand, als Zanoni das Boot erreichte. Selbst in der Entfernung erkannte er die einst angebetete Gestalt Viola's. Sie winkte ihm mit der Hand, und durch die stille, glänzende Luft drang ihre Stimme, traurig und süß, in der Sprache ihrer Mutter: „Lebe wohl, Clarence, ich vergebe Dir! — lebe wohl! lebe wohl!"

Er versuchte zu antworten, aber die Stimme berührte eine Saite seines Herzens, und die Worte versagten ihm. So war also Viola verloren auf immer; fort mit diesem unheimlichen Fremden; Finsterniß umgab ihr Loos! Und er selbst hatte ihr Schicksal und sein eigenes entschieden! Das Boot flog dahin, die linden Wellen schimmerten und leuchteten unter den Ruderschlägen, und ein mondbeschienener Saphirstreifen bezeichnete die Bahn, auf welcher das schwache Fahrzeug die Liebenden dahintrug. Weiter und immer weiter entzog sich das rasche Boot seinem Blicke, bis es endlich, als ein kaum mehr sichtbarer Punkt, an dem Schiffe anlangte, welches regungslos in dem herrlichen Meerbusen lag. In diesem Augenblick erhob sich, wie durch einen Zauber, mit einem fröhlichen Säuseln der spielende, erfrischende Wind; und Glyndon wandte sich gegen Mejnour und brach das Schweigen:

„Sage mir (wenn Du in der Zukunft lesen kannst), sage mir, daß ihr Loos heiter seyn wird, und daß ihre Wahl wenigstens weise ist?"

„Mein Zögling!" antwortete Mejnour, mit einer Stimme, deren Ruhe ganz zu den erkältenden Worten paßte, „Dein erstes Bestreben muß seyn, alle Deine Gedanken, deine Gefühle und Sympathien von Andern abzuziehen. Die Elementarschule der Weisheit ist, daß Du Dein Selbst, und Dein Selbst allein, zu Deinem Studium und zu Deiner Welt machst. Du hast über Deine Laufbahn entschieden; Du hast der Liebe entsagt; Du hast Reichthum, Ruhm und den gemeinen Prunk der Macht verschmäht. Was sind Dir nun die Menschenkinder alle? Dein Vermögen zu vervollkommnen, Deine Gefühle zu koncentriren muß hinfort Dein einziges Ziel seyn."

„Und wird Glück das Ende davon seyn?"

„Wenn es ein Glück gibt," antwortete Mejnour, „so muß es seinen Mittelpunkt in einem Ich haben, dem jede Leidenschaft unbekannt ist. Aber Glück ist der letzte Zustand des Seyns; und bis jetzt stehst Du noch an der Schwelle des ersten."

Wie Mejnour sprach, breitete das ferne Schiff seine Segel dem Winde aus und entfernte sich langsam dem offenen Meere zu. Glyndon seufzte; und der Jünger und der Meister begaben sich nach der Stadt zurück.

# Viertes Buch.

## Die Hüterin der Schwelle.

Sey hinter ihm was will! Ich heb' ihn auf —
Er ruft's mit lauter Stimm'. Ich will sie schauen!
Schiller. Das verschleierte Bild zu Sais.

## Erstes Kapitel.

Come vittima io vengo all' ara.
*Metast.*

Es war ungefähr einen Monat nach Zanoni's Abreise, und Glyndon's Bekanntschaft mit Mejnour, als zwei Engländer Arm in Arm durch die Straße Toledo hinwandelten.

„Ich sage Euch," sagte der Eine, der mit vieler Wärme sprach, „wenn Ihr nur noch einen Gran gesunden Menschenverstand in Euch habt, so begleitet Ihr mich nach England. Dieser Mejnour ist ein noch gefährlicherer Betrüger als Zanoni, weil es ihm noch mehr Ernst ist. Am Ende, auf was laufen seine Versprechungen hinaus? Ihr gesteht, daß Nichts zweideutiger seyn kann. Ihr sagt, er habe Neapel verlassen, er habe sich einen abgelegenen Wohnsitz erwählt, passender als die von Menschen wimmelnden Straßen und Plätze, für die Studien, in die er Euch einweihen soll; und dieser Sitz ist an den Lieblingsplätzen der trotzigsten Banditen Italiens — an Orten, zu welchen selbst die Gerechtigkeit nicht vorzudringen wagt. Eine passende Einstedelei für einen Weisen! — Ich zittre für Euch. Wie, wenn dieser Fremde — von dem

Nichts bekannt ist, — mit den Räubern verbündet wäre; und diese Lockungen Eurer Leichtgläubigkeit nur der Köder in der Falle für Euer Vermögen, vielleicht Euer Leben wären? Ihr würdet noch wohlfeil davon kommen mit dem Lösegeld Eures halben Vermögens. Ihr lächelt entrüstet! Gut; lassen wir den gesunden Menschenverstand ganz aus dem Spiele; betrachten wir die Sache ganz aus Eurem eignen Gesichtspunkt. Ihr sollt eine Prüfung durchmachen, welche Mejnour selbst nicht als eine sehr verlockende zu schildern wagt. Sie kann gelingen, oder mißlingen; wenn letzteres, so seyd Ihr mit den schwärzesten Uebeln bedroht, und wenn ersteres, so seyd Ihr in keinem Falle besser daran, als der langweilige und freudlose Mystiker, den Ihr zu Eurem Meister angenommen habt. Weg mit dieser Thorheit; genießt die Jugend, so lange sie noch Euer ist. Kehrt mit mir nach England zurück; vergeßt diese Träume. Betretet die für Euch geeignete Laufbahn; faßt eine achtbarere Neigung, als die Euch eine Weile an eine italienische Abenteurerin fesselte. Bemüht Euch um Euer Glück, macht Geld, und werdet ein glücklicher und ausgezeichneter Mann. Das ist der Rath nüchterner Freundschaft, aber die Versprechungen, die ich Euch vorhalte, sind zuverläßiger als die Mejnours."

„Mervale," sagte Glyndon finster, „ich kann nicht, selbst wenn ich wollte, mich Euren Wünschen fügen. Eine Macht, die über mir waltet, drängt mich vorwärts; ich kann ihrem Einfluß nicht widerstehen. Ich will bis ans Ende vorschreiten auf der wunderbaren Laufbahn, die ich betreten habe. Denkt nicht mehr an mich. Folgt Ihr selbst dem Rathe, den Ihr mir gegeben, und seyd glücklich!"

„Das ist Wahnsinn," sagte Mervale; „Eure Gesundheit leidet schon; Ihr seyd so verändert, ich würde Euch kaum mehr erkennen. Kommt; ich habe schon Euren Namen in meinen Paß eintragen lassen; in einer Stunde bin ich fort, und Ihr, ein Knabe, wie Ihr seyd, werdet ohne einen Freund zurückbleiben, den Täuschungen Eurer eigenen Phantasie und den Machinationen dieses gewissenlosen Gauklers überlassen."

„Genug!" sagte Glyndon kalt; „Ihr hört auf ein einflußreicher Rathgeber zu seyn, wenn Ihr Eure Vorurtheile so sehr durchscheinen laßt. Ich habe schon reichliche Beweise gehabt," fuhr der Engländer fort, und seine bleiche Wange wurde noch bläßer, „von der Macht dieses Menschen, — wenn er ein Mensch ist, woran ich manchmal zweifle — und es komme nun Leben oder Tod, ich trete nicht zurück von den Pfaden,

die mich anlocken. Lebt wohl, Mervale, wenn wir uns nicht mehr sehen, — wenn Ihr an den Orten, wo wir einst unsre fröhliche Jugend verlebten, hört, daß Clarence Glyndon den letzten Schlummer an den Küsten von Neapel, oder unter jenen fernen Bergen schläft, so sagt den Freunden unsrer Jugend: er starb einen ehrenhaften Tod, wie tausend Märtyrer der Wahrheit vor ihm, in dem Suchen und Ringen nach Erkenntniß und Weisheit."

Er preßte bei diesen Worten Mervale's Hand, stürzte von ihm fort, und verschwand in der Menschenmenge.

An der Ecke der Toledostraße wurde er von Nicot aufgehalten.

„Ach, Glyndon ich habe Euch einen ganzen Monat nicht gesehen. Wo habt Ihr Euch versteckt? Seyd Ihr so in Eure Studien begraben gewesen?"

„Ja."

„Ich bin im Begriff, von Neapel abzureisen, nach Paris. Wollt Ihr mich begleiten? Talent jeder Art wird dort begierig aufgesucht und muß sicherlich steigen."

„Ich danke Euch; ich habe für jetzt andere Plane."

„So lakonisch! — Was fehlt Euch? Grämt Ihr Euch über den Verlust der Pisani? Nehmt Euch ein Beispiel an mir. Ich habe mich schon getröstet mit der Bianca Sacchini — einem schönen Weibe — aufgeklärt — keine Vorurtheile. Ein kostbares Geschöpf werde ich an ihr finden — ohne Zweifel. Aber dieser Zanoni!"

„Was ists mit dem?"

„Wenn ich je einen allegorischen Gegenstand male, so entlehne ich von ihm das Bild des Satans. Ha, ha, eine ächte Malerrache — he? Und die Art der Welt, überdieß! Wenn wir sonst Nichts thun können gegen einen Menschen, den wir hassen, können wir wenigstens sein Bild malen, wie das des Teufels. Aber im Ernst, ich verabscheue diesen Mann —"

„Warum?"

„Warum? Hat er nicht das Weib und die Mitgift entführt, auf die ich mein Augenmerk gerichtet hatte! doch am Ende," fuhr Nicot nachsinnend fort, „hätte er mir Dienste geleistet, statt mir geschadet, ich würde ihn ebenso hassen. Schon seine Gestalt und sein Gesicht machten mich ihn zugleich beneiden und verabscheuen. Ich fühle, daß eine gewisse Antipathie in unsern Naturen liegt. Auch fühle ich, daß wir uns wieder treffen werden, wenn Jean Nicots Haß weniger ohnmächtig seyn

wird. Auch wir, cher confrère — auch wir dürften uns wieder begegnen! Vive la république! Ich und meine neue Welt!"

An diesem Tage noch verließ Mervale Neapel; am folgenden Morgen verließ auch Glyndon die Stadt der Wonne, allein und zu Pferde. Er schlug den Weg ein nach jenen malerischen, aber gefährlichen Gegenden, welche damals von Banditen beunruhigt wurden, und welche wenige Reisende, selbst am hellen Tage, ohne eine starke Eskorte zu passiren wagten. Eine einsamere Straße kann man sich nicht denken, als diejenige, auf welcher der Hufschlag seines Pferdes, die Felsstücke treffend, welche in dem vernachläßigten Weg lagen, ein dumpfes, schwermüthiges Echo weckten. Große Strecken wüsten Landes, nur belebt durch das üppige und verworrene Laubwerk des Südens, lagen vor ihm; gelegentlich schaute eine wilde Ziege hinter einer Felswand hervor, oder hörte man das mißtönende Geschrei eines, aus seinem düstern Nest aufgescheuchten Raubvogels über den Bergen. Das waren die einzigen Lebenszeichen; keinem menschlichen Wesen begegnete man — keine Hütte war sichtbar. In seinen glühenden und ernsten Gedanken ganz verloren, setzte der junge Mann seine Reise fort, bis die Sonne ihre Mittagshitze ergossen hatte, und ein Lüftchen, welches den nahenden Abend verkündete, von dem ungesehenen Meer her sich erhob, das in weiter Ferne zu seiner Rechten lag. Jetzt zeigte ihm eine Wendung der Straße eines jener langen, öden, traurigen Dörfer, die man im Innern des neapolitanischen Gebietes findet; und jetzt näherte er sich einer kleinen Kapelle auf der einen Seite der Straße mit einem grell gemalten Bild der Jungfrau in der offenen Nische. Um diese Stelle, die, im Herzen eines christlichen Landes, noch das Gepräge der alten Idolatrie bewahrte, (denn gerade so waren die Kapellen, die im heidnischen Zeitalter den Dämonen-Heiligen der Mythologie geweiht waren,) hatten sich sechs bis sieben unglückliche und schmutzige Elende versammelt, welche der Fluch des Aussatzes von der Menschheit ausgesondert hatte. Sie erhoben ein gellendes Geschrei, als sie ihre geisterhaften Gesichter nach dem Reiter hin wandten; und ohne sich von der Stelle zu rühren, streckten sie ihre magern, gelben Arme aus, und flehten um ein Almosen im Namen der barmherzigen Mutter! Glyndon warf ihnen hastig einige kleine Münzen hin, und sein Gesicht abwendend, gab er seinem Pferde die Sporen und hemmte dessen Schritt nicht, bis er in das Dorf kam. Auf beiden Seiten der engen und schmutzigen Straße bildeten trotzige und hohläugige Gestalten — die Einen sich an die zerfallnen Mauern geschwärzter Hütten lehnend, Andere

auf der Schwelle sitzend, Einige der Länge nach im Kothe liegend, — Gruppen, die zu gleicher Zeit Mitleid und Besorgniß erweckten; Mitleid mit ihrem Schmutz, Besorgniß wegen des Ausdrucks von Wildheit, den ihre unholden Gestalten an sich trugen. Sie starrten ihn grimmig und trutzig an, wie er langsam die unebene Straße heranritt, flüsterten einander manchmal bedeutungsvoll zu, machten aber keinen Versuch, ihn aufzuhalten. Selbst die Kinder stellten ihr Geplauder ein, und zerlumpte Zottelbären, ihn mit funkelnden Augen verschlingend, murmelten zu ihren Müttern hin: „Wir werden morgen einen guten Tagen haben!“ Es war in der That eines jener Dörfer, wohin das Gesetz nicht seinen nüchternen Fuß setzt, wo Gewaltthat und Mord sicher hausen, Dörfer, wie sie in den wilderen Gegenden Italiens damals nicht selten waren, wo der Name des Bauers nur ein milderer Ausdruck für Räuber war.

Glyndons Herz wurde etwas bange, als er sich umsah, und die Frage erstarb ihm auf den Lippen. Endlich tauchte aus einer der unlieblichen Hütten eine Gestalt hervor, welche besser aussah als die Uebrigen. Statt des zerlumpten und geflickten Oberrocks, welcher den ganzen Anzug der Männer ausmachte, welche er bisher gesehen, zeichnete sich der Anzug dieses Mannes aus durch all den Putz ungeschlachter nationaler Stutzerei. Auf seinem Rabenhaar, dessen glänzende Locken einen auffallenden Contrast bildeten zu den platten und glatten Haaren der Uebrigen, saß eine Tuchmütze mit einer goldenen Troddel, die bis auf seine Schulter herabhing, sein Schnurrbart war sorgfältig gepflegt, und ein seidnes Tuch von bunten, grellen Farben war um einen wohlgestalteten, muskulösen Hals geschlungen; eine kurze Jacke von grobem Tuch war mit einigen Reihen goldübersponnener Knöpfe geschmückt; seine Beinkleider schloßen sich dem Leibe knapp an und waren seltsam bordirt; und in einem breiten, buntfarbigen Gurt steckten zwei Pistolen mit silbernen Kolben, und das Messer, das die Italiener der untern Classen gewöhnlich tragen, in einer sorgfältig gearbeiteten Scheide von geschnitztem Elfenbein. Ein kleiner Karabiner von schöner Arbeit hing über seiner Schulter und vollendete sein Costüme. Der Mann selbst war von mittlerer Größe, athletisch und doch schlank, mit entschiedenen und regelmäßigen Zügen, sonnverbrannt, aber nicht schwarz; und der Ausdruck des Gesichts, obwohl keck und trotzig, hatte mehr Offenheit als Wildheit, und war, wenn auch herausfordernd, doch nicht ganz uneinnehmend.

Glyndon, nachdem er diese Gestalt einige Augenblicke mit großer

Aufmerksamkeit betrachtet, zog den Zügel an und fragte nach dem Weg nach dem „Schloß vom Berge."

Der Mann lüpfte seine Mütze, als er die Frage hörte, trat Glyndon näher, legte die Hand auf den Hals des Pferdes und sagte mit leiser Stimme: „Also seyd Ihr der Cavalier, welchen unser Patron, der Signor, erwartet. Er hieß mich hier auf Euch warten und Euch nach dem Schloß führen. Und wahrhaftig, Signor, es hätte können unglücklich ablaufen, wenn ich vernachläßigt hätte, dem Befehle nachzukommen."

Dann trat der Mann ein wenig auf die Seite und rief mit lauter Stimme den Umstehenden zu: „Holla ho! meine Freunde, bezeugt hinfort diesem würdigen Cavalier alle mögliche Hochachtung. Er ist der Gast, den unser gesegneter Patron vom Schloß vom Berge erwartet hat. Langes Leben ihm! Möge er, wie sein Wirth, sicher seyn bei Tag und Nacht — auf dem Berg und in der Wüste — gegen den Dolch und gegen die Kugel — an Leib und Leben! Verflucht sey, Wer ein Haar auf seinem Haupt anrührt, oder einen Bajocco in seiner Tasche. Jetzt und immer wollen wir ihn schützen und ehren — für das Gesetz oder gegen das Gesetz — mit Treu und Glauben, bis in den Tod. Amen! Amen!"

„Amen!" wiederholten in wildem Chorus hundert Stimmen; und die zerstreuten herumschlendernden Gruppen drängten sich die Straße entlang dem Reiter immer näher.

„Und damit er mehr erkennbar sey," fuhr der seltsame Beschützer des Engländers fort, „dem Aug und dem Ohr, lege ich ihm die weiße Schärpe an, und gebe ihm die geheiligte Losung: Friede dem Muthigen! Signor, wenn Ihr diese Schärpe tragt, wird der Stolzeste in diesen Gegenden das Haupt entblößen und die Kniee beugen vor Euch. Signor, wenn Ihr diese Losung aussprecht, werden die tapfersten Herzen Eurem Befehle folgsam seyn. Wünscht Ihr Sicherheit, oder verlangt Ihr Rache, wollt Ihr eine Schönheit gewinnen, oder Euch Eures Feindes entledigen — sprecht nur das Wort, und wir sind Euer — wir sind Euer! Ist es nicht so, Kameraden?" Und wieder brüllten die wilden Stimmen: „Amen, Amen!"

„Jetzt, Signor," flüsterte der Bravo, „wenn Ihr einige Münzen entbehren könnt, werft sie unter den Haufen und laßt uns gehen."

Glyndon, nicht unzufrieden mit den letzten Worten, leerte seine Börse auf die Straße aus, und während unter gemischten Flüchen,

Segnungen, Gekreisch und gellenden Rufen, Männer, Weiber und Kinder um das Geld sich balgten, ergriff der Bravo den Zügel des Pferdes, führte es einige Schritte in scharfem Trott durch das Dorf, lenkte dann in einen schmalen Gang links ein, und nach wenigen Minuten waren weder Häuser noch Menschen mehr sichtbar, und die Berge schlossen zu beiden Seiten ihren Weg ein. Jetzt ließ der Führer den Zügel los, er mäßigte seinen Schritt, wandte seine dunkeln Augen mit einem schlauen Ausdruck gegen Glyndon, und sagte:

„Euer Excellenz war vielleicht nicht auf den herzlichen Willkomm gefaßt, der Euch bei uns wurde?"

„Ha, in Wahrheit, ich hätte darauf gefaßt seyn sollen, da der Signor, in dessen Haus ich will, mir den Charakter seiner Nachbarschaft nicht verschwieg. Und Euer Name, mein Freund, wenn ich Euch so nennen darf?

„Oh, keine Umstände mit mir, Excellenz. Im Dorf nennt man mich gewöhnlich Maestro Paolo. Ich hatte sonst auch einen Zunamen, obwohl einen sehr zweideutigen, und den habe ich vergessen, seit ich mich von der Welt zurückgezogen habe."

„Und geschah es aus Ueberdruß, aus Armuth, oder in Folge eines Ausbruchs von Leidenschaft, der Euch Strafe zugezogen hätte, daß Ihr Euch in die Berge begabt?"

„Ha, Signor," sagte der Bravo mit einem munterm Lachen, „Eremiten meiner Art sind selten Freunde der Beichte. Indeß, ich habe keine Geheimnisse, so lange mein Fuß in diesen Schluchten wandelt, meine Pfeife in meiner Tasche ist, und mein Karabiner auf meinem Rücken hängt." Damit räusperte sich der Räuber, als wäre ihm die Erlaubniß erwünscht, nach seinem Willen zu schwatzen, dreimal, und begann mit vieler Laune, obwohl im Verlauf seiner Erzählung die Erinnerungen, welche sie in ihm erweckte, ihn weiter zu führen schienen, als er zuerst beabsichtigt hatte; und in rücksichtlos sich gehen lassendem Leichtsinn, überließ er sich jenem heftigen und wechselnden Mienenspiel und jener Leidenschaftlichkeit der Geberden, welche den Gemüthsbewegungen seiner Landsleute so eigenthümlich sind.

„Ich bin in Terracina geboren — ein schöner Ort, nicht wahr? Mein Vater war ein gelehrter Mönch von hoher Geburt; meine Mutter — der Himmel schenke ihr sanfte Ruhe! — eines Gastwirths hübsche Tochter. Natürlich konnte in diesem Fall keine Ehe stattfinden, und als ich geboren ward, erklärte der Mönch mit großem Ernst meine Erschei-

nung für ein Wunder. Ich ward von meiner Wiege an dem Altar gewidmet; und man behauptete allgemein, mein Kopf habe die orthodoxe Form für die Kapuze. Wie ich heranwuchs, gab sich der Mönch viele Mühe mit meiner Erziehung; und ich lernte so bald Latein und Psalmensingen, als minder wunderhafte Kinder Lallen. Auch beschränkte sich des heiligen Mannes Sorgfalt nicht auf meine innern Vorzüge. Obgleich er selbst das Gelübde der Armuth abgelegt hatte, wußte er doch immer dafür zu sorgen, daß meine Mutter die Taschen voll hatte; und zwischen ihrer Tasche und der meinigen war bald ein heimlicher Verkehr eingeführt; daher trug ich mit vierzehn Jahren schon meine Mütze schief auf dem Kopf, hatte Pistolen in meinem Gurt stecken, und nahm den Gang und die Haltung eines galanten Cavaliers an. Als ich so alt war, starb meine arme Mutter; und um dieselbe Zeit bekam mein Vater, der eine Geschichte der päbstlichen Bullen in vierzig Bänden geschrieben, und, wie ich schon gesagt, von hoher Geburt war, einen Cardinalshut. Von dieser Zeit erachtete er für passend, Euren unterthänigen Diener zu verläugnen. Er überwies mich an einen ehrlichen Notar in Neapel, und gab mir zweihundert Kronen zu meinem Unterhalt. Nun, Signor, ich lernte so Viel vom Gesetz kennen, um mich zu überzeugen, daß ich nie Spitzbube genug werden würde, um in diesem Gewerbe zu glänzen. So, statt Pergament zu verderben, machte ich der Tochter des Notars den Hof. Mein Meister entdeckte unsre unschuldige Ergötzlichkeit und warf mich zur Thüre hinaus; das war unangenehm. Aber meine Ninetta liebte mich und trug Sorge, daß ich nicht mit den Lazzaroni auf den Straßen liegen mußte, die kleine Hexe! ich meine, ich sehe sie noch, wie sie mit bloßen Füßen und den Finger an den Mund gelegt, die Thüre in den Sommernächten öffnete, und mich leise in die Küche schleichen ließ, wo, die Heiligen seyen dafür gepriesen! eine Flasche und eine Semmel jederzeit den hungrigen Amoroso erwarteten. Aber am Ende wurde Ninetta kalt. Das ist so die Art des Geschlechtes, Signor. Ihr Vater fand eine vortreffliche Heirathspartie für sie in der Person eines verwitterten, alten Gemäldehändlers. Sie nahm den Bräutigam, und schlug sehr artig die Thüre dem Liebhaber vor der Nase zu. Ich ließ mich das nicht entmuthigen, Excellenz, nein, ich nicht! Weiber gibt es genug, so lange wir jung sind. So, ohne einen Dukaten in der Tasche, und ohne eine Krume zum Kauen, machte ich mich auf, um mein Glück am Bord eines spanischen Kauffahrers zu versuchen. Das war langweiligere Arbeit, als ich mir erwartet hatte; aber zum Glück wurden wir von einem

Piraten angegriffen — die eine Hälfte der Mannschaft wurde niedergemetzelt, die andere gefangen genommen. Ich war unter den Letzteren — immer glücklich, Signor, wie Ihr seht — Söhne von Mönchen haben darin Etwas voraus! Der Kapitän der Seeräuber fand Gefallen an mir. „Diene bei uns!“ sagte er. „Ich schätze mich glücklich,“ sagte ich. Siehe da, so ward ich ein Seeräuber! O lustiges Leben! wie segnete ich den alten Notar, daß er mich zur Thüre hinaus geworfen! Welche Feste, welche Kämpfe, welches Werben und welche Händel! Manchmal gingen wir ans Land und belustigten uns wie Fürsten; manchmal lagen wir Tage lang bei Windstille auf der lieblichsten See, die je ein Mensch befuhr. Und dann, wenn der Wind sich erhob, und wir eines Segels ansichtig wurden — Wer war lustiger als wir? Ich verlebte drei Jahre in diesem köstlichen Gewerbe; und dann, Signor, erwachte der Ehrgeiz in mir. Ich zettelte Cabalen gegen den Kapitän an; es gelüstete mich nach seinem Posten. In einer stillen Nacht führten wir den Schlag. Das Schiff lag wie ein Klotz in der See, kein Land von der Spitze des Mastes aus zu sehen, die Wellen wie ein Spiegel und der Mond voll am Himmel. Wir erhoben uns, unserer dreißig und mehr. Wir erhoben uns mit einem jauchzenden Rufe; wir stürzten in die Cajüte des Kapitäns, ich an der Spitze. Der wackere alte Knabe war schon über dem Lärmen erwacht, und stand unter der Thüre, eine Pistole in jeder Hand, und sein eines Auge (er hatte nur ein einziges,) war noch furchtbarer, als die Pistolen.

‘Ergebt Euch!’ rief ich; ‘Euer Leben soll ungefährdet bleiben!’ — „Nimm das!“ sagte er, und los ging die Pistole; aber die Heiligen wachten über ihrem Schützling, und die Kugel fuhr an meiner Wange vorbei und traf den Bootsmann hinter mir. Ich packte den Kapitän, und die andere Pistole ging in dem Kampfe los ohne Schaden zu thun. Ja, das war ein Kerl! sechs Schuh vier Zoll ohne die Schuhe! Wir stürzten zu Boden, Einer über den Andern sich wälzend. Heilige Maria! keine Zeit nur nach dem Messer zu greifen. Inzwischen war die ganze Mannschaft auf den Beinen — die Einen für den Kapitän, die Andern für mich — hauend und feuernd, fluchend und röchelnd, und dann und wann einen schweren Plump in die See! Eine hübsche Mahlzeit für die Haifische in jener Nacht! Endlich gewann der alte Bilboa die Oberhand; herausblitzte sein Messer, nieder fuhr es, aber nicht in mein Herz. Nein! ich machte meinen linken Arm zu meinem Schilde, und die Klinge fuhr durch bis ans Heft, und das Blut spritzte hinauf

wie der Regen aus der Nase des Wallfisches. Durch die Gewalt und Wucht des Stoßes ward der stämmige Kerl heruntergezogen, so daß sein Gesicht das meinige berührte; mit meiner rechten Hand packte ich ich ihn bei der Gurgel und drehte ihn um, wie ein Lamm, Signor; und wahrhaftig, es war bald aus mit ihm — des Bootsmanns Bruder, ein fetter Holländer, durchstieß ihn mit einer Pike.

„'Alter Kerl,' sagte ich, als er sein schreckliches Auge gegen mich wandte, 'ich hege keinen Haß und Bosheit gegen Euch, aber wir müssen suchen in der Welt vorwärts zu kommen, wißt Ihr.' Der Kapitän grinste und gab den Geist auf. Ich ging aufs Verdeck hinauf — welch ein Anblick! Zwanzig kecke Bursche steif und kalt, und der Mond schien auf die Lachen Blut so ruhig, als wäre es Wasser. Nun, Signor, das Schiff war unser, und der Sieg mein; ich herrschte sechs Monate lang lustig genug. Dann griffen wir ein französisches Schiff an, zweimal so groß als das unsrige; welch ein Spaß das war! Und wir hatten so lang kein tüchtiges Gefecht gehabt; wir kamen ganz jungfräulich dazu. Wir wurden Meister, und gewannen Schiff und Ladung. Sie hätten gerne den Kapitän erschossen, aber das war gegen meine Gesetze; so knebelten wir ihn, denn er schimpfte so laut, als wenn wir mit ihm verheirathet gewesen wären; ließen ihn und seine übrige Mannschaft an Bord unseres Schiffes zurück, das schlimm zugerichtet war, steckten unsere schwarze Flagge auf dem Franzmann auf, und segelten mit einem frischen, günstigen Winde lustig fort. Aber das Glück wurde uns untren, sobald wir unser eigenes, liebes altes Schiff verließen. Ein Sturm brach aus, eine Planke wurde zerrissen; Einige von uns entkamen im Boote; wir hatten Gold genug bei uns, aber kein Wasser! Zwei Tage und zwei Nächte litten wir fürchterlich, endlich aber liefen wir in der Nähe eines französischen Hafens ans Land. Unser trauriger Zustand erregte Mitleid, und da wir Gold hatten, hegte man keinen Verdacht gegen uns — die Leute hegen nur gegen die Armen Verdacht. Hier erholten wir uns bald von unsern Strapazen, richteten uns stattlich aus, und Euer unterthäniger Diener ward als ein so edler Kapitän betrachtet, wie nur je einer ein Verdeck betrat. Aber ach, jetzt wollte mein Schicksal, daß ich mich in die Tochter eines Seidehändlers verliebte. Oh, wie ich sie liebte, die hübsche Clara! Ja, ich liebte sie so innig, daß mich ein Abscheu vor meinem bisherigen Leben ergriff! Ich beschloß zu bereuen und zu büßen, sie zu heirathen und mich als ehrlicher Mann nieder zu lassen. Demgemäß beschied ich meine Genossen zu mir, erklärte

ihnen meinen Beschluß, legte mein Kommando nieder, und beredete sie, abzureisen. Es waren gute Kerle; sie nahmen Dienste bei einem Holländer, gegen den sie, wie ich hörte, eine glückliche Meuterei anzettelten, und ich sah sie nicht wieder. Ich hatte noch zweitausend Kronen übrig, mit dieser Summe gewann ich die Einwilligung des Seidehändlers, und es wurde festgesetzt, daß ich als Theilnehmer der Firma eintreten sollte. Ich brauche nicht zu sagen, daß Niemand argwohnte, welch ein bedeutender Mann ich gewesen, und ich galt für den Sohn eines neapolitanischen Goldschmieds, statt für den eines Cardinals. Ich war damals sehr glücklich, Signor, sehr — ich hätte keiner Fliege ein Leid thun können! Hätte ich Clara geheirathet, ich wäre ein so sanftmüthiger Seidehändler geworden, als nur je einer das Ellmeß handhabte."

Der Bravo schwieg einen Augenblick, und es war leicht zu sehen, daß er mehr fühlte, als seine Worte und sein Ton verriethen. „Nun wohl, wir dürfen nicht allzuernst in die Vergangenheit zurückschauen — der Sonnenschein darauf treibt Einem das Wasser ins Auge. Der Tag unserer Hochzeit war festgesetzt — er kam heran. Am Abend vor dem bestimmten Tage gingen Clara, ihre Mutter, ihre kleine Schwester und ich am Hafen spazieren, und wie wir aufs Meer hinaussahen, erzählte ich ihnen alte Ammenmährchen von Meerfräulein und Meerschlangen, als ein Franzose mit rothem Gesicht und einer Flaschennase sich derb vor mich hinpflanzte, seine Brille sehr bedächtlich auf seinen Rüssel setzte, und laut schrie: Sacre mille tonneres! das ist der verdammte Seeräuber, der die Niobe enterte!"

„Bleibt mir weg mit Euren Späßen," sagte ich mild. 'Ho, ho!' sagte er, 'ich kann mich unmöglich irren; Hülfe da!' und er faßte mich am Kragen. Ich antwortete, wie Ihr Euch denken könnt, damit, daß ich ihn in die Gosse legte; aber das half Nichts. Der französische Kapitän hatte einen französischen Lieutenant hinter sich, der ein eben so gutes Gedächtniß hatte, wie sein Oberer. Ein Volkshaufen versammelte sich; andere Matrosen kamen herbei, ich zog den Kürzern. Ich schlief die Nacht im Gefängniß, und wenige Wochen nachher wurde ich auf die Galeeren gesandt. Man schonte meines Lebens, weil der alte Franzose so artig war, zu erklären, daß ich meiner Mannschaft geboten, des seinigen zu schonen. Ihr könnt leicht glauben, daß das Ruder und die Kette nicht nach meinem Geschmack waren. Ich entfloh mit zwei Andern, sie wählten die Landstraße zu ihrem Gewerbe, und sind, wie ich nicht zweifle, gewiß längst gerädert worden. Ich, eine sanfte Seele, wollte nicht wie-

der ein Verbrechen begehen, um mein Brod zu erwerben, denn Clara mit ihren süßen Augen war noch meinem Herzen gegenwärtig, so beschränkte ich meine Spitzbüberei auf den Diebstahl der Lumpen eines Bettlers, wofür ich ihm zum Ersatz meinen Galeerenanzug ließ, und bettelte mich in die Stadt hin, wo ich Clara verlassen. Es war ein klarer Wintertag, als ich mich der Umgebung der Stadt näherte. Ich fürchtete keine Entdeckung, denn mein Bart und Haar waren so gut wie eine Maske. Oh! barmherziger Himmel, da kam mir ein Leichenzug entgegen. So nun wißt Ihr es schon; ich kann Euch nicht mehr sagen. Sie war gestorben, vielleicht aus Liebe, wahrscheinlicher noch aus Schaam. Könnt Ihr errathen, wie ich die Nacht zubrachte? ich stahl eine Haue von einer Maurershütte, und allein und ungesehen grub ich unter dem kalten Himmel die frische Erde von dem Grabe weg; ich hob den Sarg heraus, ich riß den Deckel los; ich sah sie wieder — wieder! Die verwüstende Hand des Todes hatte sie noch nicht berührt; sie war immer blaß im Leben! Ich hätte schwören können, daß sie noch lebe! Es war eine Seligkeit, sie noch einmal zu sehen, und das ganz allein! Aber ach! mit Tagesanbruch sie der Erde zurückzugeben — den Deckel wieder zu schließen — den Grabhügel wieder zuzuschütten — die Steine auf den Sarg rollen hören — das war schrecklich! Signor, ich wußte zuvor nicht, und ich mag es jetzt nicht mehr bedenken, wie etwas Kostbares es ums menschliche Leben ist! Mit Sonnenaufgang war ich wieder auf der Wanderung; aber nun, nachdem Clara dahin, waren meine Bedenklichkeiten verschwunden, und ich lebte wieder im Krieg mit denen, die besser waren als ich. Ich brachte es endlich in D — — dahin, daß man mich an Bord eines nach Livorno segelnden Schiffes nahm, und verdiente meine Ueberfahrt mit Arbeit ab. Von Livorno ging ich nach Rom und stellte mich vor das Thor von des Cardinals Palast. Er kam heraus, sein vergoldeter Wagen stand vor dem Thore.

„Ho! Vater!“ sagte ich; „kennt Ihr mich nicht!“

„Wer seyd Ihr?“

„Euer Sohn,“ flüsterte ich.

Der Cardinal trat zurück, sah mich ernsthaft an, und besann sich einen Augenblick. „Alle Menschen sind meine Kinder,“ sagte er dann sehr mild. „Hier ist Gold für Dich; dem, der einmal bettelt, gebührt ein Almosen; dem, der zweimal bettelt, steht der Kerker offen. Merke Dir den Wink und belästige mich nicht mehr. Der Himmel segne Dich!“ damit stieg er in seine Kutsche und fuhr nach dem Vatikan. Seine Börse,

die er mir zurückgelassen, war gut versehen. Ich war dankbar und zufrieden, und schlug den Weg nach Terracina ein. Ich wanderte noch nicht lange in den Sümpfen, als ich zwei Reiter in kurzem Galopp sich mir nähern sah.

„Ihr scheint arm, mein Freund!“ sagte Einer von ihnen, indem er Halt machte; „aber Ihr seyd kräftig.“

„Arme und kräftige Männer sind brauchbar und gefährlich, Signor Cavalier!“

„Wohl gesprochen! folgt uns!“

„Ich gehorchte und wurde ein Bandit. Ich stieg allmälig; und da ich immer mild in meinem Berufe gewesen bin, und Börsen genommen habe, ohne die Hälse abzuschneiden, genieße ich eines vortrefflichen Rufes, und kann in Neapel meine Maccaroni essen ohne alle Gefahr für Leib und Leben. Seit den zwei letzten Jahren habe ich mich in dieser Gegend niedergelassen, wo ich zu befehlen und mir Land gekauft habe. Ich heiße ein Bauer, Signor; und ich raube auch jetzt nur noch zur Belustigung und um in der Uebung zu bleiben. Ich hoffe Eure Neugier befriedigt zu haben. Wir sind nur noch hundert Schritte vom Schlosse entfernt.“

„Und wie,“ fragte der Engländer, dessen Interesse durch die Erzählung seines Begleiters sehr erweckt worden war, „und wie wurdet Ihr mit meinem Wirthe bekannt? — und durch welche Mittel hat er Euch und Eure Freunde so für sich gewonnen?“

Maestro Paolo wandte seine schwarzen Augen sehr ernst auf den Fragenden. „Ey, Signor,“ sagte er, „Ihr wißt ganz gewiß mehr von dem fremden Cavalier mit dem schwer auszusprechenden Namen, als ich. Alles, was ich sagen kann, ist, daß ich vor vierzehn Tagen etwa zufällig bei einer Bude in der Straße Toledo in Neapel stand, als ein nüchtern aussehender Herr mich am Arm anrührte und sagte: „Maestro Paolo, ich möchte Eure Bekanntschaft machen; thut mir den Gefallen und kommt mit mir in die Schenke dort, eine Flasche Lacrymä zu trinken.“ „Gerne,“ sagte ich. So traten wir in die Schenke. Als wir uns gesetzt, redete mich mein neuer Bekannter so an: „Der Graf von D—— hat mir sein altes Schloß in der Nähe von B—— zum Miethen angeboten. Ihr kennt den Platz?“

„Vortrefflich; Niemand hat daselbst gewohnt seit einem Jahrhundert wenigstens; es liegt halb in Trümmern, Signor. Ein seltsamer Platz zum Miethen; ich denke, der Miethzins ist nicht bedeutend.“

„Maestro Paolo,“ sagte er, „ich bin ein Philosoph und frage

nichts nach Bequemlichkeit und Pracht. Ich brauche einen stillen, abgelegenen für Ort gewisse wissenschaftliche Experimente. Dieß Schloß wird mir sehr gut zusagen, vorausgesetzt, daß Ihr mich zum Nachbar annehmen, und mich und meine Freunde unter Euren besondern Schutz stellen wollt. Ich bin reich, aber ich werde in das Schloß nichts mitnehmen, was zu rauben sich der Mühe lohnte. Ich will dem Grafen einen Miethzins bezahlen, und einen zweiten Euch."

„Damit wurden wir bald des Handels einig, und da der sonderbare Signor die Summe verdoppelte, die ich selbst vorschlug, steht er in hoher Gunst bei allen seinen Nachbarn. Wir würden das alte Schloß gegen ein Heer vertheidigen. Und nun, Signor, da ich so offen gewesen, sprecht auch Ihr offen mit mir. Wer ist dieser seltsame Cavalier?"

„Wer? er sagte es Euch ja selbst, ein Philosoph, ein Weiser."

„Hm! und sucht nach dem Stein der Weisen — he? ein Stück von einem Zauberer? fürchtet sich vor den Priestern?"

„Genau so. Ihr habt es getroffen."

„Ich dachte das; und Ihr seyd sein Jünger?"

„Ja."

„Ich wünsche Euch, daß Ihr gut durchkommt," sagte der Räuber ernst, indem er sich mit vieler Andacht bekreuzte; „ich bin nicht viel besser als andere Leute, aber die Seele, die Einer hat, ist einmal seine Seele. Ich schlage ein wenig ehrliche Räuberei nicht hoch an, oder daß man nöthigenfalls einen Mann auf den Kopf schlägt — aber einen Pakt mit dem Teufel machen! Ach! nehmt Euch in Acht, junger Herr, nehmt Euch in Acht!"

„Ihr dürft unbesorgt seyn," sagte Glyndon lächelnd; „mein Lehrer ist zu weise und zu gut zu einem solchen Vertrag. Aber jetzt sind wir, glaube ich, an Ort und Stelle. Eine herrliche Ruine — eine prächtige Aussicht!"

Glyndon blieb entzückt stehen und betrachtete die Scene vor und unter ihm mit dem Auge eines Malers. Unvermerkt, während er dem Banditen zuhörte, war er eine ansehnliche Höhe hinangeritten, und befand sich jetzt auf einer breiten, mit Moosen und Zwerggesträuchen bewachsenen Felsplatte. Zwischen dieser Anhöhe, und einer andern von gleicher Höhe, worauf das Schloß gebaut war, war ein tiefer aber schmaler Spalt, überwachsen von dem üppigsten Laubwerk, so daß das Auge nur wenige Fuß unter die zerklüftete Oberfläche des Abgrundes hinabdringen konnte; aber auf die Tiefe konnte man leicht schließen aus

dem dumpfen, leisen, eintönigen Brausen des nicht sichtbaren Wassers, das unten floß, und dessen weitern Lauf man in einiger Entfernung verfolgen konnte in einem ungestümen raschen Strom, der die wüsten, öden Thäler durchschnitt. Links schien die Aussicht beinahe grenzenlos; die höchste Klarheit eines purpurnen Aethers trug dazu bei, die Züge eines ausgedehnten Landstrichs ganz deutlich erscheinen zu lassen, den ein Eroberer des Alterthums für sich schon als ein Königreich betrachtet haben würde. So einsam und öde die Straße erschien, auf welcher Glyndon heute gereist war, zeigte sich doch jetzt die Landschaft bedeckt mit Burgen, Thurmspitzen und Dörfern. In weiter Ferne glänzte Neapel weiß in den letzten Strahlen der Sonne, und die Rosentinten des Horizonts verschmolzen mit dem Azur seines herrlichen Meerbusens. Noch weiter entfernt, und in einer andern Richtung der Aussicht, konnte man, dämmernd und schattenhaft, gehoben durch das dunkelste Laubwerk, die zertrümmerten Pfeiler der alten Posidonia erblicken. Dort, inmitten seiner schwarzen, unfruchtbaren Reiche, erhob sich der unheimliche Feuerberg, während auf der andern Seite, durch mannigfach wechselnde Ebenen sich windend, welchen die Ferne allen ihren Zauber lieh, mancher Fluß glänzte, an welchem Etrusker und Sybariten, Römer, Saracenen und Normannen in verschiedenen Jahrhunderten als einfallende Eroberer ihre Zelte aufgeschlagen hatten. Alle Anschauungen der Vergangenheit — die stürmischen, blendenden Geschichten des südlichen Italiens, drängten sich dem Geiste des Künstlers auf, wie er hier hinunter schaute. Und dann, langsam sich umwendend, um hinter sich zu schauen, sah er die grauen, verwitternden Mauern des Schlosses, in dem er die Geheimnisse suchte, welche der Hoffnung auf die Zukunft ein gewaltigeres Reich gewinnen sollten, als die Erinnerung an die Vergangenheit besitzt. Es war eine jener Burgen von Baronen, mit welchen Italien im frühern Mittelalter übersäet war, die nur wenig von der gothischen Anmuth und Großartigkeit besaß, welche die kirchliche Baukunst derselben Zeit auszeichnet, aber derb, ungeheuer, drohend selbst im Verfall noch. Eine hölzerne Brücke war über die Schlucht erbaut, breit genug, daß zwei Reiter neben einander darauf reiten konnten; und die Planken zitterten und gaben einen hohlen Ton zurück, als Glyndon sein abgetriebenes Pferd hinüber spornte.

Eine Straße, die einst breit und mit rohen Steinen gepflastert gewesen, aber jetzt von langem Gras und wirrem Unkraut fast bedeckt war, führte zu dem äußern Hofe des hart daran liegenden Schlosses;

die Thore waren offen, und der halbe Bau war auf dieser Seite der Befestigungen beraubt, die Ruinen zum Theil versteckt von Jahrhunderte altem Epheu. Beim Einreiten in den innern Hof aber bemerkte Glyndon — was ihm nicht leid war — daß hier Vernachlässigung und Zerfall sich weniger dem Auge aufdrängten; einige wilde Rosen schmückten wie mit einem Lächeln die grauen Mauern, und in der Mitte war ein Springbrunnen, wo noch das Wasser kühl und mit anmuthigem Rauschen aus dem Rachen eines riesenhaften Tritonen träufelte. Hier begrüßte ihn mit einem Lächeln Mejnour.

„Willkommen mein Freund und Jünger," sagte er; „Wer die Wahrheit sucht, kann in diesen Einsamkeiten eine unsterbliche Akademie finden."

---

## Zweites Kapitel.

Und Abaris, weit entfernt, den Pythagoras, der solche Dinge lehrte, für einen Zauberer oder Nekromanten zu halten, verehrte und bewunderte ihn vielmehr als etwas Göttliches.

*Jamblich. Vit. Pythag.*

Die Dienerschaft, welche Mejnour für seinen sonderbaren Wohnsitz angenommen, war so, wie sie für einen Philosophen von wenigen Bedürfnissen paßte. Ein alter Armenier, den sich Glyndon erinnerte, schon im Dienste des Mystikers in Neapel gesehen zu haben; ein großes Weib mit harten Zügen, aus dem Dorfe, von Maestro Paolo empfohlen, und zwei langhaarige Jünglinge, mit glatter Zunge, aber wilden Gesichtern, ebendaher, und auf die gleiche Empfehlung angenommen, bildeten die Haushaltung. Die von dem Weisen benützten Zimmer waren bequem und gegen den Einfluß der Witterung geschützt, und besaßen noch einige Ueberbleibsel von alter Pracht an den verblichenen Arrastapeten, welche die Wände bekleideten, und den gewaltigen Tischen von köstlichem Marmor und kunstreichem Schnitzwerk. Glyndons Schlafgemach stand in Verbindung mit einer Art von Belvedere oder Terrasse, welche Aussichten von unvergleichlicher Schönheit und Weite darbot, und war auf der andern Seite durch eine lange Gallerie und eine Flucht von zehn bis zwölf Treppen von den Privatzimmern des Mystikers getrennt. Den ganzen Ort umschwebte eine düstere, aber nicht unangenehme tiefe Ruhe. Er paßte ganz für die Studien, welchen er jetzt geweiht war.

Einige Tage weigerte sich Mejnour, mit Glyndon über die Gegenstände sich zu besprechen, welche dessen Herz am nächsten lagen.

„Alles Aeußere," sagte er, „ist vorbereitet, aber nicht alles Innere; Eure eigene Seele muß an den Ort gewöhnt, und von der umgebenden Natur erfüllt seyn; denn die Natur ist die Quelle aller Inspiration."

Mit solchen Worten ging Mejnour auf leichtere Gegenstände über. Er ließ sich von dem Engländer auf langen Streifzügen durch die Scenen der Umgegend begleiten, und er lächelte beifällig, wenn der junge Künstler sich dem Enthusiasmus überließ, den ihre schauerliche Schönheit auch in einer gefühlloseren Brust unfehlbar hätte erwecken müssen; und dann ließ Mejnour gegen seinen staunenden Jünger die Schätze einer Erkenntniß und Weisheit sprudeln, welche unerschöpflich und grenzenlos schien. Er gab die merkwürdigsten, anschaulichsten und ins Einzelnste gehenden Aufschlüsse von den verschiedenen Stämmen, (ihren Charakteren, Gewohnheiten, ihren Sitten und ihrem Glauben,) von welchen dies schöne Land der Reihe nach überschwemmt worden war. Allerdings waren seine Beschreibungen nicht in Büchern zu finden, und nicht unterstützt durch gelehrte Autoritäten, aber er besaß den wahren Zauber des Erzählers und sprach von Allem mit der lebendigen Zuversicht eines Augenzeugen. Manchmal verbreitete er sich auch über die dauerbareren und erhabeneren Geheimnisse der Natur mit einer Beredtsamkeit und einem Tiefsinn, welche sie mehr in die Farben der Poesie als der Wissenschaft kleideten. Unvermerkt fand sich der junge Künstler erhoben und beruhigt durch die belehrende Mittheilung seines Gesellschafters; das Fieber seiner wilden Wünsche hatte nachgelassen. Sein Geist wurde immer mehr in die göttliche Ruhe der Beschaulichkeit eingelullt; er fühlte sich ein edleres Wesen; und in dem Schweigen seiner Sinne glaubte er die Stimme seiner Seele zu hören.

In diesen Zustand suchte Mejnour offenbar den Neophyten zu versetzen, und in dieser Elementareinweihung glich der Mystiker jedem gewöhnlicheren Weisen. Denn wer zu entdecken sucht, muß sich zuerst in eine Art von abstraktem Idealismus versetzen, und in hehrer und süßer Unterwürfigkeit sich dem beschaulichen und imaginativen Vermögen hingeben.

Glyndon bemerkte, daß auf ihren Ausflügen Mejnour oft da, wo die Vegetation am dichtesten und üppigsten war, stehen blieb, um eine Pflanze oder eine Blume zu brechen, und dies erinnerte ihn, daß er einmal Zanoni in derselben Beschäftigung gesehen hatte. „Können diese

bescheidenen Kinder der Natur," sagte er eines Tages zu Mejnour, „Wesen, die an einem Tage blühen und verwelken, für die Wissenschaft der höhern Geheimnisse brauchbar seyn? Gibt es eine Arznei für die Seele, wie für den Körper, und dienen die Erzeugnisse des Sommers nicht blos der menschlichen Gesundheit, sondern auch der geistlichen Unsterblichkeit?"

„Wenn," antwortete Mejnour, „wenn ein Fremder einen wandernden Stamm besucht hätte, ehe Eine Eigenschaft der Kräuter ihnen bekannt gewesen wäre; wenn er den Wilden gesagt hätte, daß die Kräuter, auf welchen sie jeden Tag herumtreten, mit den wirksamsten Tugenden begabt seyen; daß das eine einem Bruder, der am Rand des Grabes stehe, die Gesundheit wieder zu schenken vermöge; daß ein anderes den Weisesten unter ihnen in einen Zustand von Stumpfsinn versetze; daß ein drittes ihren abgehärtetsten Genossen leblos in den Staub werfe, daß Thränen und Lachen, Kraft und Krankheit, Wahnsinn und Vernunft, Daseyn und Auflösung in diesen unbeachteten Blättern versteckt seyn sollen; würden sie ihn nicht für einen Zauberer oder einen Lügner gehalten haben? Ueber die Hälfte von den Kräften und Tugenden des Reiches der Vegetabilien sind die Menschen noch in eben der Unwissenheit, wie die von mir Beispielsweise angenommenen Wilden. Es gibt Kräfte in uns, mit welchen gewisse Kräuter eine Verwandtschaft und über welche sie eine Macht haben. Das Moly der Alten ist nicht ganz eine Fabel."

Der Charakter Mejnours, so wie er sich äußerlich darstellte, war in Vielem von dem Zanoni's verschieden, und während er Glyndon weniger bezauberte, machte er doch einen größern, imponirenderen Eindruck auf ihn. Das Gespräch Zanoni's zeugte von einem tiefen und allgemeinen Interesse für die Menschheit — von einem, dem Enthusiasmus nahe kommenden Gefühl für Schönheit und Kunst. Die über seine Lebensweise umlaufenden Gerüchte erhöhten das Geheimniß seines Daseyns durch Handlungen der Menschenliebe und Wohlthätigkeit. Und in all diesem lag etwas Freundliches und Humanes, was die Scheu, die er einflößte, milderte, und vielleicht sogar Verdacht erregen konnte hinsichtlich der erhabeneren Geheimnisse, die er sich zuschrieb. Mejnour aber schien ganz gleichgültig gegen die ganze wirkliche Welt. Wenn er nichts Böses beging, so schien er auch ganz fühllos gegen das Gute. Seine Handlungen halfen keinem Mangel ab, seine Worte bemitleideten keine

Noth. Was wir Herz nennen, schien ganz im Verstand untergegangen zu seyn. Er bewegte sich, dachte und lebte wie eine regelmäßige und ruhige Abstraktion, mehr als wie ein Mensch, der, mit der Bildung, auch noch die Gefühle und Sympathien seiner Gattung behalten hat.

Einmal wagte Glyndon, als er den Ton der äußersten Gleichgültigkeit bemerkte, womit er von jenen Wechseln auf der Oberfläche der Erde sprach, von welchen er Zeuge gewesen zu seyn behauptete, sich gegen ihn zu äußern, über den Unterschied, der ihm aufgefallen war.

„Es ist war," sagte Mejnour kalt. „Mein Leben ist ein Leben der Beschauung — das Zanoni's ist ein Leben des Genusses; wenn ich das Kraut pflücke, denke ich nur an seinen Gebrauch; Zanoni wird stehen bleiben, seine Schönheiten zu bewundern."

„Und Ihr haltet Euer Daseyn für das höhere und erhabenere?"

„Nein. Sein Leben ist das der Jugend — das meinige das des Alters. Wir haben verschiedene Kräfte und Vermögen in uns ausgebildet. Jeder besitzt Kräfte, nach welchen der Andere nicht streben kann. Die mit ihm in Verkehr treten, leben besser — die sich mir anschließen, wissen Mehr."

„Ich habe wirklich gehört," versetzte Glyndon, „daß man bemerkt hat, wie seine Genossen in Neapel seit ihrem Umgang mit Zanoni ein reineres und edleres Leben führten; aber waren es nicht im besten Falle sonderbare Gesellschafter für einen Weisen? Und dann auch die fürchterliche Macht, die er willkürlich ausübt, wie bei dem Tod des Fürsten von — —, und dem des Grafen Ughelli, ziemt kaum dem ruhig und friedlich nach dem Guten Strebenden."

„Wahr," sagte Mejnour mit einem eisigen Lächeln; „das muß immer der Irrthum jener Philosophen seyn, welche sich gerne mit dem wirklichen Leben der Menschenkinder einließen. Ihr könnt nicht den Einen dienen, ohne den Andern zu schaden; Ihr könnt nicht die Guten schützen, ohne die Bösen zu bekriegen; und wenn Ihr die Fehlerhaften zu bessern wünscht, ha! so müßt Ihr Euch heruntergeben und selbst mit den Fehlerhaften leben, um ihre Fehler kennen zu lernen. Eben das sagt auch Paracelsus, ein großer Mann, obwohl er oft Unrecht hat. * Meine Thorheit ist dieß nicht; ich lebe in der Erkenntniß — ich habe kein Leben unter den Menschen."

Ein ander Mal befragte Glyndon den Mystiker über die Beschaf-

* Es ist ebenso nothwendig, das Böse zu kennen, als das Gute, denn Wer kann wissen, was gut ist, ohne zu wissen, was böse ist? **Paracelsus de Nat. Rer. Lib. III.**

fenheit jener Vereinigung oder Brüderschaft, von welcher Zanoni einmal gesprochen.

„Ich glaube mich nicht zu irren," sagte er, „wenn ich vermuthe, daß Ihr und er Euch als Brüder des Rosenkreuzes bekennt?"

„Bildet Ihr Euch ein," antwortete Mejnour, „daß es keine mystische, feierliche Verbindungen von Männern gegeben, welche dieselben Zwecke durch dieselben Mittel anstrebten, ehe die Araber von Damus, im Jahr 1378, einem reisenden Deutschen die Geheimnisse mittheilten, welche die Grundlage des Instituts der Rosenkreuzer bilden? Ich gestehe jedoch, daß die Rosenkreuzer eine Sekte bilden, welche von der größern und frühern Schule abstammt. Sie waren weiser als die Alchymisten — ihre Meister sind weiser als sie."

„Und von diesem frühern, ursprünglichen Orden — wie Viele sind noch am Leben?"

„Zanoni und ich."

„Was! nur Zwei! und Ihr rühmt Euch der Macht, Alle das Geheimniß lehren zu können, das dem Tode wehrt?"

„Euer Ahnherr war im Besitz dieses Geheimnisses; er zog vor zu sterben, als den Verlust des einzigen Wesens, das er liebte, zu überleben. Wir haben, mein Jünger! keine Künste und Mittel, vermöge deren wir den Tod unserer eigenen Wahl oder dem Willen des Himmels entziehen könnten. Diese Mauern können mich, so wie ich hier stehe, zermalmen. Alles, dessen wir uns rühmen, ist nur dieß: die Geheimnisse des menschlichen Leibes zu entdecken, zu wissen, warum manche Theile sich verknöchern und das Blut stockt, und den Wirkungen der Zeit beständig mit hemmenden Mitteln zuvorzukommen. Das ist nicht Magie — es ist nur die recht verstandene Kunst der Medizin. In unserem Orden halten wir für das Edelste dasjenige Wissen, welches den Geist erhebt, dann folgt dasjenige, welches den Leib erhält. Aber die bloße Kunst (Auszüge aus Säften und Kräutern und Steinen zu machen), welche die Lebenskraft wieder herstellt und die Fortschritte der Zerstörung aufhält, oder das edlere Geheimniß, das ich Dir jetzt nur andeuten will, wodurch die Hitze, oder der Wärmestoff, wie Ihr es nennt, — nach Heraklits weiser Lehre das Urprincip aller Dinge — in beständigem Verjüngungsproceß kann erhalten werden — diese, sage ich, würden noch nicht zur Sicherung des Lebens genügen. Unsere Aufgabe ist auch, den Grimm der Menschen zu entwaffnen, und zu vereiteln, die Schwerter unserer Feinde gegen einander zu lenken, und unsichtbar, wenn auch

nicht körperlos, hinzuschweben für Augen, über welche wir einen Nebel und Finsterniß zu werfen vermögen. Und dieß haben einige Seher für die Tugend eines Achatsteins gehalten. Abaris schrieb sie seinem Pfeile zu. Ich will Euch in jenem Thale dort ein Kraut suchen, das einen zuverläßigeren Zauber abgeben wird, als der Achat und der Pfeil. Mit Einem Worte, wisset, daß die bescheidensten und niedrigsten Erzeugnisse der Natur diejenigen sind, aus welchen die herrlichsten Kräfte und Tugenden sich ziehen lassen "

„Aber," sagte Glyndon, „im Besitz solcher großen Geheimnisse, warum so knickerig ihre Verbreitung den Menschen vorzuenthalten? Unterscheidet sich nicht die falsche oder charlatanmäßige Wissenschaft darin von der wahren und unbestreitbaren, daß die letztere der Welt den Proceß mittheilt, wodurch sie zu ihren Entdeckungen gelangt, die erstere aber sich wunderbarer Resultate rühmt, uud sich weigert, Ursachen und Mittel zu erklären?"

„Wohl gesprochen, o Logiker der Schulen — aber besinnt Euch noch einmal. Gesetzt, wir wollten all unser Wissen allen Menschen ohne Unterschied mittheilen, den Lasterhaften wie den Guten — wären wir dann Wohlthäter oder Plagen? Denkt Euch den Tyrannen, den Sinnensklaven, das böse und verdorbene Wesen im Besitz dieser furchtbaren Kräfte: würde nicht ein Dämon auf der Erde losgelassen seyn? Gesetzt dasselbe Vorrecht wäre auch den Guten eingeräumt: in welchem Zustand wäre dann die Gesellschaft? In einem titanischen Kampf begriffen — die Guten immer genöthigt, sich zu vertheidigen, die Bösen immerdar angreifend. Bei dem dermaligen Zustand der Erde ist das Böse ein thätigeres Princip als das Gute, und das Böse würde vorherrschen. Aus diesen Gründen sind wir nicht nur feierlich verpflichtet, unsere Weisheit nur Solchen anzuvertrauen, die sie nicht mißbrauchen oder verkehren werden, sondern auch, daß wir zur Probe solche Prüfungen machen, welche die Leidenschaften reinigen und die Wünsche veredeln. Und darin beaufsichtigt und hilft uns die Natur selbst; denn sie stellt grauenvolle Wächter und unübersteigliche Schranken zwischen den Ehrgeiz des Lasters und den Himmel des erhabeneren Wissens."

Dieß war nur ein geringer Theil der zahlreichen Gespräche, welche Mejnour mit seinem Zögling hielt — Gespräche, die, während sie sich nur an die Vernunft zu richten schienen, noch mehr die Phantasie entflammten. Gerade die Abläugnung aller Kräfte, welche zu erlangen die Natur, in rechter Weise erforscht, nicht genügen würde, gab denjeni-

gen, welche nach Mejnours Versicherung die Natur sollte verleihen können, um so größere Wahrscheinlichkeit.

So verstrichen Tage und Wochen; und Glyndons Geist, allmälig an dieß abgeschlossene, sinnende Leben sich gewöhnend, vergaß endlich die Eitelkeiten und Chimären der äußern Welt.

Eines Abends hatte er bis spät allein auf den Wällen verweilt, die Sterne beobachtend, wie sie, einer nach dem andern, an dem dämmernden Himmel hervortraten. Nie hatte er so lebhaft die mächtige Gewalt des Himmels und der Erde über den Menschen empfunden, und wie sehr die Springfedern unseres geistigen Wesens bewegt und beherrscht werden durch die hehren Einflüsse der Natur. Wie ein Kranker, bei welchem langsam und allmälig die Wirkungen des Mesmerismus sich zu äußern anfangen, gestand er seinem eigenen Herzen die steigende Macht jenes gewaltigen und allgemeinen Magnetismus ein, der das Leben der Schöpfung ist, und den Atom an das Ganze bindet. Ein wunderbares, unaussprechliches Bewußtseyn von Kraft, von dem großen Etwas in dem vergänglichen Staube, erweckte in ihm Gefühle — ahnungsvoll dämmernd und herrlich zugleich — wie die schwache Wiedererkennung eines heiligeren, früheren Seyns. Ein innerer Drang, dem er nicht widerstehen konnte, trieb ihn, den Mystiker aufzusuchen. Er wollte in dieser Stunde noch seine Einweihung in die Welten über unserer Welt verlangen — er war bereit, eine göttlichere Luft zu athmen. Er kehrte ins Schloß zurück, und schritt durch die schattenreiche, von den Sternen erleuchtete Gallerie, welche zu Mejnours Gemach führte.

---

## Drittes Kapitel.

Der Mensch ist das Auge der Wesen.
*Euryph. de Vit. Hum.*

Somit gibt es eine gewisse ekstatische oder verzückende Kraft, die, wenn sie einmal durch ein glühendes Verlangen und eine sehr lebhafte Phantasie geweckt oder angeregt wird, den Geist von dem Aeußerlicheren selbst zu einem nicht gegenwärtigen, weit entfernten Gegenstand hinzuversetzen vermag.

Van Helmont.

Die von Mejnour bewohnten Gemächer bestanden aus zwei in einander gehenden Zimmern, und aus einem dritten, worin er schlief. Alle diese Zimmer lagen in dem gewaltigen viereckigen Thurm, welcher über dem dunkeln, mit Gebüsch überwachsenen Abgrund ragte. Das erste

Zimmer, in welches Glyndon trat, war leer. Mit geräuschlosem Schritte ging er weiter, und öffnete die Thüre, welche in das innere Zimmer führte. An der Schwelle trat er zurück, überwältigt von einem starken, scharfen Duft, welcher das Zimmer füllte; eine Art Nebel verdichtete mehr die Luft, als daß er sie verfinsterte, denn der Dampf war nicht dunkel, sondern glich einer Schneewolke, welche langsam, in schweren wellenförmigen Hebungen und Senkungen, regelmäßig in der Luft dahinschwebt. Eine tödtliche Kälte erfaßte des Engländers Herz und sein Blut erstarrte. Er stand da, wie eingewurzelt; und wie seine Augen unwillkührlich den Nebel durchdrangen, glaubte er (denn er war nicht gewiß, ob nicht seine Einbildungskraft ihm etwas vorspiegle), dämmernde, gespensterartige, aber riesenhafte Gestalten durch den Nebel schweben zu sehen; oder war es vielleicht der Nebel selbst, der seine Dämpfe zu solchen sich bewegenden, ungreifbaren, körperlosen Erscheinungen phantastisch gestaltete. Ein großer Maler des Alterthums soll in einem Gemälde des Hades die Ungeheuer dargestellt haben, welche durch den geisterhaften Fluß der Todten gleiten, und zwar so kunstvoll, daß das Auge auf den ersten Blick erkannte, daß der Fluß selbst nur ein Gespenst sey, und die blutlosen Wesen, seine Bewohner, kein Leben in sich haben, wie ihre Gestalten mit dem todten Wasser verschwammen, bis bei längerem Hinschauen das Auge sie nicht mehr zu unterscheiden vermochte von dem übernatürlichen Element, dessen Bewohner sie seyn sollten. So waren die beweglichen Umrisse, die durch den Nebel wogten und schwebten; aber ehe Glyndon auch nur geathmet hatte in dieser Atmosphäre — denn sein Leben selbst schien erstarrt oder in eine Art schauerliche Verzückung verwandelt — fühlte er sich an der Hand ergriffen und ward von diesem Zimmer weg in das äußere geführt. Er hörte die Thüre schließen — sein Blut floß wieder durch die Adern, und er sah Mejnour an seiner Seite. Heftige Krämpfe ergriffen dann plötzlich seinen ganzen Körper — er sank bewußtlos zu Boden. Als er wieder zu sich kam, fand er sich in der freien Luft, auf einem rohen Balkon von Stein, welcher an das Zimmer anstieß, die Sterne schienen hell über den dunkeln Abgrund unten, und ihr friedliches Licht beglänzte das Angesicht des Mystikers, der mit gefalteten Armen neben ihm stand.

„Junger Mann," sagte Mejnour, „ermeßt aus dem, was Ihr so eben empfunden, wie gefährlich es ist, die Erkenntniß zu suchen, ehe man vorbereitet ist, sie in sich aufzunehmen. Noch ein Augenblick in der Luft jenes Gemaches, und Ihr wäret eine Leiche gewesen."

„Dann, von welcher Art war die Weisheit und Erkenntniß, die Ihr, einst sterblich wie ich, ungefährdet suchen konntet in jener eisigen Atmosphäre, welche einzuathmen für mich der Tod war? — Mejnour," fuhr Glyndon fort, und seine wilde Sehnsucht, nur noch geschärft durch die Gefahr, die er so eben bestanden, belebte und stählte ihn aufs neue, — „ich bin gefaßt und vorbereitet, wenigstens für die ersten Schritte. Ich komme zu Euch, wie in alten Zeiten der Lehrling zum Hierophanten, und verlange die Einweihung."

Mejnour legte seine Hand auf des jungen Mannes Herz — es schlug laut, regelmäßig und kühn. Er blickte fast wie mit Bewunderung in sein leidenschaftloses und starres Angesicht, und murmelte halb vor sich hin: „Wahrhaftig, an so viel Muth erkennt man endlich den ächten Jünger." Dann fuhr er laut fort: „Sey es so; des Menschen erste Einweihung besteht in Verzückung und Taumel. Mit Träumen beginnt Alles menschliche Wissen; in Träumen schwingt sich über unermeßlichen Raum die erste schwache Brücke zwischen Geist und Geist — dieser Welt und jenen Welten! Betrachtet fest und stet jenen Stern dort!"

Glyndon gehorchte, und Mejnour zog sich in das Zimmer zurück, aus welchem dann langsam ein Dampf herausquoll, etwas bläßer und von schwächerem Geruch als derjenige, der beinahe seinem Leibe tödtlich geworden wäre. Dieser dagegen verbreitete, wie er sich um ihn herum schlängelte, und dann in dünnen Streifen in die Luft hin schmolz, einen erfrischenden, gesunden Wohlgeruch. Er hielt noch immer sein Auge auf den Stern geheftet, und der Stern schien allmälig seinen Blick anzuziehen und zu beherrschen. Eine Art Ermattung ergriff sodann seinen Körper, doch ohne, wie ihn däuchte, sich dem Geiste mitzutheilen; und wie ihn diese beschlich, fühlte er seine Schläfe mit einer flüchtigen, geistigen Essenz besprengen. In demselben Augenblick schüttelte ein leichtes Zittern seine Glieder und bebte durch seine Adern. Die Mattigkeit nahm zu — doch immer noch war sein Auge auf den Stern geheftet; und jetzt schien sein lichter Ring sich zu dehnen und auszubreiten. Allmälig wurde sein Licht immer milder und klarer; weiter und stärker sich ausbreitend überströmte es den ganzen Raum — der ganze Himmel schien davon verschlungen zu werden. Und endlich inmitten einer silberglänzenden Atmosphäre war ihm, als ob Etwas in seinem Gehirn spränge — als ob eine starke Kette gebrochen wäre; und in diesem Augenblick schien ihn ein Gefühl himmlischer Freiheit, in unaussprechlichem Wohlgefühl, von Erlösung vom Leibe, von Vogelleichtigkeit, selbst in den unermeßlichen

Raum hinauszutragen. „Wen von den jetzigen Erdbewohnern wünschest Du zu sehen?“ flüsterte die Stimme Mejnours. „Viola und Zanoni!“ antwortete Glyndon in seinem Herzen, aber er fühlte, daß sein Mund sich nicht bewegte. Plötzlich schien bei diesem Gedanken durch den Raum, in welchem Nichts als ein mildes, durchsichtiges Licht dem Auge sich dargeboten hatte, eine rasche Aufeinanderfolge schattenartiger Landschaften dahin zu rollen — Bäume, Berge, Städte, Meere glitten vorüber, wie die wechselnden Bilder eines Schattenspiels; und endlich sah er, unbeweglich und fest, eine Höhle auf dem ansteigenden Rand einer Seeküste, — Myrten und Orangenbäume bekleideten die lieblichen Uferhöhen. Auf einer Anhöhe in einiger Entfernung glänzten die weißen aber zerstörten Ueberbleibsel eines heidnischen Baues in Ruinen; und der mit friedlichem Schimmer über Allem scheinende Mond badete im buchstäblichen Sinne in seinem Lichte zwei Gestalten vor der Höhle, zu deren Füßen die blauen Wasser plätscherten, und er glaubte sie sogar flüstern zu hören. Er erkannte beide Gestalten. Zanoni saß auf einem Felsstück; Viola, neben ihm halb liegend, schaute ihm in sein Antlitz, das sich zu ihr hinabbeugte, und in ihrem Angesicht lag der Ausdruck jenes vollkommenen Glückes, welches der vollkommenen Liebe eignet. „Möchtest Du sie reden hören?“ flüsterte Mejnour; und wieder ohne einen Ton antwortete Glyndon innerlich: „Ja!“ Jetzt erreichten ihre Stimmen sein Ohr, aber in Tönen, die ihm fremd vorkamen; so gedämpft waren sie und so ferntönend, daß sie waren wie Stimmen, welche heiligere Männer aus einer entfernten Welt gehört haben.

„Und wie kommt es,“ sagte Viola, „daß Du Freude daran finden kannst, der Unwissenden zuzuhören?“

„Daher, daß das Herz nie unwissend ist; weil die Geheimnisse des Gefühls so voll von Wundern sind, wie die des Geistes. Wenn Du zu Zeiten die Sprache meiner Gedanken nicht verstehen kannst, so höre auch ich manchmal süße Räthsel in der Sprache Deiner Empfindungen.“

„Ach, sage das nicht!“ sagte Viola, zärtlich ihren Arm um seinen Hals schlingend, und unter diesem himmlischen Licht erschien ihr Angesicht noch reizender in seinem Erröthen. „Denn die Räthsel sind nur die gewöhnliche Sprache der Liebe, und die Liebe sollte sie auflösen. Bis ich Dich kannte — bis ich mit Dir lebte — bis ich lernte auf Deine Schritte zu horchen, wenn Du weg bist — und doch auch abwesend Dich immer überall zu sehen — träumte ich nicht davon, wie stark und alldurchdringend der Zusammenhang ist zwischen der Natur und der mensch-

lichen Seele! — Und doch," fuhr sie fort, „bin ich jetzt dessen gewiß, was ich von Anfang an glaubte, — daß die Gefühle, welche mich zu Dir hinzogen, anfänglich nicht die der Liebe waren. Ich weiß das durch die Vergleichung der Gegenwart mit der Vergangenheit — es war damals eine Empfindung ganz des Geistes. Jetzt könnte ich Dich nicht die Worte sagen hören: 'Viola, sey glücklich mit einem Andern!'"

„Und ich könnte das jetzt nicht zu Dir sagen! Ach, Viola, werde nicht müde, mir zu versichern, daß Du glücklich seyest!"

„Glücklich, so lange Du es bist. Aber zu Zeiten, Zanoni, bist Du so traurig!"

„Weil das menschliche Leben so kurz ist; weil wir endlich scheiden müssen; weil der Mond dort fortscheint, wenn die Nachtigall ihm nicht mehr singt. Eine kleine Frist, und Deine Augen werden trübe werden, und Deine Schönheit eingefallen, und diese Locken, mit denen ich jetzt tändle, grau und unlieblich."

„Und Du, Grausamer!" sagte Viola rührend, „an Dir werde ich nie die Spuren des Alters sehen! Aber werden wir nicht zusammen alt werden, und unser Auge wird es sich nicht an einen Wechsel gewöhnen, daran das Herz keinen Theil haben wird?"

Zanoni seufzte. Er wandte sich ab und schien mit sich selbst zu sprechen.

Glyndons Aufmerksamkeit wurde noch gespannter.

„Ach, wäre es nur so," murmelte Zanoni; und dann Viola stetig anschauend, sagte er mit einem halben Lächeln. „Fühlst Du keine Neugier, mehr von dem Geliebten zu erfahren, den Du einst für ein Werkzeug des Bösen halten konntest!"

„Nein, Alles, was man wünscht, von dem Geliebten zu wissen, weiß ich: daß Du mich liebst!"

„Ich habe Dir gesagt, daß mein Leben gesondert ist von dem Anderer. Möchtest Du nicht suchen, es zu theilen?"

„Ich theile es jetzt!"

„Aber wenn es möglich wäre, immerfort so schön und jung zu seyn, bis die Welt um uns als Ein großer Holzstoß in Flammen auflodert!"

„Wir werden es seyn, wenn wir die Welt verlassen!"

Zanoni blieb einige Augenblicke stumm, dann sagte er: „Kannst Du Dich noch jener glänzenden, ätherischen Träume erinnern, die Dich einst besuchten, wo Du Dir einbildetest, Du seyest für ein Schicksal

bestimmt, fern und weit erhaben über das der gewöhnlichen Kinder der Erde?"

„Zanoni, das Schicksal ist gefunden!"

„Und bangt Dir nicht vor der Zukunft?"

„Der Zukunft? Ich vergesse sie! Vergangenheit und Gegenwart und Zukunft ruhen in Deinem Lächeln. Ach! Zanoni, spiele nicht mit der närrischen Leichtgläubigkeit meiner Jugend! Ich bin besser und demüthiger geworden, seit Deine Nähe den Zaubernebel vor mir vernichtet hat. Die Zukunft! — ha, wenn ich Ursache habe, davor bange zu seyn, will ich zum Himmel aufblicken, und bedenken, Wer unser Schicksal lenkt."

Wie sie die Augen nach Oben erhob, schwebte plötzlich eine dunkle Wolke über die Scene. Sie hüllte die Orangenbäume, den azurnen Ocean, die sandige Küste ein; aber die letzten Bilder, welche sie dem bezauberten Auge Glyndons verhüllend entzog, waren die Gestalten Viola's und Zanoni's; das Angesicht der Ersteren entzückt, heiter, strahlend, das des Andern finster, nachdenklich, mit einem mehr als gewöhnlich starren Ausdruck melancholischer Schönheit und tiefer Ruhe.

„Ermanne Dich," sagte Mejnour; „Deine Prüfung hat begonnen. Es gibt Leute, welche auf die hehre Wissenschaft Anspruch machen, und welche Dir die Abwesenden hätten zeigen können, die Dir, in ihrem charlatanmäßigen Jargon von den verborgenen Elektricitäten und dem magnetischen Fluidum vorgeschwatzt hätten, von deren wahren Eigenschaften sie nur den Keim und die Elemente inne haben. Ich will Dir die Bücher dieser prächtigen Narren leihen, und Du wirst finden, wie viele irrende Schritte in den dunkeln Zeiten gestrauchelt sind über der Schwelle der gewaltigen Wissenschaft, und wie sie wähnten, eingedrungen zu seyn in den Tempel. Hermes, und Albertus und Paracelsus, ich kannte Euch Alle! aber, edel wie Ihr gewesen, waret Ihr doch dazu bestimmt, getäuscht zu werden. Ihr hattet keine Seelen von dem Glauben und dem Muth, wie sie erforderlich sind für das von Euch angestrebte Ziel. Aber Paracelsus, — der bescheidene Paracelsus, hatte einen Hochmuth, der höher hinauf trachtete, als alle unsere Weisheit. Ho, ho! — er glaubte ein Menschengeschlecht durch seine Chemie schaffen zu können; er maßte sich die göttliche Gabe an — den Athem des Lebens! Er wollte Menschen schaffen, und am Ende gestand er doch selbst, daß es nur Pygmäen werden könnten! Meine Kunst geht dahin, übermenschliche Menschen zu machen. Aber Ihr werdet ungeduldig über

meine Abschweifungen. Verzeiht mir. Alle jene Männer (sie waren große Träumer, wie Ihr zu werden wünscht,) waren vertraute Freunde von mir. Aber sie sind todt und Staub. Sie schwatzten von Geistern — aber sie fürchteten sich, in anderer Gesellschaft zu seyn, als der von Menschen. Wie Redner, die ich, als ich auf der Pnyx zu Athen stand, gehört, welche in der Versammlung strahlten mit Worten wie Cometen, und deren Feuer im Felde erlosch wie eine Rakete an einem Festtage. Ho, ho! Demosthenes, meine Heldenmemme, wie flüchtig waren bei Chäronea Deine Ferse n! Und du bist noch immer ungeduldig! Ich könnte Dir solche Wahrheiten erzählen von der Vergangenheit, die Dich zum Licht der Schulen machen würden! Aber Dich gelüstet nur nach den Schatten der Zukunft. Du sollst Deinen Wunsch haben. Aber zuerst muß der Geist geübt und geschult werden. Geh' in Dein Zimmer und schlafe; faste strenge; lies keine Bücher; sinne nach, phantasire, träume, betäube Dich, wenn Du willst. Der Gedanke gestaltet sich am Ende sein eignes Chaos. Vor Mitternacht suche mich wieder auf!"

---

## Viertes Kapitel.

> Es ist billig, daß wir, die wir uns zu einer so erhabenen Stufe emporzuschwingen suchen, zuerst uns befleißen, fleischliche Lüste, die Schwächen der Sinne, die der Materie angehörenden Leidenschaften hinter uns zu lassen; zweitens, daß wir lernen, durch welche Mittel wir die Leiter des reinen Geistes erklimmen mögen, verbunden mit den höhern Mächten, ohne welche wir nie die Wissenschaft der geheimen Dinge gewinnen können, noch die Magie, welche wahre Wunder wirkt.
>
> Tritemius über verborgene Dinge und verborgene Geister.

Es war einige Minuten vor Mitternacht, als Glyndon sich wieder in dem Gemache des Mystikers einfand. Er hatte das ihm auferlegte Fasten strenge gehalten, und in den lebhaften, verzückten Träumereien, in welche seine aufgeregte Phantasie ihn versetzt hatte, war er nicht nur unempfindlich gegen die Bedürfnisse des Fleisches — er fühlte sich über sie hinaus.

Mejnour, neben seinen Jünger sich setzend, redete ihn so an:

„Der Mensch ist anmaßend in dem Verhältniß als er unwissend ist. Des Menschen natürlicher Hang ist auf Egoismus gerichtet. Der Mensch, in der Kindheit seines Wissens, meint, die ganze Schöpfung sey für ihn gemacht. Jahrhunderte lang sah er in den zahllosen Welten, welche

durch den unendlichen Raum funkeln wie die Schaumblasen eines uferlosen Meeres, nur die hübschen Lichter, die nützlichen Fackeln, welche der Vorsehung gefallen habe anzuzünden, zu keinem andern Zweck, als um dem Menschen die Nacht angenehmer zu machen. Die Astronomie hat diese Täuschung der menschlichen Eitelkeit berichtigt; und der Mensch gesteht jetzt mit Widerstreben zu, daß die Sterne Welten sind, größer und herrlicher als die seinige, daß die Erde, auf der er herumkrabbelt, ein kaum sichtbarer Punkt ist auf der ungeheuern Karte der Schöpfung. Aber im Kleinen wie im Großen strömt Gott das Leben gleich verschwenderisch aus. Der Wanderer sieht hinauf zum Baume, und bildet sich ein, seine Zweige seyen dazu bestimmt, ihm vor der Sommersonne Schatten zu gewähren, oder Brennstoff in der Kälte des Winters. Aber in jedem Blatt auf diesen Zweigen hat der Schöpfer eine Welt geschaffen; es wimmelt von unzählbaren Thiergeschlechtern. Jeder Tropfen Wasser in jenem Teich ist eine Kugel, bevölkerter als ein Königreich es mit Menschen ist. Ueberall daher in diesem unermeßlichen Plane bringt die Wissenschaft neues Leben zu Tage. Das Leben ist das Eine, allverbreitete Prinzip, und selbst das Wesen, das zu sterben und zu vermodern scheint, erzeugt neues Leben und geht in neue Formen der Materie über. Daher nach augenfälliger Analogie zu schließen — wenn jedes Blatt, jeder Tropfen Wassers, nicht minder als jener Stern, eine bewohnbare und athmende Welt ist — ja, wenn der Mensch selbst eine Welt ist für andre Leben, und Myriaden und Millionen in den Bächen seines Blutes hausen, und den Leib des Menschen bewohnen, wie der Mensch die Erde: sollte der gemeine Menschenverstand (wenn Eure Schulgelehrte ihn hätten!) genügen um sie zu belehren, daß die die Erde umfließende Unendlichkeit, welche Ihr den Raum nennt — das grenzenlose Ungreifbare, das die Erde vom Mond und von den Sternen trennt — auch erfüllt ist von ihm entsprechendem, eigenthümlichen Leben. Ist es nicht eine handgreifliche Abgeschmacktheit, zu glauben, während jedes Blatt von Wesen wimmelt, werden sie fehlen in der Unermeßlichkeit des Raumes? das Gesetz des großen Systems verbietet die Verschleuderung auch nur eines Atoms; es kennt keinen Ort, wo nicht etwas Lebendiges athmet. Das Beinhaus selbst ist eine Stätte der Erzeugung und Belebung. Ist dieß wahr? Nun dann könnt Ihr noch annehmen, daß der Raum, welcher die Unendlichkeit selbst ist, allein eine Oede, allein leblos sey, minder entsprechend dem Einen Plan des allgemeinen Seyns als das Gerippe eines Hundes, als das bevölkerte Blatt, als der wimmelnde Wasser-

tropfen? Das Mikroskop zeigt Euch die Geschöpfe auf dem Blatte; noch ist der mechanische Tubus nicht erfunden, um die edleren und begabteren Wesen zu entdecken, welche im unbegrenzten Aether sich umtreiben. Und doch ist zwischen diesen letztern und dem Menschen eine geheimnißvolle und furchtbare Verwandtschaft. Und daher ist durch Sagen und Legenden, die nicht ganz falsch und nicht ganz wahr, von Zeit zu Zeit der Glaube an Erscheinungen und Gespenster entstanden. Wenn dieser bei den früheren, einfacheren Geschlechtern gewöhnlicher war, als bei den Menschen Eurer stumpferen Zeit, so rührt dieß nur daher, daß bei Jenen die Sinne schärfer und lebhafter waren. Und wie der Wilde auf Meilen die Spur eines Feindes sieht oder wittert, welche den plumpen Sinnen des civilisirten Thieres ganz entgeht, so ist auch die Scheidewand zwischen Jenem und den Geschöpfen der Luftwelt weniger dicht und dunkel. Hört Ihr mir zu?"

„Mit ganzer Seele?"

„Aber zuerst, um diese Scheidewand zu durchdringen, muß die Seele, mit welcher Ihr mir zuhört, durch lebhaften Enthusiasmus geschärft, von allen irdischeren Wünschen gereinigt werden. Nicht ohne Grund haben die sogenannten Magier in allen Ländern und zu allen Zeiten auf Keuschheit und enthaltsame Beschaulichkeit gedrungen, als die vermittelnden Vorbereitungen zur Inspiration. Nach dieser Vorbereitung kann ihr die Wissenschaft zu Hülfe kommen; das Gesicht selbst kann seiner die Nerven schärfen, der Geist kann empfänglicher und mehr nach Außen gekehrt — und das Element selbst — die Luft, der Raum — kann durch gewisse Geheimnisse der höhern Chemie greifbarer und klarer gemacht werden. Und auch dieß ist nicht Magie, wie es die Leichtgläubigen nennen; — wie ich schon so oft gesagt. Zauberei, oder ein Wissen, das die Naturgesetze verletzt, gibt es nicht; es ist nur das Wissen, wodurch die Natur gelenkt werden kann. Im Raume nun gibt es Millionen von Wesen, nicht eigentlich geistig, denn sie haben alle, wie die dem unbewaffneten Auge unsichtbaren Thierchen, gewisse materielle Gestalten, obwohl die Materie so zart, fein, luftig ist, daß die Hülle des Geistes beinahe nur ein Nebel, oder wie von Sommerfäden, ist. Daher die lieblichen Phantome, wie Sylphen und Gnomen, der Rosenkreuzer. In der That aber sind die Geschlechter und Stämme dieser Wesen mehr von einander verschieden, als der Kalmuke vom Griechen — verschieden in Eigenschaften und Macht. Im Wassertropfen seht Ihr, wie die Thierchen verschieden sind, wie gewaltig und schrecklich manche von den

mikroskopischen Ungeheuern sind, verglichen mit andern. Ebendieß ist der Fall bei den Bewohnern der Atmosphäre; Einige sind von ausnehmender Weisheit, Andere von fürchterlicher Bosheit; Manche feindselig gegen die Menschen wie Teufel, Manche freundlich gesinnt wie Boten zwischen Himmel und Erde. Wer in Gemeinschaft treten will mit diesen mannigfaltigen Wesen, der gleicht dem Reisenden, der in unbekannte Länder eindringen möchte. Er ist seltsamen Gefahren und unerwarteten Schrecknissen ausgesetzt. Wenn Du einmal diesen Verkehr und diese Gemeinschaft angeknüpft hast, kann ich Dir nicht für die Wechselfälle und Gefahren stehen, welchen Deine Reise ausgesetzt ist. Ich kann Dich nicht auf Pfade weisen, die frei wären von den Streifereien der tödtlichsten Feinde. Du mußt allein und mit eigener Kraft Allen entgegentreten und sie bestehen. Aber wenn Du eine solche Liebe zum Leben hast, daß Dir nur daran liegt, fort zu leben, einerlei für welche Zwecke, und nur die Nerven und die Adern mit dem Lebenselixir der Alchymisten aufzufrischen; dann, warum Dich solchen Gefahren von Seiten der in den Lüften lebenden Wesen absichtlich aussetzen? Denn eben das Elixir, das ein reicheres, stolzeres Leben in den Körper strömt, schärft die Sinne so, daß jene Larven der Luft Dir sichtbar und hörbar werden; so daß, wenn man nicht allmälig sich gewöhnt hat, jene Phantome zu ertragen und ihre Bosheit zu bewältigen, ein Leben mit solcher Begabung das entsetzlichste Schicksal seyn müßte, das ein Mensch sich wählen könnte. Daher kommt es, daß, obwohl das Elixir aus den einfachsten Kräutern gebraut ist, doch nur dessen Leib zu seiner Aufnahme vorbereitet ist, der die schärfsten Prüfungen durchgemacht hat. Ja, Einige, durch die Gesichte, welche auf ihr Auge beim ersten Zug einstürmten, in das unerträglichste Grausen und Entsetzen hineingeängstigt, haben den Trank weniger kräftig gefunden zu erhalten und zu stärken, als die arbeitende Todesangst und Pein der Natur zu zerstören. So ist für den Unvorbereiteten das Elixir nur das tödtlichste Gift. Unter den Bewohnern des die Schwelle bildenden Mittelreichs ist auch Ein Wesen, das an Bosheit und Haß Alle seines Geschlechtes übertrifft — Eines, dessen Augen die Muthigsten gelähmt haben, und dessen Macht über den Geist genau im Verhältniß von dessen Furcht zunimmt. Wankt Dein Muth!"

„Nein; Deine Worte entzünden ihn nur."

„So folge mir denn, und unterwirf Dich den Geschäften der Einweihung."

Damit führte ihn Mejnour in das innere Zimmer und erklärte ihm sofort verschiedene chemische Operationen, die, obwohl an sich höchst einfach, doch, wie Glyndon bald merkte, höchst außerordentliche Ergebnisse zeigten.

„In den älteren Zeiten," sagte Mejnour lächelnd, „war unsere Brüderschaft oft genöthigt, zu Täuschungen ihre Zuflucht zu nehmen, um Wirkliches sicher zu stellen; und als gewandte Mechaniker oder geschickte Chemiker bekamen sie den Namen Zauberer. Bemerke, wie leicht der gespenstige Löwe hervorzubringen ist, welcher den berühmten Leonardo da Vinci begleitete!"

Und Glyndon sah mit entzücktem Erstaunen die einfachen Mittel, durch welche sich die wildesten Täuschungen der Einbildungskraft bewirken lassen. Die magischen Landschaften, an welchen Baptista Porta sich erfreute, die scheinbare Verwandlung der Jahreszeiten, womit Albertus Magnus den Grafen von Holland in Erstaunen setzte; ja sogar auch jene furchtbareren Täuschungen des Bildes und des Geistes, womit die Nekromanten von Heraklea das Gewissen des Siegers von Platäa erweckten* — das Alles zeigte Mejnour seinem Schüler, wie der Taschenspieler zitternde Kinder an einem Weihnachtsabend mit seiner Zauberlaterne und seinen Phantasmagorien bezaubert.

* * *

„Und nun lacht immerdar über Magie! wenn diese Streiche, diese Späße und Spielereien der Wissenschaft die Thaten waren, welche die Menschen mit Abscheu betrachteten, und Inquisitoren und Könige mit Folter und Pfahl belohnten!"

„Aber die Verwandlungen der Metalle durch die Alchymisten —"

„Die Natur selbst ist ein Laboratorium, worin Metalle und alle Elemente in einem beständigen Wechsel begriffen sind. Wie leicht, Gold zu machen — noch leichter, noch bequemer, noch wohlfeiler, die Perle, den Diamant, den Rubin zu machen. Oh! ja; kluge Männer fanden auch hierin Zauberei; aber sie sahen keine Zauberei in der Entdeckung, daß sie durch die einfachste Zusammensetzung der alltäglichsten Dinge einen Teufel heraufbeschworen, der Tausende ihres Geschlechtes mit dem Athem verzehrenden Feuers niedermäht. Entdecke was das Leben zerstört, so bist Du ein großer Mann; — was es verlängert, so bist Du ein Betrüger! Mache eine Erfindung in Maschinen, welche die Reichen noch reicher, die Armen noch ärmer macht, und sie setzen Dir eine Sta-

* Pausanias. Vergl. Plutarch.

tue! Entdecke ein Geheimniß in der Kunst, das physische Ungleichheiten ausgleichen würde, und sie werden ihre Häuser zusammenreißen, um Dich zu steinigen! Ha, ha! mein Zögling! Da ist die Welt, die Zanoni noch am Herzen liegt; Du und ich, wir wollen diese Welt sich selbst überlassen. Und jetzt, nachdem Du einige wenige der Wirkungen der Wissenschaft gesehen, fange an ihre Grammatik zu lernen."

Hierauf gab Mejnour seinem Schüler gewisse Aufgaben, über welchen der Rest der Nacht verstrich.

---

## Fünftes Kapitel.

Viel Arbeit hat der sanfte Calidore
Und Müh erduldet ....
Da eines Tags —
Erspäht' er eine Art von Schäferburschen,
Auf Pfeifen blasend, hellauf dazu jubelnd.
.... Zur Seit' daneben
Sah er ein schönes Mägdelein.
Spenser. Die Feenkönigin IX.

Eine beträchtliche Zeit war jetzt Mejnours Zögling in Arbeiten vertieft, welche die wachsamste Aufmerksamkeit, die pünktlichste und genaueste Berechnung erforderten. Erstaunliche und mannigfaltige Resultate belohnten seine Mühe und spornten sein Interesse. Auch beschränkten sich diese Studien nicht auf chemische Entdeckungen, worin, so Viel darf ich hier sagen, die wunderbarsten Wirkungen auf die Organisation des physischen Lebens durch Experimente mit der belebenden Kraft der Wärme hervorgebracht zu werden schienen. Im Uebrigen fand Glyndon mit Ueberraschung, daß Mejnour sehr den abstruseren Mysterien zugethan war, welche die Pythagoräer der geheimen Wissenschaft der Zahlen zuschrieben. In dieser letzten Hinsicht dämmerte seinem Auge neues Licht auf, und er fing an zu bemerken, daß selbst das Vermögen, künftige Ereignisse vorherzusagen, oder vielmehr zu berechnen, wohl durch — — *

* * *

Aber er beobachtete, daß den letzten kurzen Prozeß, wodurch bei allen diesen Versuchen der wunderbare Erfolg bewirkt ward, Mejnour sich allein vorbehielt, und ihm das Geheimniß nicht mittheilte. Die

* Hier ist im Manuscript Einiges ausgelöscht.

Antwort, welche er auf seine Vorstellungen über diesen Punkt erhielt, war mehr streng als befriedigend.

„Meinst Du," sagte Mejnour „daß ich dem angehenden Jünger, dessen Eigenschaften noch nicht erprobt sind, Kräfte übergeben möchte, welche das Aussehen der socialen Welt verändern könnten? Die letzten Geheimnisse werden nur dem anvertraut, von dessen Tugend der Meister überzeugt ist. Geduld! Arbeit selbst ist das große Reinigungsmittel des Geistes; und allmählig werden die Geheimnisse Dir selbst aufgehen, so wie Dein Geist reifer wird, sie aufzunehmen."

Endlich erklärte sich Mejnour zufrieden mit den Fortschritten, die sein Zögling gemacht. „Die Stunde kommt jetzt," sagte er, „wo Du die große aber luftige Scheidewand durchbrechen, wo Du allmälig der schrecklichen Hüterin der Schwelle gegenüber treten kannst. Setze Deine Arbeiten fort — unterdrücke fortwährend Dein ungeduldiges Verlangen nach Resultaten, bis Du die Ursachen ergründen kannst. Ich verlasse Dich auf einen Monat; wenn nach Ablauf dieses Zeitraums, wo ich zurückkehre, die Dir gestellten Aufgaben vollendet sind, wenn Dein Geist durch Beschauung und strenges Nachdenken vorbereitet ist für die Probe, so verspreche ich Dir, diese Probe soll dann beginnen. Nur Eine Warnung gebe ich Dir — betrachte sie als einen gemessenen Befehl — Betritt dieß Zimmer nicht!" (Sie standen jetzt in demjenigen, wo sie hauptsächlich ihre Experimente gemacht hatten, und wo Glyndon in der Nacht, da er den einsamen Mystiker aufgesucht hatte, beinahe das Opfer seiner raschen Zudringlichkeit geworden wäre.) „Betritt dieß Zimmer nicht bis zu meiner Rückkehr; oder vor Allem, wenn Du je durch das Suchen nach Materialien, die für Deine Arbeiten nöthig, in dieß Zimmer gelockt werden solltest, unterlaß es ja, die Naphtha in jenen Gefäßen aufzudecken und die Gefäße auf jenen Ständern zu öffnen. Ich lasse den Schlüssel zu dem Zimmer in Deiner Hand zurück, um Deine Enthaltsamkeit und Selbstbeherrschung zu erproben. Junger Mann, diese Versuchung selbst ist ein Theil der Prüfung!"

Damit händigte ihm Mejnour den Schlüssel ein; und mit Sonnenuntergang verließ er das Schloß.

Einige Tage versenkte sich Glyndon ganz und gar in Beschäftigungen, welche alle Kräfte seines Geistes aufs Aeußerste anspannten. Selbst der geringste Erfolg hing so ganz ab von der Sammlung des Geistes und von der Pünktlichkeit seiner Berechnungen, daß kaum für andere Gedanken Raum war, als für die ganz und gar auf die Aufgaben bezüg-

lichen. Und ohne Zweifel war diese beständige Anstrengung der Geisteskräfte der eigentliche Zweck Mejnours bei Aufgaben, welche nicht in unmittelbarem Zusammenhang mit den nächsten Zwecken zu stehen schienen. Wie z. B. das Studium der Elementarmathematik nicht so nützlich ist durch die Auflösung von Problemen, welche uns in unserm spätern Berufe entbehrlich sind, als förderlich dadurch, daß es den Geist zum Verständniß und zur Lösung allgemeiner Wahrheiten schult und bildet.

Aber in weniger als der Hälfte der Zeit, auf welche Mejnour die Dauer seiner Abwesenheit festgesetzt hatte, war von dem Schüler Alles geleistet, was der Mystiker ihm zu bearbeiten aufgegeben hatte; und jetzt suchte sein Geist, befreit von peinlichen und mechanischen Beschäftigungen, wieder Beschäftigung in dämmernden Vermuthungen und rastlosen Phantasien. Seine ungestüme und grübelnde Natur begann sich gegen das Gebot Mejnours zu empören, und er betraf sich nur zu oft darüber, wie er mit unruhiger, kecker Neugier den Schlüssel des verbotenen Gemaches betrachtete. Er begann nachgerade unwillig zu werden über eine Probe seiner Festigkeit, die ihm muthwillig und kindisch erschien. Welche Ammenmährchen vom Blaubart und seinem Gemach waren da aufgewärmt, um ihm bange zu machen und ihn abzuschrecken. Wie konnten die bloßen Wände eines Zimmers, wo er so oft ungefährdet seine Arbeiten betrieben, eine wirkliche Gefahr auf ihn loslassen? Wenn es darin spuckte, so konnten es doch nur jene Trugbilder seyn, welche zu verachten ihn Mejnour gelehrt hatte. Ein schattenhafter Löwe — ein chemisches Phantasma! Still! still! er verlor seine halbe Ehrfurcht vor Mejnour, wenn er dachte, daß der Weise durch solche Streiche könnte wirken wollen auf den Geist, den er selbst geweckt und gelehrt hatte! Immer noch widerstand er aber dem Drange seiner Neugier und seines Stolzes, und um ihren Zuflüsterungen zu entgehen, machte er große Ausflüge auf den Bergen oder in den Thälern, welche das Schloß umgaben, und suchte durch körperliche Anstrengungen den rastlosen Geist zu beschwichtigen. Eines Tages, als er plötzlich aus einer dunkeln Schlucht hervortrat, stieß er auf eine jener italienischen Scenen ländlicher Festlichkeit und Freude, in welchen die klassische Zeit wieder aufzuleben scheint. Es war ein halb religiöses, halb auf den Feldbau bezügliches Fest, welches die Bauern dieses Bezirks jährlich hielten. Versammelt in der Umgebung eines Dorfes, bildeten sich belebte Schaaren, eben zurückgekehrt von der Prozession nach einer nahen Kapelle, jetzt in Gruppen, die Alten um den Wein zu kosten, die Jungen um zu tanzen,

Alle um heiter und glücklich zu seyn. Dieß ihm plötzlich sich aufdrängende Bild behaglicher Freude und sorgloser Unwissenheit, einen so starken Contrast bildend mit den angestrengten Studien und dem lechzenden Verlangen nach Weisheit, worin seit so langer Zeit sein ganzes Leben bestand, und das in seinem Herzen brannte, machte einen lebhaften Eindruck auf Glyndon. Wie er in einiger Entfernung ihnen zusah, fühlte der junge Mann einmal wieder, daß er jung war. Die Erinnerung an Alles, was er so gleichmüthig aufgeopfert, sprach zu ihm, wie die scharfe Stimme der Reue. Die schwebenden Gestalten der Frauen in ihrer malerischen Tracht, ihr glückliches Lachen, das durch die kühle stille Luft des Herbstmittags schallte, brachte seinem Herzen, oder vielleicht noch mehr seinen Sinnen, die Bilder seiner Vergangenheit zurück, die „goldenen Schäferstunden," wo Leben nur Genießen war.

Er näherte sich immer mehr der Scene, und plötzlich umringte ihn eine lärmende Truppe; und Maestro Paolo, ihm vertraulich auf die Schultern klopfend, rief mit herzlichem Tone: „Willkommen, Excellenza! wir freuen uns, Euch unter uns zu sehen!" Glyndon war im Begriff, seinen Gruß zu beantworten, als sein Auge auf dem Gesicht eines jungen Mädchens ruhen blieb, das sich auf Paolo's Arm lehnte, von so anziehender Schönheit, daß ihm das Blut in die Wangen stieg und sein Herz pochte, als sein Blick dem ihrigen begegnete. Ihre Augen funkelten von schelmischer, muthwilliger Fröhlichkeit, ihr halb geöffneter Mund zeigte Zähne wie Perlen; wie ungeduldig darüber, daß ihr Tänzer während des lustigen Tobens der Uebrigen eine Pause machte, stampfte ihr kleiner Fuß den Boden zu einer Melodie, die sie halb summte, halb sang. Paolo lachte, als er den Eindruck sah, den das Mädchen auf den jungen Fremden gemacht hatte.

„Wollt Ihr nicht tanzen, Excellenza? Kommt, legt Eure Vornehmheit bei Seite und seyd lustig wie wir arme Teufel. Seht, wie unsre hübsche Fillide nach einem Tänzer schmachtet. Erbarmt Euch ihrer!"

Fillide schmollte bei dieser Rede; und sich von Paolo's Arm losmachend, wandte sie sich weg, warf aber über die Schulter dem Engländer einen halb einladenden, halb Trotz bietenden Blick zu. Glyndon trat, beinahe unwillkührlich, auf sie zu und redete sie an.

Ja, ja! Er redet sie an! Sie schaut zur Erde und lächelt. Paolo überläßt sie sich selbst, und hüpft mit einem Wesen fort, das sagt: Ich kümmere mich den Teufel darum. Fillide spricht jetzt und schaut dem

Jünger der Wissenschaft boshaft einladend ins Gesicht. Er schüttelt den Kopf; Fillide lacht, und ihr Lachen ist Silberklang. Sie deutet auf einen muntern Bergbewohner, der fröhlich zu ihr herantrippelt. Warum fühlt Glyndon Eifersucht? Ha, wie sie wieder spricht, schüttelt er den Kopf nicht mehr? Er bietet ihr die Hand; Fillide erröthet, und ergreift sie mit demüthiger Koketterie. Was! es ist so, wahrhaftig! sie wirbeln in den geräuschvollen Kreis der Fröhlichen hinein. Ha! ha! ist das nicht besser, als Kräuter destilliren, und sich den Kopf über Pythagoräischen Zahlen zerbrechen? Wie leicht Fillide dahinhüpft? Wie ihr schlanker Leib sich Deinem umschlingenden Arm anschmiegt! Tara — ra — tara, Tarara — ri. Was Teufel ist in dem Takt, daß er das Blut wie Queckfilber durch die Adern laufen macht? Gab es je ein Paar Augen wie die der Fillide? Nichts da von den kalten Sternen! Aber wie blinzeln und lachen sie Dir zu? Und dieser rosige, aufgeworfene Mund, der so sparsam auf Deine Schmeicheleien antwortet, als wären Worte ein Zeitverderb, und nur Küsse die geeignete Sprache für sie! Oh! Zögling Mejnours! oh Du angehender, seynwollender Rosenkreuzer — Platoniker — Magier — ich weiß nicht, was Alles! Ich schäme mich für Dich! Was, im Namen des Averroes, und Burri, und Agrippa, und Hermes, ist aus Deinen strengen Betrachtungen geworden? Gabst Du darum Viola auf? Ich denke, Du hast nicht den leisesten Gedanken mehr an die Kabbala oder das Lebenselixir. Nehmt Euch in Acht! Was wollt Ihr thun, Sir? Warum drückt Ihr so die kleine Hand, die in der Eurigen eingeschlossen ist? Warum laßt Ihr — Tara — rara tara — ra, tara — rara — ra, rarara, tarara — ra! Zieht das Auge zurück von diesen feinen Knöcheln und von dem Scharlachmieder! Tara — rara — ra! da kommen sie wieder sich drehend! Und jetzt ruhen sie aus unter den großen Bäumen. Das fröhliche Toben hat sich von ihnen weggewirbelt. Sie hören — oder hören sie nicht? — das Lachen in der Ferne. Sie sehen — oder wenn sie ihre Augen offen haben, sollten sie wenigstens sehen — Paar um Paar vorübergleitend, von Liebe flüsternd und Liebe in allen Blicken! Aber ich will eine Wette eingehen, wie sie dort unter dem Baume sitzen, und die runde Sonne hinter den Bergen untergeht, daß sie sehr wenig sehen oder hören außer sich einander.

„Holla! Signor! Eccellenza! wie gefällt Euch Eure Tänzerin? Kommt und nehmt Theil an unserm Mahle, Ihr Ausreißer! man tanzt noch lustiger auf den Wein!“

Unter geht die runde Sonne, herauf kommt der herbstliche Mond. Tara, tara, rarara, rarara, tarara — ra! Wieder Tanz; es ist ein Tanz, oder eine noch munterere, lautere, wildere Bewegung? Wie sie schimmern und blitzen durch die nächtlichen Schatten — diese fliegenden Gestalten! Welche Verwirrung! — welche Ordnung! Ha, das ist der Taranteltanz! Maestro Paolo stampft ihn wacker! Diavolo! welche Wuth! die Tarantel hat sie alle gestochen. Tanzen oder sterben; es ist Wuth — die Korybanten — die Mänaden — die — ho, ho! noch mehr Wein! der Hexensabbat bei Benevento ist ein Spaß gegen dieß! Von Wolke zu Wolke wandert der Mond — jetzt scheinend, jetzt sich verbergend. Dunkelheit, während das Mädchen erröthet; Helle, während das Mädchen lächelt.

„Fillide, Du bist eine Zauberin!"

„Buona notte, Eccellenza; Ihr werdet mich wieder sehen!"

„Ha, junger Mann," sagte ein alter, gebrechlicher, hohläugiger, achtzigjähriger Mann, auf seinen Stab sich stützend, „benützt nur recht Eure Jugend. Auch ich hatte einmal eine Fillide! Ich war damals schöner als Ihr! Ach! wenn man allzeit jung bleiben könnte!"

„Allzeit jung!" Glyndon fuhr zusammen, wie er den Blick von dem schönen, frischen, rosigen Gesicht des Mädchens abkehrte, und die triefenden Augen, die gelbe verschrumpfte Haut, den schlotternden Leib des Alten sah.

„Ha, ha!" sagte das abgelebte Geschöpf, ihm näher humpelnd und mit einem boshaften Lachen. „Aber auch ich war einmal jung! Gebt mir einen Bajocco zu einem Glas Aquavit!"

Tara, rara, ra — rara, rara, rara, rara — ra! dort tanzt die Jugend! Hülle Dich in Deine Lumpen ein und trolle Dich, schwaches Alter!

---

## Sechstes Kapitel.

Indeß der schönen Maid folgt Callidore,
Vergessend des Befehls und des Gelübd's,
Das er der Feenkönigin zuschwur.

Spenser. Feenkönigin. X. 1.

Es war die Zeit des grauen, verworrenen, unklaren Kampfes zwischen der Nacht und dem Anbruch des Morgens, als Clarence wieder in seinem Gemache stand. Die auf seinem Tische liegenden abstrusen

Berechnungen fielen ihm ins Auge und überfüllten ihn mit Empfindung von Ueberdruß und Ekel. Aber — „Ach! wenn man nur allzeit jung seyn könnte! Oh! Du gräßliches Gespenst des triefäugigen Alten! Welche häßlichere und verhaßtere Erscheinung, als Du bist, kann das mystische Gemach vergaukeln? Ach ja! wenn man allzeit jung bleiben könnte! Aber — denkt der Neophyte jetzt — aber nicht, um immerdar zu arbeiten an den krausen Figuren und diesen kalten Gebräuen von Kräutern und Pulvern. Nein! um zu genießen, zu lieben, zu schwärmen! Was sollte die Gesellschaft der Jugend seyn, als das Vergnügen? — Und die Gabe der ewigen Jugend kann mein werden noch in dieser Stunde! Was will jenes Verbot Mejnours! ist es nicht von derselben Art, wie seine ungroßmüthige Zurückhaltung in Betreff selbst der geringfügigsten Geheimnisse der Chemie, oder der Zahlen seiner Kabbala, — wo er mich nöthigt, alle mühseligen Geschäfte zu besorgen, und mir doch die Einsicht in das krönende Resultat vorenthält. Ohne Zweifel wird er mir nach seiner Rückkehr wieder zeigen, daß das große Geheimniß erreicht und gewonnen werden kann; aber mir immer noch wehren, es zu gewinnen. Ist es nicht, als wollte er meine Jugend zum beständigen Sklaven seines Alters machen? mich ganz von sich abhängig machen? mich an einen Tagelöhnersdienst ketten durch beständige Aufregung, durch Wißbegier und den Anblick der Früchte, die er aufhängt, wo mein Mund sie nicht erreichen kann?" Solche und manche noch bitterere Gedanken beunruhigten und reizten ihn. Erhitzt vom Wein — erhitzt von der wilden Lustbarkeit, von welcher er her kam, konnte er nicht schlafen. Das Bild des entsetzlichen Alters, dem ihn die Zeit, wenn er sie nicht überwand, entgegenführen mußte, befeuerte noch die Lebhaftigkeit seines Verlangens nach der glänzenden, unvergänglichen Jugend, die er Zanoni zuschrieb. Das Verbot diente nur, den Geist des Trotzes und Mißtrauens in ihm zu erwecken. Der wiederauflebende Tag, freundlich durch seine Fenstergitter lachend, zerstreute all die abergläubischen Befürchtungen, welche der Nacht angehören. Das mystische Gemach stellte sich seiner Einbildungskraft so dar, als unterscheide es sich in Nichts von jedem andern Zimmer des Schlosses. Welche schnöde und boshafte Erscheinung konnte ihm schaden im Licht dieser segensreichen Sonne? Es war der eigenthümliche, und im Ganzen höchst unglückliche Widerspruch in Glyndons Wesen, daß, während seine Denkweise ihn zum Zweifel geneigt machte — und der Zweifel machte ihn im moralischen Handel unentschlossen und unstet — er seiner physischen Natur nach mu-

thig war bis zur Verwegenheit. Und dieß ist nicht ungewöhnlich; Skepticismus und anmaßende Keckheit sind oft Zwillinge. Wenn ein Mensch von diesem Charakter sich zu einer That entschließt, so schreckt ihn persönliche Furcht nie ab, und was moralische Bedenklichkeiten betrifft, so ist der Eigenwille mit jeder Sophisterei zufrieden. Beinahe ohne sich den geistigen Prozeß klar zu machen, durch welchen seine Nerven sich härteten und seine Glieder sich bewegten, schritt er durch den Corridor, erreichte Mejnours Gemach und öffnete die verbotene Thüre. Alles war, wie er es zu sehen gewohnt gewesen, nur daß auf einem Tisch mitten im Zimmer ein großes Buch aufgeschlagen war. Er näherte sich und betrachtete die Züge des Blattes; sie waren in Chiffernschrift, deren Studium einen Theil seiner Arbeiten ausgemacht hatte. Mit geringer Schwierigkeit glaubte er den Sinn der ersten Sätze sich deutlich gemacht zu haben, und er las, wie folgt:

Das innere Leben schlürfen, heißt das äußere Leben sehen; der Zeit zum Trotz leben, heißt im Ganzen leben. Wer das Elixir entdeckt, entdeckt was im Raume liegt; denn der Geist, welcher den Körper belebt, schärft die Sinne. Es ist eine Anziehungskraft in dem elementaren Princip des Lichtes. In den Lampen der Rosenkreuzer ist das Feuer das reine elementare Princip. Zünde die Lampen an, während Du das Gefäß öffnest, welches das Elixir enthält, und das Licht zieht die Wesen an, deren Leben jenes Licht ist. Hüte Dich vor der Furcht; Furcht ist der tödtlichste Feind des Wissens." Hier veränderten die Chiffern ihren Charakter und wurden unverständlich. Aber hatte er nicht genug gelesen? War nicht der letzte Satz hinreichend? „Hüte Dich vor Furcht!" Es war, als hätte Mejnour absichtlich dieß Blatt aufgeschlagen gelassen — als wäre in der That diese Probe das Gegentheil von der vorgeblichen — als hätte der Mystiker einen Versuch mit seinem Muth anstellen wollen, während es nach seinem Vorgeben ein solcher mit seiner Geduld seyn sollte. Nicht Keckheit, sondern Furcht war als der tödtlichste Feind des Wissens bezeichnet. Er trat hin zu den Gestellen, auf welchen die krystallenen Gefässe standen; mit nicht zitternder Hand zog er aus einem den Stöpsel, und ein köstlicher Wohlgeruch verbreitete sich sogleich durch das Zimmer. Die Luft funkelte wie von Diamantenstaub. Eine Empfindung überirdischer Wonne — eines Daseyns, das ganz Geist schien, durchflammte seinen ganzen Körper; und eine schwache, leise, aber überaus herrliche Musik säuselte, ans Herz dringend, durch das Gemach. In diesem Augenblick hört er eine Stimme im Corridor.

die seinen Namen rief; und gleich darauf wurde an die Thüre außen gepocht. „Seyd Ihr da, Signor?“ rief die klare Stimme Maestro Paolo's. Glyndon schloß hastig wieder das Gefäß und stellte es an seinen Ort; hieß dann Paolo ihn in seinem eigenen Zimmer erwarten, und verweilte noch, bis er die Schritte des unwillkommenen Besuchs weggehen hörte; dann überließ er mit Widerstreben das Zimmer. Wie er die Thüre verschloß, hörte er noch das verhallende Ersterben jener himmlischen Musik; und mit leichtem Schritt und fröhlichem Herzen begab er sich zu Paolo, innerlich entschlossen, das Zimmer zu einer Stunde wieder zu besuchen, wo sein Experiment vor jeder Unterbrechung sicher seyn würde.

Wie er über seine Schwelle schritt, fuhr Paolo zurück und rief: „Ha, Excellenza! ich erkenne Euch kaum wieder! Lustige Unterhaltung ist, wie ich sehe, ein mächtiges Verschönerungsmittel für die Jungen! Gestern saht ihr so blaß und hohläugig aus; aber Fillidens lustige Augen haben mehr an Euch gethan als der Stein der Weisen (vergeben es mir die Heiligen, daß ich ihn genannt!) je an den Zauberern gethan hat.“ Und Glyndon, wie er bei Paolo's Worten in den alten venetianischen Spiegel schaute, war kaum weniger erstaunt als Paolo über den Wechsel in seiner Miene und in seinem ganzen Wesen. Seine Gestalt, zuvor niedergebeugt vom Nachdenken, schien ihm um einen halben Kopf höher; so biegsam und aufrecht erhob sich sein schlanker Wuchs, seine Augen leuchteten, seine Wangen blühten von Gesundheit und innerer, alldurchdringender Wonne. Wenn der bloße Duft des Elixirs schon so mächtig war, wohl mochten dem Trinken desselben die Alchymisten Leben und Gesundheit zuschreiben!

„Ihr müßt mir verzeihen, Excellenza, daß ich Euch gestört,“ sagte Paolo, einen Brief aus der Tasche ziehend; „aber unser Patron hat mir so eben geschrieben, daß er morgen hier seyn wolle, und mir aufgetragen, Euch ohne den mindesten Zeitverlust das eingeschlossene Billet zu übergeben.“

„Wer brachte den Brief?“

„Ein Reiter, der auf keine Antwort wartete.“

Glyndon öffnete den Brief, und las, wie folgt:

„Ich komme eine Woche früher zurück, als ich beabsichtigt hatte, und Ihr habt mich morgen schon zu erwarten. Dann werdet Ihr die Probe zu bestehen haben, nach der Ihr verlangt; aber vergeßt nicht, daß Ihr in diesem Falle alles Daseyn so weit als möglich auf den Geist zu-

rückzuführen habt. Die Sinne müssen unterjocht und abgetödtet seyn — nicht das Flüstern einer Leidenschaft darf sich hören lassen. Du kannst Meister der Kabbala und der Alchymie werden; aber Du mußt auch Meister werden über Fleisch und Blut — über Liebe und Eitelkeit, Ehrgeiz und Haß. Ich hoffe vertrauensvoll, Dich so zu finden. Faste und denke nach, bis wir uns wieder sehen!"

Glyndon drückte den Brief mit einem verächtlichen Lächeln in seiner Hand zusammen. „Was! noch weitere Quälereien — noch mehr Enthaltsamkeit! Jugend ohne Liebe und Genuß! Ha, ha, getäuschter Mejnour, Dein Zögling wird in den Besitz Deiner Geheimnisse gelangen ohne Deinen Beistand!"

„Und Fillide! Ich kam auf meinem Wege an ihrer Hütte vorbei — sie erröthete und seufzte, als ich sie mit Euch aufzog, Eccellenza!"

„Gut, Paolo! Ich danke Dir für eine so reizende Bekanntschaft. Du mußt ein entzückendes Leben führen!"

„Ach, Eccellenza, so lange wir jung sind, geht Nichts über Abenteuer — ausgenommen Liebe, Wein und Lachen!"

„Sehr wahr. Lebt wohl, Meister Paolo. In wenigen Tagen sprechen wir mehr miteinander."

Diesen ganzen Morgen war Glyndon beinahe überwältigt von dem neuen Gefühle des Glückes, das in seiner Seele eingezogen war. Er streifte hinaus in die Wälder, und er empfand eine Lust, die ihn an sein früheres Leben als Künstler erinnerte, aber eine noch innigere und lebendigere Lust an den bunten Farben des herbstlichen Laubes. Wirklich schien ihm die Natur näher gerückt zu seyn; er begriff Alles besser, was Mejnour ihm oft gepredigt hatte von dem Geheimniß der Sympathien und der Anziehungskräfte. Er stand auf dem Punkte, in den Bereich desselben Gesetzes zu treten, wie diese stummen Kinder des Forstes. Er sollte die Erneuerung des Lebens kennen lernen; die Jahreszeiten, die die Wintererstarrung brachten, sollten ihm auch wieder die Blüthe und Lust des Frühlings bringen. Des Menschen gewöhnliches Daseyn ist wie Ein Jahr der Welt der Vegetation; er hat seinen Frühling, seinen Sommer, seinen Herbst und Winter — aber nur Einmal. Aber die Rieseneichen um ihn her machen einen immer wiederkehrenden Kreislauf von Grünen und Jugend durch, und das frische Laub des hundertjährigen Baumes ist so lebhaft in den Strahlen des Mai's, als das des Schößlings an seiner Seite. „Mein soll Euer Frühling werden, aber nicht Euer Winter!" rief der ahnungsvolle Jünger.

In diesen hoffnungsreichen, freudigen Träumen versunken, fand sich Glyndon, nachdem er die Wälder verlassen, unter angebauten Feldern und Weinbergen, wohin er noch nie auf seinen Wanderungen gekommen war; und da stand, am Ausgang eines grünen Pfades, der ihn an das grünende England erinnerte, ein bescheidenes Haus — halb Hütte, halb Pachthof. Die Thüre stand offen, und er sah ein Mädchen an ihrem Rocken arbeitend. Sie blickte auf, stieß einen leisen Schrei aus, und als sie fröhlich in den Gang heraus trippelte und zu ihm trat, erkannte er die schwarzäugige Fillide.

„Still!" sagte sie, schalkhaft den Finger auf den Mund legend; „sprecht nicht laut! Meine Mutter schläft drinnen; und ich wußte, Ihr würdet kommen, mich zu sehen. Das ist freundlich!"

Glyndon nahm mit einer kleinen Verlegenheit das seiner Freundlichkeit gezollte Compliment an, das er nicht eigentlich verdiente. „Ihr habt also an mich gedacht, holde Fillide?"

„Ja," antwortete das Mädchen erröthend, aber mit jener offenen, kecken Freimüthigkeit, welche die Italienerin, besonders die der unteren Classen und in den südlichen Provinzen charakterisirt — „Oh! ja. Ich habe sonst an Wenig gedacht. Paolo sagte mir, Ihr würdet mich besuchen."

„Und wie ist Paolo mit Euch verwandt?"

„Gar nicht; nur ein guter Freund von uns Allen. Mein Bruder ist Einer von seiner Bande."

„Einer von seiner Bande? Ein Räuber?"

„Wir in den Bergen nennen Einen, der in den Bergen sich umtreibt, nicht Räuber, Signor!"

„Ich bitte um Verzeihung. Zittert Ihr nicht manchmal für Eures Bruders Leben? Das Gesetz —"

„Das Gesetz wagte sich nie in diese Bergschluchten. Für ihn zittern? Nein. Mein Vater und Großvater trieben dasselbe Gewerbe.

„Ich wünsche mir oft, ein Mann zu seyn."

„Bei diesen Lippen! ich freue mich unendlich, daß Euer Wunsch nicht in Erfüllung gehen kann!"

„Pfui! Signor! Und liebt Ihr mich wirklich?"

„Von ganzem Herzen!"

„Und ich Dich!" sagte das Mädchen mit einer Offenheit, die unschuldig schien, indem sie ihn ihre Hand fassen und drücken ließ.

„Aber," fuhr ſie fort, „Du wirſt uns bald verlaſſen; und ich" — ſie ſtockte und die Thränen traten ihr ins Auge.

Es war etwas Gefährliches in all dieſem, man muß es geſtehen. Allerdings beſaß Fillide nicht die ſeraphiſche Holdſeligkeit Viola's, aber wohl eine Schönheit, welche mindeſtens ebenſo ſehr die Sinne rührte. Vielleicht hatte Glyndon Viola nie wirklich geliebt; vielleicht waren die Gefühle, die ſie ihm eingeflößt, nicht von jener glühenden Art, welche den Namen Liebe verdient. Wie dem ſey, er glaubte, als er in dieſe dunkeln Augen ſah, nie zuvor geliebt zu haben.

„Und könnteſt Du Deine Berge nicht verlaſſen?" flüſterte er, indem er noch näher trat.

„Fragſt Du mich?" ſagte ſie zurücktretend und ihm feſt ins Geſicht ſchauend. „Weißt Du, was die Töchter der Berge ſind? Ihr muntern, glatten Cavaliere der Städte meint ſelten das, was Eure Zunge ſpricht. Bei Euch iſt die Liebe eine Unterhaltung und Kurzweil; bei uns — Leben. Dieſe Berge verlaſſen! Ha! meine Natur würde ich nicht aufgeben!"

„Behalte immerhin deine Natur — ſie iſt hold und ſanft."

„Ja, ſanft, ſo lange Du treu biſt; wild, wenn Du treulos wirſt. Soll ich Dir ſagen, was ich bin, was die Mädchen dieſes Landes ſind? Töchter von Männern, die Ihr Räuber nennt, trachten wir die Lebensgefährtinnen unſerer Geliebten oder Gatten zu ſeyn. Wir lieben glühend — wir geſtehen es kühn. Wir ſtehen in der Gefahr Euch zur Seite; wir dienen Euch im Zuſtand der Sicherheit wie Sklavinnen; wir ändern nie unſere Geſinnung, und wir ahnden eine Sinnesänderung. Ihr könnt uns ſchelten, uns ſchlagen, uns mit Füßen treten wie Hunde, — wir ertragen Alles ohne Murren; aber verrathet uns, und kein Tiger iſt erbarmungsloſer und grauſamer als wir. Seyd treu, und unſer Herz belohnt Euch; ſeyd falſch, und unſere Hand übt die Rache! — Liebſt Du mich jetzt?"

Während dieſer Rede hatte das Geſicht der Italienerin höchſt beredt ihre Worte unterſtützt — abwechſelnd ſanft, offen, trotzig und wild, — und bei der letzten Frage ſenkte ſie demüthig ihren Kopf, und ſtand vor ihm, wie in banger Erwartung ſeiner Antwort. Der ernſte, muthige, wilde Geiſt, in welchem das, was der Frauennatur zuwider ſchien, doch noch, wenn ich ſo ſagen darf, weiblich war, ſtieß Glyndon nicht zurück, er nahm ihn eher ein. Er antwortete raſch, kurz und freimüthig:

„Ja, Fillide."

Oh! „ja!“ wahrhaftig, Clarence Glyndon! Jede leichtsinnige Natur antwortet leichthin „ja!“ auf eine solche Frage von so rosigen Lippen! Nimm Dich in Acht — nimm Dich in Acht! Warum Henkers, Mejnour, gibst Du Deinen Zögling von vierundzwanzig Jahren rücksichtslos diesen wilden Pantherkatzen preis? Predige immer Fasten, und Enthaltsamkeit, und erhabene Verzichtleistung auf alle Täuschungen der Sinne! Recht schön von Dir, guter Herr, der Du, der Himmel weiß wie viele Jahrhunderte alt bist! aber mit vierundzwanzig Jahren würde Dich Dein Hierophant fern von einer Fillide gehalten haben, oder Du hättest wenig Geschmack mehr an der Kabbala gefunden!

Und so standen sie, und plauderten, und gelobten und flüsterten, bis des Mädchens Mutter im Hause ein Geräusch machte, worauf Fillide wieder zu ihrem Rocken sprang, wieder den Finger auf den Mund legend.

„Es ist mehr Magie in Fillide als in Mejnour,“ sagte Glyndon bei sich selbst, als er fröhlich heim wanderte; „aber bei reiferem Nachdenken weiß ich doch nicht, ob mir ein zur Rache so rasch entschlossener Charakter so gefällt! Aber Wer das wirkliche Geheimniß besitzt, kann selbst die Rache eines Weibes vereiteln, und jede Gefahr entwaffnen!“

Ey, ey! Denkst Du wirklich schon an die Möglichkeit des Verrathes? Oh! mit Recht hat Zanoni gesagt: „reines Wasser in den kothigen Brunnen gießen, heißt nur den Koth aufrühren!“

---

## Siebentes Kapitel.

Cernis, custodia qualis
Vestibulo sedeat? facies quae limina servet?
*Aeneid. Lib. VI. 574.*

Und es ist tiefe Nacht. Alles ist zur Ruhe in dem alten Schlosse — Alles ist athemlos unter den schwermüthigen Sternen. Jetzt ist die Zeit. Mejnour, mit seiner herben Weisheit — Mejnour, der Feind der Liebe — Mejnour, dessen Auge in Deinem Herzen lesen, und Dir die verheißenen Geheimnisse verweigern wird, weil Fillidens sonniges Angesicht den leblosen Schatten stört, den er Ruhe nennt, — Mejnour kommt morgen! Benütze die Nacht! Halte Dir die Furcht fern! In dieser Stunde oder nie! So wackerer Jüngling — wacker, trotz aller Deiner Irrthümer, so, mit gleichmäßigem Puls, schließt Deine Hand wieder die verbotene Thüre auf!

Er stellte seine Lampe auf den Tisch neben das Buch, das noch offen

da lag: er schlug die Blätter um, konnte aber ihren Sinn nicht entziffern, bis er auf folgenden Abschnitt stieß:

„Wenn denn der Lehrling so eingeweiht und vorbereitet ist, laß ihn das Fenster öffnen, die Lampen anzünden, und seine Schläfe mit dem Elixir waschen. Er muß sich hüten, daß er nicht allzu rasch und anmaßend den flüchtigen, feurigen Geist in starken Zügen trinke. Davon kosten, ehe wiederholte Einathmungen den Körper allmälig an die verzückende Flüssigkeit gewöhnt haben, hieße nicht Leben, sondern den Tod sich holen."

Weiter konnte er in den Anweisungen nicht vorwärts dringen; die Chiffern änderten sich wieder. Er sah sich jetzt ernst und aufmerksam in dem Zimmer um. Der Mondschein strömte friedlich durch das Gitterfenster, als jetzt seine Hand es öffnete, und wie er auf dem Boden ruhte und die Wände beschien, war es, als wäre eine geisterhafte, schwermüthige Macht anwesend. Er stellte die mystischen Lampen, neun an der Zahl, um den Mittelpunkt des Zimmers her auf, und zündete sie der Reihe nach an. Eine silberne und blaugefärbte Flamme quoll aus allen hervor und erleuchtete das Gemach mit einem ruhigen und doch höchst blendenden Glanze; sofort aber wurde dieß Licht sanfter und dämmernder, da eine dünne graue Wolke, wie ein Nebel, allmälig über das Zimmer sich ausbreitete; und ein eisiger Schauer schoß durch das Herz des Engländers und es überlief ihn rasch wie der Frost des Todes. Instinktmäßig der Gefahr bewußt, in der er schwebte, schwankte er, obwohl mit Mühe, denn seine Glieder waren wie starr und steinern, zu dem Gestell, wo die krystallenen Gefässe standen; hastig athmete er den Geist ein, und wusch sich die Schläfe mit der funkelnden Flüssigkeit. Dasselbe Gefühl von Kraft, Jugend, Freude und ätherischer Leichtigkeit, das er am Morgen empfunden hatte, trat auch jetzt augenblicklich an die Stelle der tödtlichen Betäubung und Erstarrung, welche so eben in die Burg des Lebens hatte eindringen wollen. Er stand, mit auf der Brust gekreuzten Armen, aufrecht und unerschrocken da, harrend, was weiter kommen würde.

Der Dunst hatte jetzt beinahe die Dichtigkeit und anscheinende Festigkeit von einer Schneewolke angenommen; die Lampen schienen durch wie Sterne. Und jetzt sah er deutlich Gestalten, die im Umrisse einigermaßen der menschlichen Bildung glichen, langsam und mit regelmäßigen Bewegungen und Wendungen durch die Wolke gleiten. Sie schienen blutlos; ihre Körper waren durchsichtig und bald zusammengezogen,

bald ausgedehnt, wie die Ringe einer Schlange. Wie sie sich in majestätischer Ordnung bewegten, hörte er einen leisen Ton — den Geist gleichsam von einer Stimme — den jede von der andern auffaßte und wiederholte; ein leiser aber musikalischer Ton, welcher der Gesang einer unaussprechlich ruhigen Freude zu seyn schien. Keine von diesen Erscheinungen beachtete ihn. Sein lebhaftes Verlangen, sie anzureden, zu ihnen zu gehören, an diesen Bewegungen ätherischen Glückes Theil zu nehmen — denn so schien es ihm, — machte, daß er seine Arme ausstreckte, und laut zu rufen versuchte, aber nur ein unartikulirter Laut kam aus seinem Munde; und die Bewegung und die Musik gingen ganz gleich fort, wie wenn kein Sterblicher da wäre. Langsam schwebten sie im Kreis herum und in die Höhe, bis sie, in derselben majestätischen Ordnung eine nach der andern durch das Fenster schwebten und im Mondschein verschwanden; dann, wie sein Auge ihnen folgte, wurde das Fenster verdunkelt von einem Gegenstand, der auf den ersten Blick nicht zu unterscheiden war, aber doch hinreichte, um auf geheimnißvolle Weise das bisher gefühlte Entzücken Glyndons in unsägliches Entsetzen zu verwandeln. Allmälig nahm dieser Gegenstand eine Gestalt für sein Auge an. Es war, wie ein Menschenkopf, mit einem dunkeln Schleier bedeckt, durch welchen mit gelbem, dämonischem Feuer Augen glotzten, welche ihm das Mark in den Knochen gefrieren machten. Nichts sonst war von dem Angesicht zu sehen — Nichts als diese unerträglichen Augen; aber sein Entsetzen, welches auszuhalten gleich Anfangs die Kraft der menschlichen Natur zu übersteigen schien, war tausendfach gesteigert, als nach einer Weile das Phantom langsam in das Gemach huschte. Die Wolke zog sich von ihm zurück, wie es vorrückte; die hellen Lampen wurden matt und flackerten unruhig, wie von seiner Gegenwart Hauche berührt. Die übrige Gestalt war verhüllt wie das Angesicht, aber der Umriß war der eines weiblichen Wesens; aber es bewegte sich nicht, wie sich selbst die Geister bewegen, die den Schein des Lebens annehmen. Es schien eher zu kriechen, wie ein mißgestaltetes Gewürm; und stillestehend kauerte es sich endlich neben dem Tisch nieder, auf welchem das mystische Buch lag, und heftete wieder seine Augen durch den dunstigen Schleier auf den kecken Beschwörer. Alle Phantasien, selbst die groteskesten von Mönch oder Maler des Nordens in der alten Zeit wären nicht im Stande gewesen, dem Gesicht eines Kobolds oder Teufels diesen Ausdruck von tödtlicher Bosheit zu geben, welcher aus diesen Augen allein sprechend, die menschliche Natur schaudern machte. Alles sonst so dunkel — ver-

hüllt — verschleiert — larvenähnlich. Aber dieser brennende Blick, aus den gelben Augen, so angestrengt und doch so lebendig, hatte Etwas, das beinahe menschlich zu nennen war, in seinem leidenschaftlichen Haß und spöttischen Hohn — Etwas das anzeigte, daß der schattenhafte Greuel nicht ganz nur Geist war, sondern wenigstens so weit an der Materie Theil hatte, um für irdischmaterielle Wesen ein nur noch tödtlicherer und furchtbarerer Feind zu seyn. Wie er, mit der krampfhaften Anstrengung der Todesangst an den Wänden sich haltend — mit gesträubtem Haar — mit hervorgedrängten Augäpfeln immer noch nach dem entsetzlichen Auge hinstierte — sprach das Gebilde zu ihm — und seine Seele mehr als sein Ohr faßte die Worte, die es sagte.

„Du bist eingedrungen in das unermeßliche Reich. Ich bin die Hüterin der Schwelle. Was willst Du von mir? Stumm! Fürchtest Du mich? Bin ich nicht Deine Geliebte? Hast Du nicht meinetwegen den Freuden Deines Geschlechts entsagt? Du möchtest weise werden. Mein ist die Weisheit der zahllosen Jahrhunderte. Küsse mich, mein sterblicher Liebhaber!“ Und der Greuel kroch näher und näher zu ihm hin; er kroch an seine Seite, sein Athem berührte seine Wange! Mit einem gellenden Schrei fiel er bewußtlos zur Erde, und wußte Nichts mehr von sich, bis er am Mittag des nächsten Tages die Augen aufschlug und sich in seinem Bette liegend fand — die Sonne strömte prächtig durch das Gitterfenster und bei ihm war der Bandite Paolo, beschäftigt seinen Karabiner blank zu putzen, und ein calabresisches Liebeslied pfeifend.

---

## Achtes Kapitel.

*Τ' ἀποφερβόμενοι*
*Κλεινοτάταν σοφίαν,*
*Ἀεὶ διὰ λαμπροτάτου*
*Βαίνοντες ἁβρῶς αἰθέρος,*
*Ἔνθα ποθ' ἁγνὰς*
*Ἐννέα Πιερίδας*
*Μούσας λέγουσι*
*Ξανθὰν Ἁρμονίαν φυτεῦσαι.*
*Eurip. Med. I. 834.*

Auf einer der Inseln, über deren Geschichte die unvergängliche Literatur und der Ruhm Athens noch ein melancholisches Interesse verbreiten,

und welcher die Natur (in der Nichts melancholisch ist) noch immer eine Herrlichkeit der landschaftlichen Scenerie und des Klima's leiht, die gleich strahlend ist für den Freien und für den Sklaven — den Jonier, den Venetianer, den Gallier, den Türken, oder den rastlosen Britannier, hatte Zanoni den Wohnsitz seiner jungen Häuslichkeit aufgeschlagen. Hier trägt die Luft die Wohlgerüche der Ebenen meilenweit auf das blaue, durchsichtige Meer hinein. * Von einer ihrer grünen, sanftansteigenden Höhen aus gesehen, schien die Insel, die er sich gewählt, Ein köstlicher Garten. Die Thürme und Giebel ihrer Hauptstadt glänzten mitten unter Orangen- und Citronenwäldern; Weinberge und Olivenwälder erfüllten die Thäler und zogen sich an den Seiten der Berge hinauf, und Landhaus, Pachthof und Hütte waren überdeckt mit üppigen Gewinden von dunkelgrünem Laub und purpurnen Früchten. Denn hier scheint die verschwenderische Schönheit noch halb jene anmuthigen Dichtungen eines Glaubens zu rechtfertigen; der, zu sehr von Liebe für die Erde erglühend, mehr die Gottheiten dem Menschen näherte, als den Menschen zu ihrem minder anlockenden und wollustvollen Olymp emporhob:

„Durch die Schöpfung floß da Lebensfülle!"

* * * *

„An der Liebe Busen sie zu drücken,
Gab man höhern Adel der Natur!" **

Und noch lächelt den Fischern, die noch auf dem Sand ihre antiken Tänze schlingen, dem Mädchen, das noch mit mancher silbernen Spange die glänzend schwarzen Haare schmückt unter dem Baum, der ihre ruhige Hütte beschattet, dieselbe große Mutter, die über dem Weisen von Samos, und über der Demokratie von Corcyra, der anmuthsvollen und tiefgelehrten Lieblichkeit von Milet wachte, so freundlich als vor Jahrhunderten zu. Für den Norden sind Philosophie und Freiheit wesentliche Bestandtheile des menschlichen Glückes. In den Ländern, welche zu beherrschen Aphrodite aus den Wellen emporstieg, während die Jahreszeiten Hand in Hand zu ihrer Bewillkommnung am Ufer standen, *** ist die Natur allgenugsam.

Die Insel, welche Zanoni gewählt hatte, war eine der lieblichsten in jenem göttlichen Meere. Seine Wohnung, etwas entfernt von der Stadt, aber nahe bei einer der Buchten der Küste, gehörte einem Vene-

* Vergl. Dr. Hollands Reisen nach den jonischen Inseln u. s. w. S. 18.
** Die Götter Griechenlands.
*** Homerischer Hymnus.

tianer, und besaß, obwohl klein, doch mehr Zierlichkeit, als die Eingeborenen gewöhnlich in ihren Häusern anzubringen sich angelegen seyn ließen. Auf der See, so daß man es im Angesicht hatte, lag sein Schiff vor Anker. Seine Indier besorgten, wie sonst, in schweigsamem Ernste den Dienst der Haushaltnng. Kein Platz konnte schöner, keine Einsamkeit ungestörter seyn. Der geheimnißvollen Weisheit Zanoni's, der harmlosen Unwissenheit Viola's war die geschwätzige, prächtige Welt der civilisirten Menschen gleich wenig beachtenswerth. Der liebende Himmel und die liebliche Erde sind Gesellschaft genug für die Weisheit und für die Unwissenheit, so lange sie lieben!

Obgleich, wie ich früher schon gesagt, in den zu Tage liegenden Beschäftigungen Zanoni's Nichts war, was einen Jünger der geheimen Wissenschaften verrathen konnte, war doch seine Art und seine Lebensweise die eines Mannes, der in Erinnerungen und im Nachdenken lebt. Er liebte es, allein umherzustreifen, besonders mit Anbruch des Morgens, oder bei Nacht, wenn der Mond klar schien, und zumal, jeden Monat beim Aufgang des Vollmonds, bis Meilen weit hinein in die reichen innern Gegenden der Inseln, um Kräuter und Blumen zu pflücken, die er mit eifersüchtiger Sorgfalt aufbewahrte. Manchmal in der Todtenstille der Nacht wurde Viola geweckt durch einen Instinkt, der ihr sagte, daß er nicht an ihrer Seite sey, und wenn sie die Arme ausstreckte, fand sie, daß der Instinkt sie nicht getäuscht. Aber sie merkte bald, daß er über seine eigenthümlichen Gewohnheiten zurückhaltend war, und wenn auch zu Zeiten ein Bangen, eine Ahnung, ein argwöhnischer Schauer sie beschlich, unterließ sie es doch, ihn zu befragen. Aber er machte seine Ausflüge nicht immer unbegleitet, er hatte auch Freude an minder einsamen Wanderungen. Oft, wenn das Meer wie ein See vor ihm lag, und die traurige Oede und Unfruchtbarkeit der gegenüberliegenden Küste von Cephalonia einen Contrast bildete zu den von ihnen bewohnten lächelnden Küsten, brachten er und Viola ganze Tage damit zu, langsam die Küste zu umkreuzen, oder auf den benachbarten Inseln Besuche zu machen. Jeder Fußbreit des griechischen Bodens, dieses schönen Fabellandes, schien ihm bekannt; und wie er von der Vergangenheit und ihren köstlichen Traditionen sprach, lehrte er Viola das Volk lieben, von welchem die Poesie und die Weisheit der Welt stammen. Je genauer Viola Zanoni kennen lernte, um so mehr fand sie an ihm, was den Zauber, der sie von Anfang an ihn gefesselt hatte, verstärkte. Seine Liebe für sie war so zärtlich, so aufmerksam, und hatte jene beste und

dauerndste Eigenschaft, daß sie mehr dankbar schien für das Glück in ihrer Sorgsamkeit, als eitel auf das Glück, das sie schuf und gewährte. Seine gewöhnliche Stimmung gegenüber Allen, die sich ihm näherten, war ruhig und sanft, beinahe bis zur Gleichgültigkeit. Ein zürnendes Wort kam nie über seinen Mund — ein zürnender Blick flog nie aus seinem Auge. Einmal waren sie einer, in jenen damals halbwilden Ländern nicht ungewöhnlichen Gefahr ausgesetzt gewesen. Seeräuber, welche die benachbarten Küsten beunruhigten, hatten von der Ankunft der Fremden gehört, und die Seeleute in Zanoni's Diensten hatten von ihres Herrn Reichthum geplaudert. Eines Nachts, nachdem Viola sich zur Ruhe begeben, wurde sie durch ein leises Geräusch unten geweckt. Zanoni war nicht bei ihr; sie lauschte mit einiger Besorgniß. War das ein Stöhnen, was in ihr Ohr drang? Sie fuhr auf, sie ging an die Thüre; Alles war still. Schritte näherten sich jetzt langsam, und Zanoni trat ein, ruhig wie gewöhnlich, und schien ihre Besorgnisse gar nicht zu ahnen. Am nächsten Morgen fand man drei todte Männer an der Schwelle des Haupteingangs, dessen Thüre erbrochen war. Man erkannte sie in der Nachbarschaft als die blutdürstigsten und gefürchtetsten Küstenräuber — Männer, mit tausendfachem Mord befleckt, denen bisher noch kein Angriff mißlungen, wozu sie die Raubgier getrieben hatte. Die Fußstapfen von vielen Andern verfolgte man bis zur Küste. Es schien als müßten die Mitschuldigen nach dem Fall ihrer Führer geflohen seyn. Aber als der venetianische Proveditore, die oberste Behörde der Insel, kam, um die Sachen zu untersuchen, umhüllte das unerklärlichste Geheimniß die Art und Weise, wie die Bösewichter den Tod gefunden hatten. Zanoni hatte keinen Fuß aus dem Gemache gesetzt, wo er gewöhnlich seine chemischen Studien betrieb. Keiner der Diener war auch nur im Schlafe gestört worden. Keine Spuren von Gewaltthat waren an den Leichnamen zu entdecken. Sie starben und deuteten nicht. Von diesem Augenblick an war Zanoni's Haus, ja, die ganze Nachbarschaft, wie geheiligt. Die benachbarten Dörfer, erfreut von einer schweren Plage befreit zu seyn, betrachteten den Fremden als einen Mann, den die Pagiana (oder Jungfrau) unter ihren besondern Schutz genommen habe. In der That bewahrten die lebhaften Griechen der Umgegend, leicht empfänglich für alle äußeren Eindrücke, und erstaunt über die eigenthümliche, majestätische Schönheit des Mannes, der ihre Sprache wie ein Eingeborener verstand, der sie oft in ihren kleinen Bekümmernissen aufrichtete, und dessen Hand sich nie bei ihren Bedürfnissen ver-

schloß, noch lange nachdem er ihre Küsten verlassen hatte, sein Andenken in dankbaren Ueberlieferungen, und zeigten noch die hohe Platane, unter der sie ihn oft allein und nachdenklich, in der Hitze des Mittags hatten sitzen sehen. Aber Zanoni hatte auch Aufenthaltsorte, die den Blicken weniger offen dalagen, als der Schatten der Platane. Auf dieser Insel sind die Erdharzquellen, von welchen Herodot erzählt. Oft sah ihn bei Nacht der Mond wenigstens aus den Myrten- und Cystusgebüschen hervortreten, welche die Hügel um den Sumpf bekleiden, der die Quellen mit dem entzündlichen Stoffe einschloß, dessen sämmtliche medicinische Anwendungen, in der Wirksamkeit auf die Nerven des organischen Lebens, die neuere Wissenschaft vielleicht noch nicht ergründet hat. Doch öfter noch verbrachte er seine Stunden in einer Höhle, auf dem einsamsten Theil der Küste, wo die Stalaktiten beinahe wie von der Hand der Kunst geordnet scheinen, die der Aberglaube der Bauern in wenigen alten Sagen in Verbindung setzt mit den zahlreichen und beinahe unaufhörlichen Erdbeben, welchen die Insel so ganz besonders unterworfen ist.

Was immer die Bestrebungen seyn mochten, welche ihn zu diesen Wanderungen trieben und diese Orte bei ihm in Gunst setzten: entweder standen sie in Verbindung mit — oder waren sie sonst untergeordnet Einem herrschenden Hauptwunsch, den jeder neue Tag, verlebt in der süßen menschlichen Gesellschaft Viola's, bestärkte und bekräftigte.

Die Scene, von welcher Glyndon in seiner Verzückung Augenzeuge gewesen, war der Wahrheit getreu. Und bald nach jener Nacht bekam Viola eine dämmernde Ahnung, daß ein Einfluß, sie wußte nicht welcher Art, Macht über ihr glückliches Leben zu gewinnen rang. Gesichte, undeutlich aber schön, wie diejenigen, welche sie in ihren früheren Tagen gehabt hatte, aber beharrlicher und eindrucksvoller, begannen ihr bei Tag und Nacht vorzuschweben, wenn Zanoni abwesend war; in seiner Gegenwart erblaßten sie, und schienen weniger schön als diese. Zanoni befragte sie lebhaft und genau über diese Heimsuchungen, schien aber nicht befriedigt und manchmal betroffen über ihre Antworten.

„Sage mir nichts," sagte er eines Tages, „von diesen unzusammenhängenden Bildern, diesen Verschlingungen sternheller Gestalten in einem Chortanze, oder den köstlichen Melodien, welche Dir der Musik und Sprache der fernen Sphären anzugehören scheinen. Ist nicht Eine Gestalt Dir deutlicher und schöner erschienen als die übrigen — hat nicht

Eine Stimme mit Deiner Zunge gesprochen, und Dir von seltsamen Geheimnissen und feierlicher Wissenschaft zugeflüstert?"

„Nein; Alles ist verworren in diesen nächtlichen oder wachen Träumen; und wenn ich beim Laut Deiner Schritte zu mir selbst komme, behält mein Gedächtniß nur einen unbestimmten Eindruck von Glück. Wie verschieden — wie kalt gegen die Wonne, an Deinem Lächeln zu hängen, und Deiner Stimme zu lauschen, wenn sie sagt: Ich liebe Dich!"

„Aber wie kommt es denn, daß Gesichte, weniger schön als diese, Dir einst so lockend erschienen? Wie kommt es, daß sie damals Deine Phantasie erregten und Dein Herz erfüllten? Einst sehntest Du Dich nach einem Feenlande, und jetzt scheinst Du mit dem gemeinen Leben zufrieden!"

„Hab' ich es Dir nicht zuvor schon erklärt? Ist es denn das gemeine Leben, wenn man liebt, und mit dem Geliebten lebt? Mein wahres Feenland ist gewonnen! sprich mir von keinem Andern!"

Und so überraschte sie die Nacht an der einsamen Küste; und Zanoni, weggelockt von seinen erhabeneren Absichten, und sich über dieß zärtliche Antlitz hinbeugend, vergaß, daß in der harmoniellen Unendlichkeit, die sich ringsum ausdehnte, noch andere Welten seyen als Ein Menschenherz!

---

## Neuntes Kapitel.

Es gibt ein Prinzip der Seele, erhaben über alle Natur, durch welches wir im Stande sind, über die Ordnung und die Systeme der Welt hinauszugreifen. Wenn die Seele erhoben ist zu Naturen, vorzüglicher als sie selbst, dann ist sie gänzlich getrennt von untergeordneten Naturen, dann vertauscht sie dieses Leben mit einem andern, und die Ordnung der Dinge, mit welcher sie verknüpft war, verlassend, verbindet und vermischt sie sich mit einer andern.

Jamblichus.

„Adon-Ai! Adon-Ai! erscheine, erscheine!"

Und in der einsamen Höhle, aus der einst die Orakel eines heidnischen Gottes erschollen, bewegte sich aus den Schatten phantastischer Felsen hervor eine leichte und riesenhafte Säule, glänzend und den Ort wechselnd. Sie glich dem glänzenden aber nebligen Schaum und Gischt, den ein Springbrunnen, von ferne gesehen, in einer sternhellen Nacht emporzusprudeln scheint. Der Glanz beleuchtete die Stalaktiten, die

Felsen, die Bogen der Höhle, und goß ein blasses, zitterndes Licht über Zanoni's Züge.

„Sohn des ewigen Lichtes," sagte der Beschwörer, „Du, zu dessen Erkenntniß ich, Stufe um Stufe, Geschlecht um Geschlecht, endlich auf den weiten Ebenen Chaldäa's gelangte — Du, von dem ich so Viel überkommen von der unaussprechlichen Weisheit, welche zu erschöpfen doch die Ewigkeit nicht hinreichte — Du, der mit mir gleichgestimmt, so weit die Verschiedenheit unseres Wesens es gestattet, Jahrhunderte lang mein Freund und Vertrauter gewesen, — antworte und rathe mir!"

Aus der Säule trat jetzt eine Gestalt von unsäglicher Herrlichkeit hervor. Ihr Angesicht war das eines Mannes in der besten Jugendkraft, aber feierlich ernst, wie vom Bewußtseyn der Ewigkeit und dem innern Frieden der Weisheit: Licht floß, wie Sternenstrahlen, durch seine durchflichtigen Adern; aus Licht bestanden die Glieder selbst, und Licht schlängelte sich in unaufhörlichem Glanze durch die Wellen seiner blendenden Haare. Mit über der Brust gefalteten Armen stand er wenige Schritte von Zanoni entfernt, und seine Stimme flüsterte leise: „Einst waren Dir meine Räthe süß, und einst vermochte Nacht für Nacht Deine Seele meinen Schwingen zu folgen durch den ungestörten Glanz der Unendlichkeit. Jetzt hast Du Dich wieder an die Erde gebunden mit ihren stärksten Ketten, und die Anziehungskraft des Staubes ist mächtiger als die Sympathien, welche zu Deinem Zauber den Bewohner der Sternstrahlen und des Aethers herabzogen. Als das letzte Mal Deine Seele mir zuhörte, störten schon die Sinne Deinen Geist und verdunkelten Deine Sehkraft. Noch einmal komme ich zu Dir; aber selbst Deine Kraft, mich vor Dich zu fordern, erbleicht in Deinem Geiste, wie der Sonnenschein in der Welle, wenn die Winde die Wolke zwischen das Meer und den Himmel jagen."

„Ach, Adon-Ai!" versetzte der Seher traurig, „ich kenne nur zu wohl die Bedingungen des Daseyns, das sonst Deine Gegenwart zu beglücken pflegte. Ich weiß, daß unsere Weisheit nur entspringt aus der Gleichgültigkeit gegen die Dinge der Welt, welche die Weisheit beherrscht. Der Spiegel der Seele kann nicht Himmel und Erde zugleich zurückstrahlen; und Eins von Beiden verschwindet von seiner Oberfläche, sobald das Andere seiner Tiefe sich einprägt. Aber nicht, um mich wieder einzusetzen in jene erhabene Abgezogenheit, worin der Geist, frei und körperlos, von einer Region zur andern emporsteigt bis zu den Sphären, habe ich Dich noch einmal, mit der Mühe und Todesqual geschwächter

Macht, zu meiner Hülfe angerufen. Ich liebe; und in der Liebe fange ich an, in den süßen Menschlichkeiten eines andern Wesens zu leben. Wenn auch noch weise in Allem, was die mir drohenden Gefahren zu entwaffnen dient, oder auch diejenigen, welche Personen bevorstehen, auf die ich von der ruhigen Höhe gleichgültigen Wissens herabzuschauen vermag, bin ich doch blind wie der gewöhnlichste Sterbliche in Betreff des Schicksals desjenigen Geschöpfs, für das mein Herz in jener meinen Blick verdunkelnden Leidenschaft schlägt!"

„Was thuts!" antwortete Adon-Ai. „Deine Liebe kann doch nur ein Mißbrauch dieses Namens seyn; Du kannst nicht lieben wie Jene, welcher der Tod und das Grab harrt. Eine kurze Zeit! — wie ein Tag in Deinem nicht durch Zahlen zu erreichenden Leben, und die Gestalt, für welche Du schwärmst, ist Staub! Andere von der niedern Welt gehen Hand in Hand mit einander bis ans Grab; Hand in Hand steigen sie von der Stätte der Würmer zu neuen Kreisen des Daseyns empor. Für dich sind Jahrhunderte, für sie nur Stunden. Und für sie und für dich — oh Armer; aber Mächtiger! — wird es für Euch dereinst auch nur eine Verbindung geben? Welche Grade und Himmel des vergeistigten Daseyns wird ihre Seele schon hinter sich haben, wenn du, einsamer Nachzügler, von den Dünsten der Erde zu den Thoren des Lichts gelangst?"

„Sohn des Sternenstrahls, glaubst du, dieser Gedanke begleite mich nicht beständig? und siehst du nicht, daß ich dich heraufbeschworen habe, um mein Vorhaben anzuhören und mir dabei zu helfen? Liesest du nicht in meiner Seele meinen Wunsch und Traum, ihr Wesen zu der Art des meinigen zu erheben? Du, Adon-Ai, der du die himmlische Wonne, die Dein Leben ausmacht, in den Meeren des ewigen Glanzes badest, du kannst nicht ahnen, außer durch die Sympathie der Erkenntniß, was ich, der Abkömmling von Sterblichen, fühle — ausgeschlossen schon von den Gegenständen des furchtbaren und erhabenen Ehrgeizes, die zuerst meine über den Staub sich erhebenden Wünsche beflügelten — wenn ich mich genöthigt sehe, allein in dieser niedrigen Welt zu stehen. Ich habe unter meinem Geschlecht nach Genossen gesucht und umsonst. Endlich habe ich eine Genossin gefunden. Der wilde Vogel und das wilde Thier haben die Ihrigen; und meine Herrschaft über die boshaften Rotten des Schreckens kann ihre Larven verscheuchen von dem Pfade, der sie hinauf führen soll, bis die Luft der Ewigkeit den Körper fähig macht des Elixirs, das den Tod besiegt."

„Und du hast die Einweihung begonnen und es ist dir mißlungen! Ich weiß es. Du hast die schönsten Gesichte ihrem Schlummer herauf beschworen; du hast die lieblichsten Kinder der Luft angerufen, ihrer Verzückung Musik vorzuflüstern, und ihre Seele achtet ihrer nicht, und zur Erde zurückkehrend, entflieht sie ihrem Einfluß. Blinder, warum? Kannst du es nicht entdecken? Weil in ihrer Seele Alles Liebe ist. Da ist keine vermittelnde Leidenschaft, mit welcher die Dinge, durch welche du sie bezaubern wolltest, Zusammenhang und Verwandtschaft hätten. Ihre Anziehungskraft geht nur auf die Wünsche und Begehrungen des intellektuellen Wesens. Was haben sie gemein mit der Leidenschaft, die von der Erde ist, und der Hoffnung, die geradezu nach dem Himmel geht?"

„Aber gibt es denn keine Vermittlung — kein Bindeglied — worin unsere Seelen, wie unsere Herzen, vereinigt seyn können, so daß die meinige Einfluß hätte auf die ihrige?"

„Frage mich nicht — du wirst mich nicht verstehen!"

„Ich beschwöre dich! Rede!"

„Wenn zwei Seelen getrennt sind, weißt du nicht, daß eine dritte, in welcher Beide sich begegnen und leben, das Bindeglied zwischen ihnen ist?"

„Ich verstehe Dich, Adon-Ai," sagte Zanoni mit einem Strahl von mehr menschlicher Freude in seinem Antlitz, als man je zuvor darauf gesehen; „und wenn mein Schicksal, das hierin meinem Auge dunkel ist, mir das glückliche Loos der Niedrigen gewährt — wenn ich je ein Kind an meine Brust drücken und mein nennen darf! —"

„Und darum hast du gestrebt, Mehr als Mensch zu seyn, um am Ende nur Mensch zu seyn?"

„Nur ein Kind! eine zweite Viola!" murmelte Zanoni, kaum auf den Sohn des Lichtes achtend; „eine junge Seele, frisch vom Himmel, die ich aufziehen kann vom ersten Augenblick an, wo sie die Erde berührt — deren Schwingen ich üben kann, den meinigen zu folgen durch die Herrlichkeit der Schöpfung, und durch welche die Mutter selbst über das Reich des Todes empor geführt werden kann!"

„Hüte — besinne dich! Weißt du nicht, daß dein schwärzester Feind im Reiche des Wirklichen haust? Deine Wünsche bringen dich immer näher der Menschheit!"

„Ha, die Menschheit ist süß!" antwortete Zanoni.

Und wie der Seher so sprach, zuckte ein strahlendes Lächeln über Adon-Ai's Antlitz.

---

## Zehntes Kapitel.

Aeterna aeternus tribuit, mortalia confert
Mortalis; divina Deus, peritura caducus.
*Auret. Prud. Contr. Symmachum. Lib. II.*

### Auszüge aus Zanoni's Briefen an Mejnour.

#### Erster Brief.

Du hast mir keine Nachrichten gegeben von den Fortschritten deines Lehrlings; und ich fürchte, so ganz anders gestalten die Verhältnisse den Geist der Generationen, welche wir nunmehr erlebt haben, verglichen mit den ernsteren und gesammelteren Kindern der früheren Welt, daß selbst deine sorgsamste und fleißigste Führung und Leitung ihres Zweckes verfehlen müßte, sogar bei erhabeneren und reineren Naturen, als der des Neophyten, den du in deine Thore aufgenommen hast. Selbst jener dritte Zustand des Seyns, den der indische Weise* mit Recht annimmt zwischen dem Schlaf und dem Wachen, und ungenügend mit dem Namen „Verzückung" bezeichnet, ist den Kindern der nordischen Welt unbekannt; und fast Alle würden sich sträuben, ihr sich hinzugeben, indem sie ihre bevölkerte Ruhe für die Maja, die Täuschung des Geistes ansehen. Statt diesen ätherischen Boden zu reifen und anzubauen, aus welchem die Natur, richtig erkannt, so reiche Früchte und so schöne Blumen hervorlocken kann, streben sie nur, ihn von ihrem Blick auszuschließen; sie achten dieß Ringen des Geistes von der engen Menschenwelt weg nach der unendlichen Heimath des Geistes, für eine Krankheit, welche der Arzt vertreiben muß mit Arzneien und Mixturen, und wissen nicht einmal, daß von diesem Zustand ihres Daseyns, in seiner ganz unvollkommenen und kindischen Form, Poesie, Musik, Kunst — Alles was einer Idee der Schönheit angehört, für welche weder Schlafen noch Wachen einen Urtypus gibt, noch damit wirkliche Aehnlichkeit hat — ihre unsterbliche Abkunft herleiten. Als wir, o Mejnour! in längst vergangener Zeit selbst Neophyten und begierige Jünger waren — da gehörten wir einer Classe an, welcher die wirkliche Welt verschlossen und verriegelt war.

* Die Brahminen sagen von Brahm: „Für den Allwissenden sind die drei Arten des Daseyns, Schlaf, Wachen und Verzückung, nicht vorhanden," womit deutlich genug die Verzückung als eine dritte, ebenbürtige Daseynsweise anerkannt ist. Turiya (4.)

Unsere Ahnen hatten keinen anderen Zweck im Leben als Erkenntniß. Von der Wiege an waren wir bestimmt und auferzogen zur Weisheit, als zu einem Priesterthum. Wir fingen da mit unserer Forschung an, wo die heutige Vermuthung ihre glaubenslosen Schwingen faltet. Und bei uns waren das die gemeinen Elemente des Wissens, was die Weisen von Heute als tolle Chimären verachten, oder woran sie, als an unergründlichen Geheimnissen, verzweifeln. Selbst die Fundamentalprincipien, die großen und doch einfachen Theorien der Elektricität und des Magnetismus, liegen trüb und dunkel da unter den Zänkereien ihrer verblendeten Schulen; und doch auch in unseren jungen Jahren — wie Wenige erreichten je auch nur den ersten Kreis der Brüderschaft, und nachdem sie mühselig die angestrebten hohen Vorrechte genossen, verließen sie freiwillig das Licht der Sonne, und sanken ohne Widerstreben ins Grab, wie Pilger in einer pfadlosen Wüste, der schauerlichen Stille ihrer Einsamkeit erliegend, und entsetzt über den Mangel eines Zieles. Du, in welchem Nichts zu leben scheint, als der Wunsch zu wissen — du, der du, gleichgültig ob es zum Heil oder zum Weh führt, dich Jedem widmest, der den Pfad der geheimnißvollen Wissenschaften betreten möchte, ein Buch in Menschengestalt, fühllos gegen die Lehren, die es ertheilt, — du hast immer noch Zuwachs für unsere Zahl gesucht, und ihn oft gefunden. Aber diesen Jüngern wurden immer nur theilweise die Geheimnisse gewährt; Eitelkeit und Leidenschaft machte sie der übrigen unfähig; und jetzt, ohne ein anderes Interesse als das eines Experiments in der Wissenschaft, ohne Liebe, und ohne Mitleid, setzest du diese neue Seele dem Wagniß der entsetzlichen Probe aus! Du denkst, ein so wißbegieriger Eifer, ein so rücksichtsloser und unerschrockener Muth könne zum Siege hinreichen, der einem gediegeneren, härteren Geiste und reinerer Tugend so oft entging! Du meinst auch, der Keim der Kunst, der in des Malers Gemüth liegt, da er in sich schon ganz den Embryo der Kraft und der Schönheit enthalte, könne wohl zu der prächtigen Blume der goldenen Wissenschaft sich entfalten. Es ist für dich ein neues Experiment. Verfahre mild mit deinem Neophyten, und wenn seine Natur deine Hoffnungen auf den ersten Stufen des Processes täuscht, entlaß ihn wieder zum Wirklichen, so lange es noch Zeit ist, das kurze, äußerliche Leben zu genießen, das in den Sinnen wohnt, und das mit dem Grab zu Ende geht. Und wenn ich dich so ermahne, o Mejnour, wirst du lächeln über meine unbeständigen Hoffnungen? Ich, der ich mich so beharrlich geweigert, Andere in unsere Mysterien einzuweihen, ich fange

endlich an zu begreifen, warum das große Gesetz, das den Menschen an seine Gattung bindet, selbst wenn er am meisten strebt, über ihren Zustand sich zu erheben, deine kalte und blutlose Wissenschaft zum Bindeglied zwischen dir und deinem Geschlecht gemacht hat; warum du Lehrlinge und Convertiten gesucht hast, warum du, nachdem du ein Leben nach dem andern freiwillig aus unserem sternhellen Orden sinken sahest, noch immer darnach trachtest, die Entschwundenen zu erneuen, die Verlorenen zu ersetzen — warum du unter deinen Berechnungen, rastlos und nie stille stehend, wie die Räder der Natur selbst, vor dem Gedanken zurückbebst, allein zu seyn! So geht es auch mir, endlich suche auch ich Convertiten — meines Gleichen — auch ich schaudere davor, allein zu seyn! Wovor du mich gewarnt hast, das tritt ein. Die Liebe führt alle Dinge auf sich zurück. Entweder muß ich zu der Natur der Geliebten herabgezogen, oder muß ihr Wesen zum meinigen erhöht werden. Wie Alles, was der ächten Kunst angehört, immer nothwendig eine Anziehungskraft für uns gehabt hat, deren innerstes Wesen in dem Idealen besteht, woher die Kunst stammt, so habe ich in diesem schönen Geschöpf endlich das Geheimniß erkannt, das mich vom ersten Blick an sie band. Die Tochter der Musik wurde, indem die Musik in ihr Wesen überging, Poesie. Es war nicht die Bühne mit ihren hohlen Lügen, was sie anzog, — es war das Land in ihrer eigenen Phantasie, das die Bühne zu concentriren, und darzustellen schien. Hier fand die Poesie eine Stimme — hier erkämpfte sie sich eine unvollkommene Gestalt, und dann, als dieser Boden sich ungenügend zeigte, fiel sie auf sich selbst zurück. Sie färbte ihre Gedanken, sie durchglühte ihre Seele; sie brauchte keine Worte, sie erschuf keine Wesen; sie erzeugte nur Empfindungen und verschwendete sich an Träume. Endlich kam die Liebe; und da, wie ein Fluß ins Meer, ergoß sie ihre rastlosen Wellen, und wurde stumm, tief und still — der ewige Spiegel des Himmels.

Und kann sie nicht mittelst dieser Poesie, die in ihr liegt, in die große Poesie des Weltalls eingeführt werden? Oft höre ich ihrem sorglosen Geschwätze zu, und finde Orakel seiner unbewußten Schönheit, wie wir wunderbare Tugenden in einer einsam blühenden Blume finden. Ich sehe ihren Geist unter meinen Augen reifen, und in seiner holden Fruchtbarkeit, welche ewig schwellende neue Gedanken! O Mejnour! wie Viele unseres Geschlechtes haben die Gesetze des Weltalls entwickelt, haben die Räthsel der äußern Natur gelöst — und das Licht aus der Finsterniß abgeleitet! Und ist nicht der Dichter, der Nichts studirt als

das menschliche Herz, ein größerer Philosoph als sie Alle? Wissenschaft und Atheismus sind unverträglich! Die Natur erkennen, heißt erkennen, daß ein Gott seyn muß! Aber braucht es das, um die Methode und die Architektur der Schöpfung zu erforschen? Mich dünkt, wenn ich ein reines Gemüth anschaue, wenn auch noch so unwissend und kindisch, ich sehe den erhabenen, körperlosen Einen klarer als in allen den sichtbaren Weltkugeln, welche auf Sein Geheiß durch den Raum kreisen.

Mit Recht ist es das Fundamentalgesetz unseres Ordens, daß wir unsere Geheimnisse nur den Reinen mittheilen dürfen. Der schrecklichste Theil der Prüfung liegt in den Versuchungen, welche unsere Macht dem Verbrecher entgegenführt. Wenn es möglich wäre, daß ein übelwollendes Wesen unsere Kräfte erlangte, welche Unordnung könnte es in der Welt anrichten! Ein Glück, daß es nicht möglich ist. Die Bosheit würde die Macht entwaffnen. Auf die Reinheit Viola's baue ich, wie du eitler auf den Muth oder Genius deiner Zöglinge gebaut hast. Bezeuge es mir, Mejnour! Nie seit dem längst vergangenen Tage, wo ich in das Geheimste unserer Weisheit eindrang, habe ich je ihre Geheimnisse zu unwürdigen Zwecken zu mißbrauchen gesucht; obwohl, leider, die Ausdehnung unseres Daseyns uns Vaterland und Heimath raubt; obwohl das Gesetz, das alle Wissenschaft wie alle Kunst, bedingt durch die Abgezogenheit von den lärmenden Leidenschaften und dem stürmischen Ehrgeiz des wirklichen Lebens, uns verbietet, Einfluß zu üben auf die Schicksale der Nationen, für welche der Himmel derbere und blindere Werkzeuge erwählt, habe ich doch, wohin immer mich meine Wanderungen geführt haben, Noth zu lindern, und von der Sünde zu bekehren gesucht. Meine Macht ist nur dem Schuldigen feindselig entgegengetreten; und doch mit all unserer Einsicht und Weisheit, wie sind wir bei jedem Schritte darauf beschränkt, nur die geduldeten Werkzeuge der Macht zu seyn, welche uns die unsrige bloß zugesteht, um sie zu lenken. Wie schrumpft all unsere Weisheit in Nichts zusammen, verglichen mit derjenigen, welche dem geringsten Kraut seine Tugenden verleiht, und den kleinsten Tropfen mit der für ihn passenden Welt bevölkert! Und während uns zu Zeiten ein Einfluß auf das Glück Anderer gestattet ist, wie geheimnißvoll verdichten sich die Schatten um unser eigenes künftiges Geschick! Können wir uns selbst nicht Propheten seyn? Mit welcher zitternden Hoffnung hege ich den Gedanken, meiner Einsamkeit das Licht eines lebendigen Lächelns erhalten zu können! . . . . . .

. . . . . .

## Auszüge aus dem zweiten Briefe.

Mich selbst nicht rein genug erachtend, um ein so reines Herz einzuweihen, rufe ich zu ihrer Verzückung jene holdesten und zärtlichsten Bewohner der Lüfte an, welche der Poesie, die die Schöpfung instinktartig errathet, die Ideen der Sylphen und Glendoveer's an die Hand gegeben haben. Und selbst diese waren minder rein, als ihre Gedanken, und minder zärtlich als ihre Liebe! Sie könnten sich nicht über ihr menschliches Herz erheben, denn dieses hat schon seinen Himmel in sich. . . . . .

Ich habe sie so eben im Schlafe betrachtet! — ich habe sie meinen Namen hauchen gehört. Ach! was Andern so süß ist, hat für mich seine Bitterkeit; denn ich denke, wie bald die Zeit kommen kann, wo dieser Schlaf ohne einen Traum seyn — wo das Herz, das diesen Namen aussprechen heißt, kalt seyn wird, und die Lippen, die ihn aussprechen, stumm. Welche doppelte Gestalt hat doch die Liebe! Wenn wir sie nur in ihrem groben Wesen untersuchen — wenn wir nur ihre fleischlichen Bande ansehen — ihre augenblicklichen Genüsse — ihr stürmisches Fieber und ihre stumpfe Erschlaffung — wie sonderbar scheint es dann, daß diese Leidenschaft das höchste und letzte Triebrad der Welt seyn soll — daß sie es ist, die die größten Opfer eingegeben, und auf Gesellschaften und alle Zeiten gewirkt hat, daß ihr der erhabenste und liebenswürdigste Genius jederzeit seine Huldigung gewidmet hat; — daß es ohne Liebe keine Civilisation, keine Musik, keine Poesie, keine Schönheit, kein anderes als ein thierisches Leben gäbe.

Aber man betrachte sie in ihrer himmlischeren Gestalt — in ihrer gänzlichen Selbstverläugnung — in ihrem innigen Zusammenhang mit Allem, was nur zart und edel am Geiste ist — ihrer Macht über alles Schmutzige des Daseyns — ihrer Herrschaft über die Götzen eines niedrigeren Cultus — ihrer Macht, einen Palast aus der Hütte, eine Oase in der Wüste, im Eisland einen Sommer zu schaffen, wo sie athmet, befruchtet und glühen macht: und das Wunderbare wird vielmehr das, daß sie so Wenige in ihrem heiligsten Wesen erschauen. Was die Sinnenmenschen ihre Genüsse nennen, sind die geringsten ihrer Freuden. Wahre Liebe ist weniger eine Leidenschaft, als ein Symbol. Mejnour, wird die Zeit kommen, wo ich Dir von Viola sprechen kann als von einem Geschöpf, das gewesen? . . . . . .
. . . . . .

## Auszug aus dem dritten Briefe.

Weißt Du wohl, daß ich mich in neuesten Zeiten manchmal gefragt habe: Ist keine Schuld in einer Erkenntniß, die uns so von unserer Gattung geschieden hat? Es ist wahr, je höher wir steigen, um so hassenswerther erscheinen uns die Laster der kurzlebenden Bewohner des Staubes; um so mehr durchdringt und durchglüht uns das Gefühl der Güte des Allguten, um so unmittelbarer scheint unser Glück von Ihm auszuströmen. Aber andererseits, wie viele Tugenden müssen todt liegen, in Denjenigen, die in einer Welt des Todes leben und sich weigern, zu sterben! Ist nicht dieser erhabene Egoismus, dieser Zustand der Abgezogenheit und träumerischen Beschaulichkeit, diese unabhängige, in sich selbst versunkene Majestät des Daseyns, eine Verzichtleistung auf jenen Edelmuth, der unser Wohl, unsere Freuden, unsere Hoffnungen und Befürchtungen unauflöslich mit denen Anderer verschmilzt? Leben ohne Furcht vor Feinden, ungeschwächt durch Krankheit, sicher bei den Sorgen und frei von den Krankheiten des Fleisches — das ist ein Schauspiel, das unsern Stolz lockt. Und doch — bewunderst Du nicht den mehr, der für einen Andern stirbt? Seit ich sie liebe, Mejnour, scheint es mir beinahe Feigheit, sich dem Grabe zu entziehen, welches die Herzen verschlingt, die uns in ihren innersten Falten trugen. Ich fühle es — die Erde überwältigt meinen Geist — du hattest Recht; ewiges, heiteres, leidenschaftloses Alter ist ein glückseligeres Gut, als ewige Jugend, mit ihren Wünschen und Begehrungen. Bis dahin, wo wir ganz Geist seyn können, muß die Ruhe der Einsamkeit — Gleichgültigkeit seyn.

. . . . . .

## Auszüge aus dem vierten Briefe.

Ich habe Deine Mittheilungen erhalten. Ha! ist es so? Hat Dein Zögling Deine Hoffnungen getäuscht? Ach, armer Zögling. Aber —

. . . . . .

. . . . . .

(Hier folgen Betrachtungen über die Ereignisse in Glyndons Leben, die dem Leser schon bekannt sind, oder ihm sofort erzählt werden sollen, mit ernsten Beschwörungen an Mejnour, dennoch über das Schicksal seines Schülers zu wachen.) . . . . . .

. . . . . .

Aber ich hege denselben Wunsch mit wärmerem Herzen. Mein Zögling! wie die Schreckniſſe, welche sich um Deine Prüfung drängen müssen,

mich warnen, den Versuch nicht zu wagen! Noch einmal will ich den Sohn des Lichts aufsuchen. . . . . .

. . . . . .

Ja, Adon-Ai, lang meinem Rufe taub, hat sich endlich dazu verstanden, meinem Auge zu erscheinen und die Herrlichkeit seiner Gegenwart in der Gestalt der Hoffnung mir zurückzulassen. O! nicht unmöglich, Viola! nicht unmöglich, daß wir noch, Seele mit Seele, vereinigt werden!

## Auszug aus dem fünften Briefe.

(Viele Monate nach dem Vorigen.)

Mejnour! erwache aus Deiner Fühllosigkeit — freue Dich! Eine neue Seele wird der Welt geboren werden! Eine neue Seele, die mich Vater nennen wird! Ha, wenn sie, für welche alle Beschäftigungen und Hülfsquellen des menschlichen Lebens vorhanden sind — wenn sie vor köstlicher, wonnevoller Rührung bei dem Gedanken, ihre eigne Kindheit wieder im Antlitz ihrer Kinder zu begrüßen — wenn durch diese Geburt sie selbst wiedergeboren werden in die heilige Unschuld, welche der erste Zustand des Daseyns ist — wenn sie zu fühlen vermögen, daß dem Menschen beinahe die Pflicht eines Engels zufällt, wenn er ein Leben von der Wiege an zu leiten, eine Seele für den Himmel zu erziehen bekommt — welches Entzücken muß es für mich seyn, einen Erben all der Gaben zu bewillkommnen, die sich verdoppeln, indem man sie theilt. Wie süß das Vermögen zu bewachen und zu behüten — Erkenntniß einzuflößen, Uebel abzuwenden, den Bach eines Lebens in einen reichern, breitern und tiefern Strom zurückzuführen, zum Paradiese, von wannen er fließt! Und an diesem Bache sollen unsere Seelen sich begegnen, holde Mutter! Unser Kind soll die Sympathie ergänzen, die uns noch fehlt; und welche Gestalt sollte Dich heimsuchen, welches Schreckniß Dich entmuthigen, wenn Deine Einweihung geschieht neben der Wiege Deines Kindes!

# Elftes Kapitel.

So wird die Zeit vertrieben und verträumt,
Bis sich die Wuth des Sturms begann zu legen;
Doch haben sie den vor'gen Pfad versäumt,
Wie sie zurück sich wähnen zu bewegen,
Und wandern hin und her auf unbekannten Wegen.
Spenser. Feenkönigin I. 1, 10.

Ja, Viola, Du bist ein anderes Wesen, als wie Du an der Schwelle Deines Hauses in Italien Deinen dämmernden Phantasien durch das Schattenland folgtest, oder als Du vergebens Stimme zu leihen suchtest einer idealen Schönheit auf den Brettern, wo die scenische Täuschung Himmel und Erde eine Stunde lang darstellt, bis der ermüdete Sinn, erwachend, nur noch die Flitter und die Maschinerie der Coulissen sieht. Dein Geist ruht in seinem eigenen Glück. Seine Wanderungen haben ein Ziel gefunden. In einem Augenblick ist da oft das Bewußtseyn der Ewigkeit enthalten; denn, wenn innig glücklich, wissen wir, daß es unmöglich ist, zu sterben. Wenn immer die Seele sich selbst fühlt, so fühlt sie ewiges Leben! Die Einweihung ist verschoben — Deine Tage und Nächte sind mit keinen andern Gesichten beschäftigt, als mit solchen, womit ein zufriedenes Herz eine harmlose Phantasie erfreut. Glendoveers und Sylphen, verzeiht, wenn ich den Zweifel wage, ob diese Visionen nicht lieblicher sind als selbst Ihr!

Wir stehen am Ufer und sehen die Sonne ins Meer sinken. Wie lange weilen sie jetzt schon auf dieser Insel! Einerlei! — es mögen Monate, oder Jahre seyn — was liegt daran? Warum sollte ich, oder sollten sie Rechnung führen über diese glückliche Zeit? Wie im Traum eines Augenblickes Menschenalter zu verstreichen scheinen, so müssen wir Entzücken oder Leid messen nach der Länge des Traumes, oder nach der Zahl der Gefühle und Gemüthsbewegungen, die der Traum in sich schließt!

Die Sonne sinkt langsam hinunter; die Luft ist trocken und schwül; auf der See liegt das stattliche Schiff regungslos; auf der Küste bewegt sich kein Blatt auf den Bäumen.

Viola drängte sich näher an Zanoni; ein Vorgefühl, das sie nicht beschrieben konnte, machte ihr Herz rascher schlagen; und als sie ihm ins Gesicht sah, war sie betroffen über dessen Ausdruck, welcher ängstlich, zerstreut, verstört war.

„Diese Stelle ängstigt mich," flüsterte sie.

Zanoni schien sie nicht zu hören. Er murmelte vor sich hin, und seine Augen sahen sich unruhig nach allen Seiten um. Sie wußte nicht warum, aber dieser Blick, der sich in den leeren Raum einzubohren schien, diese in einer fremden Sprache murmelnde Stimme belebten dunkel wieder ihren früheren Aberglauben. Sie war furchtsamer seit dem Tage, da sie wußte, daß sie Mutter werden sollte. Wunderbare Krise im Leben des Weibes und in ihrer Liebe! Ein noch Ungebornes fängt schon an ihr Herz zu theilen mit dem, der zuvor sein einziger König gewesen!

„Sieh mich an, Zanoni," sagte sie, seine Hand drückend.

Er wandte sich zu ihr — „Du bist blaß, Viola; Deine Hand zittert!"

„Es ist wahr. Mir ist zu Muth, als schliche ein Feind in unsere Nähe."

„Und dieser Instinkt täuscht Dich nicht. Ein Feind ist wirklich in der Nähe, ich sehe ihn durch die schwere Luft; ich höre ihn in dieser Stille — den Geisterhaften, den Verwüster — die Pest! Ach, siehst Du, wie die Blätter von Insekten wimmeln, die nur dem angestrengten Auge sichtbar sind? Sie folgen dem Hauche der Pest!" Wie er sprach, fiel ein Vogel von den Zweigen zu Viola's Füßen nieder; er flatterte, er zuckte einen Augenblick; und war todt.

„Oh! Viola!" rief Zanoni leidenschaftlich, „das ist der Tod. Fürchtest Du nicht, zu sterben?"

„Dich zu verlassen? Ach, ja!"

„Und wenn ich Dich lehren könnte, wie man dem Tode trotzen kann — wenn ich für Deine Jugend den Lauf der Zeit aufhalten könnte — wenn ich im Stande wäre —"

Er hielt plötzlich inne, denn Viola's Auge verrieth nur Schrecken; ihre Wange und ihr Mund waren blaß.

„Sprich nicht so — schau nicht so drein," sagte sie, vor ihm zurückbebend. „Du erschreckst mich! Ach, sprich nicht so, sonst muß ich zittern — nein, nicht um meinet-, aber um Deines Kindes willen."

„Deines Kindes willen. Aber würdest Du für Dein Kind eben diese herrlich Gabe verschmähen?"

„Zanoni!"

„Nun?"

„Die Sonne ist unsern Augen niedergehend entschwunden, nur um

den Augen Anderer aufzugehen. Aus dieser Welt verschwinden, heißt in der Welt über uns leben. O Geliebter! oh, mein Gatte!" fuhr sie fort mit plötzlicher Energie, „sage mir, Du habest bloß gescherzt, nur mit meiner Thorheit getändelt! In der Pest liegt mir weniger Entsetzliches, als in Deinen Worten!"

Zanoni's Stirne verfinsterte sich; er sah sie einige Augenblicke schweigend an, und sagte dann, beinahe streng und rauh:

„Was hast Du von mir erfahren, daß Du mir mißtraust?"

„Oh! Verzeihung, Verzeihung! — Nichts!" rief Viola, sich an seine Brust werfend und in Thränen ausbrechend. „Ich will sogar Deinen eigenen Worten nicht glauben, wenn sie Dir zu nahe zu treten scheinen!" Er küßte die Thränen von ihren Augen, antwortete aber Nichts.

„Und — ach!" begann sie wieder mit einem bezaubernden, kindlichen Lächeln, „wenn Du mir einen Talisman gegen die Pest geben willst, siehe, ich will ihn von Dir annehmen." Und sie legte ihre Hand auf ein kleines, antikes Amulet, das er auf der Brust trug.

„Du weißt, wie oft dieses mich eifersüchtig gemacht hat auf die Vergangenheit; gewiß eine Liebesgabe, Zanoni? Aber nein, Du hast die Geberin nicht so geliebt, wie Du mich liebst! Soll ich Dein Amulet stehlen?"

„Kind!" sagte Zanoni zärtlich; „sie, die dieß um meinen Hals band, hielt es in der That für einen Talisman, denn sie war abergläubisch, wie Du, aber für mich ist es mehr als der höchste Zauber, — es ist eine Relique einer süßen entschwundenen Zeit, wo kein Herz, das mich liebte, mir mißtrauen konnte."

Er sagte diese Worte in einem solchen Tone melancholischen Vorwurfs, daß er Viola ins Herz schnitt; aber der Ton nahm dann eine Feierlichkeit an, welche die Aufwallung ihrer Gefühle erkältend zurücktrieb, als er fortfuhr: „Und dieß, Viola, werde ich vielleicht eines Tages von meiner Brust auf die Deinige übertragen; sobald Du mich besser verstehen wirst — sobald die Gesetze unseres Daseyns dieselben seyn werden!"

Er brach leise auf. Sie kehrten langsam nach Hause znrück; aber noch war das Herz Viola's voll Angst, obwohl sie sie abzuschütteln suchte. Sie war Italienerin und Katholikin — mit all den abergläubischen Meinungen des Landes und der Confession. Sie schlich sich in ihr Gemach und betete vor einer kleinen Relique des San Gennaro, welche

ihr der Priester ihres Hauses als Kind gegeben und die sie auf allen ihren Wanderungen begleitet hatte. Sie hatte früher es nie für möglich gehalten, sich davon zu trennen. Jetzt aber, wenn es ein Talisman gegen die Pest war, — fürchtete sie die Pest für sich selbst? Am nächsten Morgen beim Erwachen fand Zanoni die Reliquie des Heiligen neben seinem mystischen Amulet an seinem Halse hängen.

„Ha! jetzt wirst Du nichts von der Pest zu fürchten haben," sagte Viola, halb lächelnd, halb in Thränen; „und wenn Du wieder so zu mir sprechen wolltest, wie gestern Nacht, wird der Heilige es Dir verwehren."

Nun, Zanoni! kann es eine wirkliche Gemeinschaft des Gedankens und des Geistes geben, außer unter Gleichen und Ebenbürtigen?

Ja, die Pest brach aus — der Sitz auf der Insel mußte verlassen werden. Mächtiger Seher, Du hast nicht die Macht, die zu retten, die Du liebst! Fahre wohl, Du bräutliches Dach! — süße Freistatt ohne Sorgen, lebe wohl! Ebenso milde Climate mögen Euch begrüßen, Ihr Liebenden — ein eben so heiterer Himmel, Wasser eben so blau und ruhig. Aber diese Zeit — kann sie wiederkehren? Wer will behaupten, das Herz ändere sich nicht mit der Scene — dem Platz, wo wir zuerst mit dem Gegenstand unserer Liebe weilten? Jeder Punkt hier hat so viele Erinnerungen, welche der Ort allein ins Gedächtniß zurückrufen kann. Die Vergangenheit, die ihn umschwebt, scheint solche Beständigkeit für die Zukunft zur Pflicht zu machen! Wenn ein minder freundliches, minder zutrauensvolles Gefühl uns beschleichen will, versetzt uns der Anblick eines Baumes, unter welchem ein Gelübde ausgetauscht, eine Thräne weggeküßt worden, wieder in die Stunden der ersten, göttlichen Entzückung zurück. Aber in einer Heimath, wo Nichts uns von den ersten Wonnen der Ehe spricht, wo keine Beredsamkeit der Erinnerungen uns anweht, wo keine heilige Grabesstätten der Rührungen sind, deren Geister Engeln gleichen! — ja, Wer, der die traurige Geschichte der Liebe und Zärtlichkeit durchgelebt hat, wird uns behaupten wollen, das Herz verändere sich nicht mit der Scene? Weht frisch, ihr günstigen Winde! schwellt fröhlich, ihr Segel! Weg vom Lande, wo der Tod eingebrochen ist, das Scepter der Liebe zu entreißen! Die Küsten gleiten vorüber; neue Ufer folgen auf die grünen Hügel und die Orangenhaine der Brautinsel. Von ferne schimmern jetzt im Mondschein die noch stehenden Säulen eines Tempels, welchen die Athener der Weisheit weihten; und auf dem Schiffe stehend, das in dem frischen

Winde dahintanzte, murmelte der Priester, der die Gottheit überlebt hatte, vor sich hin:

„Hat die Weisheit von Jahrhunderten mir keine glücklicheren Stunden gebracht, als wie sie auch dem Schäfer und dem Hirten zu Theil werden, die keine Welt kennen außer ihrem Dorfe — keinen höhern Wunsch, als den Kuß und das Lächeln der Heimath?"

Und der Mond, gleichmäßig sein Licht ergießend über die Tempeltrümmer des entschwundenen Glaubens — über die Hütte des lebenden Bauern — über den seit Menschengedenken ragenden Berggipfel, und die vergänglichen Pflanzen, die seinen Abhang bekleiden, schien in verachtender Ruhe seine Antwort zuzulächeln dem Geschöpfe, das vielleicht den Tempel hatte erbauen sehen, und das in seinem unerforschlichen Daseyn vielleicht noch den Berg von seinen Grundfesten sich losreißen sehen sollte.

# Fünftes Buch.

## Die Wirkungen des Elixirs

Frommt's, den Schleier aufzuheben,
Wo das nahe Schreckniß droht?
Nur der Irrthum ist das Leben,
Und das Wissen ist der Tod.

Schiller. Cassandra.

## Erstes Kapitel.

Zwei Seelen wohnen, ach! in meiner Brust.
* * * *
Was stehst Du so und blickst erstaunt hinaus?

Faust.

Man wird sich erinnern, daß wir Meister Paolo an Glyndons Bett verlassen haben! und als der Seele des Engländers, erwacht aus seinem tiefen Schlummer, die Erinnerungen an die vergangene Nacht fürchterlich wieder auftauchten, stieß er einen Schrei aus, und bedeckte sich mit den Händen das Gesicht.

„Guten Morgen, Eccellenza," sagte Paolo munter. „Corpo di Bacco, Ihr habt gesund geschlafen!"

Der Ton von dieses Mannes Stimme, so lustig, hell und gesund, diente das Phantom zu verscheuchen, welches noch Glyndon in der Erinnerung ängstigte.

Er richtete sich in seinem Bette auf. „Und wo habt Ihr mich gefunden? Warum seyd Ihr hier?"

„Wo ich Euch gefunden?" wiederholte Paolo erstaunt; „in Eurem Bette, ganz gewiß. Warum ich hier bin? Weil der Padrone mich Euer Erwachen abwarten, und Eure Befehle vollziehen hieß."

„Der Padrone! Mejnour? Ist er angekommen?"

„Angekommen und wieder abgereist, Signor. Er hat diesen Brief für Euch zurückgelassen."

„Gebt ihn mir, und wartet draußen, bis ich angekleidet bin."

„Zu Euren Diensten. Ich habe ein herrliches Frühstück bestellt; Ihr müßt hungrig seyn. Ich bin ein ziemlich guter Koch; eines Mönchs Sohn muß das seyn! Ihr werdet staunen über mein Genie, einen Fisch zuzurichten. Mein Singen, hoffe ich, wird Euch nicht stören. Ich singe immer, während ich Salat anmache; es bringt die verschiedenen Bestandtheile in Einklang." Und seinen Karabiner über die Schultern werfend, schlenderte Paolo zum Zimmer hinaus und machte die Thüre zu.

Glyndon war schon ganz versunken in den Inhalt folgenden Briefes:

„Als ich Dich zuerst zum Zögling annahm, versprach ich Zanoni, falls mich Deine ersten Proben überzeugten, daß Du statt die Zahl unseres Ordens, nur das Verzeichniß der Opfer vermehren würdest, welche vergebens nach der Aufnahme in ihn trachteten, ich Dich nicht zu Deinem eigenen Elend und Verderben weiter führen, sondern Dich wieder in die Welt zurück entlassen wolle. Ich erfülle mein Versprechen. Deine Prüfung war die leichteste, die je ein Neophyte bestand. Ich verlangte Nichts als Enthaltsamkeit im Sinnlichen, und eine kurze Bewährung Deiner Geduld und Deines Glaubens. Geh zurück in Deine Welt! Du hast nicht die Natur, um nach der unsrigen zu streben!"

„Ich war es, der Paolo anwies, Dich bei dem Feste zu empfangen; ich, der den alten Bettler veranlaßte, Almosen von Dir zu betteln. Ich ließ das Buch aufgeschlagen zurück, in welchem Du nicht lesen konntest, ohne meine Gebote zu verletzen. Nun, Du hast gesehen, was Dich an der Schwelle der Erkenntniß erwartet. Du hast dem ersten Feind ins Angesicht geschaut, der den bedroht, den die Sinne noch anziehen und fesseln. Wunderst Du Dich, wenn ich Dir die Thore für immer schließe? Begreifst Du nicht endlich, daß es einer Seele bedarf, gemäßigt und gereinigt und erhaben, nicht durch äußere Zaubermittel, sondern durch ihren eigenen Adel und Kraft, um die Schwelle überschreiten, und den Feind verachten zu können. Elender! alle meine Wissenschaft nützt dem Unbesonnenen, dem Sinnlichen, dem der unsere Geheimnisse sich wünscht, nur um sie zu grobem Genusse und selbstsüchtigem Laster entweihend zu mißbrauchen, Nichts! Wie sind die Betrüger und Zauberer früherer Zeiten untergegangen eben durch ihre Versuche, in die Mysterien einzudringen, welche reinigen und nicht herabwürdigen sollen! Sie haben

sich des Steins der Weisen gerühmt, und sind in Lumpen gestorben; des Elixirs der Unsterblichkeit — und sind, vor der Zeit grau, ins Grab gesunken. Die Sagen erzählen, daß der böse Feind sie in Stücke gerissen habe. Ja, der böse Feind ihrer eigenen unheiligen Wünsche und verbrecherischen Anschläge! Nach was sie gelüstete, gelüstete auch Dich; und wenn Du die Flügel eines Seraphs hättest, Du könntest nicht über den Schlamm Deiner Sterblichkeit Dich emporheben. Dein Verlangen nach Erkenntniß — Nichts als muthwilliger Vorwitz! Dein Durst nach Glückseligkeit — nur das krankhafte Verlangen nach den unsauberen, schmutzigen Wassern körperlichen Wohllebens; selbst Deine Liebe, die doch gewöhnlich auch den Niedrigen erhebt, eine Leidenschaft, die schon in der ersten Glut der gierigen Lust auf Verrath sinnt! — Du, Einer der Unsrigen? Du, ein Bruder des hehren Ordens? Du, ein Jünger, nach den Sternen trachtend, welche in der Schemaja der chaldäischen Lehre glänzen. Der Adler kann nur das Adlerjunge zum Sonnenflug heranziehen. Ich überlasse Dich Deiner Dämmerung!

„Aber zum Unglück für Dich, Ungehorsamer und Profaner! hast Du das Elixir eingeathmet; Du hast in Deine Nähe einen gespenstischen, mitleidslosen Feind angezogen. Du selbst mußt das Phantom vertreiben, das Du heraufbeschworen. Du mußt in die Welt zurückkehren; aber nicht ohne Strafe und große Anstrengung kannst Du wieder die Ruhe und Freude des Lebens gewinnen, das Du verlassen hattest. Zu Deinem Troste will ich Dir dieß sagen: Wer auch nur so Wenig von der flüchtigen, lebenskräftigen, ätherischen Essenz in seinen Körper eingesogen hat, wie Du, hat Kräfte in sich erweckt, die nicht mehr schlafen können; Kräfte, die noch bei demüthiger Geduld, bei gesundem Glauben, und bei einem Muthe, der nicht physisch ist, wie der Deinige, sondern dem entschlossenen und tugendhaften Geist eignet, wo nicht die Erkenntniß, die droben herrscht, so doch hohe Auszeichnung auf der Laufbahn der Menschen erreichen. Du wirst jenen rastlosen Einfluß spüren, in Allem, was Du unternehmen magst. Dein Herz wird, unter gemeinen Freuden, nach etwas Heiligerem verlangen; Dein Ehrgeiz, unter gröberer Aufregung, nach etwas Unerreichbarem trachten. Aber wähne nicht, daß dieß allein schon zum Ruhme genügen werde. Eben so gut kann Dich dieser Trieb zu Schaam und Schuld führen. Es ist nur eine unvollkommene, neugeborene Thatkraft, die Dich nicht wird ruhen lassen. Je nachdem Du sie lenkst und beherrschst, mußt Du sie für einen Ausfluß Deines guten oder Deines bösen Genius halten!"

„Aber wehe Dir, Insekt, daß Du Dich in den Maschen des Netzes mit Gliedern und Flügeln gefangen und verwickelt hast! Du hast nicht blos das Elixir eingeathmet, Du hast das Gespenst heraufbeschworen; unter allen Geschlechtern des weiten Raumes ist kein Feind so boshaft gesinnt gegen den Menschen — und Du hast den Schleier von Deinem Auge gelüftet. Ich kann Dir die glückliche Blindheit Deines Gesichts nicht wieder geben. Wisse wenigstens, daß wir Alle, selbst die Höchsten und die Weisesten — die in nüchterner Wahrheit die Schwelle überschritten, zur ersten furchtbaren Aufgabe hatten, ihre grauenvolle, entsetzliche Hüterin zu bemeistern und zu bezwingen. Wisse, daß Du Dich befreien kannst von diesen fahlgelben Augen — wisse, daß sie Dir Nichts zu Leide thun, wenn auch Dich verfolgen können, falls Du den Gedanken widerstehst, zu welchen sie Dich versuchen, und dem Entsetzen, womit sie Dich erfüllen. Fürchte sie am meisten, wenn Du sie nicht siehst! Und so, Sohn des Wurmes, scheiden wir! Alles, was ich Dir sagen kann, Dich zu ermuthigen, aber zugleich, Dich zu warnen und zu leiten, habe ich Dir in diesen Zeilen gesagt. Nicht von mir, von Dir selbst ist die düstere Prüfung gekommen, aus der Du, so hoffe ich noch, Dich zum Frieden emporarbeiten wirst. Ein Typus der Erkenntniß, der ich diene, vorenthalte ich dem Jünger voll reinen Strebens keine Lehre; dem gewöhnlichen Suchenden bin ich ein dunkles Räthsel. Da des Menschen einziger unzerstörbarer Besitz sein Gedächtniß ist, so liegt es nicht im Bereich meiner Kunst, in Stoff zu zerbröckeln die stofflosen Gedanken, die in Deiner Brust erwachsen sind. Der Lehrling könnte wohl dieß Schloß in Staub zermalmen, und den Berg in die Ebene herabstürzen. Der Meister selbst hat nicht die Macht zu sagen: „Höre auf zu existiren!“ zu Einem Gedanken, den sein Wissen eingeflößt hat. Du kannst den Gedanken in neue Formen gießen; Du kannst ihn verdünnen und sublimiren zu feinerem Geist; aber Du kannst nicht vernichten, was keine andere Heimath hat als im Gedächtniß — keine andere Wesenheit hat, als die Idee. Jeder Gedanke ist eine Seele! Umsonst wäre es daher, wollte ich oder wolltest Du das Vergangene ungeschehen machen, oder Dir die frohe Blindheit Deiner Jugend wieder schenken. Du mußt den Einfluß des Elixirs erproben und erdulden, das Du eingesogen, Du mußt ringen mit dem Gespenst, das Du beschworen hast!“

Der Brief entfiel Glyndons Hand. Eine Art Starrsucht folgte auf die verschiedenartigen Gemüthsbewegungen, die einander während

des Lesens gejagt hatten — eine Starrsucht, ähnlich derjenigen, welche auf die plötzliche Zerstörung einer glühenden, lange genährten Hoffnung im menschlichen Herzen, sey es eine Hoffnung der Liebe, der Habsucht oder des Ehrgeizes einzutreten pflegt. Die Welt, nach der er so gedürstet, für die er sich so abgemüht und so viel geopfert hatte, war ihm auf immer verschlossen, und das durch seine eigene Schuld, seine Unbesonnenheit und seinen Vorwitz. Aber Glyndons Wesen war nicht von der Art, daß er sich lange dazu verstanden hätte, sich selbst zu verdammen. Seine Entrüstung begann aufzulodern gegen Mejnour, der gestand, daß er ihn versucht habe, und der ihn jetzt verließ, ihn jetzt der Gegenwart eines Gespenstes preis gab. Die Vorwürfe des Mystikers erbitterten ihn mehr, als sie ihn demüthigten. Welches Verbrechen hatte er begangen, um eine so harte und verachtende Sprache zu verdienen? War es eine so arge Verworfenheit, an Fillidens Lächeln und Augen Wohlgefallen zu finden? Hatte nicht Zanoni selbst seine Liebe zu Viola gestanden? — war er nicht in ihrer Gesellschaft geflohen? Glyndon hielt sich nie damit auf, zu erwägen, ob kein Unterschied sey zwischen der einen Art von Liebe und der andern. Und was war auch der große Fehler, wenn er einer Versuchung nachgegeben hatte, die nur für den Muthigen vorhanden war? Hatte nicht das mystische Buch, das Mejnour absichtlich offen zurückgelassen, ihn nur ermahnt, sich vor Furcht zu hüten? War daher nicht jede absichtliche, übelwollende Aufforderung den stärksten Trieben des menschlichen Geistes als Lockung vorgehalten in dem Verbot, das Gemach zu betreten — in dem Besitz des seine Neugier erweckenden Schlüssels, in dem Buche, welches die Art und Weise anzugeben schien, wie die Neugier zu befriedigen sey? Wie diese Gedanken rasch durch seine Seele flogen, begann er Mejnours ganzes Benehmen entweder als einen treulosen Anschlag anzusehen, um ihn zu seinem Unglück eine Falle zu stellen, oder als den Kniff eines Betrügers, der wußte, daß er seine großen, prahlerischen Versprechungen nicht erfüllen konnte. Wie er noch einmal die geheimnißvollen Drohungen und Warnungen in Mejnours Briefe überlief, schienen sie ihm auf die Sprache der bloßen Allegorie und Parabel hinauszulaufen — den Jargon der Platoniker und Pythagoräer. Allmälig kam er auf die Ansicht, daß auch die Gespenster, die er gesehen, selbst jenes Eine Phantom von so gräßlichem Aussehen nur Trugbilder gewesen, welche aufsteigen zu lassen Mejnour durch seine Wissenschaft befähigt sey. Das kräftige Sonnenlicht, das jeden Winkel seines Zimmers erfüllte, schien die Schreckniße

der vergangenen Nacht wegzulachen. Sein Stolz und seine Erbitterung stählten seinen natürlichen Muth; und als er, nachdem er sich hastig angekleidet, Paolo aufsuchte, da trat er zu ihm mit flammender Wange und mit stolzem Schritte.

„So, Paolo," sagte er, „der Padrone, wie Ihr ihn nennt, hatte Euch aufgetragen, mich bei Eurem dörflichen Fest zu erwarten und zu bewillkommnen?"

„Ja, durch eine Botschaft, die ein elender, alter Krüppel brachte. Das überraschte mich damals, denn ich wähnte ihn weit entfernt. Aber diesem großen Philosophen sind zwei oder dreihundert Meilen nur ein Spaß."

„Warum sagtet Ihr mir nicht, daß Ihr Nachrichten von Mejnour hattet?"

„Weil der alte Krüppel es mir verboten hatte."

„Saht Ihr den Mann nachher, während des Tanzes, nicht mehr?"

„Nein, Eccellenza."

„Hm!"

„Erlaubt mir, Euch zu bedienen," sagte Paolo, indem er Glyndons Teller versorgte und dann sein Glas füllte. „Ich wünschte, Signor, nun der Padrone weg ist, nicht" (fuhr Paolo fort, indem er einen ziemlich ängstlichen und argwöhnischen Blick im Zimmer herumlaufen ließ,) „nicht, als ob ich Etwas zu seiner Mißachtung sagen wollte, — ich wünschte, sage ich, jetzt, nachdem er weg ist, daß Ihr Euch über Euch selbst erbarmtet, und Euer eigenes Herz befragtet, wozu denn Eure Jugend bestimmt sey? Doch nicht dazu, Euch lebendig in diesen alten Ruinen zu begraben, und Leib und Seele zu gefährden durch Studien, die gewiß kein Heiliger billigen würde."

„Sind denn also die Heiligen Eurem Gewerbe so geneigt, Maestro Paolo?"

„Ha," antwortete der Bandit, etwas verlegen, „ein Herr mit einer Menge Pistolen in der Börse, braucht sich natürlich nicht nothwendig ein Gewerbe daraus zu machen, andern Leuten ihre Pistolen abzunehmen. Bei uns armen Schelmen ist es ein anderer Fall. Am Ende widme ich auch immer einen Zehenten von meinem Gewinn der Jungfrau, und das Uebrige theile ich menschenfreundlich mit den Armen. Aber essen, trinken, sich lustig machen — sich vom Beichtvater absolviren lassen für all die kleinen Sünden, und keine zu starke Rechnung auf einmal auflaufen lassen — das ist mein Sinn und Rath. Eure Gesund-

heit, Eccellenza! Pah, Signor, das Fasten, außer an den einem guten Katholiken vorgeschriebenen Tagen, das erzeugt nur Phantome!"

„Phantome!"

„Ja! der Teufel versucht immer den leeren Magen. Begehren — Hassen — Stehlen — Rauben — Morden, das sind die natürlichen Gelüste eines Menschen, der hungert. Mit einem vollen Bauch, Signor, haben wir Frieden mit aller Welt. Das ist recht! Ihr liebt die Rebhühner! Cospetto! Wenn ich selbst zwei oder drei Tage in den Bergen zugebracht habe, mit Nichts vom Sonnenuntergang bis Sonnenaufgang als einem Stück schwarzen Brodes und einer Zwiebel, da werde ich wild wie ein Wolf. Und das ist noch nicht das Schlimmste. Zu solchen Zeiten sehe ich kleine Kobolde vor mir tanzen. Ach, ja! das Fasten erzeugt so viele Gespenster als ein Schlachtfeld!"

Glyndon dachte, in dem Räsonnement seines Gesellschafters sey einige gesunde Philosophie; und wirklich, je mehr er aß und trank, desto mehr erbleichte in seiner Seele die Erinnerung an die letzte Nacht und an Mejnours Brief und Weggehen. Das Fenster war offen — es wehte ein Lüftchen, die Sonne schien — die ganze Natur war fröhlich; und so fröhlich wie die Natur selbst wurde Maestro Paolo. Er plauderte von Abenteuern, von Reisen, von Weibern, mit einem herzlichen Wohlbehagen, das ansteckend war. Aber mit noch größerem Wohlgefallen horchte Glyndon, als Paolo mit einem schlauen Lächeln auf das Lob der Augen, der Zähne, der Knöcheln und der Gestalt der reizenden Fillide überging.

Dieser Mann schien in der That die Personification des sinnlich thierischen Lebens. Er wäre für Faust ein gefährlicherer Verführer gewesen als Mephistopheles. Um *seinen* Mund schwebte kein Hohnlächeln über die Genüsse, welche er mit so belebter Stimme rühmte. Für Einen, in welchem das Bewußtseyn von der Eitelkeit des Wissens erwachte, war dieß sorglos und unwissend genußsüchtige Temperament verführerischer und verderblicher, als all die eiskalten Spöttereien eines gelehrten bösen Feindes. Als aber Paolo sich verabschiedete mit dem Versprechen, am andern Tag wieder zu kommen, versetzte sich das Gemüth des Engländers wieder in eine ernstere, nachdenklichere Stimmung. Das Elixir schien wirklich die erhebenden Wirkungen zurückgelassen zu haben, die ihm Mejnour zuschrieb. Wie Glyndon den einsamen Corridor auf- und abschritt, oder, stehen bleibend, auf die weit vor ihm sich dehnende herrliche Scenerie hinabschaute, da zogen hohe Gedanken des

Unternehmungsgeistes und Ehrgeizes, herrliche Gesichte des Ruhms, in rascher Aufeinanderfolge durch seine Seele.

„Mejnour verweigert mir seine Wissenschaft. Gut," sagte der Maler stolz, „meine Kunst hat er mir doch nicht geraubt!"

Wie? Clarence Glyndon! kehrst du zu dem zurück, wovon deine Laufbahn ausging? hatte am Ende Zanoni doch Recht?

Er befand sich im Zimmer des Mystikers: kein Gefäß — kein Kraut! das feierliche Buch ist verschwunden — das Elixir soll ihm nie mehr funkeln! aber immer noch scheint in dem Zimmer die Atmosphäre eines Zaubers zu haften. Rascher und heftiger brennt es in dir, das Verlangen zu wirken, zu schaffen! Du sehnst dich nach einem Leben außer der Sinnlichkeit! aber nach dem Leben, das jedem Genius gestattet ist, das in dem unsterblichen Werke athmet, und in dem unvergänglichen Namen dauert.

Wo sind die Geräthschaften deiner Kunst? Still! wann fehlte es dem rechten Arbeiter je an seinen Werkzeugen? Du bist wieder in deinem Gemache; — die weißen Wände deine Leinwand — ein Stück Kohle dein Pinsel. Das genügt wenigstens, die Conception in Umrissen festzuhalten, die sonst bis morgen verschwinden könnte.

Die Idee, welche die Phantasie des Künstlers so anregte, war ohne Frage edel und großartig. Sie gründete sich auf den egyptischen Brauch, welchen Diodorus berichtet: das Gericht der Lebenden über die Todten. * Wenn der Leichnam gehörig einbalsamirt, an das Ufer des acherusischen See's gebracht worden ist, ist, ehe er der Barke übergeben wird, die ihn über das Wasser zu seiner letzten Ruhestätte bringen soll, den bestellten Richtern erlaubt, alle Anklagen gegen das vergangene Leben des Todten anzuhören, und wenn sie bewiesen werden, dem Leichnam die Ehren des ordentlichen Begräbnisses zu versagen.

Ohne daß der Künstler selbst es wußte, waren es Mejnours Schilderungen dieses Gebrauchs, den er durch verschiedene, in Büchern nicht zu findende Anekdoten beleuchtete, die ihm jetzt diese Idee an die Hand, und der Ausführung Realität und Kraft gaben. Er dachte sich einen mächtigen und verbrecherischen König, gegen den im Leben kaum ein Flüstern sich zu erheben wagte, aber gegen den, nachdem sein Athem entflohen, der Sklave mit seinen Fesseln, das verstümmelte Opfer aus seinem Kerker auftraten, gelb und schmutzig, als wären sie selbst auch

* Diod. Lib. I.

schon todt, und mit lechzenden Lippen die Gerechtigkeit anriefen, die über das Grab hinaus lebt.

Welch ein wunderbarer, inbrünstiger Eifer, o Künstler, der da plötzlich hervorbricht unter den Nebeln und dem Dunkel hervor, womit die geheime Wissenschaft so lang deine Phantasie umhüllt hat! und wie seltsam, daß die Rückwirkung von dem Entsetzen der Nacht und der schmerzlichen Enttäuschung des Tages dich zu deiner heiligen Kunst zurückführt! Ha, wie frei entwirft deine kühne Hand die großen Umrisse! Wie spricht daraus, trotz der rohen Materialien, nicht mehr der Lehrling, sondern der Meister! Wie verleihst Du, frisch glühend noch von dem herrlichen Elixir, deinen Geschöpfen das höhere Leben, das dir selbst versagt ist! Eine Kraft, die nicht die deinige scheint, schreibt die großen Symbole an die Mauer! Im Hintergrund erhebt sich das gewaltige Grab, ein Ruheplatz der Todten, über dessen Erbauung tausend Leben sich verzehrten. Dort sitzen in einem Halbkreis die ernsten Richter. Schwarz und unheimlich wallt der See. Da liegt die königliche Mumie. Zitterst Du ob den finstern Falten seiner lebendig scheinenden Stirne? Ha! tüchtig gemacht ist es, o Künstler! — aufstehen die hohläugigen Gestalten! — blaß sprechen die gespenstigen Gesichter! Soll nicht das Menschengefühl sich nach dem Tod rächen an der Macht? Deine Idee, Clarence Glyndon, ist eine erhabene Wahrheit; Deine Zeichnung verheißt Ruhm dem Genius. Besser diese Magie, als die Zauber des Buches und des Gefässes! Stunde um Stunde ist verstrichen; Du hast die Lampe angezündet; die Nacht findet Dich noch an Deiner Arbeit. Barmherziger Himmel! was erkältet die Atmosphäre? — warum brennt die Lampe so matt? warum sträubt sich Dein Haar? Dort! dort! dort! am Fenster! es starrt nach Dir, das finstere, in einen Mantel gehüllte, ekelhafte Wesen! Dort, mit ihrem teuflischen Hohne, mit ihrer häßlichen Tücke, glotzen Dich diese scheußlichen Augen an!

Er stand da und starrte hin. Es war keine Täuschung — es sprach nicht, bewegte sich nicht, bis er, unfähig noch länger diesen durchbohrenden brennenden Blick zu ertragen, sich das Gesicht mit den Händen bedeckte. Mit entsetztem Auffahren, mit einem eisigen Schauer zog er sie wieder weg; er fühlte die größere Nähe des namenlosen Wesens. Da kauerte es auf dem Boden neben seiner Zeichnung! und siehe da, die Gestalten schienen aus der Wand hervorzutreten! Diese blassen, anklagenden Gesichter, diese Gestalten, die er selbst geschaffen, schauten ihn finster an und plapperten. Mit einer gewaltigen Anstrengung, welche

sein Wesen krampfhaft erschütterte und seinen Körper mit dem Schweiß des Todeskampfes übergoß, bemeisterte der junge Mann sein Entsetzen. Er schritt auf das Phantom zu; er ertrug den Blick seiner Augen; er redete es an mit fester Stimme; er fragte; was es wolle, und bot seiner Macht Trotz.

Und dann ertönte seine Stimme, wie der Wind aus einem Beinhause. Was es sagte, was es offenbarte, ist dem Mund verwehrt zu wiederholen, der Hand, aufzuzeichnen. Nur das erhöhte Leben, das noch den Körper durchglühte, welchem die Einathmungen des Elixirs Stärke und Lebenskraft verliehen hatten, wie sie der Robusteste nicht hatte, konnte diese grauenvolle Stunde überleben. Besser in den Katakomben wachen, und die Begrabenen aus ihren Wachsleinwandhüllen aufstehen sehen, und die bösen Geister bei ihren gräßlichen Orgien sehen, unter den Geisterschauern modernder Verwesung, als diesen Zügen gegenüberstehen, wenn der Schleier zurückgeschlagen war, und das Flüstern dieser Stimme hören! . . . . . .

. . . . . .

Am nächsten Tage floh Glyndon aus dem zertrümmerten Schloß. Mit welchen Hoffnungen auf sternhelles Licht war er über die Schwelle getreten! mit welchen Erinnerungen, die ihn immer vor der Finsterniß schaudern machten, schaute er zurück nach seinen düstern, von der Zeit zerfressenen Thürmen!

---

## Zweites Kapitel.

Faust. Wohin soll es nun gehen?
Mephistopheles. Wohin es Dir gefällt;
Wir sehen die kleine, dann die große Welt.
Faust.

Den Stuhl zum Feuer gerückt, den Heerd rein gewischt, die Lichter geputzt! Oh, Heimath der Sauberkeit, Ordnung, Gediegenheit, Behaglichkeit! Oh, was ist es doch etwas Treffliches um dich, tüchtige Realität!

Einige Zeit ist seit dem Datum unseres letzten Kapitels verstrichen. Da sind wir jetzt, nicht auf mondbeschienenen Inseln, oder in zerbröckelnden Kastellen, sondern in einem Zimmer sechsundzwanzig Fuß lang und zweiundzwanzig tief — mit schönen Teppichen — bequemen Polstern — soliden Armstühlen und acht wie schlechten Gemälden in wie

schönen Rahmen an den Wänden! Thomas Mervale, Esq., Kaufmann in London, Ihr seyd ein beneidenswerther Kerl!

Es war das leichteste Ding von der Welt für Mervale, als er von seiner Lebensepisode auf dem Continent zurückkam, sich wieder hinter seinem Pult anzugewöhnen — sein Herz war immer da gewesen. Der Tod seines Vaters gab ihm, als Geburtsrecht, eine hohe Stellung in einer achtbaren Firma, zwar nur zweiten Ranges. Seine Handlung zum ersten Rang zu erheben, war ein ehrenhaftes Streben — es war sein Ehrgeiz! Er hatte kürzlich geheirathet — nicht ganz nach Geld — nein! er war mehr weltlich als geldgierig. Er hatte keine romantischen Ideen von der Liebe; aber er war ein zu vernünftiger Mann, um nicht zu erkennen, daß eine Frau eine Lebensgefährtin seyn soll, nicht eine bloße Speculation. Er fragte nicht nach Schönheit und Talenten; aber er wünschte Gesundheit und eine gute Gemüthsart, nebst einem gewissen Maße nützlichen Hausverstandes. Er wählte eine Frau nach seiner Vernunft, nicht nach dem Herzen, und traf eine sehr gute Wahl. Mrs. Mervale war eine treffliche junge Frau — geschäftig, haushälterisch, sparsam, aber wohlwollend und gut. Sie hatte ihren eigenen Willen, war aber keine böse Sieben. Sie hatte hohe Begriffe von den Rechten einer Frau, und eine lebhafte Vorstellung von den Eigenschaften, welche das Behagen sicher stellen. Sie hätte es ihrem Gatten nie verziehen, wenn sie ihn auch nur über der flüchtigsten Neigung für eine Andere betroffen hätte; aber dafür besaß sie auch für sich selbst das bewundernswürdigste Schicklichkeitsgefühl. Sie verabscheute allen Leichtsinn, alles verliebte Tändeln, alle Koketterie — kleine Fehler, welche oft häusliches Glück zu Grunde richten, aber in welche eine flatterhafte Natur oft ganz unbedacht und unbewußt verfällt. Aber sie hielt es nicht für recht, wenn man den Gatten allzusehr liebte. Sie behielt einen Ueberschuß von Zärtlichkeit zurück für alle ihre Verwandte, alle ihre Freundinnen, einige Bekannte, und für die Möglichkeit einer zweiten Heirath, falls dem Mr. Mervale etwas Menschliches zustoßen sollte. Sie hielt einen guten Tisch, wie es sich für ihre Stellung in der Welt ziemte, und ihre Gemüthsart galt für mild, obwohl fest; aber sie konnte ein paar scharfe Worte sagen, wenn Mr. Mervale nicht pünktlich auf die Minute erschien. Sie hielt sehr angelegentlich darüber, daß er die Schuhe wechselte, wenn er heimkam; die Fußteppiche waren neu und kostbar. Sie war nicht mürrisch, noch leidenschaftlich — der Himmel segne sie dafür! — aber wenn ihr Etwas mißfiel, zeigte sie es — ertheilte einen würdevollen Vorwurf und

Verweis — spielte auf ihre Tugenden an — auf ihren Oheim, der Admiral war, und auf die dreißigtausend Pfund, die sie dem Gegenstand ihrer Wahl zugebracht hatte. Aber da Mr. Mervale ein gutmüthiger und gutlaunigter Mann war, seine Fehler zugestand, und ihre Vortrefflichkeit willig unterschrieb, war der Verdruß bald vorüber.

Jede Haushaltung hat ihre kleinen Mißstände, nicht leicht eine weniger als die von Mr. und Mrs. Mervale. Mrs. Mervale, ohne auf den Anzug einen ungehörigen Werth zu legen, widmete ihm doch die gebührende Aufmerksamkeit. Man sah sie nie außer ihrem Schlafzimmer mit Papieren in den Haaren, oder in jenem alle Illusionen am ärgsten zerstörenden Aufzug — einem Morgenmantel. Um halb neun Uhr jeden Morgen war Mrs. Mervale gekleidet für den Tag — das heißt, bis sie sich wieder zum Mittagessen ankleidete; — ihre Schnürbrust wohl geschnürt — ihre Haube frisch, — ihr Rock, Sommer und Winter, von dichtem, schönem Seidenzeuge. Die Damen trugen zu jener Zeit einen sehr kurzen Leib; das that auch Mrs. Mervale. Ihr Morgenschmuck bestand in einer schweren goldenen Kette, woran eine goldene Uhr hing — keine von jenen zerbrechlichen Zwergen der Mechanik, die so hübsch aussehen, und so schlecht gehen — sondern eine schöne Repetiruhr, welche Mutter Zeit auf die Sekunde hin kontrolirte; auch in einer Mosaikbroche; ferner in einem Miniaturbild ihres Oheims, des Admirals, in ein Bracelet gefaßt. Für den Abend hatte sie einen doppelten Schmuck — Halsband, Ohrringe und Bracelets, ganz vollständig, einen von Amethysten, den andern von Topasen. Zu diesen war ihr Anzug meist ein goldfarbiger Satin und ein Turban, in welchem sie auch gemalt war. Mrs. Mervale hatte eine Adlernase, gute Zähne, blondes Haar und helle Augenwimpern, eine ziemlich lebhafte Gesichtsfarbe, was man eine hübsche Büste zu nennen pflegt, volle Wangen, große, brauchbare Füße, zum Gehen geschaffen, große, weiße Hände, mit Philbertnägeln, an welchen man nie, auch in ihrer Kindheit nicht, auch nur ein Pünktchen Staub sich hatte ansetzen sehen. Sie sah ein wenig älter aus, als sie wirklich war; aber das mochte von einem gewissen würdevollen Wesen, und von eben vermeldeter Adlernase herrühren. Gewöhnlich trug sie kurze Handschuhe ohne Finger. Nie las sie andere Gedichte als von Goldsmith oder Cowper. Sie hatte keine Freude an Romanen, doch auch kein Vorurtheil dagegen. Sie liebte ein Schauspiel und Pantomimen, mit einem feinen Abendessen nachher. Concerte und Opern liebte sie nicht.

Mit Eintritt des Winters wählte sie sich ein Buch zum Lesen und eine Handarbeit zum Anfangen. Beide währten ihr bis zum Frühling, wo sie zwar die Arbeit noch fortsetzte, das Lesen aber aufgab. Ihr Lieblingsstudium war die Geschichte, die sie in Mr. Goldsmiths Werken las. Ihr Lieblings-Schriftsteller in der schönen Literatur war natürlich Dr. Johnson. Eine würdigere und geachtetere Frau war nicht zu finden — ausser in einer Grabschrift!

Es war eine Herbstnacht. Mr. und Mrs. Mervale kürzlich zurückgekehrt von einem Ausflug nach Weymouth, sind im Gesellschaftszimmer, — die Dame saß auf dieser, der Herr auf jener Seite.

„Ja, ich versichere Dich, meine Liebe, daß Glyndon, mit all seinen Excentricitäten, ein recht einnehmender, liebenswürdiger Kerl war. Du hättest ihn gewiß gern gehabt — alle Weiber hatten ihn gern."

„Mein lieber Thomas, Ihr werdet mir die Bemerkung verzeihen, — aber dieser Euer Ausdruck — 'alle Weiber hatten ihn — —'"

„Ich bitte Dich um Verzeihung, — Du hast Recht. Ich wollte sagen, er war allgemein der Liebling Eures reizenden Geschlechtes."

„Ich verstehe; ein ziemlich frivoler Charakter wohl!"

„Frivol! nein, nicht eigentlich; ein wenig unstet, — sehr eigen — aber gewiß nicht frivol; anmaßend und hartnäckig dem Charakter nach, aber bescheiden und scheu in seinem Benehmen — fast nur zu sehr — gerade wie Ihr es gern habt. Indeß, um wieder darauf zu kommen: ich bin ernstlich in Unruhe über die Nachrichten, die ich heute über ihn gehört habe. Er hat, wie es scheint, ein sehr sonderbares und unregelmäßiges Leben geführt, ist von einem Ort zum andern gereist, und muß schon viel Geld verzehrt haben."

„Apropos von Geld," sagte Mrs. Mervale; „ich fürchte, wir müssen unsern Metzger ändern; er steht gewiß im Bund mit dem Koch!"

„Das ist Schade; sein Ochsenfleisch ist ausgezeichnet gut. Diese Dienstboten in London sind doch so schlimm wie die Carbonari. Aber, was ich sagen wollte, der arme Glyndon —"

Hier hörte man an die Thüre pochen. „Gott tröste mich," sagte Mrs. Mervale, „es ist zehn Uhr vorbei! Wer in aller Welt kann das seyn?"

„Vielleicht Dein Oheim, der Admiral," sagte der Ehemann in etwas verdrießlichem Tone. „Er beglückt uns meist in dieser Zeit mit seinem Besuche."

„Ich hoffe, mein Lieber, daß Keiner von meinen Verwandten ein

unwillkommener Besuch in Eurem Hause ist. Der Admiral ist ein höchst unterhaltender Mann und — sein Vermögen ist ganz zu seiner freien Verfügung."

„Ich achte keinen Menschen höher," sagte Mr. Mervale mit Emphase.

Der Diener machte die Thüre auf und meldete Mr. Glyndon an.

„Mr. Glyndon! — welch ein außerordentlicher —" rief Mrs. Mervale, aber ehe sie den Satz beendigen konnte, stand Glyndon im Zimmer.

Die zwei Freunde begrüßten sich mit aller Wärme, die bei alten Erinnerungen und langer Trennung natürlich war. Eine geziemende, stolze Vorstellung vor Mrs. Mervale folgte; und Mrs. Mervale hieß mit einem würdevollen Lächeln, und einem verstohlenen Blick auf seine Stiefeln, den Freund ihres Gatten in England willkommen.

Glyndon war sehr verändert, seit Mervale ihn zuletzt gesehen hatte. Obwohl nicht ganz zwei Jahre seit damals verstrichen, war doch seine helle Gesichtsfarbe gebräunter und männlicher. Tiefe Linien, von Sorgen, Nachdenken oder Genuß herrührend, waren an die Stelle der glatten Umrisse der glücklichen Jugend getreten. Statt des sonst sanften und geglätteten Benehmens zeigte er jetzt eine gewisse Rücksichtslosigkeit in Miene, Ton und Haltung, welche die Gewohnheiten einer Gesellschaft verrieth, wo man wenig um den ruhigen Anstand konventioneller Leichtigkeit sich kümmerte. Doch bezeichnete eine Art von keckem und rauhem Adel, den man vorher nicht bei ihm bemerkte, seine Erscheinung, und verlieh der Freiheit seiner Sprache und Geberden eine gewisse Würde.

„Also Ihr habt Euch jetzt häuslich niedergelassen, Mervale — ich brauche Euch nicht zu fragen, ob Ihr glücklich seyd. Innerer Werth, Verstand, Vermögen, Charakter, und so eine schöne Lebensgefährtin verdienen Glück und gebieten über es."

„Beliebt Euch Thee, Mr. Glyndon?" fragte Mrs. Mervale freundlich.

„Dank Euch — nein. Ich schlage meinem alten Freunde einen belebenderen Trunk vor. Wein, Mervale, Wein, he? oder eine Bowle altenglischen Punsch! Eure Gattin wird uns entschuldigen — wir wollen die Nacht dabei sitzen bleiben."

Mrs. Mervale rückte ihren Stuhl zurück, und gab sich Mühe, ihr Entsetzen nicht in ihrer Miene zu verrathen. Glyndon ließ seinem Freund keine Zeit zur Antwort.

„So bin ich endlich in England," sagte er, sich im Zimmer umsehend, mit einem leichten höhnischen Lächeln um den Mund; „gewiß muß diese nüchterne Luft ihren Einfluß auf mich haben; gewiß werde ich hier werden wie die Uebrigen!"

„Seyd Ihr krank gewesen, Glyndon?"

„Krank! ja. Hm, Ihr habt ein schönes Haus. Enthält es ein leeres Zimmer für einen einsamen Reisenden?"

Mr. Mervale warf seiner Gattin einen Blick zu und Mrs. Mervale schaute starr auf den Fußteppich nieder: „Bescheiden und scheu in seinem Benehmen — fast nur zu sehr!" Mrs. Mervale war im siebenten Himmel der Entrüstung und des Staunens.

„Meine Liebe?" sagte endlich Mr. Mervale, sanftmüthig und fragend.

„Mein Lieber!" erwiederte Mrs. Mervale unschuldig und säuerlich.

„Wir können ein Zimmer herrichten für meinen alten Freund, Sarah?"

Der alte Freund hatte sich in seinen Stuhl zurücksinken lassen; und starr ins Feuer sehend, während er die Füße bequem auf das Geländer legte, schien er seine Frage ganz vergessen zu haben.

Mrs. Mervale biß sich in die Lippen, sah nachdenklich aus, und versetzte endlich kalt: „Gewiß, Mr. Mervale, Eure Freunde haben Recht, daß sie thun, wie wenn sie zu Hause wären." Damit zündete sie ein Licht an und schritt majestätisch aus dem Zimmer. Als sie zurück kam, waren die beiden Freunde weg und in Mr. Mervale's eigenem Zimmer.

Es schlug zwölf — ein — zwei Uhr! Dreimal hatte Mrs. Mervale in das Zimmer geschickt und fragen lassen — zuerst, ob sie Etwas bedürften; sodann, ob Mr. Glyndon auf einer Matratze oder einem Federbett schlafe; das dritte Mal, ob Mr. Glyndons Koffer, den er mitgebracht, ausgepackt werden solle. Und den Antworten auf diese Fragen hatte der Gast mit einer lauten Stimme, einer Stimme, die von der Küche bis zur Dachkammer drang, beigefügt: „Noch eine Bowle — stärker, wenn Ihr so gut seyn wollt, und schnell!"

Endlich erschien Mr. Mervale im ehelichen Gemach, — nicht bußfertig, nicht demüthig entschuldigend — nein, kein Gedanke daran Seine Augen blinzelten, seine Wange flammte, seine Füße taumelten; er sang — Mr. Mervale sang wirklich!

„Mr. Mervale! ist es möglich, Sir! — —"

„Der alt' König Cole war 'ne lustige Seel' — —"

„Mr. Mervale! Sir! laßt mich allein, Sir!"

„Eine lustige Seele, juchhei —!"

„Welch ein Beispiel für die Dienerschaft!"

„Pfeif' und Bowle zu bringen gab er Befehl —"

„Wenn Ihr nicht mit Euren Händen zu Hause bleibt, Sir, so rufe ich nach —"

„Und rief seine Fiedler drei!"

---

## Drittes Kapitel.

In die Welt weit
Aus der Einsamkeit,
Wo Sinnen und Säfte stocken,
Wollen sie Dich locken.
Faust.

Am nächsten Morgen beim Frühstück sah Mrs. Mervale aus, als ob alle Unbilden gekränkter und mißhandelter Weiber auf ihrer Stirne säßen. Mr. Mervale war das lebendige Bild zerknirschter Schuld und rachsüchtiger Erbitterung. Er redete wenig, außer daß er über Kopfweh klagte, und verlangte, daß man die Eier vom Tische wegnehme. Clarence Glyndon, undurchdringlich, unbewußt, ohne Schmerzen und ohne Reue, war in sehr geräuschvoller Laune und schwatzte für drei.

„Der arme Mervale! er hat ganz die Gewohnheiten guter Kameradschaft verloren. Madame! Noch eine oder zwei Nächte, so wird er wieder er selbst seyn!"

„Sir," sagte Mrs. Mervale, indem sie eine wohlüberlegte Rede mit mehr als Johnsonscher Würde ablegte, „erlaubt mir, Euch zu erinnern, daß Mr. Mervale jetzt ein verheiratheter Mann ist, künftiger Familienvater und jetzt schon Herr einer Haushaltung."

„Eben die Gründe, warum ich ihn so sehr beneide. Ich selbst habe große Lust, zu heirathen. Das Glück ist ansteckend."

„Malt Ihr auch noch?" fragte Mervale matt, indem er seinem Gaste die Laibe heimzugeben suchte.

„Ach nein! Ich habe Euren Rath befolgt. Keine Kunst, kein Ideal — nichts Erhabeneres jetzt für mich als das Alltägliche. Wenn ich wieder malte, ich glaube wirklich, Ihr würdet meine Gemälde kaufen! Macht schnell und beendigt Euer Frühstück, Mann; ich wünschte

Euch um Rath zu fragen. Ich bin nach England gekommen, um nach meinen Angelegenheiten zu sehen. Mein Ehrgeiz ist, Geld zu machen; Eure Erfahrung und Euer Rath müssen mir hiebei nothwendig sehr förderlich seyn!"

„Ha! Ihr wurdet bald enttäuscht mit Eurem Stein der Weisen! Du mußt wissen, Sarah, daß Glyndon, als ich ihn zuletzt verließ, damit umging, ein Magier und Alchymist zu werden."

„Ihr seyd heute witzig, Mr. Mervale."

„Auf meine Ehre, es ist wahr. Habe ich es Dir nicht früher schon erzählt?"

Glyndon stand rasch auf.

„Warum diese Erinnerungen an Thorheit und Anmaßung wieder aufwecken? Habe ich nicht gesagt, daß ich in meine Heimath zurückgekommen, um die gesunden Bestrebungen der andern Menschen zu theilen? O, ja! was ist so gesund, so edel, so unserer Natur angemessen, als was Ihr das praktische Leben nennt? Wenn wir Talente haben, wozu dienen sie uns, als sie vortheilhaft zu verkaufen? Kauft Kenntnisse ein, wie Waaren und Güter; kauft sie zum wohlfeilsten Preise, und verkauft sie zum theuersten. Habt Ihr noch nicht gefrühstückt?"

«Die Freunde gingen durch die Straßen spazieren, und Mervale bebte zurück vor der Ironie, womit Glyndon ihm Complimente machte über seine Achtbarkeit, seine Stellung, seine Bestrebungen, seine glückliche Ehe, und seine acht Gemälde in ihren schönen Rahmen. Früher hatte der nüchterne Mervale einen beherrschenden Einfluß auf seinen Freund ausgeübt; auf seiner Seite war der Sarkasmus gewesen, auf Glyndons Seite die unentschlossene Beschämung wegen seiner Sonderbarkeiten. Jetzt war das Verhältniß umgekehrt. Es lag ein trotziger Ernst in Glyndons verwandelter Gemüthsstimmung, welcher den ruhig alltäglichen Charakter seines Freundes einschüchterte und zum Schweigen brachte. Er schien eine boshafte Freude daran zu haben, ihn zu überzeugen, daß sein nüchternes Weltleben verächtlich und gemein sey.

„Ach!" rief er aus, „wie Recht hattet Ihr, daß Ihr mir riethet, achtbar zu heirathen; mir eine solide Stellung zu verschaffen; in anständiger Furcht vor der Welt und meinem Weibe zu leben; und den Neid der Armen, die gute Meinung der Reichen zu erwecken! Ihr habt ausgeführt, was Ihr predigt. Köstliches Daseyn! Das Kaufmannspult und die Gardinenpredigt! Ha! ha! wollen wir wieder so eine Nacht feiern?"

Mervale, verlegen und gereizt, lenkte das Gespräch auf Glyndons Angelegenheiten. Er war überrascht über die Weltkenntniß, welche der Künstler sich plötzlich erworben zu haben schien: noch mehr überrascht über den Scharfblick und den Nachdruck, womit er von den Speculationen redete, die jetzt die lebhaftesten und beliebtesten auf dem Markt waren. Ja, es war Glyndon gewiß ernst! er wünschte reich und achtbar zu werden — und sein Geld wenigstens zu zehn Procent umzutreiben!

Nachdem er noch einige Tage bei dem Kaufmann zugebracht, während welcher Zeit er den ganzen Gang des Haushalts zu desorganisiren, Nacht in Tag, Eintracht in Mißklang zu verwandeln, die arme Mrs. Mervale fast zum Wahnsinn zu treiben, und ihren Gatten zu überzeugen wußte, daß er entsetzlich unter dem Pantoffel gehalten werde, verließ sie der unselige Gast ebenso plötzlich, wie er gekommen war. Er miethete sich ein eigenes Haus; er suchte die Gesellschaft von gediegenen Personen; er widmete sich dem Geldmarkt; er schien ein Geschäftsmann geworden zu seyn; seine Entwürfe waren kühn und kolossal, seine Berechnungen rasch und tief. Er überraschte Mervale durch seine Energie und blendete ihn durch seine Erfolge. Mervale begann ihn zu beneiden — unzufrieden zu werden mit seinem regelmäßigen und langsamen Gewinn. Wenn Glyndon in den Fonds kaufte oder verkaufte, strömte ihm das Geld zu wie Meeresfluthen; was mühevolle Jahre in der Kunst ihm nicht hätten einbringen können, das brachten ihm ein paar Monate ein, durch eine Reihe von Glücksfällen in Speculationen. Plötzlich jedoch ließ er in dieser seiner Thätigkeit nach; neue Gegenstände des Ehrgeizes schienen ihn anzuziehen. Wenn er eine Trommel auf der Straße hörte — welche Herrlichkeit glich der des Soldatenlebens? Wenn ein neues Gedicht erschien — welcher Ruhm war edler als der des Dichters? Er fing literarische Werke an, welche Treffliches versprachen, um sie mit Ekel wieder auf die Seite zu werfen. Ganz auf einmal verließ er die anständige und gesetzliche Gesellschaft, die er kultivirt hatte; er schloß sich an junge, zerstreuungssüchtige Genossen an; er stürzte sich in die wildesten Excesse der großen Stadt, wo Gold über Mühe und Genuß gebietet. Ueberall bewährte er eine gewisse Kraft und Wärme der Seele. In jeder Gesellschaft strebte er zu herrschen — bei allen Bestrebungen sich hervorzuthun. Aber was immer die herrschende Leidenschaft des Augenblicks — immer trat eine schreckliche Reaktion von Trübsinn ein. Er versank zu Zeiten in die tiefste und dunkelste Träumerei. Sein Fieber war das eines

Geistes, der der Erinnerung entfliehen wollte — seine Ruhe die eines Gemüthes, welches die Erinnerung wieder erfaßt und als ihre Beute verschlingt. Mervale sah ihn jetzt wenig mehr; sie mieden einander. Glyndon hatte keinen Vertrauten und keinen Freund.

---

## Viertes Kapitel.

Ich fühle dich mir nahe,
Die Einsamkeit belebt,
Wie über seinen Welten
Der Unsichtbare schwebt.
Uhland.

Aus diesem Zustand beständiger Unruhe und Aufregung mehr als anhaltender Thätigkeit wurde Glyndon herausgerissen durch einen Besuch, der den wohlthätigsten Einfluß auf ihn zu äußern schien. Seine Schwester, verwaist mit ihm, hatte sich auf dem Lande bei ihrer Tante aufgehalten. In den früheren Jahren der Hoffnung und Häuslichkeit hatte er dies Mädchen, viel jünger als er, mit aller Zärtlichkeit eines Bruders geliebt. Bei seiner Rückkehr nach England schien er ihr Daseyn ganz vergessen zu haben. Sie rief sich selbst sein Andenken zurück bei dem Tod ihrer Tante durch einen rührenden und melancholischen Brief; — sie hatte jetzt keine Heimath als bei ihm, — keine Zuflucht als seine Zärtlichkeit; — er weinte, als er ihn las und wartete ungeduldig auf Adela's Ankunft.

Dieß Mädchen, etwa achtzehn Jahre alt, barg unter einem sanften und ruhigen Aeußern nicht Wenig von dem romantischen Enthusiasmus, der im gleichen Alter ihren Bruder ausgezeichnet hatte. Aber ihr Enthusiasmus war von viel reinerer Art und in gehörigen Grenzen gehalten, theils durch die Milde einer höchst weiblichen Natur, theils durch eine strenge und methodische Erziehung. Sie unterschied sich von ihm hauptsächlich durch eine Schüchternheit ihres Charakters, weit größer, als die sonst diesem Alter gewöhnliche, die jedoch durch die ihr zu Gewohnheit gewordene Selbstbeherrschung nicht minder sorgfältig verhehlt wurde, als diese Schüchternheit selbst das romantische Wesen verhehlte, welches ich ihr zuschrieb.

Adela war nicht schön; sie hatte eine Farbe und Gestalt, welche eine zarte Gesundheit verriethen; und eine zu feine Organisation der Nerven machte sie empfänglich für jeden Eindruck, der mittelst der Mit-

leidenschaft mit dem Gemüth einen Einfluß auf die Gesundheit des Körpers üben konnte. — Aber da sie nie klagte, und die ausnehmende, milde Heiterkeit ihres Wesens eine Gleichmüthigkeit zu verrathen schien, welche bei dem großen Haufen für Gleichgültigkeit hätte gelten können, hatte sie ihre Leiden so lange unbeachtet ertragen, bis es keine Anstrengung mehr für sie war, sie zu verhehlen. Obgleich, wie gesagt, nicht schön, war doch ihr Gesicht interessant und gefällig, und es war eine schmeichelnde Freundlichkeit, ein gewinnender Zauber in ihrem Lächeln, ihrem Benehmen, ihrer Beflissenheit zu erfreuen, zu trösten, zu beruhigen, welche sogleich zum Herzen sprach, und sie liebenswürdig machte — weil sie so liebevoll war.

So war die Schwester, welche Glyndon so lange vernächlässigt hatte, und die er jetzt so herzlich bewillkommnete. Adela hatte manches Jahr verlebt als ein Opfer der Launen, als Pflegerin der Krankheiten einer selbstsüchtigen, anspruchsvollen Verwandten. Die zarte, edelmüthige und achtungsvolle Zärtlichkeit ihres Bruders war ihr nicht minder neu als entzückend. Er fand Vergnügen an dem Glück, das er schuf; er entwöhnte sich allmälig von anderer Gesellschaft; er empfand den süßen Zauber der Häuslichkeit. Daher ist es nicht überraschend, daß dieß junge Geschöpf, frei und unberührt von jeder glühenderen Neigung, alle ihre dankbare Liebe auf diesen geliebten, schützenden Blutsverwandten zusammenhäufte. Ihr Sinnen bei Tag, ihr Traum bei Nacht war, ihm seine Liebe zu vergelten. Sie war stolz auf seine Talente, nahm den innigsten Antheil an seiner Wohlfahrt; die geringste Kleinigkeit, die für ihn von Interesse seyn konnte, steigerte sich in ihren Augen zur wichtigsten Angelegenheit des Lebens. Kurz, all den langaufgesparten Enthusiasmus, der ihr gefährliches und einziges Erbe war, übertrug sie auf diesen Einen Gegenstand ihrer heiligen Zärtlichkeit, ihres reinen Ehrgeizes.

Aber in dem Verhältniß, wie Glyndon jene Aufregungen mied, mit welchen er so lange seine Zeit auszufüllen, oder seine Gedanken zu zerstreuen gesucht hatte, wurde der Trübsinn seiner ruhigeren Stunden tiefer und beständiger. Er scheute sich immer und ganz besonders, allein zu seyn; er konnte es nicht ertragen, daß seine neue Gesellschafterin ihm aus dem Auge kam; er ritt mit ihr, ging mit ihr spazieren, und mit sichtbarem Widerstreben, welches beinahe an Grausen grenzte, begab er sich zur Ruhe zu einer Stunde, wo selbst die Fröhlichkeit beim Gelage ermattet. Dieser Trübsinn war nicht von der Art, daß man ihn mit dem

sanften Namen der Melancholie benennen konnte — er war viel aufgeregter und heftiger, er glich eher der Verzweiflung. Oft nach einem Todesschweigen, — so tief, gedankenlos, regungslos war er — fuhr er plötzlich auf und warf scheue, hastige Blicke um sich — seine Glieder zitterten, seine Lippen waren blaß, seine Stirne von Schweiß bethaut. Ueberzeugt, daß ein geheimer Kummer an seiner Seele nage, und seine Gesundheit verzehren müsse, hatte Adela keinen heißeren und natürlicheren Wunsch, als seine Vertraute und Trösterin zu werden. Sie bemerkte mit dem raschen Takt des Zartgefühls, daß er nicht leiden konnte, wenn sie von seinen düstern Stimmungen schmerzlich berührt wurde, oder sie nur zu bemerken schien. Sie zwang sich, ihre Besorgnisse und ihre Gefühle zu unterdrücken. Sie wollte ihn nicht um sein Vertrauen bitten — sie suchte sich in dasselbe zu stehlen. Allmälig fühlte sie, daß es ihr gelang. Zu sehr versunken in sein eigenes, sonderbares Daseyn, um ein scharfer Beobachter fremder Charaktere zu seyn, hielt Glyndon die Selbstgenügsamkeit einer großmüthigen und bescheidenen Liebe fälschlich für natürliche Seelenstärke; und diese Eigenschaft gefiel ihm und sprach ihn an. Seelenstärke ist es, was das kranke Gemüth von dem Vertrauten verlangt, den es zu seinem Arzte wählt. Und wie unwiderstehlich ist der Trieb sich mitzutheilen! Wie oft dachte der einsame Mann bei sich selbst: „Mein Herz würde erleichtert werden von seinem Elend, wenn es einmal gebeichtet wäre!“

Auch fühlte er, daß gerade die Jugend, die Unerfahrenheit und die poetische Stimmung Adela's ihm verspreche, an ihr eine Seele zu finden, die besser ihn verstehen und ihm tragen helfen könnte, als eine strengere und praktischere Natur. Mervale hätte seine Mittheilungen als die Fieberträume des Wahnsinnes betrachtet, und die meisten Männer, im besten Fall, als die krankhaften Chimären, die optischen Täuschungen des körperlich Leidenden. So bereitete er sich allmälig vor zu der Erleichterung, wornach er lechzte, und der Augenblick für seine Eröffnungen wurde folgendergestalt herbeigeführt.

Eines Abends, als sie allein bei einander saßen, war Adela, welche einen Theil von ihres Bruders Kunsttalent auch geerbt hatte, mit Zeichnen beschäftigt, und Glyndon, aus Gedanken erwachend, die weniger düster waren als gewöhnlich, stand auf, schlang seinen Arm zärtlich um ihren Leib, und sah über sie hin, wie sie dasaß. Ein Ausruf des Unmuths und Schreckens entfuhr seinem Munde — er riß ihr die Zeich-

nung aus der Hand: „Was machst Du da? Was für ein Portrait ist dieß?“

„Lieber Clarence, erinnerst Du Dich des Originals nicht mehr? es ist eine Copie von jenem Portrait unseres weisen Ahnherrn, das, wie unsere arme Mutter zu sagen pflegte, Dir so auffallend glich. Ich dachte, es würde Dir eine Freude machen, wenn ich es aus dem Gedächtniß kopirte.“

„Verflucht war die Aehnlichkeit!“ sagte Glyndon düster. „Erräthst Du den Grund nicht, warum ich es vermieden habe, in das Haus meiner Väter zurückzukehren? Weil ich fürchtete, diesem Portrait zu begegnen! — weil — weil — aber verzeih mir — ich beunruhige Dich!“

„Ach, nein — nein, Clarence; Du beunruhigst mich nie, wenn Du sprichst, nur wenn Du schweigst! Oh! wenn Du mich Deines Vertrauens würdig hieltest! oh, wenn Du mir das Recht gegeben hättest, mit Dir mich über den Kummer und die Sorgen zu besprechen, die ich lechze zu theilen!“

Glyndon antwortete nicht, sondern ging einige Augenblicke mit unregelmäßigen Schritten im Zimmer auf und ab. Endlich blieb er stehen und sah sie ernsthaft an. „Ja, auch Du bist ein Abkömmling von ihm! Du weißt, daß solche Menschen gelebt und gelitten haben, — Du wirst mich nicht verhöhnen — Du wirst nicht meinen Worten den Glauben verweigern! Höre denn! Horch! was für ein Ton ist das?“

„Nur der Wind im Giebel des Hauses, Clarence — nur der Wind.“

„Gib mir Deine Hand, laß mich ihren lebendigen Druck fühlen, und wenn ich Dir Alles gesagt habe, so komm nie wieder auf die Erzählung zurück. Verhehle sie Jedermann — schwöre, daß sie mit uns sterben soll — den Letzten unseres prädestinirten Stammes!“

„Nie will ich Dein Vertrauen verrathen — ich schwöre es — nie!“ sagte Adela fest; und sie rückte ihm näher. Jetzt begann Glyndon seine Erzählung. Das was vielleicht geschrieben, und für Gemüther, die bereit sind zu bezweifeln und nicht zu glauben, kalt und gar nicht schauerlich erscheinen mag, nahm sich anders aus, erzählt von diesen entfärbten Lippen mit all der Wahrheit des Schmerzens, welche überzeugt und entsetzt. Vieles verhehlte er noch, Vieles milderte er unwillkührlich; aber er offenbarte noch genug, um seine Geschichte seiner blassen und zitternden Zuhörerin verständlich zu machen. „Bei Tagesanbruch,“ erzählte

er, „verließ ich den unheimlichen, verabscheuten Platz. Ich hatte noch Eine Hoffnung — ich wollte Mejnour in der ganzen Welt aufsuchen — ihn zwingen, den Feind, der meine Seele peinigte, zur Ruhe zu verweisen. In dieser Absicht reiste ich von Stadt zu Stadt. Ich ließ durch die Polizei von Italien die wachsamsten Nachforschungen anstellen. Ich nahm selbst die Dienste der Inquisition in Rom in Anspruch, welche kürzlich erst ihre alte Macht wieder geltend gemacht hatte in der Verfolgung des minder gefährlichen Cagliostro. Alles war umsonst — keine Spur von ihm war aufzufinden. Ich war nicht allein, Adela." Hier hielt Glyndon einen Augenblick inne, wie verlegen und verwirrt; denn ich brauche kaum zu sagen, daß er in seiner Erzählung nur undeutlich auf Fillide angespielt hatte, in welcher wohl der Leser seine Begleiterin erräth. „Ich war nicht allein, aber die Genossin meiner Wanderungen war nicht von der Art, daß meine Seele ihr vertrauen konnte — sie war treu und liebevoll, aber ohne Erziehung, ohne die Fähigkeiten mich zu begreifen, mehr mit natürlichen Instinkten, als mit einer gebildeten Vernunft — ein Wesen, dem sich das Herz in sorglosen Stunden hingeben konnte, aber mit dem das Gemüth keine vertraute Gemeinschaft pflegen, an welchem der verwirrte Geist keine Führerin finden konnte. Doch beunruhigte mich in Gesellschaft dieser Person der Dämon nicht. Laß mich die fürchterlichen Bedingungen und Verhältnisse seiner Erscheinungen noch genauer erklären. In roher Aufregung, im alltäglichen Leben, im taumelnden Gelage, in wilden Excessen, in der stumpfsinnigen Lethargie des sinnlichen Daseyns, das wir mit den Thieren gemein haben, waren seine Augen nicht zu sehen, war sein Flüstern nicht zu hören. Aber sobald die Seele einen höhern Schwung nahm, sobald die Phantasie sich zu Erhabenerem entzündet, sobald das Bewußtseyn unserer eigentlichen Bestimmung ankämpfte gegen das unwürdige Leben, das ich führte — da, Adela, da kauerte es neben mir im Licht des Mittags, oder saß an meinem Bett — eine Dunkelheit, im Dunkeln sichtbar. Wenn in den Gallerien der göttlichen Kunst die Träume meiner Jugend den früheren Wetteifer weckten — wenn ich mich zu den Gedanken der Weisen wandte — wenn das Beispiel der Großen — wenn der Verkehr mit den edeln Geistern den verstummten Geist in mir weckte, war der Dämon, wie durch einen Zauber hergebannt, bei mir. Endlich, eines Abends, in Genua, in welche Stadt ich auch auf meiner Verfolgung des Mystikers gereist war, erschien dieser plötzlich, und als ich es am wenigsten erwartete, vor mir. Es war die Zeit des Carnevals. Es

war bei einer jener halbwahnsinnigen Scenen von Gelärme und schwärmendem Jubel — Fröhlichkeit kann man kaum sagen — welche mitten in einem christlichen Fest die heidnischen Saturnalien einführen. Ermüdet vom Tanzen, war ich in ein Zimmer getreten, wo einige der Gäste saßen, trinkend, singend, jauchzend, und bei ihren phantastischen Anzügen und häßlichen Masken schien es eine kaum menschliche Orgie. Ich mischte mich unter sie, und in jener entsetzlichen Aufregung der Lebensgeister, von welcher die Glücklichen Nichts wissen, war ich bald der Lärmendste unter Allen. Das Gespräch kam auf die französische Revolution, welche für mich immer einen hinreißenden Zauber gehabt hatte. Die Masken sprachen von dem tausendjährigen Reiche, das sie auf Erden einführen werde, — nicht als Philosophen, welche sich der Ankunft des Lichtes freuten, sondern als Bösewichter, die über die Vernichtung der Gesetze jubelten. Ich weiß nicht, wie es kam, aber ihre zügellose Sprache steckte mich selbst an; und immer begierig, der Erste zu seyn in jedem Kreise, übertraf ich bald selbst jene Schreier mit Deklamationen über das Wesen der Freiheit, welche alle Geschlechter der Erde zu umfassen im Begriff sey — einer Freiheit, die nicht blos die öffentliche Gesetzgebung, sondern auch das häusliche Leben durchdringen werde — eine Emancipation von allen Fesseln, welche die Menschen sich selbst geschmiedet. Mitten in dieser Tirade flüsterte mir eine der Masken zu:

„'Nehmt Euch in Acht! Es hört Euch Jemand zu, der ein Spion zu seyn scheint!'"

„Meine Augen folgten denen der Maske, und ich bemerkte einen Mann, der am Gespräch keinen Antheil nahm, aber dessen Blick auf mich geheftet war. Er war vermummt, wie die Uebrigen, doch erfuhr ich durch ein allgemeines Geflüster, daß ihn Keiner hatte eintreten sehen. Sein Schweigen, seine Aufmerksamkeit, hatte die Besorgniß der andern Zecher erregt, — mich reizte sie nur um so mehr. Von meinem Gegenstand hingerissen, verfolgte ich ihn, gleichgültig gegen die Winke derer, die mich umgaben; und mich ganz an die schweigsame Maske wendend, die allein, abgesondert von der Gruppe, da saß, bemerkte ich nicht einmal, daß die Gäste, Einer nach dem Andern, davon schlichen, und ich und mein schweigender Zuhörer allein blieben, bis ich endlich in meiner hitzigen und stürmischen Deklamation inne haltend, sagte:

„Und Ihr, Signor — was ist Eure Ansicht von dieser gewaltigen Aera? Freie Meinung ohne Verfolgung — Brüderschaft ohne Eifersucht — Liebe ohne Fesseln —"

„'Und Leben ohne Gott,' fuhr die Maske fort, als ich mich auf neue Bilder besann."

Der Ton dieser wohlbekannten Stimme gab meinen Gedanken eine ganz veränderte Richtung. Ich sprang vor und schrie:

„'Betrüger oder Teufel, treffen wir uns endlich!'"

„Die Gestalt stand auf, wie ich mich ihr näherte, legte die Maske ab, und zeigte die Züge Mejnours. Sein auf mich geheftetes Auge — seine majestätische Erscheinung machte mich schauern und zurückbeben. Ich stand da wie eingewurzelt.

„'Ja,' sagte er feierlich, 'wir treffen uns, und ich habe diese Zusammenkunft gesucht. Wie hast Du meine Ermahnungen befolgt: Sind das die Scenen, wo der nach der heiteren Wissenschaft Trachtende dem feindlichen Gespenst zu entfliehen glaubt? Drücken die Gedanken, die Du ausgesprochen — Gedanken, die alle Ordnung aus der Welt verscheuchen würden, die Hoffnungen des Weisen aus, der zur Harmonie der ewigen Sphären sich erheben möchte?'

„'Es ist Deine Schuld — ja, die Deinige!' rief ich. 'Vertreibe das Phantom! nimm das quälende Schreckniß von meiner Seele!'

„Mejnour sah mich einen Augenblick mit kalter, cynischer Verachtung an, die meine Furcht und Wuth zugleich weckte, und antwortete:

„'Nein, Narr deiner eigenen Sinnen! Nein; Du mußt die volle, ganze Erfahrung der Täuschungen durchmachen, zu welchen das Wissen ohne Glauben auf seinem Titanenweg emporklimmt. Du lechzest nach jenem tausendjährigen Reich. — Du sollst es schauen! Du sollst Eine der handelnden Personen in der Aera des Lichts und der Vernunft seyn. Ich sehe, während ich spreche, das Phantom, vor welchem Du fliehst, an Deiner Seite — es beherrscht Deine Bahn — es hat noch Macht über Dich — eine Macht, die der meinigen trotzt. In den letzten Tagen jener Revolution, die Du begrüßest, unter den Trümmern der Ordnung, die Du als Unterdrückung verfluchst, suche die Erfüllung Deines Verhängnisses, und erwarte Deine Heilung!'"

„In diesem Augenblick stürmte eine Schaar Masken, schreiend, berauscht, tummelnd und sich dabei drängend, in das Zimmer, und trennten mich von dem Mystiker. Ich brach durch sie durch, und suchte ihn überall, aber umsonst. Alle meine Nachforschungen am folgenden Tage waren eben so fruchtlos. Wochen gingen hin über diesem Bestreben — keine Spur von Mejnour war zu entdecken. Ueberdrüssig der unächten Vergnügungen, aufgeschreckt durch wohlverdiente Vorwürfe,

in Folge von Mejnours Prophezeiung zurückbebend vor der Scene, wo ich Befreiung suchen wollte, kam ich endlich auf den Gedanken, in der nüchternen Luft meiner Heimath, unter seinen ordentlichen und angestrengten Bestrebungen, könnte ich vielleicht meine Erlösung von dem Gespenst erreichen. Ich verließ Alle, denen ich bisher freundlich gewesen und zugethan war — ich kam hieher. Unter geldsüchtigen Planen und selbstsüchtigen Spekulationen fand ich dieselbe Erleichterung wie in Excessen und Ausschweifungen. Das Phantom zeigte sich nicht; aber diese Beschäftigungen wurden mir bald ebenso zum Ekel, wie alles Uebrige. Immer und immer wieder fühlte ich, daß ich für etwas Edleres geboren war, als für schmutzigen Gewinn — daß das Leben ebenso werthlos, die Seele ebenso erniedrigt werden kann durch die eiskalte Lust der Habgier, als durch die ungestümeren Leidenschaften. Ein höherer Ehrgeiz hörte nie auf mich zu peinigen. Aber, aber," — fuhr Glyndon fort mit erbleichendem Munde und sichtbarem Schaudern, „bei jedem Versuch, zu einem edleren Daseyn mich zu erheben, kam diese häßliche Gestalt. Düster stand sie neben meinem Pinsel. Vor den Büchern des Dichters und des Weisen stand sie mit ihren brennenden Augen in der Stille der Nacht, und ich wähnte ihr entsetzliches Geflüster zu hören, Versuchungen mir zuraunend, die nie ausgesprochen werden dürfen." Er schwieg, und die Tropfen standen auf seiner Stirne.

„Aber ich," sagte Adela, ihre Furcht bemeisternd, und ihre Arme um ihn schlingend, „aber ich will hinfort kein Leben haben als im Deinigen. Und in dieser so reinen, so heiligen Liebe wird Dein Schreckbild erbleichen."

„Nein, nein!" rief Glyndon, von ihr sich losreißend. „Das Schlimmste habe ich Dir erst noch zu offenbaren. Seit Du hier bist — seit ich ernst und entschlossen jeden Ort, jede Beschäftigung mir untersagt habe, wo der übernatürliche Feind mich nicht beunruhigte, habe ich — ich — o Himmel! Erbarmen — Erbarmen! Da steht es — da — neben Dir — da — da!" Und er sank bewußtlos zu Boden.

# Fünftes Kapitel.

Wie Sterbenden zu Muth, Wer mag es sagen?
Doch wunderbar ergriff mich's diese Nacht;
Die Glieder schienen schon in Todes Macht.
Uhland.

Ein Fieber, von Delirium begleitet, beraubte Glyndon einige Tage des Bewußtseyns; und als er, durch Adela's Sorgfalt mehr als durch die Geschicklichkeit der Aerzte, Leben und Besinnung wieder gewann, war er unsäglich bestürzt über die Veränderung in dem Aeußern seiner Schwester. Zuerst tröstete er sich in seiner Zärtlichkeit mit der Hoffnung, ihre vom Nachtwachen angegriffene Gesundheit werde sich mit der seinigen wieder bessern. Bald aber sah er, mit einem Schmerz, der durch Reue vergiftet war, daß die Krankheit tief wurzle — tiefer als Aeskulap und seine Arzneien reichen konnten. Ihre Phantasie, nicht viel weniger lebhaft als die seinige, war entsetzlich aufgeregt worden durch die Bekenntnisse, die sie angehört, durch die Fieberträume seines Deliriums. Immer und immer wieder hatte er geschrieen: „Es ist da — da — neben Dir, meine Schwester!" Er hatte in ihre Phantasie das Gespenst übergetragen, und das Entsetzen, das seines Lebens Fluch war. Er errieth dieß nicht aus ihren Worten, sondern aus ihrem Schweigen, — aus den ins Leere hinaus starrenden Augen — aus dem Zittern, das ihren Körper befiel — aus ihrem schreckhaften Auffahren — aus dem Blick, der sich nicht umzusehen wagte. Bitter bereute er sein Bekenntniß — bitter fühlte er, daß zwischen seinen Leiden und menschlicher Sympathie keine zärtliche und heilige Gemeinschaft bestehen könne; umsonst suchte er zurückzunehmen — das Geschehene ungeschehen zu machen — Alles für Chimären eines übermäßig erhitzten Gehirnes zu erklären.

Und muthig und edelherzig war diese Selbstverläugnung; denn oft, oft, wenn er in diesem Sinne sprach, sah er das furchtbare Wesen neben ihr schweben, und ihn anglotzen, während er dessen Existenz läugnete. Aber was ihn, wo möglich, noch mehr ängstigte und betrübte, als ihre hinschwindende Gestalt und ihre bebenden Nerven, war die Veränderung in ihrer Liebe zu ihm; eine instinktartige Scheu war an ihre Stelle getreten. Sie wurde bläßer, wenn er sich ihr näherte — sie schauderte, wenn er ihre Hand faßte. Von der übrigen Welt geschieden, gähnte jetzt die Kluft der abscheulichen Erinnerung zwischen seiner Schwester und ihm. Er konnte nicht mehr die Gegenwart der Einen ertragen,

deren Leben durch das seinige verbittert worden war. Er brachte einige entschuldigende Vorwände für seine Abreise vor, und sah mit einem vernichtenden Gefühle, daß sie mit lebhafter Zufriedenheit aufgenommen wurden. Den ersten Strahl von Freude, den er seit jener verhängnißvollen Nacht auf Adela's Antlitz entdeckt hatte, sah er, als er flüsterte: „Lebe wohl!" Er reiste einige Wochen durch die wildesten Gegenden Schottlands; Scenen, welche zum Künstler machen sollten, waren ohne Reiz für seine hohlen Augen. Ein Brief rief ihn nach London zurück auf den Flügeln neuer Furcht und Todesangst; er fand, zurückgekehrt, seine Schwester in einem körperlichen und geistigen Zustand, der über seine schlimmsten Besorgnisse noch hinausging.

Ihr leerer Blick — ihre leblose Haltung entsetzten ihn; sie war wie Eine, die den Kopf der Medusa angeblickt, und ohne einen Kampf allmälig das menschliche Wesen sich zur Bildsäule versteinern gefühlt hatte. Es war nicht Wahnsinn, es war nicht Blödsinn — es war eine Geistesentfremdung, eine Fühllosigkeit, ein Schlafen im wachen Zustand. Nur als es in der Nacht auf die elfte Stunde ging, die Stunde, wo Glyndon seine Erzählung geschlossen, wurde sie sichtlich unruhig, ängstlich, verstört. Da murmelten ihre Lippen, ihre Hände zuckten; sie schaute sich um mit einem unaussprechlichen, Hülfe, Schutz suchenden Blick; und plötzlich, wenn die Stunde schlug, sank sie mit einem Schrei, kalt und leblos zu Boden. Mit Mühe und nur durch die ernstesten Bitten ließ sie sich von Glyndon bewegen, auf seine angstvollen Fragen zu antworten; endlich gestand sie, daß sie zu dieser Stunde, und allein zu dieser Stunde, wo immer sie sich befinde, und mit was immer beschäftigt, deutlich die Erscheinung einer alten Unholdin sehe, die, nachdem sie dreimal an der Thüre gepocht, in's Zimmer trete, auf sie zu humple mit einem, von häßlicher Wuth und Drohung verzerrten Gesicht, und ihr die eiskalten Finger auf die Stirne lege; von diesem Augenblick an, sagte sie, verlasse sie die Besinnung; und wenn sie wieder erwache, sey es nur, um mit einer Bangigkeit, die ihr Blut gefrieren mache, die Wiederholung des gespenstischen Besuchs zu erwarten.

Der Arzt, der vor Glyndons Rückkehr schon herbeigeholt worden war, und dessen Brief ihn nach London zurückgerufen hatte, war ein alltäglicher Praktiker; er verstand nichts von dem Fall, und drang in aller Ehrlichkeit darauf, daß man einen erfahreneren beiziehe. Clarence ließ Einen der ausgezeichnetsten des Faches rufen, und trug ihm die optische Täuschung vor, die seine Schwester ängstigte. Der Arzt hörte ihm auf-

merksam zu, und schien sehr zuversichtlicher Hoffnung, sie wieder zu heilen. Er kam in das Haus, zwei Stunden vor der von der Kranken so gefürchteten Stunde. Er hatte in der Stille die Anordnung getroffen, daß ohne Adela's und selbst ihres Bruders Vorwissen, die Uhren um eine halbe Stunde vorgestellt wurden. Er war ein Mann von außerordentlichem Conversationstalent, von außerordentlichem Witz, voll von anziehenden und unterhaltenden Talenten. Er verordnete zuerst der Kranken einen unschuldigen Trank, der, wie er versicherte, das täuschende Gesicht vertreiben würde. Sein zuversichtlicher Ton erweckte auch ihre Hoffnung — er hielt fortwährend ihre Aufmerksamkeit rege, ermunterte sie aus ihrer Lethargie; er spaßte, er lachte die Zeit weg. Die Stunde schlug. „Freue Dich, mein Bruder!" rief sie, sich in seine Arme werfend, „die Zeit ist vorüber!" Und dann, wie von einem Zauber erlöst, nahm sie plötzlich eine noch größere Heiterkeit sogar als sonst an. „Ach, Clarence!" flüsterte sie, „verzeihe mir meine frühere Schwäche und Untreue — verzeihe mir, daß ich Dich fürchtete! Ich werde leben — ich werde leben, um meinerseits das Gespenst zu verscheuchen, das meinen Bruder verfolgt!" Und Clarence lächelte und wischte sich die Thränen aus seinen brennenden Augen. Der Arzt begann von Neuem seine Geschichten, seine Scherze. Mitten unter einem Erguß von reichem Humor, der Bruder und Schwester mit sich fortzureißen schien, sah Glyndon plötzlich in Adela's Angesicht dieselbe fürchterliche Veränderung, denselben angstvollen Blick, dasselbe unruhige, angestrengte Auge, wie in der vorigen Nacht. Er stand auf — er näherte sich ihr. Adela fuhr auf. „Schau — schau — schau!" rief sie. „Sie kommt! Rette mich — rette mich!" und sie fiel in heftigen Krämpfen zu seinen Füßen nieder, als die vergebens vorgestellte Uhr die halbe Stunde schlug.

Der Arzt hob sie in seinen Armen auf. „Meine schlimmsten Befürchtungen sind bestätigt," sagte er ernst, „die Krankheit ist die Epilepsie." *

In der folgenden Nacht, um dieselbe Stunde, starb Adela Glyndon.

* Der berühmteste praktische Arzt in Dublin erzählte dem Herausgeber eine Geschichte von optischer Täuschung, in ihren einzelnen Umständen und ihrer physischen Veranlassung ganz ähnlich der hier erzählten.

Der Herausgeber.

## Sechstes Kapitel.

**La loi, dont le règne vous épouvante, a son glaive levé sur vous: elle vous frappera tous; le genre humain a besoin de cet exemple.**

***Couthon.***

„Oh! Freude, Freude! — Du bist endlich gekommen! das ist Deine Hand — das Dein Mund. Sage, daß Du mich nicht aus Liebe zu einer Andern verlassen — sag' es noch einmal — sag' es immer wieder! — Dann verzeihe ich Dir alles Uebrige!"

„Also hast Du Dich um mich betrübt!"

„Betrübt! — Und Du warst so grausam, mir Gold zurückzulassen — da ist es — da — unberührt!"

„Armes Kind der Natur! Wie hast Du denn in dieser fremden Stadt Marseille Brod und Obdach gefunden?"

„Ehrlich, Seele meiner Seele! ehrlich und redlich, und doch durch das Gesicht, das Du einst für so schön erklärtest; kommt es Dir noch so vor?"

„Ja, Fillide, schöner als je. Aber was willst Du damit sagen?"

„Es ist ein Maler hier — ein vornehmer Mann, Einer von den großen Männern zu Paris — ich weiß nicht, wie man sie nennt; aber er gebietet über Alles hier — Leben und Tod; und er hat mich reichlich bezahlt dafür, daß ich ihm saß zu meinem Portrait. Es ist für ein Gemälde, das er der Nation schenken will; denn er malt nur für den Ruhm. Denke nur Deiner Fillide Berühmtheit!" Und des Mädchens wilde Augen funkelten; ihre Eitelkeit war erregt. „Und er hätte mich geheirathet, wenn ich gewollt hätte! — sich von seiner Frau scheiden lassen, um mich zu heirathen! Aber ich wartete auf Dich, Undankbarer!"

Es wurde an der Thüre gepocht — ein Mann trat ein.

„Nicot!"

„Ha! Glyndon! Hm! — Willkommen! Was, Du bist zum zweitenmal mein Rival! Aber Jean Nicot trägt keine Bosheit nach! Die Tugend ist mein Traum — mein Vaterland, meine Geliebte. Diene meinem Lande, Bürger, und ich vergebe Dir den Vorzug der Schönheit. Ça ira! ça ira!"

Aber wie der Maler sprach, erschallte, erdröhnte durch die Straßen der feurige Gesang — die Marseillaise! Ein Haufen — eine Menge —

ein Volk war auf den Beinen, mit Fahnen und Waffen, Enthusiasmus und Gesang; — mit Gesang, mit Enthusiasmus, mit Fahnen und Waffen! Und Wer konnte errathen, daß diese martialische Bewegung nicht dem Kriege, sondern einer Metzelei galt — Franzosen gegen Franzosen! Denn es sind zwei Parteien in Marseille und Arbeit genug für Jourdan, den Kopfabschneider! Aber das begriff der eben angekommene Engländer, allen Factionen fremd, nicht. Er begriff Nichts als den Gesang, den Enthusiasmus, die Waffen und die Fahnen, welche der Sonne die prächtige Lüge entgegenschwenkten: Le peuple français, debout contre les tyrans!

Die finstere Stirne des unglücklichen Reisenden belebte sich; er schaute vom Fenster hinab auf den unten, unter ihrer wallenden Oriflamme marschirenden Haufen. Sie jauchzten, als sie den Patrioten Nicot, den Freund der Freiheit, und des mitleidlosen Hebert, neben dem Fremden am Fenster sahen.

„Ja, jauchzt noch einmal!“ schrie der Maler — „jauchzt zu dem braven Engländer, der seine Pitt's und Coburg's abschwört, um der Bürger der Freiheit und Frankreichs zu seyn!“ Tausend Stimmen zerrissen die Lüfte und wieder stieg majestätisch die Marseiller Hymne empor.

„Gut; und wenn unter diesen hohen Hoffnungen und diesem braven Volke das Phantom verschwinden und die Heilung eintreten sollte!“ murmelte Glyndon, und er meinte das Elixir wieder durch seine Adern lodern zu fühlen.

„Du sollst Mitglied des Convents mit Paine und Cloots werden — ich will Alles für Dich besorgen!“ schrie Nicot, ihm auf die Schulter klopfend — „und Paris —“

„Ha, wenn ich nur Paris sehen könnte!“ rief Fillide mit ihrer fröhlichen Stimme. Fröhlich! Alles war fröhlich, die ganze Zeit, die Stadt, die Luft — außer wo, ungehört, der Schrei der Todesangst und die gellende Stimme des Mordes erscholl! Schlafe ruhig in Deinem Grabe, kalte Adela! Freude, Freude! In dem Jubelfest der Menschheit sollen alle persönlichen Schmerzen aufhören. Sieh, der ungeheure Wirbel reißt Dich in seine stürmische Tiefe! Hier ist das Individuum Nichts! Alles ist nur im Ganzen! Oeffne Deine Thore, schönes Paris, für den Fremd-Bürger! Nehmt in Eure Reihen, Ihr sanften Republikaner, den neuen Ritter der Freiheit, der Vernunft der Menschheit auf! „Mejnour hat Recht; durch Tugend, durch Kraft, durch glorreiches Ringen für das

menschliche Geschlecht soll das Gespenst in sein Reich der Finsterniß verscheucht werden!"

Und Nicots gellende Stimme belobte ihn; und der schmächtige Robespierre: „Flambeau, colonne, pierre angulaire de l'édifice de la République" * lächelte ihn verhängnißvoll an mit seinen blutunterlaufenen Augen; und Fillide preßte ihn mit leidenschaftlichen Armen an ihre zärtliche Brust. Und bei seinem Aufstehen und Niedersitzen bei Tisch und im Bett, führte ihn die Namenlose, obgleich er sie nicht sah, mit den dämonischen Augen, zu der See, deren Wellen Blut waren.

* Lettre du citoyen P — —, Papiers inédits trouvés chez Robespierre XI. 127.

# Sechstes Buch.

*Οὐ γαρ χρη κεινους σε βλεπειν Αριν σωμα τελεσδεις,*
*Ὅτε τας ψοχας θελγον τες αεν τελετον απο νονς.*
*Oracl. Chald ad Procl.*

## Erstes Kapitel.

Daher wurden die Genien gemalt mit einer Schüssel voll Kränzen und Blumen in der einen Hand, und einer Peitsche in der andern.

Alexander Roß. *Mystag. Poët.*

Nach der Reihenfolge der in dieser Erzählung berichteten Ereignisse muß die Abreise Zanoni's und Viola's von der griechischen Insel, wo sie zwei glückliche Jahre verlebt zu haben scheinen, etwas später fallen, als die Ankunft Glyndon's in Marseille. Im Laufe des Jahrs 1791 muß Viola mit ihrem räthselhaften Geliebten von Neapel geflohen seyn, und Glyndon Mejnour auf dem verhängnißvollen Schloß aufgesucht haben. Jetzt, gegen Ende des Jahrs 1793 kehrt unsere Geschichte wieder zu Zanoni zurück. Die winterlichen Sterne schienen nieder auf die Lagunen Venedigs. Das Getöse des Rialto war verstummt — die spätesten Gäste hatten den Markusplatz verlassen, und nur in sparsamen Zwischenräumen hört man die Ruder der raschen Gondeln, wie sie einen lustigen Zecher oder einen Liebhaber heimführten. Aber noch flimmerten da und dort Lichter durch die Fenster eines der von Palladio erbauten Paläste, deren Schatten in dem großen Kanal schliefen; und in dem Palaste wachten die Zwillingseumeniden, die dem Menschen nie schlafen — Furcht und Schmerz.

„Ich mache Dich zum reichsten Mann in ganz Venedig, wenn Du sie rettest!“

„Signor," sagte der Arzt, „Euer Gold kann dem Tod nicht gebieten und dem Willen des Himmels; — Signor, wenn nicht binnen der nächsten Stunde ein wohlthätiger Wechsel eintritt, so stählt Euren Muth für das Schlimmste!"

Ho! ho! Zanoni! Mann des Geheimnisses und der Macht, der Du unter den Leidenschaften der Welt umherwandeltest, ohne daß ein Wechsel auf Deiner Stirne sichtbar wird, bist Du endlich auf die Wellen der stürmischen Furcht hinaus gestoßen? Schwankt Dein Geist hin und her? kennst Du endlich die Stärke und Majestät des Todes?

Er floh zitternd vor dem bleichen Angesicht des Mannes der Kunst — floh durch prächtige Säle und lange Corridors, und erreichte ein entlegenes Gemach des Palastes, das kein anderer Fuß entweihen durfte außer dem seinigen. Fort mit Deinen Kräutern und Gefäßen. Brich aus den verzauberten Elementen hervor, o silbernazurne Flamme! Warum kommt er nicht der Sohn des Sternenstrahls? Warum ist Adon-Ai taub gegen Deinen feierlichen Ruf? Es naht Dir nicht — das leichte entzückende Wesen! Cabbalist, sind Deine Zauber nichtig? Ist Dein Thron verschwunden aus den Königreichen des Raumes? Du stehst blaß und zitternd da. Blasser Zitternder! so sahst Du nicht aus, als die herrlichen Wesen auf Deinen Zauberspruch sich um Dich versammelten. Dem blassen Zitternden beugen sich nimmermehr die herrlichen Wesen; — die Seele, nicht die Kräuter, nicht die silbern-azurne Flamme, nicht die Chemie der Cabbala, beherrscht die Kinder der Luft; und Deine Seele ist durch Liebe und Tod des Scepters und der Krone beraubt worden!

Endlich zittert die Flamme, — die Luft wird kalt, wie der Wind, der aus Beinhäusern streicht. Etwas Unirdisches ist gegenwärtig — ein nebelhaftes, gestaltloses Wesen. Es kauert in einiger Entfernung — ein stummer Greuel! es erhebt sich, — es kriecht — es nähert sich Dir in seinem düstern Nebelmantel; und unter seinem Schleier schaut es Dich an mit seinen gelben, boshaften Augen — das Wesen mit den boshaften Augen!

„Ha, junger Chaldäer! jung mit Deinen zahllosen Jahrhunderten — jung wie damals, als Du, kalt gegen Genuß und Schönheit, auf dem alten Feuerthurme standest, und das Schweigen der Sterne Dir das letzte Geheimniß ins Ohr hauchen ließest, das dem Tode trotzt — fürchtest Du endlich den Tod? Ist Dein Wissen nur ein Cirkel, der Dich zum Ausgangspunkte Deiner Wanderungen zurückführt? Generationen und

Generationen sind dahingewelkt, seit wir Beide uns zuletzt sahen. Siehe, jetzt schaust Du mich wieder!"

„Aber ich schaue Dich ohne Furcht! Obgleich unter Deinen Blicken Tausende untergegangen sind; obgleich da, wohin sie brennen, die schnöden Gifte des menschlichen Herzens emporspringen, und diejenigen, die Du Deinem Willen zu unterwerfen vermagst, Deine Gegenwart in die Träume des tobenden Wahnsinns hineinglotzt, oder den Kerker des verzweifelnden Verbrechens für sie schwärzt, bist Du doch nicht meine Besiegerin, sondern meine Sklavin!"

„Und wie eine Sklavin will ich Dir dienen! Gebeut Deiner Sklavin, o schöner Chaldäer! Horch! ein Weibergewinsel! horch, das gellende Kreischen Deiner Geliebten! Der Tod ist in Deinem Palast! Adon-Ai erscheint nicht auf Deinen Ruf. Nur wo keine Wolke der Leidenschaft oder des Fleisches das Auge des heitern und klaren Verstandes verschleiert, können die Söhne des Sternenstrahls zum Menschen herabschweben. Aber ich kann Dir helfen! Horch!" Und Zanoni hörte deutlich in seinem Herzen, trotz der weiten Entfernung ihres Zimmers, die Stimme Viola's, die im Delirium nach ihrem Geliebten rief.

„Und ich kann Dich nicht retten!" rief der Seher leidenschaftlich. „Meine Liebe zu Dir hat mich meiner Macht beraubt."

„Nicht Deiner Macht beraubt, ich kann Dich mit der Kunst begaben, sie zu retten — ich kann Dir das Mittel der Heilung in die Hand geben!"

„Für Beide? für Kind und Mutter — für Beide?"

„Für Beide!"

Ein Krampf machte die Glieder des Sehers beben — ein mächtiger Krampf schüttelte ihn wie ein Kind; die Menschheit und die drängende Stunde siegen über den widerstrebenden Geist.

„Ich ergebe mich! Mutter und Kind — rette Beide!"

Im dunklen Zimmer lag Viola, in der Todesangst der heftigsten Wehen; das Leben schien sich zu verzehren in dem Stöhnen und Schreien, das mitten im Wahnsinn den Schmerz verrieth, und unter Stöhnen und Schreien rief sie immer nach Zanoni, ihrem Geliebten. Der Arzt sah nach der Uhr; es pochte immer fort, dieß Herz der Zeit, regelmäßig und langsam — dieß Herz, das nie mitgefühlt hat mit dem Leben, nie still gestanden ist beim Tod! „Das Schreien wird schwächer," sagte der Arzt; „in zehn Minuten wird Alles vorüber seyn!"

Thor! die Minuten lachen Deiner; eben jetzt lächelt die Natur,

wie ein blauer Himmel durch einen halb zerstörten Tempel, durch den gequälten Körper. Der Athem wird ruhiger und leiser — die Stimme des Deliriums verstummt — ein süßer Traum ist über Viola gekommen. Ist es ein Traum, oder ist es die Seele, die sieht? Sie glaubt plötzlich bei Zanoni zu seyn, ihr brennendes Haupt an seine Brust zu legen; ihr ist, wie er sie anschaut, als ob seine Augen die Martern verscheuchen, die an ihr nagen — die Berührung seiner Hand kühlt das Fieber ihrer Stirne; sie hört seine Stimme flüstern — es ist eine Musik, vor welcher die Feinde fliehen. Wo ist der Berg, der auf ihre Schläfe zu drücken geschienen? Wie ein Dunst rollt er weg. Im Frost der Winternacht sieht sie die Sonne am prächtigen Himmel lachen — sie hört das Flüstern der grünen Blätter! die schöne Welt, Thal und Strom und Waldgrund liegen vor ihr, und sprechen mit Einer Stimme zu ihr: „Wir sind noch nicht dahin für Dich!" Narr mit Deinen Arzneien und Recepten, schau auf Deinem Zifferblatt! — der Zeiger ist vorgerückt; die Minuten sind bei der Ewigkeit; die Seele, welcher Dein Mund schon das Urtheil der Trennung gesprochen, weilt noch auf den Küsten der Zeit. Sie schläft; das Fieber legt sich; die Krämpfe sind vorüber; die lebendige Rose glüht auf ihrer Wange; die Krise ist vorbei! Gatte, Dein Weib lebt! Liebender, Deine Welt ist keine Einsamkeit. Herz der Zeit, poche nur zu! Eine Weile — eine kleine Weile — Freude! Freude! Freude! — Vater! umarme Dein Kind!

---

## Zweites Kapitel.

**Tristis Erinnys**
**Praetulit infaustas sanguinolenta faces.**
***Ovid.***

Und sie legten das Kind in des Vaters Arme! Wie er sich schweigend darüber beugte, stürzten Thränen — wie menschliche Thränen! — aus seinen Augen wie Regen! Und das Kleine lächelte durch die Thränen, die seine Wangen benetzten! Ach, mit welchen glücklichen Thränen bewillkommnen wir den Ankömmling in unserer sorgenvollen Welt! Mit wie schmerzlichen Thränen entlassen wir den Scheidenden zurück zu den Engeln! Unselbstsüchtige Freude! aber wie selbstisch ist der Kummer!

Und jetzt vernimmt man in dem schweigenden Gemach eine schwache, süße Stimme — der jungen Mutter Stimme!

„Ich bin hier; ich bin an Deiner Seite!" flüsterte Zanoni.

Die Mutter lächelte, und drückte seine Hand, und fragte nicht weiter; sie war zufrieden. . . . . .

. . . . . .

Viola erholte sich mit einer Schnelligkeit, die den Arzt staunen machte, und der junge Ankömmling gedieh, als liebte er schon die Welt, in welche er herabgekommen. Von dieser Stunde an schien Zanoni in des Kindes Leben zu leben; und in diesem begegneten sich die Seelen von Vater und Mutter als in einem neuen Bande. Nichts schöneres als dieß Kind hatte man je gesehen. Es kam den Wärterinnen seltsam vor, daß es nicht mit Wimmern ans Tageslicht trat, sondern das Licht anlächelte, wie etwas ihm zuvor schon Vertrautes. Es that nie einen Schrei kindischen Unbehagens. In seiner Ruhe selbst schien es auf eine selige Stimme in seinem Herzen zu lauschen; es schien selbst so glücklich. In seinen Augen konnte man wähnen, schon das Licht des Geistes entzündet zu sehen, obgleich es noch keine Sprache gefunden. Schon schien es seine Eltern zu erkennen; schon streckte es die Aermchen aus, wenn sich Zanoni über das Bett hinbeugte, worin es athmete und blühte — die Blumenknospe! Und von diesem Bett entfernte er sich selten; es anschauend mit seinen heitern, entzückten Augen, schien seine Seele die des Kindes mit sich zu nähren. Bei Nacht und bei völliger Dunkelheit blieb er immer da; und oft hörte ihn Viola darüber Etwas murmeln, wenn sie in halbem Schlafe da lag. Aber was er murmelte, war in einer ihr fremden Sprache; und manchmal, wenn sie es hörte, fürchtete sie sich, und unbestimmte, abergläubische Vorstellungen kehrten wieder in ihrer Seele ein — der Aberglauben der früheren Jugend. Eine Mutter fürchtet Alles für ihr Neugeborenes, sogar die Götter. Die Sterblichen kreischten laut auf in den alten Tagen, als sie die große Demeter bemüht sahen, ihr Kind unsterblich zu machen!

Aber Zanoni, versunken in die erhabenen Plane, welche die menschliche Liebe beseelten, deren Gefühl jetzt in ihm erwacht war, vergaß Alles, Alles sogar, was er gewagt und verwirkt hatte, in seiner ihn verblendenden Liebe.

Aber das dunkle, gestaltlose Wesen, obgleich er es weder anrief noch sah, kroch oft, oft um ihn herum; und oft saß es neben dem Lager des Kindes mit seinen häßlichen Augen.

## Drittes Kapitel.

**Fuscis tellurem amplectitur alis.**
*Virg.*

### Brief Zanoni's an Mejnour.

Mejnour, das Leben der Menschheit, mit all seinen Sorgen und Freuden, ist wieder das meinige. Tag für Tag schmiede ich mehr an meinen Fesseln. Ich lebe in Anderer statt in meinem Leben, und damit habe ich mehr als meine halbe Macht verloren. Ich hebe sie nicht empor, sie ziehen mich durch die starken Bande der Zärtlichkeit zu ihrer Erde hinab. Verbannt von den Wesen, die nur dem abgezogensten Geiste sichtbar sind, hat der grimmige Feind, der die Schwelle hütet, mich in sein Netz verwickelt. Wirst Du mir es glauben können, wenn ich Dir sage, daß ich seine Gaben angenommen habe, und die Buße dafür dulde? Menschenalter müssen vergehen, ehe die glänzenderen Wesen wieder dem Geiste gehorchen können, der sich gebeugt hat vor dem gespenstischen! Und —

. . . . . .

In dieser Hoffnung denn, Mejnour, triumphire ich noch; ich habe noch die höchste Macht über dieß junge Leben. Unbemerkt und unhörbar spricht meine Seele zu der seinigen, und bereitet sie schon jetzt vor. Du weißt, daß für den reinen, unbefleckten Kindergeist die Prüfung keine Schreckniſse, keine Gefahr hat. So nähre ich es unabläſſig mit nicht unheiligem Licht; und ehe es noch der Gabe sich bewußt ist, wird es die Vorrechte gewinnen, die ich habe erkämpfen müssen; das Kind wird allmälig und fast unmerklich seine Eigenschaften der Mutter mittheilen; und zufrieden, ewig strahlende Jugend auf der Stirne der zwei Wesen zu sehen, die jetzt die ganze Unendlichkeit meiner Gedanken genügend erfüllen, werde ich mich noch grämen um das ätherischere Königreich, das mit jeder Stunde mehr meinen Händen entschwindet? Aber Du, dessen Blick noch klar und heiter ist, schau Du in die fernen, meinem Auge verschloſſenen Tiefen, und rathe mir oder warne mich! Ich weiß, daß die Gaben des Wesens, dessen Stamm dem unsrigen so feindselig ist, für den gewöhnlichen Bewerber so unheilvoll und treulos sind, als es selbst. Und daher, wenn an den Gränzen der Erkenntniß, welche die Menschen in früheren Zeiten Magie nannten, sie den Wesen aus den feindlichen Geschlechtern begegneten, hielten sie diese Erscheinungen für höllische Feinde, und wähnten, sie hätten durch Unterzeichnung eingebildeter Pakte

ihre Seele verhandelt; als ob der Mensch für eine Ewigkeit das hingeben könnte, worüber er nur, so lange er lebt, Macht hat! Dunkel, und für immer verhüllt dem menschlichen Auge, wohnen die rebellischen Dämonen in ihrem undurchdringlichen Reiche; in ihnen ist kein Hauch des Göttlichen. In jeder menschlichen Creatur athmet der Göttliche; und er allein kann nach diesem Leben richten über das, was Sein ist, und ihm eine neue Laufbahn, eine neue Heimath zutheilen. Könnte der Mensch sich selbst dem bösen Feinde verkaufen, so könnte er sich selbst Unrecht thun, und sich die Verfügung über die Ewigkeit anmaßen. Aber diese Geschöpfe, obwohl Modifikationen der Materie, und einige von mehr als menschlicher Bosheit, können wohl der Furcht und dem unvernünftigen Aberglauben als die Stellvertreter von Teufeln erscheinen. Und von dem schwärzesten und mächtigsten darunter habe ich ein Geschenk angenommen — das Geheimniß, das den Tod von den mir Theuersten abwehrte. Kann ich nicht hoffen, daß mir noch genug Kraft bleibt, um das Phantom zu täuschen oder ihm zu trotzen, wenn ich die Gabe zu verkehren suche? Antworte mir, Mejnour; denn in dem Dunkel, das mich umhüllt, sehe ich nur die reinen Augen des Neugebornen; ich höre nur das leise Pochen meines Herzens. Antworte mir, Du, dessen Weisheit ohne Liebe ist.

## Mejnour an Zanoni.

Rom.

Gefallener! ich sehe, Deiner warten Uebel und Tod und Wehe! Du Adon-Ai verlassen, und dem namenlosen Greuel zufallen — die himmlischen Sterne vertauschen mit diesen greulichen Augen! Du am Ende das Opfer werden der Larve der entsetzlichen Schwelle, die bei Deinem ersten Noviziat zuckend und fast vernichtet floh vor Deinem königlichen Angesicht! Als bei den ersten Stufen der Einweihung der Zögling, den ich von Dir übernahm an den Küsten der verwandelten Parthenope, bewußtlos und sich krümmend niedersank vor dem Schattenphantom, da ich wußte, daß sein Geist nicht geschaffen war zur Anschauung der höhern Welten; denn Furcht ist es, was den Menschen zur irdischen Erde hinzieht; und so lang er fürchtet, kann er nicht emporstreben. Aber Du, siehst Du nicht, daß lieben nichts anderes ist als fürchten? siehst Du nicht, daß die Macht über die Boshafte, deren Du Dich rühmst, schon dahin ist? Sie macht Dir Angst, sie beherrscht Dich; sie wird ihren Spott mit Dir haben, und Dich verrathen. Verliere

keinen Augenblick; komm zu mir. Wenn noch genügende Sympathie zwischen uns ist, so sollst Du durch meine Augen sehen, und vielleicht kannst Du Dich noch hüten vor den Gefahren, die jetzt noch gestaltlos, und durch die Schatten dämmernd schwankend, sich um Dich und diejenigen, die Deine Liebe selbst dem Unheil geweiht hat, drängen. Komm, reiße Dich los von allen Banden Deiner zärtlichen Menschlichkeit; sie werden nur Dein Auge verdunkeln. Reiße Dich los von allen Deinen Befürchtungen und Hoffnungen, Deinen Wünschen und Leidenschaften. Komm, denn nur in seiner Alleinigkeit kann der Geist Monarch und Seher seyn, durchleuchtend die Hülle, worin er wohnt, ein reiner, eindrucksloser, erhabner Verstand!

---

## Viertes Kapitel.

**Plus que vous ne pensez ce moment est terrible.**
***Laharpe*, le comte de Warwick. III. 5.**

Zum ersten Mal seit ihrer Verbindung trennten sich Zanoni und Viola — Zanoni reiste nach Rom in wichtigen Angelegenheiten. „Es sey," sagte er, „nur auf wenige Tage," und er reiste so plötzlich ab, daß wenig Zeit zur Ueberraschung wie zur Betrübniß blieb. Aber die erste Trennung ist immer melancholischer als billig; es scheint eine Unterbrechung des Daseyns, das Liebe mit Liebe theilt; sie macht das Herz fühlen, welch eine Leere das Leben seyn wird, wenn die letzte Trennung, die doch einmal kommen muß, auf die erste folgen wird. Aber Viola hatte eine neue Seele zur Gesellschaft, sie erfreute sich der köstlichen Neuheit, die immer die Jugend der Frauen verjüngt, und ihr Auge blendet. Als Geliebte — als Weib — lehnte sie sich an einen Andern; ihr Glück, ihr Daseyn sind von einem Andern zurückgespiegelt — wie ein Gestirn, das von seiner Sonne Licht empfängt. Als Mutter dagegen erhebt sie sich aus dem Verhältniß der Abhängigkeit zu dem der Macht; ein Anderes lehnt sich an sie an — ein Stern ist in den Weltraum gesprungen, dem sie selbst Sonne geworden ist!

Nur wenige Tage — aber sie werden süß seyn trotz der bekümmerten Sorge! Wenige Tage — von welchen jede Stunde dem Kind eine Aera scheint, über dem Augen und Herz sorgsam wachen. Von seinem Erwachen zu seinem Schlaf, von seinem Schlaf zu seinem Erwachen, ist ein Umschwung in der Zeit! Jede Geberde muß bemerkt werden — jedes Lächeln scheint ein neuer Schritt vorwärts in der Welt, die zu beglücken

ist! Zanoni ist fort — das letzte Klatschen des Ruders ist verhallt — das letzte Fleckchen der Gondel ist verschwunden in den Meerstraßen Venedigs! Ihr Kind schläft in der Wiege zu der Mutter Füßen; und sie denkt in ihren Thränen, welche Geschichten von dem Feenland, das mit tausend Wundern unermeßlich sich dehnt in diesem schmalen Bettchen, sie dem Vater zu erzählen haben werde! Lächle nur, — weine nur, junge Mutter! Schon ist das schönste Blatt in dem seltsamen Buche für Dich geschlossen! und der unsichtbare Finger wendet das Blatt um!

. . . . . .

An der Rialtobrücke standen zwei Venetianer — glühende Republikaner und Demokraten — welche die französische Revolution als das Erdbeben betrachteten, das ihre eigene ersterbende, fehlerhafte Verfassung umstürzen, und Venedig Gleichheit der Stände und der Rechte schenken müsse.

„Ja, Cottalto," sagte der Eine, „mein Correspondent in Paris hat versprochen, alle Hindernisse zu beseitigen, aller Gefahr zu trotzen. Er will mit uns die Stunde des Aufstandes verabreden, wenn die Legionen Frankreichs so nahe sind, daß sie unsere Kanonen hören können. An einem Tage in dieser Woche, um diese Stunde, will er mich hier treffen. Heute ist erst der vierte Tag."

Er hatte kaum diese Worte gesprochen, als ein Mann, in seinen Roquelaure gehüllt, aus einer der engen Straßen zur Linken hervorkam, vor den Beiden stehen blieb, und nachdem er sie ein paar Augenblicke mit ernstem, prüfendem Blick betrachtet, flüsterte: — „Salut!"

„Et fraternité," antwortete der zuerst gesprochen.

„Also seyd Ihr der wackere Dandolo, mit welchem zu korrespondiren mich das Comité beauftragt hat? Und dieser Bürger —?"

„Ist Cottalto, dessen meine Briefe so oft erwähnten." *

„Heil ihm und Brüderschaft! Ich habe Euch Beiden Viel mitzutheilen. Ich will Euch heute Nacht aufsuchen, Dandolo. Aber auf den Straßen könnten wir beobachtet werden."

„Und ich kann Euch nicht in mein Haus einladen; die Tyrannei macht unsere Wände selbst zu Spionen. Aber der hier bezeichnete Ort ist sicher;" und er drückte eine Adresse in die Hand seines Correspondenten.

* Ich weiß nicht, ob der Verf. der Handschrift mit diesen Namen den wahren Cottalto und den ächten Dandolo aufzuführen beabsichtigt, die im Jahr 1797 sich durch ihre Sympathie für Frankreich und ihren demokratischen Eifer hervorthaten.

„Heute Nacht also, um neun Uhr! Inzwischen habe ich andere Geschäfte zu besorgen!“ Der Mann hielt inne, er wechselte die Farbe, und mit lebhafter, aufgeregter Stimme begann er wieder:

„Euer letzter Brief erwähnte des reichen und geheimnißvollen Fremden — des Zanoni. Ist er noch in Venedig?“

„Ich höre, daß er heute Morgen abgereist ist; aber seine Frau ist noch hier.“

„Seine Frau — das ist gut.“

„Was wißt Ihr von ihm? Meint Ihr, er würde sich uns anschließen? Sein Reichthum würde —“

„Sein Haus, seine Adresse — schnell!“ unterbrach ihn der Mann.

„Der Palazzo di — —, am großen Kanal.“

„Ich danke Euch. Um neun Uhr treffen wir uns.“

Der Mann eilte fort durch die Straße, aus der er hervorgekommen war; und als er an dem Hause vorbei kam, wo er sein Quartier genommen (er war in der Nacht zuvor in Venedig angekommen), ergriff eine Frau, die unter der Thüre stand, seinen Arm.

„Monsieur,“ sagte sie französisch, „ich habe Eure Rückkehr abgewartet. Versteht Ihr mich? Ich will Allem trotzen, Alles wagen, um mit Euch nach Frankreich zurückzukehren — um im Leben und im Tod meinem Gatten zur Seite zu stehen.“

„Citoyenne, ich versprach Eurem Gatten, daß ich, falls dieß Eure Wahl sey, mein eigenes Leben daran setzen würde, Euch behülflich zu seyn. Aber bedenkt es noch einmal! Euer Gatte gehört zu der Faktion, welche Ropespierre sich schon ins Auge gefaßt hat; er kann nicht fliehen. Ganz Frankreich ist ein Gefängniß für die Verdächtigen geworden. Ihr setzt durch Eure Rückkehr nur Euch der Gefahr aus. Offen gesprochen, citoyenne, das Schicksal, das Ihr zu theilen wünscht, dürfte die Guillotine seyn. Ich spreche (wie Ihr aus seinem Briefe wißt), wie Euer Gatte mich beantragte zu thun.“

„Monsieur, ich will mit Euch zurückkehren,“ sagte die Frau mit einem Lächeln in ihrem blassen Gesicht.

„Und doch habt Ihr Euren Gatten verlassen während des schönen Sonnenscheins der Revolution, um unter ihren Stürmen und Gewittern zu ihm zurückzukehren!“ sagte der Mann im Ton halb der Verwunderung, halb des Vorwurfs.

„Weil meines Vaters Tage bedroht waren; weil ihm keine Rettung blieb, als Flucht ins Ausland; weil er alt und ohne einen Gro-

schen Geld war, und Niemand hatte, für ihn zu arbeiten, als mich; weil mein Gatte damals nicht in Gefahr war, wohl aber mein Vater; er ist todt — todt! Jetzt ist mein Gatte in Gefahr. Die Pflichten der Tochter sind erfüllt — die des Weibes kommen jetzt an die Reihe!"

„Sey es so, citoyenne; in der dritten Nacht reise ich ab. Bis dahin könnt Ihr immer noch Euren Entschluß ändern."

„Nimmer!"

Ein finsteres Lächeln zuckte über des Mannes Gesicht. „O Guillotine!" sagte er, „wie viele Tugenden hast Du ans Licht gebracht! Wohl mögen sie Dich eine Heilige Mutter nennen, o blutige Guillotine!" Er schritt, vor sich hin murmelnd, weiter, rief eine Gondel an, und befand sich bald auf den belebten Wassern des großen Kanals.

---

## Fünftes Kapitel.

Ce que j'ignore
Est plus triste peut-être et plus affreux encore,
*Laharpe*, le Comte de Warwick. V. 1.

Das Fenster stand offen und Viola saß daran. Unten glänzten die breiten Wasser im kalten aber wolkenlosen Sonnenschein; und nach dieser schönen Gestalt, diesem halbabgewendeten Antlitz, richtete sich das Auge manches galanten Cavaliers, als die Gondeln vorüberfuhren.

Endlich aber, mitten im Canal, blieb ein solches schwarzes Fahrzeug unbeweglich stehen, während ein Mann durch das Fensterchen seinen Blick auf diesen stattlichen Palast heftete. Er gab den Ruderern Befehl — das Schifflein näherte sich dem Land. Der Fremde verließ die Gondel; er schritt die breiten Treppen hinauf, er trat in den Palast. Weine nur! — lächle nicht mehr, junge Mutter! das letzte Blatt ist umgewendet!

Ein Diener trat in das Zimmer und gab Viola eine Karte, worauf die Worte in englischer Sprache: „Viola, ich muß Euch sehen! Clarence Glyndon."

Ach ja, mit welcher Freude mußte Viola einwilligen, ihn zu sehen! wie froh mit ihm von ihrem Glück sprechen, von Zanoni! wie froh ihm ihr Kind zeigen! Der arme Clarence! Sie hatte ihn bis jetzt vergessen, wie das ganze Fieber ihres früheren Lebens — seine Träume, seine Eitelkeiten, seine armselige Aufregung, die Lampen des prächtigen Theaters, den Beifallsruf der lärmenden Menge.

Er trat ein. Sie erschrack bei seinem Anblick, so verändert war seine trübsinnige Stirne, seine entschlossenen, gramverzehrten Züge, verglichen mit der gefälligen Bildung und dem sorgenlosen Antlitz des liebenden Künstlers. Seine Kleidung, obwohl nicht gering, war grob, vernachlässigt, unordentlich. Ein trotziges, verzweiflungsvolles, halb wildes Wesen hatte jene ansprechend offene Miene verdrängt — mißtrauisch in ihrer Anmuth, und ernst in ihrem Mißtrauen — welche einst den jungen Anbeter der Kunst, den nach himmlischer Weisheit trachtenden Träumer ausgezeichnet hatte.

„Seyd Ihr es?" sagte sie endlich. „Aber Clarence, wie verändert!"

„Verändert!" sagte er hastig, indem er sich neben sie setzte. „Und Wem danke ich dieß als den bösen Feinden — den Zauberern — welche sich Deines Daseyns bemächtigt haben wie des meinigen? Viola, höre mich. Vor wenigen Wochen erreichte mich die Kunde, daß Ihr in Venedig seyd. Unter andern Vorwänden und unter unzähligen Gefahren bin ich hieher gekommen, Freiheit, vielleicht Leben aufs Spiel setzend, falls mein Name und mein Thun und Treiben in Venedig bekannt würde, um Euch zu warnen und zu retten. Verändert nennt Ihr mich! verändert im Aeußeren; aber was ist das gegen die Verwüstungen im Innern! Laßt Euch, laßt Euch warnen noch zur rechten Zeit!"

Die Stimme Glyndons, hohl und wie aus dem Grabe kommend, erschreckte Viola noch mehr als selbst seine Worte. Blaß, hohläugig, abgemagert, war er beinahe wie Einer, der von den Todten erstanden, um sie zu entsetzen, ihr bange zu machen.

„Was," sagte sie endlich mit stammelnder Stimme, „was für wilde Reden bringt Ihr da vor? Könnt Ihr —"

„Hört!" unterbrach sie Glyndon, seine Hand auf ihren Arm legend, und ihre Berührung war kalt wie der Tod — „Hört mich an! Ihr habt wohl die alten Geschichten vernommen von Menschen, welche einen Bund mit Teufeln machten, um übernatürliche Kräfte zu erlangen. Diese Geschichten sind keine Fabeln. Solche Menschen leben. Ihre Lust ist, den unheiligen Kreis solcher Elenden, wie sie sind, zu vermehren. Wenn ihre Proselyten in der Probe nicht glücklich sind, so erfaßt sie der Dämon in diesem Leben schon, wie er mich erfaßt hat! wenn sie darin bestehen, Weh, ja noch ein längeres Weh! Es gibt ein anderes Leben, wo keine Zauber den Bösen binden, oder die Marter mildern können. Ich komme von einem Schauplatz, wo Blut in Strömen fließt —

wo der Tod neben den Muthigsten und Höchsten steht, und der einzige Monarch die Guillotine ist; aber alle irdischen Gefahren, welche die Menschen bedrohen können, sind Nichts gegen das Entsetzliche eines Gemaches, wo das Grausen, das über den Tod geht, waltet und haust!"

Jetzt erzählte Glyndon mit kalter und klarer Genauigkeit, ebenso wie er bei Adela gethan hatte, die Einweihung, die er durchgemacht. Er beschrieb mit Worten, welche das Blut seiner Zuhörerin erstarren machten, die Erscheinung des gestaltlosen Phantoms, mit den Augen, welche das Gehirn derer, die es schauten, versengte und ihnen das Mark in den Knochen gefrieren machte. Einmal gesehen ließ es sich nicht mehr bannen. Es kam, wenn es ihm beliebte, gab schwarze Gedanken ein — flüsterte seltsame Versuchungen. Nur auf dem Schauplatz ungestümer Aufregung fand es sich nicht ein! Einsamkeit — Heiterkeit — die kämpfende Sehnsucht nach Frieden und Tugend — das waren die Elemente, wo es sich gern einstellte! Betäubt, wie angedonnert vor Entsetzen, eine Bestätigung der seltsamen Erzählung findend in den unklaren Eindrücken und Ahnungen, daß Zanoni's Leben und Wesen nicht dem anderer Sterblichen gleich sey, die sie in der Innigkeit und dem Vertrauen ihrer Neigung nie recht genau geprüft, sondern mehr, so wie sie sich in ihr regten, verscheucht hatte, wegen welcher ihre Liebe sich selbst bisher getadelt hatte, als wegen eines unbilligen, kränkenden Verdachts, und die so beschwichtigt, vielleicht nur dazu beigetragen hatten, die Zauberketten, worin er ihr Herz und ihre Sinne gefangen hielt, noch fester zu schmieden, die aber jetzt, da Glyndons grauenvolle Erzählung sie auch mit unheimlichem Entsetzen ansteckte, schon halb den Zauber lösten, welchen sie früher um sie gewoben — Viola fuhr auf voll Furcht — nicht um sich; und drückte ihr Kind in ihre Arme!

„Unglückseligste!" rief Glyndon schaudernd, „hast Du wirklich einem Opfer das Leben gegeben, das Du nicht retten kannst?" Versage ihm die Nahrung — laß es umsonst von Dir seinen Unterhalt mit Blicken fordern! Im Grab ist wenigstens Ruhe und Frieden!"

Jetzt ward in Viola's Seele die Erinnerung gegenwärtig an Zanoni's Nachtwachen bei dieser Wiege, und die Furcht, welche sie schon da beschlichen, als sie seine gemurmelten, halbgesungenen Worte vernommen. Und wie das Kind sie anblickte mit seinem klaren festen Auge, da lag in der wunderbaren Verständigkeit dieses Blickes Etwas, das ihr Grauen noch vermehrte. So standen denn die Mutter und der Warnende schweigend da — die Sonne lächelte auf sie durch das Fenster;

und dunkel saß bei der Wiege, obgleich sie es nicht sahen, das unbewegliche verhüllte Wesen!

Allmälig kehrten der jungen Mutter bessere, gerechtere, dankbarere Erinnernngen aus der vergangenen Zeit zurück. Die Züge des Kindes bekamen, wie sie es betrachtete, den Ausdruck des abwesenden Vaters. Eine Stimme schien aus diesen rosigen Lippen hervorzubrechen und traurig zu sagen: „Ich rede zu Dir in Deinem Kinde! Zur Vergeltung aller meiner Liebe für Dich und das Deinige mißtraust Du mir, beim ersten Wort eines Wahnsinnigen, der mich anklagt?“

Ihre Brust hob sich — ihre Gestalt dehnte sich — ihre Augen glänzten in einem heitern und heiligen Licht.

„Geh, armes Opfer Deiner eigenen Täuschungen!“ sagte sie zu Glyndon; „ich würde meinen eigenen Sinnen nicht glauben, wenn sie *seinen* Vater anklagten! Und was weißt Du von Zanoni? Welchen Zusammenhang haben Mejnour und die greulichen Gespenster, die er beschwor, mit dem strahlenden Bild, mit welchem Du sie verknüpfen möchtest?“

„Du wirst es nur zu bald erfahren,“ versetzte Glyndon düster. „Und das Phantom selbst, das mich verfolgt, flüstert mir mit seinen blutlosen Lippen zu; seine Schreckniſſe erwarten Dein Kind und Dich! Ich nehme Deine Entscheidung noch nicht an; ehe ich Venedig verlasse, sehen wir uns noch einmal.“

Er sagte es und ging fort.

---

## Sechstes Kapitel.

Quel est l'égarement où ton ame se livre?
*Laharpe*, le Comte de Warwick. IV. 4.

Ach, Zanoni! Hochstrebender! Dunkelglänzender! meintest Du, der Bund zwischen dem, der Jahrhunderte überlebt, und der Tochter des Tages könne dauern? Sahst Du nicht voraus, daß bis nach Erstehung der Probe keine Gleichheit seyn könne zwischen Deiner Weisheit und ihrer Liebe? Bist Du jetzt abwesend, und suchst unter Deinen ernsten Geheimnissen die heiligen Schutzmittel für Kind und Mutter, und vergißt, daß das Phantom, das Dir gedient, Macht hat über seine Gaben, über das Leben derer, die es Dir vom Grabe zu retten behülflich war? Weißt

Du nicht, daß Furcht und Mißtrauen, einmal in das Herz der Liebe gesäet, aus kleinem Saamen zu einem Wald aufschießen, der die Sterne nicht mehr sehen läßt? Dunkelglänzender! die verhaßten Augen glotzen neben der Mutter und dem Kinde!

Diesen ganzen Tag war Viola hin und her bewegt von tausend Gedanken und Schrecknissen, welche zwar flohen, sobald sie sie genauer prüfte, aber nur um desto schwärzer sich wieder einzunisten. Sie erinnerte sich, daß, wie sie einst Glyndon gesagt hatte, schon ihre Kindheit heimgesucht ward von seltsamen Ahnungen, sie sey für ein außerordentliches Schicksal auserseh'n! Sie erinnerte sich, daß, wie sie ihm dieß gesagt, an der See sitzend, die in den Armen der Bucht von Neapel schlummerte, auch er von den gleichen Ahnungen aus eigener Erfahrung gesprochen, und eine räthselhafte Sympathie ihr beiderseitiges Geschick zu verbinden geschienen habe. Besonders aber erinnerte sie sich, daß, bei Vergleichung ihrer verworrenen Gedanken, sie sich damals Beide gestanden, daß beim ersten Erblicken Zanoni's die Ahnung, der Instinkt, vernehmlicher als vorher zu ihrem Herzen gesprochen und ihnen zugeflüstert habe: „mit ihm sey das Geheimniß des nicht zu errathenden Lebens verflochten." *

Und jetzt, als Glyndon und Viola sich wieder sahen, erwachten die damals besprochenen bangen Ahnungen der Kindheit wieder aus ihrem Zauberschlafe. Sie fühlte eine Sympathie mit Glyndons Angst, gegen welche ihre Vernunft und ihre Liebe vergebens kämpften. Und doch, wenn sie ihre Blicke auf ihr Kind richtete, schaute sie es immer mit einem so festen, ernsten Auge an, und seine Lippen bewegten sich, als wollte es zu ihr sprechen — aber kein Ton kam aus seinem Munde. Das Kind wollte nicht schlafen. So oft sie sein Gesichtchen ansah, immer dieselben wachsamen, beobachtenden Augen! — und in ihrem Ernste lag etwas Schmerzliches, Vorwurfsvolles, Anklagendes. Sie machten sie erbeben; wenn sie sie ansah. Unfähig, allein diese plötzliche, völlige Umkehrung aller Gefühle zu ertragen, die bisher ihr Leben ausgemacht hatten, faßte sie einen für ihr Land und ihren Glauben ganz natürlichen Entschluß; sie schickte nach dem Priester, der sie in Venedig gewöhnlich besucht hatte, und ihm beichtete sie, mit leidenschaftlichem Schluchzen und heftiger Angst, die Zweifel, die auf sie einstürmten. Der gute Pater, ein würdiger und frommer Mann, aber von wenig Bildung und noch weniger

* Vrgl. Buch II. Kap. 10.

* * * *

* * * * * *

Verstand, der (wie viele von den untern Classen in Italien noch heutzutage) selbst einen Dichter für eine Art Zauberer hielt, schien ihrem Herzen die Thore der Hoffnung ganz zu schließen. Seine Vorstellungen waren dringend, denn sein Abscheu war ungeheuchelt. Er vereinigte seine flehentlichen Bitten mit denen Glyndons, zu fliehen, wenn sie auch nur den leisesten Argwohn habe, daß die Bestrebungen und Beschäftigungen ihres Gatten solche seyen, wegen deren Ausübung die römische Kirche wohlwollend so viele Gelehrte verbrannt habe. Und schon das Wenige, was Viola zu erzählen wußte, schien dem unwissenden Ascetiker ein unwiderleglicher Beweis von Zauberei und Hexerei: er hatte wirklich früher schon von den sonderbaren Gerüchten gehört, welche sich an Zanoni's Schritte knüpften, und war daher vorbereitet, das Schlimmste zu glauben; der gute Bartolomeo würde sich kein Gewissen daraus gemacht haben, Watt auf den Scheiterhaufen zu schicken, hätte er ihn von der Dampfmaschine sprechen hören! Viola aber, ebenso wenig gebildet wie er, ward eingeschüchtert durch seine rauhe und heftige Beredtsamkeit; eingeschüchtert, denn mit jenem Scharfblick, welchen katholische Priester, wenn auch von schwachem Geiste, in der Regel sich erwerben durch ihre ungemeine Kenntniß des menschlichen Herzens, das sich stündlich ihrem prüfenden Auge offen darlegt, sprach Bartolomeo weniger von ihrer als von ihres Kindes Gefahr. „Zauberer," sagte er, „haben immer am meisten die Seelen der Jungen, ja der Kinder, anzuködern und zu verführen gesucht;" und damit ging er über zu einer langen Reihe legendenhafter Fabeln, die er als historische Thatsachen anführte; Alles, worüber eine Engländerin gelächelt haben würde, entsetzte die zärtliche, aber abergläubische Neapolitanerin; und als der Priester sie verließ, unter feierlichen Vorwürfen und ernsten Beschuldigungen der Versäumung ihrer Pflichten gegen ihr Kind, wenn sie sich bedenke, mit ihm von einem Orte weg zu fliehen, der durch dunkle Gewalten und unheilige Künste entweiht sey, da versank Viola, immer noch das Bild Zanoni's umklammernd, in eine thatlose Lethargie, welche selbst ihre Vernunft lähmte.

Die Stunden verstrichen; die Nacht brach ein; das Haus war still; und Viola, allmälig erwacht aus der Betäubung und Starrsucht, welche alle ihre Geisteskräfte gefangen gehalten hatten, warf sich unruhig und verstört auf ihrem Lager herum. Die Stille wurde ihr unerträglich; aber noch unerträglicher der Laut, der allein sie unterbrach, das Picken der Uhr, welches Augenblick um Augenblick zum Grabe läutete. Die

Augenblicke schienen am Ende selbst eine Stimme zu finden, eine Gestalt zu gewinnen. Sie wähnte sie, blaß und feenhaft aus dem Schooße der Dunkelheit springen zu sehen — und ehe sie wieder, erlöschend, in diesen Schooß, ihr Grab, zurücksanken, murmelten ihre leisen, dünnen Stimmen! „Weib, wir berichten der Ewigkeit Alles, was in der Zeit gethan wird! Was sollen wir von Dir berichten! o Hüterin einer neugeborenen Seele?" Sie merkte, daß ihre Phantasieen sie in eine Art von partiellem Delirium versetzt hatten, daß sie sich in einem Zustand zwischen Schlafen und Wachen befand, als plötzlich Ein Gedanke über alle übrigen herrschend wurde. Das Gemach, welches in diesem und in jedem Hause, das sie bewohnten, selbst auf der griechischen Insel, Zanoni sich vorbehielt für eine Einsamkeit, in welche Niemand sich eindrängen durfte, über dessen Schwelle selbst Viola's Fuß nicht schreiten durfte, — und nie bisher, in jener süßen Ruhe des Vertrauens, wie sie der befriedigten Liebe eigen ist, hatte sie je auch nur ein vorwitziges Gelüsten in sich gespürt, dem Verbot ungehorsam zu seyn — das Gemach zog sie jetzt zu sich hin. Dort war vielleicht Etwas zu finden, was das Räthsel löste, was den Argwohn zerstreute oder bestätigte; dieser Gedanke wurde immer lebhafter und mächtiger in ihr, er erfaßte sie wie mit äußerlichem, unwiderstehlichem Griffe; er schien ihre Glieder ohne ihren Willen zu beherrschen, zur Bewegung zu zwingen.

Und jetzt schwankst Du durch das Gemach, die Gänge entlang, o holde Gestalt! eine Schlafwandlerin und doch wach! Der Mond bescheint Dich, wie Du dahin schwebst, an Fenster um Fenster vorbei, weißgekleideter wandelnder Geist! — Die Arme über die Brust gekreuzt, die Augen starr und offen, mit durchschauerter, aber gefaßter und Nichts fürchtender Seele. Mutter! Dein Kind ist es, das Dich führt. Die geisterhaften Augenblicke gehen vor Dir her. Du hörst immer noch das Picken der Uhr, wie ihr Grabgeläute hinter Dir. Weiter, schwebende Gestalt, Du hast die Thüre erreicht; kein Schloß schließt Dich aus, kein magischer Zauber treibt Dich zurück, Tochter des Staubes! Du stehst allein mit der Nacht in dem Gemache, wo blaß und zahllos die Heere des unendlichen Raumes um den Seher sich versammelt haben!

## Siebentes Kapitel.

Des Erdenlebens
Schweres Traumbild sinkt, und sinkt, und sinkt.
Schiller. Das Ideal und das Leben.

Sie stand in dem Zimmer und sah sich um; keine Spuren und Zeichen, woran ein Inquisitor der älteren Zeit den Jünger der schwarzen Kunst erkannt hätte, waren sichtbar. Kein Tiegel oder Kessel, keine in Metall gebundene Bücher und Gürtel mit Chiffern, keine Schädel und gekreuzte Todtenbeine. Ruhig strömte das volle Mondlicht in das einsame Gemach mit seinen nackten, weißen Wänden. Einige wenige Büschel welker Kräuter, einige antike Gefäße von Bronze, nachläßig auf ein hölzernes Gestell gesetzt, das war Alles, was der neugierige Blick in Verbindung bringen konnte mit den Beschäftigungen des abwesenden Eigenthümers. Die Magie, wenn sie vorhanden war, mußte in dem Inhaber der Kunst selbst wohnen, und die Materialien waren für andere Hände nur Kräuter und Bronze. So ist es immer mit Deinen Werken und Wundern, o Genius! der Du die Sterne suchst! Worte selbst sind das gemeinsame Besitzthum aller Menschen; und doch aus Worten selbst thürmst Du, Baumeister von Unsterblichkeiten, Tempel auf, welche die Pyramiden überleben werden, und das Papyrusblatt selbst wird ein mit Thürmen prangendes Schinar, um welches die Fluth der Jahrhunderte vergebens brausen und toben wird.

Aber hat in dieser Einsamkeit die Gegenwart dessen, der hier ihre Wunder beschworen hatte, nicht ihren eigenen Zauber zurückgelassen? Es schien so; denn wie Viola in diesem Zimmer stand, fühlte sie, daß ein geheimnißvoller Wechsel in ihrem Innern vorging. Ihr Blut strömte rasch, und mit einem Gefühl von Wonne für sie, durch ihre Adern — es war ihr, als fielen ihr Ketten von den Gliedern, als rollte Wolke um Wolke vor ihren Blicken weg. All die verworrenen Gedanken, welche in ihrer halben Betäubung sie bewegt, kamen zur Ruhe und concentrirten sich in der Einen lebhaften Sehnsucht, den Abwesenden zu sehen, bei ihm zu seyn. Die Monaden, welche den Raum und den Aether erfüllen, schienen mit einer geistigen Anziehungskraft begabt, — schienen ein Medium zu werden, durch das ihr Geist von seiner Staubhülle sich los machen, und mit dem Geist verkehren zu können schien, zu welchem ein unaussprechliches Verlangen ihn hintrieb. Eine Schwäche kam über sie; sie schwankte nach dem Sitz, wo die Gefäße und Kräuter lagen, und wie sie sich niederbeugte, sah sie in einem der Gefäße eine

kleine Krystallflasche. Durch einen unwillkührlichen, instinktartigen Trieb genöthigt, faßte ihre Hand das Fläschchen; sie öffnete es, und die flüchtige Essenz, die es enthielt, leuchtete auf, und verbreitete in dem ganzen Zimmer einen durchdringenden köstlichen Wohlgeruch. Sie athmete den Wohlgeruch ein, sie wusch sich die Schläfe mit der Flüssigkeit, und plötzlich schien ihr Leben aus der vorherigen Schwäche sich zu erheben, aufzustreben, zu schweben, sich auszudehnen, wie auf Vogelsfittigen.

Das Zimmer entschwand ihren Augen. Fort — fort — über Länder und Meere, und den Raum fliegt dahin die ungestüme Sehnsucht der entkerkerten Seele!

Auf einem Stratum, das nicht von dieser Welt war, standen die von der Welt geborenen Gestalten der Söhne der Wissenschaft; auf einer Embryo-Welt — auf einer unreifen, blassen, verdünnten Masse von Materie, auf einem der Nebulae, welche die Sonnen der Myriaden Systeme hinausschleudern, während sie sich um den Thron des Schöpfers schwingen,* um selbst neue Welten voll Symmetrie und Herrlichkeit zu werden: — Planeten und Sonnen, die für immer und immer ihrerseits ihr glänzendes Geschlecht vervielfältigen und die Väter von künftigen Sonnen und Planeten seyn sollen.

Da, in dieser unermeßlichen Einsamkeit einer noch im Kindheitszustand befindlichen Welt, die erst Tausende und Tausende von Jahren zur Form reifen können, sah der Geist Viola's die Gestalt Zanoni's, oder vielmehr das Bild, das Simulacrum, die Lemure seiner Gestalt, nicht sein menschliches, körperliches Wesen, — als wenn, wie bei ihr, der

* Die Astronomie belehrt uns, daß im Urzustand des Sonnensystems die Sonne der Keim einer Nebel- oder Lichtmasse war, die sich um ihre Axe drehte, und sich weit über alle Bahnenkreise der sämmtlichen Planeten erstreckte. Allmälig verminderte sich ihre Temperatur, und als durch Erkühlung Zusammenziehung eintrat, nahm die Rotation an Geschwindigkeit zu, und Zonen von Nebelmasse wurden eine nach der andern hinausgeschleudert, als eine Folge des Ueberwiegens der Centrifugalkraft über die Centralanziehungskraft. Die Verdichtung dieser abgesonderten Massen bildete die Planeten und die Trabanten. Aber diese Ansicht von der Verwandlung der gasförmigen Materie in planetarische Körper ist nicht auf unser System beschränkt; sie erstreckt sich auf die Formation der unzähligen Sonnen und Welten, welche durch das ganze All vertheilt sind. Die großartigen Entdeckungen neuerer Astronomen haben gezeigt, daß jeder Theil der Reiche des Raumes viele große, ausgedehnte Massen verdünnter Materie, nebulae genannt, enthält, welche das Licht regelmäßig zurückwerfen, verschieden gestaltet und in verschiedenem Zustand der Dichtigkeit, von der einen zerstreuten Lichtmasse, bis zu der von Sonnen und Planeten wie die unsrigen."

Aus Mantells schönem und beredtem Werk: Die Wunder der Geologie. Bd. I. S. 22.

Geist geschieden wäre von der Hülle; und wie die Sonne in ihrer glühenden Umkreisung in den fernsten Raum hinaus dieß nebelhafte Abbild von sich geschleudert, so hatte das irdische Wesen, in der Thätigkeit seines lichteren und dauerbareren Wesens, sein Bild auf den neugeborenen Gast unter den Himmelskörpern hingeworfen. Da stand das Phantom, ein Phantom von Mejnour ihm zur Seite. In dem gigantischen Chaos rings umher tobten und kämpften die entbrannten Elemente — Wasser und Feuer, Dunkel und Licht im Krieg mit einander — Dunst und Wolken zu Bergen erhärtend, und der Hauch des Lebens wie ein stetiger Glanz über Allem webend!

Wie die Träumerin schauernd hinschaute, sah sie, daß selbst hier die zwei menschlichen Phantome nicht allein waren. Dämmernde Ungeheuergestalten, welche dieß unordentliche Chaos allein gebären konnte, die ersten kolossalen Reptiliengeschlechter, welche durch die früheste Schicht einer ins Leben sich ringenden Welt sich bäumen und kriechen, zuckten in der schlammigten Materie oder schwebten durch die meteorischen Dünste. Aber auf diese schienen die beiden Forscher nicht zu achten; ihr Blick war auf einen Gegenstand im fernsten Raume geheftet. Mit den Augen des Geistes folgte Viola den ihrigen, mit einem weit größeren Schrecken, als das Chaos und seine häßlichen Bewohner ihr erregten, sah sie ein schattenhaftes Abbild eben des Zimmers, in welchem ihre leibliche Gestalt noch weile, mit seinen weißen Wänden, dem Mondschein auf dem Boden, dem offenen Fenster, die friedlichen Dächer und Dome von Venedig über das Wasser herüber lugend, das unten seufzte — und in diesem Zimmer ihr eigenes geisterhaftes Bild! Dieß doppelte Phantom — hier sie selbst als Phantom — dort nach einem Phantom vor sich schauend, hatte etwas Grausenhaftes, was keine Worte schildern können, kein noch so langes Leben vergessen machen kann.

Aber gleich darauf sah sie das Bild vor sich langsam aufstehen, mit geräuschvollen Schritten das Zimmer verlassen — es geht durch den Corridor — es kniet an der Wiege! Barmherziger Himmel! sie sieht ihr Kind! — noch immer mit seiner wunderbaren Kindesschönheit und seinen schweigend wachsamen Augen. Aber neben dieser Wiege hockt, wie in einen Mantel gehüllt, eine schattenhafte Gestalt — nur noch fürchterlicher und geisterhafter in ihrer undeutlichen, wesenlosen Düsterkeit. Die Wände dieses Zimmers scheinen so offen wie die Scene eines Theaters. Ein entsetzlicher Kerker — Straßen, durch welche schattenhafte Schaaren wogen — Grimm und Haß, und die Leidenschaften von

Dämonen in ihren geisterhaften Gesichtern, — ein Platz des Todes — ein Mordinstrument — ein Schlachthaus voll Menschenfleisch — sie selbst — ihr Kind — Alles, Alles jagte einander, eine rasche Phantasmagorie. Plötzlich wandte sich das Phantom Zanoni's; es schien ihrer — ihres zweiten Ichs, ansichtig zu werden. Es sprang gegen sie; ihr Geist konnte nicht Mehr ertragen. Sie kreischte auf; sie erwachte! Sie fand, daß sie wirklich jenes unheimliche Gemach verlassen hatte; — die Wiege stand vor ihr — das Kind! Alles, Alles wie sie es in der Verzückung gesehen, und selbst jenes dunkle, gestaltlose Wesen, in die Luft verschwindend!

„Mein Kind! mein Kind! Deine Mutter soll Dich noch retten!"

---

## Achtes Kapitel.

**Qui? Toi! m'abandonner, où vas tu: non! demeure,**
**Demeure!**

***Laharpe,* le Comte de Warwick. IV. 5.**

### Brief Viola's an Zanoni.

„Dahin ist es gekommen! — Ich reiße mich zuerst los! Ich, die Ungetreue, sage Dir Lebewohl für immer! Wenn Deine Augen auf diese Zeilen fallen, wirst Du mich als eine Todte betrachten. Denn, o Du, der Du mein Leben warst, und noch bist, — ich bin für Dich verloren! O Geliebter! O Gatte! O noch Geliebter und Angebeteter! wenn Du mich je geliebt hast, wenn Du noch mich zu bemitleiden vermagst, so suche nicht die Spuren derer zu entdecken, die jetzt vor Dir flieht! Wenn Deine Zauber mich aufzuspüren und zu entdecken vermögen: schone meiner! schone unseres Kindes! Zanoni, ich will es aufziehen in der Liebe zu Dir, es soll Dich Vater nennen! Zanoni, seine jungen Lippen sollen für Dich beten! Ach, schone Deines Kindes, denn Kinder sind die Heiligen der Erde, und ihre Vermittlung wird vielleicht droben erhört! Soll ich Dir sagen, warum ich fliehe? Nein! Du, der schrecklich Weise kannst errathen, was die Hand zu schreiben zittert; und während ich schaudere vor Deiner Macht, — während ich fliehe vor Deiner Macht, (unser Kind an meiner Brust!) ist mir doch der Gedanke ein Trost, daß Deine Macht im Herzen zu lesen vermag! Du weißt, daß es die treue Mutter ist, die Dir schreibt; es ist nicht die treulose Gattin! Ist Sünde bei Deinem Wissen, Zanoni? Sünde muß Kummer in ihrem Gefolge haben; und es wäre süß — oh! wie süß, Deine

Trösterin zu seyn! Aber das Kind, das Kind, die Seele, die von der meinigen Schutz verlangt! Zauberer, ich ringe Dir diese Seele ab! Verzeihe, verzeihe, wenn meine Worte Dir Unrecht thun. Siehe, ich falle auf meine Knie nieder, um das Uebrige zu schreiben!

„Warum scheute ich nie zurück vor Deiner geheimnißvollen Weisheit? warum bezauberte mich selbst die Fremdheit Deines unirdischen Lebens nur mit einem entzückenden Bangen? Weil, wenn Du auch ein Zauberer, oder ein Engeldämon warst, Niemanden Gefahr drohte, als mir; und auch mir keine, denn meine Liebe war das Himmlischste an mir; und meine Unwissenheit in allen Dingen, die Kunst, Dich zu lieben, ausgenommen, verscheuchte jeden Gedanken, der nicht licht und herrlich war, wie Dein Bild in meinen Augen. Aber jetzt ist ein anderes Wesen da! Siehe, warum schaut es mich immer so an — warum dieser nie schlafende, ernste, vorwurfsvolle Blick? Haben Deine Zauber es schon umschlossen? Hast Du, Grausamer, es bezeichnet für die Schreckniss Deiner unaussprechlichen Kunst? Mache mich nicht wahnsinnig — mache mich nicht wahnsinnig — löse den Zauber!

„Horch! die Ruder draussen! Sie kommen, — sie kommen, mich von Dir weg zu führen. Ich schaue mich um, und mich dünkt, ich sehe Dich überall. Du sprichst zu mir aus jedem Schatten, von jedem Stern. Hier, am Fenster drückte sich zuletzt Dein Mund auf den meinigen, hier, hier auf dieser Schwelle kehrtest Du Dich noch einmal um, und Dein Lächeln sprach Dein so zuversichtliches Vertrauen zu mir aus! Zanoni! — Gatte! — Ich will bleiben! Ich kann nicht von Dir scheiden! Nein, nein! Ich will in das Zimmer gehen, wo Deine theure Stimme mit ihrer sanften Musik die Qual der Wehen linderte! wo, hörbar durch die schaurige Nacht, sie zuerst mir ins Ohr flüsterte: 'Viola, du bist Mutter!' — Mutter! ja, ich stehe auf vom Knieen — ich bin Mutter! Sie kommen! Ich bin fest, lebewohl!"

Ja! so plötzlich, so grausam, sey es im Wahnsinn eines blinden, keiner Ueberlegung fähigen Aberglaubens, oder mit der Entschlossenheit der aus dem Pflichtgefühl entspringenden Ueberzeugung, verließ das Wesen, um dessen willen er so viel Macht und Herrlichkeit geopfert hatte, Zanoni. Diese nie vorhergesehene, nie vermuthete Flucht der Geliebten war doch nur ein Loos, wie es gewöhnlich diejenigen trifft, welche den Geist über die Erde emporheben, und doch das Herz in ihr hegen und bewahren möchten. Unwissenheit wird immer und immer vor der Einsicht scheu zurückbeben. Aber nie schloß sich noch aus edleren und reine-

ren Beweggründen der Selbstaufopferung menschliche Liebe an einen Andern an, als aus welchen jetzt das fliehende Weib den Abwesenden verließ. Denn mit Recht hatte sie geschrieben, nicht die treulose Gattin, die treue Mutter sey es, die fliehe vor Allem, was der Inbegriff ihres irdischen Glückes gewesen.

So lange die Leidenschaft und Inbrunst, die sie zu der Handlung trieben, sie mit einem künstlichen Fieber beseelten, drückte sie ihr Kind an ihre Brust, und war getröstet — ergeben. Aber welche bittere Zweifel über ihre eigene Handlungsweise, welche eiskalte Schauer schmerzlicher Reue durchzuckten ihr Herz, als sie, wie sie einige Stunden auf dem Wege nach Livorno rasteten, die Frau, welche sie und Glyndon begleitete, um Leben und Gesundheit beten hörte, um zu ihrem Gatten zu gelangen, und um Stärke, die Gefahren zu theilen, die sie dort erwarten würden! Schrecklicher Contrast zu ihrer Flucht! Sie bebte zurück in das Dunkel ihres Herzens, — und jetzt tröstete sie keine Stimme in ihrem Innern!

---

## Neuntes Kapitel.

Zukunft hast Du mir gegeben,
Doch Du nahmst den Augenblick!
Schiller. Cassandra.

„Mejnour, sieh Dein Werk! Weg, weg mit unsern kleinen Eitelkeiten auf unsere Weisheit! — pfui über unsere Jahrhunderte alte Erkenntniß und Lebensdauer! Um sie vor Gefahren zu retten, verließ ich ihre Nähe, und die Gefahr hat sie in ihre Krallen gepackt!"

„Schelte nicht Deine Weisheit, sondern Deine Leidenschaften! Gib auf Deine eiteln Hoffnungen auf Weiberliebe! Sieh den unvermeidlichen Fluch derer, die das Erhabene mit dem Niedrigen vermählen möchten; Dein ganzes Wesen nicht verstanden — Deine Opfer nicht geahnt! Das Niedrige sieht in dem Erhabenen nur einen Nekromanten oder einen Teufel. Titane, kannst Du weinen?"

„Ich weiß es jetzt — ich sehe jetzt Alles! Ihr Geist war es, der neben dem unsrigen stand und meiner luftigen Umarmung entschlüpfte! O mächtige Sehnsucht der Mütterlichkeit und der Natur, die Du alle unsere Geheimnisse entschleierst, den Raum durchdringst und Welten durcheilst! — Mejnour, welche grauenvolle Erkenntniß liegt in der Unwissenheit des Herzens, das liebt!"

„Das Herz," antwortete der Mystiker kalt; „ja, seit fünf Jahrtau-

senden habe ich die Geheimnisse der Schöpfung durchforscht; aber noch habe ich nicht alle Wunder im Herzen des einfachsten Bauern entdeckt!"

„Aber unsere feierliche Beschwörung täuschte uns nicht; die prophetischen Schatten, dunkel von Schrecken und roth von Blut, haben doch geweissagt, daß ich, sogar im Kerker und aus den Händen des Henkers, — noch die Macht habe, sie Beide zu retten!"

„Aber um den Preis eines nicht zu errathenden, für Dich höchst verhängnißvollen Opfers!"

„Für mich! Eiskalter Weiser, die Liebe weiß von keinem Ich! Ich gehe. Ja, allein, ich bedarf Deiner nicht. Ich brauche jetzt keinen andern Führer, als den Instinkt menschlicher Gefühle und Zärtlichkeit. Keine Höhle so dunkel, keine Einsamkeit so unermeßlich, um sie zu verbergen. Wenn auch meine Kunst mich im Stich läßt — wenn auch die Sterne meiner nicht achten — wenn auch der unendliche Raum mit seinen hehren Myriaden für mich nur wieder die azurne Leere ist; ich kehre nur zur Liebe, zur Tugend und zur Hoffnung zurück! wann haben die je verfehlt zu triumphiren und zu retten?"

# Siebentes Buch.

## Die Schreckensherrschaft.

Den stolzen Geist erhöht dem Schreckenvollen
Der Ungestalt furchtbare Majestät.
Der rothen Augen Paar, von Gift gequollen,
Flammt wie ein unheilbringender Komet;
Sein Kinn umhüllt ein Bart, der dick geschwollen
Bis auf die borst'ge Brust hernieder weht.
Es öffnen ihm, gleich ungeheuren Tiefen,
Die Kiefern sich, die schwarz vom Blute triefen.

Tasso's Befr. Jeruf. VI. 7.

### Erstes Kapitel.

**Qui suis-je, moi, qu'on accuse? Un esclave de la liberté, un martyr vivant de la République.**

**Discours de *Robespierre*, 8 thermidor.**

Er brüllt — der Strom der Hölle, dessen erstes Hervorbrechen besungen ward als das Strömen eines Kanals nach Elysium. Wie erschloßen sich zu blühenden Hoffnungen schöne Herzen, die sich gelabt hatten an dem diamantnen Thau der rosigen Frühe, als die Freiheit aus dem dunkeln Ocean und den Armen des abgelegten Sklaventhums hervortrat — Aurora aus dem Bette Tithons! Hoffnungen, ihr seyd zur Frucht gereift, und die Frucht ist Blut und Asche! Schöne Roland, beredter Vergniaud, träumerischer Condorcet, hochherziger Malesherbes! — schöne Geister, Philosophen, Staatsmänner, Patrioten, — Träumer! schaut das tausendjährige Reich, für welches Ihr gearbeitet und gewagt habt!

Ich rufe die Geister an! Saturn hat seine eignen Kinder verschlungen,* und lebt allein fort — unter seinem wahren Namen, als Moloch!

Es ist die Zeit der Schreckensherrschaft, Robespierre sein König! Die Kämpfe zwischen der Riesenschlange und dem Löwen sind vorüber; die Schlange hat den Löwen verschlungen und verdaut schwerfällig den Fraß; — Danton ist gefallen und Camille Desmoulins-Danton hatte vor seinem Tode gesagt: „Der feige Prahler Robespierre — ich allein hätte ihn retten können!" Von dieser Stunde an umwölkte in der That das Blut des todten Riesen den schlauen Sinn „Maximilians des Unbestechlichen," wie es am Ende, unter dem Getöse des empörten Convents, seine Stimme erstickte.** Wenn nach diesem letzten, für seine Erhaltung vielleicht nothwendigen Opfer, Robespierre das Ende der Schreckensherrschaft verkündigt, und im Sinne der Gnade gehandelt hätte, welche Danton zu predigen begonnen, er hätte vielleicht als Monarch gelebt, wäre als solcher gestorben. Aber die Kerker dämpften fort, das Mordbeil fiel immer fort; und Robespierre sah nicht, daß seine Pöbelhaufen bis zum Ueberdruß mit Tod und Mord gesättigt waren, und die stärkste Aufregung, die ein Häuptling hervorbringen konnte, in einer Verwandlung der Teufel in Menschen bestand.

Wir sind in ein Zimmer im Hause des Bürgers Dupleix, des Tischlers, versetzt, im Julius 1794; oder nach dem revolutionären Kalender war es der Thermidor des Jahres II. der Einen und untheilbaren Republik! Obgleich das Zimmer klein war, war es doch mit sorgfältigem, ins Einzelnste gehenden Bemühen und Eleganz und Geschmack meublirt und ausgeschmückt. Es schien in der That der Wunsch des Besitzers, ebenso sehr das Rohe und Gemeine, als auch das Prächtige und Ueppige zu vermeiden. Es war ein solider, anständiger, pünktlicher Sinn für das Anmuthige und Schickliche, der die klassischen Stühle geformt, die großen Vorhänge geordnet, die Spiegel ohne Rahmen in den Wänden eingefugt, Büsten und Bronzen auf ihren Piedestals aufgestellt, und die Nischen da und dort mit hübschgebundnen Büchern angefüllt hatte, welche in regelmäßigen Reihen genau aufgestellt waren. Ein Beobachter hätte sagen können: „Dieser Mann wünscht Einem die Meinung beizubringen: ich bin nicht reich; ich bin nicht prunksüchtig;

* La révolution est comme Saturne, elle dévorera tous ses enfans.
*Vergniaud.*

** „Le sang de Danton t'étouffe," sagte Garnier de l'Aube, als an dem verhängnißvollen neunten Thermidor Robespierre mit schwacher Stimme keuchend stotterte: „Pour la dernière fois, président des assassins, je te demande la parole."

ich bin nicht üppig; ich bin kein träger Sybarite mit Kissen von Eiderdunen und Gemälden, welche die Sinne kitzeln; ich bin kein hochmüthiger Edelmann mit geräumigen Sälen und Gallerien, wo ein Echo sich hören läßt. Um so größer aber ist mein Verdienst, wenn ich diese Ausschweifungen des Stolzes oder der Bequemlichkeit verschmähe, da ich doch die Eleganz liebe und Geschmack habe! Andre mögen einfach und ehrlich seyn vermöge der rohen Derbheit ihrer Lebensgewohnheiten; während ich, bei so verfeinertem und zartem Geschmack, einfach und ehrlich bin; — bedenkt das, und bewundert mich!"

An den Wänden dieses Zimmers hingen viele Portraits, von welchen die meisten nur Ein Gesicht darstellten; auf den stattlichen Piedestals standen viele Büsten, meist nach Einem Kopfe gemeißelt. In diesem kleinen Gemach saß der Egoismus oben an und machte die Künste zu seinen Spiegeln. Aufrecht saß in einem Stuhl, vor einem großen, mit Briefen bedeckten Tisch, das Original der Büsten und Gemälde, der Eigenthümer des Gemaches. Er war allein, und doch saß er aufrecht, förmlich, steif, abgemessen, als wage er nicht einmal in seinem Hause es sich bequem zu machen. Seine Kleidung stand in Uebereinstimmung mit seiner Haltung und seinem Zimmer, sie trug eine ganz eigenthümliche Sauberkeit und Zierlichkeit zur Schau — gleich weit entfernt von den kostbaren Moden der entsetzten Edelleute, als von der schmutzigen Rohheit der Sanscülotten. Er war gekräuselt und coiffé, nicht ein Haar war aus seiner Ordnung, kein Stäubchen lag auf dem glänzenden blauen Rock, keine Falte entstellte die schneeweiße Weste, mit ihrem blaßrothen Unterfutter. Auf den ersten Blick sah man in diesem Gesicht vielleicht nur die ungünstigen Züge eines kränklichen Mannes. Auf einen zweiten Blick entdeckte man vielleicht, daß es doch eine eigenthümliche Kraft und Charakter ausdrückte. Die Stirne, zwar nieder und zusammengedrückt, war nicht ohne jenen Ausdruck von Denkkraft und Intelligenz, den, wie hier bemerkt werden mag, die Breite zwischen den Augbraunen beinahe immer verleiht; die Lippen waren fest und scharf zusammengezogen; doch zitterten sie dann und wann, und verzogen sich beständig. Die Augen, finster und mürrisch, waren doch durchdringend und voll concentrirter Kraft, die nicht eben unterstützt zu werden schien von dem magern, schwächlichen Körper, oder der grünlichfahlen Farbe seines Gesichts, welche von Aengstlichkeit und Krankheit zeugte.

So war Maximilian Robespierre; so das Zimmer über der Tischlerwerkstätte, aus welchem die Edikte hervorgingen, welche Heere auf die

Bahn des Ruhmes schleuderten, und ein künstliches Verfahren anordneten, um das Blut abzuleiten, das die Hauptstadt des kriegerischsten Volkes der Erde überschwemmte! So war der Mann, der einer Richterstelle lieber entsagt hatte, (das frühe Ziel seines Ehrgeizes!) als daß er seine philanthropischen Grundsätze verletzt hätte durch Einwilligung in das Todesurtheil über ein Mitgeschöpf! — so war der jungfräuliche Feind der Todesstrafen, und so war — ein Schlächterdiktator jetzt! — der Mann, dessen reine und strenge Sitten, dessen unbestechliche Ehrlichkeit, dessen Haß gegen die Ausschweifungen in Wein und Liebe, ihn, wenn er fünf Jahre früher gestorben wäre, zu einem Muster gemacht hätten, das kluge Väter und sorgsame Bürger ihren Söhnen aufstellen konnten. So war der Mann, der kein Laster zu haben schien, bis die Lage der Umstände, dieß Treibhaus, die zwei hervorkeimen machte, die in gewöhnlichen Zeiten am tiefsten verborgen im menschlichen Herzen liegen — Feigheit und Neid. Auf einen dieser beiden Beweggründe ist jeder Mord zurückzuführen, welchen dieser Erzfeind und Teufel beging. Seine Feigheit war von eigenthümlicher, seltsamer Art; denn sie war gepaart mit dem rücksichtslosesten und entschiedensten Willen — einem Willen, den Napoleon mit Achtung anerkannte, einem Willen von Eisen — und dabei doch Nerven wie Espenblätter! Geistig war er ein Held — physisch eine Memme! Wenn nur der leiseste Schatten von Gefahr seine Person bedrohte, so erzitterte der Leib, aber der Wille schleuderte die Gefahr in das Schlachthaus. So saß er da, bolzgerade, — seine kleinen dürren Finger krampfhaft zusammengeballt — seine düstern Augen ins Leere hinausstarrend, das Weiße darin gelb gefärbt von Streifen ungesunden Blutes — seine Ohren im buchstäblichen Sinne sich hin- und herbewegend, wie bei den unedleren Thieren, um jeden Laut aufzuhaschen — ein Dionysius in seiner Höhle — aber seine Haltung anständig und gesammelt, und jedes zierlich gekräuselte Haar an seiner Stelle.

„Ja, ja," sagte er, vor sich hinmurmelnd, „ich höre sie; meine guten Jakobiner sind an ihrem Posten auf der Treppe. Schade, daß sie so fluchen! Ich habe ein Gesetz gegen das Fluchen — die Sitten des armen und tugendhaften Volkes müssen reformirt werden. Wenn Alles in Ordnung und sicher ist, würden ein oder ein Paar Exempel, die man statuirte, unter diesen guten Jakobinern von großer Wirkung seyn. Treue Bursche! wie sie mich lieben! hm! was für ein Fluch war das? sie soll-

ten nicht so laut fluchen! und gar auf meiner Treppe! Es beeinträchtigt meinen Ruf! Ha! Schritte!"

Der mit sich selbst Redende warf einen Blick in den Spiegel vor ihm, und nahm ein Buch in die Hand; — er schien in dessen Inhalt versunken, als ein großer Kerl, einen Knittel in der Hand, einen Gürtel, worin Pistolen staken, um den Leib, die Thüre öffnete und zwei Besuche anmeldete. Der eine war ein junger Mann, der, wie man behauptete, Robespierre in seiner Person glich; aber von einem viel entschiedeneren und entschlosseneren Ausdruck des Gesichtes. Er trat zuerst ein, und nach einem Blick in das Buch in Robespierre's Hand, denn dieser schien noch immer eifrig mit seiner Lektüre beschäftigt, rief er:

„Was! Rousseau's Heloise! Eine Liebesgeschichte!"

„Lieber Payan, es ist nicht die Liebe, es ist die Philosophie, die mich bezaubert. Welche edeln Gefühle, welche Inbrunst der Tugend! Wenn nur Jean Jacques diesen Tag erlebt hätte!"

Während der Diktator so seinen Lieblingsschriftsteller belobte, welchen nachzuahmen er sich in seinen Reden hart abmühte, ward der zweite Besuch in einem Stuhl ins Zimmer gerollt. Dieser Mann stand auch in dem Alter, welches für die Meisten das beste und kräftigste ist, d. h. er war etwa achtunddreißig Jahre alt; aber er war förmlich todt an den untern Gliedern; verkrüppelt, gelähmt, verzerrt, war er aber doch, wie er nun bald wirklich genannt werden sollte, — ein Herkules im Verbrechen! Aber das süßeste menschliche Lächeln weilte auf seinen Lippen, eine beinahe engelhafte Schönheit zeichnete seine Züge aus*; ein unaussprechlicher Ausdruck von Güte und die Ergebung leidenden, aber heiteren Wohlwollens gewannen ihm die Herzen derer, die ihn zuerst sahen. Mit der liebevollsten, silbernen, flötenartigen Stimme begrüßte der Bürger Couthon den Bewunderer von Jean Jacques.

„Nein — sage nicht, es sey nicht die Liebe, was Dich anzieht; es ist die Liebe! aber nicht die grobe, sinnliche Neigung des Mannes für das Weib. Nein! das erhabene Gefühl für das ganze menschliche Geschlecht, ja für Alles, was lebt und athmet!"

Und der Bürger Couthon beugte sich hinab und liebkoste dem kleinen Hündchen, das er immerdar in seinem Busen mit sich führte, selbst

* „Figure d'ange," sagte Einer seiner Zeitgenossen in einer Schilderung Couthons. Die, wahrscheinlich von Payan, am 9ten Thermidor, nach Robespierre's Verhaftung entworfene Adresse erwähnt des krüppelhaften Collegen mit folgenden Worten: „Couthon, ce citoyen vertueux, qui n'a que le coeur et la tête de vivants, mais qui les a brûlant de patriotisme."

in den Convent, als ein Ableitungsmittel für die überschwängliche Empfindsamkeit, wovon sein zärtliches Herz überströmte. *

„Ja, für Alles, was lebt und athmet," erwiederte Robespierre empfindsam. „Guter Couthon — armer Couthon! Ach, die Bosheit der Menschen! wie falsch werden wir geschildert! wie werden wir verläumdet, als die Henker unserer Collegen! Ha, das schneidet ins Herz! Ein Gegenstand des Schreckens für die Feinde unseres Landes zu seyn — das ist edel! aber ein Gegenstand des Schreckens zu seyn für die Guten, die Patriotischgesinnten, für diejenigen, die man liebt und verehrt — das ist die schrecklichste aller menschlichen Qualen; wenigstens für ein empfindliches, redliches Herz!" **

„Wie höre ich ihm so gerne zu!" sprudelte Couthon heraus.

„Hm!" sagte Payan mit einiger Ungeduld. „Aber jetzt zu Geschäften!"

„Ha! zu Geschäften!" sagte Robespierre mit einem unglückverheißenden Blick aus seinen blutunterlaufenen Augen.

„Die Zeit ist gekommen," begann Payan, „wo die Sicherheit der Republik eine vollständige Concentration ihrer Kräfte erheischt. Die prahlerischen Schwätzer vom Wohlfahrtsausschuß können nur zerstören; sie können nicht aufbauen. Sie haßten Dich, Maximilian, von dem Augenblick an, wo Du versuchtest, Institutionen an die Stelle der Anarchie zu setzen. Wie spotten sie über das Fest, bei welchem die Anerkennung eines höchsten Wesens verkündigt wurde; sie wollen keine Beherr-

* Diese Zärtlichkeit für ein Lieblingsthierchen war nicht Couthon allein eigen: sie scheint fast eine allgemeine Mode gewesen zu seyn bei den empfindsamen Schlächtern der Revolution. M. Georg Duval erzählt uns (**Souvenirs de la Terreur P. 183. v. VIII.**), daß Chaumette ein Vogelhaus hatte, dem er seine harmlosen Mußestunden widmete; der mörderische Fournier trug auf den Schultern ein zierliches kleines Eichhorn mit sich herum, an einer silbernen Kette befestigt; Panis wandte den Ueberfluß seiner zärtlichen Gefühle zwei Goldfasanen zu; und Marat, der nicht Einen von den dreimalhunderttausend Köpfen, die er verlangte, nachlassen wollte, zog Tauben auf! Bei Couthons Hündchen fällt mir eine ergötzliche Anekdote ein, welche Duval erzählt von Sergent, der mit Einer der unbarmherzigsten Anstifter des Bluthades vom September war. Eine Dame kam, seinen Schutz zu erflehen für Einen ihrer Verwandten, der in der Abtei eingesperrt war. Er würdigte sie kaum einer Antwort. Als sie sich in Verzweiflung entfernte, trat sie zufällig seinem Lieblingshündchen auf den Fuß. Sergent wandte sich um, und rief entrüstet und wüthend: „Madame, habt Ihr kein menschliches Gefühl!"

** Um den Leser nicht mit Anmerkungen zu ermüden, bemerke ich hier nur, daß beinahe jeder im Text Robespierren in den Mund gelegte Satz in seinen verschiedenen Reden zu finden ist.

scher haben, nicht einmal im Himmel! Dein klarer und scharfer Verstand sah, daß, nachdem man eine alte Welt zertrümmert, es nothwendig wurde, eine neue zu gestalten. Der erste Schritt zum Aufbau muß seyn: die Zerstörer zu vernichten. Während wir überlegen, handeln Deine Feinde. Besser, noch in dieser Nacht die Handvoll Gensdarmen angreifen, die ihnen zur Wache dienen, als den Bataillons die Spitze bieten müssen, die sich morgen erheben können!"

„Nein," sagte Robespierre, der vor dem entschlossenen Geist Payan's zurückbebte, „ich habe einen bessern und sicherern Plan. Heute ist der sechste Thermidor; am zehnten — am zehnten begibt sich der Convent in seiner Gesammtheit zu der Fête Décadaire. Ein Pöbelhaufen soll sich zusammenrotten; die Kanoniere, die Truppen Henriots, die jungen Zöglinge der école de Mars sollen sich unter den Haufen mischen. Dann ist es leicht, die Verschwörer zu treffen, die wir unsern Agenten bezeichnen werden. An demselben Tage sollen auch Fouquier und Dumas nicht feiern; und eine hinlängliche Zahl von Verdächtigen soll, um ein heilsames Grauen zu nähren, und die revolutionäre Aufregung aufrecht zu erhalten, durch das Schwert des Gesetzes umkommen. Der zehnte soll der große Tag des Handelns seyn. Payan, hast Du eine Liste von diesen letzten Schuldigen entworfen?"

„Hier ist sie," versetzte Payan lakonisch, ihm ein Papier reichend.

Robespierre warf einen raschen Blick darüber; „Collot d'Herbois! gut! Barrère! ja, Barrère war es, der sagte: 'Schlagen wir zu, nur die Todten kommen nicht wieder!' * Vadier, der wilde Spaßmacher! — Gut, gut! Vadier vom Berge. Er hat mich 'Mahomet' genannt! Der Verbrecher, der Lästerer!"

„Mahomet kommt zu dem Berge," sagte Couthon mit seiner Silberstimme, indem er dem Hündchen liebkoste.

„Aber was ist das? Ich finde den Namen Tallien nicht! Tallien — ich hasse diesen Mann; das heißt," sagte Robespierre sich verbessernd mit jener Heuchelei oder Selbsttäuschung, welche die, die den Rath dieses Phrasenmachers bildeten, auch unter sich gewohnheitsmäßig übten und beibehielten, — „das heißt, die Tugend und unser Vaterland hassen ihn! Im ganzen Convent ist kein Mann, der mir solchen Abscheu einflößt, wie Tallien. Couthon, ich sehe tausend Dantons, wo dieser Tallien sitzt!"

* Frappons! il n'y a que les morts qui ne reviennent pas.

*(Barrère.)*

„Tallien hat den einzigen Kopf, der diesem häßlichen Körper gehört," sagte Payan, dessen verbrecherische Grausamkeit, wie die St. Just's, nicht ohne Talente von ungemeiner Art war. „Wäre es nicht besser, den Kopf wegzuziehen, ihn zu gewinnen, zu erkaufen für den Augenblick, um dann freier über ihn verfügen zu können, wenn er allein dasteht. Er mag Dich hassen, aber er liebt das Geld!"

„Nein," sagte Robespierre, den Namen Jean Lambert Tallien mit langsamer Hand, die jeden Buchstaben mit strenger Pünktlichkeit malte, hinschreibend: „dieser Eine Kopf ist meine Nothwendigkeit!"

„Ich habe eine kleine Liste hier," sagte Couthon sanft — „eine sehr kleine Liste. Ihr säubert den Berg, es ist nothwendig auch auf der Ebene einige wenige Exempel zu statuiren. Diese Gemäßigten sind wie Strohhalme, die dem Winde folgen. Sie haben sich gestern im Convent gegen uns gewendet. Ein kleiner Schrecken wird die Wetterhähne bessern. Arme Geschöpfe! Ich habe keinen bösen Willen gegen sie! ich könnte um sie wimmern. Aber vor Allem la chère patrie!"

Der schreckliche Blick Robespierre's verschlang die Liste, welche ihm der Mann der Empfindsamkeit vorlegte. „Ha! die sind recht gut gewählt; Männer, nicht ausgezeichnet genug, um viel vermißt und bedauert zu werden, was die beste Politik den Trümmern dieser Partei ist: auch einige Ausländer, — ja, die haben keine Verwandte in Paris. Die Weiber und Eltern fangen an gegen uns zu klagen. Ihre Klagen demoralisiren die Guillotine!"

„Couthon hat recht," sagte Payan; „meine Liste enthält diejenigen, die gerathen seyn wird en masse wegzuschaffen bei dem Volksgewühle, das sich am Feste versammelt. Seine Liste wählt diejenigen heraus, welche die Klugheit räth, dem Gesetze zu überweisen. Soll sie nicht sogleich unterzeichnet werden?"

„Sie ist unterzeichnet," sagte Robespierre, förmlich seine Feder wieder auf den Tintenzeug niederlegend. „Jetzt zu wichtigeren Angelegenheiten. Der Tod von diesen wird keine Aufregung veranlassen; aber Collot d'Herbois, Bourdon de l'Oise, Tallien," bei Nennung dieses letzten Namens keuchte Robespierre nach Athem — „das sind die Häupter von Parteien. Das ist Leben oder Tod für sie oder uns."

„Ihre Köpfe sind die Fußschemel zu Deinen kurulischen Stühlen," sagte Payan halb flüsternd. „Es ist gar keine Gefahr, wenn wir nur kühn sind. Richter, Geschworene, Alle sind von Dir gewählt. Du er-

fassest mit der einen Hand das Heer, mit der andern das Gesetz. Deine Stimme beherrscht noch das Volk —"

„Das arme und tugendhafte Volk!" murmelte Robespierre.

„Und selbst," fuhr Payan fort, „wenn unser Anschlag mit dem Feste fehlschlägt, dürfen wir noch nicht ängstlich werden über die uns zu Gebot stehenden Hülfsquellen. Bedenke! Henriot, der General des Heeres von Paris, liefert Dir die Truppen zum Verhaften; der Jakobinerklubb ein Publikum, das seine Billigung ausspricht, der unerbittliche Dumas Richter, die nie freisprechen. Wir müssen kühn seyn!"

„Und wir sind kühn!" rief Robespierre, mit plötzlicher Leidenschaft, und schlug im Aufstehen mit der Hand auf den Tisch, indem er mit dem Kopf steif sich emporreckte, wie eine Schlange, die auf ihre Beute losfahren will. „Wenn ich die Menge von Lastern sehe, welche der Strom der Revolution mit Bürger-Tugenden vermengt, zittere ich, in den Augen der Nachwelt befleckt zu werden durch die unreine Nachbarschaft dieser verkehrten Menschen, die sich unter die aufrichtigen Vertheidiger der Menschheit drängen. Was! — sie denken das Land wie eine Beute zu theilen! Ich danke ihnen für ihren Haß gegen Alles, was tugendhaft und würdig ist! Diese Menschen," und er zerdrückte die Liste von Payan in seiner Hand — „diese! nicht wir — haben die Grenzlinien zwischen sich gezogen und denjenigen, die Frankreich lieben."

„Wahr, wir müssen allein herrschen!" murmelte Payan; „mit andern Worten, der Staat bedarf Einheit des Willens;" und so leitete er mit seinem kräftigen, praktischen Geiste das Corollarium ab aus der Logik seines die Worte ängstlich wählenden Collegen.

„Ich will in den Convent," fuhr Robespierre fort. „Ich habe mich zu lang davon entfernt gehalten — damit es nicht scheine, als wolle ich die Republik zu sehr einschüchtern, die ich geschaffen habe. Fort mit solchen Bedenklichkeiten! Ich will das Volk vorbereiten! Ich will die Verräther mit einem Blick niederschmettern!"

Er sprach mit der furchtbaren Festigkeit des Redners, dem noch Nichts fehlgeschlagen, des moralischen Willens, der wie ein Krieger gegen eine Batterie anmarschirt. In diesem Augenblick ward er unterbrochen, ein Brief ward ihm gebracht; er öffnete ihn; sein Gesicht verwandelte sich — er zitterte an allen Gliedern; es war eine jener anonymen Warnungen, mit welchen der Haß und die Rachsucht derer, die noch lebten, um ihn zu bedrohen, den Vertheiler der Todesloose marterte.

„Du bist beschmiert," so lauteten die Zeilen, „mit dem besten Blute

Frankreichs. Lies Deinen Urtheilsspruch! Ich erwarte die Stunde, wo das Volk Dich dem Henker übergeben wird. Wenn mich meine Hoffnung täuscht, wenn es zu lange ansteht — horch! — lies! Diese Hand, welche Dein Auge vergebens zu entdecken suchen wird, soll Dein Herz durchbohren. Ich sehe Dich jeden Tag — ich bin jeden Tag um Dich. Zu jeder Stunde erhebt sich mein Arm gegen Deine Brust. Elender! lebe noch eine Weile, doch nur wenige, traurige Tage — lebe, um an mich zu denken, — schlafe, um von mir zu träumen! Dein Schrecken und Dein Gedanke an mich sind die Herolde Deines Verderbens. Adieu! heute noch komme ich, um mich an Deiner Angst zu weiden!" *

„Eure Listen sind noch nicht zahlreich genug!" sagte der Tyrann mit hohler Stimme, als das Papier seinen zitternden Händen entfiel. „Gebt sie mir — gebt sie mir! Besinnt Euch noch einmal — besinnt Euch! Barrère hat Recht — Recht! Zugeschlagen! nur die Todten kommen nicht wieder!"

---

## Zweites Kapitel.

**La haine dans ces lieux n'a qu'un glaive assassin**
**Elle marche dans l'ombre.**
***Laharpe*, Jeanne de Naples. IV. 1.**

Während dieß die Anschläge und Befürchtungen Maximilian Robespierre's waren, vereinigten gemeinsame Gefahr, gemeinsamer Haß, und was noch in den Theilnehmern der Revolution von Menschlichkeit und Tugend übrig war, seltsame Gegensätze in der Feindschaft gegen den allgemeinen Mörder. Zwar war eine wirkliche Verschwörung gegen ihn im Werke unter Männern, die nicht viel weniger als er selbst mit unschuldigem Blute bespritzt waren. Aber diese Verschwörung für sich allein würde nutzlos gewesen seyn, trotz der Talente von Tallien und Barras (der einzigen dabei betheiligten Männer, welche durch Vorausficht und Thatkraft den Namen von Führern verdienten). Die sichern zerstörenden Elemente, welche gegen den Tyrannen sich erhoben, waren Zeit und Natur; jene, der er nicht mehr entsprach; diese, sofern er an ihr gefrevelt und sie in der menschlichen Brust empört hatte. Die wüthendste, gräßlichste Partei der Revolution, die Freunde Heberts, der zu seiner letzten Rechenschaft hingegangen war, die Schlächter und Athei-

* Vergl. Unveröffentlichte Papiere, die man bei Robespierre fand. Bd. II. pag. 155. Nr. IX.

sten, die, indem sie Himmel und Erde entweihten, doch für sich noch unverletzliche Heiligkeit in Anspruch nahmen, war eben so wüthend über die Hinrichtung ihres Scheusals von Haupt, wie über die Verkündigung eines höchsten Wesens. Der Pöbel, so brutal er gewesen war, erwachte doch wie aus einem blutigen Traume, als sein riesenhafter Abgott, Danton, nicht mehr die Bühne des Schreckens erfüllte, und das Verbrechen populär machte durch jene Verbindung von sorgloser Freimüthigkeit und beredter Energie, welche dem großen Haufen seine Helden lieb macht. Das Messer der Guillotine hatte sich gegen sie selbst gekehrt! Sie hatten gejauchzt und gebrüllt, gesungen und getanzt, wenn das ehrwürdige Alter, oder die blühende, glänzende Jugend, aus den Reihen der Aristokratie oder der Literatur, auf den düstern Karren durch ihre Straßen gezogen war; aber sie schloßen ihre Läden, und flüsterten murrend unter einander, als die Reihe an ihre Klasse kam, und Schneider und Schuhflicker, Arbeiter und Taglöhner in die Umarmungen der „Heiligen Mutter Guillotine" mit so wenig Umständen geschoben und gehoben wurden, als wären sie von den Montmorency's oder La Tremouille's, Malesherbes' oder den Lavoisters' gewesen. Um diese Zeit hatte Couthon Recht, zu sagen: „die Schatten Dantons, Heberts und Chaumette's wandeln unter uns herum!"

Unter denjenigen, welche die Lehren des Atheisten Heberts getheilt hatten, und jetzt seine Schicksale fürchteten, war der Maler Jean Nicot. Gekränkt und wüthend darüber, daß er jetzt durch den Tod seines Gönners seine Laufbahn geschlossen sah; und daß er, im Zenith der Revolution, für welche er gearbeitet hatte, in Höhlen und Kellern herumkriechen mußte, ärmer, unbekannter, verachteter als er im Anfang derselben gewesen war, — nicht einmal wagend, seine Kunst auszuüben, und jede Stunde fürchtend, sein Name werde die Liste der Verurtheilten vermehren, war er natürlich einer der bittersten Feinde Robespierre's und seiner Regierung. Er hielt geheime Zusammenkünfte mit Collot d'Herbois, der von gleichem Geiste beseelt war; und mit der schleichenden, verstohlenen Schlauheit, welche seine Fähigkeiten eigenthümlich bezeichnete, wußte er unentdeckt Flugschriften und Schmähungen gegen den Diktator zu verbreiten, und unter dem „armen und tugendhaften Volke" Alles für den großen Schlag und Ausbruch vorzubereiten. Aber so fest schien doch immer noch den Augen selbst tieferer Politiker, als Jean Nicot war, die unheimliche Macht des unbestechlichen Maximilian, so furchtsam war die Bewegung gegen ihn, daß Nicot, eben so wie viele Andere, seine

Hoffnung mehr auf den Dolch eines Meuchelmörders, als den Aufstand der Menge setzte. Aber Nicot, obwohl nicht eigentlich eine Memme, scheute doch selbst zurück vor dem Schicksale des Märtyrers; er hatte Verstand genug, um einzusehen, daß, wenn auch alle Parteien sich des Mordes freuen möchten, sie doch wahrscheinlich sich vereinigen würden, den Meuchelmörder um einen Kopf kürzer zu machen. Er besaß nicht die Tugend, ein Brutus werden zu wollen. Seine Absicht war, einen Vice-Brutus zu begeistern; und mitten unter einer so entzündlichen Bevölkerung war dieß eine nicht unwahrscheinliche Hoffnung.

Unter den lautesten und ergrimmtesten Gegnern der Blutherrschaft, — unter denen, welche am gründlichsten in ihren Hoffnungen und Ansichten von der Revolution enttäuscht und entzaubert, am meisten über ihre Ausschweifungen entsetzt waren, befand sich, wie man sich denken kann, der Engländer Clarence Glyndon. Der Witz und die Talente, die unsichern Tugenden, welche mit einzelnen lebhaften Strahlen den Geist Camille Desmoulins' erleuchtet, hatten Glyndon angezogen und bezaubert, mehr als die Eigenschaften irgend eines andern Revolutionshelden. Und als dieß glühende Kind des Genius und des Irrthums, entsetzt (denn Camille Desmoulins hatte ein Herz, das in den Meisten seiner Zeitgenossen todt oder zu schlafen schien,) über die Hinmetzlung der Girondisten, und seine feindseligen Bestrebungen gegen sie bereuend, Robespierre's Schlangentücke durch neue Lehren von Barmherzigkeit und Duldung zu reizen begann, da erfaßte Glyndon seine Ansichten mit seiner ganzen Kraft und Seele. Camille Desmoulins ging unter, und Glyndon, verzweifelnd an seinem eigenen Leben zugleich und an der Sache der Menschheit, suchte von dieser Zeit an nur eine Gelegenheit zur Flucht von dem allverschlingenden Golgatha. Er hatte zwei Leben zu behüten außer dem seinigen; für sie zitterte er; und für sie sann er auf Mittel zur Flucht, und bot hiefür Alles auf. Obgleich Glyndon die Grundsätze, die Partei * und die Laster Nicots haßte, theilte er doch mit dem darbenden Maler seine Unterhaltsmittel; und Jean Nicot hegte dafür den Plan, Glyndon zu der Unsterblichkeit eines Brutus zu verhelfen, vor welcher er selbst mit bescheidener Scheu zurückbebte. Er gründete seine Hoffnung auf den natürlichen Muth, auf die wilde, zügel-

* Niemand trat den Hebertisten schärfer entgegen als Camille Desmoulins und seine Freunde. Es ist merkwürdig und belustigend zu sehen, wie diese Führer des Pöbels den Pöbel heute: das Volk, nennen, und morgen: die Canaille, wie es ihnen gerade paßt. „Ich weiß," sagte Camille, „daß sie, die Hebertisten, die ganze Canaille auf ihrer Seite haben."

lose Phantasie des englischen Künstlers, und auf den heftigen Haß, den entrüsteten Eckel, mit welchem er die Regierung Maximilians unverholen betrachtete.

Zu derselben Stunde desselben Tages im Julius, wo Robespierre, wie wir gesehen haben, mit seinen Verbündeten sich berieth, saßen zwei Personen in einem kleinen Zimmer in einer der Straßen, die aus der Rue St. Honoré führten; die Eine, ein Mann, schien mit Ungeduld und mit umwölkter Stimme seiner Gesellschafterin zuzuhören, einer Frau von ausnehmender Schönheit, aber mit einem kecken und wilden Ausdruck; und ihr Gesicht war, wie sie redete, belebt von den Leidenschaften einer heftigen, halb wilden Natur.

„Engländer!" sagte die Frau, „hütet Euch! Ihr wißt, daß auf der Flucht oder auf dem Platz des Todes, ich Allem trotzen würde, um an Eurer Seite zu seyn — Ihr wißt das! Sprecht!"

„Gut, Fillide; zweifelte ich je an Eurer Treue?"

„Daran zweifeln könnt' Ihr nicht; errathen könnt Ihr sie. Ihr sagt mir, Ihr müsset auf der Flucht noch Jemand außer mir zur Begleitung haben, und zwar eine Frau. Das soll nicht seyn!"

„Soll nicht!"

„Es soll nicht seyn!" wiederholte Fillide fest, und kreuzte die Arme über der Brust; ehe Glyndon antworten konnte, hörte man ein leises Pochen an der Thüre, und Nicot drückte die Klinke auf und trat ein.

Fillide sank in ihren Stuhl zurück, stützte ihr Gesicht auf die Hände, und schien den neuen Ankömmling und das nun folgende Gespräch nicht zu beachten.

„Ich kann Dir nicht guten Tag bieten, Glyndon," sagte Nicot, indem er in seiner Sanscülotten-Art auf den Künstler zuging, seinen zerlumpten Hut auf dem Kopf, die Hände in den Taschen, und einen seit einer Woche nicht geschorenen Bart um's Kinn, — „ich kann Dir nicht guten Tag bieten, denn so lange der Tyrann lebt, ist jede Sonne leidig, die ihre Strahlen über Frankreich ergießt."

„Es ist wahr; und was nun. Wir haben Wind gesäet, so müssen wir Sturm ernten."

„Und doch," sagte Nicot, anscheinend die Antwort überhörend, und als sänne er bei sich nach; „es ist seltsam, wenn man bedenkt, daß der Schlächter eben so sterblich ist als der Geschlachtete — daß sein Leben an einem eben so dünnen Faden hängt, — daß zwischen der Oberhaut

und dem Herzen nur ein so kurzer Weg ist — kurz, daß Ein Stoß Frankreich befreien und die Menschheit retten kann!"

Glyndon maß den Redenden mit einem stolzen, verachtenden, gleichgültigen Blick und antwortete nicht.

„Und," fuhr Nicot fort, „ich habe mich manchmal umgesehen nach dem Mann, der zu dieser Bestimmung geboren wäre, und so oft das geschah, führten mich meine Schritte hieher."

„Sollten sie Dich nicht vielmehr zu Maximilian Robespierre hingeführt haben?" sagte Glyndon mit einem höhnischen Lächeln.

„Nein," versetzte Nicot kalt, „nein; denn ich bin ein Verdächtiger — ich könnte mich nicht unter sein Gefolge mischen; ich könnte mich seiner Person nicht auf hundert Schritte nähern, ohne daß man mich packte: Ihr seyd bis jetzt sicher. Hört mich!" Und seine Stimme wurde ernst und ausdrucksvoll, — „hört mich! diese That scheint gefährlich, aber sie ist es nicht. Ich bin bei Collot d'Herbois und Billaut-Varenne gewesen; sie wollen dem sein Leben verbürgen, der den Streich führt; das Volk würde Dir zu Hülfe eilen; der Convent würde Dich als seinen Befreier begrüßen — Dir —"

„Halt, Mensch! wie wagest Du meinen Namen mit der That eines Meuchelmörders in Verbindung zu bringen? Laß die Sturmglocke von jenem Thurm ertönen zu einem Krieg zwischen der Menschlichkeit und dem Tyrannen, und ich werde nicht der Letzte auf dem Platze seyn; aber die Freiheit hat in einem Verbrecher noch nie ihren Vertheidiger anerkannt!"

Es lag etwas so Muthiges und Edles in Glyndons Stimme, Geist und Wesen, wie er so sprach, daß Nicot sogleich verstummte, er erkannte sogleich, daß er den Mann falsch beurtheilt hatte.

„Nein," sagte Fillide, ihr Antlitz von ihren Händen erhebend, — „Nein! Euer Freund hat einen klügeren Plan in Bereitschaft; er will Euch einander erwürgen lassen. Er hat Recht; aber —"

„Flucht!" rief Nicot; „ist es möglich? Flucht! Wie? wann? durch welche Mittel? Ganz Frankreich ist umstellt mit Spionen und Wachen! Flucht! Wollte Gott, sie stände in unserer Macht!"

„Wünschest denn auch Du der gesegneten Revolution zu entrinnen?"

„Ob ich es wünsche? Oh!" schrie Nicot plötzlich, fiel nieder und umschlang Glyndons Kniee, — „Oh! rette mich mit Dir! Mein Leben ist eine Marter; jeden Augenblick steht die Guillotine grinsend vor mir. Ich weiß, daß meine Stunden gezählt sind: ich weiß, daß der Tyrann

nur seine Zeit abwartet, um meinen Namen in seine unerbittliche Liste einzutragen; ich weiß, daß René Dumas, der Richter, der nie freispricht, von Anfang an meinen Tod beschlossen hat. Oh! Glyndon, bei unserer alten Freundschaft, bei unserer gemeinschaftlichen Kunst, Deiner loyalen englischen Treue und Deinem gut englischen Herzen flehe ich Dich, laß mich Deine Flucht theilen!"

„Wenn Du willst, sey es so!"

„Dank! Mein ganzes Leben soll Dir danken! Aber wie hast Du die Mittel dazu anschaffen können — die Pässe, die Verkleidung, das —"

„Ich will es Dir sagen, Du kennst C — —, vom Convent — er hat große Macht und ist geldgierig. Qu'on me méprise, pourvu que je dine, sagte er, als man ihm seine Habsucht vorwarf."

„Nun?"

„Mit Hülfe dieses tüchtigen Republikaners, der Freunde genug im Comité hat, habe ich das zur Flucht Nothwendige mir verschafft; ich habe mir es erkauft; für eine Erkenntlichkeit kann ich auch für Dich einen Paß bekommen."

„Dein Reichthum besteht also nicht in Assignaten?"

„Nein, ich habe Gold für uns Alle."

Jetzt winkte Glyndon Nicot in das nächste Zimmer, erklärte ihm zuerst kurz und rasch den entworfenen Plan und die Verkleidungen, die sie in Gemäßheit der Pässe annehmen müßten, und fuhr dann fort: „Zur Vergeltung des Dienstes, den ich Dir leiste, thue mir einen Gefallen, der, wie ich glaube, in Deiner Macht steht. Du erinnerst Dich der Viola Pisani?"

„Ha! erinnern! ja! Und des Liebhabers, mit welchem sie floh."

„Und von welchem sie jetzt geflohen ist!"

„Wirklich! was! Ich verstehe. Sacrebleu! aber Ihr seyd ein Glückskind, cher confrère!"

„Still, Mensch! mit Deinem ewigen Gewäsche von Brüderschaft und Tugend scheinst Du nie an Eine wohlwollende Handlung, an Einen tugendhaften Gedanken zu glauben."

Nicot biß sich in die Lippen und antwortete mürrisch: „Erfahrung enttäuscht Einen wohl! Hm; welchen Dienst kann ich Dir leisten; die Italienerin betreffend?"

„Ich war betheiligt bei ihrer Ankunft in dieser Stadt voll Schlingen und Fallen. Ich kann sie nicht allein lassen unter Gefahren, vor welchen weder Unschuld noch Zurückgezogenheit genügend schützen. In

Eurer segensreichen Republik darf ein guter, unverdächtiger Bürger, der seinen lüsternen Blick auf irgend eine Frau oder Jungfrau wirft, nur sagen: Sey mein, oder ich denuncire Dich! — Mit Einem Wort, Viola muß unsere Flucht theilen!"

„Was ist leichter? Eure Päße, wie ich sehe, sind auch auf sie gestellt."

„Was ist leichter! Vielmehr, was ist schwerer? Diese Fillide — oh, hätte ich sie doch nie gesehen! hätte ich doch nie meine Seele zur Sklavin meiner Sinne gemacht! Die Liebe eines ungebildeten, leidenschaftlichen, grundsatzlosen Weibes fängt mit einem Himmel an, um mit der tiefsten Hölle zu schließen! Sie ist eifersüchtig wie alle Furien, sie will nichts hören von weiblicher Begleitung! und wenn sie einmal die Schönheit Viola's sähe — ich zittere, wenn ich nur daran denke! Sie ist im Sturm ihrer Leidenschaften jeder Gewaltthat fähig!"

„Aha! ich weiß, wie solche Weiber sind! Mein Weib, Beatrice Sacchini, die ich von Neapel mitnahm, als es mir mit eben dieser Viola fehlschlug, schied sich von mir, als mein Geld ausging, und als Geliebte eines Richters fährt sie im Wagen an mir vorbei, während ich durch die Straßen krieche. Die Pest über sie! — aber Geduld! Geduld! Das ist das Loos der Tugend. Wäre ich nur einen Tag Robespierre!"

„Laßt diese Tiraden!" rief Glyndon ungeduldig, „und kommt auf die Hauptsache. Was würdet Ihr rathen?"

„Laßt Eure Fillide zurück!"

„Sie zurücklassen in ihrer Unwissenheit — zurücklassen, durch Nichts geschützt, nicht einmal durch ihren Geist — sie zurücklassen in den Saturnalien des Raubes und Mordes? Nein! Ich habe mich einmal versündigt gegen sie. Aber komme, was da will, ich will nicht so niederträchtig seyn, ein Geschöpf zu verlassen, das, bei allen seinen Irrthümern, doch sein Schicksal meiner Liebe anvertraut hat!"

„Ihr habt sie in Marseille verlassen."

„Wahr; aber ich ließ sie in Sicherheit zurück, und glaubte damals nicht, daß ihre Liebe so tief und treu sey. Ich ließ ihr Gold zurück, und bildete mir ein, sie würde sich leicht trösten; aber seither haben wir mit einander Gefahren erlebt! Und jetzt sie allein in dieser Gefahr verlassen, der sie sich nie würde ausgesetzt gesehen haben, ohne ihre treue Anhänglichkeit an mich! — nein, das ist unmöglich! Ein Gedanke kommt mir. Kannst Du nicht sagen, Du habest eine Schwester, eine Verwandte oder Wohlthäterin, die Du retten wolltest? Können wir

nicht — bis wir Frankreich hinter uns haben — Fillide glauben machen, Viola sey eine Frau, die nur Dich allein angehe, und die ich, um deinetwillen, an unserer Flucht Theil nehmen lasse?"

„Ha! wohl ausgedacht! gewiß!"

„So will ich mich denn stellen, als gäbe ich Fillidens Wünschen nach und verzichte auf das Vorhaben, das sie so erbittert, den unschuldigen Gegenstand ihrer wahnsinnigen Eifersucht zu retten. Ihr müßt inzwischen Fillide bitten, sich bei mir zu verwenden, die Mittel der Flucht auszudehnen auf —"

„Auf eine Dame (sie weiß, daß ich keine Schwester habe), die mir in meiner Bedrängniß beigestanden. Ja, ich will Alles ins Reine bringen, seyd unbesorgt. Noch ein Wort — was ist aus dem Zanoni geworden?"

„Sprecht nicht von ihm — ich weiß nicht."

„Liebt er das Mädchen noch?"

„Es scheint so. Sie ist sein Weib, Mutter seines Kindes, das sie bei sich hat."

„Weib! Mutter. Er liebt sie! Aha! — Und warum —"

„Keine Fragen jetzt; ich will gehen und Viola auf die Flucht vorbereiten; Ihr kehrt inzwischen zu Fillide zurück."

„Aber die Adresse der Neapolitanerin? Es ist nothwendig, daß ich es weiß, falls mich Fillide fragen sollte"

„Rue M — — T — — Nr. 27. Adieu."

Glyndon ergriff seinen Hut und eilte aus dem Hause.

Nicot, jetzt allein, schien einige Augenblicke im Nachdenken versunken. „Oho!" murmelte er vor sich hin, „kann ich mir nicht das Alles zu Nutze machen? Kann ich mich nicht an Dir rächen, Zanoni, wie ich oft geschworen — durch Dein Weib und Dein Kind? Kann ich mich nicht in Besitz Deines Goldes, Deiner Pässe, und Deiner Fillide setzen, hitziger Engländer, der Du mich mit der Last Deiner Wohlthaten demüthigen möchtest, und mir Deine Almosen hingeworfen hast wie einem Bettler! Und Fillide, ich liebe sie; und Dein Gold — das liebe ich noch mehr. Ihr Puppen, ich lenke Euch an Euren Drähten!"

Er ging langsam in das Zimmer, wo Fillide noch saß, trübe Gedanken auf ihrer Stirne, und Thränen in ihren dunkeln Augen. Sie blickte rasch auf, als die Thüre aufging, und wandte sich mit einer unmuthigen Bewegung getäuschter Erwartung von dem groben und häßlichen Gesicht Nicots ab.

„Glyndon," sagte der Maler, sich einen Stuhl neben Fillide rückend, „hat mich zurückgelassen, um Euch in Eurer Einsamkeit zu erheitern, schöne Italienerin. Er ist nicht eifersüchtig auf den häßlichen Nicot; — ha, ha! und doch hat Dich einst Nicot innig geliebt, als seine Glücksumstände besser waren. Aber genug von solchen vergangenen Thorheiten!"

„Euer Freund ist also aus dem Hause gegangen. Wohin? Ha! Ihr seht weg — Ihr stockt — Ihr könnt meinen Blick nicht aushalten! Sprecht! Ich flehe, ich befehle Dir, sprich!"

„Enfant! und was fürchtest Du?"

„Fürchten! Ach, ja, ich fürchte!" sagte die Italienerin, und ihr ganzer Körper schien sich zusammenzukriechen, als sie wieder in ihren Stuhl zurücksank.

Dann, nach einer Pause strich sie sich die langen Haare aus den Augen, fuhr plötzlich auf und ging mit unregelmäßigen Schritten im Zimmer auf und ab. Endlich blieb sie vor Nicot stehen, legte ihre Hand auf seinen Arm, zog ihn vor einen Schreibtisch, den sie aufschloß, zog eine Schublade heraus, deutete auf das Gold, das darin lag, und sagte: „Du bist arm — Du liebst das Geld; nimm was Du willst; aber enttäusche mich! Wer ist das Weib, das Dein Freund besucht? — und liebt er sie?"

Nicots Augen funkelten, und seine Hände thaten sich auf und zu, und zu und auf, wie er die Goldstücke anstarrte. Doch mit Mühe dem Instinkt des Goldes widerstehend, sagte er mit erheuchelter Bitterkeit — „Meinst Du mich bestechen zu können? — und wäre das auch, so kann es nicht mit Gold geschehen. Aber was ist es auch, wenn er eine Nebenbuhlerin liebt? wenn er Dich verräth? was ist es, wenn er, Deiner Eifersucht überdrüssig, Dich bei seiner Flucht zurückzulassen gedenkt? — würde es Dich glücklicher machen, wenn Du das wüßtest?"

„Ja," antwortete die Italienerin heftig; „ja, denn es wäre ein Glück, ihn hassen und mich rächen zu können! O, Du weißt nicht, wie süß der Haß denen ist, die wirklich geliebt haben!"

„Aber willst Du mir schwören, wenn ich Dir das Geheimniß offenbare, daß Du mich nicht verrathen, daß Du nicht, wie die Weiber pflegen, in schwache Thränen und zärtliche Vorwürfe ausbrechen willst, wenn Dein Verräther zurückkommt?"

„Thränen! Vorwürfe! Die Rache hüllt sich in Lächeln!"

„Du bist ein wackeres Geschöpf!" sagte Nicot beinahe bewundernd.

„Noch eine Bedingung! Dein Geliebter beabsichtigt, mit seiner neuen Geliebten zu fliehen, Dich Deinem Schicksal zu überlassen; wenn ich Dir dieß beweise, und Dir zur Rache an Deiner Rivalin helfe, willst Du mit mir fliehen? Ich liebe Dich! Ich will Dich heirathen!"

Fillidens Augen sprühten Feuer; sie sah ihn mit unaussprechlicher Verachtung an und schwieg.

Nicot fühlte, daß er zu weit gegangen; und mit jener Kenntniß des schlimmeren Theils unserer Natur, welche sein eigenes Herz und die Gewöhnung an Verbrechen ihn gelehrt hatten, beschloß er, das Uebrige den Leidenschaften der Italienerin getrost zu überlassen, wenn sie einmal zu dem Grade, wie er hoffte und strebte, gesteigert wären.

„Verzeiht mir," sagte er; „meine Liebe hat mich zu kühn gemacht; und doch ist es nur diese Liebe — mein Mitgefühl für Dich, schöne Verrathene, was mich bewegen kann, mit meinen Enthüllungen einem Manne zu schaden, den ich als meinen Bruder betrachtet habe. Ich kann mich auf Deinen Schwur verlassen, vor Glyndon Alles zu verhehlen?"

„Auf meinen Schwur, auf meine erlittene Mißhandlung und mein Gebirgsblut!"

„Genug! hole Deinen Hut und Mantel und folge mir!"

Als Fillide das Zimmer verließ, hafteten Nicots Augen wieder auf dem Gold; es war viel! — weit mehr als er zu hoffen gewagt hatte; und wie er in die Schublade schielte und andere Behälter öffnete, gewahrte er ein Bündel Briefe von der ihm wohlbekannten Hand Camille Desmoulins. Er ergriff — er öffnete das Paket; seine Miene verklärte sich, als er einige Sätze durchlaufen. „Das würde fünfzig Glyndons unter die Guillotine bringen!" murmelte er, und schob das Paket in seinen Busen.

O Künstler! O Gehetzter und Verfolgter! O irrender Genius! Schau die zwei schlimmsten Feinde — das falsche Ideal, das von keinem Gott weiß, und die falsche Liebe, die in der Verdorbenheit der Sinne brennt, und keinen Glanz von der Seele empfängt!

# Drittes Kapitel.

Liebe sonnt das Reich der Nacht.
Der Triumph der Liebe.

## Brief Zanoni's an Mejnour.

Paris.

Erinnerst Du Dich noch der alten Zeit, wo die Schönheit noch in Griechenland wohnte, wie wir beide in dem gewaltigen Theater zu Athen Zeugen waren von der Geburt göttlicher Werke, so unsterblich wie wir? Erinnerst Du Dich des Schreckensschauers, der die mächtige Versammlung durchzuckte, als die wilde Cassandra ihr unheimliches Schweigen brach, um zu ihrem mitleidslosen Gott zu schreien? Wie geisterhaft, beim Betreten von Atreus Haus, das ihr Grab werden sollte, ihre Ausrufungen ertönten voll ahnungsvollen Jammers: „Ha! götterverhaßtes Haus, du von unzähliger Schuld Zeuge, von Strick, von Wechselmord, von Mannes Opferbecken, blutbespritzt!“* Erinnerst Du Dich, wie ich, während des athemlosen, schauernden Schweigens dieser versammelten Tausende Dir näher rückte und zuflüsterte: „Wahrlich, kein Prophet kommt dem Dichter gleich! Diese Scene erdichteten Grausens gemahnt mich wie ein Traum, der in einem Bilde meine eigene entfernte Zukunft abschattet!“ Beim Eintritt in dieß Schlachthaus fällt mir jene Scene wieder ein, und die Stimme Cassandra's gellt mir wieder im Ohr. Eine feierlich ernste, warnende Besorgniß umschwebte mich, als wäre auch ich gekommen ein Grab zu finden, und als hätte mich das Netz des Hades schon in seinem Gewebe verstrickt! Welche dunkle Schatzkammern von Wechsel und Jammer haben sich in unserem Gedächtniß gebildet! Was ist unser Leben geworden, als die Geschichte des erbarmungslosen Todes! Es ist mir, als wäre es gestern erst gewesen, daß ich in den Straßen dieser Stadt der Gallier stand, wie sie von befiederter Ritterschaft erglänzten, und die Luft in seidener Pracht rauschte. Der junge Louis, der Monarch und der Liebhaber, war Sieger beim Tournier im Carroussel; und ganz Frankreich fühlte sich glanzverherrlicht im Glanze seines prächtigen Herrn! Jetzt steht hier weder Thron mehr, noch Altar: und was ist an ihre Stelle getreten? Dort sehe ich es — die Guillotine! Es ist traurig unter den Ruinen vermodernder Städte

* Aeschylus Agamemnon 1098.

zu stehen, die Schlange und die Eidechse aufzujagen unter den Trümmern von Persepolis und Theben; aber trauriger noch ist es, dazustehen, wie ich — der Fremde aus Reichen, die aufgehört haben zu seyn — jetzt dastehe unter den noch grausenhafteren Trümmern von Gesetz und Ordnung, die von den Menschen selbst zerstört worden sind! Doch auch hier, auch hier kann die Liebe, die Allverschönerin, die meine Schritte geleitet hat, mit unerschrockener Hoffnung durch die Wüste des Todes wandern! Wunderbar ist die Leidenschaft, die für sich selbst eine Welt ausmacht, die den Einzelnen unter der Menge individualisirt, die nach allen Wechseln meines ernsten Lebens noch kräftig ist, obgleich Ehrgeiz, Haß und Zorn todt sind; der Eine, einsame Engel, der über einer Welt von Gräbern schwebt auf seinen zwei schwankenden, menschlichen Flügeln, Hoffnung und Furcht!

Wie kommt es, Mejnour, daß ich, während mich doch meine himmlischeren Kräfte verlassen, während ich bei meinen Nachforschungen nach Viola nur von den gewöhnlichsten Instinkten alltäglicher Sterblichen unterstützt wurde, wie kommt es, daß ich doch nie verzagte, daß ich bei jeder Schwierigkeit das überwiegende Vorgefühl hatte, wir würden uns zuletzt wieder finden? So grausam war jede Spur ihrer Flucht mir verborgen — so plötzlich, so heimlich war sie geflohen, daß alle Spione, alle Behörden in Venedig mir keinen Fingerzeig zu geben vermochten. Ganz Italien durchforschte ich vergebens — die Heimath ihrer Jugend in Neapel! Wie schien noch in jenen bescheidenen Gemächern der süße Duft ihrer Gegenwart zu haften! All die erhabensten Geheimnisse unserer Wissenschaft ließen mich im Stich — konnten ihre Seele nicht der meinigen sichtbar machen; — und doch am Morgen und bei Nacht, o Du Einsamer und Kinderloser! am Morgen und bei Nacht kann ich, aus mir selbst heraustretend, mit einem Kinde verkehren! Hier, in diesem segensvollsten, symbolischsten und geheimnißreichsten aller Verhältnisse scheint die Natur selbst das zu gewähren, was die Wissenschaft verweigern möchte. Kein Raum kann des Vaters wachsame Seele von seines Erstgeborenen Wiege scheiden! Ich weiß Nichts von seinem Aufenthaltsort und seiner Heimath — meine Gesichte stellen nicht das Land dar — nur das kleine und zärtliche Leben, dessen Erbtheil auch aller Raum ist. Denn für das Kind, ehe die Vernunft ihm dämmert, ehe des Menschen böse Leidenschaften das Wesen trüben, welches er mitbringt von dem Element, dem es entstammt, gibt es kein besonderes Vaterland, keine Heimathstadt, keine sterbliche Sprache. Seine Seele ist noch Bür-

gerin aller Lüfte und jeder Welt, und im Raume begegnet seine Seele der meinigen — das Kind verkehrt mit seinem Vater! Grausame, die du mich verlassen — um deren willen ich der Weisheit der Sphären entsagte, du, deren unheilvolle Mitgabe die Schwäche und Angst der Menschheit war — konntest du glauben, diese junge Seele sey minder sicher auf Erden, weil ich sie immer mehr zum Himmel führen wollte? Glaubtest du, ich könnte mein eigen Fleisch und Bein verletzen? Wußtest du nicht, daß in seinen wunderklaren Augen das Leben, das ich ihm gegeben, warnend und vorwurfsvoll zu der Mutter sprach, die es an das Dunkel und die Schmerzen des Kerkers von Staub fesseln wollte? Empfandest du nicht, daß ich es war, der, unter des Himmels Zulassung, es vor Leiden und Krankheiten beschützte? Und in seiner wunderbaren Schönheit segnete ich das heilige Medium, durch welches endlich mein Geist mit dem deinigen verkehren könnte!

Und wie fand ich ihre Spur hier auf? Ich erfuhr, daß Dein Zögling in Venedig gewesen. Ich konnte den jungen, feinen und zarten Neophyten von Parthenope nicht erkennen in der Beschreibung des hohläugigen, wildaussehenden Besuches, der zu Viola vor ihrer Flucht gekommen war; aber als ich seine Idea vor mich beschwören wollte, gehorchte sie meiner Aufforderung nicht, und ich erkannte, daß sein Schicksal mit dem Viola's verflochten sey. So habe ich ihn denn in dieses Lazareth verfolgt; ich bin erst gestern angekommen; ich habe ihn noch nicht entdeckt. . . . . .

. . . . . .

Ich komme so eben zurück von ihren Gerichtshöfen — Höhlen, wo Tiger auf ihre Beute sich stürzen. Ich finde nicht, die ich suche. Sie sind bis jetzt noch wohlbehalten; aber ich erkenne in den Verbrechen der Sterblichen die dunkle Weisheit des Ewigen. Mejnour! ich sehe hier zum ersten Mal, welch etwas Majestätisches und Schönes es um den Tod ist! Welch erhabener Tugenden beraubten wir uns, als wir, im Durst nach Tugend, die Kunst gewannen, durch die wir uns des Todes erwehren können! Wenn in einem glücklichen Himmelsstrich, wo Athmen Luft und Wonne ist, das Gebeinhaus die Jungen und Schönen verschlingt, wenn mitten in dem edeln Streben nach Wissenschaft der Tod zu ihrem glühenden Jünger tritt, und ihm das Zauberland verschließt, das sich seinen Blicken aufthat, wie natürlich ist uns da der Wunsch zu leben; wie natürlich, ein nie aufhörendes Leben zum ersten Gegenstand des forschenden Strebens zu machen! Aber hier, von mei-

ner Zeitwarte herab die dunkle Vergangenheit und die sternglänzende Zukunft überschauend, erkenne ich, wie große Herzen fühlen, welche Wonne und welcher Ruhm darin liegt, zu sterben für Wesen, die man liebt! Ich sah einen Vater sich für seinen Sohn opfern; es lagen Anschuldigungen gegen ihn vor, die ein Wort von ihm vernichten konnte — man verwechselte ihn mit seinem Sohne. Mit welcher Freude ergriff er den Irrthum — bekannte sich zu den edeln Verbrechen der Treue und des Muthes, die der Sohn wirklich begangen hatte, und ging zum Richtplatz, jubelnd, daß sein Tod das Leben rettete, das er nicht fruchtlos gegeben! Ich sah Frauen, junge zarte Frauen, in der Blüthe ihrer Schönheit; sie hatten sich dem Kloster geweiht. Hände, mit dem Blut von Heiligen besudelt, öffneten das Gitter, das sie von der Welt abgeschlossen hatte; man hieß sie herauskommen, ihre Gelübde vergessen, den Göttlichen abschwören, den diese Teufel entsetzen wollten, sich Geliebte und Gatten suchen, und frei seyn. Und Einige von diesen jungen Herzen hatten geliebt und liebten, wiewohl in schmerzlichen Kämpfen, noch. Schwuren sie das Gelübde ab? Entsagten sie dem Glauben? Lockte sie die Liebe? Mejnour! mit Einem Munde zogen sie vor zu sterben! Und woher kommt dieser Muth? Daher, daß solche Herzen in einem höheren und heiligeren Leben als das ihrige leben. Aber immer auf dieser Erde leben, heißt, in nichts Göttlicherem leben, als in unserem Ich. Ja, selbst in dieser bluttriefenden Schlächterei zeigt und bewährt Gott, der Ewige, dem Menschen die Heiligkeit seines Dieners, des Todes! . . . . . .

. . . . . .

Wieder habe ich dich im Geist gesehen; ich habe dich gesehen und gesegnet, mein süßes Kind! Kennst du mich nicht auch in deinen Träumen? Fühlst Du nicht das Pochen meines Herzens durch den Schleier deines rosigen Schlummers hindurch? Hörst du nicht die Fittige der glänzenden Wesen, die ich noch um Dich beschwören kann, dich zu bewachen, zu nähren, zu retten? Und wenn der Zauber bei deinem Erwachen erbleicht, wenn deine Augen sich dem Tage öffnen, schauen sie sich nicht um nach mir, und fragen deine Mutter mit stummer Beredtsamkeit: „warum sie dich des Vaters beraubt habe?“

Weib, bereust du nicht? Aus eingebildeter Furcht fliehend, bist du nicht in die wahre Höhle und ins Lager des Schreckens gerathen, wo die Gefahr sichtbar und leibhaftig thront? O, wenn wir uns nur finden könnten, würdest du nicht an die Brust fallen, der du so wehe gethan

haſt, und würde dir, arme von Stürmen Umgetriebene! nicht zu Muthe ſeyn, als hätteſt du wieder ein Obdach gewonnen? Mejnour, noch immer ſind meine Nachforſchungen umſonſt. Ich verkehre mit allen Menſchen, ſelbſt den Richtern und den Spionen, aber ich kann noch keine Spur auffinden. Ich weiß, daß ſie hier iſt. Ich weiß es durch einen Inſtinkt; der Athem meines Kindes ſcheint wärmer und näher.

Sie ſehen mich mit giftigen Blicken an, wenn ich durch ihre Straßen ſchreite. Mit einem Blick entwaffne ich ihre Bosheit, und bezaubere die Baſiliſken. Ueberall ſehe ich die Spur, wittere ich die Gegenwart der Unholden, die auf der Schwelle weilt, und deren Opfer die Seelen werden, die nach Hohem trachten möchten und nur fürchten können. Ich ſehe ihre dämmernde Geſtaltloſigkeit vor den Blutmenſchen her gehen und ihren Weg lenken. Robespierre ging mit ſeinem verſtohlenen Schritt an mir vorbei. Jene ſchauervollen Augen nagten ſich in ſein Herz. Ich ſchaute herab auf ihren Senat, das grimme Phantom hockte drunten auf dem Boden. Es hat ſeinen Sitz in der Stadt des Schreckens aufgeſchlagen. Und was ſind in Wahrheit dieſe anmaßlichen Baumeiſter einer neuen Welt? Wie die Jünger, die vergebens nach unſerem höchſten Wiſſen rangen, haben ſie verſucht, was über ihre Kräfte geht; ſie ſind aus dieſer feſten Welt der Sitten und Formen in das Land der Schatten hinübergetreten; und ihre ekelhafte Hüterin hat ſie als ihre Beute gepackt. Ich ſchaute in des Tyrannen ſchaudernde Seele, wie ſie an mir vorbei zitterte. Da, unter den Trümmern von tauſend Syſtemen, welche auf Tugend abzweckten, ſaß das Verbrechen, und bebte über ſeine Vereinſamung. Und doch iſt dieſer Mann der einzige Denker, der einzige nach Höherem Trachtende unter Allen! Er erwartet immer, daß eine Zukunft des Friedens und der Gnade anbreche — ja, wann? Wenn er jeden Feind vertilgt hat! Thor! Neue Feinde erwachſen aus jedem Tropfen Blutes. Geführt von den Augen der Unausſprechlichen geht er ſeinem Gericht entgegen.

O Viola! Deine Unſchuld ſchützt Dich! Du, die die holden Menſchlichkeiten der Liebe ausſchloſſen ſelbſt von den Träumen der ätheriſchen und geiſtigen Schönheit, und Dein Herz zu einer Welt von Viſionen machten, entzückender als der über den roſigen Heſperus hinaus Fliegende erſchauen kann — wird nicht daſſelbe reine Gefühl Dich ſelbſt hier mit einer Zauberatmoſphäre umgeben, und der Schrecken ſelbſt unſchädlich abgleiten an einem Leben, das zu unſchuldig zur Weisheit iſt?

## Viertes Kapitel.

Ombra più che di notte in cui di luce
Raggio misto non è, tutto il cerconda.
Nè più il palagio appar, nè più le sue
Vestigie; nè dir puossi — egli qui fue.
*Gerus. Lib. XVI. 69.*

Die Clubs ertönen von wahnsinnigem Geschrei und Toben; die Führer tragen sich mit grimmigen Anschlägen. Der schwarze Henriot fliegt dahin, und dorthin, und murmelt seinen bewaffneten Banden zu — „Robespierre, Euer Geliebter, ist in Gefahr!“ Robespierre wandelt verstört herum, und die Liste seiner Opfer schwillt mit jeder Stunde mehr an. Tallien, der Macduff des dem Verderben geweihten Macbeth, flüstert seinen blassen Verschworenen Muth zu. Durch die Straßen rollen schwer und dumpf die Karren der Verurtheilten. Die Läden sind geschlossen — das Volk ist übersättigt mit Blut und will keines mehr schlürfen. Und Nacht für Nacht strömen die Kinder der Revolution nach den achtzig Theatern, um über die Späße der Komödie zu lachen, oder empfindsame Thränen zu weinen über eingebildetes Weh!

In einem kleinen Zimmer, im Herzen der Stadt, sitzt die Mutter, wachend über ihrem Kinde. Es ist ruhige, glückliche Mittagszeit; das Sonnenlicht, sich brechend an den großen Dächern in der engen Straße, dringt doch durch das offene Fenster herein, der unparteiische Spielgenosse der Luft, heiter in Tempel und Gefängniß, in Saal und Hütte; so golden und so erfreulich, ob er der ersten Stunde des Lebens zulacht, oder mit seinem muntern Zittern auf die Angst und das Entsetzen der letzten falle! Das Kind, zu Viola's Füßen liegend, streckte seine runden Händchen mit Grübchen aus, als wollte es die in dem Sonnenstrahl tanzenden Stäubchen haschen. Die Mutter wandte ihr Auge ab von dem Glanze — er machte sie nur noch trauriger. — Sie wandte sich weg und seufzte.

Ist das dieselbe Viola, die einst schöner blühte als ihre eigene Idalie unter dem griechischen Himmel? Wie verwandelt! Wie blaß und abgezehrt! Sie saß zerstreut da; die Arme sanken ihr auf die Kniee; das Lächeln, das sonst immer ihre Lippen umschwebt hatte, war weg. Eine schwere, stumpfe Niedergeschlagenheit, als wäre das Leben ihres Lebens zerstört, schien auf ihrer Jugend zu lasten, und sie dieser beglückenden Sonne überdrüssig zu machen. In Wahrheit, ihr Daseyn war halb verschmachtet, seit es sich, wie ein schwermüthiger Bach, von

der Quelle, die es nährte, losgerissen und entfernt hatte. Der plötzliche Enthusiasmus von Furcht oder Aberglauben, der sie fast wie noch in der Bewußtlosigkeit eines Traumes getrieben hatte, von Zanoni zu fliehen, war entschwunden seit dem ersten Tage, der ihr in einem fremden Lande anbrach. Da, da fühlte sie, daß in dem Lächeln, das sie für immer verlassen hatte, ihr Leben seine Bedeutung und seine Wurzel hatte. Sie bereute Nichts — sie hätte den Entschluß nicht widerrufen, der ihre Flucht beflügelte. Obgleich die Aufregung vorüber, war doch der Aberglaube noch geblieben; sie glaubte noch immer, ihr Kind gerettet zu haben vor jener schwarzen, verbrecherischen Zauberei, von welcher die Sagen aller Länder so unendlich Viel zu erzählen wissen, die jedoch nirgends so viel Glauben finden, oder solchen Schauer einflößen, wie im Süden von Italien. Dieser Eindruck ward verstärkt durch die geheimnißvollen Gespräche Glyndons, und durch ihre eigene Wahrnehmung der entsetzlichen Veränderung, welche mit einem Manne vorgegangen, der sich selbst als das Opfer der Zauberer darstellte. Daher bereute sie Nichts — aber ihre ganze Willenskraft schien dahin.

Nach ihrer Ankunft in Paris sah Viola ihre Begleiterin, die treue Gattin, nicht mehr. Ehe drei Wochen verstrichen, lebten Mann und Frau nicht mehr.

Und jetzt zum erstenmal drängten auch die Sorgen und Mühseligkeiten dieser harten Erde die schöne Neapolitanerin. Bei dem Berufe, welchem sie ihre ersten Jugendjahre geweiht hatte, welcher der Poesie und dem Lied Stimme und Gestalt gibt, liegt, so lange man mit ganzer Seele dabei ist, eine Aufregung in der Kunst selbst, welche sie über das Mühevolle eines eigentlichen Berufes erhebt. Zwischen einem zwiefachen Leben, zwischen dem Idealen und dem Realen, schwankt und wiegt sich das Leben der Musik und der Bühne. Aber dieß Leben war für immer verloren für das Idol der Augen und Ohren von Neapel. Als sie sich in das höhere Reich der leidenschaftlichen Liebe erhob, da war es, als ob der erkünstelte Genius, welcher die Gedanken und Empfindungen Anderer darstellt, ganz untergegangen wäre in demjenigen Genius, der selbst ganz Gedanke und Gefühl wird. Es wäre die ärgste Untreue gegen den Verlorenen gewesen, sich wieder dazu herunterzugeben, vom Beifall Anderer zu leben. Und so fand sie, — denn sie wollte von Glyndon keine Almosen annehmen, durch die gewöhnlichsten Künste, die ärmlichste Handarbeit, welche ihr Geschlecht versteht, allein und ungesehen, sie, die an Zanoni's Brust geruht hatte, fand darin die Mittel zum Unterhalt

und Obdach für ihr Kind. Wie in dem herrlichen Verse, den wir diesem Kapitel vorgesetzt, Armida selbst ihren Zauberpalast zerstört hat — so blieb nicht eine Spur von jenem Tempel, den früher Poesie und Liebe gegründet hatten, um nur zu verkündigen: „er war!“

Und das Kind rächte den Vater; — es blühte — es gedieh — es wuchs stark heran im Lichte des Lebens. Aber immer schien es noch umschwebt und beschützt zu werden durch ein anderes Wesen als die Mutter. Sein Schlaf war ein so tiefer, starrer Schlummer, daß ein Donnerkeil ihn nicht hätte stören können; und in solchem Schlafe bewegte es oft die Aermchen, als wollte es die Luft umarmen; oft zuckten seine Lippen; unverständliche Töne der Zärtlichkeit murmelnd — die nicht ihr galten; und immer lag auf seinen Wangen eine Farbe so himmlischer Blüthe — schwebte um seine Lippen ein Lächeln voll so geheimnißvoller Wonne! Dann, wenn es erwachte, richteten sich seine Augen nicht zuerst auf sie — nachdenklich, ernst, unstet schweiften sie umher, und blieben am Ende auf ihrem blassen Gesicht mit stummem Vorwurf und Kummer haften.

Nie zuvor hatte Viola so gefühlt, wie gewaltig ihre Liebe zu Zanoni war; wie Denken, Fühlen, Herz, Seele, Leben — Alles zermalmt, und schlafend in der eisigen Einsamkeit lag, zu der sie sich selbst verdammt hatte. Sie hörte nicht das Toben draussen, sie fühlte Nichts unter diesen stürmischen Millionen, — wo jede Stunde neue Welten der Aufregung schmerzhaft gebar. Nur wenn Glyndon, hohläugig, abgezehrt, gespenstisch, Tag für Tag ins Haus schlich, um sie zu besuchen, erfuhr die schöne Tochter des sorglosen Südens, wie schwer und allgemein verbreitet die Todesatmosphäre war, die sie überall umschloß. Erhaben in ihrer passiven Bewußtlosigkeit, ihrem mechanischen Leben, saß sie da und fürchtete Nichts, mitten in der Höhle der Raubthiere.

Die Thüre des Zimmers ging plötzlich auf und Glyndon trat ein. Sein Wesen schien noch aufgeregter als gewöhnlich.

„Seyd Ihr es, Clarence?“ sagte sie, in ihrem sanften, matten Tone. „Ihr kommt vor der Stunde, wo ich Euch erwartete.“

„Wer kann auf seine Stunden zählen in Paris?“ versetzte Glyndon mit einem schrecklichen Lächeln. „Ist es nicht genug, daß ich hier bin? Eure Fühllosigkeit mitten in diesen Sorgen und Kümmernissen entsetzt mich. Ihr sagt ruhig: Lebt wohl! — ruhig bietet Ihr mir Euren Willkomm, als ob nicht in jedem Winkel ein Spion lauerte, und nicht jeder Tag hier mit einer Metzelei bezeichnet wäre!“

„Verzeiht mir! Aber in diesen Wänden hier liegt meine Welt. Ich kann kaum all den Erzählungen Glauben schenken, die Ihr mir mittheilt. Alles hier, außer diesem, (sie deutete auf das Kind,) scheint mir schon so leblos, daß kaum Eines im Grabe gleichgültiger gegen die Verbrechen seyn könnte, die draußen geschehen."

Glyndon schwieg einige Augenblicke, und betrachtete mit sonderbaren, gemischten Empfindungen dieß Gesicht und diese Gestalt, so jung noch, und doch schon so ganz das Gepräge tragend jener allerschmerzlichsten Ruhe — wo das Herz sich alt fühlt!

„O, Viola!" sagte er endlich mit der Stimme unterdrückter Leidenschaft: „dachte ich wohl Euch je so zu sehen, dachte ich je, mit diesen Gefühlen Euch betrachten zu müssen, als wir Beide uns zuerst kennen lernten in der schönen Gegend von Neapel? Ach! warum wieset Ihr damals meine Liebe zurück? oder warum war die meinige Eurer nicht würdig? Nein! Bebt nicht zurück! — laßt mich Eure Hand berühren! Keine Leidenschaft so süß als jene jugendliche Liebe kann wieder in mir einkehren! Ich habe für Euch nur das Gefühl eines Bruders für eine jüngere, einsame Schwester. Bei Euch, in Eurer Gegenwart, so traurig sie ist, glaube ich wieder die reinere Luft meines frühern Lebens zu athmen! Hier allein, die Scenen des Kampfes und Ungestüms abgerechnet, läßt das Phantom ab, mich zu verfolgen. Ich vergesse selbst den Tod, der hinter mir herschreitet, und mich wie mein Schatten verfolgt. Aber bessere Tage können uns noch vorbehalten seyn. Viola, ich fange an, dämmernd zu ahnen, wie ich das Phantom, das der Fluch meines Lebens ist, bezwingen und zu nichte machen kann — indem ich ihm trotze und es herausfordere. In Sünde und wüstem Leben verfolgt es mich, wie ich Dir schon gesagt habe, nicht. Aber ich begreife jetzt, was Mejnour in seiner dunkeln Orakelsprache sagte: ich solle das Gespenst am meisten scheuen, wenn ich es nicht sehe. In Stunden tugendhafter und ruhiger Entschlossenheit erscheint es — ja, ich sehe es jetzt — dort — dort — mit seinen gelblichen Augen!" (und die Tropfen rannen ihm von der Stirne) „Aber es soll mich nicht länger von solcher Entschlossenheit weg ängstigen. Ich trete ihm entgegen, und es sinkt allmälig in den Schatten zurück." Er schwieg; und seine Augen verweilten mit einem furchtbaren Triumph auf der sonnbeschienenen Stelle; dann mit schwerem, tiefaufgezogenem Athem begann er wieder: „Viola, ich habe Mittel und Wege zur Flucht gefunden. Wir wollen diese Stadt verlassen. In

einem andern Lande wollen wir versuchen, einander zu trösten und die Vergangenheit zu vergessen!"

„Nein," sagte Viola ruhig, „ich habe keine Lust mehr meinen Aufenthalt zu ändern, bis ich von hier weg an den letzten Ruheplatz getragen werde. Ich habe letzte Nacht von ihm geträumt, Clarence! — geträumt von ihm zum ersten Mal, seit wir getrennt sind; und, spottet meiner nicht, es däuchte mich, daß er der Entflohenen verzieh, daß er mich seine Gattin nannte! Der Traum heiligt dieß Zimmer. Vielleicht besucht er mich wieder, ehe ich sterbe!"

„Sprich nicht von ihm — von dem Halbteufel!" rief Glyndon heftig, und stampfte mit dem Fuße. „Danke dem Himmel für das Schicksal, welches es auch sey, das Dich von ihm befreit!"

„Still!" sagte Viola ernst; und wie sie fortfahren wollte, fiel ihr Auge auf das Kind. Es stand mitten in der gesenkten Lichtsäule, welche die Sonne in das Gemach strömte; und die Strahlen schienen es wie ein Heiligenschein zu umfließen, und ruhten, wie eine Krone, auf dem Gold seines glänzenden Haares. In seiner kleinen, so ausnehmend schön geformten Gestalt, in seinen großen, festen, ruhigen Augen lag Etwas, das die Mutter schauern machte, während es ihren Stolz entzückte. Es schaute Glyndon, wie er sprach mit einem Blick an, der beinahe Verachtung auszudrücken schien, und den Viola wenigstens als eine Vertheidigung des Abwesenden deutete, stärker als ihr Mund sie hätte aussprechen können.

Glyndon brach das Schweigen.

„Du wolltest bleiben — warum? Um die Pflicht einer Mutter zu verrathen! Wenn Dir hier ein Unheil zustößt, was wird aus Deinem Kinde? Soll es als Waise auferzogen werden in einem Lande, das Deine Religion verflucht hat, und wo keine menschliche Liebe und Barmherzigkeit mehr lebt? Ha, weine nur und presse es an Deine Brust! Aber Thränen schützen und retten nicht!"

„Du hast gesiegt, mein Freund — ich will mit Dir fliehen!"

„So sey denn morgen Nacht bereit. Ich will Dir die nöthigen Verkleidungen bringen."

Und Glyndon bezeichnete ihr in flüchtigen Umrissen den Weg, den sie einschlagen, und die Geschichte, die sie erzählen wollten. Viola hörte ihm zu, verstand ihn aber kaum; er drückte ihre Hand ans Herz und ging weg.

# Fünftes Kapitel.

Van seco pur anco
Sdegno ed amor, quasi due Veltri al fianco.
*Gerus. Lib. XX. 117.*

Glyndon bemerkte, wie er aus dem Hause eilte, nicht zwei Gestalten, welche an der Ecke der Mauer herumschlichen. Er sah immer noch das Gespenst an seiner Seite schweben, aber er sah nicht die noch giftigeren Augen menschlichen Neides und weiblicher Eifersucht, welche seinen Schritten begierig auflauerten.

Nicot näherte sich dem Hause; Fillide folgte ihm schweigend. Der Maler, ein alter Sanscülotte, wußte schon, welche Sprache er gegen den Thürhüter anzunehmen hatte. Er winkte ihm von seinem Stübchen weg und sagte:

„Was ist das, Bürger? Du hast eine verdächtige Person im Hause?"

„Bürger, Du erschreckst mich! — wenn es so ist, nenne mir ihn!"

„Es ist kein Mann; eine geflüchtete Italienerin wohnt hier."

„Ja, au troisième — die Thüre links. Aber was ists mit der? Sie kann doch nicht gefährlich seyn, — das arme Kind!"

„Bürger, nimm Dich in Acht! Wagst Du sie zu bemitleiden?"

„Ich? nein! Nein, wahrhaftig. Aber — —"

„Sprich die Wahrheit. Wer besucht sie?"

„Niemand als ein Engländer."

„Das ists — ein Engländer, ein Spion von Pitt und Coburg!"

„Gerechter Himmel! ist es möglich?"

„Wie, Bürger! sprichst Du vom Himmel! Du mußt ein Aristokrat seyn!"

„Nein, wahrlich! es war nur eine alte, böse Gewohnheit, und entfuhr mir unbewußt."

„Wie oft besucht sie der Engländer?"

„Täglich."

Fillide stieß einen Schrei aus.

„Sie geht nie aus," sagte der Thürsteher. „Ihre einzige Beschäftigung besteht in Arbeiten und in der Sorge für ihr Kind.

„Ihr Kind!"

Fillide sprang vor, Nicot versuchte vergebens, sie zurückzuhalten. Sie rannte die Treppen hinauf; sie hielt nicht inne, bis sie vor der von

dem Pförtner bezeichneten Thüre stand; sie war nicht geschlossen — sie trat ein — sie stand auf der Schwelle, und sah dieß noch immer so liebliche Gesicht! Der Anblick einer solchen Schönheit schlug alle ihre Hoffnungen nieder. Und das Kind, über das sich die Mutter beugte! — sie, die nie Mutter gewesen! sie gab keinen Laut von sich — die Furien arbeiteten in ihrer Brust! Viola wandte sich um und sah sie; und erschrocken über die fremde Erscheinung, mit Zügen, welche den tödtlichsten Haß und Abscheu und Rache aussprachen, stieß sie einen Schrei aus und raffte das Kind auf, an ihre Brust. Die Italienerin lachte laut — wandte sich um, stieg die Treppen hinab, erreichte den Platz, wo Nicot noch mit dem geängsteten Pförtner sich besprach, und zog ihn aus dem Hause. Als sie auf der offenen Straße waren, machte sie plötzlich Halt, und sagte: „Räche mich und bestimme Deinen Lohn!"

„Mein Lohn, Holdselige, ist nur die Erlaubniß, Dich zu lieben. Du wirst morgen Nacht mit mir fliehen; Du wirst Dich selbst in Besitz des Passes und des Planes setzen."

„Und sie —"

„Sollen noch vorher in der Conciergerie ihr Asyl finden. Die Guillotine soll das Unrecht vergelten, das sie an Dir gethan haben."

„Thue das, und ich bin befriedigt," sagte Fillide fest.

Und sie redeten Nichts weiter, bis sie das Haus wieder erreicht hatten. Aber als sie hier, zu dem düsteren Gebäude hinaufschauend, die Fenster des Zimmers sah, das der Glaube an Glyndons Liebe ihr einst zum Paradiese gemacht hatte, da erweichte sich einigermaßen der Tiger in ihrem Herzen; Etwas vom Weib durchzuckte wieder ihre Natur, so dunkel und wild sie war. Sie drückte den Arm, auf den sie sich stützte, krampfhaft und rief: „Nein, nein! — ihn nicht! sie denuncire! sie laß untergehen! Aber ich habe an seiner Brust geschlafen — ihn nicht!"

„Es soll geschehen, wie Du willst," sagte Nicot mit teuflischem Hohnlächeln; „aber er muß für den Augenblick verhaftet werden. Kein Leid soll ihm geschehen, denn kein Ankläger wird gegen ihn auftreten. Aber sie — für sie wirst Du keine Barmherzigkeit mehr verlangen?"

Fillide heftete ihre Augen auf ihn, und ihr finsterer Blick war Antwort genug.

# Sechstes Kapitel.

Vider picciola nave: e in poppa quella
Che guidar gli dovea, fatal doncella.
*Gerus. Lib. XV. 3.*

Post ignem aetherea domo
Subductum, macies et nova febrium
Terris incubuit cohors.
*Horat.*

Die Italienerin überschätzte nicht die schlaue Verstellungsgabe, die man ihrem Lande und ihrem Geschlecht sprüchwörtlich zuschreibt. Nicht ein Wort, nicht ein Blick verrieth an diesem Tage Glyndon den tödtlichen Wechsel, der ihre Anhänglichkeit in Haß verwandelt hatte. Freilich war er selbst auch, versunken in seine Entwürfe und in Betrachtungen über sein seltsames Verhängniß, kein scharfer Beobachter. Aber ihr Benehmen, milder und geschmeidiger als gewöhnlich, hatte gegen Abend auch auf seine Gedanken und Stimmung einen besänftigenden Einfluß; er fing jetzt an, sich mit ihr von der gewissen Hoffnung des Gelingens ihrer Flucht und von der Zukunft zu unterhalten, die ihrer in minder entheiligten Ländern wohl noch warte.

„Und Deine schöne Freundin?" sagte Fillide mit abgewandtem Auge und mit einem falschen Lächeln. „Die uns Gesellschaft leisten sollte? Du hast auf sie verzichtet, wie mir Nicot sagt, zu Gunsten von Einer, an deren Schicksal er Antheil nimmt. Ist es so?"

„Er hat Dir das gesagt!" versetzte Glyndon ausweichend. „Nun! stellt Dich dieser Tausch zufrieden?"

„Verräther!" murmelte Fillide; und sie stand plötzlich auf, näherte sich ihm, strich ihm das lange Haar liebkosend von der Stirne, und drückte krampfhaft ihre Lippen darauf.

„Das wäre ein zu schöner Kopf für den Scharfrichter," sagte sie mit einem leichten Lachen, und sich wegwendend, schien sie sich mit Vorbereitungen zur Abreise zu beschäftigen.

Am nächsten Morgen, als er aufstand, sah Glyndon die Italienerin nicht; sie war außer dem Hause als er es verließ. Es war nothwendig, daß er noch einmal vor seinem völligen Weggehen C — — besuchte, nicht nur um das Nöthige wegen Nicots Theilnahme an der Flucht zu besprechen, sondern auch sich zu versichern, ob nicht ein Verdacht sich hervorgethan, der seinen Plan durchkreuzen oder gefährden konnte. C — —,

obgleich nicht zur eigentlichen Coterie Robespierre's gehörend, und in der That heimlich feindselig gegen ihn gesinnt, besaß die Kunst, mit jeder Faktion, so wie sie sich zur Macht erhob, gut zu stehen. Aus der Hefe des Volks entsprungen, besaß er doch die einnehmende Lebhaftigkeit, die man so oft unter allen Klassen in Frankreich ohne Unterschied findet. Er hatte sich, während seiner rasch gemachten Laufbahn, zu bereichern gewußt, Niemand konnte sagen wie? Er wurde wirklich am Ende Einer der reichsten Männer in Paris, und hielt damals ein glänzendes und gastfreies Haus. Er war Einer von denen, welche Robespierre aus verschiedenen Gründen zu begünstigen geruhte; und er hatte oft die Geächteten und Verdächtigen gerettet, indem er ihnen Pässe unter andern Namen verschaffte, und ihnen die Art und Weise der Flucht angab. Aber C — — war ein Mann, der sich nur für die Reichen solche Mühe gab. Der „unbestechliche Maximilian," welchem die Scharfsichtigkeit des Tyrannen nicht fehlte, durchschaute vermuthlich diese Manöuvres und die Habsucht, welche sich unter dem Mantel dieser Menschenliebe barg. Aber es war bemerkenswerth, daß Robespierre häufig solche Fehler zu übersehen, ja sogar zu ermuntern schien, an Männern, die er nachmals zu verderben im Sinne hatte, welche dienten, sie in der öffentlichen Meinung herabzusetzen, und einen Contrast bildeten zu seiner eignen strengen und unangreifbaren Rechtlichkeit und seinem Purismus. Und ohne Zweifel lachte er oft grimmig in die Faust über das kostbare Haus und die habsüchtige Begehrlichkeit des würdigen Bürgers C — —.

Zu diesem Manne also machte sich Glyndon nachdenklich auf den Weg. Es war wirklich so, wie er gegen Viola angedeutet hatte, daß in dem Verhältniß, als er dem Gespenst widerstanden, dessen gramhafte Erscheinung an Einfluß auf ihn verloren hatte. Die Zeit war endlich gekommen, wo, nachdem er Laster und Verbrechen in ihrer ganzen Häßlichkeit und auf einem so gewaltigen Schauplatz gesehen, er sich überzeugt hatte, daß Laster und Verbrechen ärgere Greuel seyen als die Augen eines unholden Gespenstes. Sein natürlicher Edelsinn begann ihm wieder zu kehren. Wie er durch die Straßen ging, bewegte er in seinem Gemüth Vorsätze künftiger Reue und Lebensänderung. Er dachte sogar daran, um Fillide's treue Hingebung nach Billigkeit zu belohnen, über all die Vorurtheile seiner Geburt und Erziehung ihretwillen sich wegzusetzen. Er wollte alle Verirrungen, die er sich ihr gegenüber vorzuwerfen hatte, vergüten durch das Opfer seiner selbst in einer Ehe mit dem so wenig zu ihm passenden Wesen. Er, der sich einst empört hatte gegen

den Gedanken einer Heirath mit der edeln und sanften Viola! — er hatte in dieser Welt des Unrechts einsehen lernen, daß Recht Recht ist, und daß der Himmel nicht das eine Geschlecht erschaffen, um das Opfer des andern zu seyn. Die jugendlichen Träume vom Guten und Schönen stiegen wieder vor ihm auf; und auf dem dunkeln Meere seiner Seele lag das Lächeln der wieder erwachenden Tugend, wie ein langer Mondscheinstreifen. Nie vielleicht war sein Gemüthszustand so gehoben, so rein von Selbstsucht gewesen.

Mittlerweile schlug Jean Nicot, ebenso vertieft in Träume von der Zukunft, und schon in seinem Geiste das Gold des Freundes aufs vortheilhafteste anlegend, den er verrathen wollte, den Weg nach dem Hause ein, das die Ehre hatte, Robespierre zur Wohnung zu dienen. Er hatte nicht im Sinne, die Bitte der barmherziger gestimmten Fillide zu erfüllen, Glyndons Leben möchte geschont werden. Er dachte mit Barrère: Nur die Todten kommen nicht wieder! In allen Menschen, die sich einem Studium, einer Kunst mit solchem Eifer gewidmet haben, daß sie es zu einer gewissen Meisterschaft gebracht, muß ein Maß von Thatkraft leben, unendlich größer als bei dem gewöhnlichen Haufen. Gewöhnlich wirft sich diese Thatkraft ganz auf die Gegenstände ihres Berufsehrgeizes, und läßt sie daher gleichgültig gegen die andern Bestrebungen der Menschen. Aber wo ihnen diese Gegenstände und Zwecke versagt sind, wo der Strom nicht seinen rechtmäßigen freien Lauf hat, da nimmt jene Energie, gereizt und empört, das ganze Wesen in Besitz, und wenn nicht verschwendet an flüchtige Entwürfe, oder nicht geläutert durch Grundsätze und Gewissen, wird sie ein gefährliches und zerstörendes Element in dem socialen System, durch welches sie in unordentlichem Ungestüm ihren Weg nimmt. Daher in allen weisen Monarchien, ja, in allen wohl organisirten Staaten, die besondere Sorgfalt, mit welcher für jede Kunst und jede Wissenschaft Kanäle geöffnet werden; daher die Ehre, die ihren Pflegern gezollt wird von feinen und denkenden Staatsmännern, die vielleicht für ihre Person in einem Gemälde Nichts sehen als gefärbte Leinwand — in einem Problem nur ein sinnreiches Räthsel. Nie ist ein Staat in größerer Gefahr, als wenn das Talent, welches dem Frieden geweiht seyn sollte, keine Beschäftigung hat als politische Umtriebe oder persönliches Emporkommen. Ungeehrtes Talent ist ein Talent im Kriege mit den Menschen. Und hier ist es merkwürdig, daß, nachdem der Stand der Schauspieler der von der öffentlichen Meinung des alten Regime herabgewürdigtste gewesen, indem sogar ihrer sterblichen Hülle ein christliches

Begräbniß versagt wurde, gerade sie (Einige von der bei Hofe am meisten begünstigten Gesellschaft ausgenommen,) die Unbarmherzigsten und Rachsüchtigsten unter den Geißeln der Revolution waren. In dem wilden Collot d'Herbois, mauvais comédien, verkörperte sich die Mißhandlung und die Rachgier einer ganzen Klasse.

Nun hatte sich die Energie Jean Nicots nie gehörig auf die Kunst geworfen, die er ausübte. Schon in seiner frühesten Jugend hatten die politischen Erörterungen seines Meisters David ihn von den langweiligeren Arbeiten des Pinsels abgezogen. Die Mängel und Uebelstände seiner Person hatten sein Gemüth erbittert, der Atheismus seines Wohlthäters sein Gewissen getödtet. Denn Ein großer Vorzug der Religion — und vor allen der Religion des Kreuzes, ist, daß sie die Geduld zuerst zu einer Tugend, und dann zur Hoffnung erhebt. Man nehme die Lehre von einem andern Leben hinweg, von einer künftigen Vergeltung, von dem Lächeln eines Vaters auf unsre Leiden und Proben in unsrer Prüfung hienieden, und was wird aus der Geduld? Aber ohne Geduld — was ist ein Mensch? was ein Volk? Ohne Geduld kann die Kunst nie hoch steigen; ohne Geduld kann die Freiheit sich nie vervollkommnen. Durch wildes Drängen, durch stürmische Kämpfe ohne Ziel und Zweck, sucht der Geist sich aus der Armuth emporzuheben, sucht eine Nation die Freiheit zu erringen. Und wehe — wenn sie so ungekräftigt, führerlos und nicht ans Ausharren gewöhnt sind — wehe Beiden!

Nicot war ein Bösewicht schon als Knabe. Bei den meisten, wenn auch noch so verworfenen Verbrechern findet man einen Anflug von Menschlichkeit — Ueberbleibsel von Tugend; und der treue Zeichner der Menschennatur zieht sich oft den Tadel und Spott schlechter Herzen und stumpfer Geister zu, wenn er zeigt, wie selbst das elendeste Metall noch einige Theilchen Gold enthält, und selbst die Besten, welche die Münze der Natur ausprägt, noch einen Zusatz von Schlacken haben. Aber es gibt Ausnahmen, obwohl wenige, von der allgemeinen Regel; Ausnahmen, wo das Gewissen gänzlich todt daliegt, und Gut und Böse gleichgültige Dinge geworden sind, außer als Mittel zu einem selbstsüchtigen Zweck. So war es bei dem Schützling und Zögling des Atheisten. Neid und Haß erfüllten sein ganzes Wesen, und das Bewußtseyn seines ausgezeichneten Talents machte ihn nur um so mehr Alle verfluchen, die mit einer schöneren Gestalt oder in glücklicheren Umständen im Sonnenschein an ihm vorbeigingen. Aber ein so arges Ungeheuer er schon war, als seine mörderischen Finger nach der Kehle seines Wohlthäters griffen:

die Zeit, und das Ferment aller schlimmen Leidenschaften — das Blutregiment hatte in der tiefen Hölle seines Herzens eine noch tiefere geschaffen. Da es ihm nicht möglich war, seinen Beruf auszuüben, (denn wenn er auch gewagt hätte, seinem Namen eine hervorstechende Berühmtheit zu verschaffen — Revolutionen sind keine gute Zeiten für Maler, und kein Mensch — nein! nicht der reichste und stolzeste Magnat des Landes, hat ein so großes Interesse bei der Ruhe und Ordnung, ist so wesentlich und hoch betheiligt bei dem Wohlbefinden der Gesellschaft, als der Dichter und der Künstler,) hatte sein Geist, immer rastlos und ungeregelt, Muße, ganz und gar über den ihm am meisten zusagenden Bildern von Schuld und Verbrechen zu brüten. Er wußte von keiner Zukunft als in diesem Leben; und wie waren in diesem Leben die Männer der Gewalt um ihn her, die großen Ringer und Kämpfer um die Herrschaft, gefahren? Alles, was nur gut, rein, unselbstsüchtig war, unter Royalisten und Republikanern, in das Schlachthaus geschleppt, und die Henker allein übrig geblieben in dem Gepränge und dem Purpur ihrer Opfer! Edlere Arme als Jean Nicot möchten verzweifeln; und die Armuth würde aufstehen in ihren gespenstischen, bleichen Schaaren, um dem Reichthum den Hals abzuschneiden, und dann sich selbst Glied für Glied zerstücken und zerfetzen, wenn nicht die Geduld, der Engel der Armen, an ihrer Seite säße, und mit ernstem Finger auf das künftige Leben deutete! Und wie sich jetzt Nicot dem Hause des Diktators näherte, begann er über eine Aenderung seiner am Tage vorher gefaßten Plane nachzudenken; nicht daß er in seinem Entschlusse wankte, Glyndon zu denunciren, — und Viola mußte nothwendig als seine Freundin und Mitschuldige sein Schicksal theilen, — nein, hierin stand sein Vorsatz fest! Denn er haßte Beide — (zu geschweigen von seinem alten, niemals zu vergessenden Groll gegen Zanoni!) — Viola hatte ihn verschmäht, Glyndon hatte ihm Dienste geleistet, und der Gedanke an Verpflichtung war ihm ebenso unerträglich als die Erinnerung an Kränkungen. Aber warum sollte er jetzt noch aus Frankreich fliehen? — er konnte sich in Besitz von Glyndons Gold setzen — er zweifelte nicht daran, Fillide durch ihren Zorn und ihre Eifersucht so lenken und meistern zu können, um sie zur Einwilligung in alle seine Vorschläge zu bringen; die Papiere, die er entwendet hatte — Desmoulins' Correspondenz mit Glyndon — konnten, während sie das Schicksal des Letztern besiegelten, von ausnehmendem Nutzen für Robespierre seyn, konnten den Tyrannen ver-

mögen, seine frühere Verbindung mit Hebert zu vergessen, und ihn unter die Verbündeten und Werkzeuge des Königs des Schreckens aufzunehmen. Hoffnungen auf hohe Aemter, Reichthum, eine glänzende Laufbahn, stiegen wieder in seiner Seele auf. Diese Correspondenz, aus einer Zeit kurz vor Desmoulins Tod herrührend, war mit jener sorglosen und kecken Unvorsichtigkeit geschrieben, welche das verwöhnte Kind Dantons auszeichnete. Sie sprach offen von Anschlägen und Planen gegen Robespierre; sie nannte Verbündete, welche zu zermalmen der Tyrann nur einen dem Volke genehmen Vorwand wünschte. Es war ein neues Todesinstrument in den Händen des Todesmeisters. Welches größere Geschenk konnte man Robespierre machen, dem Unbestechlichen?

Diese Gedanken in sich bewegend, kam er endlich vor der Thüre des Bürgers Dupleix an. Um die Schwelle waren in bewunderter Verwirrung acht bis zehn stämmige Jakobiner gruppirt, Robespierre's freiwillige Leibwache — große Bursche, wohlbewaffnet und übermüthig pochend auf die Gewalt, welche der Abglanz der Gewalt ist, untermischt mit jungen hübschen, lustig geputzten Weibern, welche auf das Gerücht, daß Maximilian einen Anfall von Gallensucht gehabt, herbeigekommen waren, um sich zärtlich nach seinem Befinden zu erkundigen; denn Robespierre, so sonderbar es scheinen mag, war der Abgott des schönen Geschlechts!

Durch dieß cortège, das vor der Thüre aufgestellt war, die Treppe bis zu oberst erfüllend — denn Robespierre's Wohnung war nicht geräumig genug, um Vorzimmer genug für so zahlreiche und gemischte Frühbesuche darzubieten, — drängte sich Nicot durch; — und keineswegs wohlwollend oder schmeichelhaft waren die Ausdrücke, welche seinen Ohren zum Besten gegeben wurden.

„Aha, le joli Polichinelle!“ sagte eine hübsche Matrone, deren Kleid von seinen groben und eckigen Ellbogen grausam zerknittert wurde. „Aber wie könnte man auch Galanterie erwarten von einer solchen Vogelscheuche!“

„Bürger, ich bin so frei Dich * aufmerksam zu machen, daß Du mir auf die Füße trittst. Ich bitte Dich um Verzeihung, denn jetzt, wie ich

* Der höfliche Gebrauch der Mehrzahl war in Paris streng verboten. Die volksthümlichen Gesellschaften hatten entschieden, daß, wer sich ihrer bediene, verfolgt werden solle als **suspect et adulateur.** An den Thoren der öffentlichen Administrationen und der Volksgesellschaften war angeschrieben: **Ici on s'honore du Citoyen, et on se tutoye!!** Man nehme den Mord weg von der französischen Revolution, so ist es die größte Farce, die man je vor den Engeln spielte!

die Deinigen ansehe, erkenne ich wohl, daß der Vorplatz nicht breit genug für sie ist."

„Hoho! Bürger Nicot," schrie ein Jakobiner, seinen furchtbaren Knüttel schulternd; „und was führt denn Dich hieher? Meinst Du, Heberts Verbrechen seyen schon vergessen? Fort! komisches Spiel der Natur! und danke dem höchsten Wesen, daß es Dich unbedeutend genug geschaffen, um übersehen und geschont zu werden."

„Ein hübsches Gesicht, um zum Nationalfenster* hinauszuschauen," sagte das Weib, dessen Kleid der Maler zerknittert hatte.

„Bürger," sagte Nicot, weiß von Leidenschaft, aber sich so bezwingend, daß es schien, er spreche mit knirschenden Zähnen, „ich habe die Ehre, Euch zu benachrichtigen, daß ich den Volksvertreter in Geschäften von höchster Wichtigkeit für das gemeine Beste und für ihn selbst suche; und," fuhr er langsam, und sich boshaft umschauend, fort, „ich fordere alle guten Bürger auf, meine Zeugen zu seyn, wenn ich mich bei Robespierre über die Aufnahme beklagen werde, die mir bei Einigen von Euch zu Theil geworden ist."

In des Mannes Miene und im Ton seiner Stimme lag so viel tiefe und gründliche Bosheit, daß die müßigen Leute zurücktraten, und da der Gedanke an das plötzliche Steigen und Fallen im revolutionären Leben sich ihnen aufdrängte, erhoben sich verschiedene Stimmen, um dem schmutzigen und zerlumpten Maler zu versichern, es liege ihrem Sinne Nichts ferner, als der Gedanke, einen Bürger beleidigen zu wollen, den seine bloße Erscheinung schon als einen exemplarischen Sanscülotten bewähre. Nicot nahm diese Entschuldigung mit mürrischem Schweigen auf; er kreuzte die Arme, lehnte sich an die Wand, und wartete mit ingrimmiger Geduld seine Vorlassung ab.

Die Herumlungerer sprachen unter einander in gesonderten Gruppen von zweien und dreien, und durch das allgemeine Gesumme gellte das helle, laute, sorglose Pfeifen des langen Jakobiners, der an der Treppe Wache stand. Zunächst bei Nicot murmelten eine alte Frau und ein junges Mädchen in ernstem Geflüster zusammen, und der atheistische Maler kicherte innerlich, wie er ihr Gespräch belauschte.

„Ich versichere Dich, meine Liebe," sagte die Alte mit geheimnißvollem Kopfschütteln, „daß die göttliche Katharine Theot, die jetzt die Gottlosen verfolgen, wirklich inspirirt ist. Es kann kein Zweifel daran

* Die Guillotine.

seyn, daß die Erwählten, deren zwei große Propheten zu werden Dom Gerle und der tugendhafte Robespierre bestimmt sind, sich ewigen Lebens hienieden erfreuen und alle ihre Feinde ausrotten werden. Es ist gar kein Zweifel daran — nicht der mindeste."

„Wie herrlich!" sagte das Mädchen; „ce cher Robespierre! — er sieht doch gar nicht aus, als ob er lange leben sollte."

„Um so größer ist das Wunder!" sagte die Alte. „Ich bin jetzt gerade einundachtzig, und ich fühle mich nicht um einen Tag älter, seit Katharine Theot mir versprochen hat, daß ich Eine der Erwählten seyn solle."

Hier wurden die beiden Frauen auf die Seite gedrängt von Neuangekommenen, welche laut und lebhaft schwatzten.

„Ja!" sagte ein schwarzbrauner Mann, den sein Anzug als einen Fleischer bezeichnete, mit bloßen Armen und einer Freiheitsmütze auf dem Kopf; ich bin gekommen, Robespierre zu warnen. Sie legen ihm eine Schlinge; sie bieten ihm das Palais National an. On ne peut être ami du peuple et habiter un palais."*

„Nein wahrlich nicht," antwortete ein Seiler;" er gefällt mir am besten in seiner kleinen Wohnung bei dem Tischler; da nimmt er sich aus wie unser Einer."

Wieder drängte ein Haufen herein, und eine neue Gruppe ward in die Nachbarschaft Nicots vorgeschoben. Und diese plauderten und plapperten noch lauter als die Uebrigen.

„Aber mein Plan ist —"

„Zum Teufel mit Deinem Plan. Ich sage, mein Entwurf ist —"

„Unsinn!" schrie ein Dritter. „Wenn Robespierre meine neue Methode, Schießpulver zu verfertigen, hört, so werden die Feinde Frankreichs —"

„Bah! Wer fürchtet auswärtige Feinde?" unterbrach ein Vierter; „Die Feinde, die man zu fürchten hat, sind im Innern. Meine neue Guillotine nimmt fünfzig Köpfe auf einmal weg!"

„Und meine neue Constitution!" rief ein Fünfter.

„Meine neue Religion, Bürger!" murmelte selbstgefällig ein Sechster.

„Sacré mille tonneres, silence!" brüllte einer von den Jakobinischen Wachen.

* Nicht veröffentlichte Papiere u. s. w. V. II. pag. 132.

* Man sieht aus der Freundschaft Robespierre's mit Duplay

Und der Haufen theilte sich plötzlich, als ein trotzig aussehender Mann, bis ans Kinn zugeknüpft, das Schwert an der Seite rasselnd, und die Sporen an den Fersen klirrend, die Treppen herunterstieg, die Wangen geschwollen und purpurn von Unmäßigkeit, die Augen todtenhaft und wild, wie die eines Geiers. Es war eine stumme Pause, während Alle mit blassen Wangen Platz machten für den erbarmungslosen Henriot. * Kaum war dieser grimmige, eiserne Günstling des Tyrannen durch den Haufen geschritten, als eine neue Bewegung der Achtung, der Unruhe und Furcht durch die sich mehrende Menge drang, als mit der Geräuschlosigkeit eines Schattens ein lächelnder, nüchtern aussehender Bürger, einfach aber sauber gekleidet, mit niedergeschlagenen, bescheidenen Augen hereinschlüpfte. Ein milderes, weicheres Gesicht konnte kein Hirtendichter seinem Corydon oder Thyrsis geben — warum bebte der Haufen zurück und hielt den Athem an? Wie das Frettchen in einem Bau kroch diese schmächtige Gestalt zwischen den größeren und derberen Geschöpfen hindurch, welche auf einander rückwärts drängten und preßten, wie er hindurchschritt. Ein Wink seines verstohlenen Auges — und die gewaltigen Jakobiner räumten völlig den Gang, ohne Geräusch und ohne eine Frage. Er schritt weiter, in das Gemach des Tyrannen; und dahin folgen wir ihm jetzt.

---

## Siebentes Kapitel.

**Constitutum est, ut quisquis eum hominem dixisset fuisse, capitalem penderet poenam.**

***August. de civit. Dei XVIII. 5.***

Robespierre saß matt zurückgelehnt in seinem Fauteil, und sein leichenhaftes Gesicht war noch erschöpfter und gelber als gewöhnlich. Er, dem Catharine Theot unsterbliches Leben zusicherte, sah in Wahrheit aus wie ein Mann an der Pforte des Todes. Auf dem Tisch vor ihm stand eine Schüssel mit Orangen, mit deren Saft allein er, wie man erzählt, die scharfe Galle niederschlagen konnte, welche seinen Körper vergiftend durchströmte. Und eine alte Frau, reich gekleidet, (sie war unter dem alten Regime eine Marquisin gewesen,) war beschäftigt, dem

* Oder Hanriot. Es ist seltsam, wie unbestimmt nicht nur die Charaktere der französischen Revolution sind, sondern selbst die Orthographie ihrer Namen. Bei den Historikern liest man Vergniaud — bei den Journalisten jener Zeit: Vergniaux. Die eine Autorität hat Robespierre, die andere Roberspierre.

kranken Drachen die hesperischen Früchte zu schälen mit zarten, juwelenbedeckten Fingern. Ich habe schon oben gesagt, daß Robespierre der Abgott der Frauen gewesen. Seltsam, gewiß! — aber freilich waren es Französinnen! Die Marquisin, die ihn, wie Katharine Theot, Sohn nannte, schien in der That zärtlich und uneigennützig wie eine Mutter zu lieben; und wie sie ihm die Orangen schälte, und ihn mit den liebkosendsten, freundlichsten Ausdrücken überhäufte, schwebte das gelbliche Gespenst eines Lächelns um seinen magern Mund. In einiger Entfernung saßen Payan und Couthon an einem andern Tisch, schrieben eifrig, und hielten von Zeit zu Zeit in ihrer Arbeit inne, um sich in kurzem Geflüster mit einander zu berathen.

Plötzlich öffnete Einer der Jakobiner die Thüre, näherte sich Robespierre, und flüsterte ihm den Namen Guerin zu. * Bei diesem Namen fuhr der Kranke auf, als ob in diesem Wort neues Leben wäre.

„Meine gütige Freundin," sagte er zu der Marquisin, „verzeihe mir. Ich muß mich Deiner zärtlichen Sorge berauben. Frankreich ruft mich. Ich bin nie krank, wenn ich meinem Vaterlande dienen kann!"

Die alte Marquisin schlug die Augen zum Himmel auf und murmelte: „Quel ange!"

Robespierre winkte ungeduldig mit der Hand; und die Alte tätschelte ihn mit einem Seufzer auf seine blasse Wange, küßte seine Stirne, und entfernte sich in aller Unterwürfigkeit. Im nächsten Augenblick stand der lächelnde, nüchtern aussehende Mann, den wir oben beschrieben, sich tief verbeugend vor dem Tyrannen. Und wohl durfte Robespierre Einen der schlauesten und feinsten Diener und Beförderer seiner Gewalt willkommen heißen — Einen, auf den er mehr baute, als auf die Clubs seiner Jakobiner, die Zungen seiner Redner, die Bayonette seiner Heere; Guerin, der berühmteste seiner Horcher, — der forschende, spürende, allgemeine, allgegenwärtige Spion, der wie ein Sonnenstrahl durch Spalten und Ritzen kroch, und ihm Nachrichten brachte nicht blos von den Handlungen, sondern auch von den Herzen der Menschen!

„Gut, Bürger, gut! und was von Tallien?"

„Diesen Morgen früh zwei Minuten nach acht Uhr ging er aus."

„So früh? hm!"

„Er ging durch Rue de quatre Fils, Rue du Temple, Rue de la

* Ueber die Spionerie, zu welcher Guerin verwendet wurde, vergl. die nicht veröffentlichten Papiere u. s. w. V. I. P. 366. N. XXVIII.

Réunion, au Marais, Rue Martin; nichts Bemerkenswerthes, als nur daß —"

„Daß was?"

„Er sich an einer Bude damit belustigte, um einige Bücher zu handeln."

„Um Bücher zu handeln! Aha, der Charlatan! Er möchte den Intriganten unter dem Gelehrten verstecken. Nun!"

„Endlich, in der Rue des Fossés Montmartre redete ihn ein Individuum in einem blauen Ueberrock (unbekannt) an. Sie gingen zusammen einige Minuten auf der Straße weiter, und dann stieß Legendre zu ihnen."

„Legendre! kommt her, Payan! Legendre! Du hörst es!"

„Ich ging in eine Obstbude, und miethete ein paar kleine Mädchen, daß sie in ihrer Nähe, so daß sie ihr Gespräch hören konnten, Ball spielten. Sie hörten Legendre sagen: Ich glaube, seine Macht verzehrt sich von selbst.' Und Tallien antwortete: 'Und der Mann selber sich auch. Ich gäbe keine drei Monate um sein Leben.' Ich weiß nicht, Bürger, ob sie Dich meinten."

„Ich auch nicht, Bürger," versetzte Robespierre mit einem tückischen Lächeln, worauf aber sein Gesicht den Ausdruck düstern Sinnens annahm. „Ha!" murmelte er, „ich bin noch jung, in den besten Mannesjahren. Ich begehe keine Ausschweifungen. Nein, meine Constitution ist gesund — gesund. Noch etwas von Tallien?"

„Ja. Die Frau, die er liebt, Therese de Fontenai — die im Gefängniß ist, korrespondirt noch immer mit ihm, und drängt ihn, sie zu retten durch Deine Vernichtung. Dieß hörten meine Lauscherinnen. Sein Diener ist der Bote zwischen der Gefangenen und ihm."

„So! Der Diener soll auf offener Straße in Paris ergriffen werden! Die Schreckensherrschaft ist noch nicht vorüber. Mit den bei ihm gefundenen Briefen will ich, wenn dieß Ihr Inhalt, Tallien von seinem Banke im Convent wegreißen!"

Robespierre stand auf, und nachdem er einige Augenblicke nachdenkend im Zimmer auf und ab gegangen, öffnete er die Thüre und forderte einen der Jakobiner draußen vor sich. Ihm gab er seine Befehle, die Beobachtung und Verhaftung von Talliens Diener betreffend, dann warf er sich wieder in seinen Stuhl. Wie der Jakobiner wegging, flüsterte Guerin:

„Ist das nicht der Bürger Aristides?"

„Ja; ein treuer Kerl, wenn er sich nur waschen wollte und nicht so sehr fluchte."

„Ließest Du nicht seinen Bruder guillotiniren?"

„Ja, aber Aristides hat ihn denuncirt."

„Dennoch — ist solchen Leuten ganz zu trauen um Deine Person?"

„Hm! Das ist wahr!" Und Robespierre zog sein Taschenbuch heraus, schrieb eine Bemerkung hinein, steckte es wieder in seine Weste und fuhr fort:

„Was sonst von Tallien?"

„Nichts weiter. Er und Legendre gingen mit dem Unbekannten in den Jardin Egalité spazieren, und dort trennten sie sich. Ich folgte Tallien, bis er in sein Haus trat. Aber ich habe andere Neuigkeiten. Du hießest mich auf diejenigen lauern, die Dich in namenlosen Briefen bedrohen!"

„Guerin! Hast Du sie entdeckt? — Hast Du — hast Du —?"

Und der Tyrann öffnete und schloß, wie er so sprach, seine beiden Hände, als haschte er schon nach dem Leben der Schreiber, und eine jener krampfhaften Grimassen, die einem epileptischen Anfall glichen, wozu er geneigt war, verzerrte seine Züge.

„Bürger, ich glaube, ich habe Einen entdeckt, Du mußt wissen, daß zu den Mißvergnügtesten der Maler Nicot gehört."

„Halt! halt!" sagte Robespierre, und öffnete ein beschriebenes, in rothen Maroquin gebundenes Buch, (denn Robespierre war genau und zierlich selbst in seinen Todeslisten,) und schlug im alphabetischen Index nach. „Nicot! ich habe ihn — Atheist, Sanscülotte, (ich hasse die unsauberen Menschen,) Freund Heberts! Aha! NB. René Dumas weiß von seinem frühern Leben und seinen Verbrechen. Weiter!"

„Dieser Nicot hat sich verdächtig gemacht, Flugschriften und Pamphlete gegen Dich und das Comité verbreitet zu haben. Gestern Abend, als er ausgegangen war, ließ mich sein Pförtner in sein Zimmer ein, in der Rue Beau-Repaire. Mit meinem Hauptschlüssel öffnete ich seinen Pult und seinen Schreibtisch. Darin fand ich eine Zeichnung, Dich auf der Guillotine darstellend; und darunter war geschrieben: Henker Deines Landes, lies das Urtheil Deiner Strafe! Ich verglich die Worte mit den Fragmenten der verschiedenen Briefe, die Du mir gabst; die Handschrift trifft mit Einem zusammen. Sieh, ich habe die geschriebenen Worte weggerissen!"

Robespierre sah hin, lächelte, und als wäre seine Rachgier schon

befriedigt, warf er sich in seinen Stuhl. „Es ist gut! Ich fürchtete, es sey ein mächtigerer Feind. Dieser Mann muß sofort verhaftet werden!"

„Und er wartet drunten. Ich streifte an ihm, wie ich die Treppen heraufstieg."

„Wirklich! Laß ihn ein! — nein, halt! halt! Guerin, zieh Dich in das innere Zimmer zurück, bis ich Dich wieder rufe. Lieber Payan, sieh, ob dieser Nicot keine verborgene Waffen bei sich führt!"

Payan, der so muthig als Robespierre feig war, unterdrückte das verächtliche Lächeln, das einen Augenblick um seinen Mund zuckte, und verließ das Zimmer.

Inzwischen schien Robespierre, den Kopf auf die Brust herabgesunken, ganz verloren in tiefen Gedanken. „Das Leben ist ein trauriges Ding, Couthon!" sagte er plötzlich.

„Ich bitte Dich um Verzeihung, ich halte den Tod für schlimmer," antwortete der Philanthrope sanft.

Robespierre antwortete Nichts, sondern nahm aus seinem Portefeuille jenen wunderbaren Brief, den man nachher unter seinen Papieren fand, und der in der veröffentlichten Sammlung mit L XI bezeichnet ist. *

„Ohne Zweifel," so fing er an, „seyd Ihr in Unruhe, daß Ihr nicht früher Nachrichten von mir erhieltet. Aengstet Euch nicht; Ihr wißt, daß ich nur durch Euren gewöhnlichen Courier antworten sollte; und daß er aufgehalten wurde dans sa dernière course; das ist die Ursache meines Zögerns. Wenn Ihr dieß erhaltet, wendet allen Fleiß und Eifer an, von einem Theater zu fliehen, wo Ihr auf dem Punkte steht, zum Letztenmal zu erscheinen und zu verschwinden. Es wäre verlorene Mühe, Euch alle die Gründe ins Gedächtniß zurückzurufen, warum Ihr Gefahren ausgesetzt seyd. Der letzte Schritt, der Euch sur le sopha de la présidence führen sollte, führt Euch nur auf das Schaffot; und der Pöbel wird Euch ins Angesicht speien, wie er den von Euch Verurtheilten gethan hat. Somit, da Ihr einen zum Unterhalt genügenden Schatz gesammelt habt, erwarte ich Euch mit großer Ungeduld, um mit Euch zu lachen über die Rolle, die Ihr gespielt in den Unruhen einer eben so leichtgläubigen als nach Neuem lüsternen Nation. Trefft Eure Entscheidungen unsern Verabredungen gemäß — Alles ist bereit. Ich schließe — unser Courier wartet. Ich harre Eurer Antwort."

* Nicht veröffentlichte Papiere V. II. pag. 156.

Nachdenklich und langsam verschlang der Diktator den Inhalt dieses Schreibens. „Nein," sagte er bei sich selbst — „nein! Wer die Macht gekostet, kann keinen Geschmack mehr an der Ruhe finden. Und doch, Danton, Danton! Du hattest Recht; besser, ein armer Fischer seyn, als Menschen zu regieren!" *

Die Thüre öffnete sich und Payan trat wieder ein, und flüsterte Robespierre zu: „Alles ist sicher! Sprecht mit dem Mann!"

Der Diktator, zufriedengestellt, gebot seinem Diener, dem Jakobiner, Nicot vor ihn zu führen. Der Maler trat ein mit dem Ausdruck der Furchtlosigkeit in seinen entstellten Zügen, und stand aufrecht vor Robespierre, der ihn mit einem Seitenblick maß.

Es ist auffallend, daß die vornehmsten Schauspieler im Drama der Revolution ausnehmend häßlich waren in ihrer äußern Erscheinung — von der kolossalen Häßlichkeit eines Mirabeau und Danton, oder der schurkischen Wildheit in den Gesichtern Davids und Simons, bis zu dem ekelhaften Schmutz Marats und der unheimlichen, gallichten Unangenehmheit von des Diktators Zügen. Aber Robespierre, von dem man sagte, er gleiche einer Katze, besaß auch die Sauberkeit einer Katze; und seine saubere und schmucke Kleidung, die Glätte seines wohlbarbirten Gesichts, die weibliche Weiße seiner magern Hände, machten die unordentliche, wüste Liederlichkeit noch auffallender, welche Anzug und Haltung des sanscülottischen Malers auszeichnete.

„Und also, Bürger," sagte Robespierre mild, „Du möchtest mit mir sprechen? Ich weiß, Deine Verdienste und Bürgertugend sind zu lange übersehen worden. Du möchtest um eine passende Stelle und Versorgung im Staat bitten? Bedenke Dich nicht! sprich!"

„Tugendhafter Robespierre, der Du die Welt aufklärst, ich komme nicht, eine Gunst zu erbitten, sondern dem Staate einen Dienst zu leisten. Ich habe eine Correspondenz entdeckt, welche eine Verschwörung enthüllt, von welcher manche Theilnehmer noch unverdächtig herumgehen." Und er legte die Papiere auf den Tisch. Robespierre ergriff sie, und sein Auge flog rasch und gierig darüber hin.

„Gut! — gut!" murmelte er bei sich selbst; — „das ist Alles, was ich brauchte. Barrère, Legendre! ich habe sie! Camille Desmoulins ließ sich von ihnen nur zum Narren halten. Ich liebte ihn einst, aber Jene nie! Bürger Nicot, ich danke Dir. Ich sehe, diese Briefe

* Il vaudrait mieux, sagte Danton in seinem Gefängniß, être un pauvre pécheur, que de gouverner les hommes!

sind an einen Engländer gerichtet. Jeder Franzose muß diesen englischen Wölfen in Schafskleidern mißtrauen! Frankreich will Nichts mehr von den Weltbürgern; diese Farce ging mit Anacharsis Cloots zu Ende. Ich bitte um Verzeihung, Bürger Nicot; Cloots und Hebert waren Deine Freunde!"

„Freilich wohl," sagte Nicot sich entschuldigend, „wir sind Alle der Täuschung ausgesetzt. Ich hörte auf, sie zu ehren, als Du Dich gegen sie erklärtest; denn ich will eher meinen Sinnen mißtrauen, als Deiner Gerechtigkeit."

„Ja, auf Gerechtigkeit mache ich Anspruch; das ist die Tugend, nach der ich strebe," sagte Robespierre sanft; und mit der ihm eigenen Katzennatur machte er sich selbst in dieser kritischen Stunde großer Anschläge, drohender Gefahren, ernstlich vorbereiteter Rache, das Vergnügen mit einem einzelnen Opfer zu spielen. * „Und meine Gerechtigkeit soll nicht länger blind seyn gegen Deine Dienste, guter Nicot. Du kennst diesen Glyndon?"

„Ja, recht gut — ganz genau. Er war mein Freund, aber ich würde meinen Bruder aufopfern, wenn er Einer von den Nachsichtigen wäre. Ich schäme mich nicht, zu gestehen, daß ich von diesem Mann Dienstleistungen genossen habe."

„Aha! und Du bekennst ehrlich die Lehre, daß, wo ein Mann mein Leben bedroht, alle persönlichen Dienste und Wohlthaten vergessen werden müssen?"

„Alle!"

„Guter Bürger! Freundlich gesinnter Nicot! Sey so gut und schreibe mir die Adresse dieses Glyndon auf."

Nicot beugte sich über den Tisch; aber plötzlich, als er die Feder in der Hand hielt, durchzuckte ihn ein Gedanke, und er hielt inne, verlegen und bestürzt.

„Schreib doch, freundlich gesinnter Nicot!"

Der Maler gehorchte zögernd.

„Wer sind die andern Bekannten Glyndons?"

„Das wollte ich Dir eben sagen, Repräsentant," sagte Nicot. „Er besucht täglich eine Frau, eine Ausländerin, die alle seine Geheimnisse weiß; sie stellt sich, als wäre sie arm und ernährte ihr Kind durch ihre

* Die abscheulichste Anekdote von dieser eigenthümlichen Heuchelei Robespierre's ist, daß er, so wird berichtet, seinem alten Schulfreunde, Camille Desmoulins, zärtlich die Hand drückte an dem Tage, wo er den Verhaftbefehl gegen ihn unterzeichnete.

Handarbeit. Aber sie ist die Frau eines Italieners von unermeßlichem Reichthum, und es ist kein Zweifel, daß sie viel Geld hat, das sie zur Bestechung der Bürger verwendet. Man sollte sie auch fassen und verhaften."

„Schreibe auch ihren Namen."

„Aber es ist keine Zeit zu verlieren; denn ich weiß, daß Beide den Plan haben, noch in dieser Nacht aus Frankreich zu fliehen."

„Unsere Regierung ist schnell, guter Nicot — sey ohne Sorge. Hm! hm!" und Robespierre nahm das Papier, worauf Nicot geschrieben hatte, und sich darauf hinbeugend, denn er war kurzsichtig, fuhr er lächelnd fort: — „Schreibst Du immer dieselbe Hand, Bürger! dieß scheinen beinahe verstellte Schriftzüge."

„Ich wünschte nicht, daß sie wüßten, Wer sie denuncirte, Repräsentant!"

„Gut, gut! — Deine Tugend soll belohnt werden, glaube mir. Salut et fraternité!"

Robespierre erhob sich halb bei diesen Worten, und Nicot entfernte sich.

„He da! draußen," schrie der Diktator, seine Glocke ziehend, und wie der dienstthuende Jakobiner erschien, sagte er: „Folge diesem Mann, Jean Nicot. Im Augenblick, wo er das Haus verlassen hat, nimm ihn fest. Sogleich in die Conciergerie mit ihm! Halt! Nichts gegen das Gesetz; hier ist Deine Vollmacht. Der öffentliche Ankläger soll meine Instruktion erhalten. Fort! schnell!"

Der Jakobiner verschwand. Jede Spur von Krankheit oder Schwäche war bei dem siechen Manne verschwunden; er stand aufrecht auf dem Flur, seine Züge krampfhaft zuckend und die Arme gekreuzt. „Ho! Guerin!" (Der Spion erschien wieder) — „Nimm diese Adressen! Binnen einer Stunde müssen dieser Engländer und diese Frau im Gefängniß seyn; ihre Enthüllungen werden mir nützlich seyn gegen würdigere Feinde. Sie sollen sterben — sie sollen mit den Uebrigen umkommen am zehnten — am dritten Tage von heute an. Da!" und er schrieb hastig — „da ist auch Deine Vollmacht. Fort!"

„Und jetzt, Couthon, Payan, — jetzt wollen wir nicht länger spaßen mit Tallien und seinen Leuten. Ich habe Nachrichten, daß der Convent dem Fest am zehnten nicht beiwohnen wird. Wir müssen uns nur auf das Schwert des Gesetzes verlassen. Ich muß meine Gedanken ordnen — meine Harangue vorbereiten. Morgen will ich wieder im

Convent erscheinen — morgen kommt der kühne St. Just zu uns, frisch von unseren siegreichen Heeren kommend — morgen will ich von der Tribüne den Donnerkeil schleudern auf die verkappten Feinde Frankreichs — morgen will ich, Angesichts des Landes, die Köpfe der Verschwörer verlangen!"

---

## Achtes Kapitel.

**Le glaive est contre toi tourné de toutes parts.**
***Laharpe*, Jeanne de Naples, IV. 4.**

Inzwischen war Glyndon, nach einer ziemlich langen Audienz bei C — —, wo die letzten Vorbereitungen ins Reine gebracht worden waren, in zuversichtlicher Hoffnung eines glücklichen Ausgangs, und kein Hinderniß seiner Flucht vor sich sehend, auf dem Wege zu Fillide zurück begriffen. Plötzlich, mitten in seinen freudigen Gedanken, wähnte er eine Stimme, ihm nur zu wohl, zu fürchterlich bekannt, sich ins Ohr raunen zu hören: „Was! Du wolltest mir trotzen und entfliehen! zur Tugend und Zufriedenheit zurückkehren? Es ist umsonst — es ist zu spät. Nein, ich will Dich nicht verfolgen! — menschliche Schritte, nicht minder unerbittlich, sind spürend hinter Dir her! Mich sollst Du nicht wieder sehen, bis im Kerker, in der Mitternacht vor Deiner Hinrichtung! Schau!"

Und Glyndon, maschinenmäßig den Kopf umwendend, sah dicht hinter sich die verstohlen schleichende Gestalt eines Mannes, den er zuvor schon, aber ohne ihn viel zu beachten, zweimal an sich hatte vorübergehen sehen, als er das Haus des Bürgers C — — verließ. Augenblicklich, instinktmäßig erkannte er, daß er beobachtet, daß er verfolgt wurde. Die Straße, worin er sich befand, war obskur und verödet, denn der Tag war drückend schwül, und es war die Stunde, wo nur Wenige in Geschäften oder zum Vergnügen auf den Straßen waren. So kühn er war, durchfuhr doch ein eisiger Schauer sein Herz. Er kannte das damals in Paris herrschende fürchterliche System zu gut, um nicht seine Gefahr zu ahnen. Was der Anblick der ersten Pestbeule für das Opfer der Pest, war der erste Anblick des schattenhaften Spions für das der Revolution — die Beobachtung, die Verhaftung, das Verhör, die Guillotine — dieß waren die regelmäßigen, raschen Schritte des Ungeheuers, das die Anarchisten Gesetz nannten. Er athmete schwer, er hörte deutlich das laute Schlagen seines Herzens. Und so blieb er

stehen, still und regungslos, den Schatten anstarrend, der auch hinter ihm Halt machte!"

Augenblicklich belebte die Einsamkeit der Straßen und der Umstand, daß der Spion ohne allen Beistand war, seinen Muth wieder: er machte einen Schritt gegen seinen Verfolger, der sich zurückzog, wie er ihm näher kam. „Bürger, Du folgst mir," sagte er. „Dein Anliegen?"

„Wahrhaftig," versetzte der Mann mit einem entschuldigenden Lächeln, „die Straßen sind doch breit genug für uns Beide? Du bist kein so schlechter Republikaner, ganz Paris für Dich allein haben zu wollen?"

„So gehe Du voraus. Ich mache Dir Platz!"

Der Mann verbeugte sich, zog höflich den Hut ab, und schritt weiter. Im nächsten Augenblick bog Glyndon in ein gewundenes Gäßchen ein, und eilte rasch durch ein Labyrinth von Straßen, Gassen und Gängen. Allmälig faßte er sich wieder, und als er sich umsah, glaubte er den Verfolger getäuscht zu haben! dann lenkte er, auf einem Umwege, seine Schritte wieder nach seiner Wohnung. Wie er in eine der breiteren Straßen heraustrat, streifte ein Vorübergehender, in einen Mantel gehüllt, so rasch an ihm vorbei, daß er sein Gesicht nicht sehen konnte, indem er ihm zuflüsterte: „Clarence Glyndon, Ihr seyd aufgespürt, folgt mir!" und der Fremde ging rasch vor ihm her. Clarence wandte sich um, und erblickte zu seinem Entsetzen wieder dicht auf seinen Fersen, mit demselben servilen Lächeln um den Mund, den Verfolger, dem er entronnen zu seyn wähnte. Er vergaß die Aufforderung des Fremden, ihm zu folgen, und da er einen ganz in der Nähe um einen Carikaturenladen versammelten Volkshaufen gewahrte, stürzte er sich mitten unter sie hinein, und nachdem er eine andere Straße gewonnen, änderte er die zuvor von ihm eingeschlagene Richtung, und erreichte nach einem langen, athemlosen Laufe, ohne den Spion wieder zu sehen, ein entferntes Quartier der Stadt. Hier schien wirklich Alles so heiter und friedlich, daß sein Künstlerauge, sogar in dieser gefahrdrohenden Stunde, mit Wohlgefallen auf der Scene ruhte. Es war ein vergleichungsweise breiter Platz, gebildet durch eines der so schönen Quais. Die Seine strömte majestätisch dahin, mit Booten und Fahrzeugen ihren Spiegel bedeckt. Die Sonne vergoldete tausend Thürme und Giebel, und schimmerte auf den weißen Palästen eines gefallenen Ritterthums. Hier blieb er erschöpft und keuchend eine Weile stehen, und eine kühlere Luft vom Fluß her fächelte seine Stirne. „Eine Weile wenigstens bin ich hier sicher,"

murmelte er; und wie er so sprach, gewahrte er, etwa dreißig Schritte hinter sich, den Spion. Er stand wie angewurzelt; ermüdet und erschöpft hielt er es nicht mehr für möglich zu entfliehen — auf einer Seite war der Fluß, und keine Brücke in der Nähe, und auf der andern eine lange geschlossene Häuserreihe. Wie er so stand, hörte er Gelächter und obscöne Lieder aus einem Hause ein wenig hinter ihm, zwischen ihm und dem Spion. Es war ein Café, in diesem Quartier fürchterlich bekannt. Hieher kamen oft die schwarzen Banden Henriots, die Günstlinge und Huissiers Robespierre's. So hatte also der Spion das Opfer den Hunden in den Rachen gehetzt. Der Mann schritt langsam vorwärts, blieb vor dem offenen Fenster des Café stehen, und streckte den Kopf hinein, als wollte er die Bewaffneten drinnen herausrufen.

In diesem Augenblick, während der Kopf des Spions von ihm weggewandt war, sah er den Fremden, der ihn gewarnt, unter dem halb offenen Thorweg des Hauses unmittelbar vor ihm stehen; die Gestalt, kaum zu erkennen unter dem sie umhüllenden Mantel, winkte ihm einzutreten. Er sprang geräuschlos durch die willkommene Oeffnung; die Thüre schloß sich; athemlos folgte er dem Fremden eine breite Treppenflucht hinauf und durch eine Reihe leerer Zimmer, bis endlich, in einem kleinen Kabinet, sein Führer den großen Hut und den langen Mantel abwarf, die bisher seine Gestalt und Züge verborgen hatten, und Glyndon Zanoni vor sich sah.

---

## Neuntes Kapitel.

Nicht durch die Kraft der bösen Engelschaaren
Verricht' ich solche Wunder, als Ihr schaut;
Noch zwing' ich je — Gott möge mich bewahren! —
Cocyt und Phlegeton durch Rauch und Laut.
Doch aus dem Einfluß such' ich zu erfahren
Was sich für Kraft verbirgt in Quell und Kraut,
Und acht' auf der Natur geheimes Wirken,
Der Sterne Lauf in himmlischen Bezirken.

Befreit. Jerus. XIV. 42.

„Ihr seyd sicher hier, junger Engländer!" sagte Zanoni, und winkte Glyndon zu sitzen. „Ein Glück für Euch, daß ich endlich Eure Fährte fand!"

„Ein weit größeres Glück, wenn wir uns nie mehr begegnet wären! doch selbst in diesen letzten Stunden meines Verhängnisses

freue ich mich, noch einmal das Angesicht des geheimnißvollen, verhängnißvollen Wesens zu sehen, dem ich alle Leiden, welche ich erduldet, zuschreiben darf. Hier nun sollst Du nicht mit mir Gaukeleien treiben oder mir entwischen! Hier sollst Du mir, ehe wir uns trennen, das dunkle Räthsel, wo nicht Deines Lebens, doch des meinigen sagen!"

„Hast Du gelitten? Armer Neophite!" sagte Zanoni mitleidig. „Ja — ich sehe es an Deiner Stirne. Aber wofür willst Du mich anklagen? Habe ich Dich nicht gewarnt vor den Zuflüsterungen Deines Geistes? Habe ich Dich nicht ermahnt, abzustehen! Habe ich Dir nicht gesagt, die Prüfung sey mit grauenvoller Gefahr und entsetzlichen Schrecknissen verbunden? — ja, bot ich Dir nicht an, Dir das Herz abzutreten, das, so lange es mein, mächtig genug war, mich, Glyndon, zu befriedigen? War es nicht Deine eigene kecke und entschlossene Wahl, die Einweihung zu erzwingen? Aus eigenem freien Willen machtest Du Mejnour zu Deinem Meister, und seine Weisheit zu Deinem Studium!"

„Aber woher kam die unwiderstehliche Sehnsucht nach jener unheimlichen und unheiligen Weisheit? Ich empfand sie nicht, bis Dein böser Blick mich traf und ich in die magische Athmosphäre Deines Wesens hineingezogen wurde!"

„Du irrst Dich! Jene Sehnsucht war schon in Dir, und würde Dich in der einen oder andern Richtung mit sich fortgerissen haben! Mensch, Du fragst mich nach dem Räthsel Deines oder meines Schicksals. Schau Dich um unter allem Seyn und Wesen, sind nicht überall Geheimnisse? Kann Dein Auge das Keimen des Korns unter der Erde belauern? In der moralischen und physischen Welt gleicherweise liegen dunkle Wunder, weit seltsamer und unbegreiflicher, als die Kräfte, die Du mir zuschreiben möchtest!"

„Verläugnest Du diese Kräfte? — bekennst Du Dich als Betrüger? — oder bist Du so kühn, mir zu gestehen, daß Du wirklich dem Bösen verkauft seyest? Ein Zauberer, dessen vertrauter Geist mich bei Tag und Nacht verfolgt hat!"

„Es ist gleichgültig, was ich bin," versetzte Zanoni: „es handelt sich nur davon, ob ich Dir helfen kann, Dein schreckliches Phantom zu bannen, und wieder in die gesunde Luft des allgemein menschlichen Lebens zurückzukehren. Etwas aber will ich Dir sagen, nicht um mich zu rechtfertigen, sondern den Himmel und die Natur, welche Deine Zweifel lästern."

Zanoni hielt einen Augenblick inne, und fuhr dann mit einem leichten Lächeln fort:

„In Deinen jüngeren Jahren hast Du ohne Zweifel mit Entzücken den großen christlichen Dichter gelesen, dessen Muse, wie der Morgen, den sie feierte, auf die Erde kam, 'bekränzt mit Blumen, im Paradiese gepflückt.'* Kein Geist war mehr als er getränkt von dem Ritteraberglauben der Zeit; und wahrlich, der Dichter des befreiten Jerusalems hat zur Genüge, um selbst den Inquisitor, den er zu Rathe zog, zu befriedigen, Alle verflucht, welche die unerlaubten Zauberkünste ausübten, die man anruft:

„Per isforzar Cocito o Flegetonte."

Aber weißt Du nicht, daß Tasso in seinem Kummer und den Mißhandlungen, die er erlitt, in seiner Haft in einem Tollhause, selbst seinen Trost, seine Rettung fand in der Anerkennung einer heiligen und geistigen Theurgie — einer Magie, welche den Engel oder den guten Genius, nicht den bösen Feind zu citiren vermag? Und erinnerst Du Dich nicht, wie er, für sein Zeitalter so tief bewandert in den Geheimnissen des edlern Platonismus, der hinweist auf die Geheimnisse aller der sterngeweihten Brüderschaften, von den Chaldäern an bis auf die späteren Rosenkreuzer, in seinen lieblichen Versen unterscheidet zwischen der schwarzen Kunst Ismeno's, und der herrlichen Weisheit des Magiers, der die Ritter des heiligen Landes auf ihrer Fahrt beräth und führt? Sein waren nicht die Zauberkünste, gewirkt durch den Beistand der stygischen Rebellen,** sondern die Anschauung der geheimen Kräfte des Quells und des Krautes — die Geheimnisse der unbekannten Natur, und der verschiedenen Bewegungen der Sterne. Sein Aufenthalt waren die heiligen Orte des Libanon und Carmel — unter seinen Füßen sah er die Wolken, den Schnee, die Farben des Regenbogens, das Entstehen des Regens und Thaues. Gebot der christliche Einsiedler, der den Magier bekehrte, (kein fabelhaftes Wesen, sondern der Typus jedes Geistes, der durch die Natur zu Gott zu dringen trachtet,) gebot er ihm, diese erhabenen Studien von sich zu thun, 'le solite arte e l'uso mio?' nein! sondern sie zu hegen und auf würdige Zwecke zu richten. Und in dieser großen Idee des Dichters liegt das Geheimniß der ächten Theurgie, welche Eure Unwissenheit in gelehrteren Zeiten mit kindischen Besorgnissen, und den Traumgespenften eines Fieberkranken erschreckt."

* — — — l'aurea testa
Di rose colte in Paradiso inflora.

*Tasso. IV. 1.*

** Vergl. die merkwürdige Stelle, die eine nicht ungetreue Darstellung der Lehren der Pythagoräer und Platoniker gibt, bei Tasso XIV, 41—42.

Wieder hielt Zanoni inne und begann dann von Neuem:

„In sehr alten Zeiten — mit einer ganz anderen Gesittung als diejenige ist, welche jetzt das Individuum im Staat untergehen läßt, lebten Männer von glühenden Seelen und voll heftigen Verlangens nach Erkenntniß. In den mächtigen, erhabenen Königreichen, wo sie weilten, gab es keine irdische, stürmische Ableitungsmittel, um das Fieber ihrer Seele wegzuschaffen. In die alte Form der Kasten eingebannt, durch welche keine Geisteskraft dringen, keine Tapferkeit sich den Weg bahnen konnte, herrschte allein der Durst nach Weisheit in den Herzen derjenigen, die ihr Studium als Erbe von Vater auf den Sohn überkamen. Daher findet Ihr selbst bei Euern mangelhaften Urkunden von dem Fortschritt der menschlichen Erkenntniß, daß in den frühesten Zeiten die Philosophie nicht zu dem geschäftigen Treiben und in die Häuser der Menschen herabstieg. Sie wohnte unter den Wundern der erhabeneren Schöpfung; sie suchte die Formation der Materie zu analysiren — das Wesen der vorherrschenden Seele; die Geheimnisse der Sternbahnen zu lesen; in jene Tiefen der Natur zu tauchen, worin Zoroaster zuerst, nach den Schulgelehrten, die Künste entdeckt haben soll, welche Eure Unwissenheit unter dem Namen der Magie begreift. In einem solchen Zeitalter nun erstanden einige Männer, die unter den Eitelkeiten und Täuschungen ihrer Zunft Strahlen einer glänzenderen, sichereren Weisheit zu entdecken glaubten. Sie kamen auf den Gedanken, daß eine Verwandtschaft bestehe unter allen Werken der Natur, und daß in dem Niedrigsten jene geheime Anziehungskraft liege, die sie hinauf bis zum Höchsten zu führen vermöge. * Jahrhunderte verstrichen, und manches Leben ward an jene Entdeckungen verschwendet; aber Schritt um Schritt wurde bezeichnet und angemerkt, und wurde der Führer für die Wenigen, die allein das erbliche Vorrecht besaßen, ihren Pfad zu verfolgen. Endlich brach nach dieser Dämmerung einigen Augen das Licht an; aber wähne nicht, junger Geisterseher, daß Solchen, die unheilige Gedanken hegten, über die das Urböse Macht hatte, dieser Licht-

* Wie es scheint, in Gemäßheit der Vorstellung des Jamblichus und Plotinus, daß das Weltall eine Art Thier sey; so daß Sympathie und Verbindung herrscht zwischen einem Theil und dem andern; im kleinsten Gliede kann der feinste Nerv seyn. Und daher der allgemeine Magnetismus der Natur. Aber der Mensch sieht das Weltall an, wie das mikroskopische Thierchen einen Elephanten. Dieses, kaum ein Fleckchen vom Huf sehend, würde es nicht fassen können, daß der Rüssel demselben Geschöpf angehöre — daß die Wirkung, welche die eine Extremität treffe, augenblicklich auch von der andern empfunden werde.

aufgang gegönnt worden sey! Er konnte damals wie jetzt nur zu Theil werden den reinsten Verzückungen der Phantasie und des Gedankens, unzerstreut durch die Sorgen eines gewöhnlichen Lebens, oder die Triebe des Leibes von Staub. Weit entfernt, zum Beistand eines bösen Feindes ihre Zuflucht nehmen zu müssen, hatten sie nur den erhabenen Ehrgeiz, sich immer mehr dem Urquell des Guten zu nähern; je mehr sie sich selbst über diesen unreinen Vorhof der Planeten erhoben, desto mehr wurden sie durchdrungen vom Glanz und Wohlgefallen Gottes. Und wenn sie forschten, und am Ende entdeckten, wie dem Auge des Geistes alle die feineren Modifikationen des Seyns und der Materie sichtbar gemacht werden, — wenn sie entdeckten, wie für die Flügel des Geistes aller Raum vernichtet werden, — und während der Leib schwer und starr hienieden, wie ein verlassenes Grab, stehen blieb, die befreite Idea von Stern zu Stern schweben könne; — wenn solche Entdeckungen in Wahrheit ihr Eigenthum wurden, so war die erhabenste Wonne ihrer Erkenntniß nur die: zu staunen, zu verehren und anzubeten! denn, wie ein in diesen hohen Dingen nicht Unbewanderter es ausgedrückt hat: 'Es gibt ein Prinzip der Seele, höher als alle äußere Natur, und durch dieß Prinzip sind wir im Stande, die Ordnung und die Systeme der Welt zu überfliegen, und an dem unsterblichen Leben und der Thatkraft der erhabenen Himmlischen Theil zu nehmen. Wenn die Seele zu Naturen, die höher als sie, erhoben worden, so verläßt sie die Ordnung, in die sie eine Zeitlang gebannt war, und wird durch einen religiösen Magnetismus zu einer anderen, höheren hingezogen, mit welcher sie sich verbindet und vermischt.'* Zugegeben nun, daß solche Wesen am Ende das Geheimniß fanden, den Tod aufzuhalten, Gefahren und Feinde zu bannen, unverletzt durch die Revolutionen der Erde zu schreiten: meint Ihr, ein solches Leben habe ihnen einen anderen Wunsch einflößen können, als um so brünstiger nach dem Unsterblichen zu trachten, und ihren Geist um so mehr vorzubereiten für das höhere Seyn, in welches sie, wenn Zeit und Tod nicht mehr sind, versetzt werden sollten? Weg mit Euern finsteren Phantasien von Zauberern und Dämonen! — die Seele kann nur nach dem Licht streben; und selbst der Irrthum unserer erhabenen Erkenntniß war nur das Vergessen der Schwäche, der Leidenschaften und der Fesseln, die der Tod, welchen wir so eitel besiegten, ganz abstreifen und die Seele reinigen kann!"

* Jamblich. Ueber die Myster. VII. 7.

Diese Rede war so ganz verschieden von dem, was Glyndon erwartet hatte, daß er einige Augenblicke sprachlos blieb, und am Ende stammelte:

„Aber warum dann mir —"

„Warum," ergänzte Zanoni, „warum Dir nur Qualen und Schreckniſſe — die Schwelle und das Phantom zu Theil geworden? Eitler Mann! Betrachte nur die gewöhnlichſten Anfangsgründe des gemeinen Lernens und Wiſſens. Kann jeder Neuling, nur ſo wie er wünſcht und begehrt, Meiſter werden? kann der Schüler, ſobald er ſeinen Euklid gekauft hat, ein Newton werden? — kann der Jüngling, den die Muſen einmal beſuchen, ſagen: Ich will es Homer gleich thun! ja! kann jener blaſſe Tyrann mit all den Pergamentgeſetzen von hundert Syſtemmachern und den Piken ſeiner frechen, verwegenen Menge, nach ſeiner Willkür eine Verfaſſung ſchnitzeln, die nicht fehlerhafter wäre, als die, welche der Wahnſinn eines Pöbels ſtürzen konnte? Wenn in jener fernen Zeit, von welcher ich geſprochen, der Jünger der Wiſſenſchaft zu den Höhen emporſtrebte, die Du mit Einem Sprunge haſt erreichen wollen, ſo ward er von ſeiner Wiege an geſchult und eingeübt für die Laufbahn, die ihm beſtimmt war. Die innere und die äußere Natur wurden ſeinen Augen klar gemacht, Jahr um Jahr, ſo wie ſie ſich mehr dem Licht öffneten. Er ward nicht zugelaſſen zur praktiſchen Einweihung, als bis nicht Ein irdiſcher Wunſch mehr jenes erhabenſte Vermögen kettete, das Ihr die Phantaſie nennt, nicht Ein fleiſchlicher Trieb mehr die durchdringende Kraft verdunkelte, welche Euch Verſtand heißt. Und auch dann noch, im beſten Fall, wie Wenige erreichten das letzte Geheimniß! Glücklicher, inſofern ſie früher den heiligen Zuſtand der Herrlichkeit erreichten, zu welchem der Tod das himmliſche Thor iſt."

Zanoni ſchwieg, und ein Schatten kummervollen Nachdenkens trübte ſeine himmliſche Schönheit.

„Und gibt es wirklich noch Andere, außer Dir und Mejnour, die ſich Deiner Eigenſchaften rühmen, und Deine Geheimniſſe errungen haben?"

„Andere ſind vor uns geweſen, aber jetzt ſind wir Zwei allein auf Erden."

„Betrüger, Du verräthſt Dich ſelbſt! Wenn ſie den Tod beſiegen konnten, warum leben ſie nicht jetzt noch?" *

* Glyndon ſcheint vergeſſen zu haben, daß Mejnour früher ſchon ihm dieſelbe Frage beantwortet hatte, die ihn hier ſeine Zweifelſucht zum zweiten Mal machen läßt.

„Kind des Tages!“ antwortete Zanoni traurig, „habe ich Dir nicht gesagt, der Irrthum unserer Erkenntniß sey das Vergessen der Wünsche und Leidenschaften gewesen, welche der Geist nie ganz und für immer besiegen kann, so lang diese Materie ihn einhüllt? Bildest Du Dir ein, es sey kein Schmerz und Kummer, entweder alle menschlichen Bande abzuschütteln, alle Freundschaft und alle Liebe, oder Tag für Tag Freundschaft und Liebe von unserem Leben dahinwelken und schwinden zu sehen, wie Blüthen vom Stengel? Kannst Du Dich darüber wundern, daß wir, trotz unserer Macht, zu leben, so lange die Welt stehen wird, wir es doch, selbst ehe unsere gesetzliche Frist abgelaufen ist, vorziehen können, zu sterben? Wundere Dich vielmehr, daß es Zwei gibt, die so treu an der Erde hängen! Mich, ich gesteh' es, mich kann die Erde noch mit Liebe fesseln. Weil ich das letzte Geheimniß errang, so lange noch meine Jugend in der Blüthe stand, färbt mir auch jetzt noch die Jugend Alles um mich her mit ihrer glühenden, reichen Schönheit; mir ist Athmen noch freudiges Genießen. Die Frische ist mir noch nicht erblichen vom Antlitz der Natur, und kein Kraut ist, in dem ich nicht einen neuen Reiz, ein unentdecktes Wunder auffände. Wie mit meiner Jugend, so ist es auch mit Mejnours Alter; er wird Dir sagen, daß das Leben für ihn nur das Vermögen zu forschen ist; und ehe er alle Wunder erschöpft hat, womit der Schöpfer die Erde übersäet, wird er sich keine neue Wohnungen für den erneuten Geist zur Erforschung wünschen. Wir sind die Typen der zwei Elemente dessen, was unvergänglich ist — der Kunst, die genießt, und der Wissenschaft, die betrachtet. Und jetzt, damit Du Dich zufrieden gebest, darüber, daß die Geheimnisse Dir nicht gewährt worden, erfahre: daß so gänzlich die Idee sich losmachen muß von dem, was die Beschäftigung und Ergötzung der Menschen ausmacht, so frei und ledig seyn muß von allen Gefühlen der Begehrlichkeit, der Liebe und des Hasses, daß für den Ehrgeizigen, für den Liebenden und Hassenden jene Macht wirkungslos bleibt. Und ich, endlich gebunden und geblendet durch die Bande der gewöhnlichsten Häuslichkeit, ich, in Dunkel und Hülflosigkeit schmachtend, beschwöre Dich, mich zu führen, mir Anweisung zu geben; — wo sind sie? — o! sage es mir! sprich! Mein Weib — mein Kind! Stumm! — o, Du weißt jetzt, daß ich kein Zauberer, kein Feind bin. Ich kann Dir nicht geben, was Dir Deine Geisteskräfte versagen — ich kann nicht zu Stande bringen, was dem leidenschaftslosen Mejnour mißlang; aber ich kann Dir das nächste, beste Gut gewähren, vielleicht das schönste — ich kann Dich versöhnen mit

der wirklichen Welt, und Frieden stiften zwischen Deinem Gewissen und Dir!"

„Willst Du es versprechen?"

„Bei ihrem süßen Leben, ich verspreche es!"

Glyndon sah ihn an und glaubte ihm. Er flüsterte ihm die Adresse des Hauses zu, über das sein unseliger Schritt schon Weh und Verderben gebracht hatte.

„Segen Dir für dieß!" rief Zanoni leidenschaftlich; „und Du wirst gesegnet seyn! Wie! konntest Du nicht erkennen, daß an der Schwelle aller größeren Welten die Wesen hausen, welche einschüchtern und ängstigen? Wer in Deiner alltäglichen Welt verließ je die alten Regionen der Gewohnheit und des Herkommens, und fühlte nicht den ersten Griff der gestalt- und namenlosen Furcht? Ueberall um Dich her, wo Menschen trachten und strebend sich mühen, im Cabinet des Weisen, im Rath des Demagogen, im Lager des Weisen, überall, obwohl sie es nicht sehen, hockt und kauert finster da das unaussprechliche Grauen. Aber da, wohin Du Dich gewagt hast, da allein ist das Phantom sichtbar; und nie wird es aufhören, Dich zu verfolgen, bis Du übergehen kannst zum Unendlichen, wie der Seraph, oder zum Gewöhnlichen zurückkehren, wie ein Kind! Aber antworte mir auf dieß: Wenn Du einen ruhigen, festen Entschluß zur Tugend fassen wolltest, und dann das Phantom plötzlich zu Dir hintrat; wenn seine Stimme Dir Verzweiflung zuflüsterte; wenn seine gespenstischen Augen Dich zurückscheuchen wollten zu jenen Scenen irdischen Treibens oder wüster Aufregung, welchen es immer ferne bleibt, weil es Dich da schlimmeren Feinden der Seele überläßt — hast Du da nie muthig dem Gespenst und Deinem eigenen Grausen widerstanden? — hast Du nie gesagt: Komme was da will, der Tugend will ich fest anhängen?"

„Ach!" versetzte Glyndon, „erst in neuesten Zeiten habe ich mich dazu ermannt."

„Und Du hast dann gefühlt, daß das Phantom undeutlicher, seine Macht schwächer wurde?"

„Es ist wahr."

„So freue Dich! — Du hast den wahren Schrecken und das Geheimniß der Prüfung überwunden. Der feste Entschluß ist der erste Erfolg. Freue Dich, denn die Verjagung des Gespenstes ist sicher! Du gehörst nicht zu denen, die ein künftiges Leben läugnen, die Opfer des unerbittlichen Grausens werden. O, wann werden endlich die Menschen

lernen, daß, wenn die große Religion so streng die Nothwendigkeit des Glaubens einschärft, das nicht allein darum ist, weil der Glaube zur anderen Welt führt, sondern daß es ohne Glauben auch keine Vortrefflichkeit in dieser Welt gibt — den Glauben an etwas Weiseres, Glücklicheres, Göttlicheres, als wir auf Erden sehen! — der Künstler nennt es das Ideale, der Priester nennt es Glauben. Ideal und Glaube sind Eines und dasselbe. Kehre zurück, o Wanderer, kehre zurück! Empfinde, wie viel Schönheit und Heiligkeit im Herkömmlichen und Alten wohnen! Zurück in Dein Thor schleiche, du Grauengestalt! und friedlich lächle wieder herab auf das kindliche Herz, o azurner Himmel, mit Deinem Abend- und Morgenstern, die Eines sind; doch unter dem Doppelnamen „Erinnerung und Hoffnung!"

Bei diesen Worten legte Zanoni sanft seine Hand auf die brennenden Schläfen seines aufgeregten und staunenden Zuhörers; und augenblicklich kam eine Art Verzückung über ihn; er wähnte in die Heimath seiner Kindheit zurückgekehrt, und in dem kleinen Zimmer zu seyn, wo seine Mutter über seinem jugendlichen Schlummer gewacht und gebetet hatte. Da war es — sichtbar, greifbar, einsam, unverändert. In einer Ecke das friedliche Bett, an den Wänden die mit heiligen Büchern angefüllten Ständer; sogar die Staffelei, auf welcher er zuerst das Ideale auf die Leinwand zu zaubern gesucht hatte, mit Staub bedeckt, zerbrochen, im Winkel. Unter dem Fenster lag der alte Kirchhof; er sah ihn grün in der Entfernung daliegen, und die Sonne schimmerte durch die Eibenbäume; er sah das Grab, wo Vater und Mutter vereinigt ruhten, und die Kirchthurmspitze, die zum Himmel deutete, das Symbol der Hoffnungen derer, die die Asche der Erde übergaben; in sein Ohr tönten die Glocken, läutend wie an einem Sonntag; weit weg waren geflohen alle Gesichte voll Angst und Grausen, die ihn verfolgt und gemartert hatten; Jugend, Knabenjahre, Kindheit kamen ihm zurück mit ihren unschuldigen Wünschen und Hoffnungen; er glaubte auf die Kniee zu fallen zum Gebet. Er erwachte — erwachte in beglückenden Thränen; er fühlte, daß das Gespenst für immer verschwunden war. Er sah sich um — Zanoni war weggegangen. Auf dem Tisch lagen folgende Zeilen, die Tinte noch naß:

„Ich werde Mittel und Wege zu Deiner Flucht finden. Mit Einbruch der Nacht, wenn die Glocke neun schlägt, soll ein Boot Deiner auf dem Fluß vor diesem Hause warten; der Bootsmann wird Dich an eine Zufluchtsstätte führen, wo Du ungefährdet bleiben kannst, bis die

Schreckensregierung, die sich ihrem Ende nähert, vorüber ist. Denke nicht mehr an die sinnliche Liebe, die Dich verlockte und beinahe Dein Verderben war. Sie verrieth Dich und wollte Dich vernichten. Du wirst wohlbehalten Dein Land wieder erreichen — lange Jahre sind Dir noch aufbehalten, um über die Vergangenheit nachzudenken und sie wieder gut zu machen. Für Deine Zukunft sey Dein Traum Dein Führer, und Deine Thränen Deine Taufe!"

Der Engländer befolgte die Anweisungen des Briefes und fand sie bestätigt und wahr.

---

## Zehntes Kapitel.

**Quid mirare meas tot in uno corpore formas?**
***Properl.***

### Brief Zanoni's an Mejnour.

„Sie ist in einem ihrer Gefängnisse — ihrer unerbittlichen Gefängnisse. Es ist Robespierre's Befehl — ich habe die Ursache bis auf Glyndon zurück verfolgt. Das also war die schreckliche Verbindung ihres beiderseitigen Schicksals, die ich mir nicht erklären konnte, aber die — (bis sie getrennt ward, was jetzt der Fall ist.) Glyndon selbst in dieselbe Wolke einhüllte, welche sie verbarg. Im Gefängniß — im Gefängniß! — es ist das Thor zum Grabe! Ihr Verhör, und die auf ein solches Verhör unvermeidlich folgende Hinrichtung, ist am dritten Tage von heute an. Der Tyrann hat alle seine blutigen Anschläge auf den zehnten Thermidor festgesetzt. Während der Tod der Harmlosen und Unschuldigen die Stadt mit Entsetzen und Angst erfüllen wird, sollen seine Satelliten seine Feinde niedermetzeln. Nur eine Hoffnung ist noch übrig — daß die Macht, die jetzt den Blutrichter vor ihr Gericht zieht, mich vielleicht zu einem Werkzeuge macht, seinen Fall zu beschleunigen. Nur zwei Tage noch übrig — nur zwei Tage! In meinem ganzen Ueberfluß von Zeit sehe ich nur zwei Tage, alles Andere ist Dunkel — Einsamkeit. Ich kann sie vielleicht noch retten. Der Tyrann soll fallen am Tag vor demjenigen, den er sich zu seiner Schlächterei ausersehen! Zum erstenmal mische ich mich in die verworrenen Händel und Listen der Menschen, und mein Geist springt auf aus meiner Verzweiflung, bewaffnet und bereit für den Kampf." . . . . . .
. . . . . .

Ein Volkshaufen hatte sich versammelt um die Straße St. Honoré — ein junger Mann war so eben auf Robespierre's Befehl verhaftet worden. Man wußte, daß er in Diensten Talliens stand, desjenigen feindlichen Parteihauptes im Convent, welchen anzugreifen der Tyrann bisher gezittert hatte. Dieser Vorfall hatte daher größere Aufregung verursacht, als man sonst von einem so gewöhnlichen Umstand erwarten durfte, als eine Verhaftung während der Schreckensregierung war. Unter dem Haufen waren viele Freunde Talliens, viele Feinde des Tyrannen; Viele, die es müde waren, den Tiger Opfer um Opfer in seine Höhle schleppen zu sehen. Grollendes, unheilweissagendes Murren wurde vernommen; trotzige Augen stierten die Beamten an, wie sie ihren Gefangenen ergriffen; und obgleich sie sich nicht offen zu widersetzen wagten, drängten doch die hinten Stehenden auf die Vorderen, und versperrten den Häschern und dem Gefangenen den Weg. Der junge Mann wehrte sich hart um seine Freiheit, und durch eine gewaltige Anstrengung riß er sich endlich aus ihren Händen los. Der Haufen machte Platz, und schloß sich dann wieder, um ihn zu decken, wie er durch die Reihen brach und sich dahinter verlor; aber plötzlich hörte man ganz nahe das Stampfen von Pferden — der wilde Henriot und seine Truppe stürzten sich auf den Pöbel. Der Haufen wich erschrocken auseinander, und der Gefangene ward wieder von einem Partisan des Diktators ergriffen. In diesem Augenblick flüsterte eine Stimme dem Gefangenen zu: „Du hast einen Brief bei Dir, der, wenn man ihn findet, Deine letzte Hoffnung vernichtet. Gib ihn mir; ich will ihn Tallien bringen. Der Gefangene wandte sich staunend um, und las in dem Auge des Unbekannten, der ihn so anredete, Etwas, das ihn ermuthigte. Die Truppe war jetzt auf dem Platze; der Jakobiner, welcher den Gefangenen gepackt hatte, ließ ihn einen Augenblick fahren, um den Hufen der Pferde zu entrinnen. — Dieser Augenblick wurde glücklich benützt — der Unbekannte war verschwunden. . . . . .

. . . . . .

Im Hause Talliens waren die vornehmsten Feinde des Tyrannen versammelt. Gemeinsame Gefahr machte gemeinsame Sache und Gesinnung. Alle Faktionen legten für jetzt ihren Hader bei Seite, um sich gegen den furchtbaren Mann zu vereinigen, der über alle Faktionen hin zu seinem bluttriefenden Throne schritt. Da war der kühne Lecointre, sein erklärter Feind — da der schleichende Barrère, der alle Extreme versöhnen wollte, der Held der Feigen; Barras, ruhig und gesammelt —

Collot d'Herbois, Grimm und Rache schnaubend, und nicht erkennend, daß nur die Verbrechen Robespierre's die seinigen deckten.

Die Berathung war aufgeregt und unentschlossen. Die staunende Scheue, welche das sich gleich bleibende Glück und die wunderbare Energie Robespierre's einflößten, behauptete noch ihre Macht über die Meisten. Tallien, den der Tyrann am meisten fürchtete, und der allein so vielen widersprechenden Leidenschaften Richtung, Wesenseinheit und ein Haupt geben konnte, war durch die Erinnerung an seine eigenen Grausamkeiten zu sehr besudelt, um sich nicht in Verlegenheit zu fühlen bei seiner Stellung als Verfechter der Milde und Barmherzigkeit. „Es ist wahr," sagte er nach einer lebhaften Harangue von Lecointre, „daß der Usurpator uns Alle bedroht. Aber er ist noch so beliebt bei seinen Pöbelhaufen — noch so unterstützt von seinen Jakobinern — besser, wir schieben die offene Feindseligkeit noch auf, bis die Zeit reifer ist. Es versuchen und nicht durchdringen, heißt, uns mit gebundenen Händen und Füßen der Guillotine überliefern. Jeden Tag muß seine Macht abnehmen. Zögerung ist unsere beste Hülfe und Beistand." — Während er noch sprach, und die Wirkung seiner Rede die von Wasser, ins Feuer gegossen, war, wurde gemeldet, daß ein Fremder ihn augenblicklich zu sprechen verlange, in Sachen, die keinen Aufschub duldeten.

„Ich habe jetzt keine Zeit," sagte der Redner ungeduldig. Der Diener legte ein Billet auf den Tisch. Tallien öffnete es und las die mit Bleistift geschriebenen Worte: „Aus dem Gefängniß Theresen's de Fontenai." Er wurde blaß, fuhr auf, und eilte in das Vorzimmer, wo er ein ihm ganz fremdes Gesicht sah.

„Hoffnung Frankreichs!" sagte der Besuch zu ihm, und der Ton seiner Stimme schon drang an's Herz — „Euer Diener ist auf der Straße verhaftet worden. Ich habe Euch und Eurer künftigen Gattin das Leben gerettet. Ich bringe Euch diesen Brief von Therese de Fontenai."

Tallien öffnete mit zitternder Hand den Brief und las: „Soll ich Dich immer vergebens anflehen? Immer und immer wiederhole ich: Verliere keine Stunde Zeit, wenn Dir mein und Dein Leben lieb ist. Mein Verhör und meine Hinrichtung sind auf den dritten Tag von heute an festgesetzt — den zehnten Thermidor. Schlage, so lange es noch Zeit ist — schlage das Ungeheuer! Du hast noch zwei Tage. Wenn Du mich im Stich läßst, wenn Du zögerst — so sieh mich zum letzten Mal,

wenn ich unter Deinen Fenstern vorbeikomme auf dem Weg zur Guillotine."

„Ihr Verhör wird Zeugniß und Beweis gegen Euch liefern," sagte der Fremde. „Ihr Tod ist der Herold des Eurigen. Fürchtet den Pöbel nicht — der Pöbel hätte Euren Diener gern befreit! Fürchtet Robespierre nicht — er liefert sich Euch selbst in die Hände. Morgen kommt er in den Convent — morgen müßt Ihr den letzten Wurf thun um seinen Kopf oder den Eurigen!"

„Morgen kommt er in den Convent. Und Wer seyd Ihr, daß Ihr so genau wißt, was doch mir verborgen ist?"

„Ein Mann wie Ihr, der das Weib, das er liebt, retten möchte."

Ehe sich Tallien von seiner Ueberraschung erholen konnte, war der Fremde fort.

Der Rächer ging in sein Conclave zurück, ein ganz anderer Mann. „Ich habe Zeitungen vernommen — welcher Art, thut jetzt Nichts zur Sache," rief er, „die meinen Vorsatz geändert haben. Am zehnten sind wir für die Guillotine bestimmt. Ich nehme meinen Rath auf Aufschub zurück. Robespierre kommt morgen in den Convent; da müssen wir ihm Stirn gegen Stirn entgegentreten und ihn zermalmen. Von dem Berg soll gegen ihn der grimme Schatten Dantons finster herabschauen — von der Ebene sollen in ihren blutigen Leichentüchern die Gespenster Vergniaud's und Condorcet's aufsteigen. Frappons!"

„Frappons!" schrieen Alle, sogar Barrère, zur Thatkraft ermannt durch die neue Kühnheit seines Collegen. „Frappons! il n'y a que les morts qui ne reviennent pas!"

Es war auffallend (und der Umstand findet sich wohl in einer der Denkschriften aus jener Zeit), daß, während dieses Tages und der Nacht (des siebenten Thermidors), ein Mann, der allen frühern Ereignissen dieser stürmischen Zeit fremd geblieben, in verschiedenen Gegenden der Stadt — in den Cafés, den Clubs, den Lieblingsorten der verschiedenen Faktionen gesehen wurde, — daß er, zum Erstaunen und Schrecken seiner Hörer, laut von den Verbrechen Robespierre's sprach, und seinen bevorstehenden Fall verkündigte; und wie er sprach, regte er die Herzen der Menschen lebhaft an, er lockerte die Bande der Furcht, er entflammte sie mit ungewohnter Wuth und Kühnheit. Aber was sie am meisten überraschte, war, daß keine Stimme antwortete, keine Hand sich gegen ihn erhob — kein Günstling selbst des Tyrannen rief: „Verhaftet den

Verräther!" In dieser Ungestraftheit lasen die Menschen, wie in einem Buche, daß das Volk den Mann des Blutes verlassen hatte.

Nur Einmal sprang ein trotziger, schwarzer Jakobiner auf vom Tische, an dem er, tüchtig zechend, saß, trat auf den Unbekannten zu, und sagte: „Ich nehme Dich fest im Namen der Republik!"

„Bürger Aristides," antwortete der Fremde flüsternd, „geh in die Wohnung Robespierre's; er ist nicht zu Hause, und in der linken Tasche der Weste, die er noch nicht ganz vor einer Stunde ausgezogen, wirst Du ein Papier finden; wenn Du das gelesen, komm wieder. Ich will Dich erwarten; und wenn Du dann noch Lust hast, mich zu verhaften, will ich Dir ohne Gegenwehr folgen. Betrachte jetzt diese finsteren Stirnen! — rühre mich jetzt an, so wirst Du in Stücke gerissen!"

Dem Jakobiner war, als müßte er wider Willen gehorchen. Er ging murrend fort; er kehrte wieder; der Fremde war noch da; „mille tonnères," sagte er zu ihm, „ich danke Dir; der feige Schelm hat meinen Namen auf seiner Liste für die Guillotine."

Damit sprang der Jakobiner Aristides auf den Tisch, und brüllte: „Tod dem Tyrannen!"

---

## Elftes Kapitel.

**Le lendemain, 9 thermidor, Robespierre se décida à prononcer son fameux discours.**

*Thiers*, **Hist. de la Révolution.**

Der Morgen kam herauf — des achten Thermidors. Robespierre ist in den Convent gegangen. Er ist hingegangen mit seiner ausgearbeiteten Rede, mit seinen Phrasen von Philanthropie und Tugend; er ist hingegangen, um sich seine Beute herauszuholen. Alle seine dienstbaren Freunde sind zu seinem Empfang gefaßt; der heftige St. Just ist von den Heeren angekommen, um seinen Muth zu unterstützen, seinen Zorn zu entflammen. Seine ominöse Erscheinung bereitete die Versammlung auf die Krise vor. „Bürger," kreischte die gellende Stimme Robespierre's, — „Andere haben Euch schmeichelnde Gemälde entworfen, ich komme, um Euch nützliche Wahrheiten zu verkündigen. . . . .

. . . . . .

Und man schreibt mir, mir allein zu, was Grausames oder Schlimmes verübt wird, Robespierre ist es, der es wünscht, Robespierre ist

es, der es gebietet. Gibt es eine neue Steuer — Robespierre ist es, der uns zu Grunde richtet. Sie nennen mich einen Tyrannen — und warum? Weil ich mir einigen Einfluß errungen habe; aber wie? indem ich die Wahrheit redete! und Wer behauptet, die Wahrheit sey ohne Kraft in dem Munde der Vertreter des französischen Volkes? Ohne Zweifel hat die Wahrheit ihre Macht, ihre Wuth, ihren Despotismus, ihre Accente, ergreifend — schrecklich, wiederhallend im reinen Herzen wie im schuldigen Gewissen, und welche die Lüge so wenig nachmachen kann, als Salmoneus die Donnerkeile des Himmels schmieden konnte. Was bin ich, den man anklagt? Ein Sklave der Freiheit — ein lebender Märtyrer der Republik — das Opfer, wie der Feind, des Verbrechens! Alle Bosheit trotzt mir; und Handlungen, bei Andern rechtmäßig, sind bei mir Verbrechen. Es genügt mich, zu kennen, um verläumdet zu werden. Sogar in meinem Eifer selbst spüren sie meine Schuld auf! Man nehme mir mein Bewußtseyn, so bin ich der Unglückseligste aller Menschen!"

Er hielt inne, und Couthon wischte sich die Augen, und St. Just murmelte Beifall, indem er mit finstern Blicken nach dem rebellischen Berg schaute; und es herrschte ein tödtliches, beklommenes, eiskaltes Schweigen in der Versammlung. Der rührende Ausbruch von Gefühl erweckte kein Echo.

Der Redner ließ sein Auge umherschweifen. Ha! er will diese Fühllosigkeit bald aufstacheln. Er fährt fort! er rühmt, er bemitleidet sich selbst nicht mehr. Er denuncirt, er klagt an. Ueberfließend von seinem Gift speit er es auf Alles aus. Auf Inneres, Aeusseres, Finanzen, Krieg — auf Alles! Gellender und schärfer erhob sich seine Stimme:

„Eine Verschwörung existirt gegen die öffentliche Freiheit. Sie verdankt ihre Stärke einer verbrecherischen Coalition im Schooße des Convents selbst; sie hat Mitschuldige im Schooße des Wohlfahrts-Ausschusses... Was ist das Heilmittel gegen dieß Uebel? daß man die Verräther straft; daß man diesen Ausschuß reinigt; daß man alle Faktionen durch die Wucht des Nationalwillens zermalmt; daß man über ihren Trümmern die Macht der Freiheit und Gerechtigkeit befestigt. Das sind die Grundsätze dieser Reform. Muß ich ein Ehrgeiziger seyn, weil ich sie offen bekenne? Dann sind diese Grundsätze geächtet, und die Tyrannei herrscht unter uns! Denn was könnt Ihr einem Mann vorwerfen, der Recht hat, und sich wenigstens dessen bewußt ist — er weiß zu ster-

ben für sein Vaterland! Ich bin geschaffen, das Verbrechen zu bekämpfen, nicht es zu beherrschen. Die Zeit, ach! ist noch nicht gekommen, wo Männer von Tugend und Würdigkeit ungestraft ihrem Lande dienen können. So lange die Schurken regieren, werden die Vertheidiger der Freiheit nur die Geächteten seyn!"

Zwei Stunden lang ertönte vor dieser kalten und düstern Versammlung die gellende Todesrede. Unter Schweigen begann, unter Schweigen schloß sie. Die Feinde des Redners scheuten sich, Unwillen auszudrücken; sie kannten noch nicht genau das Verhältniß der streitenden Mächte. Seine Anhänger scheuten sich, ihren Beifall kund zu geben; sie wußten nicht, Wen von ihren eigenen Freunden und Verwandten die Anklagen treffen sollten: „Sieh zu!" flüsterte Jeder dem Andern zu, „Du bist es, dem er droht!" Aber obwohl schweigend, war doch Anfangs die Versammlung nahezu zur Fügsamkeit gestimmt. Noch waltete um den furchtbaren Mann der Zauber eines alles bemeisternden Willens. Immer war er, obwohl nicht eigentlich, was man einen großen Redner nennt, doch ein entschlossener und kühner Meister im Gebrauch der Worte, und die Worte erschienen wie Wesenheiten im Munde eines Mannes, der mit einem Kopfnicken die Truppen Henriots in Bewegung setzte, und das Urtheil des René Dumas, des grimmigen Präsidenten des Tribunals, beherrschte. Lecointre von Versailles erhob sich; und eine Bewegung ängstlich gespannter Aufmerksamkeit entstand; denn Lecointre war einer der grimmigsten Feinde des Tyrannen. Wer schildert die Bestürzung und den Verdruß von Talliens Faktion, Wer das wohlgefällige Lächeln Couthons, als Lecointre bloß verlangte, die Rede solle gedruckt werden! Alle schienen wie gelähmt. Endlich schritt Bourdon de l'Oise, dessen Namen auf der schwarzen Liste des Diktators doppelt angestrichen war, auf die Tribüne zu und beantragte die kecke Gegenresolution, die Rede solle an die zwei Ausschüsse verwiesen werden, welche eben diese Rede anklagte. Noch immer kein Beifall von den Verschworenen; sie saßen still, wie gefroren und erstarrt. Der schüchterne Barrère, immer auf der klugen Seite, schaute sich rund um, ehe er aufstand. Er steht auf und tritt Lecointre bei! Jetzt ergriff Couthon den günstigen Augenblick, und von seinem Sitz aus, (dieß Privilegium war allein dem lahmen Philanthropen zugestanden,)* suchte er mit seiner melodischen

* Thiers in seiner Geschichte **V. IV. P. 79.** begeht einen seltsamen Verstoß; er sagt: **Couthon s'élance à la tribune.** Der arme Couthon, dessen halber Leib abgestorben war, der sich immer in seinem Stuhl in den Convent rollen ließ, und sitzend sprach.

Stimme die Krisis in einen Triumph zu verwandeln. Er verlangte, die Rede soll nicht nur gedruckt, sondern auch allen Gemeinden und allen Heeren zugesandt werden. Es sey nothwendig, ein mißhandeltes und zerrissenes Herz zu heilen und zu trösten. Deputirte! Der Getreueste angeklagt, Blut vergossen zu haben! Ach! wenn er zum Tode Eines Unschuldigen beigetragen hätte, er würde selbst das Opfer seines Grames werden! Schöne Zärtlichkeit! — und wie er sprach, liebkoste er das Hündchen in seinem Busen. Bravo, Couthon! Robespierre triumphirt! Die Schreckensregierung wird bestehen! Die alte Unterwürfigkeit, taubengleich, kehrt in die Versammlung wieder! Sie votiren den Druck der Todesrede, und ihre Uebersendung an alle Municipalitäten. Von den Bänken des Berges warf Tallien unruhig, bestürzt, ungeduldig und entrüstet seine Blicke nach der Stelle, wo das den Debatten zuhörende Publikum saß. Und plötzlich begegnete er dem Auge des Unbekannten, der ihm am vorigen Tage den Brief von Therese de Fontenai gebracht hatte. Diese Augen übten eine magische Gewalt über ihn aus, wie er sie sah. In spätern Zeiten gestand er oft, daß ihr Blick, fest, ernst, halb vorwurfsvoll und doch ermuthigend und triumphirend, ihn mit neuem Leben und Muth erfüllt habe. Sie sprachen zu seinem Herzen, wie die Trompete zum Schlachtroß spricht. Er stand auf von seinem Sitze; er flüsterte mit seinen Verbündeten; der Geist, den er eingesogen, war ansteckend; die Männer, welche Robespierre insbesondere denuncirt hatte, und welche das Schwert über ihren Häuptern schweben sahen, erwachten aus ihrer starren Betäubung. Vadier, Cambon, Billaud-Varennes, Panis, Amar erhoben sich mit Einemmale — Alle verlangten zugleich das Wort. Vadier wird zuerst gehört, die Uebrigen folgen. Er brach los, der Berg mit seinen Feuern und seiner verzehrenden Lava! Fluth auf Fluth stürzen sie los eine Legion von Ciceronen gegen den erschrockenen Catilina! Robespierre stammelt — zögert — möchte beschränken, zurücknehmen. Sie schöpfen neuen Muth aus seiner neuen Angst; sie unterbrechen ihn; sie ersticken seine Stimme; sie verlangen die Zurücknahme des Antrags. Amar beantragt von Neuem, die Rede solle an die Ausschüsse verwiesen werden — an die Ausschüsse! seine Feinde! Verwirrung, Getöse, Geschrei! Robespierre hüllt sich in schweigende hochmüthige Verachtung. Blaß, geschlagen, aber noch nicht vernichtet, steht er da, ein Sturm mitten im Sturme!

Der Antrag ist durchgegangen. Alle sehen in dieser Niederlage den Fall des Diktators. Ein einzelner Ruf erhob sich von den Gallerien;

er pflanzte sich fort — er ging durch den ganzen Saal — die Versammlung! „A bas le tyran! Vive la république!"

---

## Zwölftes Kapitel.

**Auprès d'un corps aussi avili que la Convention, il restait des chances pour que Robespierre sortit vainqueur de cette lutte.**

***Lacretelle. V. XII.***

Als Robespierre den Saal verließ, herrschte eine tödtliche, ahnungsvolle Stille unter dem Volksgewühle draussen. Der große Haufen hält es in jedem Lande mit dem Erfolg; und die Ratten laufen aus dem einstürzenden Thurme davon. Aber es fehlte Robespierre, obwohl an Muth, doch nie an Stolz, und der letztere vertrat oft die Stelle des ersteren; nachdenklich und mit undurchdringlicher Stirne schritt er durch die Menge, auf St. Just sich lehnend, und Payan und sein Bruder folgten ihnen.

Als sie auf den offenen Platz kamen, brach Robespierre plötzlich das Schweigen.

„Wie viele Köpfe sollten am zehnten fallen?"

„Achtzig," antwortete Payan.

„Ha, wir dürfen nicht so lange zögern, ein Tag kann ein Reich stürzen, der Terrorismus muß uns noch dienen!"

Er schwieg einige Augenblicke und seine Augen schweiften argwöhnisch durch die Straße.

„St. Just," fing er auf einmal an, „man hat jenen Engländer nicht gefunden, dessen Enthüllungen oder dessen Verhör die Amar's und Tallien's zermalmt haben würden. Nein, nein! meine Jakobiner selbst werden stumpf und blind! Aber sie haben ein Weib verhaftet!"

„Eines Weibes Hand hat Marat erdolcht," sagte St. Just. Robespierre blieb plötzlich stehen und athmete schwer.

„St. Just," sagte er, „wenn diese Gefahr vorüber, wollen wir das Reich des Friedens gründen. Häuser und Gärten für die Alten sollen abgesondert angelegt werden. David zeichnet schon die Säulengänge. Tugendhafte Männer sollen ernannt werden zu Lehrern der Jugend. Alles Laster und alle Unordnung sollen nicht ausgerottet, nein, nein! nur verbannt werden! Wir dürfen noch nicht sterben, die Nachwelt kann uns noch nicht richtig beurtheilen, bis unser Werk vollendet ist.

Wir haben das höchste Wesen wieder zurückgeführt; wir müssen jetzt diese verdorbene Welt wieder umgestalten. Alles soll Liebe und Brüderschaft werden; und — ha! Simon! Simon! — halt! Euern Bleistift, St. Just!" Und Robespierre schrieb hastig. „Dieß an den Bürger Präsidenten Dumas. Mach schnell, Simon! Diese achtzig Köpfe müssen morgen fallen — morgen, Simon! Dumas wird ihr Verhör um einen Tag beschleunigen. Ich will an Fouquier-Tinville, den öffentlichen Ankläger, schreiben. Wir treffen uns bei den Jakobinern heute Abend, Simon; dort wollen wir den Convent selbst denunciren! dort wollen wir die letzten Freunde der Freiheit und Frankreichs um uns versammeln."

Ein Jauchzen ward in einiger Entfernung hinter ihnen gehört: Vive la république!

Das Auge des Tyrannen schoß einen rachgierigen Blick.

„Die Republik! — pfui! Wir haben den tausendjährigen Thron nicht umgestürzt für diese Canaille!"

Das Verhör, die Hinrichtung der Opfer ist um einen Tag früher angesetzt! Mittelst der geheimnißvollen Einsicht, die ihn bisher geführt und beseelt hatte, erkannte Zanoni, daß seine Listen und Künste vergeblich gewesen. Er wußte, daß Viola gerettet war, wenn sie den Tyrannen nur eine Stunde überlebte. Er wußte, daß Robespierre's Stunden gezählt waren, daß der zehnte Thermidor, auf welchen er ursprünglich die Hinrichtung seiner letzten Opfer festgesetzt hatte, ihn selbst auf dem Schaffot sehen werde. Zanoni hatte gearbeitet, sich abgemüht, Plane geschmiedet zur Beförderung des Falls des Schlächters und seiner Herrschaft. Zu welchem Ende? Ein einziges Wort des Tyrannen hatte das Ergebniß von Allem vereitelt. Die Hinrichtung Viola's ist um einen Tag früher angesetzt. Eitler Seher, der Du Dich zum Werkzeuge des Ewigen machen wolltest, eben die Gefahren, die jetzt den Tyrannen umringen, beschleunigen nur das Schicksal seiner Opfer! Morgen achtzig Köpfe — und darunter das Haupt, das an Deinem Herzen geruht hat! Morgen! und Maximilian ist heute Nacht noch ungefährdet!

---

# Dreizehntes Kapitel.

Erde mag zurück in Erde stäuben,
Fliegt der Geist doch aus dem morschen Haus!
Seine Asche mag der Sturmwind treiben,
Seine Liebe dauert ewig aus!

Schiller.

Morgen! — und es ist schon Dämmerung! Einer nach dem andern tauchen die milden Sterne lächelnd am Himmel hervor, die Seine, mit ihren langsamen Gewässern, zittert noch im letzten Kusse des rosigen Tages; und noch schimmert im blauen Himmel die Spitze von Notre-Dame; und noch dämmert am blauen Himmel die Guillotine bei der Barrière du Trône. Kehren wir ein in diesem verwitterten Gebäude, einst Kirche und Kloster der Predigermönche, bekannt unter dem damals heiligen Namen der Jakobiner; da hatten die Jakobiner ihren Klub, da, in dem länglichten Saale, einst die Bibliothek der friedlichen Mönche, versammeln sich die Anbeter des Götzen St. Robespierre. Zwei ungeheure Tribünen, an beiden Enden errichtet, enthalten die Hefe und den Abschaum des wilden Pöbels — die Mehrheit dieses Publikums besteht aus den Furien der Guillotine (furies de guillotine). Mitten in dem Saale sind Büreau und Stuhl des Präsidenten — der Stuhl, durch die Pietät der Mönche lang bewahrt als eine Reliquie des heiligen Thomas von Aquino! Ueber diesem Sitze grollt Brutus' herbe Büste. Eine eiserne Lampe und zwei Armleuchter ergießen über den gewaltigen Raum einen düstern, nebligen Strahl, in dessen Licht die wilden Gesichter dieses Pandämoniums noch grimmiger und hohläugiger erscheinen. Da kreischt von der Rednertribüne herab der gellende Grimm Robespierre's.

Inzwischen ist Alles Chaos, Unordnung, halb Kühnheit, halb Feigheit, im Rathe seiner Feinde. Gerüchte fliegen von Straße zu Straße, von Platz zu Platz, von Haus zu Haus. Die Schwalben fliegen niedrig, und das Vieh drängt sich zusammen vor einem Gewitter! Und über diesem Toben der Wesen und Leben der kurzen Stunde, allein in seinem Gemache, stand Er, über dessen sternbeglänzte Jugend — ein Symbol der unvergänglichen Blüthe des ruhig beharrenden Ideals in der verwitterten Wirklichkeit — die Wolken von Jahrhunderten hingerollt waren.

Alle die Anstrengungen, welche gewöhnliche List und Muth an die Hand geben konnten, waren vergebens versucht worden. Alle solche

Anstrengungen waren umsonst, wo, bei diesen Saturnalien des Todes, ein Leben auf dem Spiele stand und der Zweck war. Nichts als der Fall Robespierre's hätte sein Opfer retten können; jetzt, zu spät, konnte dieser Fall sie nur noch rächen!

Noch einmal hatte sich der Seher, in dieser letzten Todesangst der Aufregung und Verzweiflung, in die Einsamkeit geflüchtet, um wieder den Beistand oder Rath jener geheimnißvollen Zwischenmächte zwischen der Erde und dem Himmel anzurufen, welche dem Verkehr mit dem Geiste entsagt hatten, als er sich den gemeinen Banden der Sterblichen unterworfen. In der gewaltigen Sehnsucht und Qual seines Herzens lag vielleicht eine noch nicht aufgebotene Kraft; denn Wer hat noch nicht empfunden, daß die Heftigkeit des äußersten Schmerzens viele der stärksten Fesseln der Schwäche und des Zweifels durchschneidet und zerreißt, welche die Seelen der Menschen an das dumpfe Dunkel der Stunde ketten, und daß aus der Wolke und dem Gewitter oft der olympische Adler hervorbricht, der uns empor rafft!

Und die Beschwörung wurde gehört — die Binde der Sinne zerriß vor dem geistigen Gesichte. Er schaute hin und sah — nein, nicht das Wesen, das er gerufen, mit seiner Bildung aus Licht und dem unaussprechlichen friedlichen Lächeln — nicht seinen Vertrauten, Adon-Ai, den Sohn der Herrlichkeit und des Sterns — sondern die Unheilbedeutende, die dunkle Chimära, die unversöhnliche Feindin, Bosheit und Triumph lodernd in ihren höllisch glühenden Augen. Das Gespenst, nicht mehr sich kauernd und in den Schatten zurückziehend, stand vor ihm, riesenhaft und aufgerichtet — das Gesicht, dessen Schleier noch keine sterbliche Hand aufgehoben, noch verdeckt, aber die Gestalt deutlicher, körperhafter, und wie eine Athmosphäre, Grauen, Wuth und Scheu um sich verbreitend. Wie ein Eisberg erkältete der Hauch dieses Wesens die Luft; wie eine Wolke erfüllte es das Gemach, und schwärzte den Himmel, daß man die Sterne nicht mehr sah.

„Siehe da!" sagte seine Stimme, „da bin ich wieder. Du hast mich einer geringeren Beute beraubt. Jetzt entkleide Dich selbst Deiner Macht! Dein Leben hat Dich verlassen, um im Herzen einer Tochter des Beinhauses und des Wurms zu leben. In diesem Leben komme ich zu Dir mit meinem unerbitterlichen Schritte! Du bist zurückgekehrt zur Schwelle — Du, dessen Fuß die Grenzen des Unendlichen berührte! Und wie das Gespenst seiner Phantasie ein Kind im Dunkeln erfaßt, so packe ich Dich, Mächtiger, der Du den Tod besiegen wolltest!"

„Zurück zu Deiner Knechtschaft, Sklavin! wenn Du gekommen bist auf den Ruf einer Stimme, die Dich nicht forderte, so ist es wieder nicht um zu befehlen, sondern um zu gehorchen! Du, durch deren Flüstern ich das Gut des Lebens Derjenigen gewann, die mir theurer und lieber sind als mein eignes Leben — ich befehle Dir, nicht vermöge Spruches und Zaubers, sondern mit der Kraft einer Seele, die mächtiger ist als die Bosheit Deines Wesens, diene Du mir wieder, und sprich wieder aus das Geheimniß, das das Leben derer retten kann, die Du, mit Zulassung des Allgebieters der Welt, noch eine Weile mir gelassen hast im Tempel von Staub!

Gleißender und verzehrender brannte der Glanz in jenen glotzenden Augen; noch sichtbarer und kolossaler erhob sich die sich dehnende Gestalt; ein noch trotzigerer und verachtenderer Haß sprach aus der Stimme, die also antwortete: „Meintest Du, meine Gabe werde etwa anders seyn als Dein Fluch? Ein Glück für Dich, hättest Du getrauert über den Tod, der von der milden Hand der Natur kommt, hättest Du nie erfahren, wie der Name Mutter das Antlitz der Schönheit weiht und heiligt, und nie, über Deinen Erstgebornen Dich beugend, die unvergängliche Süßigkeit der Naturliebe empfunden! Sie wurden gerettet — wofür? die Mutter, damit ein gewaltsamer, schmählicher, blutiger Tod sie hinraffe — daß des Scharfrichters Hand das glänzende Haar zurückschiebe, das Deine Bräutigamsküsse anlockte und gefangen nahm — das Kind, der erste und letzte Sprößling von Dir, mit welchem Du hofftest, ein Geschlecht zu gründen, das mit Dir die Musik der Himmlischen Harfen vernehmen und an der Seite Deines vertrauten Geistes, Adon-Ai, durch die azurnen Ströme der Freude dahinschweben sollte — das Kind, um einige wenige Tage zu leben wie ein Schwamm in einem Grabgewölbe, ein Ding des ekelhaften Kerkers, sterbend durch Grausamkeit, Vernachläßigung und Hunger. Ha, ha! Du, der Du dem Tode trotzen möchtest, erfahre, wie die vom Tode Befreiten sterben, wenn sie Sterbliche zu lieben wagen. Jetzt Chaldäer, schau meine Gaben! Jetzt ergreife ich Dich und hülle Dich in die Pest meiner Gegenwart; jetzt sollen immerdar, bis Deine lange Bahn zu Ende, meine Augen in Dein Hirn brennen, und meine Arme sollen Dich umklammern, wenn Du die Flügel des Morgens nehmen, und fliehen wolltest vor der Umarmung der Nacht!“

„Ich sage Dir, nein! Und wieder zwinge ich Dich, sprich und antworte dem Herrn, der seinen Sklaven gebieten kann. Ich weiß, obgleich

meine Erkenntniß mich verläßt, und die Rohre, die ich umklammere, mir in die Brust dringen, ich weiß doch, daß geschrieben ist, daß das Leben, um welches ich streite, gerettet werden kann vor der Hand des Henkers. Du hüllst ihre Zukunft in das Dunkel Deines Schattens, aber Du kannst sie nicht gestalten. Du kannst vielleicht das Gegengift vorher anzeigen; Du kannst das Verderben nicht bewirken. Ich erpresse von Dir das Geheimniß, obgleich es für Dich eine Qual seyn mag, es zu nennen. Ich nähere mich Dir — ich schaue Dir unverzagt in die Augen. Die Seele, die liebt, kann Alles wagen. Schatten, ich trotze Dir und zwinge Dich!"

Das Gespenst sank zusammen und wich zurück. Wie ein Dunst, der abnimmt, so wie die Sonne ihn bescheint und durchdringt, schrumpfte die Gestalt zusammen und duckte sich zwerghaft in dämmernder, trüber Ferne, und durch das Fenster glänzten wieder die Sterne.

„Ja," sagte die Stimme, mit schwachem und hohlem Tone, „Du kannst sie retten aus den Händen des Scharfrichters; denn es ist geschrieben, daß das Opfer retten kann. Ha, ha!" Und die Gestalt dehnte sich plötzlich wieder aus zu ihrer düstern, riesenhaften Höhe und ihr gespenstisches Lächeln triumphirte, wie wenn der einen Augenblick getäuschte Feind seine Macht wieder gewonnen hätte. „Ha, ha! Du kannst ihr Leben retten, wenn Du das Deinige opfern willst! Hast Du darum dahinstürzende Reiche und zahllose Generationen Deiner Gattung überlebt? Endlich soll doch der Tod Dich zurückfordern? Möchtest Du sie retten? — stirb für sie! Falle, o stattliche Säule, über welcher Sterne, jetzt noch nicht gestaltet, erglänzen mögen — falle, damit die Pflanze zu Deinen Füßen einige Stunden länger das Sonnenlicht und den Thau trinke! So stumm! Bist Du bereit zu dem Opfer? Sieh, der Mond geht auf am Himmel. Du Schöner und Weiser, soll er morgen auf Deine enthauptete Staubhülle niederlächeln?"

„Zurück! denn meine Seele, Dir antwortend aus Tiefen, wo Du sie nicht hören kannst, hat wieder all ihre Herrlichkeit gewonnen; und ich höre die Schwingen Adon-Ai's melodisch durch die Luft gleiten."

Er sprachs; und mit einem leisen Schrei getäuschten Gewinns und Hasses war das Wesen verschwunden, und durch das Zimmer rauschte plötzlich und glänzend das silberne Lichtwesen.

Wie der himmlische Besuch in der Atmosphäre seines eignen Glanzes stand, und dem Theurgen mit einer Miene voll unaussprechlicher Zärtlichkeit und Liebe ins Antlitz sah, da schien der ganze Raum erhellt

von seinem Lächeln. Entlang die blaue Luft draußen, von dem Gemach an, wo seine Schwingen Halt gemacht hatten, bis zum fernsten Stern in der azurnen Unermeßlichkeit schien die Spur seines Fluges sichtbar zu seyn in einem langen Lichtstreif im Aether, ähnlich der Mondscheinsäule auf der See. Wie die Blume, die Duft ausströmt, als eigentlichen Hauch ihres Lebens, so war die Ausströmung der Gegenwart dieses Wesens — Wonne. Ueber die Welt hatten, wie millionenmal schneller als Licht, als Elektricität, der Sohn der Herrlichkeit an die Seite der Liebe geeilt war, seine Schwingen Entzücken ausgeschüttet, wie der Morgen Thau ausgießt. Für diesen kurzen Augenblick hat die Armuth aufgehört zu trauern, die Krankheit war von ihrer Beute geflohen, und die Hoffnung hauchte einen Traum vom Himmel in die Nacht der Verzweiflung.

„Du hast Recht," sagte die melodische Stimme. „Dein Muth hat Deine Kraft wieder hergestellt. Noch einmal, in den irdischen Gefilden, zaubert mich Deine Seele zu sich her. Weiser jetzt, in dem Augenblick, wo Du den Tod begreifst, als damals, wie Dein entfesselter Geist das hehre Geheimniß des Lebens kennen lernte, bringen Dir die menschlichen Gefühle und Neigungen, die Dich eine Weile unfrei machten und demüthigten, in diesen letzten Stunden Deiner Sterblichkeit das erhabenste Erbtheil Deines Geschlechts — die Ewigkeit, die mit dem Grabe beginnt!"

„O Adon-Ai," sagte der Chaldäer, um dessen Gestalt, umströmt von dem Glanze des himmlischen Besuches, eine strahlendere Herrlichkeit als die menschlicher Schönheit sich legte, so daß er schon der Ewigkeit anzugehören schien, von welcher der Lichtgeist sprach, „wie oft Menschen, ehe sie sterben, die ihnen zuvor verborgenen Räthsel sehen und begreifen, * so sehe ich in dieser Stunde, wo das Opfer meines Selbsts für ein anderes das Daseyn von Jahrhunderten zu seinem Ziele führt, die Kleinheit des Lebens, verglichen mit der Majestät des Todes; aber, oh, himmlischer Tröster, selbst jetzt noch, selbst in Deiner Gegenwart, betrüben mich die Gefühle des Herzens, die mich zum Opfer begeistern. Sie, für die ich sterbe, zurückzulassen in dieser schlimmen Welt, ohne Hülfe, ohne Schutz! die Gattin! das Kind! oh! sprich mir hier Trost ein!"

* Der größte Dichter, und einer der edelsten Denker der neuesten Zeit, sagte auf seinem Sterbebette: „Vieles, was mir früher dunkel gewesen, klärt sich mir auf und wird mir sichtbar."

Vergl. Carlyle's Leben Schillers.

„Und was," sagte der Besuch mit einem leisen Accent des Vorwurfs im Tone himmlischen Mitleids, „was mit all Deiner Weisheit und Deinen sternglänzenden Geheimnissen — mit all Deinem Reiche der Vergangenheit und Deinen Gesichten der Zukunft — was bist Du gegen den Alles Lenkenden und Allwissenden? Kannst Du immer noch wähnen, Deine Gegenwart auf Erden vermöge den Herzen, die Du liebst, den Schutz zu verleihen, welchen die Niedrigsten empfangen von den Schwingen des Wesens, das im Himmel lebt? Sey Du ohne Sorge um ihre Zukunft! Ob Du lebst oder stirbst, ihre Zukunft ist die Sorge des Höchsten! In den Kerker und aufs Schafott blickt immerdar Sein Auge, der zärtlicher ist als Du in der Liebe, weiser als Du in seiner Führung, mächtiger als Du zu retten!"

Zanoni beugte sein Haupt; und als er wieder aufsah, war der letzte Schatten von seiner Stirne verschwunden. Der himmlische Besuch war weg; aber immer noch schien die Glorie seiner Gegenwart den Ort zu erhellen; immer noch schien die einsame Luft in zitterndem Entzücken zu flüstern. Und so wird es immer seyn bei denjenigen, die einmal, sich ganz vom Leben losmachend, den Besuch des Engels des Glaubens empfangen haben. Einsamkeit und Welt behalten den Glanz, und er schwebt noch wie ein Heiligenschein über ihren Gräbern!

---

## Vierzehntes Kapitel.

Dann zur Blumenflur der Sterne
Aufgeschauet liebewarm,
Fass' ihn freundlich Arm in Arm,
Trag' ihn in die blaue Ferne.
Uhland.

Er stand auf dem hohen Balkon, der die ruhige Stadt überschaute. Obgleich in der Ferne die heftigsten Leidenschaften der Menschen geschäftig waren an dem Gewebe des Kampfes und Verderbens, lag doch Alles, was sich seinen Blicken darbot, friedlich und still in den Strahlen des Sommermondes, denn seine Seele war emporgerafft über die Menschen und des Menschen enge Sphäre, und nur die heitere Schönheit der Schöpfung war dem Auge des Sehers gegenwärtig und vorhanden. Da stand er, allein und nachdenklich, um den letzten Abschied zu nehmen von dem wunderbaren Leben, das sein gewesen war.

Die Gefilde des Raumes durchschweifend, schaute er in die duftge-

wobenen Gestalten, deren harmonische Freuden sein Geist so oft getheilt hatte. Da kreisten sie, Gruppe an Gruppe, in dem Sternenschweigen, vielgestaltig in der undenkbaren Schönheit eines von ambrosischem Thau und vom heitersten Licht genährten Daseyns. In seiner Verzückung sah er das ganze Weltall sich vor ihm ausdehnen; in den grünen Thälern der Ferne sah er die Tänze der Feen; in den Eingeweiden der Berge schaute er das Geschlecht, das die schwere schweflige Luft der Vulkane athmet, und sich vor dem Licht des Himmels verbirgt; auf jedem Blatt in den zahllosen Wäldern, in jedem Tropfen der grenzenlosen Meere schaute er deren eigenthümliche, wimmelnde Welten; weit oben, im fernsten Blau, sah er Ball um Ball zur Gestalt reifen, und Planeten von dem Centralfeuer sich losreißen, um ihre zehntausendjährige Tagereise anzutreten. Denn überall in der Schöpfung ist der Athem des Schöpfers, und überall, wo sein Athem weht, ist Leben! Und allein, in weiter Ferne, schaute der Einsame seinen Bruder Magier. Da saß, beschäftigt mit seinen Zahlen und seiner Kabbala, unter den Ruinen Roms, leidenschaftlos und ruhig in seiner Zelle der mystische Mejnour; fortlebend, lebend, so lange die Welt dauert, gleichgültig ob sein Wissen Wohl oder Wehe schafft; ein instinktmäßiger Diener und Förderer eines liebevolleren und weiseren Willens, der jede Kraft und jeden Trieb zu seinen unerforschlichen Planeten lenkt. Er lebt — lebt immer fort — wie die Wissenschaft, die sich allein um Erkenntniß kümmert, und sich nicht mit der Erwägung aufhält, wie die Erkenntniß das Glück fördere; wie der Fortschritt der Menschheit, durch die Civilisation hinbrausend, auf seinem Gang Alle zermalmt, die sich nicht an seinen Rädern festzuhalten vermögen, * und immer mit ihrer Kabbala und ihren Zahlen fortlebt, um mit ihren blutlosen Bewegungen das Aussehen der bewohnten Welt zu verwandeln!

Und „Oh, fahre wohl Du Leben!“ murmelte der erhabene Träumer. „Süß, o Leben, bist Du mir gewesen. Wie unergründlich Deine

* Ihr kolonisirt die Länder der Wilden mit dem Anglo-Sächsischen Stamme — Ihr civilisirt diesen Theil der Erde: aber wird der Wilde civilisirt? Er wird ausgerottet! Ihr häuft Maschinen auf Maschinen — Ihr vermehrt die Gesammtmasse des Reichthums; aber was wird aus der Arbeit, die Ihr verdrängt? Eine Generation wird der nächsten geopfert. Ihr verbreitet Kenntnisse — und die Welt scheint heller zu werden; aber Unzufriedenheit mit der Armuth tritt an die Stelle der mit ihrer Krume zufriedenen Unwissenheit. Jede Verbesserung, jeder Fortschritt in der Civilisation benachtheiligt die Einen, um Andern zu nützen und steigert entweder den Mangel des heutigen Tages, oder bereitet die Revolution für morgen vor.

Stephan Montague.

Freuden — wie entzückt ist meine Seele vorgedrungen auf den höhern Pfaden! dem, der immer seine Jugend erneut in der klaren Quelle der Natur, wie wonnevoll ist dem schon das bloße Licht des Daseyns! Lebt wohl, Ihr Lampen des Himmels, und Ihr Millionen Geschlechter, Ihr Volk der Lüfte! Nicht ein Stäubchen im Strahl, nicht eine Pflanze auf dem Berge, nicht ein Kiesel am Strand, nicht ein in die Wildniß weithin verwehtes Samenkorn, das nicht beigetragen hätte zu der Erkenntniß, die in allem das Prinzip des Lebens, das Schöne, das Freudige, das Unsterbliche suchte! Andern ist ein Land, eine Stadt, ein Herd ihre Heimath gewesen; meine Heimath war, wohin das Auge der Seele dringen, wo der Geist die Luft athmen konnte!"

Er schwieg, und durch den grenzenlosen Raum gewandert, blieb sein Auge und sein Herz, den traurigen Kerker durchdringend, auf seinem Kinde ruhen. Er sah es schlummern in den Armen der blassen Mutter und seine Seele sprach zu der schlafenden Seele. „Vergib mir, wenn mein Wunsch Sünde war; ich träumte Dich zu der göttlichsten Bestimmung, die meine Gesichte zu erschauen vermochten, heranzuziehen und zu bilden; frühe schon, sobald der sterbliche Theil gegen Krankheit gekräftet wäre, das geistige Element von jeder Sünde zu reinigen; Dich, Himmel um Himmel, durch die heiligen Extasen zu führen, welche das Daseyn der höhern Wesengattungen ausmachen; aus Deinen erhabenen Gefühlen die reine und unzerstörbare Gemeinschaft zwischen Deiner Mutter und mir zu bilden und zu befestigen. Der Traum blieb ein Traum — er ist verschwunden! Selbst im Angesicht des Grabes fühle ich endlich, daß durch die Pforten des Grabes die wahre Einweihung zur Weisheit und Heiligkeit geht. Jenseits dieser Pforten erwarte ich Euch Beide, geliebte Pilgrime!"

Von seinen Zahlen und seiner Kabbala fuhr Mejnour in seiner Zelle unter den Ruinen Roms empor, schaute auf, und empfand im Geiste, daß der Geist seines treuen Freundes mit ihm beschäftigt war.

„Lebe Du wohl für immer auf dieser Erde! Dein letzter Genosse scheidet von Deiner Seite. Dein Alter überlebt Aller Jugend, — und der letzte Tag wird Dich noch finden, unsere Gräber betrachtend. Ich gehe mit freiem Willen ins Land der Finsterniß; aber neue Sonnen und Systeme flammen um uns auf hinter dem Grabe. Ich gehe dahin, wo die Seelen derjenigen, um welcher willen ich die irdische Hülle hingebe, meine Genossen in ewiger Jugend seyn werden. Endlich erkenne ich die ächte Prüfung und den wahren Sieg. Mejnour, wirf

Dein Elixir weg! lege die Bürde Deiner Jahre ab! Wohin immer die Seele wandern mag, die ewige Seele aller Dinge waltet immer schützend über ihr!"

---

## Fünfzehntes Kapitel.

Ils ne veulent plus perdre un moment d'une nuit si précieuse.
*Lacretelle.* T. XII.

Es war spät in der Nacht und René-Francois Dumas, Präsident des Revolutionstribunals war, vom Jakobinerclub zurückgekehrt, wieder in sein Cabinet getreten. Ihn begleiteten zwei Männer, von denen man sagen konnte, daß sie, der Eine die moralische, der Andere die physische Gewalt der Schreckensherrschaft vertraten; Fouquier-Tinville, der öffentliche Ankläger, und François Henriot, der General der Pariser Nationalgarde, dieß furchtbare Triumvirat war versammelt, um über die Schritte und Maßregeln des nächsten Tages zu berathen; und die drei Zauberschwestern, über ihrem höllischen Kessel, waren kaum von einem teuflischeren Geiste beseelt, oder mit abscheulicheren Anschlägen beschäftigt, als diese drei Helden der Revolution in ihrer Berathung des Blutbades für den nächsten Tag.

Dumas hatte sich in seiner äußeren Erscheinung nur wenig verändert, seit er, in dem frühern Theile dieser Erzählung, dem Leser vorgeführt worden, außer daß sein Benehmen rascher und strenger, und sein Auge noch rastloser war. Aber er erschien beinahe wie ein höheres Wesen neben seinen Genossen. René Dumas, von achtbaren Eltern geboren, und gut erzogen, war trotz seiner Grausamkeit nicht ohne eine gewisse Feinheit, die ihn vielleicht dem pünktlichen und förmlichen Robespierre um so annehmlicher machte. * Henriot aber war ein Lakai, ein Dieb, ein Polizeispion gewesen! er hatte das Blut der Madame de Lamballe getrunken, und sich zu seiner damaligen Stellung nur durch seine Schlechtigkeit emporgeschwungen; und Fouquier-Tinville, der Sohn eines Landwirths in der Provinz und nachher Schreiber auf dem Polizei-Büreau, war nicht viel weniger gemein in seinem Benehmen; und durch eine gewisse ekelhafte Spaßmacherei noch empörender in seinen Reden; stierköpfig mit einer schmalen und fahlen Stirne, mit kleinen Augen, die immer in unheimlicher Bosheit blinzelten, grob und stark

* Dumas war ein Stutzer in seiner Art. Sein Galakleid war ein blutrother Rock von den feinsten Spitzen.

gebaut, sah er dem ganz gleich, was er auch war: dem kecken Schreier eines gesetz- und erbarmungslosen Gerichtssaals.

Dumas putzte die Lichter, und beugte sich auf die Liste der Schlachtopfer für morgen.

„Es ist ein langes Verzeichniß!" sagte der Präsident; „achtzig Verhöre für Einen Tag. Und Robespierre's Befehl, den ganzen Schub zu erledigen, ist unzweideutig."

„Bah!" sagte Fouquier mit einem rohen, lauten Gelächter, „wir müssen sie en masse verhören. Ich weiß schon mit unserer Jury umzuspringen. Je pense, Citoyens, que vous êtes convaincus du crime des accusés? Ha, ha! je länger die Liste, desto kürzer die Arbeit!"

„Ach, ja!" brummte Henriot mit einem Fluch, wie gewöhnlich halb betrunken und auf einem Stuhl sich dehnend, die Füße mit den Sporen auf dem Tische — „der kleine Tinville ist der Mann für schnelle Erledigung!"

„Bürger Henriot," sagte Dumas ernst, „erlaube mir, Dich zu bitten, Dir einen andern Schemel zu wählen; und im Uebrigen laß mich Dich warnen, daß morgen ein kritischer und wichtiger Tag ist; ein Tag, der Frankreichs Schicksal entscheiden wird."

„Ich frage den Teufel nach dem kleinen Frankreich! Vive le vertueux Robespierre, la Colonne de la république! Die Pest über dieß Geschwätze; es ist trockenes Zeug. Hast Du kein eau-de-vie in dem kleinen Schranke?"

Dumas und Fouquier wechselten Blicke des Ekels, Dumas zuckte die Achseln und sagte:

„Um Dich vor dem eau-de-vie zu bewahren, Bürger-General Henriot, habe ich Dich hieher zu mir geladen. Höre zu, wenn Du kannst!"

„Oh! sprich nur zu! Dein métier ist Schwatzen, meines Fechten und Trinken!"

„Morgen also sage ich Dir, wird das Volk auf den Beinen seyn; alle Faktionen werden sich regen. Es ist wahrscheinlich genug, daß sie selbst unsere Karren auf dem Weg nach der Guillotine aufzuhalten suchen werden. Halte Deine Mannschaft unter den Waffen und bereit; halte die Straßen sauber; hau ohne Erbarmen nieder, Wer sich immer Dir in den Weg stellt!"

„Ich verstehe," sagte Henriot, an sein Schwert so laut schlagend, daß Dumas halb zusammenfuhr bei dem Gerassel, — „der schwarze Henriot ist keiner von den Nachsichtigen!"

„So sieh denn wohl zu, Bürger, sieh zu! und höre," fuhr er mit ernster und düsterer Stirne fort, „wenn Du Deinen eigenen Kopf auf den Schultern behalten willst, hüte Dich vor dem eau-de-vie!"

„Meinen eigenen Kopf! sacré mille tonnères! Drohst Du dem General der Pariser Armee?"

Dumas, wie Robespierre, ein pünktlicher, schwarzgallichter und hochmüthiger Mann, stand im Begriff, in ähnlichem Ton zu antworten, als der schlauere Tinville ihm die Hand auf den Arm legte, und zu dem General sich wendend, sagte: „Mein lieber Henriot, Dein unerschrockener Republikanismus, der allzu geneigt, Anstoß zu geben, muß lernen eine Rüge von dem Vertreter des republikanischen Gesetzes hinzunehmen. Im Ernst, mon cher, Du mußt die nächsten drei oder vier Tage nüchtern seyn; wenn die Krisis vorüber, wollen wir, Du und ich, eine Flasche mit einander trinken. Komm, Dumas, laß Dein herbes Wesen fahren, und schüttle unserem Freund die Hand. Nur keinen Hader unter uns selbst!"

Dumas besann sich, und streckte dann die Hand aus, die der Unhold drückte; trunkene Thränen folgten auf seinen wilden Trotz und halb schluckend halb schluchzend stammelte er die Betheurungen seiner Bürgergesinnung und das Versprechen der Nüchternheit heraus.

„Gut, wir verlassen uns auf Dich, mon Général," sagte Dumas, „und jetzt, da wir Alle für morgen rüstiger Kraft benöthigt sind, geh heim und schlafe gesund!"

„Ja, ich vergebe Dir, Dumas — ich verzeihe Dir. Ich bin nicht rachsüchtig — ich! Aber doch, wenn Einer mir droht — wenn Einer mich beschimpft —" und wieder, wie die Wechsel der Stimmung beim Rausch sich schnell folgen, sprühten seine Augen Feuer durch die schnöden Thränen hindurch. Mit einiger Schwierigkeit gelang es endlich Fouquier, das Unthier zu begütigen und aus dem Zimmer zu führen. Aber immer noch, wie eine wilde Bestie, der ihre Beute entgangen, grollte und brummte er, während sein schwerer Schritt die Treppe hinunterklirrte. Ein großer Soldat zu Pferd führte Henriots Pferd die Straßen auf und ab; und wie der General unter dem Thor wartete, bis sein Untergebener umkehrte, redete ihn ein an der Mauer stehender Fremder an:

„General Henriot, ich habe mit Dir zu sprechen gewünscht. Der Nächste an Robespierre bist Du, oder solltest Du seyn, der mächtigste Mann in Frankreich."

„Hm — ja, ich sollte es seyn. Was dann? Nicht Jeder hat, was seinen Verdiensten gebührt!“

„Still!“ sagte der Fremde, „Dein Sold ist kaum Deinem Rang und Deinen Bedürfnissen gemäß.“

„Das ist wahr.“

„Selbst in einer Revolution sorgt doch Einer gern für sein Vermögen!“

„Diable, sprich frei heraus, Bürger!“

„Ich habe tausend Goldstücke bei mir; sie sind Dein, wenn Du mir Eine kleine Gunst bewilligst!“

„Bürger, ich sage sie zu!“ sagte Henriot, majestätisch seine Hand schwenkend. „Etwa einen Schurken zu denunciren, der Dich beleidigt hat?“

„Nein; sondern nur einfach dieß: schreibe folgende Worte an den Präsidenten Dumas — ‘Laß den Ueberbringer dieses vor Dich; und wenn Du ihm die Bitte, die er Dir vorträgt, gewähren kannst, wird es eine unschätzbare Verpflichtung seyn für François Henriot!’“ Mit diesen Worten gab der Fremde Bleistift und Brieftasche in die zitternden Hände des Soldaten.

„Und wo ist das Gold?“

„Hier!“

Mit einiger Schwierigkeit kritzelte Henriot die ihm angegebenen Worte hin, griff gierig nach dem Golde, bestieg sein Pferd und war weg.

Inzwischen sagte Fouquier, nachdem er die Thüre hinter Henriot geschlossen, scharf: „Wie kannst Du so wahnsinnig seyn und diesen Spitzbuben in Harnisch jagen? Weißt Du nicht, daß unsere Gesetze Nichts sind ohne die physische Stärke unserer Nationalgarde, und daß Er ihr Führer ist?“

„Ich weiß so Viel, daß Robespierre muß wahnsinnig gewesen seyn, wie er diesen Trunkenbold an ihre Spitze stellte, und beherzige meine Worte, Fouquier, wenn es zum Kampf kommt, wird dieses Menschen Unfähigkeit und Feigheit uns verderben! Ja, Du erlebst es vielleicht selbst, Deinen geliebten Robespierre anzuklagen, und in seinem Fall mit unterzugehen.“

„Bei all dem müssen wir uns gut mit ihm stellen, bis wir Gelegenheit finden, ihn zu fassen und zu köpfen. Um sicher zu seyn, müssen wir denen schmeicheln, die noch im Besitz der Macht sind, und um so mehr, je mehr wir wünschen, sie abzusetzen. Glaube nicht, daß dieser

Henriot, wenn er morgen aufwacht, Deine Drohungen vergißt. Er ist der Rachsüchtigste von allen Menschen. Du mußt morgen früh zu ihm schicken und ihn begütigen."

„Recht," sagte Dumas überzeugt. „Ich war zu hastig; und jetzt glaube ich, haben wir weiter nichts zu thun, da wir Alles angeordnet, um mit unserem Schube morgen kurzen Prozeß zu machen. Ich sehe auf der Liste einen Schuft, den ich schon lange im Wurf hatte, obgleich sein Verbrechen mir einst ein Legat verschaffte — Nicot, den Hebertisten."

„Und den jungen Dichter André Chenier? Ach, ich vergaß; den haben wir heute geköpft! Die revolutionäre Tugend steht auf ihrem Gipfelpunkt. Sein eigener Bruder ließ ihn im Stich!" *

„Da ist eine Ausländerin — eine Italienerin — auf der Liste; aber ich kann nicht finden, daß eine Anklage gegen sie vorliegt."

„Einerlei; wir müssen sie hinrichten lassen um der runden Zahl willen; achtzig klingt besser als neunundsiebzig."

Hier brachte ein Huissier ein Papier, darauf Henriots Bitte geschrieben war.

„Ha! das ist glücklich," sagte Tinville, welchem Dumas das Blatt hinschob, — „gewähre die Bitte unbedingt; wenigstens sofern sie nicht unsere Liste von Köpfen vermindert. Aber ich will Henriot die Gerechtigkeit widerfahren lassen, zu bezeugen, daß er nie bittet loszulassen, sondern zu packen. Gute Nacht! Ich bin erschöpft — mein Geleite wartet unten; nur bei solchen Veranlassungen wage ich mich überhaupt Nachts auf die Straßen." ** Und mit einem langen Gähnen verließ Fouquier das Zimmer.

„Laß den Ueberbringer ein!" sagte Dumas, der welk und eingetrocknet, wie prakticirende Rechtsmänner es meist sind, so wenig Schlaf zu bedürfen schien, als seine Pergamente.

Der Fremde trat ein.

„René-François Dumas," sagte er, sich dem Präsidenten gegen-

* Sein Bruder soll wirklich zur Verurtheilung dieses tugendhaften und berühmten Mannes mitgewirkt haben. Man hörte ihn laut rufen: „Si mon frère est coupable, qu'il perisse!" Dieser Bruder, auch Dichter und Verfasser von Charles IX., so gefeiert in den früheren Zeiten der Revolution, erfreute sich natürlich, nach der in der Welt herkömmlichen Gerechtigkeit, einer triumphreichen Laufbahn und wurde auf dem Champ de Mars als premier des poëtes français ausgerufen — ein Name, der seinem gemordeten Bruder gebührte.

** Während der späteren Zeiten der Schreckensregierung ging Fouquier des Nachts selten und nie ohne Bedeckung aus. Während der Schreckensherrschaft waren die am meisten vom Schrecken Geplagten — ihre Könige!

über setzend; und mit besonderem Nachdruck bediente er sich in seiner Anrede der Mehrzahl, wie um seine Verachtung des revolutionären Jargons an den Tag zu legen; „unter den Aufregungen und Beschäftigungen Eures Lebens in den jüngsten Zeiten weiß ich nicht, ob Ihr Euch noch erinnern könnt, daß wir uns früher schon gesehen?"

Der Richter prüfte genau die Züge seines Besuchs, und eine schwache Röthe überflog seine gelblichen Wangen — „Ja, Bürger, ich erinnere mich!"

„Und Ihr erinnert Euch noch der Worte, die ich damals sprach! Ihr sprachet empfindsam und philanthropisch von Eurem Abscheu vor Hinrichtungen — Ihr jubeltet über das Herannahen der Revolution, als den Schluß aller blutigen Strafen — Ihr führtet mit Ehrfurcht das Wort Maximilian Robespierre's, des steigenden Staatsmannes, an: der Henker ist die Erfindung des Tyrannen! und ich antwortete Euch: bei Euren Worten wandle mich eine Ahnung an, daß wir uns wieder begegnen würden zu einer Zeit, wo Eure Ideen von Todesstrafen und die Philosophie der Revolution sich stark geändert haben dürften! Hatte ich Recht, Bürger René-François Dumas, Präsident des Revolutionstribunals?"

„Pah!" sagte Dumas, mit einiger Verwirrung auf seiner ehernen Stirne. „Ich sprach damals, wie Männer sprechen, die nicht gehandelt haben. Revolutionen macht man nicht mit Rosenwasser! Aber genug des Geschwätzes von alten Zeiten. Ich erinnere mich auch, daß Du damals meinem Verwandten das Leben rettetest, und es wird Dich freuen, zu erfahren, daß der, der ihn ermorden wollte, morgen guillotinirt werden wird."

„Das geht Euch an — Eure Gerechtigkeit, oder Eure Rache. Erlaubt mir die selbstsüchtige Erinnerung, daß Ihr mir damals versprachet, daß, wenn je ein Tag kommen sollte, wo Ihr mir dienen könntet, Euer Leben — ja die Phrase war: 'Euer Herzblut' mir zu Gebote stehe. Glaubt nicht, gestrenger Richter, daß ich komme, eine Gunst zu erbitten, die Euch selbst Etwas kosten könnte — ich komme nur, um einen Tag Aufschub für eine andere Person zu erbitten."

„Bürger, es ist unmöglich! Ich habe den Befehl von Robespierre, daß nicht Eine Person weniger als die Gesammtzahl meiner Liste morgen zum Verhör kommen solle. Was den Spruch betrifft, so hängt der von der Jury ab."

„Ich verlange nicht, daß Ihr die Liste vermindert. Hört mich wei-

ter an! Auf Eurer Todesliste steht der Name einer Italienerin, deren Jugend, deren Schönheit, deren Unschuld, die nicht nur von jedem Verbrechen frei, sondern auch nicht einmal von irgend einer Anklage berührt ist, nur Mitleid und nicht Schrecken erregen wird. Selbst Ihr würdet zittern, ihre Verurtheilung auszusprechen. Es wird gefährlich seyn, an einem Tage, wo das Volk aufgeregt seyn wird, wo Eure Karren angehalten werden können, Jugend und Unschuld und Schönheit dem Mitleid und dem Muthe eines empörten Haufen darzustellen!"

Dumas schaute auf und bebte zurück vor dem Auge des Fremden.

„Ich läugne nicht, Bürger, daß, was Du sagst, nicht ohne Grund ist. Aber meine Aufträge lauten bestimmt."

„Bestimmt nur in Betreff der Zahl der Opfer. Ich biete Euch einen Ersatz für jenes Eine. Ich biete Euch den Kopf eines Mannes an, der Alles weiß von eben der Verschwörung, die jetzt Robespierre und Euch bedroht; und von welcher Eine leitende Spur, und Einen Faden und Schlüssel zu erkaufen, Ihr sechzig gewöhnliche Leben als einen wohlfeilen Preis gern hingeben würdet."

„Das ändert die Sache," versetzte Dumas lebhaft, „wenn Du das kannst, will ich auf meine eigene Verantwortlichkeit das Verhör der Italienerin aufschieben. Nenne einen Ersatzmann!"

„Ihr seht ihn vor Euch!"

„Du!" rief Dumas, und eine Furcht, die er nicht verhehlen konnte, verrieth sich in seiner Ueberraschung. „Du! — und Du kommst zu mir allein, bei Nacht, um Dich der Gerechtigkeit zu überliefern? Ha! das ist eine Schlinge! Zittere, Thor! Du bist in meiner Gewalt, und ich kann Euch Beide haben!"

„Das könnt Ihr," sagte der Fremde, mit einem ruhigen Lächeln der Verachtung; „aber mein Leben ist Euch werthlos ohne meine Enthüllungen. Sitzt still! ich befehle es Euch — hört mich an!" und das Licht dieser unerschrockenen Augen lähmte den Richter und schüchterte ihn ein. „Ihr laßt mich in die Conciergerie bringen, Ihr setzt mein Verhör, unter dem Namen Zanoni, an, unter Eurem Schube für morgen. Wenn ich Euch nicht durch meine Aufschlüsse befriedige, so habt Ihr das Weib als Geisel, deren Leben zu fristen ich sterbe. Nur einen Aufschub von einem Tag für sie verlange ich. Uebermorgen werde ich Staub seyn und Ihr könnt Eure Rachsucht an dem noch übrigen Leben auslassen. Nun! Richter und Verurtheiler von Tausenden bedenkt Ihr Euch? Meint Ihr, der Mann, der sich freiwillig dem Tode darbietet, werde sich durch

Einschüchterung an Eurer Schranke auch nur eine Sylbe wider seinen Willen erpressen lassen? Habt Ihr nicht genug Erfahrungen gemacht von der Unbeugsamkeit des Stolzes und des Muthes? Präsident, ich stelle Tinte und Schreibzeug vor Euch hin. Schreibt an den Kerkermeister: Aufschub von einem Tage für die Frau, deren Tod Euch Nichts nützen kann, und ich will den Befehl selbst in mein Gefängniß tragen — ich, der ich Euch so Viel in vollem Ernst vorläufig als einen Theil meiner Mittheilungen sagen kann: während ich zu Euch spreche, steht Euer eigener Name, Richter, auf einer Todesliste. Ich kann Euch sagen, von Wessen Händen er geschrieben ist, ich kann Euch sagen, in welcher Wolke dieser wetterschwangern, schwülen Athmosphäre das Gewitter lauert, das auf Robespierre und seine Herrschaft losbrechen wird!"

Dumas wurde blaß; und seine Augen suchten vergebens dem magnetischen Blicke sich zu entziehen, der sie überwältigte und beherrschte. Maschinenmäßig, wie von einer fremden Macht gezwungen, schrieb er, was ihm der Fremde diktirte.

„Nun," sagte er dann mit einem erzwungenen Lächeln um den Mund; „ich habe versprochen, Euch zu dienen; seht, ich bin meinem Worte treu. Ich denke, Ihr seyd einer jener Gefühlsnarren — jener Prahler mit antirevolutionärer Tugend, deren ich nicht Wenige vor meinen Schranken gesehen habe. Pfui! es macht mir ganz übel, Leute zu sehen, die sich ein Verdienst aus unbürgerlicher Gesinnung machen, und sterben, um einem schlechten Patrioten das Leben zu retten, weil es ein Sohn, ein Vater, Weib oder Tochter ist, die gerettet werden sollen."

„Ich bin Einer von diesen Gefühlsnarren," sagte der Fremde aufstehend. „Ihr habt es richtig errathen!"

„Und willst Du nicht, zur Erwiederung meiner Gnade, heute Nacht noch die Enthüllungen machen, die Du für morgen ankündigst? Komm! und vielleicht auch Du — ja, auch die Frau, Ihr erlangt vielleicht nicht nur Aufschubsfrist, sondern Begnadigung!"

„Vor Eurem Tribunal, und dort allein! Auch will ich Euch nicht täuschen, Präsident; meine Angaben nützen Euch vielleicht Nichts; und wenn ich Euch auch die Wolke zeige, kann doch der Donnerkeil fallen!"

„Genug! — Prophet, sorge für Dich selbst! Geh', Wahnsinniger, geh'! Ich kenne zu gut die hartnäckige Verstocktheit der Classe, der anzugehören ich Dich im Verdacht habe, um noch mehr Worte zu verschwenden. Diable! aber Ihr werdet so gewohnt, den Tod anzuschauen, daß ihr den Respekt vergeßt, den ihr mir schuldig seyd. Da Du mir Dei-

nen Kopf anbieteſt, nehme ich ihn an. Morgen bereuſt Du es vielleicht: dann iſt es zu ſpät!"

„Ja, zu ſpät, Präſident," wiederholte der kaltblütige Beſuch.

„Aber vergiß nicht, es iſt nicht Begnadigung, es iſt nur Aufſchub von einem Tage, was ich dieſer Frau verſprochen habe. Je nachdem Du mich morgen zufrieden ſtellſt, lebt oder ſtirbt ſie. Ich bin offen, Bürger; Dein Geiſt ſoll mich nicht verfolgen wegen Mangels an treuem Wort-halten."

„Nur um einen Tag Friſt habe ich gebeten; das Uebrige überlaſſe ich der Gerechtigkeit oder dem Himmel. Eure Huiſſiers warten unten."

---

## Sechszehntes Kapitel.

Und den Mordſtahl ſeh' ich blinken
Und das Mörderauge glüh'n!
Schillers Caſſandra.

Viola war in dem Gefängniß, das ſich nur für ſolche öffnete, die vor dem Urtheil ſchon verdammt waren. Seit ihrer Trennung von Zanoni ſchien ſelbſt ihre geiſtige Kraft gelähmt. Alle jene ſchöne Ueberfülle von Phantaſie, die, wenn nicht die Frucht des Genius, doch ſeine Blüthe ſchien, jener ganze Erguß köſtlicher Empfindungen und Gedanken, die, wie ihr Zanoni mit Recht geſagt hatte, in ihrer geheimnißvollen Zartſinnigkeit, ihn, den Weiſen, immer durch ihre Neuheit überraſchten — Alles war weg, vernichtet, die Blüthe gewelkt, die Quelle vertrocknet. Aus einem faſt mehr als irdiſch weiblichen Weſen, ſchien ſie gedankenlos faſt unter das Kind herabzuſinken. Mit dem begeiſterten Freunde hatte auch die Begeiſterung aufgehört; und als ſie die Liebe verließ, blieb auch der Genius zurück.

Sie begriff kaum, warum man ſie ſo von ihrem Hauſe und dem Mechanismus ihrer einförmigen Arbeiten wegriß. Sie wußte kaum, was die wohlwollenden Gruppen zu bedeuten hatten, die, erſtaunt über ihre außerordentliche Lieblichkeit, ſich im Gefängniß um ſie verſammelten, mit bekümmerten Blicken, aber mit tröſtenden Worten. Sie, die bisher gelehrt und gewohnt war, die zu verabſcheuen, die das Geſetz wegen Verbrechen verdammt, war erſtaunt zu hören, daß ſo mitleidige und zärtliche Weſen, mit wolkenloſen, klaren Stirnen, von ſanftem und verbindlichen Benehmen, Verbrecher ſeyen, für welche das Geſetz keine

geringere Strafe kenne als den Tod. Aber Jene, die Wilden, trotzig und drohend, die sie aus ihrem Hause geschleppt, die ihr das Kind wegzureißen versucht hatten, während sie es mit den Armen umklammerte, und wild hohnlachten über das stumme Zittern ihrer Lippen — sie waren die erwählten Bürger, die Männer der Tugend, die Günstlinge der Gewalt, die Vollstrecker des Gesetzes! Das sind Deine schwarzen Launen, o Du immer bewegliches und verläumderisches menschliches Urtheil und Gericht!

Eine schmutzige und doch muntere Welt boten die Gefängnisse jener Zeit dar. Da waren, wie in den Gräbern, zu welchen sie führten, alle Rangverhältnisse mit ausgleichender Verachtung weggeworfen. Und doch stellte hier die Ehrfurcht, die aus großen Erschütterungen entspringt, der Natur erstes und unvergängliches, lieblichstes und edelstes Gesetz wieder her — die Ungleichheit zwischen Menschen und Menschen! Da ward von den Gefangenen, Royalisten oder Sanscülotten, achtungsvoll Platz gemacht dem Alter, der Gelehrsamkeit, der Berühmtheit, der Schönheit; und die Kraft und Stärke, mit der ihr angeborenen Ritterlichkeit, hob die Hülflosen und Schwachen zu einem gewissen Rang empor. Die eisernen Sehnen und die herkulischen Schultern machten Platz für das Weib und das Kind; und die Grazien der Humanität, sonst überall verschwunden, suchten ihre Zuflucht in dem Wohnsitz des Schreckens.

„Und warum, mein Kind, bringen sie Dich hieher?“ fragte ein alter grauköpfiger Priester.

„Ich kann es nicht errathen.“

„Ha, wenn Ihr Euer Vergehen nicht wißt, so fürchtet das Schlimmste!“

„Und mein Kind?“ (Man hatte ihr das Kind an ihrer Brust gelassen.)

„Ach, junge Mutter! Dein Kind werden sie leben lassen!“

„Und dafür — eine Waise im Kerker!“ flüsterte das anklagende Herz Viola's, „habe ich seinen Sprößling aufgespart! Zanoni, o nicht einmal in Gedanken frage — o frage nicht, was ich mit dem Kinde gemacht, das ich Dir gebar!“

Die Nacht kam; — die Gefangenen drängten sich nach dem Gitter, um die Liste * vorlesen zu hören. Viola's Name war unter den Auserlesenen. Und der alte Priester, besser vorbereitet zu sterben, aber auf

*) In dem schauerlich spaßhaften Jargon jener Tage: die Abendzeitung genannt.

der Todesliste fehlend, legte ihr die Hände auf's Haupt, und segnete sie, und weinte. Sie hörte es, und wunderte sich; aber sie weinte nicht. Mit niedergeschlagenen Augen, mit auf der Brust gekreuzten Armen, ergab sie sich unterwürfig in den auffordernden Ruf. Aber jetzt ward wieder ein Name genannt; und ein Mann, der sich grob an ihr vorbei gedrängt hatte, um zu gaffen, oder zu horchen, stieß ein Geheul der Verzweiflung oder Wuth aus. Sie wandte sich um, und ihre Blicke begegneten sich. Trotz der langen dazwischenliegenden Zeit erkannte sie doch die häßliche Gestalt wieder. Nicots Gesicht nahm wieder sein teuflisches Hohnlächeln an. — „Endlich, schöne Neapolitanerin, wird uns die Guillotine vermählen. Oh! wir werden gut schlafen in unserer Hochzeitnacht!“ Und mit einem Gelächter schritt er weg durch den Haufen und verschwand in seiner Höhle . . . . . .

. . . . . .

Sie ward in ihre düstere Zelle gebracht, um den Morgen zu erwarten. Aber das Kind ward ihr noch gelassen; und es kam ihr vor, als empfinde es das Grauenvolle der Gegenwart. Auf ihrem Weg nach dem Gefängniß hatte es nicht gestöhnt noch geweint; es hatte mit seinen klaren Augen unerschrocken nach den schimmernden Piken und den wilden Stirnen der Huissiers geschaut. Und jetzt, wie sie im Kerker allein waren, schlang es seine Aermchen um ihren Hals, und murmelte seine unartikulirten Töne, leise und süß, wie eine unbekannte himmlische Sprache des Trostes. Und vom Himmel war sie wirklich! Denn bei diesem Flüstern schmolz die Angst von ihrer Seele weg — empor, von Kerker und Tod, empor, dorthin, wo die seligen Cherubim die Gnade des Alliebenden preisen, flüsterte diese Cherubsstimme. Sie sank auf ihre Kniee und betete. Die Zerstörer von Allem, was das Leben verschönert und heiligt, hatten den Altar entweiht und den Gott geläugnet! sie hatten den letzten Stunden ihrer Opfer den Priester, die Schrift und das Kreuz versagt! Aber der Glaube baut sich im Kerker und im Lazareth seine erhabensten Altäre; und durch Dächer von Stein, die das Auge des Himmels ausschließen, steigt die Leiter empor, wo die Engel auf und nieder schweben — das Gebet.

Und da, in der nächsten Zelle neben der ihrigen, sitzt der Atheist, Nicot, dumpf in der Finsterniß, und grübelt über dem Gedanken Danton's, daß der Tod Vernichtung sey. * Er bot nicht das Schauspiel eines erschrockenen und verstörten Gewissens dar! Reue ist das Echo der ver-

* „Ma demeure sera bientôt le Néant!“ sagte Danton vor seinen Richtern.

lorenen Tugend, und er hatte nie die Tugend gekannt. Hätte er noch einmal zu leben, er würde wieder so leben. Aber schrecklicher als das Sterbebett eines gläubigen und verzweifelnden Sünders ist diese leere Düsterheit der Apathie — diese Betrachtung des Wurms und der Ratten des Beinhauses — diese grimmige, entsetzliche Vernichtung, die, für sein Auge, wie ein Leichentuch über das Universum des Lebens fällt. Immer in den Raum hinausstierend, an seiner blutlosen Lippe nagend, schaut er in die Finsterniß, überzeugt, daß die Finsterniß walten werde immer und immer.

Platz da, Platz! Noch Raum in Euern vollgestopften Zellen. Noch Einer ist in das Schlachthaus gekommen.

Wie der Schließer, die Lampe in der Hand, den Ankömmling hereinführte, berührte ihn dieser und flüsterte ihm zu. Er zog einen Diamanten vom Finger. Diantre! wie der Diamant blitzte am Strahl der Lampe! Schätzt jeden von Euren achtzig Köpfen zu tausend Francs, und das Juwel ist mehr werth als alle! Der Schließer bedachte sich, und der Diamant stach ihm in die geblendeten Augen. O du Cerberus! du hast sonst Alles was menschlich scheint, überwunden bei deinem schnöden Amte! Du kennst kein Erbarmen, keine Liebe, keine Reue. Aber die Habgier überlebt Alles, und die Hauptschlange des faulen Herzens verschlingt die übrigen. Ha, ha! schlauer Ankömmling, du hast gesiegt! Sie betreten den düstern Gang; sie kommen an der Thüre an, wo der Schließer sein tödtliches Zeichen gemacht hat, das er jetzt wieder auslöschen muß, denn die Gefangene drinnen hat einen Tag Aufschub erhalten. Der Schlüssel knarrt im Schloß — die Thüre gähnt — der Fremde nimmt die Lampe und tritt hinein.

---

## Siebzehntes und letztes Kapitel.

Cosi vince Goffredo!
*Gerus. Lib. XX. 44.*

Und Viola betete. Sie hörte nicht die aufgehende Thüre; sie sah nicht den dunkeln Schatten, der auf den Boden fiel. Seine Macht, seine Künste waren dahin; aber das Geheimniß und der Zauber, die ihr einfältiges Herz kannte, verließen sie nicht in den Stunden der Prüfung und Verzweiflung. Wenn die Wissenschaft wie ein Feuerwerk vom Himmel zurücksinkt, den sie erstürmen wollte, wenn das Genie wie eine

Blume welkt im Hauche des eisigen Beinhauses, so wandelt die Hoffnung einer kindlichen Seele die Luft in Licht, und die Unschuld des zweifellosen Glaubens bedeckt das Grab mit Blumen.

In der fernsten Ecke der Zelle kniete sie; und das Kind, als wollte es nachahmen, was es nicht begriff, beugte seine zarten Glieder, nnd senkte sein lächelndes Gesichtchen, und kniete auch mit ihr an ihrer Seite.

Er stand und schaute sie an, wie das Licht der Lampe ruhig auf ihre Gestalten fiel. Es fiel auf diese Wolken von goldenen Haaren, aufgelöst, gescheitelt, zurückgestrichen von der entzückten, himmlisch reinen Stirne; die dunkeln Augen emporgerichtet, in welchen, durch die menschlichen Thränen, ein Licht wie von Oben sich spiegelte; die Hände waren gefaltet — die Lippen geöffnet — die Gestalt ganz beseelt und heilig von dem wehmüthigen Frieden der Unschuld und der rührenden Demuth des Weibes. Und er hörte ihre Stimme, obwohl sie kaum über ihre Lippen drang — die leise Stimme, mit der das Herz spricht — laut genug für Gott, sie zu hören!

„Und wenn ich ihn nimmermehr sehen soll, o Vater! kannst du nicht ordnen, daß die Liebe, die nicht stirbt, auch jenseits des Grabes noch über seinem irdischen Geschick walte? Kannst du ihr nicht noch gestatten, als ein lebendiger Geist über ihm zu schweben — als ein Geist, schöner als alle seine Wissenschaft zu beschwören vermag! Oh! welches Loos immer uns Beiden zugetheilt sey, gewähre — und wenn auch tausend Menschenalter zwischen uns rollen sollten — gewähre, wenn wir endlich gereinigt und wiedergeboren, und fähig sind der Entzückung einer sochen Wiedervereinignng, — gewähre, daß wir uns wieder finden! Und für sein Kind — es kniet vor dir auf dem Boden des Kerkers! Morgen — und Wessen Brust soll seine Wiege seyn, Wessen Hand ihm Nahrung reichen! Wessen Mund soll beten für sein Wohlergehen hienieden, und für das Heil seiner Seele drüben?“ Sie hielt inne, Schluchzen erstickte ihre Stimme.

„Du, Viola, du selbst. Er, den du verlassen hast, ist hier, die Mutter dem Kinde zu erhalten!“

Sie fuhr auf — diese Töne, zitternd wie ihre eigenen! Sie sprang auf! — Er war da — in all der Herrlichkeit seiner nicht alternden Jugend, seiner übermenschlichen Schönheit! — da, im Hause des Entsetzens und in der Stunde der Trübsal! — da, Bild und Verkörperung der Liebe, welche das Thal der Todesschatten durchdringt, und, ein

ungefährdeter Gast vom Himmel, durch den tobenden Abgrund der Hölle schwebt.

Mit einem Schrei, wie er vielleicht noch nie war vernommen worden in diesem düstern Gewölbe — einem Schrei der Wonne und des Entzückens! sprang sie vor und sank zu seinen Füßen hin.

Er beugte sich, sie aufzuheben, aber sie entglitt seinen Armen. Er rief ihr die süßen vertraulichen Namen der alten Zärtlichkeit zu, und sie antwortete ihm nur mit Schluchzen. Wild, leidenschaftlich küßte sie seine Hände, den Saum seines Kleides — aber die Stimme blieb aus.

„Schau auf — schau auf! — Ich bin da — ich bin hier, Dich zu retten! Willst Du mir Dein holdes Angesicht verweigern? Treulose Flüchtlingin, willst Du mich immer noch fliehen?"

„Dich fliehen!" sagte sie endlich mit gebrochener Stimme; „oh, wenn meine Gedanken Dir Unrecht thaten — oh, wenn mein Traum, dieser grauenvolle Traum mich täuschte — kniee mit mir nieder und bete für unser Kind!" Dann, in einer plötzlichen Aufwallung aufspringend, faßte sie das Kind, legte es in seine Arme, und schluchzte in flehentlichen, demüthigen Tönen: „Nicht um meinetwillen — nicht meinetwillen habe ich Dich verlassen, sondern —"

„Still!" sagte Zanoni; „ich weiß alle die Gedanken, die Dein verworrener und kämpfender Sinn sich selbst kaum klar machen kann. Und sieh, wie Dein Kind mit einem Blick sie alle beantwortet!"

Und wirklich schien das Gesicht dieses wunderbaren Kindes ganz strahlend in stummer, unergründlicher Freude. Es war, als erkannte es seinen Vater; es hing sich — es drängte sich an seine Brust, schmiegte sich fest daran, heftete dann seine hellen Augen auf Viola und lächelte.

„Beten für mein Kind!" sagte Zanoni traurig; „die Gedanken sehnsüchtiger nach dem Höheren strebenden Seelen sind alle Gebet!" Und sich zu ihr setzend, begann er ihr Einiges von den heiligeren Geheimnissen seines erhabenen Wesens zu enthüllen. Er sprach von dem erhabenen und innigen Glauben, aus dem allein die göttlichere Erkenntniß entspringen kann — dem Glauben, der, überall das Unsterbliche sehend, den Sterblichen, der es sieht, reinigt und erhöht — dem herrlichen Ehrgeiz, der nicht unter den Ränken und Verbrechen der Erde heimisch ist, sondern unter jenen hehren Wundern, welche nicht von Menschen, welche von Gott zeugen — von jener Macht, die Seele von dem Staube loszureißen, welche dem Auge der Seele seine scharfe Seh-

kraft gibt, und den Flügeln der Seele das grenzenlose Reich eröffnet — von jener reinen, strengen und kühnen Einweihung, aus welcher die Seele, wie aus dem Tod, hervorgeht zur klaren Anschauung ihrer Verwandtschaft mit den Urprincipien des Lebens und Lichtes, so daß sie ihre Wonne in ihrem eigenen Bewußtseyn des Schönen findet; in der friedlichen Reinheit ihres Willens ihre Macht; in ihrer Sympathie mit der Jugendlichkeit der grenzenlosen Schöpfung, von welcher sie selbst ein Element und ein Theil ist, die Geheimnisse, die selbst den von ihnen geweihten Staub durchduften, und die Kraft des Lebens durch die Ambrosia geheimnißvollen, himmlischen Schlafes erneuern. Und wie er so sprach, hörte ihm Viola athemlos zu. Wenn sie ihn auch nicht verstand, so wagte sie doch nicht mehr ihm zu mißtrauen. Sie fühlte, daß in solchem Enthusiasmus, mochte er nun sich selbst täuschen oder nicht, kein böser Feind lauern könne, und durch eine Anschauung mehr als durch eine Thätigkeit der Vernunft, sah sie vor sich, wie ein Sternenmeer, die Tiefe und die geheimnißvolle Schönheit der Seele, der sie in ihrer Furcht Unrecht gethan. Doch als er, beim Schluß seiner wunderbaren Bekenntnisse, sagte, daß er davon geträumt habe, zu diesem Leben *in* dem Leben und *über* dem Leben das ihrige zu erhöhen, da beschlich sie ein menschliches Grauen, und er las in ihrem Schweigen, wie eitel, bei all seinem Wissen, dieser Traum gewesen wäre!

Aber als er nun schloß, und sie, an seine Brust gelehnt, den Druck seiner schützenden Arme fühlte — als in Einem heiligen Kusse das Vergangene verziehen, und die Gegenwart vergessen war — da kehrten ihr die süßen, warmen Hoffnungen des natürlichen Lebens — des liebenden Weibes zurück. Er war gekommen sie zu retten! Sie fragte nicht wie — sie glaubte es ohne Frage. Sie sollten endlich wieder vereinigt werden, war ihr Glaube; sie würden fliehen fern weg von diesen Scenen der Gewaltthätigkeit und des Blutvergießens; ihre glückliche jonische Insel, ihre furchtlose Einsamkeit würde sie wieder aufnehmen. Sie lachte in der Freude eines Kindes, als dieß Gemälde mitten in der Düsterheit des Kerkers vor ihr aufstieg; Ihre Seele, treu ihren süßen einfachen Instinkten verschmähte es, die erhabenen Bilder in sich aufzunehmen, welche verworren an ihr vorüber flatterten, und versenkte sich wieder in ihre menschlichen, aber noch grundloseren, Traumgesichte von irdischer Glückseligkeit und friedlicher Häuslichkeit.

„Sprich mir jetzt nicht mehr, Geliebter — sprich mir jetzt nicht mehr von der Vergangenheit! Du bist hier, — Du willst mich retten;

wir werden noch das glückliche Leben der gewöhnlichen Wirklichkeit leben; dieß Leben mit Dir ist mir Glück und Herrlichkeit genug. Durcheile Du, wenn Du willst, im Stolze Deiner Seele, das Weltall, Dein Herz ist wieder dem meinigen die Welt. Ich glaubte so eben, auf den Tod gefaßt zu seyn; ich sehe Dich, berühre Dich, und ich erkenne wieder, wie etwas Schönes das Leben ist! Sieh durch das Gitter die Sterne am Himmel erbleichen; der morgende Tag wird bald da seyn — der morgende Tag, der die Gefängnißthüre öffnen wird. Du sagst, Du könntest mich retten — ich will jetzt nicht daran zweifeln. Oh! laß uns nicht mehr in Städten wohnen! Ich hegte nie einen Zweifel an Dir auf unserer lieblichen Insel; keine Träume besuchten mich dort, als nur Träume von Wonne und Schönheit; und Deine Augen machten mir die Welt noch schöner und wonnevoller beim Erwachen. Morgen — warum lächelst Du nicht? Morgen, Lieber! ist nicht Morgen ein seliges Wort? Grausamer! Du willst mich immer noch strafen, daß Du meine Freude nicht theilst! Ha! sieh nur unsern Kleinen, wie er mir ins Auge lacht! Ich will mit dem reden, Kind, Dein Vater ist zurückgekommen!"

Und das Kind in ihre Arme nehmend, und sich in einiger Entfernung von Zanoni hinsetzend, wiegte sie es an ihrer Brust hin und her, und plauderte mit ihm und küßte es zwischen jedem Worte; und lachte und weinte abwechselnd heftig, wie sie hin und wieder einen schalkhaft fröhlichen Blick über ihre Schulter auf den Vater warf, dem die erbleichenden Sterne trüb ihr letztes Lebewohl zulächelten. Wie schön war sie, wie sie so da saß, Nichts ahnend von der Zukunft! Selbst noch halb ein Kind — ihr Kind lachend bei ihrem Lachen — zwei sanfte, tändelnde Wesen am Rande des Grabes! Ueber ihren Hals fiel, wie sie sich niederbeugte, wie eine goldene Wolke ihr üppiges Haar; es bedeckte ihren Schatz wie ein Schleier von Licht; und des Kindes Händchen schoben ihn von Zeit zu Zeit zurück, um unter den getrennten Locken hervor zu lächeln, und dann wieder sein Gesichtchen zu bedecken, und wieder hervor zu lauschen und zu lächeln. Es wäre grausam gewesen, diese Freude zu dämpfen, noch grausamer sie zu theilen.

„Viola," sagte Zanoni endlich, „erinnerst Du Dich noch, wie Du einst, als wir bei der Höhle auf dem mondbeglänzten Strand auf unserer Brautinsel saßen, Du mich um dieß Amulet batest? — Das Zaubermittel eines Aberglaubens, der lang von der Welt verschwunden ist, sammt dem Glauben, zu dem er gehörte. Es ist die letzte Reliquie

meines Heimathlandes, und meine Mutter hing es mir auf ihrem Sterbebette um den Hals. Ich sagte Dir damals, ich wolle es Dir geben, an dem Tage, wo die Gesetze unseres Daseyns dieselben seyn würden?"

„Ich erinnere mich dessen wohl."

„Morgen wird es Dein seyn!"

„O, das theure Morgen!" und leise ihr Kind niederlegend, denn es schlief jetzt, warf sie sich an seine Brust, und wies nach dem Tagesgrauen hin, das jetzt allmälig am Himmel zu dämmern begann.

Da, in diese Entsetzen athmende Mauern, schaute der Morgenstern herein durch die traurigen Gitter auf diese drei Wesen, in welchen die zärtlichsten Bande der Menschheit sich zusammendrängten, — das Geheimnißvollste in den Verbindungen des menschlichen Geistes — die schlafende Unschuld; die zuversichtliche Liebe, die, begnügt mit einer Berührung, einem Athemzug, keinen Kummer vorhersieht; die müde Wissenschaft, die, alle Geheimnisse der Schöpfung durchwandert, endlich vom Tod ihre Lösung erwartet, und doch noch, wie sie sich der Schwelle nähert, an der Brust der Liebe hängt. So, innen — im Kerker; draußen, wo stattlich Märkte und Hallen, Paläste und Tempel prangen — Rache und Schrecken in ihren finstern Anschlägen und Gegenanschlägen begriffen — hin und her, auf der Fluth der wechselnden Leidenschaften, schwankten die Geschicke von Menschen und Nationen; und hart neben an schaute der Morgenstern, im Aether verschwindend, mit parteilosem Auge auf den Kirchthurm und die Guillotine. Auf taucht der segensreiche Morgen. In jenen Gärten erneuern die Vögel ihre gewohnten Lieder. Die Fische spielen in den frischen Wassern der Seine. Die Fröhlichkeit der göttlichen Natur, das Brausen und der Mißklang des sterblichen Lebens erwachen wieder; der Kaufmann schließt seine Fenster auf — die Blumenmädchen ziehen in fröhlichen Schaaren an ihre Plätze, — geschäftige Füße schreiten schwerfällig den täglichen Mühseligkeiten zu, welche die Revolutionen, die doch Könige und Kaiser niederstürzen, als unveränderte Cainserbschaft den Bauern lassen — die Wagen ächzen und rasseln nach dem Markt — die Tyrannei, früh auf, hält ihr bleiches Levée — die Verschwörung, die nicht geschlafen, hört die Glocke schlagen, und flüstert im Herzen: „Die Stunde naht! Eine Gruppe sammelt sich, mit gespannten Augen, in der Umgegend des Conventsaals; der heutige Tag entscheidet über die Beherrschung Frankreichs — um die Höfe des Tribunals ist das gewöhnliche Gesumme und Hin-

undherlaufen. Aber einerlei, wie der Würfel fällt, oder wer der Herrscher — achtzig Köpfe werden heute fallen! . . . . . .

. . . . . .

Und sie schlief so süß. Erschöpft von Freude, sicher in der Gegenwart der Augen des Wiedergewonnenen, hatte sie sich in den Schlaf gelacht und geweint; und selbst in diesen Schlummer schien das selige Bewußtseyn hinein zu reichen, daß der Geliebte bei ihr, daß der Verlorene wieder gefunden sey. Denn sie lächelte und murmelte vor sich hin, und hauchte oft seinen Namen, und streckte die Arme aus, und seufzte, wenn sie ihn nicht berührten. Er schaute sie, bei Seite stehend, an — mit welchen Empfindungen, wäre umsonst zu sagen! Sie sollte ihm nicht mehr erwachen — sie konnte nicht wissen, wie theuer dieser süße Schlaf ihr erkauft war. Der von ihr so ersehnte Morgen — er war endlich gekommen. Wie begrüßte sie wohl den Abend? Unter den entzückenden Hoffnungen, womit Liebe und Jugend in die Zukunft schauen, hatte sich ihr Auge geschlossen. Diese Hoffnungen liehen ihre Irisfarben noch ihren Träumen. Sie sollte erwachen zum Leben! Morgen — und die Schreckensherrschaft war nicht mehr — die Gefängnißthore thaten sich auf — sie ging dann, mit ihrem Kiude, in diese Sommerwelt voll Licht hinaus! Und er? er wandte sich, und sein Auge fiel auf das Kind es wachte hell, und der klare, ernste, nachdenkliche Blick, der ihm meist eigen war, war auf ihn mit feierlicher Festigkeit gerichtet. Er beugte sich über es und küßte seine Lippen.

„Nie mehr," murmelte er, „o Du Erbe von Liebe und Schmerz, nie mehr wirst Du mich in Deinen Träumen schauen — nie mehr wird das Licht dieser Augen genährt werden durch himmlischen Verkehr — nie mehr kann meine Seele von Deinem Pfühl die Unruhe und die Krankheit verscheuchen. Nicht so, wie ich es in eiteln Träumen gestaltet, soll Dein Loos seyn. Gleich wie Dein ganzes Geschlecht mußt auch Du leiden, kämpfen und irren. Aber mild seyen Deine menschlichen Prüfungen, und stark sey Dein Geist zu lieben und zu glauben! Und so, wie ich Dich anschaue, so möge mein Wesen in das Deinige seine letzte und innigste Sehnsucht mit diesem Hauche verpflanzen; möge meine Liebe zu Deiner Mutter auf Dich übergehen, und in Deinem Blicke vernehme sie den stärkenden und tröstenden Zuspruch meines Geistes! Horch! Sie kommen! ja! Ich erwarte Euch Beide jenseits des Grabes!"

Die Thüre ging langsam auf; der Schließer erschien, und durch die Oeffnung brach in selbem Augenblick ein Sonnenstrahl herein — er er-

goß sich über das holde, friedliche Gesicht der glücklichen Schläferin — er spielte wie ein Lächeln um den Mund des Kindes, das noch stumm und festen Blickes die Bewegungen seines Vaters beobachtete. In diesem Augenblick murmelte Viola in ihrem Schlafe: „Der Tag ist gekommen — die Thore sind geöffnet! Gib mir Deine Hand; wir wollen hinaus! Zur See — zur See! — wie der Sonnenschein auf dem Wasser spielt! — nach Hause, Geliebter, nach Hause!"

„Bürger, Deine Stunde ist gekommen!"

„Still! sie schläft! Einen Augenblick! So, es ist geschehen! Dank dem Himmel! und sie schläft noch!" Er wollte sie nicht küssen, um sie nicht aufzuwecken, aber er hing ihr leise das Amulet um den Hals, das ihr dann seinen Abschied sagen, und mit diesem Abschied Wiedervereinigung verheißen sollte! Er ist an der Schwelle — er wendet sich noch — noch einmal um. Die Thüre geht zu! Er ist fort für immer!

Sie erwachte endlich, sie schaute sich um. „Zanoni, es ist Tag!" Keine Antwort, als das leise Wimmern ihres Kindes. „Barmherziger Himmel, war denn Alles nur ein Traum?" Sie strich die langen Locken zurück, die ihr Auge verschleiern mußten, — sie fühlte das Amulet auf ihrer Brust — es war kein Traum! „O Gott! und er ist fort!" Sie sprang an die Thüre, sie kreischte laut. Der Schließer kommt! „Mein Gatte! meines Kindes Vater!"

„Er ist vor Dir hingegangen, Weib!"

„Wohin? Sprich! sprich!"

„Zur Guillotine," und die schwarze Thüre schloß sich wieder.

Sie schloß sich — vor der Bewußtlosen! Wie ein Blitz wurden Zanoni's Worte, seine Trauer, der wahre Sinn seiner mystischen Gabe, das Opfer selbst, das er für sie gebracht, wurde das Alles einen Augenblick ihrem Geiste klar — und dann brach Finsterniß über ihn herein, wie ein Sturm, — eine Finsterniß, die doch ihr Licht hatte! Während sie da saß, stumm, starr, ohne Stimme, wie zu Stein gefroren, schwebte ein Gesicht, wie ein Wind, über die Tiefe ihrer Seele! — der grimmige Gerichtshof — der Richter — die Geschworenen — der Ankläger; und unter den Opfern die eine unerschrockene, strahlende Gestalt.

„Du kennst die Gefahr des Staates — gestehe!"

„Ich kenne sie; und ich halte mein Versprechen. Richter, ich enthülle Dein Todesurtheil! Ich weiß, daß die Anarchie, die Du Staat nennst, mit Untergang der heutigen Sonne zu Ende geht. Horch das Stampfen draußen! Horch, das Toben und Brausen der Stimmen!

Raum da, Ihr Todten! Raum in der Hölle für Robespierre und seine Rotte!"

Sie stürzen herein in den Saal — die hastigen, bleichen Boten — da ist Verwirrung, und Furcht, und Entsetzen. „Fort mit dem Verschwörer! und morgen soll das Weib sterben, das Du retten wolltest!"

„Morgen, Präsident — da fällt das Messer auf Dich!"

Durch die wimmelnden, brausenden Straßen bewegte sich die Procession des Todes. Ha, braves Volk! endlich hast Du Dich ermannt. Sie sollen nicht sterben! — der Tod ist entthront! — Robespierre ist gefallen! — Sie stürzen herbei zur Befreiung! Häßlich todte und gestikulirte, an Zanoni's Seite, auf dem Karren die Gestalt, die er in seinen prophetischen Träumen ihn selber auf den Todesplatz hatte begleiten sehen. „Rettet uns! rettet uns!" heulte der Atheist Nicot; „drauf muthiges Volk! wir werden gerettet werden!" und durch den Volkshaufen drängte sich, die schwarzen Haare in wilder Unordnung, mit freuersprühenden Augen, eine weibliche Gestalt — „Mein Clarence!" schrie sie in der sanften, südlichen Sprache, an welche Viola in ihrer Heimath als Kind gewohnt war, „Schlächter! was hast Du mit Clarence gethan?" Ihr Auge überflog die gespannten Gesichter der Verurtheilten; sie sah den Einen nicht, den sie suchte. „Dank dem Himmel — Dank dem Himmel! Ich bin nicht Deine Mörderin!"

Näher und näher drängte sich das Volk — noch einen Augenblick, und der Henker ist um seine Beute betrogen. O Zanoni! warum auf Deiner Stirne immer noch die Ergebung, die keine Hoffnung verräth? Horch, das Gestampf! durch die Straßen stürzt die bewaffnete Truppe daher; seinen erhaltenen Befehlen treu führt sie der schwarze Henriot. Daher stampfen sie — über den zerstreuten zerrissenen Volkshaufen! Dort fliehen in Unordnung — dort sind in den Koth niedergeritten die kreischenden Befreier! Und unter ihnen, von den Säbeln der Reiter zerhauen, ihre langen Haare von Blut triefend, liegt die Italienerin; und auf ihren ersterbenden Lippen noch sitzt Freude, indem sie murmeln: „Clarence! ich habe Dich nicht ins Verderben gestürzt!"

Weiter nach der Barrière du Trône. Sie starrt finster in die Luft — die Riesenmaschine des Mordes! Einer nach dem Andern unter das Messer; wieder Einer, und wieder, wieder Einer! Gnade! O Gnade! Ist die Brücke zwischen der Sonne und dem Schatten so kurz? — so kurz wie ein Seufzer? da, da! die Reihe ist an ihn gekommen. „Stirb noch nicht; laß mich nicht zurück! Höre mich! höre mich!" kreischte die

verzückte Schläferin. „Was! und Du lächelst noch!“ Sie lächelten, diese blassen Lippen, und mit diesem Lächeln verschwand der Richtplatz, der Kerker, das Grausen! mit diesem Lächeln schien der unendliche Raum übergossen mit ewigem Sonnenschein. Er stieg empor von der Erde — er schwebte über ihr — ein Wesen nicht mehr von irdischem Stoff — ein geistiges Bild von Freude und Licht! Droben öffnete sich der Himmel, eine Tiefe nach der andern; und man sah von Ferne die Heerschaaren der Schönheit, Reihe um Reihe; und ein „Willkommen!“ ertönte in Myriaden Melodien aus Euren zahllosen Chören, o Völker des Himmels — „Willkommen, o Du durch Opfer Gereinigter, und Unsterblicher durch das Grab — nur das heißt sterben!“ Und strahlend unter den Strahlenden streckte das geistige Bild seine Arme aus, und flüsterte der Schläferin zu: „Genossin der Ewigkeit! das heißt sterben!“

„Ha! warum winken sie uns von den Giebeln der Häuser? Warum rottet sich das Volk in den Straßen zusammen? Warum ertönt die Glocke? Was bedeutet das gellende Sturmläuten? Hört das Feuern! das Waffenklirren! Mitgefangene, ist am Ende noch Hoffnung für uns?“

So raunen die Gefangenen keuchend einander zu. Der Tag erbleicht — der Abend bricht ein; immer fort drücken sie ihre bleichen Gesichter ans Gitter; und immer sehen sie aus den Fenstern und von den Giebeln der Häuser das Lächeln von Freunden — die wehenden Signale. „Hurrah!“ endlich — „Hurrah! Robespierre ist gefallen! Die Schreckensherrschaft ist nicht mehr! Gott hat uns das Leben gefristet!“

Ja! wirf einen Blick in den Saal, wo der Tyrann und sein Conclave das Toben draußen gehört haben! — Die Prophezeihung von Dumas erfüllend, taumelt Henriot, trunken von Blut und Branntwein, herein, und stößt seinen blutigen Säbel auf den Boden — „Alles ist verloren!“

„Elender! Deine Feigheit hat uns zu Grunde gerichtet!“ brüllte der wilde Coffinhal, indem er die Memme zum Fenster hinaus schleuderte.

Ruhig wie die Verzweiflung stand der finstere St. Just; der lahme Couthon kriecht und krabbelt unter den Tisch; ein Schuß — ein Knall! Robespierre wollte sich selbst entleiben! Die zitternde Hand hat ihn nur verstümmelt, aber nicht getödtet! Die Glocke des Stadthauses schlägt drei Uhr. Durch die erbrochene Thüre — die düstern Gänge entlang, in den Todessaal, bricht der Volkshaufe. Verstümmelt, fahl und gelb, mit Blut bespritzt, sprachlos, aber nicht bewußtlos, sitzt noch hochmüthig in aufrechter Stellung der Hauptmörder! Um ihn drängen sie sich — sie

schreien — sie verwünschen ihn! ihre Gesichter glühen von den geschwungenen Fackeln! Er, nicht der sternglänzende Magier, ist der eigentliche Zauberer! Und um seine letzten Stunden versammeln sich die Teufel, die er herauf beschworen!

Sie schleppen ihn fort! Oeffne deine Thore, unerbittliches Gefängniß! Die Conciergerie empfängt ihre Beute! Kein Wort mehr sprach auf Erden Maximilian Robespierre! Ströme aus deine Tausende und Zehntausende, befreites Paris! Nach dem Revolutionsplatze rollt der Karren mit dem König des Schreckens, — St. Just, Dumas, Couthon sind seine Begleiter zum Grabe! Ein Weib — ein kinderloses Weib, mit greisen Haaren, springt zu ihm hin — „Dein Tod macht mich trunken vor Freude!“ Er schlug seine blutunterlaufenen Augen auf — „Fahre zur Hölle, mit den Flüchen der Weiber und Mütter!“

Die Henker reißen die Binde von der zerschmetterten Kinnlade! Ein Kreischen — und das Volk lacht; und das Messer fällt, unter dem Jauchzen der zahllosen Tausende! Und schwarze Macht umhüllt Deine Seele, Maximilian Robespierre! So endete die Herrschaft des Schreckens.

. . . . . .

Der Tag ist angebrochen im Kerker. Von Zelle zu Zelle eilen sie mit der Botschaft; Haufen um Haufen — die freudigen Gefangenen vermischt mit den Kerkermeistern, die, aus Furcht, sich gern auch freudig anstellen möchten — sie ergießen sich durch die Gänge und Höhlen des unholden Hauses, das sie bald verlassen werden. Sie brechen in eine Zelle, die seit dem gestrigen Morgen vergessen worden. Sie finden darin eine junge Frau, auf ihrem elenden Bette sitzend; die Arme über der Brust gekreuzt, das Antlitz emporgerichtet; die Augen offen, und ein Lächeln — nicht der Heiterkeit bloß, der Seligkeit um ihren Mund. In dem wilden Sturm ihrer Freude sogar wichen sie mit scheuem, ehrfurchtsvollem Staunen zurück. Nie hatten sie das Leben so schön gesehen; und wie sie sich mit geräuschlosen Schritten langsam näherten, sahen sie, daß die Lippen nicht athmeten, daß es die Ruhe des Marmors, daß es die Schönheit und Verzückung des Todes war. Schweigend sammelten sie sich um sie her; und siehe da, zu ihren Füßen war ein kleines Kind, das von ihren Schritten erwachte, sie fest ansah, und mit seinen rosigen Fingern mit dem Kleide seiner todten Mutter spielte. Eine Waise hier im Kerkergewölbe!

„Armes Kind!“ sagte ein Weib (selbst Mutter) — „und sie sagen,

dein Vater sey gestern gefallen! und jetzt die Mutter todt! Allein in der Welt — was kann dein Schicksal seyn?"

Das Kind lächelte furchtlos die Menge an, als die Frau so sprach. Und der alte Priester, der darunter stand, sagte mild: „Weib! sieh! die Waise lächelt! die Vaterlosen sind die Schützlinge Gottes!"

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

bis 24.8.17

L. Weber

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lytton, Edward Bulwer Lytton, / Notter, Friedrich, / Pfizer, Gustav,

Eduard Lytton Bulwer's sämmtliche Romane

Bd.: 12

Stuttgart 1843

P.o.angl. 43 r-12
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10745164-5